Hermaphrodi...

Antonio Panormita

ANTONII PANORMITAE
HERMAPHRODITUS.

Lateinisch nach der Ausgabe von C. Fr. Forberg (Coburg 1824), nebst einer deutschen metrischen Übersetzung und der deutschen Übersetzung der

APOPHORETA

VON C. FR. FORBERG

Besorgt und herausgegeben von

FR. WOLFF-UNTEREICHEN

Mit einem sexualwissenschaftlichen Kommentar von

DR. ALFRED KIND

LEIPZIG 1908
ADOLF WEIGEL
PRIVATDRUCK

Dieser Privatdruck ist in einer einmaligen Auflage von 520 numerierten Exemplaren nur für wissenschaftlich interessierte Subskribenten gedruckt. Davon sind No. 1–20 auf echtem Japanpapier abgezogen

EXEMPLAR No. 304

VORBEMERKUNG DES ÜBERSETZERS.

Forbergs Ausgabe des „Hermaphroditus" mit seinen gelehrten Anmerkungen und den „Apophoreta", welche ich hier in Neudruck und Übersetzung dem kleinen Kreise der Subskribenten darbiete, gilt bei allen denen, die das Werk wirklich kennen, als eine Musterleistung deutschen Gelehrtenfleißes, denn es behandelt als das erste und einzige Werk ein Thema, das in den Schriften fast aller antiker Autoren — und ihrer Nachahmer, der Humanisten — eine allzu große Rolle spielt, um übersehen werden zu können. Hätte es sich darum gehandelt, den Vertretern der Philologie und der Altertumswissenschaft das seltene Buch wieder zugänglich zu machen, so würde ein unveränderter Abdruck des Originales genügen. Aber das, was Forberg in seinem eleganten Latein erörterte, interessiert heute weite Kreise von akademisch Gebildeten, Forscher auf fast allen Gebieten der Natur- und Geisteswissenschaften, denen das Lateinische durchaus nicht so geläufig ist, wie es den humanistisch geschulten Zeitgenossen des Koburger Kanzleirats war. So beschloß ich, den Text des „Hermaphroditus" von Antonio Panormita, als denjenigen Teil des Buches, der den wenigsten zugänglich ist, ungekürzt im lateinischen Original abzudrucken und ihn zu Nutz und Frommen aller Nicht-Philologen

mit einer deutschen Übersetzung zu versehen. Für den erläuternden Teil, die „Apophoreta", schien mir eine Übersetzung zu genügen. Die Originaltexte der Stellen, die Forberg hier kommentiert, hat ein jeder Philologe zur Hand, die betreffenden Hinweise sind von einem Fachgelehrten mit Rücksicht auf die modernen, kritischen Textausgaben revidiert und in dem „Index Scriptorum" registriert worden.

Wie das ganze Buch keine Unterhaltungslektüre ist und sein will, so macht auch meine Übersetzung auf poetische Schönheit und Formvollendung keinen Anspruch. Sie soll nur das Original des Beccadelli, dessen Dichtertalent keineswegs über allen Zweifel erhaben ist, getreu wiedergeben. Daß es hierbei ohne Härten nicht abgeht, weiß jeder, der andere Übersetzungen in antiken Versmaßen mit kritischem Auge prüft, zur Genüge. Meines Wissens gibt es nur einen Dichter, dessen deutsche Disticha — keine Übersetzungen — man mit ungetrübtem Genuß lesen kann, und dieser eine war ein — Schwede, Karl Gustaf von Brinkman (1764—1847). Die Neueren haben, bei all ihrem Streben nach Formschönheit, längst darauf verzichtet, sich in antikem Gewande zu drapieren.

Bei den Zitaten aus alten Schriftstellern habe ich öfters auf die bereits vorhandenen deutschen Übersetzungen (von Voß, Berg, Siebold, Stahr u. a.) zurückgegriffen, wenn diese genau waren und das besagten, was Forberg belegen wollte. Noch öfter war ich freilich genötigt, die Dinge ein wenig deutlicher zu bezeichnen und die vorhandenen Übersetzungen demgemäß abzuändern. Während in zusammenhängenden, besonders in erzählenden Texten anstößige Ausdrücke leicht gemildert oder gar umschrieben werden können, ist ein ähnliches Verfahren in herausgerissenen Zitaten, zumal wenn die metrische Form gegeben ist, nur auf Kosten der Deutlichkeit möglich.

Wollte und könnte ich mit derselben Gewissenhaftigkeit wie der fleißige Forberg hier alles Material zusammentragen, das sich auf Antonio Beccadelli und seine Dichtungen bezieht, so würde das Buch zu einem unförmlichen und unhandlichen Bande anschwellen. Es genüge daher, auf die Werke von Voigt, Wieder-

belebung des klassischen Altertums, auf Vittorio Rossi, Storia della letteratura nel Quattrocento, auf die Abhandlung von F. Ramorino, Contributi alla storia biografica e critica del Panormita, besonders aber auf die interessanten Studi sul Panormita e sul Valla, von L. Barozzi und R. Sabbadini, Florenz 1891, hinzuweisen.

Geschrieben in der Walpurgisnacht 1908.

FR. WOLFF-UNTEREICHEN.

ANTONII PANORMITAE

HERMAPHRODITUS.

PRIMUS IN GERMANIA EDIDIT

ET APOPHORETA ADJECIT

FRIDER. CAROL. FORBERGIUS.

COBURGI

SUMTIBUS MEUSELIORUM.

1824.

VORREDE DES HERAUSGEBERS.

Der „Hermaphroditus", das berühmte Werk des Antonio Panormita, von ihm etwa um das Jahr 1410 verfaßt,[1] wurde vollständig erst beinahe vier Jahrhunderte später aus Handschriften von [dem gelehrten Bibliographen] Abbé Barthélemy Mercier de Saint-Léger im Jahre 1791, ohne Nennung seines Namens, herausgegeben. Aus dieser Mercier'schen Ausgabe,[2] deren wenige Exemplare[3] längst vergriffen sind, den Hermaphroditus von neuem herauszugeben, schien mir der Mühe wert; doch konnte ich es nicht über mich gewinnen, einen bloßen Neudruck der Pariser Ausgabe, die teils mehr, teils weniger enthält als ich wünschte, zu veranstalten.

Was ich in dieser neuen Ausgabe bieten will, ist folgendes: Ich habe erstens die Epigramme mit Nummern versehen, um Zitate und Hinweise zu erleichtern. Zweitens habe ich zahllose Druck- und Interpunktionsfehler, die Mercier nicht bemerkt hatte, sorgsam verbessert. Drittens habe ich besondere Mühe darauf verwendet, in den Anmerkungen die verschiedenen Lesarten zu-

---

[1] In den Jahren 1422 bis 1425, nach Barozzi e Sabbadini, Studi sui Panormita e sul Valla (Anm. d. Übersetzers).

[2] Der Titel lautet: Quinque illustrium poëtarum, Ant. Panormitae, Ramusii Ariminensis, Pacifici Maximi Asculani, Jo. Joviani Pontani, Jo. Secundi Hagiensis, Lusus in Venerem, partim ex codicibus manu scriptis nunc primum editi. Parisiis prostat ad Pistrinum in vico suavi (chez Molini, rue Mignon) MDCCXCI. in 8°.

[3] Nur 500 Exemplare, nach Ebert, Bibliographisches Lexikon, No. 12524.

sammenzustellen, und zwar aus einer Handschrift in Koburg,[4] aus

[4] Ich fand diese Handschrift in der meiner Obhut unterstellten Bibliothek des Herzogs von Sachsen-Koburg, unbeachtet und von Staub bedeckt. Es ist ein Pergamentkodex in Quartformat, aus dem XV. Jahrhundert, mit sauberer Schrift, bestehend aus 17 Blatt, von denen die letzten drei leer sind. Er enthält das II. Buch des Hermaphroditus vollständig und den letzten Vers des I. Buches; während das übrige von der ruchlosen Hand eines Unbekannten abgerissen ist. Zusammengebunden ist dieses Bruchstück mit einer größeren Anzahl anderer Schriften, alle auf Papier, und zwar I. auf Bl. 18—33: Priapeia, vgl. Bibliotheca critica Sebodiana 1820, 841—844, 1039—1042; II. auf Bl. 34—35: einige Fragmente aus Aeschines, Demades, Demosthenes und Plutarch in lateinischer Übersetzung; III. auf Bl. 36—42: die Rede Heliogabals an die Huren, mit der Überschrift: oratio Eliogabali per D. Leonardum Aretinum ex Graeco in Latinum translata incipit. Ich gebe hier den Anfang der Rede wieder: „Eine unglaubliche Begierde ergreift mich, Kriegsgenossinnen, und heftige Gluten fühle ich in mir sich regen, wenn ich mich von eurer Menge umringt, von allen Seiten festgedrängt sehe, denn wenn mir schon beim Anblick der einen oder der andern von euch warm wurde, wie viele Flammen der Lüste, meint ihr wohl, brennen jetzt in mir, da ich so viele von Begierde feurige und mich zur Umarmung herausfordernde Augen, so viele freche Blicke, so viele nackte Busen und sich herausfordernd anbietende Brüste vor mir sehe? Aber ich will noch ein Weilchen an mich halten und werde jetzt, während ich einige Worte an euch richte, ganz gegen meine Gewohnheit, meiner Begierde Zügel anlegen. Meine Rede wird euch auch nicht unangenehm sein, noch Dinge betreffen, die eurem Berufe fern liegen, vor allem aber werdet ihr euch nicht darüber wundern, daß ich euch als Kriegsgenossinnen anrede, denn jeder Liebhaber ist in der Tat ein Soldat" . . . und nun zum Schluß: „Liegt eurer Aufgabe mit frohem Mute ob und wartet nicht, bis man euch anredet, sondern drängt euch auf, setzt alle alberne und unpassende Scham beiseite, lauft umher auf Gassen und Straßen, Märkten und Plätzen, in den Theatern, ja, sogar in den Tempeln der unsterblichen Götter, nehmt, raubt und verführt zu jeder Zeit die Leute jedes Standes und jedes Alters, vor allem aber die Jünglinge. So wie es der Freigebigkeit des Kaisers ansteht, in den blutigen Kämpfen des Mars Kränze auszusetzen zur Belohnung für tapfere Männer, welche Stadtmauern und Wälle erstürmt, römische Bürger gerettet und Schiffe gekapert haben, so soll auch jede von euch, die in diesem Heere Cupidos hervorragende Taten der Ausschweifung verrichtet hat, ansehnliche Geschenke zur Belohnung haben. Ich habe gesprochen." Zu dieser Rede, deren vollständiger Text sich in den Ausgaben der Kaiserbiographien des Joa. Bapt. Egnatius (Aldus 1516, 1519 usw.) findet, vgl. die Stelle bei Lampridius, Heliogabalus, Kap. 26: „Er ließ alle Freudenmädchen vom Zirkus, vom Theater, vom Stadium, aus den Bädern und von allen anderen Orten in ein öffentliches Gebäude bringen, hielt daselbst an sie, wie ein Feldherr an das versammelte Heer, eine Anrede, nannte sie Mitstreiterinnen und unterhielt sich mit ihnen über die

der von Bartolomeo Cesani im Jahre 1553 in Venedig ver-

---

verschiedenen Stellungen und Lagen bei der Wollust"; IV. Bl. 42—43: das Büchlein des Magister Wiglielmus de Brissia von dem Gedächtnis und der Erinnerung; V. Bl. 57—116 (die dazwischen liegenden Blätter sind leer): eine Chronik der römischen Kaiser und Päpste bis zum Jahre 1447; VI. Bl. 117: ein römisches Kalendarium; VII. Bl. 127: der Anfang einer unvollendeten Chronik; VIII. Bl. 128: zwei Briefe Virgils, von denen der eine, an den Kaiser Augustus, verstümmelt, bereits von P. van Maaswyk, S. 1308, Heyne IV, 194, und in der Bipontiner Ausgabe II, 47 herausgegeben ist, während der andere, vollständig erhaltene, an Maecenas, aus dieser Handschrift von mir zuerst in der Bibliotheca Critica Sebodiana 1820, 67 veröffentlicht wurde. Der geneigte Leser möge selber urteilen, ob die nachstehende Probe die Eleganz und den Liebreiz des virgilianischen Stiles oder nicht vielmehr den Versuch eines wenig glücklichen Nachahmers erkennen läßt: „Virgilius Mecenati salutem dicit. Ruffum Pompejum libertum tuum novelle vidi. Heri enim ad me venit hora intempesta, librum poposcit, instat, jubet, volt. Neminem vidi quaestorem indecentius. Ne poscas rego. Medius fidius ipsum remitto, quam primum lectum cultumque, fortassis inopinum. Varum nostrum valentem scito: saepe ad nos venit, loquitur nobiscum, pransitat, nonnunquam lectitat. Vir comis est. Varo sine me Cayete moram duxit. Tu velim Flaccum turbes, Homerum reddat: sat tenuit. Philelphum reconciliet: suus est. Vale"; IX. Bl. 128—130: 12 Epitaphia zum Lobe Ciceros, von ebenso vielen Dichtern; sie finden sich in Petri Pithoei Epigrammata et Poëmatia vetera, S. 74—75, unter die einzelnen Autoren verteilt. Unsere Handschrift enthält außerdem noch das Epitaphium aus Ovids Tristien III, 3, 73—76; X. Bl. 135—138: einiges aus der Grammatik; XI. Bl. 139—140: die Carmina Sibyllina, lat.; XII. Bl. 140—141: von unglücklichen Gelehrten und Feldherren; XIII. Bl. 142: poetische Lobrede auf Lodovico Casella:

den Rat und die Stütze des Herzogs Borso

wahrscheinlich von Lodovico Carbone verfaßt; XIV. Bl. 143—156: Auszüge aus den Schriften des Ovidius, Augustinus, Gregorius Magnus, Hieronymus, Origines, Augustinus, Gregorius Nazianzenus und Beda; XV. Bl. 156—159: einige historische und grammatische Anmerkungen; XVI. Bl. 163—175: Rede auf den römischen Kaiser Friedrich III., vor Borso, Herzog von Ferrara, im Jahre 1469 zu Ferrara von Lodovico Carbone gehalten. Der Schluß lautet: (ich bitte darum) „daß man mein Haupt mit dem Dichterlorbeer schmücke, nach welchem ich mit so vielen Mühen stets gestrebt habe. Seit vierzehn Jahren schon unterrichte ich die Jugend öffentlich in meinem viel besuchten Hörsaal, fast zweihundert Reden und an zehntausend Verse habe ich verfaßt und alle mit eigenem Munde vorgetragen, alle berühmten Männer, welche in meinem Vaterlande gestorben sind, habe ich mit Leichenreden gefeiert, fast allen jungen Frauen aus den angesehenen Familien habe ich die Hochzeitsrede gehalten. Wenn aber trotzdem meine Verdienste nicht hinreichend groß erscheinen, wirst du mich wenigstens als Borsos

anstalteten Ausgabe der Werke des Panormita,[5] aus dem II. Teil

---

Lobredner nicht verschmähen"; XVII. Bl. 179—238: mehreres in Poesie und Prosa von demselben Lod. Carbone, von dem Borsetti in seiner Historia almi Ferrariae gymnasii, II, 38 sagt: „Lodovico Carbone, von Ferrara. Da er für einen der beredtesten und gelehrtesten Redner und Poeten galt, und es auch wirklich war, auch die lateinische und griechische Literatur ausgezeichnet gut kannte, wurde er auf einen Beschluß des Paolo Costabili und der ‚Savii' im Jahre 1456 auf den Lehrstuhl der Rhetorik und Poesie berufen. In dieser Stellung wirkte er als einer der besten Lehrer, mit Arbeiten überhäuft, bis zum Jahre 1465, wo er sich, mit Zustimmung der Reformatoren unseres Gymnasiums, nach Bologna begab, um dort Vorlesungen zu halten, die man ihm reich honorierte. Zu uns zurückgekehrt, starb er bald darauf. Er schrieb ein Werk de elocutione oratoria, Grabreden auf Borso, Herzog von Ferrara und andere berühmte Männer, lateinische Gedichte und anderes. Er wurde von Lilio Gregorio Giraldi im zweiten Dialog der Poeten seiner Zeit, sowie von anderen gefeiert. Er übersetzte auch die Rede des Kardinals Bessarion an die Fürsten Italiens, mit der er sie zum Kriege gegen die Türken aufforderte, und diese Übersetzung widmete er dem Borso von Este"; XVIII. Bl. 241—242: über die Würden und Ämter der Alten; XIX. Bl. 243—244: eine Rede (des Lod. Carbone) an den römischen Papst; XX. Bl. 245—250: ein Buch über die Tugendlehre und die Flucht vor dem Laster; XXI. Bl. 251—262: Lod. Carbones Grabrede auf den erlauchten Bertoldo von Este, Feldherrn der Venezianer, der im peloponnesischen Kriege im Kampfe gegen die Türken, im Jahre 1463, gefallen war; XXII. Bl. 264 bis 273: Regeln der Metrik.

[5] Der Titel lautet: Antonii Bononiae Beccatelli cognomento Panhormitae epistolarum libri V. Eiusdem orationes II. Carmina praeterea quaedam, quae ex multis ab eo scriptis adhuc colligi potuere. Cum privilegio. Venetiis MDLIII. in 4⁰. Titel, Biographie des Antonio, aus den Elogien des Paolo Giovio, Index der Briefe und 135 Bl. Text. Die Gedichte hat der Herausgeber mit einer Vorrede versehen: „Die Gedichte, welche hier folgen, sind von Antonio Panormita bereits in seinen Jünglingsjahren geschrieben worden. Wenn wir doch auch diejenigen, welche er im späteren Alter, in gereifterem Stile verfaßt hat, haben könnten! Doch verzweifeln wir nicht daran, sie noch einmal aufzufinden. Indessen kann man ihn aus diesen, hier vorliegenden Proben seines Geistes und seiner Muse leichtlich kennen und schätzen lernen, und man wird einsehen, daß er nicht ohne Verdienst von Gioviano Pontano, Tito Strozzi und anderen edlen Dichtern des öftern gepriesen wurde." Dieses nicht leicht aufzufindende Buch, das ich durch die besondere Güte des Herrn Joh. Gottfr. Eichhorn, die Zierde der Georgia Augusta und des gesamten gelehrten Deutschlands, aus der Göttinger Bibliothek in liberaler Weise zur Benutzung erhalten habe, wie ich dankbar bekenne, enthält 13 Gedichte aus dem I. Buche des Hermaphroditus (in meiner Ausgabe: 1, 10, 11, 21, 22, 23, 24, 27, 30, 31, 32, 37, 41) und 19 aus dem II. Buche (1, 5, 12, 14, 15, 16, 21, 22, 23, 25, 26, 27, 28, 31, 32, 33, 34, 35, 36);

der Carmina illustrium poëtarum Italorum, Florenz 1719, 8 Bände,[6] aus Angelo Maria Bandinis Catalogus codicum latinorum bibliothecae Mediceae-Laurentianae,[7] sowie aus anderen Autoren, die gelegentlich diesen oder jenen Vers des Hermaphroditus citieren, — soweit sie mir bekannt geworden sind. Mit Hilfe dieses Apparates habe ich es unternommen, die richtige oder wahrscheinlichste Lesung festzustellen. Viertens habe ich Parallelstellen aus klassischen Autoren, die unserm Dichter vorgeschwebt zu haben scheinen, überall in Fußnoten beigesetzt, denn ich wollte den Leser bei schwierigeren Stellen nicht ohne Hilfe lassen. Schließlich ging mein Bestreben dahin, ohne alle Prüderie — die in Künsten und Wissenschaften, in allen ernsten Dingen, in einer dem täglichen Verkehr fremden Sprache ganz überflüssig ist — offen und verständlich die ungewöhnlicheren Arten der Wollust und geschlechtliche Dinge überhaupt zu behandeln, da ich bemerkt hatte, daß Obszönitäten von den Kommentatoren und den Lexikographen fast stets entweder ganz übergangen oder so erklärt werden, daß

---

doch fällt es auf den ersten Blick auf, daß der Pariser Ausgabe eine ganz andere Rezension zugrunde gelegen hat als der Venezianischen. Auch ist der Venezianische Text etwas purgiert und sorgfältiger bearbeitet, was entweder auf eine spätere Revision des Autors selber oder auf eine strengere Moralkritik von seiten des italienischen Herausgebers schließen läßt. Vielleicht auch auf beides.

[6] Dieser Band enthält: Buch I, Epigramm 21, 22, 41; Buch II, 1, 22, 33; Anhang 2, 8.

[7] In seinem Werke hat Bandini die Titel aller Epigramme des Hermaphroditus aufgeführt, ferner zwei vollständige Epigramme (I, 43; II, 38), das erste Distichon von I, 42 und den ersten und letzten Vers von II, 1. An dieser Stelle habe ich dankbar der Herren Joh. Aug. Reuß und Joh. Gottfr. Ludw. Kosegarten zu gedenken. Der erstere hat sich mir nicht nur sehr gefällig erwiesen, als ich den Florentiner Druck von der Göttinger Bibliothek erbat, sondern hat außerdem die nicht geringe Mühe auf sich genommen, die Stellen, welche sich im II. Bande des Bandini, S. 106—112, auf den Hermaphroditus beziehen, für mich mit eigener Hand zu exzerpieren; der letztere hat mir das ebendort befindliche Exemplar des Bandini ebenfalls eigenhändig abgeschrieben und mir in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt. Verschiedene andere Herren Gelehrte haben meine Studien durch erwiesene Gefälligkeiten, durch Exzerpte und durch Aufmunterungen unterstützt. Auch nicht an einen einzigen habe ich mich vergebens mit Fragen gewendet. All diesen trefflichen Männern bin ich zu Dank verpflichtet und ich würde mich freuen, wenn es mir vergönnt wäre, ihnen meine Dankbarkeit durch Gegendienste zu beweisen.

die Wißbegierde des Lesers, der der Sache auf den Grund gehen will, unbefriedigt bleibt, — wenn nicht gar derart, daß durch die Erklärung die Stelle einen ganz anderen als den ursprünglichen Sinn bekommt. Aber, wie es zu geschehen pflegt, die Ausführung meines Vorhabens verzögerte sich bald, wie ich den obszönen Stellen in den alten Autoren Schritt für Schritt nachspürte und dabei merkte, wie das Material zu solch einer Fülle anwuchs, daß es gar nicht mehr in dem engen Raum der Anmerkungen untergebracht werden konnte. Ich glaube daher den richtigen Ausweg gefunden zu haben, wenn ich diese ganze Masse vom „Hermaphroditus" getrennt halte und sie, gewissermaßen als Apophoreta, d. h. als Nachtisch, folgen lasse. Alles, was ich da aufgetischt habe, habe ich zur Genüge mit Zitaten aus den klassischen Autoren belegt, und zwar so, daß ich überall die Beweisstellen im Wortlaut ausgeschrieben habe, weil nichts unbequemer ist, als wenn der Leser immer wieder aufstehen muß, um Bücher nachzuschlagen, die er sehr oft nicht einmal zur Hand hat. Ich habe fast stets davon abgesehen, Anderer Meinungen und Auslegungen zu widerlegen, denn ich bin keineswegs zum Rezensenten besonders veranlagt, und wenn den großen Philologen, ohne deren Vorarbeiten ich überhaupt nichts zustande gebracht hätte, einmal etwas Menschliches passiert ist, weil sie andere Zwecke als ich verfolgten oder weil sie der Ekel vor den schmutzigen Dingen übermannte, so wäre es Unrecht, dies mit knabenhafter Überhebung aufzudecken, und noch größeres Unrecht, sie tölpelhaft auszulachen.

Zu untersuchen, wo in geschlechtlichen Dingen, im Tun und im Geschehenlassen, die Ehrbarkeit aufhört und die Schande anfängt, das würde zu weit führen. Ich überlasse es dem unparteiischen und unverdorbenen Urteil meiner Leser; nur mögen sich die Richter hüten, daß sie sich nicht ein allgemein gehaltenes Verdammungsurteil über Dinge zuschulden kommen lassen, die bloß unter bestimmten Umständen, zu bestimmter Zeit, an bestimmtem Ort und zu bestimmtem Zweck Tadel verdienen. Ich wollte auf diese Streitfragen nicht eingehen, weil ich im täglichen Leben häufig die Erfahrung gemacht habe, daß, selbst wenn verständige Leute ein allgemeines Urteil über Sittliches und Unsittliches ab-

geben, ihre Meinung immer so herauskommt, daß irgend etwas Übertriebenes, Unpassendes oder Verdrehtes darinnen steckt. Daher kommt es, daß ein Mensch, je tiefere Einsicht er besitzt, desto milder, gemäßigter und nachsichtiger alles Menschliche hinnimmt, desto leichter geneigt ist zu verzeihen, während andererseits, je mehr einer in den Vorurteilen der großen Masse befangen ist, er desto schneller zu verdammen bereit ist, desto drohender mit großen Worten um sich wirft, desto härter gegen seine Zeitgenossen eifert.

Geh nun, mein Büchlein, und versuche dein Schicksal. Du brauchst vor den neuen Catonen, wenn sie vielleicht aus dem Himmel fallen, nicht zu erschrecken. Wisse, daß du Leute finden wirst, die dich öffentlich mit gerunzelter Stirn verdammen, aber hernach im geheimen, wenn sie ihre Heuchlermaske abgelegt haben — dich gierig lesen werden.

Koburg, im Juni des Jahres unserer Zeitrechnung, 1824.

FRIEDRICH CARL FORBERG.



VORREDE DES PARISER HERAUSGEBERS.

Antonio, als Dichter vom Kaiser Sigismund mit dem Lorbeer gekrönt, Rechtsgelehrter und Ritter, aus dem Geschlechte der Beccadelli von Bologna, wurde im Jahre 1393 zu Palermo in Sizilien geboren, und ist daher unter dem Namen Panormita bekannt geworden; er starb am 6. Januar 1471, im Alter von 77 Jahren. Über ihn siehe, außer Jovius, den Elogia Sicula des Hieronymus Ragusa, der Biblioteca Napoletana von Nic. Tuppo und dem Dictionnaire historique et critique von P. Bayle, Antonio Mongitore, De scriptoribus Siculis I, S. 55, und Jac. Gaddi, De scriptoribus non ecclesiasticis, Lugd., per Joan. Petr. Chancel, 1649, fol. t. II, S. 128, vor allen aber Apostolo Zeno, Dissertazioni Vossiane, Venezia, per Gio. Batt. Albrizzi, 1752, in 4°, I, S. 305, eine sehr gelehrte Abhandlung über sein Leben und seine veröffentlichten und unveröffentlichten Schriften. Sehr berühmt sind Panormitas Vier Bücher von den Aussprüchen und Taten Alfonsos, Königs beider Sizilien und von Aragonien, dessen geheimer Archivar er war; sie sind mehrfach gedruckt worden. Panormita soll für dieses Werk von Alfonso ein Geschenk von tausend Goldstücken empfangen haben, wie Giov. Gioviano Pontano (de liberalitate, Kap. 29, Werke, Bd. I, S. 328) erzählt; derselbe Autor hat auch einen Dialog unter dem Titel Antonius zum Lobe Panor-

mitas verfaßt (II, 1196 ff.). Des Letzteren Briefe in fünf Büchern sowie zwei Reden an die Ligurier und an König Alfonso und seine Gedichte erschienen in Venedig 1553 in 4°. Zwei andere Reden an die Einwohner von Gaeta und an die Venezianer, über den Frieden, stehen bei Barthol. Facius, de rebus gestis Alphonsi, Lugduni 1560, in 4°, lib. III, S. 103 und lib. IX, S. 259. Andere Briefe von ihm finden sich in dem Werke Regis Ferdinandi et aliorum epistolae ac orationes utriusque militiae 1586, in 8°. Die Rede, welche er bei der Krönung Friedrichs III. i. J. 1452 in Rom gehalten hat, ist in Frehers Scriptores Germaniae, Teil III, zu Anfang, aus der alten Venezianischen Ausgabe wieder abgedruckt. Seine Gedichte, die er unter dem Titel „Hermaphroditus" sammelte, die selbst Poggio wegen ihrer Laszivität mißbilligte und die auf dem Konzil zu Konstanz verdammt wurden, waren dem Cosimo dei Medici, dem „Vater des Vaterlandes" gewidmet und sind bisher in mehreren Handschriften in den Schränken der Bibliotheken verborgen gewesen, so in der Mediceo Laurenziana in Florenz, in der Ambrosiana in Mailand, in der Farnesiana[1] in Neapel, in der Königlichen Bibliothek in Paris usw. Sie werden in dieser Ausgabe zum ersten Male an das Licht der Öffentlichkeit gebracht. Gegen dieses laszive Buch erhoben Francesco Filelfo, Lorenzo Valla, Antonio da Rhò und Mariano von Volterra Protest, letzterer in einem Gedichte, welches sich handschriftlich in der Bibliothek des Apostolo Zeno in Venedig fand. Natürlich predigten auch die berühmtesten Kanzelredner jener Zeit, wie Bernardino von Siena und Roberto da Lecce heftig dagegen. Lorenzo Valla erzählt in der Invectiva in Facium, II, S. 543, der Baseler Ausgabe, 1540, von Panormita: „Wenigstens zweimal ist er in italienischen Städten in effigie verbrannt worden: zuerst ist er in Ferrara, während der Papst der Synode beiwohnte, das zweite Mal in Mailand unter großem Zulauf von Schaulustigen aus allerlei Volk unter dem Symbol eines Bildes verbrannt worden. Das dritte Mal soll er — wie ich hoffe — selber verbrannt werden."

---

[1] Jetzt der Biblioteca Nazionale, daselbst einverleibt (Anmerkung des Übersetzers).

Er selbst verfaßte für sich, schon dem Tode nahe, das folgende Epitaphium:

Sucht, Pieriden, wen andern, der anstimme Klagen der Liebe,
Sucht einen, welcher den Ruhm mächtiger Könige sing'.
Mich will der Vater, der Höchste, der Menschen Erzeuger und Heiland
Zu sich berufen und weist himmlischen Wohnsitz mir an.

STIMMEN ÜBER DEN „HERMAPHRODITUS".

I. VON SEITEN DES VERFASSERS.

Aus einem Briefe des Antonio Panormita an Bartolomeo (Capra), Erzbischof (von Mailand), S. 38 und 39 der Briefe in der Ausgabe Venedig 1553.

Ich komme nun auf unsern Freund Lamola zurück. Er bittet mich brieflich, und zwar in deinem Namen, ich möge dir nächster Tage einmal meinen Hermaphroditus schicken; er behauptet, du habest eine unglaubliche Begierde, diesen zu sehen und meine Verse durchzulesen. Wenn ich auch zuerst Bedenken trug, da es eine ziemlich schlüpfrige Geschichte und ein Werk aus meiner Jünglingszeit ist, entschloß ich mich doch später aus gutem Grunde, es dir auf deinen Wunsch so zuzusenden wie es ist, damit, wenn du durch irgend etwas deiner Moral und deinem Lebensalter Widerstrebendes beleidigt würdest, du dir dies selber zuschreiben mögest, der du das Buch von mir gefordert hast, nicht mir, der ich es dich sehen lasse, um deinem Wunsche entgegenzukommen. Ich schicke dir also meinen Hermaphroditus, ein Büchlein, das zwar schlüpfrig ist, aber von jener Laszivität, von der uns die größten Redner, die erhabensten Dichter, die ernstesten Philosophen, schließlich sogar enthaltsame Männer und gute Christen das Beispiel gegeben haben. Natürlich ziemt es

dem frommen Dichter selber, keusch zu sein, daß es auch seine Verse seien, ist nicht nötig; du bist ein gebildeter Mann und weißt das recht gut. Wollte ich also hierüber mich dir gegenüber weitläufiger auslassen, so hieße das, wie man zu sagen pflegt, „die Minerva belehren". Darin aber mußt du ohne Falsch und in aller Freundschaft mit mir verfahren: wenn du Anderen etwas über mein Buch zu sagen hast, bringe dasselbe auch bei mir an, damit ich daraus entnehmen und mir einprägen kann, was nach deinem umfassenden und scharfen Urteil von mir zu erwarten sei (1427).

Aus einem Briefe an Cambio (Zambeccari), ebendaselbst S. 48.

Ein Vers des Hermaphroditus heißt:[1]

— vor unwissendem Volk birgt sich des Pegasus Quell.

Glaube mir, es kann kein einziger ein Dichter werden, wenn er nicht fromm und einfältigen Herzens ist. Wenn wir auch in der Jugend gescherzt und gelumpt haben, so werden manche Jugendsünden mit dem ersten Barte abgenommen.

Aus einem Briefe an Guarino, ebendaselbst S. 75—76.

Wenn ich auch vernommen hatte, daß mein Hermaphroditus von mehreren Seiten günstig aufgenommen und sehr gelobt worden war, überlegte ich mir doch, daß diese Urteile, wie ich zur Genüge wußte, wohl teils auf ein übermäßiges Wohlwollen gegen mich, teils mehr auf die Neuheit als die Gediegenheit der Sache zurückzuführen seien. Aber da ich erfahre, daß du, solch ein redlicher, wahrheitliebender und offenherziger Mann, der gewissermaßen den Verstand auf den Handflächen trägt, von mir und meinem Büchlein dieselbe Meinung habest, kann ich nicht nur gar nicht erst überlegen, sondern — ich will meine Schwäche eingestehen — ich gebe mich ganz der Freude hin, um so mehr, als du mir bisher durch kein Band der Freundschaft oder näheren Bekanntschaft verbunden warst. Ich meine

[1] Buch II, Epigramm XXVII, 6.

auch nicht, daß dein Urteil in dieser Sache durch die Neuheit beeinflußt sei, da doch einem klugen und angesehenen Manne nichts neu, wunderbar oder dem menschlichen Geiste und Fleiße unerreichbar vorzukommen pflegt. Darum wünsche ich mir von Herzen Glück und schmeichle mir geradezu, lieber Guarino, und zwar nicht unbedachtsam: das höchste Lob ist's doch, meiner Treu, von hochgepriesenen und erprobten Männern mit besonderen Lobsprüchen erhoben zu werden. Trefflich weiß derjenige andere zu loben, der selber von Jugend auf Lob genossen, dem nie etwas Niedriges, Verachtetes oder Gemeines Vergnügen bereitet hat. O, wie glücklich ist mein Hermaphroditus, der solch einen stimmbegabten Lobtrompeter in dir erhalten hat. O, wie glücklich bist du, schlüpfriges Büchlein, daran; nun bist du vor den Pfeilen der Neidhammel und des Pöbels noch sicherer als hinter dem siebenfachen Schilde des Ajax, denn dich schützt Guarinos Ansehen. Aber, obgleich die Meinung, die du von mir hast, mich freut, fürchte ich doch, daß sie über das Maß hinausgehe, daß du mich höher einschätzest als ich wert bin. Denn, bei dem unsterblichen Gotte, wenn ich mich selbst erkennen will, wie kann denn ein vom Rechtsstudium in Anspruch genommener und von tausend anderen Geschäften beinahe aufgeriebener Mensch eines so großartigen Rühmens würdig sein? Wie richtig sagt Junius Juvenalis:

Könnte sich anders entfalten der Geist, als wenn um die Dichtkunst
Nur er bemüht ist? (VII, 63.)

Deshalb bitte ich dich, lieber Guarino, halte Maß, denn wenn man schon in allen Dingen maßvoll verfahren muß, so muß man es, meine ich, am meisten, wenn es gilt, jemanden zu loben. Solon von Athen, den man für einen der sieben Weisen hält, schuf ein Gesetz gegen die Betrüger, nach welchem derjenige, der einen andern durch das Lob irgend jemandes hintergangen hatte, sich strafbar machte. Es wird daher, wie ich meine, auch Leute geben, die dich vor den Richter zitieren lassen, wenn sie behaupten und nachweisen können, daß du sie irregeführt hast. Daher handelst du sicherer und bedachtsamer, wenn du dich solcher Lobsprüche ganz enthältst. Wenn dich aber deine an-

geborene Güte und jene unglaubliche Zuneigung, die du zu allen Studierenden, besonders aber zu Dichtern hast, so drängt, daß du nicht widerstehen kannst, dann sei sparsamer im Loben, daß dich niemand nach dem Gesetze des Solon belange, und vernachlässige auch nicht jene weise Lehre, die zu Delphi an geweihter Stätte mit goldenen Lettern geschrieben stand: Nichts im Übermaß. Dem Giovanni Lamola aber, diesem gelehrten und wohlerzogenen Manne, diesem Musterschüler aus dem Gymnasium des Guarino, bin ich Dank, ja den größten Dank schuldig, deswegen, weil er ohne mein Wissen dir meinen Hermaphroditus geschickt und aus freien Stücken meine Partei ergriffen hat. Denn als ich mich anschickte, dir das Buch zu zeigen, kam mir der rührige Mann schon zuvor. Schließlich bitte ich dich recht sehr und inständigst, daß du das Büchlein, das ich bei den Mahlzeiten im Scherz niederschrieb, durchsehen, verbessern und, wo es schlecht gedrechselt ist, nachfeilen mögest. Denn wenn ich erfahre, daß ich dir in irgend einem Teile mißfallen habe, will ich nicht daran zweifeln, daß ich im übrigen deinen Beifall gefunden habe.

Brief an Poggio, Antwort auf Poggios Brief (siehe unter II.), ebendaselbst Bl. 79 ff.

Deine Briefe, welche, nach meiner Meinung, besonders gut jenen alten und gediegenen Charakter der römischen Beredsamkeit wiedergeben, sind mir, wie du gewünscht hast, zugestellt worden. Ich hätte sie, wenn sie auch anonym gewesen wären, schon an ihrer eigenartigen Eleganz als von dir herrührend erkannt. Deine Briefe haben nämlich ich weiß nicht was Erhabenes, Sanftes, Pikantes, Üppiges und Bedeutendes, und zwar in so merkbarem Grade, daß jemand, der daran zweifeln wollte, ob sie von dir stammen, außer dir niemanden finden würde, dem er sie zuschreiben könnte. Sie haben mich also ergötzt und mir Freude bereitet, sowohl wegen anderer Ursachen als auch hauptsächlich, weil du mir mitteilst, mein Werkchen sei dir nicht unangenehm gewesen und auch von dem nicht unberühmten Dichter Antonio Loschi gelobt und gebilligt worden, wozu ich mir und meinem Büchlein viel Glück wünschen muß: mir, der ich diese glaub-

würdigsten Lobredner gefunden habe, die infolge ihrer ungemeinen Beredsamkeit den Blitz aus den Wolken schleudern und, wenn sie wollten, sogar den Thersites oder irgend einen Menschen aus der Hefe des Volkes durch ihr glänzendes Lob berühmt machen können; dem Büchlein, weil es schließlich in die Hände hochgelahrter Männer gefallen ist, von denen ich sicher war, daß sie durchaus nicht an seiner Schlüpfrigkeit Anstoß nehmen würden, da sie ja sehr viele gelehrte, ernste und fromme Männer kennen, Griechen und Landsleute, die dergleichen öfter geschrieben haben, und die noch jetzt den Catullus, den Albius Tibullus, Propertius, Junius Juvenalis, M. Valerius Martialis und in erster Linie den Virgil und Ovid in Händen haben, hervorragende Dichter und Lateiner, welche öfters so schamlose und schändlich zu sagende Worte vorbringen, daß man nicht weiß, ob sie besser auf die Schaubühne oder in das Bordell passen. Und ich, Leutseligster, finde, daß so viele große Redner, so viele große Männer sich an dieser Art des Studiums ergötzt und sich darin geübt haben, daß ich, meiner Treu, kaum einen wüßte, der nicht Vergnügen daran gefunden hätte. Denn selbst der erste unter den Philosophen, Plato, der zwar kein Christ, dem aber Gott nicht unbekannt war, der sogar nur einem Gotte diente und die anderen Engel oder Dämonen nannte, hat bekanntlich Verse und recht leichtfertige, auf die Knaben[1] Aster, Alexis und Phaedrus, ebenso über Dio von Syracus gemacht, und überhaupt existieren von ihm nur zärtliche und verliebte Gedichte, von denen ich nur das nachstehende an dieser Stelle anführen will, obgleich es etwas üppiger ist, wie Gellius sagt, und ziemlich frei aus dem Griechischen in das Lateinische übersetzt. Höre, was für ein allerliebster Dichter Plato ist, höre ihm einmal zu, sage ich, dem allerliebsten Dichter Plato:[2]

Wenn mit halboffnem Munde ich
Den lieben Knaben küssen will

---

[1] Apuleius, Apol., Kap. 10.

[2] Das Gedicht findet sich bei Gellius (XIX, 11) und Macrobius (Saturn. II, 2), von woher Scaliger es in die Catalecta aufgenommen hat. Auch Burmann II gibt es in seiner Anthologie (I, 668) wieder.

Und seines Atems Blütenduft
Den offnen Pfad der Lippen führ',
Dann wagt sich meine Seele krank
Und liebeswund zur Lippe hin,
Erspähen möcht' in seinem Mund
Sie eine Zugangsöffnung sich,
Und durch des Knaben Lippenpaar
So weich sucht sie den Übergang.
Ein Sprung und drüben wäre sie.
Ja, ließ' ich einen Augenblick
Die eng vereinten Lippen los,
So würd', von Liebesglut erregt,
Sie, mich verlassend, zu ihm fliehn.
Doch welch ein Wunder wär geschehn:
Mir selber wär gestorben ich
Und in dem Knaben lebt' ich fort.

Es gibt wohl niemanden, der den Solon, einen der sieben Weisen, einen strengen Mann und wahren Philosophen, nicht kennte; und dennoch ist's offenkundig, daß auch er in ähnlicher Weise schlüpfrige Verse[1] gedichtet hat. Dasselbe weiß man auch von dem Zyniker Diogenes, dem Stoiker Zeno, dem Lakedämonier Teios, dem Kallimachos, und ganz besonders von der Lesbierin Sappho, von welcher Gedichte — auch in lateinischer Übersetzung — existieren, die an den Sizilianer Phaon, ihren Geliebten gerichtet sind, so unzüchtig, so lüstern und doch so fein und elegant, daß sie jedem Leser, und wäre er Nestor oder Priamus, Sinnenkitzel erregen. Wirklich steht ja, wie Horaz in seiner Dichtkunst sagt, den Dichtern und Malern stets die Freiheit zu, was ihnen beliebt, zu wagen. Wenn sie aber das laszive Genre wählen, müssen sie sich nach jener sehr wahren Regel richten, welche Catullus[2] gegeben hat:

Denn keusch soll sich der fromme Dichter halten,
Er — die Liederchen brauchen dieses gar nicht,

[1] Vgl. Apuleius, Apol., Kap. 9.
[2] Catullus XVI.

Die dann eigentlich Salz und Saft gewinnen,
Wenn sie kosen so leicht, die losen Buhler,
Und den Reiz der Sinne erregen können.

Was auch Valerius Martialis[1] sehr gewählt und zugleich witzig in diesen Worten ausdrückt:

diese Büchlein
Können aber, wie Männer ihren Frauen
Ohne die Mentula gar nicht gefallen.

Ich also stütze mich auf das Beispiel so vieler Männer, wache über den Lehren der Vorfahren und bestrebe mich schließlich, etwas zu schaffen, was in seiner Art vollkommen sei, möge auch ein gewisser Oddo,[2] den ich nicht kenne, aus der untersten Hefe des Volkes, der außer seinem Gehirn nichts Verrücktes an und in sich hat, jedenfalls ein bösartiger und schlechtes denkender Mensch, räsonnieren, ich müsse wohl gar keine Scham haben, weil meine Verse wollüstig und verbuhlt seien, gleichsam als wüßte ich, wie alles andere Gute, auch dieses nicht, daß solcherlei Verse um so angenehmer sind, mit je weniger Strenge sie gedichtet sind, und für desto unschuldiger zu halten, je offenherziger sie sind. Wenn er hierin meinem Zeugnis nicht genügend traut, so kann er doch dem Philosophen von Madaura, jenem hochangesehenen Manne, seine Zustimmung nicht versagen, der nicht ohne Eleganz schreibt:[3] „Platos Verse sind um so keuscher, je schmuckloser sie sich geben. Denn wer Böses tut, heuchelt und versteckt sich; wer aber scherzt, handelt frei und offen.“ Und es ist sicher höchst lächerlich, diejenigen schamlos zu nennen, welche schmutzige Ausdrücke da gebrauchen, wo es die Sache erfordert. Selbstverständlich müssen die Mediziner, wenn sie häßliche Krankheiten heilen, wenn sie bei den Schamteilen Medikamente anwenden wollen, sich unanständiger Worte dazu bedienen. Kann man ihnen deswegen einen unanständigen Lebenswandel vorwerfen? Wir wissen, daß der Dichter Voconius die Tugend der größten

[1] Buch I, Epigramm XXXV.
[2] Siehe Hermaphroditus, Buch I, Epigramm XVIII und Buch II, Epigramm XI.
[3] Apuleius, Apol., Kap. 11.

Keuschheit besessen hat, und dennoch bezeugt jene Inschrift, welche der Kaiser Hadrian auf sein Grabmal setzte:

Lüstern war er im Vers, schamhaft jedoch war sein Sinn, —[1]

daß auch er sich in gleicher Schlüpfrigkeit des Ausdrucks geübt habe. Ferner, wer will es bestreiten, daß Annaeus Seneca Christum gekannt habe, der Freund des Apostels Paulus gewesen und in die Liste der Heiligen versetzt worden ist? Im übrigen hat er aber, wenn wir dem Plinius Secundus[2] etwas Glauben schenken, nicht nur Ernstes, sondern auch Witze und Satiren geschrieben. Außerdem blüht zu dieser unserer Zeit ein ebenso enthaltsamer als beredter Priester,[3] dessen Predigten ich oft beigewohnt habe, und wenn ich nicht ganz und gar taub bin, habe ich ihn manchmal vor zahlreichem versammelten Volke in solchen ungeschminkten und schamlosen Wendungen herausfahren hören, daß ich nicht einmal glaubte, mich auf dem Markte, geschweige denn in der Kirche zu befinden. Würdest du den nun wohl für einen Schandkerl halten, weil er schändliche Dinge schändlich, d. h. mit häßlichen Worten züchtigt? Gewiß nicht, meiner Seel'. Ich aber habe, wenn du das nicht weißt, dasselbe im Sinne und in der Absicht, und es macht keinen Unterschied, wenn ich meine Meinung scherzend und lachend sage. Denn daß wir das auch tun können, haben uns unsere Vorfahren, wie ich schon sagte, gezeigt, denn sie, und zwar insgesamt, haben diese Regel beständig befolgt. Wenn nämlich den Denkmälern der alten Schriftsteller Glauben zu schenken ist, so hat ein jeder, den man durchliest, ein Beispiel entweder von lasziver Materie oder von lasziver Materie und lasziven Ausdrücken zugleich gegeben; von ihnen allen will ich nur sehr wenige der unseren aufführen.[4] Wollte ich die einzelnen ausführlich abhandeln, so müßte ich einen neuen „Orestes"[5] zusammenschreiben „auch schon am

[1] Apuleius, Apol., Kap. 11.
[2] Epist. V, 3.
[3] Giovanni Capistrano [?] (Anm. d. Übersetzers).
[4] Nämlich Lateiner; griechisch verstand Antonio nicht.
[5] Juvenalis I, 5, 6.

Rücken beschrieben und dennoch immer nicht endend". Soll ich mich daher, um mich der Worte des Plinius[1] zu bedienen, scheuen, oder ziemt sich für mich nicht genug, was sich für M. Tull. Cicero ziemte, für C. Calvus, Pollio, M. Messala und Hortensius, M. Brutus, L. Sulla und Scaevola, Servius Sulpitius, Varro, Torquatus und seine Familie, C. Memmius, Lentulus, Gaetulicus, Virginius Rufus, Cornelius Nepos und schließlich für Plinius selbst und — bald hätte ich sie übergangen — für Ennius und Accius, und, wenn so viele Beispiele aus dem Bürgerstande nicht genügen, für den göttlichen Julius, die Kaiser Augustus, Nerva, Tiberius und die fast unzählbaren anderen? Auch ich, der ich mich auf das Beispiel und das Ansehen so vieler und so hervorragender Männer stützen kann, habe keinen Grund, mich dessen zu schämen, daß ich in meinen Liedern gescherzt, gespielt und gelacht habe, da ich doch weiß, wie man Ärger und Schwermut auf diese Weise besänftigen kann. Ja, der Geist wird durch solche Dichtungen auf wunderbare Weise aufgeheitert, erquickt und zu größeren Dingen angespornt. Allerdings müssen Epigramme, weil sie kurz sind, scharfsinnig abgefaßt sein und weil wir mit ihnen kämpfen, nicht in massenhaften Schlägen, sondern in feinen Stichen, kann auch jemand, der keine Muße hat, sie verfassen, wohingegen ernste Gedichte wegen ihrer Länge und ihres künstlichen Gewebes nur von einem Dichter in Angriff genommen werden können, welcher die nötige Muße und eine sichere Lebensstellung hat. Daher kann ich mich auch, selbst wenn ich es noch so sehr wünschte, für jetzt durchaus nicht mit ernsten Dingen beschäftigen. Ich bin nämlich von tausend und abertausend Geschäften in Anspruch genommen, denen ich mich jetzt unter keinen Umständen entziehen kann. Wenn ich ihnen aber einmal, was Gott gebe, entschlüpfen kann

Will ich vollenden, was lange Jahrhunderte soll überdauern;
Und vor dem Untergang sei immer mein Name bewahrt.

Aber was sage ich dir dieses alles, der du so empfindest wie ich selber, und der du mit deiner hohen Bildung mir gern er-

[1] Epist. V, 3.

laubst, daß ich, aber mit so vielen und so großen Männern, auf Irrwegen gehe. Denn während ich mir weder aus Oddo, noch aus dem übrigen Pöbel so viel mache, daß ich auf ihre Schmähungen ihnen selbst antworte, halte ich es für geraten, mich dir zu empfehlen, nämlich bei dir hochgelahrtem Manne, der du die Dummheit des Pöbels genug kennen gelernt hast, beklage ich mich über die Meinung, besonders über die falsche, die er von mir und meinen Sitten hat. Aber es ist schon genug und übergenug davon. — Aus Bologna, in Eile (1426).

II. POGGIO FIORENTINO.

Brief an Antonio Panormita (Epistolae Panormitae, Ven. 1553, Bl. 79. Bandini Catalogus codicum Latinorum bibliothecae Mediceae Laurentianae, Teil II, S. 109. Poggii Opera, curante Thoma Aucupario, Argentinae 1513, S. 61. In der Pariser Ausgabe des Hermaphroditus, S. 22—23).

Poggio entbietet dem Sizilianer Antonio Panormita seinen Gruß. Der junge Giovanni Lamola, wie ich vernommen habe, ebenso gelehrt als lernbegierig, brachte uns dein Büchlein Epigramme, welches du Hermaphroditus betitelst, ein kurzweiliges Werk und voller Ergötzlichkeit. Nachdem es zuerst der sehr berühmte Antonio Loschi gelesen und den Geist sowohl als die Eleganz deines Stiles mit vielen Worten lobend hervorgehoben hatte — denn es ist ein sehr amüsantes Buch —, schickte er es mir zur Lektüre. Und ich habe, weiß Gott, meine Freude gehabt an der Mannigfaltigkeit des Inhalts und der Eleganz der Verse, und zugleich mußte ich staunen, wie du solche schamlose und unschickliche Dinge so lieblich und in guter Ordnung sagst, und wie du so viele kleine Schweinereien vorführst, so daß sie nicht erzählt, sondern auf der Bühne dargestellt zu sein scheinen, auch nicht zum Scherze erdichtet sind, wie ich meine,[1] sondern für

[1] Warum meinst du's denn so, mein Lieber?

wahr gehalten werden können. Ich muß daher deine Kunst, die Anmut der Lieder, die Scherze und Pointen loben, nnd sage dir, für meinen bescheidenen Teil, Dank, der du die lateinischen Musen, welche schon allzulange geschlafen haben, vom Schlummer aufweckst. Indessen, bei der Achtung, welche wir dem Publikum schuldig sind, möchte ich dich dringend um eines bitten und ersuchen: daß du nämlich für die Zukunft etwas ernstere Dinge vornimmst. Denn das, was du bisher herausgegeben hast, kann man teils deinem Alter, teils der zügellosen Neigung zum Scherz zugute halten. So hat ja auch Virgil als Jüngling mit den priapischen Dichtungen seinen Scherz getrieben und viele andere außer ihm, welche nach übermütigen Versen ihre Zeit auf gediegenere Dinge verwandt haben. Wie nämlich unser Terenz sagt, hat ja dieses Alter eine andere Lebensauffassung und erfordert andere Moralgrundsätze. Es ist also deine Aufgabe, die Laszivität nun beiseite zu lassen und ernste Sachen zu schreiben, wenn man nicht aus der Unzüchtigkeit deines Büchleins auf einen unkeuschen Lebenswandel schließen soll. Du mußt nämlich wissen, daß uns, die wir Christen sind, nicht alles ebenso erlaubt ist wie den alten Poeten, die Gott nicht kannten. Aber da heißt es am Ende: das Ei will klüger sein als die Henne. Du selbst fühlst wohl heraus, was ich lobe und billige und warum ich dich zu größeren Dingen auffordere. Nimm das, ich bitte dich, wohlwollend auf, denn ich bin dir gewogen. Zähle Poggio zu deinen Freunden. Ich würde dir noch mehr schreiben, wenn es meine Zeit erlaubte; behalte auch du mich lieb, wenn du meine Zuneigung erwidern willst. Rom, am 2. April (1426), mit flüchtiger Hand.

III. GUARINO VON VERONA.

Brief an Giovanni Lamola (Lami, Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae Riccardianae, S. 37, am Anfang einer Handschrift des Hermaphroditus. Pariser Ausgabe, S. VI bis VIII. Bandinus, S. 106—107).

Guarino von Verona entbietet dem lieben Giovanni Lamola seinen Gruß. Seitdem ich dir meinen letzten Brief geschrieben habe, ist mir dein wichtiger und vortrefflicher zugegangen, der um so dickleibiger ausgefallen war, als ihn das mit Recht so betitelte Büchlein „Hermaphroditus" begleitete. So geschickt und nett ist es geschrieben, daß Merkur mit der Huldgöttin vereint scheint, worauf ja der griechische Name hindeutet. Man muß wirklich die äußerst angenehme Harmonie des Rhythmus, die Leichtigkeit des Ausdrucks, die ungekünstelte Wortstellung und den ungehinderten Fluß der Rede bewundern. Auch möchte ich die Dichtung selber und den Geist darum nicht weniger gutheißen, weil die Scherze etwas schlüpfrig und bockig riechen. Sollte man deshalb den Apelles, den Fabius und andere Maler weniger loben, weil sie Körperteile, die die Natur verhüllt haben will, nackt und sichtbar abgemalt haben? Ja, wenn sie Würmer, Schlangen, Mäuse, Skorpionen, Frösche, Fliegen und sonstiges Ungeziefer darstellen, bewundert man und preist man nicht die Kunst und die Geschicklichkeit des Künstlers? Ich wahrhaftig lasse mir den Mann gefallen, bewundere sein Genie, ergötze mich an seinem Scherz, lache unter Tränen und lobe seine Verse, die mitten im Bordell herumhuren. Bei mir gilt mehr meines Landsmannes, des artigen Dichters Autorität, als das Geschrei der Unwissenden, die nur an Tränen, Fasten und Psalmen Gefallen finden können, ohne daran zu denken, daß eine Rede anders beurteilt sein will als ein Lebenswandel. Um aber auf meinen Landsmann zurückzukommen, so sagt er das auf diese Weise:[1]

Denn keusch soll sich der fromme Dichter halten,
Er — die Liederchen brauchen dieses gar nicht,

[1] Catullus XVI.

Die dann eigentlich Salz und Saft gewinnen,
Wenn sie kosen, so leicht, die losen Buhler,
Und den Reiz der Sinne erregen können.

Dieser Meinung ist auch unser Hieronymus, ein Mann, der vor allen anderen mit Reinheit und Unschuld begabt war, nicht abhold. Als die Rede von einer Hure ist, wie läßt er da nicht seine Feder in schlüpfrigen, ja geradezu hurerischen Wendungen gehen![1] „Nachdem alle davongegangen waren, kam ein schönes Freudenmädchen und begann mit zärtlichen Umarmungen seinen Hals zu umstricken und — was schon zu sagen ein Verbrechen ist — mit den Händen seine Mannheit zu betasten, damit sie, nachdem sie den Leib zur Wollust gereizt hatte, sich als schamlose Siegerin auf ihn werfe."[2] [3] Welcher unverschämte Hurenwirt

[1] In dem Leben des Eremiten Paulus (Opera Hieronymi, ab Erasmo editae, Basileae 1516, Teil I, Bl. 108).

[2] Es empfiehlt sich, die vorhergehenden Sätze des Hieronymus hier anzuführen: „Unter der (Christen-) Verfolgung des Decius und Valerianus, zu welcher Zeit Cornelius zu Rom und Cyprianus zu Carthago zum Märtyrerblut verurteilt wurden, verheerte der wütende Sturm viele Kirchen in Ägypten und der Thebais. Zu jener Zeit legten die Christen das Gelübde ab, für Christi Namen den Tod durchs Schwert erdulden zu wollen. Aber der schlaue Feind schritt so spät als möglich zur Todesstrafe: er wollte die Seelen, nicht die Leiber verderben. Und, wie Cyprianus, der selber darunter gelitten hat, sagte, man erlaubte nicht einmal denen, die sterben wollten, sich töten zu lassen. Um diese Grausamkeit recht zu kennzeichnen, wollen wir zwei Beispiele zum Gedächtnis hier niederschreiben. Einen Märtyrer nämlich, der unter der Folter, zwischen Stacheln und Messerklingen, siegreich im Glauben verharrt hatte, ließ man mit Honig anstreichen und mit rückwärts zusammengebundenen Händen unter den glühendsten Sonnenstrahlen auf den Rücken legen, damit nämlich er, der vorher die Feuerpfannen überstanden hatte, den Stichen der Wespen nachgeben solle. Einen anderen, der im blühenden Jünglingsalter stand, ließ man in einen wunderschönen Garten führen und dort, mitten unter weißen Lilien und roten Rosen, während in der Nähe ein Bach sanft murmelnd dahinfloß und ein wollüstiger Zephyr die Blätter der Bäume streifte, auf ein aufgeschlagenes Federbett legen und, damit er sich nicht bewegen könne, mit weichen Seidenbändern festbinden."

[3] Hier haben wir auch den von Guarino übergangenen Schluß der Erzählung des Hieronymus: „Was der Streiter Christi anfangen und wohin er sich wenden sollte, wußte er nicht. Ihn, den die Folter nicht besiegt hatte, überwand

könnte seine Zunge noch besser zu Schandgeschichten hergeben? Ich habe tausend, und zwar sehr glaubwürdige, gewichtige Zeugen, enthaltsame und gute Christen, die sich nicht scheuten, ganz schmutzige Ausdrücke zu gebrauchen, wenn die Sache es erforderte. Aber in dieser bestimmten Angelegenheit ist es überflüssig, unnötige Zeugen zu zitieren. Ich lobe daher nicht nur die Epopöe, sondern auch unsern Dichter, den ich folgendermaßen anreden möchte:

Sei mir gegrüßet, Antonio, ewige Zierde der Musen!
Stellest du doch den Theokritos dar, der sizilischen Erde
Sprößling, erneuernd die lieblichen Weisen des älteren Sängers:
So gab Aetna durch dich den Lateinern sizilische Musen.

Lebe wohl, lieber Giovanni und verzeihe mir den Lakonismus meines Briefes, aber meine Geschäfte gestatten mir die Vielschreiberei nicht. Was die Unsrigen von dem Geist des Mannes halten, werde ich dir zu wissen tun, sobald ich sie einmal zu einer gemütlichen Unterhaltung einlade. Lebe nochmals wohl. Verona.

IV. ALBERTO DA SARZANA.

Aus einem Briefe an Cristoforo, Bischof von Rimini (Martenii et Durandi Collectio veterum scriptorum et monumentorum, Teil III, S. 796).

Unlängst, wie du sehr wohl weißt, als ich nach der Rückkehr von unserer Pilgerfahrt zur See von den heiligen Stätten unseres Heils vor das erhabene Antlitz der höchsten Heiligkeit des heiligen Papstes Eugenius zugelassen war, um ihm nach Verdienst die Füße zu küssen, verweilte ich eine Zeitlang in Bologna in seiner Umgebung. Während ich dort eines Tages aus jener Kirche nach Hause ging, in welcher ich wegen meiner Gewohnheit täglich zu predigen, beständig in Aller Munde war, geschah es, daß

die Wollust. Schließlich biß er sich, einer himmlischen Eingebung folgend, die Zunge ab und spie sie dem Mädchen, das ihn küßte, ins Gesicht, und so überwand er durch die Größe seines Schmerzes den Kitzel der Sinnenlust.*

irgend ein Mensch, von deinen Leuten, wie ich meine, und, soviel es mir schien, ein Priester Christi, auf uns zuging und mir etwas in deinem Namen ausrichtete, was ich sogleich beschloß, dir auseinanderzusetzen. Er sagte mir, du wünschtest dringend ich weiß nicht was für ein Büchlein oder irgend einen Brief von mir zu sehen und zu lesen, welchen ich kürzlich, wie er sagte, gegen einen verlorenen Menschen — wenn er sich nicht zum besseren bekehrt — einen gewissen Antonio aus Palermo herausgegeben hätte, um sein schmähsüchtiges oder vielmehr stankverbreitendes und ganz verruchtes Buch, das er Hermaphroditus betitelt, zu verwerfen. Ich antwortete ihm auf der Stelle ganz offenherzig, daß ich zurzeit gar keine Büchlein und auch nicht einmal einen Brief gegen irgendwen herausgegeben habe, außer einem gegen die Schmäher der Märtyrer, welchen ich dem Papst Eugenius überreicht habe. — Gegen den gottlosen Autor des Hermaphroditus aber habe ich, obgleich ich es mir seit langem schon gelobt hatte, einmal über seine verbrecherische Nichtswürdigkeit loszudonnern, bisher, wie du wissen mögest, noch nichts zusammengebracht, da mir meine arbeitsreiche Aufgabe, täglich zu der Christengemeinde zu sprechen, keine Zeit übrig läßt. Aber es existiert ein Brief von mir, welchen ich vor nunmehr drei Jahren, vor dem Antritt unserer Reise an zwei edle, christlich erzogene und in freien Künsten unterrichtete Jünglinge aus Ferrara, Francesco Marescalchi und Filippo Bendedio, meine Freunde, vertraulich geschrieben habe, in welchem ich einen von ihnen, der mir gegenüber dafür Partei genommen hatte, vor dem verruchten Werke dringend warnte und ihnen zugleich auf ihre Bitte versprach, irgend etwas schreiben zu wollen. Was ich auch schon getan hätte, wenn nicht, wie schon erwähnt, meine Arbeit sich der Ausführung meines Vorhabens widersetzt hätte. Aber es wird schon einmal, so Gott will, eine günstigere Zeit kommen, wo ich mit meiner Feder das verabscheuenswerte Werk, welches schon in so vielen Städten Italiens mündlich zu mißbilligen und zu zerstören versucht worden ist, vernichten kann.

V. MAFFEO VEGIO.

Aus einem Briefe, den der vielbelesene Friedrich Adolph Ebert mir vor kurzem schrieb, erfuhr ich, daß von dem seinerzeit nicht unberühmten Maffeo Vegio ein Schmähgedicht auf den Panormita existiere (Flor., Biblioth. Magliabechiana, Cod. lat. VIII, in 4[to] Handschrift vom Jahre 1445, Teil II, Bl. 287).

Die Invektive beginnt folgendermaßen:

Applaudieret, ihr Kuppler und klatscht auf die Kleider, ihr Huren!
Mit welch prächtigem Glied zeigt sich hier Hermaphrodit!

VI. PIERRE BAYLE.

Lexique historique et critique, unter „Panormita".

Sein lateinisches Gedicht Hermaphroditus ist nicht veröffentlicht worden. Es ist so voll schmutziger Ausdrücke, daß selbst Poggio es mißbilligte. Es wurde dem Cosimo de' Medici gewidmet, welcher verschiedene Abschriften davon anfertigen ließ, von denen sich noch einige in der Biblioteca Laurenziana befinden. Man widmete es diesem großen Manne deswegen, weil er, ohne sich an das Urteil des großen Haufens zu kehren, Gefallen an der Lektüre dieses lasziven Werkes fand. Der Autor macht diese Bemerkung selbst, denn er sagt zum Beginn: „Hier beginnt das Büchlein Hermaphroditus an den erlauchten Cosimo von Florenz, aus dem berühmten Geschlechte der Medici, daß er, den Pöbel verachtend, das Büchlein trotz seiner Laszivität mit wohlwollendem Gemüte lesen, und mit ihm vereint den Männern des Altertums nachstreben möge." Magliabecchi besitzt ein handschriftliches Exemplar dieses Gedichtes. Es wurden seinerzeit viele Briefe geschrieben, die sich auf diese Dichtung beziehen.

Guarino von Verona schrieb an Giovanni Lamola und überhäufte den Hermaphroditus und seinen Verfasser mit Lobsprüchen. Magliabecchi besitzt das Original dieses Briefes. Giraldi findet es sehr sonderbar, daß man dieses Gedicht gelobt habe; „ich habe," sagt er, „Briefe von einigen seiner Zeitgenossen gelesen, in denen sein Hermaphroditus mit vielen Lobsprüchen empfohlen wird; warum, weiß ich nicht. Ich will euch gerade heraus sagen, was ich davon denke. Ich halte ihn weder für einen guten Dichter, noch für einen guten Redner, denn was ich von ihm in gebundener und prosaischer Rede gelesen habe, scheint mir mehr voll fauler als guter Frucht zu stecken, so daß ich seine Musen für schamlose Prostituierte halten muß." Man sieht, daß er nicht nur die Unkeuschheit des Werkes verabscheut, sondern auch die Verse gering schätzt. Poggio war in seiner Kritik nicht so weit gegangen; er hatte die Erfindung, den Witz und den Redeschmuck gelobt, aber die Obszönitäten verurteilt, und hatte dem Autor den Rat gegeben, künftighin sich mit Gegenständen zu beschäftigen, die einem Christen besser anstehen. Panormita antwortete Poggio und führte ihm viele Gründe an, teils um sich zu rechtfertigen, teils um sich zu entschuldigen. Poggio erwiderte ihm und betonte, daß man den Anstand nicht nur in seinen Handlungen, sondern auch in dem was man schreibt, betätigen müsse. Man kann daraus schließen, daß er selber es bereute, sein Talent in der Jugend zu leichtfertigen Schöpfungen mißbraucht zu haben. Schließen wir mit den Worten eines holländischen Schriftstellers,[1] welcher dieses schmutzige Gedicht des Panormita gelesen hat: „was er (Giraldi) über den Hermaphroditus sagt, ist nicht ohne Grund. Ich habe ihn nämlich in der Handschrift gelesen, denn er ist nie gedruckt worden; er ist so schmutzig, so verabscheuenswert, daß er nicht überboten werden kann. Dann sind aber auch die Verse selber kaum erträglich und weit entfernt davon, irgend welches Lob zu verdienen. Es führt den Titel Hermaphroditus deshalb, weil die Genitalien des männlichen und

[1] Er meint den anonymen Verfasser der Anmerkungen zu den Gedichten des Sannazaro, Amsterdam 1689, der, wie Bernard de la Monnoye, Menagiana, Teil IV, nachweist, Jan Brouckhuysen war. Die Stelle findet sich in Brouckhuysens Ausgabe, S. 203.

weiblichen Geschlechts den alleinigen Gegenstand der beiden Büchlein ausmachen. Wer das geduldig lesen kann, muß ein tüchtiger Kerl sein."[1]

VII. BERNARD DE LA MONNOYE.

In seiner Abhandlung Sur la fameuse épigramme de l'Hermaphrodite de Pulex de Vicenza (Menagiana, Teil IV).

Antonio Bologna Beccadello, lateinisch Antonius Bononia Beccadellus, gewöhnlich Antonius Panormita genannt, hatte in seiner ersten Jugend verschiedene leichtfertige Gedichte gemacht, von denen er eine Sammlung unter dem Titel Hermaphroditus veranstaltete. Alle Schweinereien in bezug auf das eine und das andere Geschlecht machen den Inhalt des Buches aus, und nichts ist dabei verhüllt. Der anonyme Verfasser der Anmerkungen zum Sannazaro, holländische Ausgabe vom Jahre 1689 (es ist Jan Brouckhuysen) sagt, daß er diese berüchtigten Gedichte des Antonio von Palermo im Manuskript gesehen und gelesen habe, und daß sie nie gedruckt worden seien. Der Skandal, den sie veranlaßten, war so groß, daß zwei Dominikaner, berühmte Kanzelredner der damaligen Zeit, Bernardino da Sieno und Roberto da

[1] Laß einmal sehen, ob du dich bei der geduldigen Lektüre dieses Buches als so einen tüchtigen Kerl erweisen wirst, wie Justus Lipsius beim Petronius, wie er in einem Briefe an Pithoeus (Epistolicarum quaestionum lib. III) schreibt: „Wie im Leben, so muß auch im Studium das Ernste mit dem Gefälligen abwechseln. Deswegen pflege ich häufig den Geist von schwierigeren Büchern zu angenehmeren Schriftstellern abzulenken, gewissermaßen zur Erholung. Zu solchen rechne ich den Petronius, was auch immer andere Leute mit Stirnrunzeln dagegen sagen mögen. Wenn nur hie und da jene nackte Leichtfertigkeit nicht wäre, die mich indessen gar nicht geniert. Die Scherze erfreuen mich, die Galanterie nimmt mich ein und das übrige läßt weder in meinem Geiste noch in meinen Sitten mehr Spuren zurück als ein Kahn im Flusse. Wie die vollen Weinbecher einen Trinker zum Trunk bewegen, aber nicht einen „invinius", wie die Alten sagten (einen Nichttrinker), so werden jene vielleicht jemanden aufregen, dessen Geist schon vorher geil war, aber an einem keuschen und züchtigen Gemüt bleiben sie nicht haften."

Lecce, wohlbekannt unter dem Namen Robertus de Licio, sie auf öffentlichem Platze in Bologna, Ferrara und Mailand verbrannten, nachdem sie gegen den Verfasser gepredigt hatten. Poggio selber, von dem wir sehr freie Novellen besitzen, und der übrigens damals sein Freund war, konnte so zügellose Frechheiten nicht gutheißen und machte ihn, sogar zweimal, auf den Schaden aufmerksam, den er dadurch mindestens seinem eigenen Rufe zufügte. Albrecht von Eybe hat in seiner Margarita poetica, einer Sammlung von Prosastücken und Gedichten aus alten und neuen Autoren, einige dreißig Verse „ex Joanne Antonio Hermaphrodita" mitgeteilt, wobei er lächerlicherweise den Namen des Antonio von Palermo und den Titel seines Buches korrumpierte. Er war dem großen Cosimo de' Medici, dem Älteren, sehr ergeben. Die Handschrift, welche sich noch in der großherzoglichen Bibliothek befindet, enthält das Epigramm des Pulex, das man wegen des Titels Hermaphroditus an den Anfang des Buches Antonios von Palermo gesetzt hatte, dem es, infolge desselben Mißverständnisses, dann auch zugeschrieben wurde. Er wäre aber gar nicht imstande gewesen, ein so gutes Gedicht zu machen. Die ganze Anthologie enthält nichts von so feiner und eleganter Ausführung, noch von so hübscher Erfindung; und es gereicht Poliziano zu nicht geringer Ehre, daß er von solch einem vollkommenen Original eine sehr schöne Kopie gemacht hat.

VIII. JAN BROUCKHUYSEN.

Kommentar zum Tibullus I, 2, 24.

Diesen Aurispa lobte besonders Antonio Panormita oft, in seinem Hermaphroditus, einem noch unveröffentlichten Büchlein, das auch hoffentlich nie herausgegeben werden wird[1] und dem

[1] Was wäre aus dir, gelahrter Panormita, geworden, wenn deinen Hermaphroditus das Schicksal betroffen hätte, nicht auf die Nachwelt zu kommen? Sicherlich würden jene sauertöpfischen Sittenwächter ihn dann den Nachkommen

ich entnehme, daß er in Florenz gewohnt habe, bei Cosimo de' Medici in großer Gunst stand und zu den ersten Gelehrten Italiens zählte. Mit einem Epigramme will ich's genug sein lassen, denn die übrigen sind zu schmutzig. (Hier führt er das XXII. Epigramm des II. Buches an und fährt dann fort): Danach müßte also Francesco Filelfo, ein für seine Zeit sehr gelehrter Mann, mit dem verglichen Panormita ein alberner Schwätzer ist, ein Zoilus sein. Filelfo nämlich hält unsern Aurispa kaum für einen Halbgelehrten; siehe seine Briefe III, 37. V, 8. 16. 32. VI, 42. Ein wenig milder urteilt Lilio Gregorio Giraldi im ersten Dialog über die Poeten seiner Zeit: „Giovanni Aurispa, ein Redner aus Sizilien, mag irgendwo in der Schar der Poeten untergebracht werden, insofern, als er eine gute Kenntnis des Griechischen und Lateinischen besitzt; aber seine Gedichte, die ich gelesen habe, scheinen mir ich weiß nicht was von sizilianischer Tölpelei an sich zu haben. Er gehört nämlich der vorhergehenden Periode an, zu welcher Zeit die klassischen Literaturschätze noch nicht ans Licht gekommen waren. Er lebte, bis ins höchste Greisenalter, in Ferrara, von unsern Fürsten geschätzt und reichlich mit Glücksgütern bedacht."[1] Unter den Witzen des Panormita befindet sich allerdings ein Epigramm des Aurispa, welches das Urteil des Giraldi vollauf gerechtfertigt erscheinen läßt, es ist aber auch selbst schändlich unflätig.[2]

---

so erscheinen lassen, daß die Büchlein der Elephantis und Philaenis (ach, hätten wir die doch!) gegen deine Epigramme keusch erschienen. Doch — nicht untergehn kann dieses Denkmal hier!

[1] Er erhielt durch ein Benefizium des Papstes Nicolaus V. zwei Abteien in Sizilien. Die eine von ihnen scheint Aurispa indessen, da er von jemandem, dem sie der König Alfonso zuerst verliehen hatte, verklagt worden war, später zu verkaufen oder zu vermieten willens gewesen zu sein, wie aus einem Briefe des Antonio an Aurispa, Bl. 112 der Venezianer Ausgabe, hervorgeht: „ich bitte dich, wenn du die Abtei, welche du in unserer Heimat Sizilien besitzest, zu verpachten oder verkaufen beabsichtigst, daß du sie dem Herrn Biacco Speciali verpachtest oder verkaufst".

[2] Die keusche Seele meint nämlich das VIII. Epigramm des zweiten Buches.

IX. JOHANN GEORG SCHELLHORN.

In den Amoenitates Literariae, Teil V, S. 3.

Antonio Beccadelli, aus Palermo, ein Mann, dessen Name seinerzeit sehr gefeiert war, schrieb außer anderen Fescennische Verse, die er, in einen Band vereinigt, unter dem Titel Hermaphroditus dem Cosimo de' Medici widmete. Aus diesem Buche gab Albrecht von Eybe, Kammerherr des Papstes Pius II., einige Verse wieder, die er lächerlicherweise als von Joannes Antonius Hermaphrodita herrührend bezeichnete, wie Bernard de la Monnoye in den „Menagiana“ erzählt.

Ebendaselbst, Teil VIII, S. 474.

Bernard de la Monnoye, in seiner Abhandlung „sur la fameuse épigramme latine de l'Hermaphrodite“, Teil IV der „Menagiana“, berichtet, daß das schmutzige Gedicht des Antonio Bologna Beccadelli, vulgo Panormita, unter dem Titel Hermaphroditus, selbst von dem Zotenerzähler Giovanni Francesco Poggio gemißbilligt worden sei, und daß Bernardino da Siena und Robertus de Licio, berühmte Kanzelredner ihrer Zeit, es zu Bologna, Ferrara und Mailand unter dem Beifall des Volkes verbrannt haben, nachdem sie zuvor nachdrücklich gegen den Verfasser gepredigt hatten.

X. PETRUS BURMANNUS SECUNDUS.

In den Anmerkungen zur Anthologia Latina, Teil I, S. 620.

Vielleicht war ihnen etwas bekannt geworden von dem höchst schamlosen Büchlein des Panormita, dem er den Titel Hermaphroditus gab, welche Mißgeburt aber das Licht der Welt noch nicht gesehen hat und wirklich auch nicht wert ist, es zu sehen, wegen seiner abscheulichen Unflätigkeit und Gemeinheit, um so mehr, als die Verse selbst einen schlechten und gewöhnlichen

Poeten verraten. Schellhorns Amoenitates literariae, Teil VIII, S. 474, erzählen noch, daß es seinerzeit öffentlich verbrannt worden sei. Sehr gelobt wird es dagegen von Poggio in seinen Briefen, Bl. LXXXVII, und wegen dieses Buches Laszivität und Obszönität, wie ich meine, versucht sich derselbe Panormita in einem Briefe an Poggio (Epist. IV, S. 80 ff.) weißzuwaschen. Eine Abschrift davon, mit anderen Gedichten desselben Autors, ging in meinen Besitz über aus den Bücherschätzen des angesehenen Jan de Witt, welcher den Codex aus der Bibliothek des Jan Brouckhuysen erhalten hatte, wenn der letztere ihn nicht von de Witt hatte. Brouckhuysen bestätigt in den Anmerkungen zum Tibull I, 2, 24, daß das Büchlein des Panormita unveröffentlicht sei und gibt in den Noten zum Sannazaro II, 2, 31, wo er vieles über Panormitas Leben und Studien gesammelt hat, folgendes Urteil über ihn. (Hier folgt das Zitat Brouckhuysens aus Bayles Lexikon, das wir oben bereits angeführt haben.)

HERMAPHRODITUS.

Non norunt haec monumenta mori.

HERMAPHRODITI
LIBELLUS PRIMUS

I.

AD COSMUM FLORENTINUM,

EX ILLUSTRI PROGENIE MEDICORUM VIRUM CLARISSIMUM, QUOD SPRETO VULGO LIBELLUM ÆQUO ANIMO LEGAT, QUAMVIS LASCIVUM, ET SECUM UNA PRISCOS VIROS IMITETUR.

Si vacat a patrii cura studioque senatus,
  Quidquid id est, placido lumine, Cosme, legas.
Elicit hoc cuivis tristi rigidoque cachinnos,
  Cuique vel Hippolyto concitat inguen opus.

I.

Exhibetur hoc carmen tum in opusculis Panormitae Venetiis anno 1553 editis, et primo quidem inter carmina loco, tum in Bandini Catalogo codicum Latinorum bibliothecae Mediceae Laurentianae tomo II. p. 107. Argumentum *quod spreto vulgo libellum aequo animo legat, quamvis lascivum, et secum una priscos viros imitetur* debeo Bandino. Venetus editor omisit, nec habet Parisiensis. Inscribitur apud hunc *ad Cosmum ex illustri progenie Medicorum virum clarissimum*, apud illum *ad Cosmum Medicem virum clarissimum*.

3. 4. Parisiensis *rigidoque*, Bandinus *rigidove*, Venetus mollius

Eliciet quamvis rigido de pectore risus,
Sollicitae et menti dulce levamen erit.

Conf. Ovid. Amor. II, 4, 32: *illic Hippolytum pone, Priapus erit.*

2

HERMAPHRODITUS.
ERSTES BUCH.

I.

An den Erlauchten Cosimo von Florenz,

aus dem berühmten Geschlechte der Medici. Der Autor bittet ihn, er möge, unbeirrt von der Meinung der Menge, das Büchlein trotz seiner Laszivität mit wohlwollendem Gemüte lesen, und mit ihm vereint den Männern des Altertums nachstreben.

Wenn die Geschäfte und Sorgen des Staatsregimentes dir Muße
Lassen, o Cosimo, lies dieses mit heiterem Blick.
Reizt doch zum lauten Gelächter dies Buch auch den traurigsten Murrkopf;
Jedem, sogar Hippolyt, hebt sich beim Lesen das Glied.

I. Diejenigen Anmerkungen zum lateinischen Text, welche sich auf das Verhältnis der Handschriften und Ausgaben zueinander beziehen, welche nur Lesarten, Emendationen oder Konjekturen enthalten, müssen in der deutschen Übersetzung selbstverständlich als überflüssig, ja, geradezu störend, wegfallen. Aus diesem Grunde werden auf der rechten Seite hier und da einzelne Stellen leer bleiben müssen.

Der Übersetzer.

4. Ovid. Amores II, 4, 32:

stellst du
Dort den Hippolytus hin, wird ein Priapus er sein.

5 Hac quoque parte sequor doctos veteresque poëtas,
Quos etiam lusus composuisse liquet,
Quos et perspicuum est vitam vixisse pudicam,
Si fuit obsceni plena tabella joci.
Id latet ignarum vulgus, cui nulla priores
10 Visere, sed ventri dedita cura fuit,
Cujus et hos lusus nostros inscitia carpet.
Oh ita sit! Doctis irreprehensus ero.
Tu lege, tuque rudem nihili fac, Cosme, popellum,
Tu mecum aeternos ipse sequare viros.

II.

AD SEMET IPSUM LOQUITUR ET RESPONDET.

Cosmus habet dios et lectitat usque poëtas;
Quid studium turbas, rauce poëta, suum?
Cosmus habet lautas epulas; quid oluscula coenat?
Una quidem ratio est et studii et stomachi.

III.

AD COSMUM, VIRUM CLARISSIMUM, DE LIBRI TITULO.

Si titulum nostri legisti, Cosme, libelli,
Marginibus primis Hermaphroditus erat.
Cunnus et est nostro simul est et mentula libro;
Conveniens igitur quam bene nomen habet.

---

7. Bandinus et Paris. *vixisse,* Venetus *duxisse.*
8. Venetus solus: *sit licet interdum plena tabella joci.*
9. Paris. *ignarum,* Venetus et Bandinus *ignavum.*

II.

Hujus carminis et omnium sequentium utriusque libelli Bandinus titulos tantum attulit, exceptis duobus carminibus (I, 43. II, 38.) quae integra, et quatuor versiculis (I, 42, 1. 2. II, 1, 1. 24.) quos et ipsos operi suo inseruit.
1. Habet poëtas, nam erat aliquid illa aetate habere libros.
4. Quippe delectat utrumque variare.

III.

3. Editor Parisiensis bis hoc versu exhibet *es,* pro quo dandum putavi *est.*

4

Darin folge ich auch den gelehrten Poeten der Alten, 5
Die sich manch kräftigen Scherz haben zu dichten erlaubt;
Diese führten ja keusch (man weiß es) und ehrbar ihr Leben
Während die Schriften sie anfüllten mit schlüpfrigem Spaß.
Aber dem törichten Volk ist dies verborgen, das niemals
Nach den Alten gefragt, stets für den Bauch nur gesorgt; 10
Dumm, wie es ist, wird es auch bekritteln meine Gedichte.
Sei es! Was macht's? Ungeschmäht läßt der Verständige mich.
Du aber, Cosimo, lies mich, acht' nicht auf den Pöbel, den rohen.
Du auch wandle mit mir auf der Unsterblichen Spur.

II.

Der Autor spricht mit sich selber und antwortet.

Cosmus besitzt, ja er liest sogar öfter die göttlichen Dichter;
Wozu, du heis'rer Poet, störst du beim Studium ihn?
Cosmus hält aber auch üppige Tafel; und doch ißt er Kohl gern?
Was für den Magen hier gilt, gilt doch fürs Studium auch.

III.

An den Erlauchten Cosimo, über den Titel des Buches.

Cosimo, hast du den Titel von meinem Büchlein gelesen?
Oben am Rande hab ich's „Hermaphroditus" genannt.
Denn für ein Buch, das wie meins, ein weiblich und männliches Glied hat,
Paßt so ein Titel wie der ganz außerordentlich gut.

II. 1. Er besitzt die Dichter. Bücher zu haben wollte zu jener Zeit schon etwas besagen.

4. Er liebt nämlich mit beiden abzuwechseln.

5 At si podicem vocites, quod podice cantet,
Non inconveniens nomen habebit adhuc.
Quodsi non placeat nomen, nec et hoc, nec et illud,
Dummodo non castum, pone quod ipse velis.

IV.

AD MATRONAS ET VIRGINES CASTAS.

Quaeque ades, exhortor, procul hinc, matrona, recede;
Quaeque ades, hinc pariter, virgo pudica, fuge.
Exuor, en bracis jam prosilit inguen apertis,
Et mea permulto Musa sepulta mero est.
5 Stet, legat et laudet versus Nichina procaces,
Adsueta et nudos Ursa videre viros.

V.

DE URSA SUPERINCUBANTE.

Quum mea vult futui superincubat Ursa Priapo;
Ipse suas partes substineo, illa meas.

---

5. *Podice*, intellige *de podice*.

IV.

3. Martialis III, 68. *Recede: exuimur, nudos parce videre viros.*
5. De Nichina conferas epigramma XXX libri posterioris.

V.

1. Figura est coitus ea, qua viro supino superincubat femina, sive prona, sive aversa. Apulej. Metamorph. libro II, cap. 17: *haec simul dicens inscenso grabatulo super me cossim residens* (Fotis) *ac crebra subsiliens lubricisque gestibus mobilem spinam quatiens pendulae Veneris fructu me satiavit.* Martialis XI, 104.

Masturbabantur Phrygii post ostia servi,
Hectoreo quoties sederat uxor equo.

Ovidius de arte amatoria III, 777. 78.

Parva vehatur equo; quod erat longissima, nunquam
Thebais Hectoreo nupta resedit equo.

Nennst du es aber Popo, weil auch den Popo es besinget, 5
Hättest du's sicherlich auch gar nicht unpassend benannt.
Wenn dir jedoch von beiden nicht eins noch das andere zusagt,
Welchen Namen du willst gib ihm, nur sei er nicht keusch.

IV.

An die keuschen Frauen und Jungfrauen.

Jede Matrone, die hier ist, ersuche ich sich zu entfernen;
Auch jede schamhafte Maid fliehe errötend von hier.
Denn ich entkleide mich jetzt; schon steigt aus den offenen Hosen
Drohend mein Glied, und im Wein wird meine Muse ersäuft.
Aber Nichina mag bleiben, sie les' meine zotigen Verse, 5
Ursa auch, die gewöhnt ist an das Adamskostüm.

V.

An Ursa, als sie auf ihm lag.

Will meine Ursa gefickt sein, so legt sie sich auf den Priapus,
Spielt meine Rolle, und ich füg' in die ihrige mich.

IV. 3. Martialis III, 68:

Weiche von hinnen:
Wir entkleiden uns: meid's, nackende Männer zu sehn.

5. In betreff der Nichina vgl. das XXX. Epigramm des zweiten Buches.

V. 1. Es ist das diejenige Figur des Koitus, bei welcher der Mann auf dem Rücken liegt, während das Weib, ihm zu- oder abgewandt, auf ihm liegt. Apulejus Metamorph. II, 17: „Mit diesen Worten ist sie (Fotis) auf meinem Bette, sitzt rittlings auf mir, wiegt sich auf und nieder, läßt mit wollüstigen Gesten ihr reges Kreuz spielen und speist mich mit dem Genuß der schwebenden Venus." Martial XI, 104:

Hinter der Tür befriedigten selbst sich die phrygischen Sklaven,
Wenn auf Hektorischem Roß ihre Gebieterin saß.

Ovidius, De arte amatoria III, 777—778:

Sitze die Kleine zu Pferde; nie saß die Thebäische Gattin,
Weil sie die Größeste war, auf dem Hektorischen Roß.

Si juvat, Ursa, vehi, moveas clunemque femurque
Parcius, aut inguen non tolerabit onus.
5 Deinde cave reduci repetas ne podice penem;
Quamvis, Ursa, velis, non mea virga volet.

Aloisia Sigaea p. 278. exempli 1678. Fescennini editi: *surge et aversa intra femina tua Rangonium subiice. Ejus machaera jacentis vaginae respondeat imminentis.* Eadem III, 69. *exsilit* (Sempronia) *in supinum* (Chrysogonum) *et sedens obversa spiculum candens divaricatis femoribus vibrat ipsa in se sua manu.*

3. Clunes et femora subsultim movere dicitur *crissare*, id quod feminae faciunt tum in coitu ad voluptatem frictu augendam, quo spectat illud Martialis XI, 104. *nec motu dignaris opus juvare*, tum in saltatione, ad libidinem spectatorum excitandam, in quo genere Gaditanarum puellarum fama erat maxima. Martialis V, 78.

Nec de Gadibus improbis puellae
Vibrabunt sine fine prurientes
Lascivos docili tremore lumbos.

Idem XIV, 203.

Tam tremulum crissat, tam blandum prurit, ut ipsum
Masturbatorem fecerit Hippolytum.

Talis erat Quintia Priap. XXVII.

Deliciae populi magno notissima circo
Quintia vibratas docta movere nates.

Talis Telethusa Priapeio XIX.

Hic quando Telethusa circulatrix,
Quae clunem tunica tegente nulla
Exosse aptius altiusque motat,
Crissabit tibi fluctuante lumbo?
Sic ut non modo te, Priape, posset,
Privignum quoque sed movere Phaedrae.

Pro vulgato *extis*, quod tolerari nequit, cum exta nec apte moveantur, nec alte, ausus sum scribere tertio versiculo, quem Sibyllae folium esse pronuntiat Scioppius, *exosse*. Exossis enim videtur puella, quae clunibus et coxendicibus sublevatis lumborum crispitudine didicit lascive fluctuare. Apulej. Apolog. cap. 74: *mox in juventute saltandis fabulis* exossis *plane et enervis*. Idem Metamorph. lib. I. cap. 4: *Et ecce puer in mollitiem decorus insurgit, inque flexibus tortuosis enervem et* exossem *saltationem explicat.* Lucretius IV, 1247. *atque* exossato *ciet omni pectore fluctus.*

5. Non vult offerri sibi corollarium puerile Fotidis Apulej. Metamorph. lib. III. cap. 20: *bacchamur in Venerem, cum quidem mihi jam fatigato de propria liberalitate Fotis puerile obtulit corollarium.*

Mußt du mich reiten, ach Ursa, dann rühre doch Hintern und
Schenkel
Mäßiger, — oder mein Glied hält die Geschichte nicht aus.
Ferner auch steck dir den Penis nicht immer vom neuen ins Arschloch; 5
Wenn es dich, Ursa, auch freut, ihm macht es wenig Pläsier.

Aloisia Sigaea (die deutsche Übersetzung von H. Conradt, Leipzig 1903), S. 167: „Steh auf, und nimm von hinten Rangoni zwischen deine Schenkel, so daß die Spitze deines Dolches genau auf deine darüber befindliche Scheide trifft." Ebendaselbst, S. 241: „Er (Chrysogonus) legt sich auf den Rücken, sie (Sempronia) steigt auf ihn und stößt sich mit eigener Hand seinen schlanken Speer hinein, nachdem sie die Schenkel auseinandergespreizt hat."

3. Hinterbacken und Schenkel stoßweise bewegen heißt in der Sprache des römischen Lupanars „crissare". Die Weiber führen diese Bewegungen aus, teils beim Koitus, um durch die Reibung das Wollustgefühl zu steigern, worauf sich Martial XI, 104 bezieht:

Du hältst es nicht für nötig, durch Bewegung das Werk zu fördern,

teils pantomimisch, beim Tanze, um die Sinnlichkeit des Zuschauers zu reizen. Die Mädchen von Gades (heut Cadiz) in Spanien waren berühmt wegen ihrer wollüstigen Tanzpantomimen. Martialis V, 78:

Noch bewegen vom frechen Gades Mädchen,
Unaufhörlich von Lüsternheit gestachelt,
Wollustkundig sie schaukelnd, ihre Hüften.

Ebenderselbe XIV, 203:

So verführerisch reizt sie, so zitternd bewegt sie die Hüften,
Daß sich sogar Hippolyt hätte vor ihr masturbiert.

Solch ein Mädchen war die Quintia, Priap. XXVII:

Quintia, des Volkes Ergötzen, die weithin bekannte, im großen
Circus, die kunstvoll gewandt wiegend die Hüften bewegt.

Ebenso Telethusa, Priap. XIX:

Wenn hier das Gassendirnchen Telethusa,
Dem keine Tunika den Hintern zudeckt,
Gelenker als ein Schlangenmensch den Steiß hebt,
Vor dir die Hüften wiegt im Wellentakte,
Dann müßte sie Priapus nicht nur, sondern
Der Phädra Stiefsohn auch gewaltig aufregen.

Statt des unverständlichen „extis" in der dritten Zeile erlaube ich mir „exosse" zu lesen, denn „knochenlos" (exossis) scheint das Mädchen zu sein, welches die Fähigkeit besitzt, mit aufgehobenen Hinterbacken und Hüften ihr Gesäß wollüstig schaukelnd zu bewegen. Apulejus, Apologie, Kap. 74: „in früher Jugend

VI.

DE CORVINO, VINUM ACCURATE CUSTODIENTE, NON UXOREM.

Corvinus vegetem custodit clave seraque,
  Non cohibet cunnum conjugis ille sera.
Zelotypus vegetis, cunni sed prodigus ille est;
  Haustu nam cunnus non perit, illa perit.

VII.

EPITHAPHIUM PEGASI, CLAUDI PAEDICONIS.

Si vis scire meum nomen votumque, viator,
  Pegasus hac ego sum claudus humatus humo.
Vota deinde scias, nomen quum sciveris; audi:
  Sic desiderio tu potiare tuo.
5 Quum pathicum quemquam paedicaturus ephebum es,
  Illud in hac tumba, quaeso, viator agas,
Atque ita mis animas coitu, non thure, piato,
  Scilicet hanc requiem manibus, oro, dato.
Hoc apud infernas genus est leniminis umbras
10 Praecipuum; prisci sic statuere patres.
Quippe ita Chironis cineres placabat Achilles,
  Sensit et hoc podex, flave Patrocle, tuus,
Gnovit Hylas patrio percisus ab Hercule busto.
  Tu mihi majores quod docuere lita.

VI.

1. *Veges* Latinitate media est dolium, vas vinarium Vita S. Joannis episcopi Tragurensis: *de tanta paucitate uvarum tres majores jam replevimus* vegetes. Vita S. Andreae de Galeranis: *ivit ad* vegetem, *et facto signo crucis hausit abunde,* vegete *repleta divinitus.* Vide infra XIX, 11.

4. Priap. III. *da mihi, quod tu des licet assidue, nil tamen inde perit.*

VII.

7. *Mis* antique pro *mei.* Ennius apud Priscianum libro XIII. p. 955. operis Putschlani: *ingens cura* mis *cum concordibus aequiparare.*

13. Virgilius Georgic. III, 6. *Cui non dictus Hylas puer?* — Martialis XI, 43. *Incurvabat Hylam posito Tyrinthius arcu.* Percidi dicuntur pathici: Martial. IV, 48. *Percidi gaudes, percisus, Papile, ploras;* idem VII, 62. *reclusis foribus grandes percidis, Amille.*

VI.

Auf Corvinus, der seinen Wein sorgsam bewacht, aber nicht sein Weib.

Fest hinter Riegel und Schloß verwahrt Corvinus sein Weinfaß,
 Aber der Gattin Geschöß sperrt er mit Schlössern nicht ab.
Eifersucht quält um das Faß, doch nicht um die Fut ihn; das eine,
 Bohrt man es an, läuft aus, aber die andere nicht.

VII.

Grabschrift des hinkenden Päderasten Pegasus.

Willst meinen Namen du wissen und was ich begehre, o Wandrer,
 Pegasus bin ich und lahm, den diese Erde bedeckt.
Wisse nun auch meinen Wunsch, nachdem du den Namen erfahren,
 Daß deine Neugier auch gänzlich befriedigt dir sei:
Wenn einen Jüngling du hast, mit dem du der Liebe willst pflegen, 5
 Tu' das, ich bitte dich drum, Wanderer, auf diesem Grab.
So durch den Beischlaf und nicht durch Weihrauchwolken versöhnet,
 Sei meinen Manen die Ruh', die ich ersehne, vergönnt.
Damit besänftiget man die Schatten des Hades am besten,
 Wie es vor alters ja auch haben die Väter geglaubt. 10
So versöhnte Achill die Asche im Grabe des Chiron,
 Solches hat auch dein Popo, blonder Patroklos, verspürt.
Hylas erfuhr es, als Herakles ihn auf dem Grabe des Vaters
 Spießte. Drum opfre auch du wie es die Alten gelehrt.

Pantomimen zu tanzen, fast ohne Knochen und Sehnen." Ebenderselbe, Metamorph., I. Buch, Kap. 4: „Und siehe da, ein schöner, zarter Knabe erhebt sich und führt mit verschlungenen Bewegungen, fast wie ohne Sehnen und Knochen, einen Tanz aus." Vgl. Lucretius IV, 1247: Ziehet den Saft sie ein als fehlten dem Körper die Knochen (sich so bewegend).

5. Er will nicht das „Knabenkränzlein" der Fotis angeboten haben. Apulejus, Metamorph. III. Buch, Kap. 20: „Wir überlassen uns dem Taumel der Wollust, und schon ermattete ich, als Fotis mir aus eigener Freigebigkeit ihr Knabenkränzlein darbot."

VI. 4. Priap. III:

 Gib mir
Immer, was geben du kannst; schließlich verlierst du doch nichts.

VII. 13. Virgil, Georg. III, 6:

 Wer nicht hätte erzählt von Hylas, dem Knaben?

VIII.

DE URSAE TENTIGINE ET NASO.

Si multus multae est nasus tentiginis index,
  Ursae tentigo tenditur usque pedes.
Quin si multa ampli nasi tentigo sit index,
  Nasus ad usque tuum tenditur, Ursa, genu.

IX.

AD CORNUTUM.

RESPONDET QUARE RELICTA ETRURIA TRISTIOR SIT.

Quaeris ab unanimi, dulcis Cornute, sodali,
  Cur videar licta tristior Etruria,
Cur lusus abiere jocique, et pallor in ore est,
  Muta quid heic subito facta Thalia mea est.
5 Pene potens agit heic Gallus, qui cruscula solus
  Quaeque velit, solus basia quaeque velit.
Is sibi habet quodcunque natis vel podicis urbe est,
  Quidquid et e Tuscis aut aliunde venit.

VIII.

Ramusius Ariminensis carmine XXXI.

Et dicor meretrix, lupa, ursa, *vacca:*
Eventus mihi nomina haec notavit.

1. Martialis epigr. 36. libri VI.

Mentula tam magna est, tantus tibi, Papile, nasus,
Ut possis, quoties arrigis, olfacere.

2. Juven. VI, 129. *adhuc ardens rigidae* tentigine *vulvae.*

IX.

5. Infra XIII, 5. 6.

Parthenope Gallis *cedit, Florentia Cimbris,*
Si semel his puerum sors tetigisse dedit.

Cruscula velle est paediconis. Idem appellabitur infra libro secundo XXIV, 4. *cruscula adfectare.*

VIII.

Auf Ursas Geilheit und ihre Nase.

Wenn uns die Länge der Nase die Größe der Geilheit verriete,
Ursa, so ging' deine Brunst bis auf die Füße hinab.
Ja fürwahr, wenn die Geilheit der Größe der Nase entspräche,
Müßtest du bis zu dem Knie, Ursa, aus Nase bestehn.

IX.

An Cornutus.

Er erklärt ihm, weshalb er so niedergeschlagen sei, seitdem er Toscana verlassen hat.

Liebster Cornutus, du willst von dem Busenfreunde erfahren,
Was mich so traurig gestimmt, seit ich Toscana verließ,
Warum Freude und Scherz verschwunden, warum ich so bleich bin,
Was meiner Muse geschehn, daß sie so plötzlich verstummt?
Ach, hier regiert der Franzos mit mächtigem Glied und begehret 5
Alles was Schenkel nur hat, alles was küßt, für sich selbst.
Sein ist was in der Stadt an Hinterbacken sich findet,
Was aus Toscana und sonst irgendwoher zu uns kommt.

Martial XI, 43:

Herkules legte beiseit den Bogen um Hylas zu biegen.

Percidi (zerhauen, zerspalten werden) wird von den Pathicis gesagt: Martial IV, 48:

Hauen läßt du dich gern, gehauen, Papilus, klagst du.

Martial VII, 62:

Bei geöffneter Tür, Amillus, verhau'st du Erwachsne.

VIII. Ramusio da Rimini, Carm. XXXI:

Man heißt mich Hure, Wölfin, Kuh oder Bärin:
Mir trug der Zufall solcherlei Namen ein.

1. Martial VI, 36:

So groß, Papilus, ist dein Schwanz, so groß ist die Nase,
Daß du, so oft er sich hebt, ihn auch zu riechen vermagst.

2. Juvenal VI, 129:

noch heiß von der Brunst der genossenen Liebe.

IX. 5. Vgl. Epig. XIII, 5. 6. Cruscula velle (die Schenkel haben wollen) ist das Begehren des Päderasten. Dasselbe besagt (II. Buch, Epigr. XXIV, 4.) der Ausdruck „cruscula adfectare.“

Munera dat, Croeso nummato qualia sat sint;
10 Muneribus blandas adiicit illecebras.
Inde edicta suis scribit quasi praetor ephebis:
Ne sine te tangi, ne sine te subigi.
Non potes ergo loqui puero, ni indulgeat ille,
Ni velit is, puero non potes ipse frui.
15 Tu contra ingenuas mulieres, tu quoque servas,
Tuve bonas vexas inguine, tuve malas.
Vix tibi quae natum sacro de fonte levavit,
Vix sacra, vixque soror, vix tua tuta parens.
Tu futuis viduas, futuis nuptasque maritasve,
20 Et tibi vis cunni quidquid in urbe manet.
Tu tibi vis igitur tota quid mingit in urbe,
Ille sibi tota quidquid in urbe cacat.
Et mihi quin etiam jam constat mentula, qualem
Qui superat, certe non homo, mulus erit.

---

15. Ovid. de arte amatoria II, 627, 28.

Scilicet excuties omnes ubicunque puellas,
Cuilibet ut dicas: haec quoque nostra fuit.

20. Catull. XXXVII, 3. 4. 5.

Solis putatis esse mentulas vobis?
Solis licere quidquid est puellarum
Confutuere, et putare ceteros hircos?

23. 24. Lampridius in Commodo cap. 10. *habuit et hominem pene prominente ultra modum animalium, quem Onon appellabat.*

Juvenal. IX, 92. *alium bipedem sibi quaerit asellum.*

Hieronymus ad Ezech. XXIII. *insanivit quondam in concubitu Aegyptiorum, quorum carnes sunt ad similitudinem asinorum, et tam largus seminum fluxus, sive verenda tam grandia, ut equorum superent deformitatem.*

Pacificus Maximus elegia X. pagina Parisiensi 124.

Illa salax, quondam quam nullus vicit asellus,
En jacet officio mentula functa suo.

Freilich wohl gibt er Geschenke wie sie einem Krösus geziemen,
Und den Geschenken fügt schmeichelnde Lockung er bei. 10
Drum auch erläßt er als Prätor Edikte an seine Epheben:
„Laßt es nicht zu, daß man euch anrührt oder verführt!"
Sprechen nicht darfst du mit einem der Knaben, wenn er's nicht erlaubt hat,
Keiner auch gibt sich dir hin, außer wenn er es so will.
Du dahingegen, du willst alle Weiber, ob Damen, ob Mägde, 15
Ob anständig, ob schlecht, mit deinem Dinge bedräun.
Kaum vor der Wöchnerin scheinst du heilige Scheu zu empfinden,
Ja, vor der Schwester und auch nicht vor der Mutter einmal.
Witwen vögelst du auch und Bräute und Gattinnen; kaum noch
Ist in der Stadt ein Geschöß übrig, das dir nicht gehört. 20
Du willst alles für dich, was hier in Bologna Pipi macht,
Er beansprucht für sich alles, was kackt in der Stadt.
Deswegen muß mir der Knüppel so stehn, daß, wenn etwa Einer
Größer ihn hat, er kein Mensch, sondern ein Maulesel ist;

---

15. Ovid, De arte amat. II, 627—628:

Wahrlich, du solltest umher die sämtlichen Mädchen durchmustern,
Um zu erzählen der Welt: „Die" auch besaß ich einmal."

20. Catull. XXXVII, 3—5:

Glaubt ihr beschlagen euch allein mit Mannsgliedern?
Allein befugt, wo irgend Mädchen blühn, alle
Zu ficken, wie wenn unsereins ein Bock wäre?

23. 24. Lampridius, Commodus, Kap. X: Auch hatte er einen Menschen bei sich, der ein ungewöhnlich großes Schamglied hatte und den er seinen Onos (Esel) nannte.

Juvenalis IX, 92:

suchet sich selbst einen andern zweibeinigen Esel.

Hieronymus zu Ezechiel XXIII: Sie entbrannte zuvor gegen ihre Buhlen, die Ägypter, deren Fleisch ähnlich ist dem der Esel, haben auch einen starken Samenfluß und so große Schamglieder, daß sie die der Rosse an Unförmlichkeit übertreffen.

Pacifico Massimi, Elegia X, S. 124 der Pariser Ausgabe:

Jenes vergeilte Geschöpf, das kein Esel je konnte befriedigen,
Siehe, da liegt sie! Du hast's mit deinem Glied ihr besorgt.

25 Et mihi nimirum constant viresque vicesque,
Quales qui vincit, non homo, passer erit.
Cur mihi non igitur futuendi copia fiat?
Nec sit quae coleos hauriat ulla meos?
Quare agedum nobis de partis cede puellam
30 Aut unam, aut unam tu mihi quaere novam.
Tunc me conspicias laetum lautumque licebit,
Candida tunc pulchrum nostra Thalia canet.

X.

IN MATTHIAM LUPIUM, CLAUDUM MALEDICUM.

Nescio quis nostram fertur carpsisse Camenam;
Si non decipior, Lupius ille fuit.
Illa sibi solita est nimium lasciva videri;
Confiteor, vitae congruit ergo suae.

Idem elegia XI.

Aut petat haec alium, membrum non tale videbit,
Taleque non coelum, tale nec orbis habet.

Petronius cap. 92. *habebat inguinum pondus tam grande, ut ipsum hominem laciniam fascini crederes.*

26. Priapeio XXVI.

Quod (membrum) *totis mihi noctibus fatigant*
Vicinae sine fine prurientes,
Vernis passeribus *salaciores.*

Ad quae Scioppius: *Omnia verno tempore in Venerem sunt proniora, maxime vero omnium passeres. Cum Ingolstadii agerem, vidi e regione musaei mei passerem coitum vicies repetentem, et inde adeo ad languorem datum, ut avolaturus in terram decideret. En sortem iniquam! Hoc passeribus datum, negatum hominibus. Nae qui facinus hujusmodi imitari ausit, faxim ut picos* (in exemplo Patavino anni 1664 mendose *pici) qui aureos montes colunt, divitiis ille solus superet. Prae milite Plautino omnes eum sectaturas feminas scilicet!* Addendum: *pici* illud Scioppianum, licet durissimum, minime debebat sollicitari: voluit enim Scioppius exprimere nominativum absolutum Plauti in Aulul. IV, 8, 1.

X.

Recepit hoc epigramma editor opusculorum Panormitae Venetus, loco sextodecimo carminum.

4. Venetus *nec videt hanc similem moribus esse suis.*

Deswegen wachsen Begierden und Kräfte mir so, daß, wenn Einer 25
Mich übertrifft, er kein Mensch, sondern ein Sperling muß sein.
Ach, warum gibt man mir nicht was zu ficken in reichlicher Menge?
Ist denn hier nirgend ein Weib, das mir die Hoden erschöpft?
D'rum also sei doch so gut: überlaß mir von all deinen Mädchen
Eine für mich oder schau, daß du mir eine verschaffst. 30
Dann wirst du sehen, wie lustig ich bin und wie üppig ich schlemme;
Lieblich ertönt dann aufs neu meiner Thalia Gesang.

X.

Auf den hinkenden und schmähsüchtigen Mattia Lupi.

Wer hat's gewagt, meine Dichtungen frech zu bekritteln? Ich weiß nicht,
Aber ich irre wohl nicht, sage ich: „Lupi, der war's".
Liederlich freilich ist oft meine Muse, so scheint es den Leuten;
Dieses gesteh' ich, doch da paßt sie ja trefflich zu ihm:

Derselbe, Elegia XI:

Such' sie sich doch einen andern, sie sieht solchen Penis nicht wieder;
Himmel und Erde besitzt so etwas Ähnliches nicht.

Petronius, Kap. XCII: „Er hatte ein so großes, gewichtiges Schamglied, daß man glauben konnte, der ganze Mann sei nur ein Anhängsel seines Penis."

26. Priapeia XXVI:

Das Glied, das jede Nacht sie mir ermüden,
Die Nachbarinnen, denen es ewig juckt,
Noch lüsterner als im Frühling die Spatzen.

Scioppius bemerkt hierzu: Alle Wesen, besonders aber die Sperlinge, sind im Frühling dem Dienst der Venus mehr als sonst ergeben. Als ich in Ingolstadt wohnte, sah ich, von meiner Studierstube aus, einen Sperling zwanzigmal den Geschlechtsakt ausüben, worauf er so erschöpft war, daß er bei dem Versuche davonzufliegen, zu Boden fiel. Welch unbilliges Geschick, das den Sperlingen gewährt was es den Menschen versagt!

5 Est vir obscenus, nostrae est lascivia Musae,
Illa levis versu, moribus ille levis.
Adde quod id monstri pedibus non ambulat aequis,
Imparibus constat nostra Camena modis.
Si culpat versus, et se culpare necesse est.
10 Si sapis ergo, tace, prodigiose senex.

XI.

IN EUNDEM LORIPEDEM.

Dic mihi, cur longo, Lupi, vestiris amictu;
An vitium surae vis operire toga?
Nil agis, o demens, humeri, latera atque moventur,
Ut tumida nullo remige lembus aqua.

XII.

IN MAMURIANUM, POSTREMAE TURPITUDINIS VIRUM.

Si tot habes scapula penes, quot sorpseris ano,
Et perfers, vincis, Mamuriane, boves.

XIII.

LEPIDINUS AB AUCTORE QUAERIT, CUR QUI SEMEL PAEDICARE COEPERIT HAUDQUAQUAM DESISTIT.

Cur qui paedicat semel, aut semel irrumat, auctor
Nugarum, nunquam dedidicisse potest?

---

6. Venetus *illa levis cursu, morsibus ille levis.*
8. Venetus *nostra Thalia modis.*

XI.

Est carmen Venetum XVII. *Loripedem* deest in Veneto libro, Bandinus autem facit cum editore Parisiensi.

XII.

Vir postremae turpitudinis est qui aversa Venere gaudet culumque dat libidini subactorum.

XIII.

Desistit est lectio Bandini, Parisiensis *desistat.*

Er ist ein geiler Gesell, und voll Wollust steckt unsere Muse; 5
Sie ist leichtfertig im Vers, locker in Sitten ist er.
Dazu noch stelle dir vor, dieses Vieh geht auf ungleichen Füßen,
Auch das Distichon baut auf sich auf ungleichem Fuß.
Tadelt er also den Vers, so faß er sich selbst an die Nase.
Wär'st du vernünftig, du schwiegst, degenerierter Cretin! 10

XI.

Auf denselben Krummfuß.

Sag' mir doch, Lupi, weshalb du in lange Gewänder dich kleidest?
Glaubst du, den Fehler am Fuß decke die Toga dir zu?
Eitles Bemühen, du Tropf; es bewegen sich Schultern und Hüften,
Wie ohne Ruder ein Kahn schwanket auf brausender Flut.

XII.

Auf den der größten Schande ergebenen Mamurianus.

Trügst du so viele der Schwänze als schon du im Hintern gehabt hast,
Fort auf den Schultern, du wärst stärker fürwahr als ein Ochs.

XIII.

Lepidinus fragt den Autor, warum jemand, der einmal die Päderastie auszuüben begonnen hat, gar nicht wieder davon abläßt.

Warum verlernt wohl, o Dichter, wer's einmal mit Knaben versucht hat,
Oder auch einmal „in os", diese Gewohnheit nicht mehr?

XII. Ein der Schande ergebener Mann ist ein solcher, der der Venus von hinten frönt und seinen Steiß der Wollust seiner Liebhaber preisgibt.

Immo Brito et bardus, quum vix gustaverit, ultro
Certat in hoc ipso vincere amore Senas.
5 Parthenope Gallis cedit, Florentia Cimbris,
Si semel his puerum sors tetigisse dedit.

---

3. Britones videbantur priscis homines bardi stupidique. Juvenal. XV, 111. *Gallia causidicos docuit facunda Britannos.* Isidorus Originum libro IX. cap. 2. *Britones quidam latine nominatos suspicantur eo quod bruti sint.* Junguntur uti nostro loco ita apud Juvenalem XV, 124. Britones Cimbris: *nec terribiles Cimbri, nec Britones unquam.*

5. Neapolitanos dicit et Florentinos, omnium hominum maxime paedicandi libidini deditos, vinci in hoc genere a Gallis ceterisque populis septentrionalibus, ubi semel illis contigerit degustare voluptatem, a qua alias soleant abhorrere vehementissime. Causam vero, propter quam et Itali et Hispani tantopere delectentur paedicando, aliquatenus aperuit Aloisia Sigaea in Satira sotadica p. 304—306. exempli 1678 editi. *Nunc, inquit, omnium maxime hominum Galli odio insuetae Veneris flagrant. Quos polluit, ultricibus purgant flammis. Ferri aciem sufficere non putant ulciscendae castitati. Mirantur Itali et Hispani. Nam satius est, de populis sub Mahometis jugo depressis non dicere. Gallos et qui ad septentrionem vergunt stupidi dicunt esse ad voluptatem sensus. Sincerum ut sibi voluptatis inesse gustum negant. Nimirum nos feminae acuimus ipsae in nos virorum nostrorum ingenia ad voluptatem alio investigandam, quam vix et ne vix quidem inveniunt in nobis plenam et solidam. Patentiora sunt nobis Italis Hispanisve, quis neget? Veneris ostia. Non Veneri facere, qui peculiatus vasatusque ultra modum non sit, sed dixerit in porticibus amplis jaculo ludere. Quae facile admittit ineuntem, minuit concha voluptatem. Comprimi, exsugi gaudet mentula; si liberius spatietur, male habet. At in aversa Venere se res commodius habet. Difficilis ingressus irrumpenti mentulae, et cum irrumpit, locum non implet modo, sed disrumpit. Dehinc nulla stadii capacitas, nisi quam velit cursor. Accommodat ultro se hospitium hospiti, musculi ut contenduntur, ut laxantur. Vulva vero cum semel aperta horribili hiatu ars nulla, mulieris nullus aut situs aut motus faciet unquam, quin laxa, quin aperta horribili hiatu pateat miserabili mentulae ad contumeliam concubitus. Hinc amatores turpis delicii apud nos multi, ex adverso apud Gallos Germanosque pauci. Nam sub septentrionibus non ita feminae lati fundi sunt. Frigore restringuntur membra omnia quasi concreta. Ideo cum habeant omnia in legitimo mulierum censu, quae voluptati favent, quid expeterent ultra, quod illis in penu est? Sane qui apud nos peculii laude praedicantur bene mutoniati, nec paedicantur, nec paedicant.* Hactenus Aloisia Sigaea, vel potius, qui sub nomine virginis latere creditur, Nicolaus Chorerius.

Selbst so ein Brite, ein Tölpel, der's einmal geschmeckt hat, der nimmt schon
In diesem Liebesgenuß mit Sienesen es auf.
Galliern weichet Neapel, den Cimbern Florenz, wenn der Zufall 5
Solche Barbaren einmal Knaben berühren gelehrt.

XIII. 3. Die Briten galten bei den alten Römern für dumm und schwer von Begriffen. Juvenal XV, 111:

Gallien lehrte, im Reden geübt, den britannischen Anwalt.

Isidorus, Originum lib. IX, Kap. 2: „Die Briten werden, wie einige vermuten, auf lateinisch so genannt, weil sie dumm (bruti) sind." Hier werden die Briten mit den Cimbern zugleich genannt, wie bei Juvenal XV, 124:

weder die schrecklichen Cimbern, noch je die Britonen.

5. Der Autor sagt, daß die Neapolitaner und die Florentiner, die von allen Männern am meisten der Päderastie ergeben sind, darin von den Franzosen und den Völkern des Nordens noch übertroffen werden, sobald diese die Wollust einmal kennen gelernt haben, vor der sie sonst einen heftigen Abscheu empfinden. Die Ursache indessen, weshalb sowohl die Italiener als die Spanier so großes Vergnügen an der Päderastie finden, erklärt Aloisia Sigaea in ihren „Gesprächen", S. 184, wenigstens einigermaßen: „In der Jetztzeit tragen vorzugsweise die Franzosen den größten Abscheu vor widernatürlicher Geschlechtsbefriedigung zur Schau; den Sünder, der sich damit befleckt, übergeben sie zur Reinigung der strafenden Flamme, da nach ihrer Meinung die Schärfe des Schwertes noch nicht genügt, die beleidigte Keuschheit zu rächen. Den Italienern und Spaniern erscheint dies unbegreiflich, ganz zu geschweigen von den Völkern, die dem Gebot des Propheten Mohammed untertan sind. In den Augen der Südländer sind die Franzosen und die andern Nationen des Nordens zu stumpfsinnig zur Wollust; sie haben nicht, wie sie, den richtigen Begriff von den Freuden der Liebe. Aber im Grunde werden durch uns Frauen die widernatürlichen Begierden der Männer angestachelt: wir zwingen sie, anderweitig einen Genuß zu suchen, dessen volle Befriedigung sie nicht bei uns finden können. Bei uns Italienerinnen und Spanierinnen steht das Venuspförtlein — wer könnte das leugnen wollen? — viel weiter offen als bei anderen Frauen. Wenn ein Mann, der mit uns zu tun hat, nicht in ganz besonderer Weise begabt und ausgestattet ist, so muß er glauben, nicht ein Liebesspiel zu treiben, sondern in einer weiten Halle sich im Speerstoßen zu üben. Wenn der Zutritt zur Grotte zu leicht gestattet wird, macht ihr Besuch weniger Vergnügen. Die Mentula hat es gern, wenn sie zusammengepreßt und ausgesogen wird; wenn sie allzu frei herumspazieren kann, ist sie nicht zufrieden. Beim Liebesgenuß von hinten geht die Sache angenehmer vor sich. Die Mentula findet nur mit Mühe Eingang, und wenn sie drinnen ist, füllt sie nicht nur den Raum aus, sondern dehnt sogar dessen Wände. Die Stech-

Sic qui forte manes semel inclinaverit, idem
Haud facinus coeptum destituisse potest.

XIV.

IN LENTULUM MOLLEM, ELATUM ET POSTREMAE TURPITUDINIS VIRUM.

Solus habes nummos, et solus, Lentule, libros,
Solus habes pueros, pallia solus habes,
Solus et ingenium, cor solus, solus amicos,
Unum si demas omnia solus habes.
5 Hoc unum est podex, quem non tibi, Lentule, solus,
Sed quem cum populo, Lentule mollis, habes.

---

7. 8. Ultimum distichon in exemplo Parisiensi hoc loco non legitur, sed subjungitur infra carmini XXII. ubi cum tolerari prorsus nequeat, videtur nescio quo casu sede propria motum in alienam aberrasse. Jam cum in universo Hermaphrodito epigramma reperiatur nullum, cui aptius possit subnecti, quam nostrum, huic restituendum putavi. — Inclinari cum soleant cinaedi a paediconibus, ut commodior corporis situs reddatur, per euphemismum *inclinare* dictum est pro *paedicare*, ut *concumbere* pro *futuere:* Juven. IX, 26. *solebas ipsos etiam* inclinare *maritos.* Idem X, 224. *quot discipulos* inclinet *Hamillus.* Simile est *incurvare.* Martialis XI, 43. incurvabat *Hylam posito Tyrinthius arcu.* Incurvari etiam feminae dicuntur ab iis, qui futuunt legitime quidem, sed aut propter ventris obesitatem, aut variandi libidinem, pone, non ante. Luxorius in Anthologia Burmanni secundi tomo II. p. 592. *Zelotypus plures* incurvat *clune puellas.* Nec alio modo bellissimus ille pusio Apuleji Metamorphos. libro IX. cap. 7. fefellit maritum: *at vero adulter, bellissimus ille pusio,* inclinatam *dolio* pronam *uxorem fabri superincurvatus secure dedolabat.*

XIV.

6. Dives erat Lentulus, et tamen mollis seu pathicus. Neque enim pathici tantum mercede conducebantur ad Venerem aversam patiendam, sed etiam paedicones ad laborem paedicandi suscipiendum. Ad hoc conduxerat Virro Naevolum, quem de avaritia domini computantis et ceventis festive conquerentem proposuit Juvenalis IX, 42—46.

Numerentur deinde labores.
An facile et pronum est agere intra viscera penem
Legitimum, atque illic hesternae occurrere coenae?
Servus erit minus ille miser, qui foderit agrum,
Quam dominum.

Wer einem Knaben nur einmal sich über den Rücken gelegt hat,
Kann von dem Werke nicht mehr lassen, nachdem er's probiert.

XIV.

Auf den stolzen, aber der größten Schande ergebenen Weichling Lentulus.

Lentulus, dir nur allein gehören dein Geld, deine Bücher,
Knaben, die hast du für dich, auch deine Kleider sind dein.
Für dich allein hast du Geist, hast Gemüt und hast deine Freunde,
Alles besitzt du allein, nehmen wir eines nur aus.
Denn dies eine, den Hintern, den hast du für dich nicht alleine, 5
Weichlicher Lentulus, nein: der ist Gemeingut des Volks.

---

bahn ist also nicht breiter, als der Reiter sie wünscht; die Herberge richtet sich nach dem Gast, dem sie Unterkunft gewährt, da die Muskeln sich nach Belieben zusammenziehen oder ausdehnen können. Wenn dagegen unsere Grotte einmal mit Gewalt geöffnet und zu einem fürchterlichen Schlund geworden ist, dann vermag eine Frau es durch keine Geschicklichkeit, durch keine besondere Stellung oder Bewegung zu bewirken, daß sie nicht weit bleibt: sie ist nach wie vor ein fürchterlicher Schlund für die arme Mentula, und das nimmt der Begattung viel von ihrem Wert. Darum sind bei uns die Liebhaber der unreinen Lust so zahlreich, während es deren im Gegenteil bei den Franzosen und den Deutschen nur wenige gibt. In den nördlichen Ländern sind die Frauen nicht so weit gebaut; es ist wie wenn durch die Kälte die Glieder sich zusammenzögen. Da also die Männer im naturgemäßen Verkehr mit ihren Frauen alle nur wünschenswerte Lust finden, was könnten sie mehr verlangen als die Hausmannskost, die sie im Speiseschrank haben? Auch bei uns halten sich ja diejenigen Männer, die von der Natur reich ausgestattet sind und einer stattlichen Manneszier sich rühmen können, von diesen Sachen frei: sie machen es nicht von hinten, noch auch lassen sie sich's machen." Soweit unsere Aloisia Sigaea, oder vielmehr Nicolas Chorier, der sich hinter dem Pseudonym der gelehrten Jungfrau verborgen haben soll.

7. 8. Da die Kinäden gewöhnlich von ihren Liebhabern vornüber geneigt wurden, um eine bequemere Stellung einzunehmen, wurde der Ausdruck „inclinare" (biegen) als Euphemismus für „paedicare" gebraucht, ebenso wie „concumbere" (beisammenliegen) für „futuere". Juvenal IX, 26:

ja, du pflegtest sogar Ehmänner zu biegen.

Derselbe X, 224:

wie viel biegt von den Schülern Hamillus.

Gleiche Bedeutung hat „incurvare" (beugen); Martial XI, 43:

Auch der Tirynthier hat sich den Hylas niedergebeuget.

XV.

AD LEPIDINUM RESPONSIO, ET QUARE URSUS CAUDA CARET.

Accipe ridiculam, dulcis Lepidine, fabellam,
  Et quae quod poscis dissoluisse queat.
Fertur ab horticola divam quaesisse Priapo,
  Seu Venus in dubio est, seu dea Flora fuit,
5 Cur, quum velentur quasi quaeque animalia cauda,
  Ursus non cauda membra pudenda tegat.
Ille refert, escam cupide dum quaereret ursus,
  In tempestivos incidit ille favos,
Nec comedit primum, licet ipse famelicus esset,
10 Quandoquidem merdas credidit esse favos.
At stimulante fame mox haeret, libat et instat,
  Mel sapit, et tandem non edit, immo vorat.
Rusticus advortit, properat, strepit; ursus obaudit.
  Rusticus is custos mellis et Argus erat.

Consolatur vero poëta hominem tristem et cum fato expostulantem, nil facere longi mensuram incognitam nervi, versiculo 130.

Ne trepida; nunquam pathicus tibi deerit amicus.

Ceterum fere ad verbum hoc epigrammate expressit noster Martialeum 26 libri tertii.

XV.

Bandinus in epigraphe *Lepidium;* mendose.

2. Amat noster more Tibulli perfectum infinitivi ponere pro praesente, vide supra XIII, 2. 8. infra XVII, 20. XXX, 12. XXXVIII, 23. 24. et libro secundo VI, 16. 36. XIII, 20. XXV, 10. 13. item Append. II, 18. Quaesierat Lepidinus epigrammate 13. cur qui semel paedicare coeperit, haudquaquam desistat. Jam respondet auctor, idemque novo paediconi dicit contingere, quod urso, qui ubi primum mellis dulcedinem gustaverit, caudae maluerit jacturam facere, quam de cibo dulcissimo moveri.

13. *Obaudit*, id est non audit. Nostrates überhören. Alanus libro VI. Anti-Claudiani cap. 2. *Ergo minis, precibus, pulsu, clamore soporem expugnare parat, sed talis somnus* obaudit. Angel. Pechinolius in literis de sua legatione Hungarica ad Innocentium VIII. pontif. max. *ostendit sua majestas dudum binas literas Soldani in Arabico et Turco sermone scriptas, et modeste a me pulsa quid literae dicerent, velut* obaudiens *alio sermonem divertit.* Haec quidem ex Cangianis thesauris, ut superiora de vegete.

XV.

Antwortschreiben an Lepidinus und warum der Bär keinen Schweif hat.

Hör, Lepidinus, mein Lieber, die Fabel; sie ist dir zum Lachen,
 Kann auch die Frage dir leicht lösen, die du mir gestellt:
Einstmals wurde gefragt von einer Göttin Priapus, —
 Ob Aphrodite es war oder ob Chloris vielleicht? —
Warum, dieweil doch die Tiere fast alle mit Schweifen versehn sind, 5
 Einzig der Bär nicht verhüllt trägt mit dem Schwanze die Scham?
Jener erzählt', daß der Bär, als gierig er suchte nach Speise,
 Einige Waben, die voll waren von Honig, einst fand.
Aber so hungrig er war, so verschmäht' er zuerst, sie zu essen,
 Weil ihm das Ding nicht bekannt, hielt er die Waben für Mist. 10
Hunger tut wehe; er stutzt, er kostet, er macht sich darüber.
 Ha, wie das schmeckt! Und der Bär frißt nicht mehr, sondern verschlingt.
Aber ein Landmann, der Wächter des Honigs, mit Augen wie Argus,
 Eilet herbei und macht Lärm; stören nicht läßt sich der Bär.

Beide Ausdrücke gebraucht man auch von Frauen, mit denen der naturgemäße Beischlaf vollzogen wird, aber — entweder wegen ihres großen Leibesumfanges oder aus Lust an der Abwechslung — von hinten, nicht von vorn. Luxorius in der Anthologia Burmanni, Bd. II, S. 592: „Zelotypus beugt mehrere Mädchen mit dem Gesäße.“ Und auf dieselbe Weise setzt jener saubere Bursch, bei Apuleius, Metam. IX. Buch, Kap. 7 dem Ehemann Hörner auf: „unterdessen schmiegt sich der saubere Bursch über seine Frau Zimmermännin hin, welche sich auf das Faß gebückt hatte und verhämmert sie in aller Ruhe.“

XIV, 6. Lentulus war reich und dennoch ein Weichling oder Pathicus. Denn gegen Bezahlung gaben sich nicht nur Kinäden zum passiven Liebesgenusse, sondern auch Päderasten zur aktiven Ausübung der Päderastie her. Dazu hatte Virro den Naevolus veranlaßt, den uns Juvenal IX, 42—46 so köstlich schildert, wie er sich über den Geiz seines rechnenden und dabei „arschwackelnden“ Herrn beschwert:

 dann rechne noch meine Bemühung.
Ist es so leicht und bequem, meinen ehrlichen Penis in deinem
Darme zu schieben umher, wo dem gestrigen Mahl er begegnet?
Weniger ist zu beklagen der Knecht, der den Acker bestellet,
Als der den Herrn.

15 Denique robusti cauda subnititur ursi,
Et trahit, ille novo non trahit ora cibo.
Pauperiem timet hic, timet hic de melle moveri,
Ille suo perstat proposito, ille suo.
Verum adeo trahit, adeo hic contrarius obstat,
20 Manserit ut stupida cauda revolsa manu.
Hic deus hortorum, dum subdere plura pararet,
Arrigit, et pepulit mentula tenta deam.

XVI.

LAUS ALDAE.

Aldae oculi legere domum Charitesque Venusque,
Ridet et in labiis ipse Cupido suis.
Non mingit, verum si mingit balsama mingit;
Non cacat, aut violas si cacat Alda cacat.

XVII.

AD CORYDONEM,

ARDENTEM QUINTIUM, TURPEM ET DEFORMEM PUERUM.

Quintius is Corydon, quem vesanissime flagras,
Siccior est cornu, pallidiorque croco.
Aridus in venis extat pro sanguine pulvis,
Deque suo gracili corpore sudor abest.
5 Aethiopi perhibent gens concubuisse parentem,
Atque ideo gnatos edidit illa nigros.
Si risum elicias, rictum inspicies sibi, qualem
Prodit in aestivo tempore cunnus equae.

XVII.

Bandinus *turpem* et *deformem puerum.* In Parisiensis exemplo deest *et.* Conferas omnino carmen sextum libri posterioris.

8. Catull. XCVII, 7, 8.

Praeterea rictum, qualem diffissus in aestu
Mejentis mulae cunnus habere solet.

Schließlich ergreift den gewaltigen Bären der Bauer beim Schweife, 15
Zieht was er kann, doch er bringt nicht von dem Honig ihn fort.
Jener befürchtet Verlust, und der, daß vom Fraß man ihn wegzieht,
Jener bleibt fest im Entschluß, aber auch dieser bleibt fest.
Wie unser Bauer nun zieht, und der Bär sich entgegen ihm stemmet,
Reißt ihm der Schwanz, und verblüfft hält ihn der Mann in der Hand.— 20
Hierbei erhob sich dem Hüter der Gärten das Glied, und er konnte
Mehr nicht erzählen: sein Spieß hatte die Göttin verjagt.

XVI.

Lob der Alda.

Ach, in den Augen der Alda wohnt Venus und ihre Chariten,
Und auf den Lippen thront lächelnd Cupido, der Schelm.
Sicher, sie pißt nicht; doch wenn sie es tut, dann spritzet sie Balsam;
Sicher, sie kackt auch nicht; höchstens, daß Veilchen sie kackt.

XVII.

An Corydon,

wie er in den häßlichen und mißgestalteten Knaben Quinctius verliebt war.

Jener Knabe, in den du dich, Corydon, wütend vergafft hast,
Trockener ist er als Horn und wie der Safran so gelb.
Trockener Staub statt flüssigen Bluts erfüllt ihm die Adern,
Und seinem mageren Leib mangelt es gänzlich an Saft.
Wie man mir sagt, hat ein Mohr bei seiner Frau Mutter geschlafen, 5
Darum auch hat sie zur Welt schwärzliche Bälge gebracht.
Wenn du zum Lachen ihn bringst, so öffnet sein Rachen so weit sich
Wie einer Stute der Schlitz, wenn sie die Sommerglut sticht.

Der Dichter tröstet aber den niedergeschlagenen und mit seinem Schicksal hadernden Burschen, der es zu nichts bringen kann, weil es nicht genügend bekannt war, welch einen langen Spieß er hätte; Vers 130:

Nimmer verzage, denn nie wirst gefällige Freunde du missen.

Im übrigen gibt unser Poet in diesem Epigramme fast wörtlich dasjenige des Martial III, 26 wieder.

XV. Lepidinus hatte den Autor gefragt, Epigr. XIII., warum jemand, der die Päderastie auszuüben begonnen hat, gar nicht wieder davon abläßt. Er

Si buccam olfacias, culum olfecisse putabis,
10 Verum etiam culus mundior ore suo est.
Mentula perpetuo tibi quam contracta jacebit,
Tu sibi dumtaxat basia fige semel.
I procul hinc, Quinti, foedum putensque lupanar,
Atque alio quovis ista venena feras.
15 Quis numeret, quot hians absorpserit inguina podex,
Quot naves Siculo littore Scylla voret?
Ipse palam patitur, pudet heu, muliebria cuivis,
Ipse palam tota prostat in urbe puer.
Qui puerum hunc igitur quit paedicare, profecto
20 Is poterit rigidas supposuisse feras.

XVIII.

IN HODUM MORDACEM.

Hodus ait nostram vitam non esse pudicam;
E scriptis mentem concipit ille meis.
Non debet teneros Hodus legisse Catullos,
Non vidit penem, verpe Priape, tuum.
5 Quod decuit Marcos, quod Marsos, quodve Pedones,
Denique quod cunctos, num mihi turpe putem?
Me sine cum tantis simul una errare poëtis,
Et tu cum vulgo crede, quid, Hode, velis.

---

10. Catull. XCVII, 4. *verum etiam culus mundior et melior* (ore Aemilii).

12. Parisiensis *finge*, quod emendavi.

20. Catull. LXIX, 2. *velit tenerum* supposuisse *femur*. Ovid. Amor. III, 7, 10. *lascivum femori* supposuitque *femur*.

XVIII.

5. Martialis in praefatione libri primi Epigrammatum: *lascivam verborum licentiam excusarem, si meum esset exemplum. Sic scribit Catullus, sic Marsus, sic Pedo, sic Gaetulicus, sic quicunque perlegitur.*

Riechst du den Hauch seines Mundes, so glaubst du den Hintern
zu riechen,
Aber trotzdem ist sein Steiß sauberer noch als sein Mund. 10
Kraftlos bleibt dir und schlaff dein Penis auf ewiglich hangen,
Wenn du's nur einmal versuchst, ihm dich zum Kusse zu nahn.
Fort von hier, Quinctius, fort, du abscheuliches, stinkendes Laster,
Fort, und verpeste die Luft anderswo mit deinem Gift!
Wer kann zählen, wie oft er Schwänze im Hintern gehabt hat? 15
Skylla verschlang nicht so viel Schiffe am Sikuler-Strand.
Öffentlich gibt er sich Preis, o der Schande, zu allem was Weiber
Dulden, verkauft dieser Bub jedem sich hier in der Stadt.
Doch wer es über sich bringt, zu biegen diesen Kinäden,
Wahrlich, der könnte es auch mit einer Bestie tun. 20

XVIII.

Auf den bissigen Hodus.

Hodus behauptet von mir, daß kein ehrbares Leben ich führe;
Weil meine Schriften er las, meint er, er kenne mich selbst.
Hodus muß niemals Catull, den zärtlichen, haben gelesen;
Auch an Priapus nie sah er den ragenden Schwanz.
Was einem Marcus geziemt', einem Marsus, was den Pedonen, 5
Ja, was selbst Allen geziemt', sei mir allein eine Schmach?
Laß, wenn ich fehle, mich doch mit so vielen Dichtern mich irren,
Du aber glaub' mit der Plebs was dir zu glauben beliebt.

---

antwortet ihm hier, daß es dem Anfänger in der Päderastie ebenso gehe wie dem Bären, der zuerst die Süßigkeit des Honigs geschmeckt hat: er lasse sich lieber den Schwanz abreißen, als daß er die Schleckerei aufgebe.

XVII. 8. Catull. XCVII, 7. 8:

Ferner ein offenes Loch, weit klafft's, wie der Spalt eines Mauitiers,
Wenn es in brennender Glut brunzt mit gewaltigem Strahl.

10. Catull. XCVII, 4:

Freilich ist auch der Steiß besser und sauberer doch (als der Mund des Aemilius).

XVIII. 6. Martial in der Vorrede zum ersten Buche seiner Epigramme: „Wegen der kecken Offenheit der Worte würde ich mich entschuldigen, hätte ich das Beispiel gegeben. Aber so schrieb Catullus, so Marsus, so Pedo, so Gaetulicus, so liest man durchweg bei jedem."

XIX.

AD BAPTISTAM ALBERTUM, DE URSAE LUXURIA.

Comis es, et totus pulcer totusque facetus,
  Litteribus totus deditus ingenuis,
Atque Albertorum claro de sanguine cretus
  Nec morum quisquam est nobilitate prior.
5 Quum placeas cunctis raris pro dotibus, idem
  Tu mihi pro vera simplicitate places.
Veridicus cum sis et apertae frontis amicus
  In parili nostro casmate dic quid agas.
Si mihi sint epulae totidem, quod in alite plumae,
10 Uno luxuriens has edet Ursa die.
Si mihi sint totidem vegetes, quot in aequore pisces,
  Uno subsitiens ebibet Ursa die.
Si mihi sint totidem loculi, quot littore arenae,
  Hos omnes uno depleat Ursa die.
15 Si mihi sint totidem libri, quot in aëre pennae,
  Hos omnes uno foenerat Ursa die.
Si mihi sint totidem penes, quot in arbore rami,
  Hos omnes uno sorbeat Ursa die.
Denique si nasis essem, Baptista, refertus,
20 Hos foetore omnes imbuet Ursa die.

XX.

AD QUINCTIUM, QUOMODO POSSIT ARRIGERE.

Ad non dilectas, Quinti, tibi mentula tenta est,
  Si tibi jucunda est, non potes arrigere.

XIX.

Bandinus dat in epigraphe *Albertinum.*

2. *Litteribus* per nimiam fere licentiam poëticam.

8. *Casmate* audacter pro *casu.*

20. *Hos* non dubitavi scribere pro *hoc,* quod dederat Parisiensis.

XX.

Martial. epigr. 76. libri III.

Arrigis ad vetulas, fastidis, Basse, puellas,
Nec formosa tibi, sed moritura placet.

2. Addendum: Parisiensis editor dedit: *Si tibi jucunda est, Quinti, non potes arrigere.* Delevi *Quinti,* metro jubente et correctore doctissimo admonente.

XIX.

An Battista Alberti, von Ursas Üppigkeit.

Freundlich bist du, ein stattlicher Mann, von vortrefflicher Laune,
Ganz ist dein Leben der Kunst, ist es der Forschung geweiht.
Aus dem erlauchten Geschlecht der Alberti bist du entsprossen;
Edler an Abkunft als du, findet sich schwerlich ein Mann.
Während du Allen gefällst, weil reich die Natur dich begabt hat, 5
Bist du mir darum so lieb, weil du so einfach und schlicht.
Da du die Wahrheit gern sagst mit offener Stirn deinen Freunden,
Sag' mir, was würdest du tun, ging' es dir etwa wie mir.
Wär' meine Tafel mit Schüsseln bedeckt wie der Vogel mit Federn.
Ursa, die schleckrige, fräß' alles in einem Tag auf. 10
Wäre mein Keller mit Fässern gefüllt wie das Wasser mit Fischen,
Ursa, die durstige, söff' alles in einem Tag leer.
Hätt' ich gefüllete Kasten so viel als es Sand gibt am Strande,
Ursa verschwendete die alle in einem Tag leicht.
Hätte ich Bücher so viel als gefiedertes Volk in der Luft fliegt, 15
Ursa verpfändete sie alle in einem Tag leicht.
Hätte ich Schwänze soviel als ein Baum hat Äste und Zweige,
Ursa entkräftete sie alle in einem Tag leicht.
Wäre ich schließlich, Battista, auch über und über voll Nasen,
Ursa verpestete sie alle mit ihrem Gestank. 20

XX.

An Quinctius, wie er ihn zum Stehen bringen kann.

Wenn du ein Weib nicht magst, dann, Quinctius, steht dir der Penis,
Wenn sie dir aber gefällt, bringst du ihn nicht in die Höh'.

XX. Martial III. 76:

Bassus, es reizen zur Lust dich Greisinnen, Junge verschmähst du,
Und nicht die Schöne gefällt, sondern die Sterbende dir.
Ist das nicht Tollheit? Ich bitte, dein Penis muß wirklich verrückt sein!
Während dich Hecuba reizt, läßt dich Andromache kalt.

Qui vult posse, suum digitos intrudat in anum;
Sic perhibent Helenae consuevisse Parim.

XXI.

EPITAPHIUM HORJECTAE, SENENSIS PUELLAE BELLISSIMAE AC MORATISSIMAE.

Postquam marmoreo jacet hoc Horjecta sepulcro,
Ipsa deum credam numina posse mori.
Non fuit absimilis forma aut virtutibus ipsis
Coelitibus, Senae gloria magna suae.
5 Heu heu non probitas, species aut unica quemquam
Abs inclementi demere morte potest.
Quodsi clara deos faciat mortalia virtus
Corpora, si coelum simplicibus pateat,
Non dubitem, per vim modo non sibi jura negentur,
10 Dejiciet supera sede puella Jovem.

XXII.

EPITAPHIUM BAPTISTAE VIRGUNCULAE, SORORIS HORJECTAE.

Hic tumulus longe tumulo felicior omni
Baptistae auricomae virginis ossa tegit.

Hic, rogo, non furor est? non est haec mentula demens?
Cum possis Hecubam, non potes Andromachen.

XXI.

Editum fuerat hoc epitaphium jam ante Mercerium non modo in Veneto libro, ubi carmen est XXV, sed etiam in tomo secundo Carminum illustrium poëtarum Italorum, Florentiae anno 1719 octonis excuso, p. 109.

9. Editor Venetus *dubito*, sed Florentinus stat a Parisiensi.

10. Sic versiculus ultimus legitur apud Florentinum et Parisiensem. Venetus more suo emollivit:

Quin magno assideat casta puella Jovi.

XXII.

Et hoc epitaphium Venetus editor recepit eique locum XXVI. inter carmina adsignavit. Insertum quoque legitur tomo secundo Florentino Carminum illustrium poëtarum Italorum p. 109. 110.

Wer es will können, der stecke die Finger ins Arschloch, denn also
Hat bei der Helena es Paris zustande gebracht.

XXI.

Grabschrift der Orietta, eines sehr schönen und sittsamen Mädchens aus Siena.

Seit in dem marmornen Grab Orietta nun lieget, so glaub ich
Fast, daß der Göttlichen Geist selber dem Tode erliegt.
Nicht unähnlich sogar an Gestalt und an Tugenden war sie
Himmelsbewohnern, sie hat Siena zum Ruhme gereicht.
Wehe, o wehe, daß nicht Unschuld, nicht einzige Schönheit 5
Vor unerbittlichem Tod jemand zu schützen vermag.
Kann aber strahlende Tugend zu Göttern die Sterblichen machen,
Tat das himmlische Reich schuldloser Seele sich auf,
Dann — daran zweifle ich nicht —, wenn Gewalt nicht dem Rechte vorangeht,
Wird durch die Jungfrau entthront Jupiter selbst im Olymp. 10

XXII.

Grabschrift der kleinen Battista, Oriettas Schwester.

Hier dieser Hügel, der wohl vor andern glücklich zu preisen,
Decket Battistas, des goldhaarigen Mägdleins Gebein.

XXI. Orietta, im Decamerone, Giornata VI, Novella I: Madonna Oretta [vielleicht Abkürzung von „Lauretta"] (Anm. d. Übersetzers).

Dulciter haec agili pulsabat cymbala dextra.
  Movit et artifices saltibus apta pedes.
5 Omnibus et cantu plus quam Philomela placebat,
  Matre quidem pulcra pulcrior illa fuit.
Indolis egregiae minimo pro errore rubebat,
  Sparsa rubore placens, fusa rubore decens.
Quum satis haec fecit naturae luce suprema,
10 Transierat vitae vix duo lustra suae.

XXIII.

AD MATTHIAM LUPIUM, GRAMMATICUM.

Annua publicitus tibi larga pecunia, Lupi,
  Solvitur; et pueris quot legis ipse? tribus.

XXIV.

IN EUNDEM LITTERARUM IGNARUM.

Inde tui libri sunt, inde scientia, Lupi.
  Qui non desipiat, mallet habere libros.

---

4. Venetus et Florentinus *apta*, Parisiensis *ipsa*.
5. Parisiensis *Philomena*, vitiose.
10. Post versum decimum additur a Parisiensi distichon hoc:

Sic qui forte manes semel inclinaverit, idem
Haud facinus coeptum destituisse potest.

Deest illud apud Venetum et Florentinum, et sane est ab epitaphio nostro alienissimum. Videtur huc migrasse, nescio quo casu, ex epigrammate superiore XIII, cui restituendum duxi.

XXIII.

Est epigramma Venetum XX.
2. Venetus *quod legis ipse tribus*. Simile est epigramma XVI. libri posterioris. Martialis X, 60.

Jura trium petiit a Caesare discipulorum
Assuetus semper Munna docere duos.

XXIV.

Et hoc epigramma Venetus editor recepit, et loco quidem XXII.
1. Parisiensis *sint*, Venetus *sunt*. Forsan pro priore *inde* autor scripsit *unde*.

Mit der beweglichen Hand schlug süß sie die Zymbeln im Takte,
Während den Fuß sie gewandt setzte zum künstlichen Tanz.
Alle entzückte ihr Lied, wenn sie sang wie die Nachtigall lieblich, 5
War ihre Mutter auch schön, schöner gewiß war sie selbst.
Bei dem geringsten Versehn erröteten züchtig die Wangen,
Reizend von Purpur bedeckt, züchtig von Röte durchglüht.
Als der Natur sie bezahlt' den Tribut am Ende der Tage,
Hatte sie nicht einmal zwei Lustra vom Leben durcheilt. 10

XXIII.

Auf den Grammatiker Mattia Lupi.

Reichliches Jahresgehalt bezahlt man dir, Lupi, auf Kosten
Unsres Senats; und wieviel Jünglinge lehrest du? Drei.

XXIV.

Auf denselben unwissenden Gelehrten.

Wo deine Bücher du hast, o Lupi, da hast du dein Wissen;
Wer nicht ein Narr ist, der fragt lieber die Bücher als dich.

XXIII. Ähnlich ist II. 16. Martial X. 60:

Ein Dreischülerrecht erbat sich Munna vom Kaiser,
Denn er war immer nur zwei Schüler zu lehren gewohnt.

Nichtsdestoweniger hatte der von Antonio so arg verspottete Schulmeister in Siena einen ganz hervorragenden Schüler: Enea Silvio Piccolomini, später Papst Pius II. (Anm. d. Übersetzers).

XXV.

AD MINUM, QUOD LIBELLUM CASTRARE NOLIT.

Mine, mones nostro demam de carmine penem,
Carmina sic cunctis posse placere putas.
Mine, meum certe nolim castrare libellum,
Phoebus habet penem, Calliopeque femur.

XXVI.

IN MATTHIAM LUPIUM PAEDICONEM.

Ergo tua, Lupi, si pascitur Hisbo culina,
Cur non obsequitur jussibus ille tuis?
Etsi grammatica instituas hunc arte magister,
Cur tibi dat tenera verbera crebra manu?
5 Nescio Tiresiae sortes, nec haruspicis artes,
Sed conjectura hoc et ratione scio.

XXVII.

AD SANCTIUM BALLUM, VERSUUM SUORUM CULTOREM.

Sancti, nugarum lector studiose mearum,
Cui plus quam satis est nostra Camena placet,
Desine mirari versus, quos inter edendum
Edimus, aut hora carmina lusa brevi.
5 Testis es, ut, quum jam versu defixior essem,
E digitis calamos subtrahat Ursa meis,

XXVI.

Martialis III, 71.

Mentula cum doleat puero, tibi, Naevole, culus:
Non sum divinus, sed scio, quid facias.

Simile est carmen LXXX Catulli.

XXVII.

Est carmen VII libri Veneti.

1. Nugas vocat epigrammata sua, parum severa, praeeunte Martiale IX, 1. X, 17.
2. Pro *Camena* Venetus dat *Thalia*. Martialis VII, 46. *et tua de nostro, Prisce, Thalia placet.*

XXV.

An Mino, daß er sein Büchlein nicht kastrieren will.

Mino, du mahnst mich, den Schwanz aus meinem Gedicht zu entfernen,
Weil es alsdann, wie du meinst, jedermann besser gefällt.
Mino, ich möchte mein Buch denn doch nicht selber kastrieren:
Phoebus hat auch so ein Ding, Kalliope hat ein Loch.

XXVI.

Auf Mattia Lupi, den Päderasten.

Isbo, der Knabe, der stets in deiner Küche sich satt ißt,
Warum folgt er dir nicht, wenn du ihm etwas befiehlst?
Wenn du als Lehrer ihm auch beibringst die lateinische Sprache,
Warum prügelt er dich öfters mit kindlicher Hand?
Fremd zwar ist mir die Kunst des Tiresias, fremd des Haruspex, 5
Dieses ahne ich doch; glaube zu wissen es wohl.

XXVII.

An Sanzio Ballo, einen Verehrer seiner Verse.

Sanzio, du eifriger Leser von meinem poetischen Kleinkram,
Dem meine Muse mehr, als sie verdienet, gefällt,
Höre zu staunen doch auf über Verse wie ich sie machte
Während des Mahls vielleicht oder bei mangelnder Zeit.
Weißt du es doch, daß, wenn ich im Kopf hatt' irgend ein Verschen, 5
Ursa die Feder mir frech aus meinen Fingern entriß.

XXVI. Martial III. 71:

Wenn dem Knaben der Schwanz, dir, Naevolus, weh der Popo tut,
Bin ich auch kein Prophet, weiß ich doch, was du dann treibst.

Ähnlich Catull. LXXX.

XXVII. Er nennt seine nicht besonders ernsten Epigramme „nugae" (Scherze, leichte Ware, Kleinkram) nach dem Vorgange des Martialis IX, 1. X, 17.

Carmina, jam gnosti, strepitu persaepe foroque
  Condita sint medio, qualiacunque legis.
Quum platea dubius peterem verbumque locumque,
10 Factus sum monitu certior ipse tuo.
Verum adeo longe me diligis, ut tibi vatis
  Thraicii videar concinuisse lyra.
Si qua tamen nostrae dederit sors otia pennae,
  Et me tranquilla scribere mente sinat,
15 Est animo, versus, quos nulla obliteret aetas,
  Conficere, ingenii ni mihi vana fides.
Interea felix et amans, mi Balle, valeto,
  Fiant et Parcae ferrea fila tuae,
Et tua crudelis deponat Masia fastus,
20 Atque utinam felix, compatriota, vale.

XXVIII.

LAURIDIUS AD AUCTOREM DE FLAGRANTISSIMO AMORE SUO.

Me vexat Perusinus amor, vincitque Senensem,
  Heu capit, heu vexat me Perusinus amor.
Collibeat summo proles Perusina tonanti,
  Grata foret superis stirps Perusina deis.
5 Carolus insignis forma natoque decore
  Me tenet, et tenero sub pede colla premit.

XXIX.

AD LAURIDIUM RESPONSIO DE AMORE SUO.

Ut lubeat Perusinus amor te verset et angat,
  Me mea Senensis Lucia nympha capit.

---

8. Pro *sint* malim *sunt*.
9. 10. Venetus omittit distichon quintum.
12. Venetus *Thraeicii videar continuisse lyram*.
16. Ovid. Trist. IV, 10, 128. 29.
In toto plurimus orbe legor,
Si quid habent igitur vatum praesagia veri.

19. Ovid. Remed. amoris 511. *jam ponet fastus, cum te languere videbit.*
20. Venetus *Atque iterum felix, dulcis amice, vale.*

Meine Gedichte, das weißt du, sind oft im Lärmen des Marktes,
Mitten im Trubel gemacht, wie du auch lesen sie magst.
Wenn auf der Gasse ich suchte nach passendem Wort und Zitate,
Wurde ich öfters durch dich erst eines Bessern belehrt. 10
Du überschätzt mein Talent und als Dichter meinst du am Ende,
Thrakischen Sehers Gesang bring' meine Leier hervor.
Wenn meiner Feder indes das Schicksal wird Muße vergönnen,
Daß ich später einmal schreibe nach Herzensgelüst,
Will ich Gedichte noch schaffen, die keines der künft'gen Geschlechter 15
Jemals wieder vergißt, bleibt mir mein Genius treu.
Du aber, Ballo, leb' wohl mein Lieber, sei glücklich und liebe;
Möge der Parze Gespinst für dich aus Eisen bestehn;
Möge auch endlich vom Stolz deine spröde Masia lassen,
Lieber Landsmann, im Glück mögest du wandeln. Leb' wohl! 20

XXVIII.

Lauridius an den Autor, von seiner heftigen Liebe.

Nun in Perugia wohnt mir ein Liebling, der den von Siena
Gänzlich verdrängt, wie quält mich der Perusische Schatz!
Daß doch der Donnerer sie, die Kinder Perugias begnade,
Daß doch Perugias Geschlecht finde des Himmlischen Gunst.
Carlo, von schöner Gestalt und angeborenem Liebreiz, 5
Hält mich gefangen und setzt mir auf den Nacken den Fuß.

XXIX.

Antwort an Lauridius, von seiner Liebe.

Quäle dich liebende Pein um deinen Perusischen Knaben,
Mich hält Lucía, mein Schatz, der von Siena, hier fest.

---

19. Ovid., Remed. amor. 511:

Bald wird schwinden ihr Stolz, wenn sie sieht, wie dein Feuer sich abkühlt.

Gens tibi gensque Jovi placeat Perusina superno,
Me mea dumtaxat nympha Senensis amet.
5 Nil mortale tenet, divas et moribus aequat
Et specie, et Jovis haec digna rapina foret.

XXX.

SENA CIVITAS ETRURIAE LOQUITUR, ET JOVEM ORAT, UT SALTEM SIBI NYMPHAM SERVET MORTALITATIS EXPERTEM.

Jupiter omnipotens et clementissime divum,
Exaudi fundit quas tua Sena preces.
Justa precor, justas audi, justissime, voces
Urbis, et oh miserae commiseresce, deus.
5 Postquam me affligi tantorum morte virorum
Et nuruum placuit, vivat alumna precor.
Vivat alumna precor, quam scis prolixius unam
Mater amem, stabile est matris alumna decus.
Nympha diu superet, patriae faustissima proles,
10 Est honor et dos, spes, gloria, fama mei est.
Ut peritent cuncti, et maneat modo nympha superstes,
Damna potest patriae restituisse suae.
Si vivit, mecum est virtus, victoria, mos, pax,
Nobilitas, et cum nobilitate salus.
15 Si migrat, sane cuncta haec et plura peribunt,
Mors sua mors nobis omnibus acris erit.
Non amor, aut cultus, nec erit jocus ullus in urbe,
Plausus, nec risus, laeta nec ulla dies.
Gymnasium pariter solvetur, gloria Senae,
20 Quod mea jucundo lumine nympha tenet.

XXX.

Est carmen V libri Veneti.

4. Venetus *commiserere.*

6. Venetus *Est visum, at saltem vivat alumna precor.*

10. Venetus *Et decus, et laudis gloria prima meae.*

11. Venetus *cuncti, maneat,* omisso *et.*

16. Venetus *acer erit.*

Lasse die Kinder Perugias doch dir, laß dem Zeus sie gefallen,
Wenn meine Nymphe mich nur, meine Seneserin liebt.
Nichts ist sterblich an ihr, den Göttinnen gleicht sie an Sitten 5
Und an Gestalt; sie ist würdig, daß Zeus sie entführt.

XXX.

Siena, die Stadt in Etrurien, spricht, und bittet Jupiter, daß er wenigstens ihre Nymphe vor dem Schicksal der Sterblichkeit bewahre.

Jupiter, Gnädigster du und Allmächtiger unter den Göttern,
Höre die Bitte, mit der dich deine Siena bestürmt.
Billiges fleh' ich, erhöre, Gerechter, der Billigkeit Stimme,
Und mit dem Elend der Stadt habe Erbarmen, o Gott!
Da dir's gefiel, durch den Tod so vieler Männer und Frauen 5
Mich zu betrüben, so laß leben das Pflegekind mir.
Schütze sie, die ich erzog, die wie eine Mutter ich liebe,
Die ihrer Mutter, du weißt's, immer gereichte zur Zier.
Lange noch möge die Maid, des Vaterlands glücklichster Sprößling,
Leben, mir Ehre und Ruhm, Hoffnung und Mitgift und Ruf. 10
Mögen die andern vergehn und nur die eine mir bleiben:
Was ihre Stadt auch verlor, reichlich ersetzet es sie.
Lebt sie, ist unser die Tugend, der Sieg und die Sitten, der Friede,
Wie auch der Ruhm und mit ihm sicher das Wohl meiner Stadt.
Geht sie von hinnen, so wird mir alles und mehr noch entschwinden; 15
Ach, und ihr Tod, für uns alle bedeutet er Tod.
Liebe nicht mehr, noch Schmuck, noch irgend ein Scherz in der Stadt, nicht
Lachen, noch Händegeklatsch, nimmer ein fröhlicher Tag.
Mit dem Gymnasium wär' es vorbei, mit dem Ruhme Sienas,
Das dies Mädchen erhält mit ihrem heiteren Blick. 20

XXX. Die Pest, auf welche Antonio öfter anspielt, muß im Sommer 1424 in Siena geherrscht haben (Anm. d. Übersetzers).

Credite vos superi, celebris curate puella
Vivat, longaevo est digna puella die.
Dii deaeque iterum moneo, servate puellam,
Et sinite Etruria stet decus urbe suum.
25 Credite, si nigrae truncent sua pensa sorores,
Ingens coelicolis pugna deabus erit.
Suscipiet siquidem coelestis regia nympham,
Atque opus est proprio cedat ut una polo.
Aut sibi promeritae decimum statuetis Olympum,
30 Nympha quidem coelo est Lucia digna novo;
Aut pellat quamvis propria de sede necesse est,
Digna quidem coelo est Lucia nympha suo.
Dicite vos, coelum si pro virtute secutae
Sitis, una illa poli munere digna mage est?
35 Nulla fuit vestrum, veniam date, purior illa,
Moribus, ingenio vel pietate prior.
Denique centenos operam date victitet annos,
Neu cedat vestris mors sua forte malis.
Ergo simul, divae, mecum exorate tonantem,
40 Ut praestet nymphae tempora longa meae.

XXXI.

AD COSMUM FLORENTINUM, VIRUM CLARISSIMUM.

Quam modo sensisti si non tibi grata fuit vox,
Cosme, nihil miror; Sena loquuta fuit.

---

28. Ven. *Atque opus est primo cedat et una loco.*

29. Ven. *Aut si promeritae.*

30. Venetus *Nympha quidem coelo est Lucia nympha suo. Dicite vos, coelum si p. v. s.* omissis propter ὁμοιοτέλευτον *digna novo, aut pellat quamvis propria de sede necesse est, digna quidem coelo est.*

34. Ven. *Sitis, an ulla poli.*

XXXI.

Apud Venetum est carmen VI.

1. Venetus *Quae modo legisti si non tibi grata fuere.*

2. Sena Florentinis invisa propter rixas fere perpetuas.

Glaubt es, ihr Himmlischen, sorgt darum, daß das ruhmreiche Mägdlein
Lebe, denn sie ist es wert, lange zu schauen den Tag.
Götter und Göttinnen, wiederum fleh' ich: errettet das Mägdlein,
Laßt in Etruriens Stadt sie, ihre Zierde, bestehn.
Glaubt mir, wenn einst die Schwestern, die dunklen, die Laufbahn ihr kürzen, 25
Wird ein gewaltiger Streit unter den Göttinnen sein,
Weil, wenn die himmlischen Hallen die Jungfrau werden empfangen,
Eine der Göttinnen ihr muß überlassen den Thron;
Entweder müßtet für sie einen zehnten Olymp ihr errichten, —
Hat doch Lucía, die Maid, neu einen Himmel verdient, 30
Oder sie müßte vom eigenen Sitz eine andre verjagen, —
Hat doch Lucía, die Maid, selbst ihren Himmel verdient.
Saget doch, habt ihr wohl selber den Himmel durch Tugend erworben?
Ist denn wohl eine von euch würdiger solches Geschenks?
Keine von euch — ihr verzeiht, daß ich's sage — war reiner als jene, 35
Keine war größer an Geist, keine so fromm von Gemüt.
Tut nun das eurige drum, daß hundert der Jahre sie lebe,
Wenn ihr nicht wollt, daß ihr Tod bringe Verderben auf euch.
Göttinnen, betet darum mit mir zum donnernden Gotte,
Daß er dem Mädchen gewährt lang sich des Lebens zu freun. 40

XXXI.

An den Erlauchten Cosimo von Florenz.

Wenn dir nicht angenehm klang die Stimme, die eben du hörtest,
Cosimo, wunderts mich nicht; war es doch Siena, die sprach.

XXXI. Siena war nämlich den Florentinern ein Dorn im Auge, weil sie mit dieser Stadt fast ohne Unterbrechung in Fehde lagen.

XXXII.

EPITAPHIUM CATHARINAE, PUELLAE ORNATISSIMAE.

Hoc jacet ingenuae formae Catharina sepulcro.
Grata fuit multis scita puella procis.
Morte sua lugent cantus lugentque choreae,
Flet Venus, et moesto corpore moeret Amor.

XXXIII.

IN MAMURIANUM TUSCUM PENISUGGUM.

Tuscus es, et populo jucunda est mentula Tusco;
Tusculus et meus est, Mamuriane, liber.

XXXII.

Carmen Venetum XXVII.

XXXIII.

Bandinus *penisuggium*. Mamurianum paediconem notavit Martialis I, 92. pathicum notaverat Antonius supra epigrammate XII. Nostro autem loco Mamurianus carpitur fellator. Nam penem sugere est fellare, quemadmodum penem ori ad fellandum immittere irrumare. Multus est in miro isto Veneris genere Martialis. Fellabant non tantum feminae, ut Lesbia, Lyris, Chione, Thais, Aegle, Vetustilla, Rufa: Martial. II, 50. 73. iii, 83, 87. IV, 50, 84. I, 94. II, 28. Catull. LIX. sed etiam viri, ut Zoilus, Linus, Gaurus, Gellius: Martial. III, 82. XI, 30. VII, 10. II, 89. Catull. LXXX. Fellatores dicuntur mentulam *lingere:* Mart. VII, 55.

Lingas *non mihi, nam proba et pusilla est,*
Sed quae de Solymis venit perustis,
Damnatam modo mentulam tributi.

Idem III, 88. *sunt gemini fratres, diversa sed inguina lingunt.* Vult, alterum esse fellatorem, alterum cunnilingum. *Lambuntur* quoque viri a fellatoribus apud Martialem ii, 61.

Cum tibi vernarent dubia lanugine malae,
Lambebat *medios improba lingua viros.*

Et ne dubites, quid sibi velit, mox addit:

Haereat inguinibus potius tam noxia lingua.
Nam cum fellaret, *purior illa fuit.*

Idem III, 81.

Haec debet medios lambere *lingua viros.*

XXXII.

Grabschrift der schönheitgeschmückten Jungfrau Caterina.

Unter dem Grabe hier liegt die edle Gestalt Caterinas.
Manch einem Freier gefiel diese so zierliche Maid.
Um ihren Tod nun trauern die Lieder, es trauern die Tänze,
Venus, sie weint und es klagt Amor, in Trauer versenkt.

XXXIII.

Auf den Toscaner Mamurianus, den Penissauger.

Du bist Toscaner; es lieben toscanische Männer den Penis;
Und in Toscana schrieb ich, Mamurianus, mein Buch.

XXXIII. Den Päderasten Mamurianus führt Martial I, 92, an; als Pathicus kennzeichnet ihn Antonio, oben, Epigr. XII. An dieser Stelle hingegen wird Mamurianus als Fellator gegeißelt. Denn den Penis saugen ist fellare, während irrumare bedeutet den Penis zum Saugen jemandem in den Mund stecken. Eine große Rolle spielt dieser sonderbare Liebesgenuß bei Martial. Nicht nur Weiber besorgten das Geschäft des Fellare, wie Lesbia, Lyris, Chione, Thais, Aegle, Vetustilla, Rufa (Martial II, 50, 73. III, 83, 87. IV, 50, 84. I, 94. II, 28. Catull. LIX), sondern auch Männer, wie Zoilus, Linus, Gaurus, Gellius (Martial III, 82. XI, 30. VII, 10. II, 89. Catull. LXXX). Der Fellator „leckte" (die Mentula), wie man zu sagen pflegte. Martial VII, 55:

Lecken sollst du ihn — aber mir nicht;
Bin ich keusch doch und zaghaft — sondern jenem
Der, aus Solyma kommend, Rom Tribut zollt.

Derselbe III, 88:

Zwillinge sind sie, doch lecken sie gern bei verschiednen Geschlechtern.

d. h. der eine ist Fellator, der andere Cunnilingus.

Bei Martial II, 61, werden auch Männer von Fellatoren geleckt (lambuntur):

Als noch undeutlicher Flaum auf deinen Wangen dir sproßte,
Hast du mit ruchloser Zung' Männern die Mitte geleckt.

Was der Dichter sagen will, geht deutlich aus dem letzten Distichon hervor:

Laß deine schuldige Zunge doch lieber hängen am Cunnus,
Denn, da Fellator du warst, war sie doch minder befleckt.

Derselbe III, 81:

Lecken die Zunge dir soll den Männern die Mitte des Leibes.

Attamen e nostro praecidam codice penem,
Praecidat simulac, Mamuriane, jubes.

Catullo *vorantur* inguina a fellatore: LXXX, 5. 6.

An vere fama susurrat,
Grandia te medii tenta vorare *viri?*

Substantivum obscenum supprimit hic Catullus, ut Martialis in illo VI, 54. *tantos et tantas Sextilianus amat.* Simile ejusdem III, 68.

Sed aperte nominat illam
Quam recipit sexto mense superba Venus:
Custodem medio statuit quam villicus horto,
Opposita spectat quam proba virgo manu.

Priap. VI.

Totamque hanc *sine fraude, quantacunque est,*
Tormento citharaque tensiorem
Ad costam tibi septimam recondam.

In his mentulam intelligi nemo non videt. At male habuit viros doctos suppressus cunnus Priapeli XII.

Quaedam haud junior Hectoris parente,
Cumaeae soror, ut puto, Sibyllae,
Aequalis tibi, quam domum revertens
Theseus reperit in rogo jacentem,
Infirmo solet huc gradu venire,
Rugosasque manus ad astra tollens,
Ne desit sibi mentula rogare.
Hesterna quoque luce dum precatur,
Dentem de tribus exscreavit unum.
Tolle, inquam, procul, ac jube latere
Scissa sub tunica stolaque russa,
Ut semper solet, et timere lucem,
Qui *tanto patet indecens hiatu,*
Barbato macer eminente naso,
Ut credas Epicuron oscitari.

Pro deum atque hominum fidem, non dentem vetulae jubet Priapus tolli, latere sub tunica, et timere lucem, ut somniant interpretes. Quid enim ad vetulam, ne desit sibi mentula rogantem, dens sub tunica exulare jussus? et sub tunica quidem ut semper solet? Immo cunnum aniculae prurientis vult Priapus procul abesse a conspectu suo, latere sub tunica scissa (nam tunicae puellarum tolli consuetae non solent esse scissae) et fugere lucem more suo, diu est enim quod desuevit nudari mutonibusque peti. Neque aliud est nisi cunnus

Dennoch soll ich den Schwanz aus meinem Buche entfernen
  Willst du, so schnell es nur geht. — Mamurianus, ei, ei!

Bei Catull wird das Glied von dem Fellator verschlungen, LXXX, 5. 6:

Wie? sagte die flüsternde Fama
Wahrheit, daß du des Manns Mittelgeschäfte verschlingst?

Catullus unterdrückt hier das obszöne Substantivum, ebenso wie Martialis in der Stelle VI, 54:

von dem Sextilian werden so große geliebt.

Ähnlich Martial III, 68:

nein, offen nennet sie jenes,
Was in dem sechsten Mond prangend die Venus empfängt,
Was hinstellet als Wächter der Landmann mitten im Garten,
Was, vorhaltend die Hand, züchtige Mädchen beschaun.

Priapeia VI:

Und diesen ganzen, ohne Bedenken, so groß er ist,
Noch straffer gespannt als ein Geschütz oder eine Zithersait',
Steck' bis zur siebenten Rippe ich dir hinein.

Daß mit all dem der „Penis" gemeint ist, dürfte wohl niemandem unklar sein. Dagegen hat die Auslassung des Wortes „Cunnus" in den Priapeia XII die Gelehrten sehr irregeführt.

Eine Vettel, vielleicht etwas jünger als Priamus, eine
Schwester jener cumä'schen Sibylle, glaub ich beinah,
Der vergleichbar, die Theseus einst bei der Rückkehr in seine
Heimat, sich auf dem Misthaufen wälzend daliegen sah,
So ein Mensch kommt täglich hierher mit mühsamem Schritte
Und, die warzenbedeckten Hände hebend, erfleht
Sie vom Himmel für sich den Phallus in brünstiger Bitte.
Gestern spuckte sie plötzlich, denkt euch, inmitten Gebet
Einen ihrer drei Zähne heraus. — „Pfui", sagte ich, „schere
Dich von hier weg, und unter dem roten Hemde laß nur
Ewig verborgen bleiben und, wie es sein soll, das hehre
Tageslicht scheuen, was weit bei dir aufsteht in klaffender Spur!
Deinen rissigen Rock zieh über die dürre Oase,
Mageres Scheusal, du, mit deiner endlosen Nase,
Daß man glauben möchte, es gähne fürwahr Epikur!"

Nun, um Himmels willen; das, was Priapus die alte Vettel fortnehmen, unter dem Rocke verbergen und das Licht des Tages scheuen heißt, ist doch nicht der Zahn, wie sich die Kommentatoren einbilden. Wozu befiehlt er denn der Alten, die ihn um eine Mentula bittet, den Zahn unter den Rock zu verbannen, und

5 Nec prius abscindam, nisi tu prius ipse virilem
Promittas demptam suggere nolle notam.

XXXIV.

AD AMILIUM PAEDICONEM.

Hunc paedicato, qui portat, Amile, tabellam,
Et referas, quae sit pulcra tabella magis.

---

aniculae, qui tanto patet indecens hiatu, barbato macer eminente naso, ut credas Epicuron oscitari. Audias Martialem Saufejae cunnum III, 72. simili acrimonia pingentem:

Aut infinito lacerum patet inguen hiatu,
Aut aliquid cunni prominet ore tui.

Et ne nimis licentiosum tibi videatur, faciem philosophi conferri cunno, audias eundem Martialem in Vetustillam invehentem III, 93, 13.

Senemque Cynicum vincat osseus cunnus.

Vide etiam, num id quod apud Martialem ore cunni dicitur prominere, et in Priapeio nasus eminens cunni, idem sit, cui callidus aliptes digitos impressit apud Juvenalem VI, 422. 23.

Callidus et cristae *digitos impressit aliptes,*
Ac summum dominae femur exclamare coegit.

Igitur non erat quod Barthius, omisso substantivo deceptus, in Priapeio illo scripturam *timere lucem* contra fidem manu scriptorum librorum, atque etiam codicis Priapeiorum Coburgensis, chartacei illius quidem, et saeculo XV negligentius exarati, sed cum optimis fere consentientis, sollicitandam existimaret. Primo quoque versiculo confirmat codex Coburgensis scripturam meliorum librorum *quaedam junior,* quae vitiosa quidem est, ita tamen ut facile intelligatur, genuinam fuisse *quaedam haud junior,* neque scripturam aliorum codicum *quaedam senior* aliunde natam esse, nisi ex ingenio hominis, qui, cum librarius nescio quis, oscitanter praetermisso *haud*, scripsisset *quaedam junior,* ineptias nollet describendo propagare, et emendandum putaret *quaedam senior,* recte quidem ad sensum, at repugnante metro. Miror conjecturam Josephi Scaligeri suadentis *quaedam serior* viris doctis placere potuisse. Uti enim maturiorem et juniorem esse quam maxime distant, ita seriorem esse et seniorem sunt longe diversissima.

6. Priap. 66. *tu quae ne videas* notam virilem *hinc averteris.*

XXXIV.

Amilium quendam cinaedum, qui tamen maluit videri paedico, pungit Martialis VII, 62. Juvenalis quoque X, 224. mordet Hamilium quendam, discipulos inclinantem.

Eher nicht schneid' ich ihn ab, bevor du mir das nicht versprochen, 5
Daß, wenn ich wirklich es tu, du an dem Gliede nicht saugst.

XXXIV.

Auf den Päderasten Amilius.

Biege den Knaben, der dir den Brief, Amilius, hinbringt:
Sage mir dann, ob du je lasest solch hübsches Billett.

---

zwar unter den Rock, „wie sie es immer pflegt?" Nein, Priapus will, daß die geile Hexe ihre Fut aus seinem Gesichtskreise entferne, sie unter ihrem zerrissenen Unterrocke verberge (denn Mädchen, die gewöhnt sind, die Röcke aufzuheben, pflegen keine zerrissenen „Dessous" zu haben), und sie das Licht scheuen lasse, wie es ihr zukomme, denn sie war schon längst nicht mehr gewöhnt, entblößt und von männlichen Gliedern besucht zu werden. Und nichts anderes ist es als die Fut der Vettel, die so unverschämt klaffend offen steht wie ein riesiges mit Haaren besetztes Nasenloch, daß man meine, den Epikur gähnen zu sehen. Man höre, wie Martial III, 72, die Fut der Saufeja mit ähnlicher Derbheit schildert:

Oder, zerrissen, dir klafft das Geschöß mit gewaltiger Mündung,
Oder es raget vielleicht etwas daraus dir hervor.

Es könnte allzu respektwidrig scheinen, wie hier das Gesicht eines Philosophen mit einer Fut verglichen wird, aber auch dazu findet sich bei Martial, in der Invektive auf die Vetustilia, III, 93, eine Parallelstelle:

Und knöchern wie ein alter Zyniker ist dein Geschöß.

Es wäre zu untersuchen ob das, was bei Martials Saufeja „aus der Mündung der Fut hervorragt" und das, was in den Priapeia die „aufragende Nase der Fut" genannt wird, nicht dasselbe sei, was bei Juvenal VI, 422. 423 der pfiffige Salber mit den Fingern drückt:

Unten drückt in das Haar der Masseur ihr die spielenden Finger
Knetet das Bein mit der Hand, daß schnalzende Töne entstehen.

6. Priapeia LXVI:

Wenn du das Zeichen der Mannheit nicht sehn willst, gehe von hinnen.

XXXIV. Einen gewissen Amillus, einen Kinäden, der aber lieber für einen Päderasten gelten wollte, geißelt Martial VII, 62. Auch Juvenal X, 224, gibt einem gewissen Hamillus, der Schulknaben biegt, einen Hieb.

XXXV.

DE VILLICO STULTO, ALDAM BASIANTE.

Porticus ingentem facie dum sustinet Aldam,
Villicus incautae basia rapta dedit.
Hunc vulgus stolidum credit, sed stultius illo est
Vulgus. Me miserum, quam bene, stulte, sapis!
5 Quum liceat stultis impune suavia nymphae
Figere, dii facerent, stultus ut ipse forem.

XXXVI.

IN MATTHIAM LUPIUM PAEDICONEM.

Lupius indoctum dum paedicaret ephebum,
Dixit, io clunes, dulcis ephebe, move.
Hic ait, id faciam, verbo si dixeris uno;
Ille refert: ceve, diximus, ergo move.

XXXV.

1. *Porticum* dicit, quem *portitorem* dicere debebat.

XXXVI.

Paediconem abest ab epigraphe Bandini.

4. *Cevere* est nates et femora subsultim movere. Ars est pathicorum, ut voluptas paediconum frictu augescat. Martialis III, 95. *sed paedicaris, sed pulchre, Naevole, ceves.* Juvenal. IX, 40. de molli avaro: *computat et cevet.* Hanc artem nondum satis didicerat ephebus Lupii, unde dicitur *indoctus.* Doctior erat ille, de quo Tibullus ad Priapum LXXXIII, 21. 22. 23.

Nec tibi tener puer
Patebit ullus, ingemente qui toro
Juvante verset arte mobilem natem.

Uti cevere est virorum, ita crissare feminarum. Etiam ars crissandi usu discitur. Didicerant Helena et Mathildis, meretrices Florentinae, de quibus infra libro secundo XXXVII, 13. 14.

Occurret tibi flava Helene, dulcisque Mathildis,
Docta agitare suas illa vel illa nates.

Didicerat Pitho, ibidem versu 23. *te quoque conveniet crissatrix maxima Pitho.* Didicerat Tullia magistro Callia in Satira sotadica Aloisiae p. 73.

XXXV.

Von einem Bauerntölpel, als er die Alda küßte.

Als ein Facchino mit breitem Gesichte die Alda emporhob,
Raubte ein Bauer der nichts Ahnenden rasch einen Kuß.
Als einen Narren verlacht ihn das Volk, doch törichter ist wohl
Selber, glaub ich, das Volk. Dünkt mich der Narr doch gescheit!
Ist es den Narren erlaubt, straflos die Mädchen zu küssen, 5
Mögen die Götter auch mich machen zum Narren geschwind.

XXXVI.

Auf den Päderasten Mattia Lupi.

Während Lupius bog einen unerfahrenen Knaben
Sprach er: Mein süßer Gesell, wackle hübsch mit dem Popo!
Dieser: Das würde ich tun, wenn mit einem Wort du es ausdrückst.
Lupius darauf: „Ceve" — sage ich, also nun los!

XXXVI. 4. „Cevere" heißt die Hinterbacken und Schenkel stoßweise bewegen. Es gehört das zum Geschäft der Pathici, die durch die Reibung, welche sie damit hervorbringen, das Wollustgefühl der Päderasten vermehren. Martial III, 95:

Du gibst dich, Naevolus, preis, und das Stoßen verstehst du ganz trefflich.

Juvenal IX, 40, von einem geizigen Weichling:

er rechnet nach und stößt dabei.

Diese Kunst hatte der Mignon Lupis noch nicht zur Genüge erlernt, weshalb er „wenig gelehrig" genannt wird. Besser in der Kunst erfahren war jener, von dem es in Tibulls priapischem Gedichte, v. 21—23, heißt:

Weder irgend ein zärtlicher Knabe
Soll dir zu Diensten sein, auf knarrender Bettstatt
Kunstvoll nachhelfend mit beweglichem Schenkel.

Was das „cevere" bei den Männern, das ist das „crissare" bei den Weibern. Auch diese letztere Kunst wollte gelernt sein. Sehr gut verstanden sich darauf die beiden florentinischen Dirnen Elena und Matelda; vgl. II. Buch, Epigr. XXXVII, 13, 14.

Auch Pitho war Meisterin darin; ebendaselbst v. 23.

Tullia war von Callias in dieser Kunst unterrichtet worden; Aloisia Sigaea, S. 43: „Callias befiehlt mir, ich solle den Rumpf vorstoßen. Ich tu's. Dann läßt

XXXVII.

EPITAPHIUM SANZII LIGORIS, BELLI AC DOMI PRAECIPUI.

Temporibus luteis in me Romana refulsit
Virtus prisca domi militiaeque simul.
Nomen erat Sanzus, clara de stirpe Ligori,
Sarcophago hoc tegitur corpus, et umbra polo.

Jubet Callias, propellam sursum versus hunc corporis truncum; propello. Jubet rem repeti violento impetu; obsequor. Quid plura? mobiliores mihi nates effecit, quam ipse haberet. Ut me videt satis doctam, rogat, ut ne meis lateribus parcam. Concutit vehementer, resilio vehementius ego. Subsultibus conquatio subigentem. Totis ut me viribus urgebat, ita totis ego viribus recutiebam in me ruentem. Subabam ego, cevebat ille, et crissantibus inguinibus mixti videbamur minari cubiculo ruinam. Audias et Lucretium hac de re scite philosophantem IV, 1244—1253.

Nec molles opus sunt motus uxoribus hilum.
Nam mulier prohibet se concipere atque repugnat,
Clunibus ipsa viri Venerem si laeta retractat,
Atque exossato ciet omni pectore fluctus.
Eicit enim sulci recta regione viaque
Venerem, atque locis avertit seminis ictum.
Idque sua causa consuerunt scorta moveri,
Ne complerentur crebro, gravidaeque jacerent,
Et simul ipsa viris Venus concinnior esset,
Coniugibus quod nil nostris opus esse videtur.

Docet poëta philosophus, clunes vicissim tollendo et premendo, opus mentulae alternis ineuntis et exeuntis pro sua parte juvando, ventrem pectusque ad ictus nervi fluctuatim ita contrahendo et protendendo, ut medium corpus fere exosse videatur, efficere feminam, primum, ut gaudia viri adaugeantur, deinde et maxime, ut ipsa concipere prohibeatur. Averti enim jactum seminis suo loco, et propter hanc causam artem illam magis pertinere ad disciplinam scortorum, quam uxorum, quibus non opus sit timere turgentis verbera caudae.

XXXVII.

Est carmen Venetum XXVIII. Parisiensis et Venetus dant in titulo *Sanzii*, Bandinus *Sanzi*.

1. Venetus *laetis* pro *luteis*.

4. Venetus *polo est*.

XXXVII.

Grabschrift des im Kriege und im Frieden hervorragenden Sanzio Liguori.

Römische Tugend wie einst erstrahlt' in des Niedergangs Zeiten
Wieder in mir, im Krieg wie auch im Frieden daheim.
Sanzio war ich genannt, aus dem ruhmreichen Haus der Liguori.
Weilt nun im Sarge der Leib, unter dem Himmel der Geist.

---

er mich dasselbe mit einem heftigen Stoß wiederholen. Ich gehorche. Kurz und gut, er machte meine Hinterbacken beweglicher, als seine eigenen waren; und als er sah, daß ich die Sache hinlänglich verstanden, bat er mich, ich möchte auch meine Lenden nicht schonen. Er stößt heftig; ich stoße noch heftiger zurück. Mit meinen Stößen von unten her dränge ich mich ihm entgegen; er bearbeitete mich mit aller Kraft, und so vergalt ich ihm ebenfalls mit aller Kraft die Stöße, die er auf mich führte. Ich rutschte hin und her, er bewegte die Hinterbacken, und während wir so ineinander verschlungen arbeiteten, schien es, als sollte davon unser Bett in Stücke gehen". Man höre, wie gescheit Lucretius, IV, 1244—1253 hierüber philosophiert:

Doch es bedarf eine Gattin durchaus nicht wollüst'ger Bewegung,
Denn die verhindert das Weib, zu empfangen, und selber vertreibt sie,
Zieht sie die Schenkel zur Unzeit zurück, die Begierde des Mannes.
Gänzlich erschöpft ihren Körper sie auch und beraubt ihn der Säfte,
Da sie den Pflug von der richtigen Furche und Richtung des Weges
Ablenkt, und also der Same nicht fällt auf fruchtbaren Boden.
Solche Bewegungen machen die Dirnen aus triftigen Gründen,
Weil sie nicht häufig geschwängert sein mögen, noch liegen im Kindbett,
Und weil den Männern sie dadurch den Liebesgenuß noch erhöhen;
Gründe, die unsere Frauen, — so mein' ich — gewißlich nicht haben.

Der Dichter und Philosoph lehrt also, daß durch das Zurückziehen und Wiedervorstoßen der Hinterbacken, womit das Weib ihrerseits den abwechselnd ein- und ausgehenden Penis in seiner Arbeit unterstützt, und durch das wellenförmige, den Stößen des Gliedes nachgebende Zusammenziehen von Brust und Bauch, das Weib bewirkt, daß erstens der Mann ein vermehrtes Lustgefühl bekommt, dann aber — und das ist die Hauptsache —, daß sie selber die Empfängnis verhindern. Sie lenken nämlich den Samenerguß von der richtigen Stelle ab, und deswegen gehöre diese Kunstfertigkeit mehr zum Geschäfte der Huren, als zu dem der verheirateten Frauen, die die Befruchtung nicht zu fürchten brauchten.

XXXVIII.

AD PONTANUM, POLLAM SEMIDEAM ARDENTEM, PRO QUA VEHEMENTER ORAT.

Si vacat, Aoniis o vir pergrate Camenis,
  Accipe quod pro te lingua animoque precer.
Ut tibi dent annos superi, dignissimus aevo es,
  Dignior est digno candida Polla viro.
5 Et tibi sit facilis tenera cum matre Cupido,
  Dignior est tenerae Polla favore deae.
Et visens nullo possis, Pontane, videri,
  Dummodo semidea tu videare tua.
Atque anus enervis, quae semper murmurat in te,
10 In fontes urnae pondere tracta cadat.
At via declivis fieri planissima possit,
  Sentiat et gressus semper amica tuos.
Et si dulce canas, possit vox ipsa videri
  Dulcior, et credat suavius esse nihil.
15 Inque dies crescat calor hic, et possit amare
  Strictius hic illam, strictius illa virum.
Et tibi jam possit nymphe praeclara videri
  Tyndaris, ac illi tu videare Paris.
Hispidus actutum queat exspirare maritus,
20 Ni deus hortorum vir sit, ut esse putas.
Sive sit ipse deus, seu non, tamen ipsa maritum
  Te fingat, tecum seque cubare putet.
Et tibi contingat demum inclusisse labellis
  Et linguam, et dominae sustinuisse femur.

XXXVIII.

10. *Fontes urnae* intellige de fundo urnae.

17. Parisiensis *nymphae*, pro quo dedi *nymphe*.

23. Ovid. Amor. II, 5, 57. 58. *tota labellis lingua tua est nostris, nostra recepta tuis.* Idem ibidem III, 14. 23. *illic purpureis condatur lingua labellis.* Aloisia Sigaea p. 70. *tunc vibrat linguam in os meum, et eodem temporis puncto pilum adigit in perniciem meam.* Conferas infra appendicem II, 84.

24. Ovid. Amor. II, 4, 22. *culpantis cupiam sustinuisse femur.* Idem Amor.

XXXVIII.

An Pontanus, der in die Halbgöttin Polla verliebt ist, für welche er flehend bittet.

Wenn dir's beliebt, mein Freund, du Liebling Aonischer Musen,
Nimm, was mit Herz ich und Mund für dich erflehe, hier an.
Mögen die Götter dir Jahre verleihen, denn würdig des Alters
Bist du, und würdiger ist Polla des würdigen Manns.
Dir sei Cupido geneigt samt seiner zärtlichen Mutter, 5
Polla verdient die Gunst mehr noch der göttlichen Frau.
Mögest du immer, Pontan, an deiner Geliebten dich satt sehn
Und deine Göttin an dir, heimlich von niemand belauscht.
Möge dein runzliges Weib das immer nur zanket und keifet,
In den Brunnen hinein fallen vom Eimer beschwert. 10
Möge dein Weg, der bergabwärts dich führt, ganz eben dir werden,
Möge die Freundin stets hören den Klang deines Schritts.
Und wenn lieblich du singst, soll ihr deine Stimme noch süßer
Tönen ins Ohr, daß sie glaubt, Süßeres gäbe es nichts.
Wachsen von Tage zu Tag soll euere Neigung; du mögest 15
Inniger lieben sie stets, inniger liebe sie dich.
Herrlich erscheine sie dir, deine Maid, wie Tyndarus Tochter
Helena: scheine du ihr herrlich wie Paris zu sein.
Möge ihr garst'ger Gemahl sobald als nur möglich krepieren,
Falls nicht gar, wie du meinst, selbst ein Priapus er ist. 20
Aber er sei nun ein Gott oder nicht, so glaube sie, du seist's,
Den sie im Bette umfängt, wenn sich der Gatte ihr naht.
Sei es dir auch vergönnt, der Geliebten die Zunge zu kosen
Mit deinen Lippen und kühn dringen zur Pforte hinein.

XXXVIII. 23. Ovid., Amor. II, 5, 57—58:
daß ich ganz mit den Lippen
Meine Zunge, daß du meine mit deinen empfingst.

Derselbe III, 14; 23: Hier verberge sich tief in den purpurnen Lippen die Zunge.

Aloisia Sigaea, S. 41: „Er gab mir nun vibrierende Zungenküsse, und zugleich mit der Lanze den Todesstoß." Vgl. den Anhang zum Hermaphroditus II, 84.

24. Ovid., Amor. II, 4; 22: Büßen möcht ich dafür lassen der Tadlerin Schoß.

Derselbe III, 14; 22: Noch an des Mannes Schoß enge zu schmiegen den Schoß.

Ähnlich Tibull. I, 9; 26: Schenkel an Schenkel zu pressen.

25 Si forte unanimis pro me, Pontane, precari
Atque vicem votis reddere forte velis,
Id precor adsidue, noctuque diuque precare,
Ut sit deformis nulla superstes anus.
Sit tibi nil mirum, si inculta et dissona mitto
30 In risu et medio carmina ficta joco.

XXXIX.

IN MALEDICUM.

Est qui me coram meque et mea carmina laudet,
Et me clam laniet meque meosque sales.
Obticeat, ni se laniavero clamve palamve,
Inque suas maculas ipse trilinguis ero.

XL.

AD CRISPUM, QUOD SUAS LAUDES INTERMISERIT RUSTICO CACANTE.

Arbor inest medio viridis gratissima campi,
Limpidus hinc constat rivulus, inde nemus.
Hanc avis adventat, pulcraque sub arbore cantat,
Lenitur sonitu lucus et unda suo.
5 Heic de more aderam, versus dictare parabam,
Adstiterat calamo Clio vocata meo.
Crispe, tuos coepi sanctos describere mores,
Quive vales prosa, carmine quive vales,
Utque tua summus sis civis in urbe futurus,
10 Ut meritum virtus sitque habitura suum.
Rusticus interea satur egesturus in herba
Se fert, contigua pallia ponit humo,
Mox aperit bracas, coleos atque inguina prodit,
Leniter et nudas verberat aura nates,
15 Inflectit genua, ac totum se cogit in orbem,
Imposuit cubitos crure, manusque genis,

III, 14, 22. *nec femori impositum sustinuisse femur.* Simile illud Tibulli I, 8, 26. *sed femori conseruisse femur.*

Willst du, teuerster Freund, auch mir in gleicher Gesinnung 25
Etwas wünschen für das was ich so gutes gewünscht:
Bitt' ich dringend, zu Gott magst täglich und nächtlich du beten,
Daß jede Vettel und Hex' sei von der Erde vertilgt.
Sei meinen Versen nicht bös, die nicht wohlklingend und kunstvoll
Nur zum Scherze ich schrieb unter Gelächter und Spiel. 30

XXXIX.

Auf einen Schmähsüchtigen.

So ein Gewisser, der lobt ins Gesicht mich, und lobt meine Verse,
Heimlich verlästert er mich, reißt meine Scherze herab.
Aber er möge nur still sein, sonst rück' ich ihm offen und heimlich,
Ja, auch mit dreifacher Zung' all seine Schandtaten vor.

XL.

An Crispus, bei dessen Loblied der Autor durch einen scheißenden Bauer unterbrochen wurde.

Mitten im grünen Gefild befindet ein schattender Baum sich,
Seitwärts ein spiegelnder Bach, dorten ein lauschiger Hain.
Kommt nun ein Vöglein herbei und singt im schönen Gezweige,
Rauschen gelinde und sanft Welle und Äste dazu.
Hierher kam ich, wie oft ich es tat, in Muße zu dichten; 5
Clio folgte dem Ruf, kam meiner Feder zu Hilf'.
Dich, deine treffliche Art, mein Crispus, begann ich zu preisen,
Wie in der Prosa du groß bist und im Liede zugleich,
Wie man einst schätzen dich wird als der Stadt ansehnlichsten Bürger,
Wie deine Tugend den Lohn finden wird, den sie verdient. 10
Aber da kommt ein Bauer mit rumpelndem Bauch auf die Wiese,
Sich zu entladen, und legt nieder den Mantel ins Gras,
Knöpft die Hosen sich auf, daß Hoden und Glied sich entblößen;
Sanft um sein nacktes Gesäß spielet der säuselnde Wind.
Und nun beugt er die Knie und krümmt seinen Rücken und stemmt die 15
Ellenbogen aufs Knie, drückt an die Wangen die Händ'.

Postera jam talos contingere crura videntur,
Se premit, et venter solvitur, inde cacat.
Tunc ex vocali ventosa tonitrua culo
20 Dissiliunt, strepitu tunditur omnis ager.
Excutior, calamus cecidit, dea cessit in auras,
Ad crepitum trullae territa fugit avis.
Deprecor, ut primas plantes, male rustice, vites,
Post modo sat sitiens non sua vina bibas,
25 Rustice, sulcatae summittas semina terrae,
Nec panem esuriens, nec miser esse queas.
Ergo vale, et tum cum concinna revertitur ales,
Jam pergam laudes scribere, Crispe, tuas.

XLI.

PRECES ORATUM MITTIT AURISPAM SICULUM, UT SIBI MARCUM VALERIUM MARTIALEM COMMODET.

De precibus pulcra Homeri fictio.

Preces, ut tradit Homerus, divae sunt, et puellae magni Jovis. Hae et claudae et lippae sunt, hisque *Ἄτης* praevenit, idem nocumentum, quae sanis ac validis pedibus constat,

---

XLI.

Liber Venetus exhibet poëma sine praeloquio de precibus, brevius sic inscriptum: *preces praemittit ad Siculum, ut librum impetret.* Locum ibi obtinet inter carmina octavum. Recepit etiam editor Florentinus Carminum illustrium poëtarum Italorum, tomo II p. 110. verum et ipse sine praeloquio, cum epigraphe: *oratum mittit Aurispam Siculum, ut sibi Marcum Martialem commodet; alludit ad Homeri fabulam de Precibus.* Parisiensis editor dat praeloquium, ita tamen, ut titulus poëmatis sequatur praeloquium, inserto *igitur: preces igitur oratum mittit,* cetera, in quo habet secum consentientem Bandinum, non antecedat, quemadmodum a nobis concinnitatis gratia editum est. En hic ille est Homeri locus, ab Antonio fere ad verbum latine versus, Iliad. IX, 502—512.

Καὶ γάρ τε Λιταί εἰσι Διὸς κοῦραι μεγάλοιο,
χωλαί τε, ῥυσαί τε, παραβλῶπές τ' ὀφθαλμώ,
αἵ ῥά τε καὶ μετόπισθ' Ἄτης ἀλέγουσι κιοῦσαι.
ἡ δ' Ἄτη σθεναρή τε καὶ ἀρτίπος, οὕνεκα πάσας
πολλὸν ὑπεκπροθέει, φθάνει δέ τε πᾶσαν ἐπ' αἶαν,
βλάπτουσ' ἀνθρώπους· αἱ δ' ἐξακέονται ὀπίσσω.

Mit seinen Fersen berühren sich, scheint es, die Backen des Hintern;
Wie er so dasitzt und drückt, öffnet der Leib sich: er scheißt.
Da aus dem lärmenden Arsche hervor nun brechen die Winde,
Donnernd mit Macht, es ertönt ringsum das ganze Gefild. 20
Schauder ergreift mich, die Feder entfällt mir, die Muse verschwindet,
Und bei dem Nachtstuhlrumor fliehet das Vöglein entsetzt.
Ha, dir elender Bauer, dir wünsch' ich, wenn Reben du pflanzest,
Daß dich nie labe der Wein, daß er nie lösch' deinen Durst.
Wenn dem gefurcheten Boden der Erde du Saatkorn vertrauest, 25
Geb' er dir Elenden nichts, lasse dich hungern nach Brot.
Lebe nun wohl, und sobald der gefiederte Sänger zurückkehrt,
Crispus, fahre ich fort, dich zu besingen im Lied.

XLI.

Der Autor sendet die „Bitten" zu dem Sicilianer Aurispa, ihn zu ersuchen, daß er ihm den M. Valerius Martialis leihe.

Homers hübsche Erfindung der „Bitten".

Die „Bitten" sind nach Homer Göttinnen, Töchter des großen Zeus. Sie sind lahm und halbblind, und ihnen vorauf geht Ate, die Schadenbringende, auf gesunden und starken Füßen. Weit voran geht sie ihnen, die Menschen auf Erden schädigend; die „Bitten" aber folgen ihr. Wer

---

XLI. Die betreffende Stelle des Homer (Ilias IX, 502—512) ist von Antonio fast wörtlich in Prosa wiedergegeben worden:

Denn die reuigen Bitten sind Zeus des Erhabenen Töchter,
Hinkend und runzelich sind sie und seitwärts irrenden Auges,
Die auch hinter der Schuld sich mit Sorg' anstrengen zu wandeln,
Aber die Schuld ist frisch und hurtig zu Fuß; denn vor allen
Weithin läuft sie voraus, und zuvor in jegliches Land auch
Kommt sie, schadend den Menschen; doch jen' als Heilende folgen.

et longe anteit, nocens hominibus per omnem terram, Preces vero post sequuntur. Qui autem veneratur puellas Jovis prope venientes, maxime illum quidem juvant et rogantem exaudiunt. Qui vero eas adspernatur, ac dure repellit, orant abeuntes Jovem, uti hunc insequatur nocumentum, et damnatus det poenas.

Ite, Preces, natae magni Jovis, en praeit *Ἄτης*,
Ἄτης, quae vobis praevia monstrat iter.
Si multum validis nocumentum passibus anteit,
Ite citae, lippae, loripedesque Preces.
5 Ivit Ate, cuivis omnem nocitura per orbem,
Ite citae vestris gressibus, ivit Ate.
Est Florentina celebris tellure poëta,
Quem numerat genitis Sicilis ora suis.
Illius ex lepido cantant Heliconides ore,
10 Illius ex digitis pulsat Apollo chelyn.
Non peperit Latium, non Graecia mille per annos
Eloquio similem vel probitate virum.
Illi ego non parvo jam pridem jungor amore,
Jam pridem nobis mutuus extat amor.
15 Hunc petite, hunc vigili vos offendetis in aede,
Cantantem altisonis regia gesta modis.

ὃς μέν τ' αἰδέσεται κούρας Διός, ἆσσον ἰούσας,
τὸν δὲ μέγ' ὤνησαν, καί τ' ἔκλυον εὐξαμένοιο·
ὃς δέ κ' ἀνήνηται, καί τε στερεῶς ἀποείπῃ,
λίσσονται δ' ἄρα ταίγε Δία Κρονίωνα κιοῦσαι,
τῷ Ἄτην ἅμ' ἕπεσθαι, ἵνα βλαφθεὶς ἀποτίσῃ.

Quod edidi *maxime illum quidem* juvant *et rogantem exaudiunt*, est illud de mea quidem conjectura; nam Mercerius dedit *maxime illum quidem* vivere *et rogantem exaudiunt*. Vitium manifestum emendare non dubitavi ex Graeco *ὤνησαν*.

1. Parisiensis *natae*, Florentinus *gnatae*, Venetus *genitae*.
2. Parisiensis cum Florentino *nobis*, Venetus *vobis*.
3. Ven. et Florent. *anteit*, Parisiensis *anuit*.
5. Parisiensis *cuivis*, pro quo Venetus *velox*, Florentinus *cujus*. *Orbem* recepi ex Veneto, nam Parisiensis et Florentinus habent *urbem*.
7. Paris. *celebris tellure*, Florentinus *celeber tellure*, Venetus *celeber virtute*.

nun die Töchter des Zeus verehrt, wenn sie sich ihm nähern, dem helfen sie gern und erhören seine Bitten. Wer sie aber mißachtet und hartherzig zurückweist, für den flehen sie im Fortgehen Zeus an, daß Schade ihn verfolge und daß er ihn bestrafen möge.

Gehet, ihr Bitten, ihr Töchter des Zeus, voran geht euch Ate,
  Ate, die euch den Weg zeigt und zuerst ihn betritt.
Wenn mit dem kräftigen Schritt die Schadende weit euch voraufgeht,
  Gehet, ihr Bitten, ihr halbblinden und hinkenden, schnell.
Rund um den Erdkreis schon ging sie, die jedermann schadende Ate, 5
  Gehet mit schnellerem Schritt; Ate schon lief euch vorauf.
Höret: es lebt im Gebiet von Florenz ein gepriesener Dichter,
  Den das sizilische Land stolz zu den Seinigen zählt.
Aus seinem Munde ertönt der Gesang helikonischer Musen,
  Wenn mit der Hand des Apoll lieblich die Laute er schlägt. 10
Hellas und Latium haben seit Tausend von Jahren wohl keinen
  Ihm an Beredsamkeit gleich oder an Güte erzeugt.
Diesen verehre auch ich und liebe schon lange ihn herzlich:
  Lange schon sind wir uns wert, einer des anderen Freund.
Suchet nun diesen mir auf; ihr treffet ihn wachend zu Hause, 15
  Wie er im Heldengedicht Taten der Könige singt.

Wer nun mit Scheu aufnimmt die nahenden Töchter Kronions,
Diesem frommen sie sehr, und hören auch seine Gebete.
Doch wenn sie einer verschmäht und trotzigen Sinnes sich weigert;
Jetzo flehen die Bitten, dem Zeus Kronion sich nahend,
Daß ihn verfolge die Schuld, bis er durch Schaden gebüßet.

Hunc igitur magni Jovis exorate puellae,
Per si qua est scriptis fama futura suis,
Ut mihi concedat perrara epigrammata Marci;
20 Illa libens relegam, restituamque libens.
Si facilis, divae, coram venientibus extet,
Et meritus vobis exhibeatur honos,
Aeque adjutrices hunc exaudite rogantem,
Sitis et huic placidae, parque referte pari.
25 Quodsi vos nihili faciat dureque repellat,
Poscite confestim, turba repulsa, Jovem,
Hunc ut terribili nocumentum voce sequatur,
Et damnas poenas detque luatque graves.

XLII.

AD COSMUM, VIRUM CLARISSIMUM, DE LIBRI DIVISIONE.

In binas partes diduxi, Cosme, libellum,
Nam totidem partes Hermaphroditus habet.
Haec pars prima fuit, sequitur quae deinde secunda est.
Haec pro pene fuit, proxima cunnus erit.

XLIII.

AD COSMUM, VIRUM CLARISSIMUM, QUANDO ET CUI LEGERE LIBELLUM DEBEAT.

Hactenus, o patriae decus indelebile, panxi,
Convivae quod post prandia, Cosme, legas.

---

18. Paris. et Venet. *si qua*, Florentinus *si quam*.

19. Conferas epigramma XV libri secundi. Typis primum prodiit Martialis anno 1471.

21. Paris. et Florent. *extet*, Venetus *extat*.

23. *Aeque* recepi ex Florentino, nam Parisiensis dat *atque*, et Venetus *vos*.

25. Flor. *duraeque*.

28. In *damnas* consentit Florentinus cum Parisiensi, Venetus autem exhibet *merito*.

XLII.

Prius distichon profert Bandinus.

Bittet ihn also, ihr Töchter des mächtigen Zeus und beschwöret
Ihn bei dem Ruhme, der einst wird seinen Schriften zuteil,
Daß er mir Marcus' Buch, das gar so seltene leihe.
Gern wieder läse ich es, gäb' es ihm gern dann zurück. 20
Wenn er gefällig sich zeigt euch Göttinnen bei eurer Ankunft,
Und euch die Ehre erweist, die euresgleichen gebührt,
Schenket auch ihm dann Gehör, wenn er bittet, und seid ihm wie billig,
Freundlich zu helfen bereit, gebet ihm gleiches zurück.
Achtet er aber euch nichts und treibt er mit Härte euch von sich, 25
Dann, du verstoßene Schar, fordere dringend von Zeus,
Daß ihm mit schrecklicher Stimme die schadende Göttin verfolge,
Daß er zu Strafe und Buß' werde verdonnert von Zeus.

XLII.

An den Erlauchten Cosimo, von der Einteilung des Buches.

In zwei Teile zerfällt, o Cosimo, dieses mein Büchlein,
Weil auch der Hermaphrodit zweierlei Teile besitzt.
Dieser Teil war der erste, und folgen soll ihm der zweite.
Diente der erste als Schwanz, kommt nun die Fut an die Reih'.

XLIII.

An den Erlauchten Cosimo, wann und wem er das Büchlein vorlesen solle.

Was ich gedichtet bisher, der Heimat ewige Zierde,
Cosimo du, das lies vor deinen Gästen nach Tisch.

XLI. 19. Vgl. II. Buch, Epigr. XV. Martial erschien zuerst i. J. 1471 im Druck.

Quod reliqui est, sumpta madidis sit lectio coena,
Sicque leges uno carmina nostra die.

XLIII.

In titulo hujus carminis, quod integrum operi suo inseruit Bandinus, exhibet ille *vel cui* pro *et cui.*

3. Martial. X, 19.

Haec hora est tua, cum furit Lyaeus,
Cum regnat rosa, cum madent capilli,
Tunc me vel rigidi legant Catones.

4. Ab hoc ultimo versiculo infit codex Coburgensis. Nam reliqua omnia libri prioris sunt ab imperita manu abscissa, quod intuenti cuique statim apparet.

Aber der Rest ist Lektüre nach Tisch für fleißige Zecher,
So in einem Tag kommst du mit den Versen zu End.

XLIII. 3. Martial X, 19:

Dann ist's Zeit für dich, wenn Lyäus schwärmet,
Wenn die Rose da herrschet, wenn das Haar trieft,
Dann mag selbst mich ein strenger Cato lesen.

HERMAPHRODITI
LIBELLUS SECUNDUS.

I.

AD COSMUM FLORENTINUM,

EX ILLUSTRI PROGENIE MEDICORUM VIRUM CLARISSIMUM, QUOD CIVILI JURI OPERAM DARE ET MERITO PERGIT, QUUM HAC TEMPESTATE NON SIT QUISQUAM REMUNERATOR POETARUM.

Cosme, vir Etrurias inter celeberrime terras,
Si sileas, videor velle videre tuum:

I.

Est carmen III libri Veneti. Exhibet etiam Florentinus editor Carminum illustrium poëtarum Italorum tomo II. p. 111. Nostra epigraphe est Parisiensis. Apud Bandinum distinguitur epigraphe libelli secundi ab epigraphe primi carminis: illa *Ejusdem Hermaphroditi libellus secundus ad Cosmum Florentinum*, haec *Ad ipsum Cosmum Medicem, quod civili juri operam dare et merito pergit, quum hac tempestate non sit quisquam remunerator poëtarum.* Florentinus *Ad Cosmum Medicem*, reliqua ut Bandinus. Codex Coburgensis *Ad Cosmum virum clarissimum*, ceteris omissis. Venetus nil nisi *Ad eundem;* duo enim carmina Cosmo dicata praemisit, primum libri prioris, tricesimum tertium posterioris.

1. Parisiensis, Florentinus, codex Coburgensis consentiunt cum Bandino, qui quidem primum atque ultimum carminis versiculum excerpsit; Venetus autem *Cosme, vir Hetruscas inter celeberrimus urbes.*

2. Venetus *Quamvis nunc sileas, mens mihi nota tua.* Ceteri consentiunt.



HERMAPHRODITUS.
ZWEITES BUCH.

I.

An Cosimo von Florenz, den Erlauchten, aus dem berühmten Geschlechte der Medici;

warum er, der Autor, fortfährt, sich dem Studium des bürgerlichen Rechtes zu widmen; und zwar aus gutem Grunde, weil es zu dieser Zeit niemand gibt, der die Poeten belohnt.

Cosimo, du, der berühmteste Mann in Etruriens Grenzen,
Wenn du auch schweigst, mir scheint, daß ich errate den Grund.

I. 2. „Wenn du auch schweigst“ — fast ließe sich aus dieser Wendung schließen, Cosimo habe den Hermaphroditus durchaus nicht so günstig aufgenommen, wie Antonio a. a. O. es darstellen möchte. Behauptet doch der Minorit Antonius Raudensis, einer der eifrigsten Gegner unseres Dichters, daß Cosimo das Buch nur angesehen und es dann sogleich ins Feuer geworfen habe (Anm. d. Übersetzers).

Malles, posthabitis jamjam lusuve jocove
Clausissem forti strenua bella pede.
5 Ut tu magnanimus, sic et permagna cupiscis,
Hei mihi, sed nostro tempore Caesar abest.
Hic tibi sit largo pro Caesare gloria dices;
Sed tales epulas non meus alvus edit.
Laurea sit cuivis, dum sit domus aurea nobis.
10 Auratam facient aurea jura domum.
Dant lites requiem, donant chirographa nummos.
Hoc lex dat, voces gloria sola dabit.
Haec alit, haec fatuas duntaxat inebriat aures,
Scilicet et venter carior aure mihi est.
15 Famaque quantalibet veniat post funera nobis,
Excipiam nullos mortuus aure sonos.
Ergo sequor prudens leges ac jura Quiritum,
Prostituo prudens verba diserta foro.
Cum vacat officio legali, ludicra condo,
20 Dum bibo, quae nobis immeditata fluunt.
In mensa nequeunt heroum gesta reponi,
Non sunt implicitae proelia mentis opus.
Sit mihi Maecenas, claros heroas et arma
Cantabo, et nugis praefera bella feram.

3. Venetus *Malles posthabitis nugis lusuque jocoque.* Parisiensis et Florentinus faciunt cum codice Coburgensi, nisi quod Parisiensis dat *jocoque* pro *jocove.*
4. Venetus solus *Claudere me forti strenua bella pede.* Tibull. IV, 15, 4. *aut caneret forti regia bella pede.*
7. Parisiensis *heic,* reliqui *hic.*
8. Venetus contra reliquos omnes *Non tales epulas venter inanis amat.*
11. Pro *requiem* habet Venetus solus *nummos.* Codex Coburgensis *cirographa,* Venetus *cyrographa,* Parisiensis *chyrographa,* Florentinus *chirographa.* In arte quidem diplomatica quomodo distinguantur chirographa a cirographis sive cyrographis, disce ex Systematis diplomatici Benedictinorum tomo I. p. 379. versionis Germanicae Adelungianae.
14. Omnes *venter* praeter codicem Coburgensem, qui mendose *ventus.*
18. Ovidius Amor. I, 15, 5. 6. *nec me ingrato vocem* prostituisse foro.
19. Venetus *regali* contra omnes.
21. Infra XXII, 3. *vel splendida facta* reponit. Propertius I, 17, 11. *an poteris siccis mea fata* reponere *ocellis?*
24. Codex Coburgensis *perfera,* reliqui cum Bandino *praefera.* Ovid. Heroid. VIII, 25. 26. *nec turpe marito, aspera pro caro* bella tulisse *toro.*

Lieber wohl wäre es dir, ich ließe die Scherze und Spiele,
Und in heroischem Vers feiert' ich Helden und Streit.
Edelen Sinns, wie du bist, so begehrst von mir du auch Großes, 5
Aber in unserer Zeit fehlt nur ein Caesar dazu.
„Caesar sei dir der Ruhm, freigebig wie dieser", so sagst du;
Aber von solch' einem Mahl wird mir der Magen nicht satt.
Mag nach dem Lorbeer begehren wer will; ich ziehe das Gold vor:
Und ein vergoldetes Haus baut mir die Jurisprudenz. 10
Ruhiges Leben verschaffen Prozesse und Geld Testamente.
Das gibt das Recht; doch der Ruhm speist nur mit Worten uns ab.
Jenes ernährt, der Ruhm umnebelt die Ohren der Dummen.
Mir ist ein Schmaus für den Bauch lieber als einer fürs Ohr.
Wird aber gar der Ruhm erst nach dem Tode lebendig, 15
Hat nicht einmal das Ohr etwas im Grabe davon.
Darum studiere ich klug Gesetze und Rechte der Römer,
Und mit beredtem Wort trete ich auf vor Gericht.
Läßt mein juridisches Amt mir Muse, treibe ich Kurzweil,
Wie beim Becher der Vers grad' aus der Feder mir fließt. 20
Sollte ich etwa bei Tisch heroische Epen servieren?
Schlachten sind nichts für den Geist emsig beschäftigter Leut'.
Gebt mir nur einen Mäcen und gern will ich Helden und Waffen
Singen, dann zieh' ich den Krieg nichtigem Possenspiel vor.

---

4. Tibull. IV, 15, 4:

Oder in wuchtigem Vers sänge des Königes Krieg.

II.

AD PUELLAS CASTAS.

Vos iterum moneo, castae nolite puellae
  Discere lascivos ore canente modos.
Nil mihi vobiscum est. Vates celebrate severos.
  Me Thais medio fornice blanda legat.

III.

LAUS ALDAE.

Si tibi sint pharetrae atque arcus, eris, Alda, Diana;
  Si tibi sit manibus fax, eris, Alda, Venus.
Sume lyram et plectrum, fies quasi verus Apollo;
  Si tibi sit cornu et thyrsus, Iacchus eris.
5 Si desint haec, et mea sit tibi mentula cunno,
  Pulcrior, Alda, deis atque deabus eris.

IV.

IN ALDAE MATREM.

Ut mihi tu claudis, mater stomachosa, fenestram,
  Sic tibi claudatur cunnus, iniqua parens.

II.

1. *Iterum* monet, nam respicit epigramma quartum prioris libelli. Ignoscite, castae puellae, Nasoni maligne definienti Amor. 1, 8, 43. *casta est, quam nemo rogavit.*

4. *Blande* cod. Coburgensis. At Parisiensis *blanda*. Infra XXIII, 5. *Nuper et hos abs me multa prece* blanda *poposcit.*

III.

1. Cod. Cob. *atque arcus*, Parisiensis *aut arcus*.

3. 4. Ovid. Herold. XV, 23. 24.

Sume fidem et pharetram, fies manifestus Apollo:
  Accedant capiti cornua, Bacchus eris.

II.

An die keuschen Mädchen.

Nochmals ermahne ich euch, ihr keuschen und züchtigen Mädchen,
  Lernet mit singendem Mund lüsterne Weisen mir nicht.
Nichts hab' mit euch ich zu tun. Verehret mir ernstere Dichter.
  Lesen soll im Bordell Thais, die freundliche, mich.

III.

Lob der Alda.

Führtest du Köcher und Bogen, so wärest du Artemis, Alda;
  Nähmst du die Fackel zur Hand, wär'st Aphrodite du ganz;
Trügest du Lyra und Plectrum, du wärest mir Phöbus Apollo;
  Hättest du Trinkhorn und Stab, wär'st du Dionysos selbst.
Wenn dir dies alles auch fehlt, wenn nur meinen Schwanz du im Schlitz hast, 5
  Schöner scheinst, Alda, du mir dann als der ganze Olymp.

IV.

Auf Aldas Mutter.

Wie du das Fenster verschließ'st, du garstige Alte, zum Trotz mir,
  Also sei dir die Fut, neidische Mutter, versperrt.

II. 1. Er mahnt sie nochmals; die erste Mahnung ist im I. Buche, Epigr. IV enthalten. Verzeiht, keusche Mädchen, dem Ovid die boshafte Definition eurer Tugend. Amor. I, 8; 43:

keusch ist, die keiner begehrte.

III. 3, 4. Ovid. Heroid. XV, 23, 24:

Saiten und Köcher ergreif', und du wirst ein Apollo erscheinen;
  Kämen dir Hörner ans Haupt, würdest du Bacchus sogleich.

Id tibi erit gravius, caelebs videare licebit,
  Quam tibi si coeli janua clausa foret.

V.

LAUS ALDAE.

Alda, puellarum fortunatissima, gaude:
  Vincitur omnipotens igne Cupido tuo.
Alda deos omnes specieque et moribus aequat;
  Sit minime mirum, si capit Alda deos.

VI.

AD PHILOPAPPAM,

DEPERIENTEM STERCONUM, VIRUM TURPEM.

Ni te detineat Sterconus, scire volebam,
  An stomachus peni sit, Philopappa, tuo.
Est stomachus certe talis, qui digerit Aetnam,
  Albicat hiberna cum magis Aetna nive.

IV.

3. *Licebit* pro *licet*. Ovid. Trist. V, 14, 3. 4.

Detrahat auctori multum fortuna licebit,
Tu tamen ingenio clara ferere meo.

Martialis VIII, 21.

Stent astra licebit,
Non deerit populo te veniente dies.

V.

Est carmen X Venetum.

1. Paris. cum cod. Cob. *puellarum fortunatissima*, Venetus *puellarum tu formosissima.*
3. Parisiensis cum Veneto *specieque et,* codex Coburgensis *specie et.*

VI.

Parisiensis in titulo *Sterconium*, quanquam versu primo *Sterconus.* Cod. Cob. et in titulo *Sterconum.*

3. Paris. *et stomachus*, cod. Cob. *est stomachus.* Ille *digerat*, hic *digerit.* Ludit in ambiguitate stomachi.
4. Solemne est nostro *cum magis* ponere pro *cum maxime.* Infra VIII, 5, 6.

Schwerer erträgst du dies, obgleich du ehelos scheinbar
Lebst, als wenn man das Tor schlösse des Himmels dir zu.

V.

Lob der Alda.

Alda freue du dich, du hochgepriesenes Mädchen:
Amor, der alles vermag, ward durch dein Feuer besiegt.
Alda ist wahrlich den Göttern vergleichbar an Tugend und Schönheit;
Wundert's euch, daß sie ins Joch Götter zu zwingen vermag.

VI.

An Philopappa, der in den Schandbuben Sterconus heftig verliebt ist.

Wenn Sterconus dich nicht in Anspruch nimmt, möchte ich wissen,
Ob einen Magen dein Glied, o Philopappa, besitzt,
Und einen Magen sogar, der den Ätna selbst könnte verdauen,
Wenn er noch winterlich weiß glänzt von gefallenem Schnee.

5 Quid loquor in nebulis, qui non intelligor ulli?
Simpliciter dicam, quid, Philopappa, velim.
Est puer, hunc ardes, quin deperis; et puer ille
Sit tibi, ter decies qui nova musta bibit?
Jam pridem aegrotat; cur aridus instar aristae est?
10 Et dubites, vultus larva sit, an facies.
Quamvis ipse gula sit longus, quum tamen ossa
Proluit os, vellet guttur habere gruis.
Est sibi pro bello rubicundula tibia naso,
Et patula cerebrum nare videre potes.
15 Cruribus atque ano densorum sylva pilorum est,
Qua possit tuto delituisse lepus.
Mentis multivolae est, venalis, potor edoque,
Diligit et tantum munera, more lupae.
Ille, ita me dii ament, sic est, aut turpior; at tu
20 Proh pudor, hunc plus quam viscera coecus amas.
Nescio quem vulgus dicat flagrasse lucernam;
Derisi quondam, sed modo vera putem.
Non erat in populo formosior alter Etrusco,
Non erat Italico gratior orbe puer.
25 Coecus amor plerum mortalia pectora coecat,
Nec nos a falsis cernere vera sinit.

---

cum magis arrigis Ursae, cumve magis cupias, vulva repellet olens, XIII, 12. *cum magis illa armis floruit aucta suis.*

5. Ovid. Trist. 5, 10, 37. *Barbarus hic ego sum, quia non intelligor ulli.*

7. Paris. *puer ille,* cod. Coburg. *puer ille est.*

8. Paris. *sit tibi,* cod. Coburg. *si tibi.* Tum ille *busta,* hic *musta.*

11. Cod. Cob. *ossa,* Paris. *offa.* Intelligit osseam gulam vino madidam.

13. Paris. *est sibi,* pro quo in cod. Coburg. vitiose *est tibi.* Statim hic *rubicunda,* ille *rubicundula.*

14. Paris. *et,* cod. Coburg. *ex.* Ovid. Metamorph. III, 686. *acceptum* patulis *mare* naribus *efflant.*

17. Catull. LXVIII, 128. *praecipue multivola est mulier.*

18. Sic infra XXX, 22. Nichina lupa fatetur *praeter pretium nil mihi dulce fuit.*

19. Edidi ex conjectura *at tu.* Nam neque *ut tu* editoris Parisiensis, neque *aut tu* codicis nostri poterat tolerari.

21. Cod. Coburg. mendose *fragrasse,* Paris. recte *flagrasse.*

25. Codex noster *pierum,* Parisiensis *plerum,* id est plerumque.

26. *Cernere* pro *discernere.*

Warum rede jedoch ich in Rätseln, niemand verständlich? 5
Frei mit der Sprache heraus, was, Philopappa, ich will:
Für einen Knaben erglühst du, ja stirbst aus Liebe; ein Knabe
Ist dir dieser, der schon dreißig der Lenze gesehn.
Lange schon siecht er dahin, ist dürr wie ein Strohhalm; weshalb denn?
Weißt du denn, ob sein Gesicht Larve, ob Antlitz es ist? 10
Ist seine Gurgel auch lang und hart vom beständigen Saufen,
Möchte haben den Hals lang wie ein Kranich er gern.
Statt der Nase ihn ziert eine rötlich schimmernde Flöte,
Durch sie sieht man ins Hirn gänzlich vom Weine ersäuft.
Beine bedeckt und Gesäß ein Wald von starrenden Haaren, 15
Dicht, daß ein Hase darin sicher verbergen sich könnt'.
Geizig ist er dazu und käuflich, ein Säufer und Vielfraß,
Und wie ein öffentlich Weib geht auf Geschenke er aus.
So und noch häßlicher ist er, es mögen die Götter mir beistehn;
Du aber, Schande und Schmach, liebst ihn noch mehr als dich selbst. 20
Irgendwer, sagen die Leute, verschoß sich in einen Laternpfahl;
Dies schien früher mir dumm, aber jetzt halt ich's für wahr.
Gab's im etrurischen Volk denn nicht einen schöneren Knaben,
Nicht im italischen Land einen, der lieblicher wär?
Oft wohl verblendet die Liebe, die blinde, die Herzen der Menschen, 25
Lässet uns Wahrheit und Trug nicht unterscheiden genau.

VI. 18. Vgl. unten XXX, 22.

Cur edat ille fimum, vulpes quaesivit asellum;
Nam memini, dixit, quod fuit herba fimus.
Sic puto tu referes cuivis fortasse roganti,
30 Diligis hunc ideo, quod tener ante fuit.
Coecus es, et credis me cassum lumine coram
Sterconum eximiis laudibus usque ferens.
Crura licet pueri bombycea lautaque dicas,
Crura tamen siccae pumicis instar habet.
35 Jam modo crediderim, te verpum posse Priapum
Scilicet et Lybicas accubuisse feras.
Immanem ergo fovet stomachum tua mentula, verum
Nil videt, usque oculos ederit illa suos.

---

34. Paris. *siccae*, cod. Coburgensis *sicci*. Catullus I, 1. 2.

> *Cui dono lepidum novum* libellum
> Arida *modo* pumice *expolitum?*

Pro *habet* in codice Coburg. perperam scriptum est *habent.*

35. Catullus XLVII, 4. verpus *praeposuit Priapus ille.* Supra libro priore XVIII, 4. *non vidit penem,* verpe *Priape, tuum.*

36. Codex Cob. *silicet,* qua scriptura semper utitur librarius pro *scilicet;* sic I, 14. XXVII, 6. Append. II, 49. Convenit illud Tibulli I, 9, 75. 76.

> *Huic tamen accubuit noster puer, hunc ego credam*
> *Cum trucibus Venerem jungere posse feris.*

37. Priap. LXXVII, 1. *immanem stomachum mihi videtis.* Martial. III, 76. *non est haec mentula demens?*

38. Paris. *usque,* codex noster *utque,* non *ut quae,* nam pro *quae* librarius solet alio uti compendio. Martialis IX, 37.

> *Promittis sexcenta tamen, sed mentula surda est,*
> *Et sit lusca licet, te tamen illa videt.*

Lusca est mentula, quia unum foramen pro oculo habet. Hinc illud ejusdem II, 33. *te qui basiat, hic, Philaeni, fellat.* Dixerat enim, Philaenim calvam, rufam, luscam caput mentulae tentae prae se ferre.

Warum den Dünger er fräße, so fragte ein Fuchs einen Esel;
„War es doch ehedem Gras", sagte der Esel darauf.
So antwortest du auch, wenn jemand fragen dich sollte,
Daß du so heftig ihn liebst. „War er doch ehedem jung." 30
Du bist verblendet und glaubst, ich hab keine Augen im Kopfe,
Wenn den Sterconus du hoch bis zu den Wolken erhebst.
Magst du auch sagen, dein Knabe hab Schenkel so nett wie von Seide,
Sind seine Beine doch dürr, trocken wie Bimsstein und hart.
Glaublich erscheint mir's, du könnest sogar beim verschnittnen Priapus 35
Schlafen und bei dem Getier, welches die Wüste bewohnt.
Heget dein Penis denn nur einen solch ungeheueren Magen,
Daß er nichts sieht und sich selbst bis auf die Augen verschlingt?

---

36. Vgl. hierzu Tibull I, 9, 75—76:

Und neben diesem da ruhte mein Knabe? Ja, wahrlich, nun glaub' ich,
Daß er sich liebend sogar paart' mit dem häßlichsten Tier.

37. Priap. LXXVII, 1:

Ihr seht den ungeheu'ren Magen, den ich habe.

Martial III, 76:

dein Penis muß wirklich verrückt sein!

38. Martial IX, 37:

Doch du versprichst sechshundert; das Glied hört aber darauf nicht,
Und einäugig auch sei's immer, dich siehet es doch.

Die Mentula ist einäugig, weil sie ein Loch anstatt eines Auges hat. Daher eben bei Martial II, 33:

Dich Kahlköpfige sollt' ich küssen? Niemals.
Dich, du Rotkopf, sollt' ich küssen? Niemals.
Dich Einäugige sollt' ich küssen? Niemals.
Wer das küsset, Philaenis, ist Fellator.

Die kahlköpfige Philaenis, mit roter Glatze und nur einem Auge erinnert den Dichter allzusehr an die — Mentula, die er nicht küssen möchte.

VII.

AD AURISPAM DE URSAE VULVA.

Ecquis erit, vir gnare, modus, ne vulva voracis
Ursae testiculos sorbeat usque meos?

VII.

Joannes Aurispa Siculus, Graecis literis et Latinis doctus, orator et poëta clarus, floruit priori parte saeculi quinti decimi. Idem ab epistolis Eugenii IV pontificis Romani. Convertit etiam Graeca quaedam in Latinum, praecipue Hieroclis, philosophi saeculi quinti, commentarium in aurea carmina Pythagorae, quem e manu scripto codice a se emto Latine translatum Romanoque pontifici Nicolao V dicatum primus edidit anno 1474. Conferas quae supra in Testimoniis ex Jano Brukhusio attulimus de Aurispa.

1. Paris. *ecquis*, codex Cob. *et quis*. Ille *gnare*, hic *gnave*. Catullus XXXIII, 4. *culo filius est* voraciore. Idem LVII, 8. *non hic quam ille magis* vorax *adulter*. Tibull. ad Priapum XXXIII, 30. 31.

Tibi haec paratur, ut tuum ter et quater
Voret *profunda fossa lubricum caput.*

Martialis II, 51.

Infelix venter speciat convivia culi,
Et semper miser hic esurit, ille vorat.

Aloisia Sigaea p. 278. voravit *tibi rudem mentulam heluo cunnus*. Eadem p. 125. *ecce me totum, quam longus, quam crassus sum,* vorasti.

2. Paris. *usque meos*, cod. Cob. *ampla meos*. Supra priore libro XIX, 17. 18. de Ursa nostra:

Si mihi sint totidem penes, quot in arbore rami,
Hos omnes uno sorbeat Ursa die.

Juvenal. X, 223. 24. *quot longa viros exsorbeat uno Maura die*. Eadem res dicitur Priapeio XXXIV *peragere viros*. Ursae simillima erat Lydia, de qua Martialis XI, 21. *Lydia tam laxa est, equitis quam culus aëni,* multisque additis acerbe dictis:

Hanc in piscina dicor futuisse marina.
Nescio; piscinam me futuisse puto.

Similes Italae Hispanaeque feminae, de quibus Aloisia Sigaea p. 143. *ita est, cognata; hiant, hiant Veneris ostia antica deformem in modum Italis Hispanisque feminis. Putes, non hominibus tantum, sed etiam mulis natas.*

VII.

An Aurispa, von Ursas Schamglied.

Was für ein Mittel gibts, o kundiger Mann, daß der Ursa
Gierige Höhlung mich nicht samt meinen Hoden verschlingt?

VII. Giovanni Aurispa, ein Sicilianer, Kenner der griechischen und lateinischen Literatur, berühmter Redner und Dichter, blühte in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts; er war Sekretär des Papstes Eugenius IV. Er übersetzte einiges aus dem Griechischen in das Lateinische, besonders den Kommentar des Hierokles, eines Philosophen aus dem V. Jahrhundert, zu den „Goldenen Sprüchen" des Pythagoras, den er aus einer von ihm angekauften Handschrift im Jahre 1474 in Rom zuerst in lateinischer Übersetzung edierte und dem Papste Nicolaus V. widmete. Vgl. oben unter den Zeugnissen die Notiz aus Broukhuysen über Aurispa.

1. Catull. XXXIII, 4:

Und vielfräßiger ist der Steiß des Sohnes.

Derselbe LVII, 8:

Beide sind sie gefräß'ge Hurenschlemmer.

Tibull., Priap. 30, 31:

Dieses wird dir bereitet, daß drei und viermal
Deinen schlüpfrigen Kopf verschling' der tiefe Graben.

Martial II, 51:

Dein unglücklicher Bauch muß schaun des Gesäßes Gelage
Und muß jämmerlich stets hungern, wenn dieses verschlingt.

Aloisia Sigaea, S. 168: „Ihre lüsterne Kleine hat deinen Dicken ganz und gar verschluckt." Daselbst, S. 75: „Du hast mich ganz und gar verschlungen, so lang und dick ich bin."

2. Vgl. dazu I. Buch, Epigr. XIX, 17, 18:

Hätte ich so viele Penes als Äste und Zweige ein Baum hat,
Ursa verschlänge sie wohl alle in einem Tag leicht.

Juvenal X, 223—224:

wie viele Männer wohl Maura, die lange,
Täglich erschöpft.

Dasselbe besagt der Ausdruck „Männer entkräften", Priap. XXXIV. Der Ursa ganz ähnlich war Lydia, von der Martial XI, 21 sagt:

Lydia ist so weit, wie am ehernen Rosse der After,

und nach mehreren andern starken Unzweideutigkeiten:

Diese soll ich gefickt bei dem Fischteich haben? Ich weiß nicht;
Aber ich meine, ich hab' wohl einen Fischteich gefickt.

Ecquis erit, totum femur haec ne sugat hirudo,
Ne prorsus ventrem sugat ad usque meum?
5 Aut illam stringas quavis, Aurispa, medela,
Aut equidem cunno naufragor ipse suo.

VIII.

AURISPAE RESPONSIO.

Si semper tantus spiraret in aequore foetor,
Neminis ut nasus littora ferre queat,
Quis vel in Adriaco, Scythico quis navita posset,
Aut in Tyrrheno naufragus esse mari?

---

3. Codex Cob. iterum *et quis.* Mox Parisiensis hoc versu et proximo *suggat,* codex Cob. *sugat.* Aloisia Sigaea p. 74. *compressit me arctius Callias; promovit in uterum meum ea vi caudam ardentem, ut etiam videretur velle se totum in corpus meum immergere.*
5. Similis est querela Pacifici Maximi elegia XI. p. 124 exempli Parisiensis:

Quid dices? Quamvis exaequet mentula palmas
Nostra duas, libras contineatque decem,
Esse tamen minimam queritur, dicitque pusillam
Lux mea, nil, cunno cum tenet, esse putat.
Vix celare queunt navalia lintea membrum,
Quo viso tutus furibus hortus erit.
Me miserum, tanta est, et tanti ponderis adstat,
Ut tres a populo dicar habere pedes.
Haec mihi quid prodest? nostram non supplet amicam,
Rem tantam tenuem dicit et esse brevem.
Sarciat immensum, coecum et sine fine barathrum,
Funeque difficili terque quaterque liget.
Aut petat haec alium, membrum non tale videbit,
Taleque non coelum, tale nec orbis habet.
Efficite faciles superi, nam cuncta potestis,
Me totum penem, dicat ut illa sat est.

VIII.

Hoc Aurispae epigramma Jano Brukhusio ad Tibull. I, 2, 24. videbatur *flagitiose impurum.*
2. Cod. Cob. *et nasus littore,* Paris. *ut nasus littora.*
3. Paris. *in adriaco,* cod. Cob. omittit *in.*

Was ist zu tun, daß der Blutegel nicht ganz meine Schenkel,
  Ja, daß er schließlich sogar sauge den Bauch mir nicht aus?
Mache, Aurispa, sie eng entweder durch irgend ein Mittel, 5
  Oder ich leide gewiß Schiffbruch in ihrem Geschöß.

VIII.

Aurispas Antwort.

Wenn beständig vom Meer ein solcher Gestank sich erhöbe,
  Daß keine Nase dem Strand könnte von weitem sich nahn,
Würde ein Schiffer wohl je in der Adria oder im Pontus,
  Je im tyrrhenischen Meer schiffbrüchig gehen zu Grund?

So etwa sind auch die Frauenzimmer in Italien und Spanien gebaut; Aloisia Sigaea, S. 85: „So ist es, Schwesterchen: es klafft, es klafft auf die fürchterlichste Weise das vordere Venuspförtlein bei den Italienerinnen und Spanierinnen. Es ist, als wären sie nicht nur für Männer, sondern auch für Maulesel erschaffen".

3. Aloisia Sigaea, S. 43: „Enger umschlang mich Callias; in meine Scheide stieß er mit solcher Gewalt den glühenden Schwanz hinein, daß es wahrhaftig aussah, wie wenn er selber ganz und gar in meinen Leib hineinfahren wollte."

5. Ähnlich lautet die Klage des Pacifico Massimi XI. Elegie, S. 124 der Pariser Ausgabe:

Was soll man sagen dazu? Obgleich mein Penis zwei Hände
  Lang ist und ob sein Gewicht etwa zehn Pfunde beträgt,
Dennoch beklagt sich mein Schatz, daß zu klein er, nennet ihn winzig;
  Wenn in dem Schlitze er steckt, meint sie, sie habe nichts drin.
Kaum hinter Segeln von Schiffen zu bergen vermöchte mein Glied ich,
  Pflanzt' ich im Garten es auf, schützte vor Dieben es ihn.
Ich Unglücklicher hab' es so groß und so schwer von Gewichte,
  Daß mir die Leute schon nachrufen, ich hätte drei Füß'.
Aber was nutzt mir das alles, wenn's nicht meine Freundin befriedigt?
  Solch ein beträchtliches Ding nennt sie mir mager und klein!
Mag sie sich flicken den finstern und unergründlichen Abgrund
  Und ihn mit tüchtigem Strick dreimal und viermal vernäh'n.
Oder zu anderen gehn; solch Glied wird nimmer sie finden;
  Himmel und Erde hat ja so etwas Ähnliches nicht.
Macht doch, ihr gütigen Götter — in euerm Vermögen steht alles —
  Ganz mich zum Phallus, daß sie sage: „So ist es genug."

VIII. Dieses Epigramm des Aurispa schien Jan Brouckhuysen (in seinem Kommentar zum Tibull I, 2, 24) „schändlich unflätig."

5 Et tu ne timeas; nam cum magis arrigis Ursae,
Cumve magis cupias, vulva repellet olens.
Haec flat ita horrendum, quod pingue et putre cadaver
Ursae cum cunno lilia pulcra foret.
Haec flat ita, ut, merdis si quisquam conferat inguen,
10 Sit violae et suaves multa cloaca rosae.
Sin tuus hunc talem non horret nasus odorem,
Ut sit tunc vulvae strictior Ursa dabo.

IX.

AD URSAM FLENTEM.

Quid fles? en nitidos turbat tibi fletus ocellos!
Quid fles, o lacrymis Ursa decora tuis?
Forte quod adversus te acciverit ira Camenas,
Aut mihi quod tu sis non adamata putes?
5 Crede mihi, mea lux, tantum te diligo, quantum
Non magis ex animo quisquis amare queat.
Tu quoque me redamas. Dubium est, qui vincit amore,
Alter utram vincit, vincitur alter utra.
Cur igitur credis vitio qui ductus iniquo
10 Inter nos rixam dissidiumque cupit?

---

5. *Cum magis* pro *cum maxime*, vide supra ad VI, 4. — Sueton. Octav. 69. *anne refert, ubi et in quam arrigas?* Martial. IV, 5. *nec potes algentes arrigere ad vetulas.*

6. *Cumve* recepi ex cod. Coburgensi. Parisiensis *cum* omisso *ve*.

7. Eundem soloecismum commisit auctor epistolae C. Antonii ad Q. Soranum: *ad tantam impatientiam flagitii prorupit* (Cleopatra), quod *sub una nocte in lupanari prostibulo centum et sex virorum concubitus pertulit. In tantum enim, ut professa est, in tentigine rigidae vulvae erat accensa,* quod *a lupanari quidem, sed non satiata recessit.* Ultima deberi Juvenali VI, 128. 129. quisque videt.

12. Secutus sum scripturam Parisiensem. Cod. Cob. *ut sit* nunc *vulvae* striptior Ursae *dabo.*

IX.

1. Juven. VI, 8. *turbavit nitidos extinctus passer ocellos.*

4. *Sis* cod. Coburgensis, Parisiensis *scis*. Hic *putes*, ille *putas*.

7. Paris. *qui vincit amore,* codex noster *quis vincat amore.*

Sei ohne Furcht; wenn geil ein Gelüst du spürest nach Ursa, 5
Und sie begehrst, so vertreibt dich ihres Schlitzes Geruch.
Diesem entströmt so ekler Gestank, daß ein fetter, verwester
Leichnam mit ihm im Vergleich schön wie nach Lilien riecht.
Dieser so ekelhaft stinkt, daß wenn man mit Kot ihn vergliche,
Veilchen und Rosen genug jede Kloake enthält. 10
Wenn vor solchem Gestank zurück du nicht ziehst deine Nase,
Will ich selbst etwas tun, daß sich verenge der Schlitz.

IX.

An Ursa, als sie weinte.

Warum weinst du? Es trübt dir das Weinen die schimmernden Äuglein!
Warum weinst du? Doch schön bist du mit Tränen im Aug'.
Zürnen dir etwa wohl gar die Kamenen voll Eifersucht, oder
Meinst du am Ende, du seist nicht mehr mein Liebchen wie sonst?
Du meiner Augen Licht, ich liebe so sehr dich wie niemand 5
Lieben von Herzen dich kann; niemand fürwahr liebt dich mehr.
Liebe auch du mich dafür. Es fragt sich, wer siegt in der Liebe,
Ob ich wohl sieg' über dich, oder ob du mich besiegst.
Warum nur glaubst du, es habe verführt von häßlichem Laster,
Zwischen uns Zwietracht und Streit einer zu stiften begehrt? 10

---

5. Suetonius, Octavian. 69: „Ist's nicht gleichgültig, wo und bei welchem Weibe er dir steif wird?"
Martial. IV, 5:

Wenn bei der Greisinnen Frost du ihn zum Stehen nicht bringst.

7. Denselben Solözismus (die Konstruktion mit quod) läßt sich der Autor des Briefes des C. Antonius an Q. Soranus zuschulden kommen: „So abgestumpft gegen die Schande wurde sie (Kleopatra), daß sie in einer Nacht im Bordell einhundert und sechs Männer auf sich ließ. So sehr nämlich war sie, nach ihrem eigenen Geständnis, von der Brunst ihrer geilen Scham entzündet, daß sie das Lupanar zwar verließ, aber doch noch nicht befriedigt war." Wie leicht ersichtlich, ist dieser letzte Passus aus Juvenal VI, 128—129 entnommen.
IX. 1. Juvenal VI, 8:

Trübte des Sperlings Tod dein hell aufstrahlendes Äuglein.

Juro per has lacrymas et crura simillima lacti,
Perque nates molles, et femur, Ursa, tuum,
Quod nunquam nisi quae te laudent carmina feci;
Sic sit versiculis gratia multa meis.
15 Ah pereat quaeso tibi qui mendacia dixit!
Ah pereat falsum qui tibi cunque refert!
Terge tuos fletus, sine te dissuavier, Ursa,
Parce mihi, luctu torqueor ipse tuo.
Tandem siste tui lacrymas, curaque salutem,
20 Namque ego te domina sospite sospes ero.

X.

DE POENA INFERNALI, QUAM DAT URSA AUCTORI SUPERSTITI.

Si calor et foetor, stridor quoque sontibus umbris
Sint apud infernos ultima poena locos,
Ipse ego tartareas, dum vivo, perfero poenas,
Id mihi supplicium suggerit Ursa triplex.
5 Nam sibi merdivomum stridit resonatque foramen,
Fervet et Ursa femur, putet et Ursa pedes.

---

12. Molles nates sunt carnosae, oppositae aridis, quae nudae radunt. Martial. XI, 100. *habere amicam nolo, quae clune nudo radat.* Aloisia Sigaea III, 22. *Scis praecipuas numerari inter Lucretiae dotes marmoreas et tumentes nates, scilicet incubanti dulce pulvinar Cupidini, et eidem humanam procudenti sobolem aptam incudem. Depygem vocat Horatius* (Sat. 1, 2, 93.) *cui nates nullo eminent tumore:* Depygis, nasuta, brevi latere ac pede longo est. *Inclaruere apud Graecos quae callipyges dictae sunt, a pulchris natibus. Nihili natae parentibus locupletes et nobiles nactae sunt eo solum nomine maritos. Nates pro dote habuere, hac satis dote placuerunt.*

14. Parisiensis *sic*, codex Coburg. *si*.

17. Posterior pars versiculi *sine te dissuavier Ursa* deest in codice Coburgensi.

19. Paris. *siste*, codex noster *iste*.

X.

3. *Perfero* est codicis Coburgensis. Paris. *profero*.

Bei diesen Tränen dir schwör' ich's und bei deinen milchweißen Schenkeln,
Bei deinem zarten Popo, Ursa, und bei deinem Schlitz:
Nie hab' ich andre Gedichte als dir zum Lobe verfertigt;
Wahrlich so lieb mir der Ruhm ist, der mir einst wird zuteil,
Daß der krepiere, das wünsch ich, der Lügen ins Ohr dir geflüstert, 15
Ha, daß ein jeder krepier', welcher dir Falsches trägt zu!
Trockne den Strom deiner Tränen und lasse dich abküssen, Ursa,
Schone doch meiner; ich selbst bin, wenn du trauerst, betrübt.
Mach' deinen Tränen ein Ende, bedenke doch deine Gesundheit,
Denn wenn du, Liebchen, gesund bist, bin ich selber beglückt. 20

X.

Von den Höllenstrafen, welche Ursa dem Autor bei Lebzeiten auferlegt.

Wenn in der Hölle die Hitze, Gestank und Getöse als Strafen
Sind für die Schatten bestimmt, welche einst Böses getan,
Dann erleide ich schon im Leben Tartarusqualen.
Ursa verschafft mir schon hier solch eine dreifache Pein.
Ihr kotbrechender Arsch erschallt und knattert, es brennet 5
Ursa der Schlitz und es stinkt Ursa ihr schweißiger Fuß.

---

12. Weiche Hinterbacken sind fleischig, im Gegensatz zu den dürren, die, wenn sie entblößt sind, stechen und kratzen. Martial XI, 100:

Nicht möcht ich eine Freundin, die mit dem nackten Hintern schabt.

Aloisia Sigaea, S. 210: „Wie du weißt, zählt man zu Lucretias besonderen Schönheiten ihren marmorweißen, strammen Popo. Er bildet ein prächtiges Kopfkissen für Cupido, wenn er bei ihr schläft und zugleich einen Amboß, um auf ihm neue Menschen zu schmieden. ‚Lendenlos, plattärschig' nennt Horaz (Satiren I, 2, 93) das Weib, dessen Hinterbacken sich durch keine Rundung auszeichnen: plattärschig und plattnäsig, mit kurzem Rumpf und langem Fuß' nennt er eine, die ihm offenbar nicht gefallen hat. Bei den Griechen waren die Mädchen berühmt, die man, wegen ihres schönen Popos, Kallipygen nannte. Wenn sie auch dem geringsten Stande entstammten, brauchten sie nichts weiter als diesen Vorzug, um reiche und vornehme Gatten zu finden. Ihr Popo war ihre Mitgift; und Dank dieser Mitgift erschienen sie schön genug."

XI.

IN HODUM MORDACEM.

Quod genium versusque meos relegisve probasve,
Gratum est; quod mores arguis, Hode, queror.
Crede velim nostra vitam distare papyro.
Si mea charta procax, mens sine labe mea est.
5 Delicias pedibus celebres clausere poëtae,
Ac ego Nasones Virgiliosque sequor.

XII.

EPITAPHIUM ERASMI BIBERII EBRII.

Qui legis, Erasmi sunt contumulata Biberi
Ossa sub hoc sicco non requieta loco.

XI.

Inscribitur apud Mercerium et Bandinum *in Hodum mordacem*, in codice Cob. in *Oddum mordacem*. Non est nisi varietas scripturae, nam librarius noster similiter dedit infra XXXVI, 32. *os* pro *hos*, ibidem 37. et supra VI, 9. *arridus* pro *aridus*. De Hodo conferas epistolam Antonii ad Poggium fol. 81. libri Veneti: *fremat licet Odus nescio quis ex ultima vulgi faece, qui nihil furiosi habet praeter cerebrum, utique vir malevolus falsoque putans, me proinde parum pudicum, quia versiculi mei molles ludicrique sunt.*

1. Paris. *quod*, codex Cob. *quid*.
2. Codex Coburgensis hic: *Hodde*.
3. Paris. *nostra*, cod. Cob. *nostram*. Ovid. Trist. II, 353. 54.

Crede mihi: mores distant a carmine nostro.
Vita verecunda est, Musa jocosa mihi.

Martialis I, 4. *lasciva est nobis pagina, vita proba est.*

6. Virgilius putabatur auctor Priapeiorum. Poggius in epistola ad Panormitam testimoniis de Hermaphrodito supra a nobis adjuncta: *ita et Virgilius adolescens lusit in Priapea*. Ipsa Priapeia sunt in codice Coburgensi manu exarato inscripta: *P. Virgilii Maronis Mantuani poëtae clarissimi Priapi carmen incipit feliciter.* Conferas Brukhusium ad Tibull. IV, 14.

XII.

In libro Veneto carmen XXX. Scriptura *Erasmi Biberii* est Parisiensis, Veneta, et Bandini. Codex Coburgensis *Herasmi Biberi*. Apud Venetum editorem deest *ebrii*, reliqui habent.

1. Codex Cob. iterum *Herasmi*.

XI.

Auf den bissigen Hodus.

Daß meine Verse voll Witz du des öfteren liesest und preisest,
Freut mich; doch paßt es mir nicht, daß meine Sitten du schiltst.
Glaube mir, zwischen dem Buch und dem Leben bestehet ein Abstand:
Ist, was ich schreibe, auch frech, fällt doch kein Makel auf mich.
Mutwille haben und Scherz gar namhafte Dichter in Verse 5
Früher gebracht; dem Ovid folge ich und dem Virgil.

XII.

Grabschrift des Trunkenboldes Erasmus Biberius.

Wandrer, du findest hier, mit Erde bedeckt, die Gebeine
Unsres Erasmus; doch nicht ist ihnen Ruhe vergönnt.

XI. Über Hodus (Oddi) vgl. den Brief des Antonio an Poggio, S. 81 der Venezianischen Ausgabe: „Obgleich ein gewisser Hodus, den ich nicht kenne, aus der untersten Hefe des Volkes, der außer seinem Gehirn nichts Verrücktes an und in sich hat, jedenfalls ein böswilliger und Schlechtes denkender Mensch, räsonniert, ich müsse wohl gar keine Scham haben, weil meine Verse wollüstig und verbuhlt seien."

3. Ovid., Trist. II, 353—354:

Glaub' mir, es sind meine Sitten verschieden von meinen Gedichten
Schamhaft leb' ich und ernst, aber die Muse ist frech.

Martial I, 4:

Ist leichtfertig mein Blatt, bin ich im Leben doch keusch.

6. Virgil galt als der Verfasser der Priapischen Gedichte. Poggio in einem Briefe an Panormita: „So hat auch Virgil als Jüngling in den Priapischen Gedichten gescherzt." Die Priapeia tragen auch in der Coburger Handschrift den Titel: P. Virgilii Maronis Mantuani poëtae clarissimi Priapi carmen incipit feliciter. — Vgl. Brouckhuysen ad Tibull. IV, 14.

Eripe, vel saltem vino consperge cadaver.
Eripe; sic quaeso sint rata quaeque voles.
5 Ossa sub oenophoro posthac erepta madenti
Conde, natent temeto fac; requietus ero.

XIII.

AD AMICUM CARUM, QUOD SUI CAUSA PISTORIUM SE CONFERAT.

Salve, vir populo spes certa et maxima Tusco,
Salve, praeclaros inter habende viros,
Salve, qui, longos si sis provectus in annos,
Tempora Phoebea virgine cincta feres,
5 Accipe si sileam tibi rem fortassis emendam,
Quaeque animo nil non sit placitura tuo.
Nuper apud molles Senas fit pestifer aër,
Quo fit, ut ipse petam Pistoriense solum.
Sunt aliae Etruriis potiores montibus urbes,
10 Sed tu non alios incolis ipse locos.
Sis modo Pistorii, Romam vidisse fatebor,
Cum magis illa armis floruit aucta suis.
Interea pathicam mihi, dulcis amice, puellam
Delige, quae vernas exspuat ore rosas;

---

4. Ovid. Trist. I, 1, 33. *quaeque volet, rata sint.*
6. Paris. cum Veneto *natent,* codex noster *natet.*

XIII.

Pro titulo conspicitur in membrana Coburgensi tantum *ad,* reliqua desunt, spatio relicto. Sed Bandinus consentit cum Parisiensi editore.
1. Cod. Cob. *et maxima,* Paris. *ac maxima.*
3. Cod. Cob. *salve qui,* Paris. *salve quod.* Ille mox *in annos,* hic *ad annos.*
4. *Virgine* pro *virgula.* Ovid. Trist. IV, 2, 51. *tempora Phoebea lauro cingentur.*
6. *Nil non* pro *non nihil.*
9. Paris. *Etruriis,* cod. Cob. *Etruriae.*
11. Cod. Cob. *sis modo,* Paris. *si modo.*
12. Paris. *aucta,* cod. Cob. *acta.*
13. Priap. XXV. *sceptrum quod* pathicae *petunt puellae.* XL. *hunc* pathicae *summi numinis instar habent.* XLVIII. *cum mens est* pathicae *memor*

Nimm sie hinweg oder doch begieße mit Wein seinen Leichnam.
Nimm sie hinweg, zum Dank sei jeder Wunsch dir erfüllt.
Birg das entnommne Gebein im wohlgefülleten Weinkrug, 5
Laß sie im Weine herumschwimmen, — dann finde ich Ruh'.

XIII.

An einen teueren Freund, um dessentwillen er sich nach Pistoia begibt.

Sei mir gegrüßt, du Stolz und Hoffnung aller Toscaner,
Sei mir gegrüßt, den stets man zu den Trefflichsten zählt.
Sei mir gegrüßt, der du einst, wenn hoch du zu Jahren gekommen,
Wirst mit des Lorbeers Gezweig tragen die Schläfe bekränzt.
Nimm als Geschenk von mir an, was vielleicht du dir kaufst, wenn ich tot bin; 5
Wenn du Freude daran findest, dann bin ich beglückt.
Denn durch das träge Siena wehn jetzt pesthauchende Lüfte,
Deshalb suche ich auf jetzt pistoieser Gebiet.
Größere Städte gewiß noch gibt's in den Bergen Toscanas,
Aber du selber bewohnst doch diese anderen nicht. 10
Seit in Pistoia du wohnst, erscheint mir die Stadt, ich gesteh es,
Rom in der Blüte des Ruhms, groß durch der Waffen Gewalt.
Bis ich dorthin komme, verschaffe mir doch ein gefäll'ges
Mägdlein, die aus dem Mund Rosen des Lenzes verstreut,

XIII. 13. Priap. XXV:

Das Szepter, das gefällige Mädchen begehren.

Priap. XL:

Den ehren die Gefälligen anstatt der höchsten Gottheit.

Priap. XLVIII:

Da eingedenk der Sinn ist des gefälligen Mägdeleins.

Priap. LXXIII:

Was sehet ihr Gefälligen mich an und verdreht die Äugelein?

Pathicae heißen sie wegen der vielfachen Geduldproben, die sie ablegen müssen.

14. Ovid., Fast. V, 194:

Während des Sprechens verhaucht Rosen des Lenzes ihr Mund.

15 Neve sit exiguus toto sub corpore naevus,
Sit quoque cui tenerum spiret amoma femur,
Digna sit affectu, suavem quae novit amorem,
Quae velit et flammis reddere grata vices,
Mersilis in vitium, vivens in amore jocove,
20 Praeque proco cupiat postposuisse colos,
Divitibus vates, praeponat carmina gazis,
Sit pro versiculo vilis arena Tagi,
Denique sit pro qua sic possim dicere vere,
Pace dei dicam, pulcrior illa deo est.
25 Illam ego continuo nostris celebrabo Camenis,
Carmina si placeant, carmina mille dabo.
Quae si pro numeris ferat oscula, carmina condam,
Qualia Virgilium composuisse putes.
Nec mihi Castalios latices petiisse necesse est,
30 Sit mihi Castalius salsa saliva liquor.

---

puellae. LXXIII. *obliquis* pathicae *quid me spectatis ocellis?* Pathicae dicuntur a multiplici patientia.

14. Paris. *delige.* Ferri etiam posset *dilige* codicis Coburgensis, si in alio esset auctore. Ovid. Fast. V, 194. *dum loquitur, vernas efflat ab ore rosas.*

15. Paris. *naevus,* cod. Cob. *nervis.*

16. Paris. *sit quoque,* cod. noster *sunt quoque.*

18. Paris. *flammis,* cod. Cob. *flammas.*

19. *Mersilis,* novum verbum nostri. Vitio operarum in Parisiensi libro *mersilit.*

21. Tibull. I, 4, 62. *aurea nec superent munera Pieridas.*

22. Ovid. Amor. I, 15, 34. *cedat* (carminibus) *et auriferi ripa beata* Tagi. Martialis I, 49, 15. *aestus serenos aureo franges Tago.*

24. 25. Duo hos versiculos, vicesimum quartum et quintum, quanquam inverso ordine, laudat Burmannus secundus in Anthol. Lat. tomo I. p. 670. Similia sunt Ovidii Amor. III, 2, 60. *pace loquar Veneris, tu dea major eris,* et Q. Catuli in Anthol. laudata Burmanni I, 669.

Pace mihi liceat coelestes dicere vestra,
Mortalis visus pulcrior esse deo.

Codex noster vitiose *illa ego.*

27. Paris. *condam,* cod. Cob. *quondam.* Sic *quor* pro *cur* in codice nostro Priapeiorum, VIII, 1. XXXVII, 1.

30. Codicem nostrum secutus sum. Parisiensis *Castaliis falsa.*

Die an dem Leibe auch nicht das geringste, das winzigste Mal hat, 15
Deren zärtliche Scham dufte von Balsamgeruch.
Würdig der zärtlichen Glut und Kennerin süßester Liebe,
Sei sie die Flamme der Lust gern zu erwidern bereit.
Etwas zum Laster geneigt, gewöhnt an ein lustiges Leben,
Lege die Spindel sie weg, wenn der Geliebte ihr naht. 20
Dichter ziehe den Reichen sie vor und Gedichte den Schätzen,
Daß statt des Tajo Gold lieber sie wähle mein Lied.
Alles in allem soll also sie sein, daß in Wahrheit ich sagen
Könne: „Mag Gott mir verzeih'n: die ist viel schöner als Gott".
Diese dann will ich beständig mit meinen Camenen besingen; 25
Liebt sie Gedichte, ich will tausend ihr widmen zugleich.
Bietet für jedes davon einen Kuß sie, mach ich Gedichte,
Daß du wirst meinen, Virgil habe sie selber verfaßt.
Nicht nach dem Wasser der Quelle Kastalia brauch ich zu fragen;
Mir wird ihr Speichel im Kuß sein wie kastalisches Naß. 30

---

21. Tibull I, 4, 62:
Und auch Geschenke von Gold wiegen die Musen nicht auf.

22. Ovid., Amor. I, 15, 34:
Weich' ihm (dem Gesange) des Tagus, des goldführenden, glücklicher Strand!

Martial. I, 49, 15:
Am goldnen Tagus wird der Bäume Schatten dich beschirmen.

24, 25. Ähnlich Ovid., Amor. III, 2, 60:
du sollst, —
Venus verzeihe das Wort — größere Göttin mir sein.

Q. Catulus in Anthologia Burmanni I, 669:

Laßt's mich gestehen, mit eurer Erlaubnis, ihr himmlischen Wesen,
Daß solch ein sterblich Gesicht schöner noch ist als ein Gott.

Haec ego praestiterim, tu tantum quaerito nympham,
Quae thiaso et cantu docta sit ante alias.
Tandem perpetua salve mens digna salute,
Cum tua nimirum sit mea paene salus.

XIV.

AD SANSEVERINUM, UT VERSUS FACERE PERGAT.

Sanseverine, tuam legi bis terque Camenam,
Et placet, et nullo claudicat illa pede.
Dii simulac facili praestant tibi pectora vena,
Hortor Pierios condere perge modos.
5 Res sane egregia est, mortalia fingit et ornat
Pectora, post obitum miscet et illa deis.
Tu duce me actutum vises Parnassea Tempe,
Deque sacro pleno pectore fonte bibes.
Nec te destituam, modo tu consortia vites
10 Cum rudis atque hebetis, tum rudis atque hebetis.
Crassa quidem ruditas parvo te polluet usu,
Inficietque tuos transitione sinus.

---

31. Codex *tantum*, Paris. *tamen*. Ille *nimphen*, hic *nympham*.

XIV.

Carmen Venetum IX.

2. Paris. cum Veneto *illa*, codex Cob. *ille*.

3. Parisiensis *facili*, codex Cob. *facilem*. At Venetus *dii simulac facili praestent tibi tempora vena*. Saepe a librariis inter se permutari *tempora* et *pectora* observarunt interpretes ad Silium Ital. XVI, 122. Ovid. Trist. I, 1, 40. et Metamorph. IV, 492.

7. Venetus *tu duce*, Parisiensis *te duce*, codex Cob. *tu dulce*.

10. Juvat addere quae Antonius scripsit Piccinino filio in eandem sententiam folio 27 libri Veneti: *equidem volui stultorum commercia effugeres, volui ac vehementer volo, sit modo id possibile. Stultorum plena sunt omnia, et quoquo te verteris, stultus praesto est. Est igitur hoc ipsum, quod tibi cupio, difficile, fateor, sed virtutis comes est difficultas. Verum his missis respondes, te stultos non nosse, nec etiam amare. Ergo me longe fortunatior es certe, qui stultis undique circumstipor, cum stultis ambulo, cum stultis convivo.*

Was ich verspreche, das halt ich; du aber besorg mir die Nymphe,
Die im bacchantischen Tanz sei wie im Liede gewandt.
Sei mir zum Schlusse gegrüßt, o Seele, die dauernden Heiles
Würdig ist; ist doch dein Wohl gänzlich das meine fürwahr.

XIV.

An Sanseverino, daß er zu dichten fortfahren möge.

Sanseverino, ich habe dein Carmen zwei-, dreimal gelesen,
Und es gefiel mir; nicht ein einziger hinkender Vers.
Da in den Busen die Götter die Gabe der Dichtkunst dir pflanzten,
Laß dich ermahnen, fahr' fort in der pierischen Kunst.
Etwas Vortreffliches ist's, es bildet die Sterblichen, schmücket 5
Ihren Verstand und erhebt sie zu den Göttern im Tod.
Wenn ich dich führe, so wirst du alsbald das parnassische Tempe
Schaun und aus heiligem Quell trinken mit kräftiger Brust.
Und ich verlasse dich nicht, wenn du nur die Gemeinschaft vermeidest
Rohen und blöden Volks, das ohne Bildung und Geist, 10
Auch bei geringem Verkehr beschmutzt dich unwissende Roheit,
Und durch Berührung befleckt sie dir dein Innerstes schnell.

XIV. 10. Hier möge hinzugefügt werden, was Antonio seinem Sohne Piccinino schreibt, eine Warnung ähnlichen Inhalts (S. 27 der Venezianischen Ausgabe): „Besonders wollte ich, daß du dich vom Umgang mit Toren fernhieltest, ich wollte das und will es noch ausdrücklich, wo es auch nur möglich ist. Die ganze Welt ist voller Toren, und wo du dich hinwendest, hast du einen Toren vor dir. Es ist ja also das, was ich von dir verlange, schwer, wie ich gestehe, aber die Begleiterin der Tugend ist die Schwierigkeit. Antworte mir also auf diesen Brief, daß du keine Bekanntschaft mit Toren hast und sie nicht liebst. Dann bist du sicherlich viel glücklicher als ich, der ich überall von Narren umringt bin, mit Narren spazieren gehen und mit Narren zu Tische sitzen muß."

XV.

IN MATTHIAM LUPIUM CLAUDUM.

Lupius, absposcis me rara epigrammata Marci;
Concedam, rectis passibus ipse veni.

XVI.

IN EUNDEM GRAMMATICUM.

Tres habet arcana Matthias Lupius aula
Discipulos; unus de tribus est famulus.

XVII.

PRO M. SUCCINO AD MAURAM.

Pulcrior argento es, sed eris formosior auro,
Si bona reddideris verba, benigne puer.
Est pia vestra domus, fratres, germana, parentes;
Sis pariter mitis, si pia tota domus.
5 Est tua forma decens, mens sit quoque pulcra licebit;
Conveniant formae reddita verba tuae.
Conservare viros perituros regia res est;
Haec nos coelitibus res facit esse pares.

XV.

In libro Veneto carmen XIX. Epigraphen variant: Bandinus *in Matthiam Lupium claudum*. Parisiensis ad *Matthiam Lupium claudum*. Codex Coburgensis *in Matthiam Lupium claudum grammaticum*. Venetus *in Matthiam Lupium claudum maledicum*.

1. Paris. cum Veneto *rara*, codex Cob. *cara*. Supra libro primo XLI, 19. *ut mihi concedat* perrara *epigrammata Marci*. De nomine conferas Martialem ipsum 1, 55. *vota tui breviter si vis cognoscere* Marci, et III, 5. Marcus *avere jubet*.

XVI.

Carmen Venetum XXI. Conferas epigramma XXIII. prioris libri.

XVII.

Epigraphe apud Mercerium *pro M. Succino ad L. Mauram*, in codice nostro *pro M. Succino in Lupium Mauram*, apud Bandinum *pro M. Succino ad Mauram*.

6. *Conveniant* recepi ex codice Coburgensi. Paris. *convenient*.

XV.

Auf den hinkenden Mattia Lupi.

Lupi, du hast mich ersucht um Martials Epigramme. Die leih' ich
Gerne dir, hol sie und komm zu mir in ebenem Schritt.

XVI.

Auf denselben Schulmeister.

Mattia Lupi, er hat in seiner verschwiegenen Schule
Drei der Schüler, wovon einer sein Schlafkamerad.

XVII.

An den Jüngling Maura, im Namen des M. Soccino.

Schöner zwar bist du als Silber, doch würdest du schöner als
Gold sein,
Gäbst du mir freundliches Wort, gütiger Knabe, zurück.
Liebevoll ist deine Sippschaft, die Brüder, die Schwester, die Eltern.
Gleich wie die Deinen so fromm, sei auch du milde gesinnt.
Schön ist deine Gestalt, so sei auch edel im Denken, 5
Daß deiner feinen Gestalt auch deine Antwort entspricht!
Männer, dem Untergang nah', zu retten, heißt königlich handeln,
Solch eine Handlung, sie macht selbst uns den Himmlischen
gleich.

XV. 1. In bezug auf den Namen des Martialis vgl. Martial I, 55:

Wenn du, was Marcus sich wünscht, kurz zu vernehmen begehrst.

und III, 5:

sage, daß Marcus sie grüßt.

XVI. Vgl. I. Buch, Epigr. 23.

Ast ego Castalio deducam fonte sorores,
10 Quae formam et mores et tua facta canant.
Quid melius Musa tribuam? quid carmine majus?
Si potius quid sit carmine, posce; dabo.
Quem sacri vates voluere, est fama perennis;
Tu quoque, ni fallor, carmine clarus eris.
15 Namque ego doctiloquo vivaces carmine reddam
Semper amicitias, sit modo vita, pias.
Quippe boni de te capient exempla minores,
Gaudebunt actus saepe referre tuos.
Lux mea, Maura, vale, tibi meque meamque Thaliam
20 Dedo, velis uti, lux mea, Maura, vale.

XVIII.

PRO M. SUCCINO ORAT, ET UT SPERET DE L. MAURA EXHORTATUR.

Dii faciles, incepta precor, Succine, secundent,
Cum puero fautrix sit Cytherea suo,
Ut responsa hilari sint convenientia formae,
Et reddat pulcer verbula pulcra puer.
5 Est pia tota domus, fratres, germana, parentes,
Nescio quin speres, si pia tota domus.
Ipse pios longe superat pietate propinquos;
Nescio cur patri Maura sit absimilis.

---

10. Paris. *canant*, cod. Cob. *canent*.

12. *Posce* est codicis nostri, Mercerius *posse*.

13. Ovid. Amor. I, 15, 7. 8. *mihi fama perennis quaeritur*. Tibull. I, 4, 63. 64.

Quem referent Musae, vivet, dum robora tellus,
Dum coelum stellas, dum vehet amnis aquas.

17. Cod. noster *capient*, Paris. *capiant*.

XVIII.

Epigraphe est Bandini et Parisiensis. Codex Coburg. *pro M. Succino orat et exortatur ut speret de L. Maura*.

Ich aber will vom kastalischen Quell herführen die Schwestern,
  Die deine Schönheit im Lied preisen, dein Denken und Tun. 10
Was kann ich bess'res, was größ'res dir bieten, als Kinder der Muse,
  Als meine Lieder? O sag's, fordre, ich geb es dir gern.
Wer vom heiligen Dichter begehrt wird, hat dauernden Nachruhm;
  Du auch, täusch ich mich nicht, wirst durch mein Lied noch berühmt.
Denn im beredten Gedicht will ich am Leben erhalten 15
  Unserer Liebe Bund, bis mich das Leben verläßt.
Nämlich es sollen an dir sich ein Beispiel des Guten die Jüngern
  Nehmen und gerne und oft andern verkünden dein Lob.
Lebe, mein Engel, nun wohl, dir widme ich mich und die Muse.
  Daß du doch wolltest — Leb' wohl, Maura, mein Engel, leb' wohl. 20

XVIII.

Der Autor betet für M. Soccino und ermuntert ihn, auf L. Maura zu hoffen.

Deinem Beginnen, Soccino, erfleh ich die Hilfe der Götter;
  Sei Cytherea sowohl, als auch ihr Knabe dir hold.
Möge der holden Gestalt des Knaben Antwort entsprechen;
  Liebliche Worte zurück gebe der liebliche Mund.
Liebevoll ist seine Sippschaft, die Brüder, die Schwester, die Eltern; 5
  Warum solltest du nicht hoffen, da fromm ist sein Haus?
Selbst übertrifft er an Frömmigkeit wahrlich die nächsten Verwandten;
  Warum gliche wohl nicht Maura dem Vater genau?

XVII. 13. Ovid. amor. I, 15, 7—8: denn ewigen Nachruhm finde ich. Tibull. I, 4, 63—64:

Wen die Muse besingt, der lebt, weil Eichen noch rauschen,
  Weil noch ein Stern uns blinkt, und sich noch kräuselt die Flut.

XIX.

IN MATTHIAM LUPIUM.

Lupius in pueros, si quis screat, intonat; idem
Dum comedit, pedit; cum satur est, vomitat.

XX.

IN LENTULUM MOLLEM.

Si neque tu futuis viduas, neque, Lentule, nuptas,
Si tibi nec meretrix, nec tibi virgo placet,
Si dicas, quod sis calidus magnusque fututor,
Scire velim, mollis Lentule, quid futuas.

XXI.

EPITAPHIUM MARTINI POLYPHEMI, COCI EGREGII.

Siste, precor, lacrymisque meum consperge sepulcrum,
Hac quicunque studens forte tenebis iter.
Sum Polyphemus ego, vasto pro corpore dictus,
Martinus proprio nomine notus eram,
5 Qui iuvenes studiis devotos semper amavi,
Quem liquet et famulos et superasse coquos.
Nunc ego funebri tandem spoliatus honore
Thure carens summa sum tumulatus humo.

XX.

3. Paris. *quod sis calidus*, codex Coburg. *quod tu sis callidus.* Sic librarius noster infra XXIV, 1. *callidi* pro *calidi.*

XXI.

Carmen Venetum XXXI. *Coci egregii* omittit Venetus, habet Parisiensis cum Bandino et codice Coburgensi.

2. Secutus sum Parisiensem et codicem nostrum. Venetus *quicunque hac juvenis forte tenebis iter.*

5. 6. In alia omnia abit hoc disticho Venetus:

Qui domino ingrato frustra famulabar in arte,
Qua celebror celebres exsuperasse coquos.

Codex Coburg. conspirat cum editore Parisiensi.

7. Paris. et cod. Cob. *nunc ego,* Venetus *nunc hic.*

XIX.

Auf Mattia Lupi.

Räuspert ein Knabe sich nur, so schimpft ihn schon Lupi; er selber
Furzet beim Essen und speit, wenn er den Bauch sich gefüllt.

XX.

Auf den Weichling Lentulus.

Wenn du nicht Witwen, noch Frau'n, die verheiratet, Lentulus, vögelst,
Wenn eine Hure dir nicht, noch eine Jungfrau gefällt,
Wenn du dich trotzdem nennst einen ganz gediegenen Vögler,
Weichlicher Lentulus, was vögelst du eigentlich dann?

XXI.

Grabschrift des Martinus Polyphemus, eines berühmten Kochs.

Bleibe hier stehen, ich bitt' dich, begieße mit Tränen das Grab mir,
Wer du auch seist, Student, wenn dich vorbeiführt dein Weg.
Ich, Polyphemus, hieß so, weil allzu unförmlich mein Leib war;
Mit meinem Namen Martin war ich den Leuten bekannt.
Jederzeit sah ich studierende Jünglinge herzlich gern um mich, 5
Und als Bedienter und Koch fand meinesgleichen ich nicht.
Jetzo, der Ehre der Leichenbestattung beraubt, ohne Weihrauch,
Lieg ich hier oben, bedeckt mit einem Hügel von Erd'.

Me Mathesilanus tempesta in nocte recondi
10 Jussit, et exequias luce carere meas.
Ne cruce nec cantu celebravit nostra sacerdos
Funera, nec requies ultima dicta mihi,
Clamque fui sacco latitans raptimque sepultus,
Nec capiunt coleos arcta sepulcra meos.
15 Dum feror obstupui, timuique subire latrinas,
Nec loca crediderim religiosa dari.
Oro pedem adjecta claudas tellure parumper,
Qui patet, heu vereor ne lanient catuli.
Continuo domini complebo ululatibus aedem
20 Infaustis, poenas has dabit ipse suas.

XXII.

LAUS AURISPAE AD COSMUM.

Si quis erit priscis aequandus, Cosme, poëtis,
Et si cui Phoebus Pieridesque favent,

---

9. Paris. *Mathesilanus*, cod. Cob. *Mathesillanus*, Venetus *Matesilanus*. Pro *tempesta* Venetus solus *latebrosa*. Lucan. Pharsal. VI, 120. *non obscura petit* latebrosae *tempora noctis*. Parisiensis et Venetus *recondi*, codex noster *recondit*.
10. Venetus *essequias*, Italorum more.
13. Paris. et Venetus *clamque*, codex Coburg. *clamve*.
14. Dedi versiculum ad scripturam Parisiensem et codicis nostri. Venetus pudicius: *nec ventrem capiunt arcta sepulcra meum*. Ceterum in codice nostro scribitur *arta*.
15. Paris. et Venetus *feror*, cod. Cob. *fero*. Pro *latrinas* Venetus solus *latebras*.
16. Venetus *relligiosa*, praeter necessitatem, vide Scioppium ad Priapeium XI.
17. Paris. cum cod. Cob. *adjecta claudas*, Venetus *injecta condas*.
19. Paris. cum Veneto *domini complebo*, codex Cob. *catuli implebo*.
20. Secutus sum Mercerium et codicem nostrum. At Venetus *inferiis poenas has dabit ille meis*.

XXII.

Carmen Venetum IV. In lucem etiam prolatum est hoc epigramma et ab editore Florentino Carminum illustrium poëtarum Italorum, tomo II. p. 113. et a Jano Brukhusio ad Tibullum I, 2, 24. Epigraphe varia: in codice Cob. et apud Bandinum *laus Aurispae ad Cosmum*, apud Parisiensem *laus Aurispae ad Cosmum virum clarissimum*, apud Florentinum *laus Aurispae ad Cosmum Medicem*, apud Venetum *ad eundem de Aurispa*, praecedit enim in libro Veneto epigramma nostrum primum libelli secundi, et ipsum Cosmo dicatum.
1. Florentinus *erat*, ceteri *erit*.

Mathesilanus befahl, daß in stürmischer Nacht ich verscharret
Und ohne Fackel und Licht würde zu Grabe gebracht. 10
Weder mit Kreuz noch Gesang zelebrierte ein Priester die Feier,
Niemand rief mir ins Grab: „Ruhe, du Teurer, nun sanft!"
Heimlich ward in 'nen Sack ich gesteckt und eilends begraben;
Doch meine Hoden umfaßt dieses zu enge Grab nicht.
Als man mich trug, ward ich stutzig und fürchtete zu den Latrinen, 15
Nicht zu geweihetem Ort ginge mein Leichenkondukt.
Schließe, ich bitte dich drum, mit ein wenig Erde den Fuß ein;
Bloß liegt er da, wie leicht sonst ihn ein Hündchen zerfleischt.
Immer will ich das Haus meines Herrn mit Gewinsel erfüllen,
Unglück verkündend; er selbst zog diese Strafe sich zu. 20

XXII.

Lob des Aurispa, an Cosimo.

Ist den Poeten der Alten, o Cosimo, wer zu vergleichen,
Ist je einer Apoll und ist den Musen er lieb,

Si quis cum loquitur vel splendida facta reponit,
Mercurium jures ejus ab ore loqui,
5 Quive alios laudet, cum sit laudabilis ipse,
Quive hedera merito tempora nexa ferat,
Si quis erit linguae doctus Grajae atque Latinae,
Si non Aurispa est hic, periisse velim.
Quisquis in hoc mecum non senserit, arbiter aequus
10 Non fuit, aut certe Zoilus ille fuit.

XXIII.

AD GALEAZ, QUEM ORAT UT SIBI CATULLUM INVENIAT.

Ardeo, mi Galeaz, mollem reperire Catullum,
Ut possim dominae moriger esse meae.
Lectitat illa libens teneros lasciva poëtas,
Et praefert numeros, docte Catulle, tuos.
5 Nuper et hos abs me multa prece blanda poposcit,
Forte suum vatem me penes esse putans.

---

3. Parisiensis, Venetus et codex Cob. *cum loquitur,* Brukhusius *vel loquitur.*
4. Codex Coburgensis cum Florentino et Veneto *jures ejus,* Parisiensis *dices ejus,* Brukhusius *videas cujus.*
5. Paris., codex Cob. et Florentinus *quive,* Venetus *quique.* Apud Brukhusium deest totum distichon tertium. Omnes *laudet,* praeter codicem nostrum, qui *laudat.*
6. Solus Venetus et hic *quique.*

XXIII.

Venetum carmen XII. Paris. et Venetus in epigraphe *Galeaz,* Bandinus *Galiaz,* codex Cob. *Galeam.* Retinent suam quisque scripturam versiculo primo. *Quem orat* omittit codex noster, habet Parisiensis cum Veneto et Bandino. Solus Venetus omittit *sibi.* Typis nondum prodierat Catullus illo tempore, quod demum factum est anno 1472. postquam carmina ejus manuscripta in horreo quodam neglecta et jam peritura repererat Guarinus Veronensis, si fides Borsetto in Historia almi Ferrariae gymnasii parte II. p. 19.

4. Tibull. III, 6, 41. *sic cecinit pro te* doctus, *Minoi, Catullus.* Ovid. Amor. III. 9, 62. *cum Calvo,* docte *Catulle, tuo.* Martialis VIII, 73. *Lesbia dictavit,* docte *Catulle, tibi.* Causa laudis non satis liquet. Jul. Caes. Scaliger libro sexto cap. septimo Poëtices: *Catullo docti nomen quare sit ab antiquis attributum, neque apud alios comperi, neque dum in mentem venit mihi. Nihil enim non vulgare est in ejus libris.*
5. Paris. et codex Cob. *abs me,* Venetus *a me.*

Kann je einer beredt so glänzende Taten uns schildern,
  Daß du zu hören da schwörst aus seinem Munde Merkur,
Lobt irgendeiner die andern, der selber des Lobes doch wert ist, 5
  Trägt irgendeiner mit Recht efeubeschattet die Stirn,
Ist in der Sprache Roms und Hellas er gründlich bewandert,
  Hol mich der Teufel, wenn das unser Aurispa nicht ist.
Ist einer anderen Sinns fürwahr, kein billiger Richter
  Kann er mir heißen, gewiß muß er ein Zoïlus sein. 10

XXIII.

An Galeazzo, mit der Bitte, ihm einen Catullus zu verschaffen.

O Galeazzo, ich brenne darauf, den Catullus zu finden,
  Daß ich erfüllen den Wunsch meiner Gebieterin kann.
Zärtliche Dichter, die liest meine üppige Schöne gar gerne,
  Und des gelehrten Catull Dichtungen liebt sie zumeist.
Neulich auch wollte sie diese von mir mit schmeichelnden Bitten 5
  Haben, wohl glaubend ich hätt' ihren Poeten bei mir.

XXIII. Damals gab es noch keine gedruckten Ausgaben des Catull. Die erste erschien im Jahre 1472, nachdem Guarino von Verona eine vergessene und schon dem Untergange geweihte Handschrift des Dichters in irgend einem Schuppen aufgefunden hatte, wenn wir dem Berichte Borsettis (Historia almae Ferrariae gymnasii, Teil II, S. 19) Glauben schenken dürfen.

4. Tibull. III, 6, 41:

Doch sang, Tochter des Minos, für dich der gelehrte Catullus.

Ovid., Amor. III, 9, 62:

Komm' ihm, gelehrter Catull, mit deinem Calvus entgegen.

Martial. VIII, 73:

Lesbia gab den Gesang dir, o gelehrter Catull.

Es ist nicht ganz klar, woher der Dichter den ehrenden Beinamen hat. Jul. Caes. Scaliger, im VI. Buche, Kap. 7 seiner Poetik: „Weshalb die Alten dem Catullus den Beinamen „der Gelehrte" gegeben haben, habe ich weder von anderen, noch durch eigenes Nachdenken erfahren können. Denn es ist in seinen Büchern eigentlich nichts, was nicht dem Volke verständlich wäre."

Non teneo hunc, dixi, mea lux, mea nympha, libellum;
Id tamen efficiam, forsan habebis opus.
Instat, et omnino librum me poscit amicum,
10 Et mecum gravibus nunc agit illa minis.
Quare ego per superos omnes, o care sodalis,
Sic precibus lenis sit Cytherea tuis,
Te precor atque iterum precor, id mihi quaere libelli,
Quo fiam nostrae gratior ipse deae.

XXIV.

MATTHIAE LUPII SENTENTIA AD BALBUM.

Balbe, scias calidi quae sit sententia Lupi,
Quam modo versiculis prosequar ipse meis.
Si saepe efflictum cupiat mea mentula cunnum,
Interdum adfectet cruscula cauda salax,
5 Non tamen usque adeo delira aut plena libido est,
Ut popisma palam cumve cohorte rogem.

---

12. Paris. *Cytharea*, codex noster *Citharea*, Venetus *Citherea*.

XXIV.

1. Codex Cob. *callidi;* conf. XX, 3. hujus libelli.
3. 4. Saepe cupit futuere, interdum paedicare. Nam *cruscula adfectat* paedico, quod supra libro primo IX, 5. 6. dicebatur *cruscula velle*. Forsan pro *efflictum* dedit auctor *efflictim*.
5. Priap. XXXIII. *adeo mea plena ibido.*
6. *Popisma* dicere videtur vilem et quadrantariam lupam, quae poppysmate, id est vel sibilo labiis, vel plausu manibus edito, et alliciat, et allicitur. Sane scribendum erat *poppysma*, nolui tamen in re minus certa scripturam contra fidem librorum immutare. *Rogatur* poppysma eodem sensu, quo Ovidius Amor. I, 8, 43. *casta est*, inquit, *quam nemo* rogavit. Aliena videntur *poppysmata cunni* apud Martialem VII, 18. quae signa sunt, quibus prodit femina, coitu se vix satiari, ut illa de qua Pacificus Maximus elegia XI. supra a nobis adducta festive querebatur.

Talis cunnus Martiali loco mox citato dicitur *clamosus*, talis cunni *garrulitate* offenditur:

Accessi quoties ad opus mistisque movemur
Inguinibus, cunnus non tacet, ipsa taces.
Di facerent, ut tu loquereris et ipse taceret.
Offendor cunni garrulitate tui.

„Leider besitze ich nicht,“ so sagt' ich, „mein Liebchen, dies Büchlein,
Aber ich will einmal sehn, daß ich's geliehen bekomm'.“
Seitdem setzt sie mir zu und verlangt das Buch von dem Freunde,
Letzthin suchte sie gar schwer mich mit Drohungen heim. 10
Deshalb, o teurer Genosse, beschwöre ich dich bei den Göttern —
Zeig Cytherea sich mild deinen Gebeten geneigt —
Flehe dich an und flehe dich wieder, verschaff mir das Büchlein,
Das mir von neuem die Gunst meiner Geliebten verspricht.

XXIV.

Mattia Lupis Meinung, an Balbi.

Wisse, o Balbi, was Lupis, des hitzigen, Meinung und Red' ist;
In meinen Verschen hier sei kurz dir's und bündig gesagt:
„Wenn meine Mentula oft in den ausgeleierten Schlitz will,
Juckt es dem lüsternen Schwanz manchmal auch nach dem Popo.
Nie aber ist meine Wollust so sinnlos, so voll bis zum Platzen, 5
Daß ich auf offener Gaß ruf' eine Schnalle mir her.

XXIV. 3. 4. Er hat oft Lust zu ficken, manchmal zu arschficken, denn cruscula adfectare (sich an die Schenkelchen heranmachen) sagt man vom Päderasten, vgl. I. Buch, IX, 5, 6, cruscula velle.

6. Mit „Popisma“ scheint eine gemeine Fünfzigpfennighure gemeint zu sein, welche mit einem „poppysma“, d. h. entweder mit einem Pfiff oder einem Schnalzen der Finger (daher hier durch „Schnalle“ übersetzt) ihre Kunden anlockt oder von ihnen herbeigerufen wird. Es muß natürlich richtig poppysma (πόππυσμα) geschrieben werden; ich wollte aber in Kleinigkeiten nichts an der Schreibung der Texte ändern. Die Schnalle wird begehrt (rogatur) in demselben Sinne wie Ovid., Amor. I, 8, 43: „keusch ist, die keiner begehrte.“ Etwas anderes scheinen die „poppysmata cunni“ bei Martial. VII, 18, zu sein, nämlich hörbare Anzeichen weiblicher Unersättlichkeit. Solch ein nicht zu befriedigendes Weib schildert Pacifico Massimi in der oben angeführten XI. Elegie. In dem zitierten Epigramm des Martial nennt er die Fut einen „Schreihals“ und beklagt sich über ihre „Geschwätzigkeit“:

Wenn ich geschritten zum Werke und Leib an Leib sich geschmieget,
Ist dein Geschöß nicht stumm, aber du selber verstummst.
Möchten die Götter verleihn daß du sprächst, jenes verstummte:
Durch die Geschwätzigkeit stößt stets dein Geschöß mich zurück.

Nolim cum populo compaedicare Jacinthum,
Cum multis ipsam non Helenem futuam.
Sic ait; id digito dictum tibi, Balbe, ligato,
10 Et clam paedico clamve fututor agas.

XXV.

AD MEMMUM DE PARTU LUCIAE NYMPHAE.

Cum modo per dominae vicum mihi transitus esset,
Haec ego pro nympha parturiente precor.
Nunc age, nunc, Lucina, meae succurre puellae,
Quae parit, atque aliquem jam paritura deum est.
5 Ah dolor, en clamat supplex tua numina poscens,
Vocibus et lacrymas addit amara suis.
In me dii luctum dominae transferre velitis,
Etsi me miserum non minor angor habet.
Quid cessas? est, diva, tibi laus maxima, si tres
10 Incolumi nympha restituisse potes.
Hei mihi, ne superi, si in te mala forte rogarim,
Audierint, votis et cruciere meis.
Parcite moratam, superi, laesisse puellam,
Et facite, ut veniant in caput illa meum.
15 Quin vereor, neu te dudum Venus effera vexet,
Sicque tua poenas impietate luas.

Pedere te mallem; namque hoc nec inutile dicit
Symmachus, et risum res movet ista simul.
Quis ridere potest fatui poppysmata cunni,
Cum sonat hic, cui non mentula mensque cadit?
Dic aliquid saltem, clamosoque obstrepe cunno,
Et si adeo muta es, disce vel inde loqui.

8. Paris. *Helenem*, cod. Cob. *Helenam*.

XXV.

Libri Veneti carmen XIII. Parisiensis cum Bandino *Memmum*, Venetus *Mammum*.

1. 2. Distichon primum deest in libro Veneto.

4. *Est* omittit Venetus, Parisiensis et codex noster habent.

5. Distichon tertium et proxima sex desunt in Veneto libro.

Nicht mit dem Pöbel zugleich zu benutzen begehr Hyacinth ich,
Selbst eine Helena mag teilen ich nicht mit dem Plebs."
Also sagt er. Du schreib dir das, Balbo, wohl hinter die Ohren:
Üb' im geheimen und still Beischlaf und Päderastie. 10

XXV.

An Memmo, von der Entbindung der Nymphe Lucia.

Als mich mein Weg durch die Gasse des Liebchens vor kurzem vorbeiführt,
Da in den Wehen sie lag, betet' ich also für sie:
„Hilf, o Lucina, jetzt schnell, o hilf meinem Mädchen, dem lieben,
Welche gebiert, und gewiß trägt sie ein göttliches Kind.
Wehe, welch' Schmerz, wie sie flehentlich ruft und dich bittet um Beistand; 5
Wie sie den Lauten der Klag' bittere Tränen vermischt!
Lasset, ihr Götter, doch mich der Geliebtesten Qualen erdulden;
Zwar nicht geringere Angst leide ich Armer schon jetzt.
Wie du doch zögerst! Zum herrlichsten Lobe dir wär es, Lucina,
Wenn du mein Liebchen erhältst, rettest du dreie zugleich. 10
Ach, daß die Himmlischen nicht, wenn ich Böses dir wünsche, mich hören;
Daß ich sie durch mein Gebet nicht etwa habe gekränkt.
Schont sie, ihr Hohen, die durch ihr Verzögern betrübt hat mein Mädchen,
Lieber noch laßt auf mein Haupt fallen das Übel herab.
Ha, ich befürchte, daß Venus, die wütende, jetzt dich mißhandelt, 15
Dich läßt büßen dafür, daß du so hartherzig warst.

Lieber entwische dir Wind; denn Symmachus nennet auch dieses
Nicht unnützlich, und wohl bringt es zum Lachen einmal.
Wer vermag beim Geschmatz des albernen Schoßes zu lachen?
Wem nicht sinkt, wenn er dies höret, das Glied und der Mut?
Etwas wenigstens sprich und übertöne den Schreihals,
Und wenn so stumm du bist, lerne du sprechen von ihm.

Cernis ut ultricem durum est offendere divam;
Ergo tuo mitis sis facilisque proco.
Quid tardas, Lucina? veni faustissima nymphae,
20 Lenis io nymphae prospera diva veni.
Postmodo solemnes certe tibi construet aras,
Imponetque tuis menstrua thura focis.
Haec ego, sed quoniam dea sit tibi promptior, oro,
Ipse tuas praestes, splendide Memme, preces.
25 Nil dubito, quin flore dato votisque peractis
Exsolvet partus molliter illa suos.

XXVI.

DE SUO OCCULTO AMORE.

Uror, et occultae rodunt praecordia flammae;
O ego si sileam terque quaterque miser!

XXVII.

IN MATTHIAM LUPIUM, VIRUM IGNAVUM.

Aonia rediens Matthias Lupius ora
Castalidum steriles nunciat esse lacus,

---

19. Reliqua exstant in Veneto libro.

20. Paris. cum codice Cob. *lenis*, Venetus *laevis*.

24. Venetus *Mamme*, ceteri *Memme*.

25. *Flore* est codicis Coburgensis et Veneti. At Parisiensis *forte*. Hic cum codice nostro *peractis*, Venetus *solutis*.

XXVI.

Venetum carmen XIV. Laudatur hoc distichon in Margarita poëtica Alberti Eibensis parte I. tract. III. cap. XIII. fol. 148. exempli Argentinae anno 1503 editi, ita tamen ut pro *rodunt* ibi scribatur *redeunt*.

2. Parisiensis, codex Cob. cum Alberto Eibensi *o ego*, Venetus *ergo*. Tibull. II, 4. 7. o ego *ne possim tales sentire dolores!*

XXVII.

Carmen Venetum XVIII.

Siehst du nun ein was es heißt, die rächende Göttin zu kränken?
Sei mit dem Liebsten daher sanft und gefällig hinfort,
Warum verziehst du, Lucina? Glückbringende, komm zu der Nymphe,
Komm, du erwünschte, o komm, Göttin, zur Nymphe geeilt. 20
Sicherlich wird sie dir dann geweihte Altäre errichten,
Und auf den heiligen Herd monatlich Weihrauch dir streun."
Also sprach ich, doch daß ihr die Göttin noch schneller zur Hand sei,
Bitte ich, Memmo, auch dich: steh mit Gebeten ihr bei.
Haben wir Blumen geschenkt und Gelübde gebracht, o, so wird auch 25
Ihre Entbindung gewiß leichter vonstatten ihr gehn.

XXVI.

Von seiner heimlichen Liebe.

Wehe, ich brenne! Es nagt mir am Herzen verborgene Flamme,
Und wenn ich schweige, so fühl' härter mein Elend ich noch.

XXVII.

Auf den trägen Mattia Lupi.

Da aus aonischem Land Mattia Lupi zurückkehrt,
Sagt er uns, trocken gelegt sei der kastalische See,

XXVI. Dieses Distichon findet sich auch in der Margarita poëtica des Albrecht von Eybe, Straßburg 1503, Bl. 148.

Et siccas laurus, nullam et superesse puellam,
Singula contatus comperit esse nihil.
5 Impuri nequeunt oculi spectare sorores,
Scilicet ignavis Pegasis unda latet.

XXVIII.

PRO CENTIO AD CONTEM, UT EX RURE REDEAT.

Centius hanc vidua tibi mittit ab urbe salutem,
Lux mea, mi Contes, dimidiumque animae.
Quid mihi laetitiae superest, ubi rura petisti?
Spiritus est membris visus abire meis.
5 Id mihi laetitiae tantum est, puer urbe remansit,
Inque suos vultus conspicor ipse tuos.
Ne fuge, care puer, sine te, germane, videri,
Dumque agit in sylva, ne fuge, care puer.

---

3. Paris. et codex Cob. *laurus*, Venetus *lauros*.
6. Parisiensis et codex Cob. *ignavis*, Venetus tamen *impuris*, et diserte ait auctor in epistola ad Cambium fol. 48. Veneti libri: *Hermaphroditi versus est, scilicet impuris Pegasis unda latet.*

XXVIII.

In Veneto libro, quo est carmen XXIII, totum epigramma diffingitur, ita quidem, ut ex epistola amici ad amicum prodeat epistola uxoris ad maritum. Forsitan auctor ipse poëma incudi redditum ad aliam occasionem accommodavit. Simile recurret infra in epigrammate XXXIV. Quam dedimus epigraphen, eam editori debemus Parisiensi et Bandino, quibuscum facit codex noster, nisi quod in hoc pro *Contem* scriptum reperitur *Centonem*. Tamen versiculo secundo codex habet *Contes*. Venetus *pro Centia ad Contem, ut ex rure redeat.*

1. Codex noster *Centius hanc vidua*, Parisiensis *Contius hanc vidua*, Venetus *Centia cara olim.*
3. Paris. cum cod. Cob. *quid*, Venet. *nil*.
4. Paris. et cod. Cob. *spiritus est membris*, Venetus *sanguis et e venis.*
5. Paris. et cod. Cob. *id mihi laetitiae*, Venet. *hoc mihi lenimen.*
6. Paris. cum cod. Cob. *inque suos vultus conspicor ipse tuos*, Venetus *cujus in effigie conspicor ipsa tuam.*
7. Paris. et codex noster *germane*, Venet. *mi nate.*
8. Parisiensis *dumque agit in sylva*, codex Coburg. *dumque agit in sylvas*, Venetus *dum pater hinc aberit.*

Dürr sei der Lorbeer und keines mehr übrig der göttlichen Mägdlein,
Alles in allem, es sei überhaupt gar nichts mehr da.
Mit seinen Augen, den blöden, nicht kann er die Schwestern erblicken, 5
Denn vor unwissendem Volk birgt sich des Pegasus Quell.

XXVIII.

In Cencios Namen, an Conti, daß er vom Lande zurückkehre.

Cencio bestellt aus der Stadt, die verlassen von dir ist, dir Grüße,
Sei mir, mein Conti, mein Licht, Hälfte der Seele, gegrüßt.
Was ist an Freuden mir übrig, seitdem du aufs Land dich begeben?
Scheint's doch, als habe vom Leib sich meine Seele getrennt.
Nur diese Freude noch hab ich: zurück in der Stadt blieb dein Knabe; 5
In seinen Zügen erblick' deine ich, teuerster Freund.
Fliehe nicht, lieblicher Knabe, mein Brüderchen, laß dich betrachten.
Während den Wald er durchstreift, bleibe du bei mir, mein Kind.

XXVIII. Cencio Romano wird in einer anonymen Schmähschrift auf Panormita (Cod. Ambrosian. H. 49) neben Gasparino Barzizza, Leonardo Bruni Aretino und Antonio da Rhò (Raudensis) unter denjenigen Gelehrten genannt, welche den Hermaphroditus mißbilligten (Anm. d. Übersetzers).

Plura velim, sed plura loqui dolor impedit, ergo
10 Vivere si cupias me, cito rure redi.

XXIX.

AD LEUTIUM FOENERATOREM, UT PLAUTUM COMMISSUM HABEAT.

Hunc tibi quam possum Plautum commendo, Leuti,
Plautum, quem vocitat lingua Latina patrem.
Haud de te modicum, vates, aboleverat aetas,
Te modo pernicies altera foenus edit.

XXX.

EPITAPHIUM NICHINAE FLANDRENSIS, SCORTI EGREGII.

Si steteris paulum, versus et legeris istos,
Hac gnosces meretrix quae tumulatur humo.
Rapta fui e patria teneris pulchella sub annis,
Mota proci lacrymis, mota proci precibus.
5 Flandria me genuit, totum peragravimus orbem,
Tandem me placidae continuere Senae.
Nomen erat, nomen notum, Nichina; lupanar
Incolui, fulgor fornicis unus eram.
Pulcra decensque fui, redolens et mundior auro,
10 Membra fuere mihi candidiora nive.

XXIX.

Parisiensis cum Bandino *ut Plautum commissum habeat*, codex noster *ut commissum habeat Plautum*. Meminisse juvabit, Plautum ante annum 1472 typis nondum fuisse vulgatum.

3. *Aboleverat* debeo codici nostro. Nam Parisiensis habet *oboleverat*.

XXX.

In epigraphe codex noster omittit *egregii*, et inserit *generosum* pos *epitaphium*. Secuti sumus Parisiensem et Bandinum.

2. Paris. *gnosces*, codex Cob. *nosces*.

7. Paris. *notum*, codex Cob. *totum*.

10. Ovid. Amor. III, 7, 8. *brachia Sithonia candidiora nive.*

Mehreres möcht ich noch sagen, doch hindert der Schmerz mich am Sprechen.
Willst du, daß leben ich bleib, kehre vom Lande zurück. 10

XXIX.

An den Pfandleiher Leuzzi, als er ihm eine Handschrift des Plautus übergab.

Wie ich nur kann, o Leuzzi, empfehle ich dir diesen Plautus,
Plautus, der Latinität Vater, wie oft man ihn nennt.
Hatte schon vorher die Zeit unsern Dichter nicht wenig beschädigt,
Droht ihm Verderben aufs neu, da ihn das Leihhaus verschlingt.

XXX.

Grabschrift der Nichina aus Flandern, eines bekannten Freudenmädchens.

Wenn du ein wenig hier weilst und liesest die Verse der Inschrift,
Wirst du erkunden, dies Grab deckt eine Tochter der Lust.
Schon in der zartesten Jugend, als Mägdlein schon ward ich der Heimat
Durch meines Liebhabers Flehn, durch seine Tränen entführt.
Flamischem Boden entsprossen, durchwandert' ich mit ihm den Erdkreis, 5
Bis diese friedliche Stadt Siena mich aufnahm zuletzt.
Weithin bekannt war mein Name, Nichina, so hieß ich und wohnte
In dem Bordell, dessen Stern, dessen Heroïn ich war.
Hübsch und dezent war ich stets, parfümiert, ein sauberes Mädel,
Weiß wie der frischeste Schnee war ich an Gliedern und Leib. 10

XXIX. Man muß sich daran erinnern, daß vor dem Jahre 1472 keine gedruckten Ausgaben des Plautus existierten.

Quae melior nec erat Senensi in fornice Thais
Gnorit vibratas ulla movere nates.

---

11. Paris. *melior,* codex Coburg. *melius.*

12. Infra XXXVII, 14. *docta agitare suas illa vel illa nates.* Priap. XXVII. *Quintia vibratas docta movere nates.* Uno verbo id dicitur *crissare.* Martial. X, 68. *numquid cum crissas, blandior esse potes?* Plenius, nec semel, rem tractavit magistra nequitiarum, Aloisia Sigaea: p. 81. *Vibratis in aëra natibus continuo meo motu tam apte Calliae motui respondi, ut cum deorsum impelleret in meas fores pessulum, ego sursum propellerem. Ita pubes pubi, pecten pectini pugnabat ea contentione, ut si seminis ad summum capitis verticem fontem habuisset Callias, ex eo potuissem nihilominus excire.* P. 87. *Egressa matre Callias jubet subsultus objicere concussibus suis rapidos et frequentes. Jactitare nates coepi, sursumque deorsumque ferri, ut facturus impetu impressionem abscedebat, ut faciens irruebat. Laudabat animos, mirabatur mobilitatem.* Pag. 180. *Innitor pedibus, uterum tollo, et lumbos quam altissime possum; obviam eo ruenti. Tunc suavium dat* (Lampridius,) *manum sub nates mittit. Eodem momento connivent oculi patrantes, anima me reciprocando deficit, rabida titillatione sentio largum liquescere me in humorem. Advertit Lampridius, pulsat, impellit, agitat; mox et ipse fervido me ferit seminis ictu. Sic alter in alterius amplexu deficimus. Pag. 187. Tunc vehementissime coepit concutere* (Jocundus,) *ego succutere, nates tollere crispantes, motitare flexibiliter lumbos. Primus titillationem praesentit advenientis gaudii, at omni nisu et agitatione pervicaci exorienti favi libidini. Post intro sensi in lumbis aperiri mihi Veneris fontem. Deficio.* Huc pertinet illud Ovidii Heroid. XV, 47. 48.

Tunc te plus solito lascivia nostra juvabat,
Crebraque mobilitas aptaque verba joco.

Vis tu scire, quae fuerint apta verba joco? Nec ea nobis inviderunt candidae priscorum animae. Martialis X, 68. *ζωὴ καὶ ψυχὴ lascivum congeris usque.* Juvenalis VI, 193—195.

Non est hic sermo pudicus
In vetula, quoties lascivum intervenit illud
Ζωὴ καὶ ψυχή.

Magnam vim blandae vocis in opere Venereo veteres haud raro commemorant. Martial. XI, 104. *nec motu dignaris opus nec voce juvare.* Idem XI, 60.

At Chione non sentit opus, nec vocibus ullis
Adjuvat, absentem marmoreamque putes.

Im Seneser Bordell gab es nie eine schmuckere Thaïs;
Keine verstand den Popo so zu bewegen wie ich.

XXX. 12. Vgl. weiter unten XXXVII, 14:

die beide geschickt sind zu bewegen den Steiß.

Priap. XXVII:

Quintia, die kunstvoll gewandt ihre wiegenden Hüften beweget.

Mit einem Fachausdruck nennt man das „crissare".

Martial. X, 68:

Könntest du kosender sein, Laelia, wenn du crissierst?

Ausführlicher, und nicht nur einmal, spricht Aloisia Sigaea, die Lehrmeisterin aller Liederlichkeiten, von dieser Praxis. S. 47: „Das Gesäß hoch in die Luft erhebend, antwortete ich mit unaufhörlichen Stößen so geschickt auf die Stöße des Callias, daß ich jedesmal von unten herauf stieß, wenn er von oben den Riegel in meine Tür hineinschob. Wie ein Ringerpaar waren sein Glied und mein Glied, sein Schambein und mein Schambein verschlungen, und hätte Callias einen Samenquell gehabt, der bis oben an seinen Scheitel angefüllt gewesen wäre, ich hätte trotzdem den letzten Tropfen aus ihm herausgesogen." S. 51: „Meine Mutter ging hinaus und nun sagte Callias mir, ich möchte seine Stöße durch möglichst zahlreiche und schnelle Gegenstöße erwidern. Ich begann das Gesäß hin und her zu werfen und mich auf und ab zu bewegen, indem ich mich nach seinen Bewegungen des Zurückziehens und Vorstoßens richtete. Er lobte meinen Eifer und bewunderte meine Gewandtheit." S. 107: „Ich stemme die Füße gegen den Boden, hebe Leib und Lenden so hoch wie ich nur kann und erwidere seine Stöße. Da gibt er mir einen Kuß auf den Mund und legt seine Hand unter mein Gesäß. Im selben Augenblick schließen sich meine brechenden Augen, das Bewußtsein schwindet mir, während ich stoße und immer wieder stoße, fühle ich ein rasendes Jucken und zerfließe in einen Strom von Saft. Lampridius bemerkt es, er stößt, drängt, schiebt, und bald trifft mich ein glühender Strahl seines Samens. Und so hauchen wir in inniger Umarmung die Seele aus." S. 112: „Da begann er (Jocundus) die heftigsten Stöße gegen mich zu führen, ich aber stieß ihm entgegen, hob meine Hinterbacken hoch empor und bewegte, so schnell ich nur konnte, meine Lenden. Er spürte zuerst den Kitzel der kommenden Wonne; aber er bot alle seine Kraft und Gewandtheit auf, um mir die höchste Wollust zu verschaffen. Im selben Augenblick sprudelte in meinem Leib der Quell des süßen Venustaus. Ich vergehe." — Darauf spielt auch Ovid., Heroid. XV, 47, 48 an:

Da hat, und mehr als gewöhnlich, mein lüsterner Sinn dir geholfen,
Schnelle Beweglichkeit und passende Worte zum Scherz.

Rapta viris tremula figebam basia lingua,
Post etiam coitus oscula multa dabam.
15 Lectus erat multo et niveo centone refertus,
Tergebat nervos officiosa manus.

Ovid. Amor. III, 7, 9—12.

Osculaque inseruit cupidae luctantia linguae,
Lascivum femori supposuitque femur,
Et mihi blanditias dixit, dominumque vocavit,
Et quae praeterea publica verba juvant.

Idem de arte amatoria III, 795. 96.

Nec blandae voces jucundaque murmura cessent,
Nec taceant mediis improba verba jocis.

Ceterum in versiculo nostro codex Cob. habet *norit* pro *gnorit*, quae scriptura est Parisiensis.

16. Priap. LXXXI. nervis, *tente Priape, fave.* Tibull. ad Priapum 83, 42. *repente* nervos *excitet libidine.* Ovid. Amor. III, 7, 35. *quid vetat et* nervos *magicas torpere per artes?* Horat. Epod. VIII, 17. *illiterati num minus* nervi *rigent?* Petron. cap. 131. *admotis manibus tentare coepit* (anus) *inguinum vires. Dicto citius* nervi *paruerunt imperio, manusque aniculae ingenti motu repleverunt.* Verum et singulari numero *nervus* de mentula dicitur: Juvenalis IX, 34. *nil faciet longi mensura incognita* nervi. Idem X, 205. 206.

Jacet exiguus cum ramice nervus
Et quamvis tota palpetur nocte jacebit.

Priap. LXVIII, 33. 34.

Nemo meo melius nervum *tendebat Ulysse,*
Sive illi laterum, seu fuit artis opus.

Luxorius in Anthologia Burmanni secundi tomo II. p. 606.

Esset causidici si par facundia nervo,
Impleret cuncta viscera negotii.

Anonymus in eadem Anthologia tomo II. p. 474.

Sit ut marito
Nervus *saepe rigens potensque semper.*

Aloisia Sigaea p. 258. *ecce ut rigidus, ut igneus, ut superbus Lampridio micat* nervus. *Excipe.* Eadem parte III. p. 114. *at exerrantem et resilientem intercipit caudam Manilia,* officiosam *insinuans manum.*

Feurige Küsse den Männern gab ich mit vibrierender Zunge,
Selbst nach dem Koitus noch küßte ich zärtlich und oft.
Schneeige Linnen in Menge bedeckten die mollige Bettstatt, 15
Und mit geschäftiger Hand trocknet' die Sehnen ich ab.

Was „passende Worte zum Scherz" sind? Auch darüber lassen uns die alten Autoren, diese unschuldsvollen Seelen, nicht im Unklaren. Martial. X, 68:

Treibst du die Lüsternheit griechisch und schmeichelst: „Mein Leben, mein Seelchen."

Juvenal VI, 193—195:

Für Alte ist Griechisch
Ehrbar nimmer. So oft in den Mund das lüsterne Wort kommt,
„Leben und Seele."

Nicht selten gedenken die klassischen Autoren der großen Macht der schmeichlerischen Stimme beim Liebeswerke. Martial. XI, 104:

Nicht mit Bewegung noch Wort munterst zum Werke du auf.

Ebendaselbst XI, 60:

Fühllos aber und stumm ist Chione während des Kosens,
Daß abwesend sie dir, oder von Marmor erscheint.

Ovid., Amor. III, 7; 9—12:

Und gab Küsse, die Kampf mit den Zungen führten begehrlich,
Und wollüstig umschlang sie mit dem Beine das Bein,
Und sprach schmeichelnd zu mir und hieß mich ihren Gebieter
Und was an Worten zumeist sonst zu erfreuen vermag.

Ovid., De arte amat. III, 795, 796:

Schmeichelnde Worte nicht laßt ermangeln, noch süßes Gemurmel,
Noch leichtfertiger Red' unter den Scherzen gebrech's.

16. Priap. LXXXI:

Sei gnädig, du gespannter Priapus, den Sehnen.

Tibull. ad Priapum 42:

Und plötzlich regt durch Wollust es die Sehnen auf.

Ovid., Amor. III, 7; 35:

Könnte man nicht auch die Sehnen durch Künste der Magiker lähmen?

Horat. Epod. VIII, 17:

Ob Ungelehrten wen'ger steif die Sehnen stehn?

Pelvis erat cellae in medio, qua saepe lavabar,
Lambebat madidum blanda catella femur.
Nox erat, et juvenum me sollicitante caterva
20 Substinui centum non satiata vices.
Dulcis, amoena fui, multis mea facta placebant,
Sed praeter pretium nil mihi dulce fuit.

XXXI.

CONQUERITUR, QUOD PROPTER PESTEM A DOMINA AMOTUS SIT.

Quando erit, ut Senas repetam dominamque revisam?
Me miserum molli pestis ab urbe fugat.

---

18. Canes apud Romanos solemne fuisse satellitium meretriculárum observavit Brukhusius ad Tibull. I. 7, 32. et II, 4, 32. Vult ille huc redire *canes suburanas* Horatii Epod. V, 58. et *suburam vigilacem* Propertii IV, 7, 15. Infra XXXVII, 15. *te viset Jannecta, sua comitante catella.*
19. Horat. Epod. XV, 1. nox erat, *et coelo fulgebat luna sereno.* Ovid. Amor. III, 5, 1. nox erat, *et somnus lassos summisit ocellos.*
20. Juvenal. VI, 128—130.

(Messalina) *ultima cellam*
Clausit, adhuc ardens rigidae tentigine vulvae
Et lassata viris nondum satiata *recessit.*

Plinius Histor. naturalis libro X. cap. 83. *Messalina, Claudii Caesaris conjux, regalem existimans palmam elegit in id certamen nobilissimam e prostibulis ancillam mercenariae stipis, eamque nocte ac die superavit quinto ac vicesimo concubitu.* Ovidius Amor. III, 7, 23—26.

At nuper bis flava Chie, ter candida Pitho,
Ter Libas officio continuata meo.
Exigere a nobis angusta nocte Corinnam
Me memini numeros sustinuisse novem.

Autor epistolae C. Antonii ad Q. Soranum: (Cleopatra) *sub una nocte sumto cucullo in lupanari prostibulo centum et sex virorum concubitus pertulit.*

21. 22. Hoc distichon laudatur in Margarita poëtica Alberti Elbensis fol. 148. sed pro *praeter pretium* legitur ibi *super pretium.*

XXXI.

Est epigramma XXXI. in codice Coburgensi et apud Bandinum, XXXII. in exemplo Parisiensi, XV. editoris Veneti. Epigraphen dedi Parisiensem, con-

Mitten in meinem Gemach stand ein Becken, in dem ich mich oft wusch;
Schmeichlerisch leckte mein Schoßhündchen den Steiß, der noch feucht.
Nacht war es, als mich einmal eine Schar von Jünglingen heimsucht',
Hielt ich sie hundertmal aus, hatt' aber noch nicht genug. 20
Lieblich war ich und reizend und allen gefiel mein Benehmen;
Aber mir selber gefiel nichts so als Silber und Gold.

XXXI.

Der Autor klagt, daß er wegen der Pest von der Geliebten entfernt leben müsse.

Wann nach Siena zurück werd ich kehren, mein Liebchen zu sehen?
Ach, aus der üppigen Stadt treibet mich Armen die Pest.

Petron., Kap. CXXXI: „Und sie (die Alte) begann mit den Händen mein Glied zu untersuchen. Schneller als sich's sagen läßt, gehorchten die Sehnen dem Befehl und füllten die Hand des alten Weibchens mit mächtigem Schwulste." Juvenalis IX, 34:

Nutzlos bleibt im Verborgnen das Maß der gewaltigen Sehne.

Ebendaselbst X, 205—206:

so liegt mit dem Bruche danieder die Sehne,
Und bleibt liegen, soviel auch immer die Nacht du daran rührst.

Priap. LXVIII:

Keiner vermochte die Sehne so stramm wie Odysseus zu spannen
So durch die Kraft seines Leibs, wie auch durch Übung und Kunst.

Luxorius in der Anthologia Burmanni, Teil II, S. 606:

Hätt' er als Anwalt ein Rednertalent so wie seine Sehne,
Wahrlich er füllte wohl aus jegliches Fach des Berufs.

Ein Ungenannter in derselben Anthologie II, S. 474:

Sei deinem Ehemann
Steif oft die Sehne und beständig fähig.

Aloisia Sigaea, S. 155: „Sieh doch, wie Lampridius' Sehne Funken sprüht! wie steif, wie feurig, wie prächtig sie ist! Nimm sie in dich auf!" S. 270:

XXXII.

OPTAT PRO NICHINA DEFUNCTA.

Oro tuum violas spiret, Nichina, sepulcrum,
Sitque tuo cineri non onerosa silex.
Pieriae cantent circum tua busta puellae,
Et Phoebus lyricis mulceat ossa sonis.

XXXIII.

LAUS COSMI, VIRI CLARISSIMI.

Cosme, quis est Latiis vir felicissimus oris
Conjugio, gazis, prole, parente, domo?
Quis patriae spes est? quis sanguine clarus avito?
Vates quis priscos servat, amatque novos?
5 Pace quis Augustus, Caesar quis Julius armis?
Quis fiet mira pro probitate deus?
Cosme, quis hic est? aut certe tu, Cosme, vir hic es,
Aut certe quis sit nescio. Cosmus, es hic.

---

sentientibus Bandino et codice nostro. Venetus: *conqueritur quod a domina abesse cogatur.* De peste Senensi conferas epigramma XIII hujus libri, et XXX prioris.

XXXII.

Est epigramma XXXII. apud Bandinum et in nostro codice, XXXI. Parisiense, XXIX. Venetum. *Optat* habet Parisiensis editor cum Bandino, *orat* codex Coburgensis cum Veneto.

3. Venetus *constent,* ceteri *cantent.*

XXXIII.

Carmen Venetum II. Recepit etiam Florentinus editor Carminum illustrium poëtarum Italorum tomo II. p. 111. 112. Inscriptio nostra est Parisiensis, Bandini et codicis Coburgensis. Florentinus *laus Cosmi Medicei, viri clarissimi.* Venetus *in laudem ejusdem;* nam proxime praemisit Venetus epigramma primum libri prioris, et ipsum *ad Cosmum* inscriptum.

2. Cod. Cob. *pomo,* reliqui *domo.*
4. Venetus *qui,* ceteri *quis.* Tum *servat amatque* omnes, praeter codicem Coburgensem, qui exhibet *servet ametque.*
7. Codex Coburgensis *aut certe Cosme,* omisso *tu.* Parisiensis et Venetus *aut certe tu Cosme.* Florentinus *aut tu certe Cosme.*
8. Parisiensis, Venetus et Florentinus *quis,* codex Cob. *quid.* Tum omnes *Cosmus es hic,* excepto Veneto, qui dat *Cosmus is est.* Similis nominativus

XXXII.

Der Autor äußert Wünsche für die verstorbene Nichina.

Möge dein Grab, o Nichina, das flehe ich, duften nach Veilchen;
  Sei deiner Asche auch kein Kiesel, kein Steinchen zur Last;
Rund um den Hügel erheben Gesang die pierischen Musen,
  Und es erfreue Apolls Lyra im Grabe dich noch.

XXXIII.

Lob des Erlauchten Cosimo.

Cosimo, wer ist in Latiums Gefilden der glücklichste Mann wohl
  Durch seine Ehe, durch Geld, Nachkommen, Ahnen und Haus?
Wer ist des Vaterlands Stern? Wer stammt aus dem edelsten Blute?
  Wer bewahrt Hellas' und Roms, fördert Italiens Kunst?
Wer ist Augustus im Frieden, wer Julius Caesar im Kriege? 5
  Wer ist durch redlichen Sinn schon hier auf Erden ein Gott?
Cosimo, wer ist's? Entweder bist du es, o Cosimo, oder
  Wahrlich, ich weiß nicht wer's ist. Cosimo, du bist es, du!

„Manilia aber fing mit dienstfertiger Hand den Speer auf, der doch nicht ganz das Ziel getroffen hatte und zurückgeprallt war."

18. Daß bei den Römern Hunde für gewöhnlich zur Begleitung der Dirnchen gehörten, bemerkt Brouckhuysen, zum Tibull. I, 7, 32 und II, 4, 32. Er rechnet hierzu auch die „Hunde aus der Subura", dem Bordellviertel, Horat. Epod. V, 58, und die „wachsame Subura", Propert. IV, 7, 15. Siehe weiter unten XXXVII, 15:

Dich zu betrachten erscheint Jeannette, gefolgt von dem Hündchen.

19. Horat. Epod. XV, 1:

Nacht war's, und hell blinkte der Mond am heiteren Himmel.

Ovid. Amor. III, 5; 1:

Nacht war's, und es verschloß mir der Schlaf die ermüdeten Augen.

20. Juvenal VI, 128—130, vor der Messalina:

als letzte
Schloß sie die Zelle, noch heiß von der Brunst der genossenen Liebe,
Und zog, müde von Männern, doch nimmer gesättigt, nach Hause.

XXXIV.

AUCTORIS DISCIPULI VERSUS AD L. MAURAM, QUOD NON SERVET PROMISSA.

Cur non, Maura, venis? cur non promissa fidemque
Solvis? cur nullo pondere verba refers?
Nam memini dixti nobis venientibus ex te:
Ite alacres, cras hinc vos petiturus ero.
5 Cras venit, nec te aërea deducis ab arce,
Cras it, nec tu nunc, perfide Maura, venis.
Quodsi nos flocci facias, et ludere jam fas
Esse putas, noli spernere, Maura, deos.
Maura deos temnit, juravit numina divum,
10 Quod nos paganico viseret ipse solo.

---

pro vocativo recurrit in epistola Antonii ad Joannem Lamolam, folio 84. libri Veneti: *vale meus ocellus aureus;* item in epigrammate XV nostri libri: *Lupius absposcis me rara epigrammata Marci.* Conferas Burmannum secundum ad Anthologiam Latinam tomo I. p. 514.

XXXIV.

In libro Veneto est carmen XI. Epigraphe varia: nostra est Parisiensis, Bandinus *auctoris discipuli versus ad Mauram, quod promissa non servet,* codex Coburgensis *auctoris ad L. Mauram, quod non servat promissa,* Venetus *ad Luciam Mauram, cur promissa non servet.* Veneta carminis recensio plane diversa ab ea, quae in ceteris libris proponitur, ita quidem, ut omnia ad feminam referantur, quae in reliquis pertineant ad marem. Simile vidimus supra in epigrammate XXVIII.

4. Paris. cum Veneto *cras,* cod. Cob. *crans.* Similia exempla *atlans, asprenans, formonsus* adnotavit Burmannus secundus ad Anthol. Latinam tomo II. p. 182. Noster infra XXXVI, 30. *conmensa* pro *comesa. Hinc vos petiturus ero* est scriptura Parisiensis, pro qua codex Coburgensis, *vos* omisso, *hinc petiturus eam,* Venetus *hinc vos petitura sequar.*

5. Martialis V, 58. *dic mihi,* cras *illud, Postume, quando* venit? Pro *nec te aërea,* quae est scriptura Parisiensis et codicis nostri, Venetus *aërea nec te.* Hoc versiculo librarius codicis Coburg. maluit scribere *cras,* non *crans.*

6. Ovid. Amor. I, 6, 24. *tempora noctis* eunt. Parisiensis cum codice Cob. *perfide Maura,* Venetus *perfida Maura.*

10. Paris. *viseret ille loco,* codex Cob. *viseret ipse solo,* Venetus *viseret ipsa solo.*

XXXIV.

Verse, die ein Schüler des Verfassers an L. Maura richtet, wegen eines nicht gehaltenen Versprechens.

Maura, weshalb denn nicht kommst du? Weshalb nicht Versprechen und Treue
Hältst du, und weichest mir aus, wenn ich um Antwort dich bitt'?
Denn ich erinnere mich wohl, daß du sagtest, als wir dich besuchten:
„Gehet nur fröhlichen Muts; morgen schon such ich euch auf."
Morgen zwar kam, doch vom luftigen Schloß stiegst du nicht hernieder; 5
Morgen verging, aber du, treuloser Maura, kamst nicht.
Wenn du nach uns auch nichts fragst und wenn du der Meinung bist, Possen
Dürftest du treiben mit uns, spotte der Götter doch nicht.
Maura verachtet die Götter: er schwört bei den göttlichen Wesen,
Daß er aufs Landgut hinaus käme zu uns zum Besuch. 10

Plinius, Hist. Nat. Buch X, Kap. 83: „Messalina, die Gemahlin des Claudius Caesar, welche die Siegespalme hierin einer Fürstin würdig erachtete, wählte sich zum Wettkampfe unter den Lustdirnen die berüchtigtste Lohnhurenmagd und besiegte sie, indem sie während des Zeitraumes einer Nacht und eines Tages fünfundzwanzigmal den Beischlaf aushielt." Ovid., Amor. III, 7, 23—26:

Zweimal bracht ich doch neulich der blonden Chie mein Opfer,
Dreimal der Libas und drei Pitho, der blendenden, dar.
Und ich erinnere mich, daß in kurzer Nacht ich vermochte
Meiner Corinna neun Opfer der Liebe zu weihn.

Der Verfasser des Briefes des C. Antonius an Q. Soranus: „Sie (Cleopatra) hielt in einer Nacht, als sie sich ein Tuch um den Kopf genommen hatte, im öffentlichen Bordell den Beischlaf von einhundert und sechs Männern aus."

XXXI. Über die Pest in Siena (i. J. 1424) vgl. das XIII. Epigramm dieses und das XXX. des ersten Buches.

XXXIV. 5. Martial. V, 58:

Sage mir, Postumus, wann kommt dieses „morgen" einmal?

6. Ovid., Amor. I, 6, 24:

Sieh', es vergehen die Stunden der Nacht.

Maura deos temnit memores fandi atque nefandi,
Spernit et ille viros, spernit et ille deos.
O levior foliis, avium ventosior alis!
Femineum et turpe est fallere sic alios.
15 Si te, Maura, juvat me fallere, falle, sed illum
Carmine qui claret ludere, Maura, cave.
Tu vatem et nomen, verum non dogmata nosti.
Nosce, capesse cito, carmine doctus eris.
Non mercede docet quemquam, non indigus auro est,
20 Virtutis solum motus amore docet.
Me docuit doctor doctissimus edere versus;
Perdidici, et nunc jam carmina nostra legis.

XXXV.

AD LIBELLUM, NE DISCEDAT.

Quid vis invito domino discedere? quid vis?
Quid te de nostra dejicit aede, liber?
Quo fugis, infelix, degunt ubi mille Catones,
Mille, quibus tantum seria lecta placent?

---

11. Paris. cum Veneto *fandi atque nefandi*, codex Coburg. *fandique nefandi.*

12. Secuti sumus scripturam Parisiensem. Codex Cob. *spernit et ille novos spernit et ille deos.* Venetus *spernit et illa viros, spernit et illa deos.*

13. Ovid. Amor. II, 16, 45. *verba puellarum foliis leviora caducis.* Heroid. V, 109. *tu levior foliis.*

15. Ovid. de arte amatoria I, 310. *sive virum mavis fallere, falle viro.*

16. Paris. cum Veneto *qui*, codex Cob. vitiose *quid.* Tum Parisiensis et codex noster *claret,* Venetus *pollet.*

17. Versiculi sex ultimi desunt apud editorem Venetum.

18. Paris. *nosse*, codex Coburg. *nosce.* Pro *capesse*, quae est scriptura Parisiensis, dedit librarius codicis Coburgensis *capesce.*

19. Paris. *auro est*, codex Cob. omittit *est.*

22. Paris. *et nunc jam*, codex Cob. *et tu nunc jam.* Mox hic *legas*, ille *legis.*

XXXV.

Venetum carmen XXXIII. Epigraphe nostra est Parisiensis, Bandini et codicis Coburgensis. Venetus *ad librum*, nil ultra.

2. Venetus solus *quis te jam nostra ducit ab aede, liber?*

Maura verachtet die Götter, die Gutes und Böses bewahren
  Treu im Gedächtnis, er schätzt Menschen und Götter gering.
O, der du leicht wie ein Blatt und so windig wie Federn und Flaum bist!
  Weibisch und schimpflich fürwahr ist's, wenn man andere täuscht.
Ja, willst betrügen du mich, so tu es, doch sei auf der Hut vor 15
  Jenem Manne, der hell strahlt durch den Ruhm seines Lieds.
Zwar sind der Mann und sein Name bekannt dir, doch nicht seine Lehren;
  Hör' sie und präg sie dir ein, Dichterruhm erntest du dann.
Nicht um den schnöden Gewinn doziert er und fragt nach dem Gold nicht,
  Sondern aus Liebe zur Kunst teilet sein Wissen er mit. 20
Mich hat der Doktor, der hochgelahrte, das Dichten gelehret.
  Völlig nun hab' ich's gelernt: lies hier das Lied, das ich schrieb.

XXXV.

Der Autor an sein Büchlein, daß es nicht fortgehen möge.

Warum willst gegen den Willen des Autors du fortgehn, mein Büchlein?
  Warum? Sage mir, wer wirft dich zum Hause hinaus?
Wozu fliehst du dorthin, wo tausend Catonen vereint sind,
  Tausende, denen nur ganz ernste Lektüre gefällt?

---

13. Ovid., Amor. II, 16, 45:

Leichter ja sind eines Mägdeleins Worte als fallende Blätter.

Heroid. V, 109:

Du bist leichter als Laub.

15. Ovid., De arte amat. I, 310:

Täuschest du lieber den Mann, täusche mit Männern ihn doch!

5 Cum censore, miser, rigido laedere, rubesces,
Cumve minus poteris, laese, redire voles.
Vana tui quaeso domini praesagia sunto,
Sitque timor vanus, thusque piperque teges.
I, verum auctoris rogitet si nomina lector,
10 Immemorem nostri nominis esse refer.

XXXVI.

CABALLUS FAME PERIENS DE LELPHO LUSCO DOMINO CONQUERITUR.

Si qua tuus queritur, cupidissime Lelphe, caballus,
Da veniam, macies cogit et alta fames.
Pulcer equus certe, velox pinguisque fuissem,
Pectora quam sint et fortia et ampla vide,
5 Aptaque sint videas quam cetera membra peraeque.
Quod natura dedit, sumpsit avara manus.
Ah quotiens phaleris tectus fera bella subissem!
Ah quotiens cursus praestitus esset honos!

---

6. Paris. et Venetus *laedere*, codex Cob. *sedere*.
7. Secuti sumus Parisiensem et codicem Coburgensem. Venetus *vana meae forsan sunt haec praesagia mentis*.
8. Paris. et codex Cob. *sitque*, Venetus *estque*. Tum Paris. et Venetus *thusque piperque*, codex noster *thus piperque*. Martialis III, 2. *libelle, festina tibi vindicem parare, ne thuris piperisque sis cucullus*.
9. *I* est scriptura codicis Coburgensis, pro qua Parisiensis habet *et;* in reliqua versiculi parte uterque consentit. At Venetus *si roget auctoris lucrumque et nomina lector*.

XXXVI.

Est carmen Venetum XXXII. Epigraphen edi jussimus Parisiensem. Codex noster consentit omisso tamen *domino*, neque fere dissentit Bandinus, nisi quod pro *Lelpho*, in opere illius, forsan operarum vitio, legitur *Delpho*. Venetus autem *caballus fame moriens de Lelpho domino conqueritur*.

3. Paris. et codex Cob. *certe*, Venetus *certus*.
4. Paris. *pectora quam sint et fortia*, codex Cob. *pectora quam sint fortia*, omisso *et*, Venetus *pectora quam mea sint fortia*. In fine Venetus solus *vides*.
5. Paris. et Venetus *aptaque*, codex Cob. *actaque*.
7. 8. Parisiensis et codex noster bis *quotiens*, Venetus *quoties*. Codex noster solus *falleris* pro *phaleris*.

Solch einen grausamen Zensor erfrechst du dich nicht zu beleid'gen, 5
Sondern du ärmstes, du sehnst, selber verletzt, dich zurück.
Nutzlos ja mögen die Ahnungen sein des Verfassers, so hoff ich,
Eitel die Furcht, denn in dich wickelt Gewürze man ein.
Geh' nur, doch wenn dich ein Leser befragt, um den Namen des Autors,
Gib ihm zur Antwort, er sei deinem Gedächtnis entschlüpft. 10

XXXVI.

Die Mähre des Lelfo Loschi, dem Hungertode nahe, beklagt sich über ihren Herrn.

Wenn deine Mähre sich bitter beklagt, o Lelfo, du Geizhals,
Halt's ihr zugute, sie zwingt Dürre und Hunger dazu.
Sicherlich gäb' ich ein hurtiges Roß, schön wär ich und fett auch, —
Sieh nur die Brüste, wie stark, und wie sie breit sind gebaut.
Auch meine übrigen Glieder desgleichen sind tüchtig, du siehst's wohl. 5
Ach, was mir gab die Natur, nahm eine geizige Hand.
Ha, wie wär ich mit Eisen bedeckt, in die Feldschlacht gezogen!
Ha, wieviel Preise hätt' ich mir bei den Rennen geholt!

XXXV. 8. Martial. III, 2:

mein Büchlein,
Eile, dir den Beschützer aufzusuchen,
Daß nicht Hülle des Pfeffers du seist und Weihrauchs.

Rodo nihil, rodit sed nostras inedia vires,
10 Non etiam nostris dentibus herba datur.
Vix mihi dat noster paleas aliquando dominus,
Barbariem metro barbarus ille dedit.
Turpe quidem dictu, sed cogit turpia fari
Turpis herus, proprio stercore pascor ego.
15 Stercore pascor enim, sed stercore pascimur ambo,
Nam tu ne comedas, non, vir avare, cacas,
Neve bibas etiam, non mejere, Lelphe, videris.
Extitit, ut perhibent, dira Celaeno parens.
Sella carens lanis quae fecerit ulcera dorso,
20 Lusce, vides, caudae vulnera, lusce vides.
Cur equitans aspris calcaribus ilia tundis,
Si vix sat plane debilis ire queam?
Cur agilis vis dem crudelis in aëra saltus,
Tibia si nequeat lassa movere pedem?
25 Ipse quidem collo mallem vectare quadrigas,
Degere quam miseri sub ditione viri.
Ocius affectem pistrino, Lelphe, dicari,
Sub te funestam quam tolerare famem.
Vera quis haec credat, nisi credunt vera molares?
30 Ferrea sunt longa frena comesa fame.
Ordea cornipedi dulcis datur esca caballo,
Sorbuit hos nunquam sed mea bucca cibos.
Vera loquar, verum quis possit credere ventrem
Duntaxat vento vivere posse meum?

---

18. Celaeno una Harpyiarum. Juvenalis VIII, 130. *unguibus ire parat nummos raptura Celaeno.*

21. Codex Cob. *tundis,* Parisiensis et Venetus *fodis,* invito metro.

23. Nostra scriptura est Parisiensis et codicis Coburgensis, Venetus *agiles* pro *agilis,* et *aëre* pro *aëra.*

24. Parisiensis *si nequeat,* Venetus *cum nequeat;* codex Coburg. *si nequeam.*

25. Paris. cum Veneto *mallem,* codex Cob. *malle.*

26. Paris. et Venetus *sub ditione,* codex Cob. *sub condictione.*

30. Paris. et codex Cob. *sunt,* Venetus *stant.* Hic et Parisiensis mox *comesa,* codex Cob. *conmensa,* uti supra XXXIV, 4. *crans* pro *cras.*

32. Paris. cum Veneto *hos,* codex noster *os.*

33. Paris. et codex Cob. *vera loquar,* Venetus *vana loquor.*

Aber ich zehre rein gar nichts, doch zehrt der Verfall meine Kräfte,
  Nicht einmal trockenes Heu wird meinen Zähnen gereicht. 10
Kaum daß mein geiziger Herr mir zuweilen ein Bündelchen Stroh gibt.
  Barbarisch wie dieser Vers ist dieser alte Barbar.
Schande ist's, einzugestehn, doch zwingt mein Gebieter, der Schandbub'
  Mich, es zu sagen: ich nähr' mich von dem eigenen Mist.
Ja, vom Mist muß ich leben, doch leben wir beide vom Miste, 15
  Denn um zu sparen die Kost, kneifst du den Hinteren zu.
Auch den Urin dir verhältst du, so scheint es, um nur nichts zu trinken.
  Sagt man doch, daß dich zur Welt habe Celaeno gebracht.
Wie meinen Rücken der Sattel, der ungepolsterte, wunddrückt,
  Siehst du, o Loschi; du siehst Wunden an Lenden und Kreuz. 20
Warum mir stößt du beim Reiten mit stechenden Sporen die Weichen?
  Bin ich doch leider so schwach, daß ich kaum aufrecht kann gehn.
Warum, o Grausamer, willst du, daß leicht in die Lüfte ich springe?
  Ist doch mein Schienbein so müd', daß es den Huf nicht erhebt.
Lieber alleine, am Halse geschirrt, einen Vierspänner ziehen, 25
  Als bei so elendem Mann stehen beständig im Dienst.
Lieber auch wollt' ich, o Lelfo, daß „Faulpelz" ein Müller mich schelte,
  Als daß ich immer bei dir tödlichen Hunger erlitt'.
Wer soll dies glauben, was wahr ist, wenn's nicht meine Zähne bezeugten?
  Lange vom Hunger geplagt, fraß ich den eisernen Zaum. 30
Schmackhafte Gerste als Futter wird meistens uns Pferden gegeben;
  Doch es hat niemals mein Maul solch' eine Speise geschleckt.
Wahrheit nur will ich berichten, doch wer kann als wahr es mir glauben,
  Daß mein verhungerter Bauch lebet vom Winde allein?

XXXVI. 12. Auch das Original hat hier, mit Absicht, eine falsche Betonung (Anm. d. Übersetzers).

18. Celaeno, Κελαινώ, eine der Harpyien.

Juvenal VIII, 130:

mit krummen
Fingern zu rauben bereit, wo immer das Geld, die Celaeno.

35 Est mihi, vae misero, macies incognita toto
Corpore, et infractis artubus ossa sonant.
Sim licet informis, simque aridus, hoc mage malim,
Quam Lelphus vacui pectoris esse velim.
Est Lelphus rationis inops et mentis egenus,
40 Corpus ei ut sus trux efferitate riget.
Quum loquitur, boat ut bos, et flat putor ab ore,
Ut dubius perstes, culus an os loquitur.
Quum ridet, fauces inhiant, ut asellus hiascens,
Fit mihi de risu nausea saepe suo.
45 Plura equidem quererer, quoniam sunt plura, sed heu heu
Lingua loqui plus nunc debilitata nequit.
Jam morior; socii, stabulum, praesepe, valete.
Me miserum, videor debilitate mori.
Vos procul ite, ferae, procul hinc vos ite, volucres;
50 Quo ruitis, modo vos pellis et ossa manent.
Plaudite, nam Lelphum luscum mandetis avarum,
Ille crucis poenas furcifer ille dabit.

XXXVII.

AD LIBELLUM, UT FLORENTINUM LUPANAR ADEAT.

Si domini monitus parvi facis, i, fuge, verum
Florentina petas moenia, parve liber.
Est locus in media, quem tu pete, festus in urbe,
Quove locum possis gnoscere, signa dabo.

---

37. Paris. et codex Cob. *mage malim*, Venetus *tamen ante*.
40. Edi jussi scripturam Parisiensem, quam et codex noster sequitur, nisi quod pro *ut sus trux* exhibet *ut trux sus*. At Venetus *cui suis est venter, crus feritate riget*, ad vitandam duriorem illam verborum constructionem.
42. Sequimur Parisiensem editorem et codicem Coburgensem. Mollior est versiculus Veneti *ut laedat nares tetra cloaca minus*.
43. Paris. et codex Cob. *fauces inhiant*, Venetus *fauces retegit*.
44. Ovid. Remed. amoris 356. *non semel hinc stomacho nausea facta meo*.
46. Paris. et Venetus *debilitata nequit*, codex Cob. *debilitate nequit*.
50. Martialis I. 60. *quod ruet in tergum?*

XXXVII.

1. Martialis I, 3. i, fuge; *sed poteras tutior esse domi*.

Wehe mir Elendem, mager, unglaublich verfallen am ganzen 35
Körper, ein schlotternd Skelett in der vertrockneten Haut!
Mag ich auch dürr und ungestalt sein, doch mag ich nicht tauschen:
Lelfo möcht ich nicht sein, ganz ohne Herz in der Brust.
Lelfo ist arm an Verstand und ermangelt der denkenden Seele;
Wie einer grunzenden Sau starrt ihm von Roheit der Leib. 40
Tut er den Mund auf, so brüllt wie ein Ochs er und stinkt aus dem Munde,
Daß du nicht weißt, ob sein Mund spricht zu dir oder sein Arsch.
Lacht er, so reißt er den Schlund weit auf, wie ein schreiender Esel.
Oft hat mich Ekel gepackt, wenn er zu lachen begann;
Vieles zwar hätt' ich zu klagen, da vieles noch ist — aber leider 45
Wird meine Zunge zu schwach, fällt ihr das Reden zu schwer.
Sterben schon muß ich; lebt wohl, ihr Genossen, mein Stall und die Krippe.
Weh', vor Entkräftung, so scheint's, sterb' ich Unglücklicher hier.
Ihr aber bleibet mir fern, ihr Bestien, Geier und Raben:
Alles, worauf ihr euch stürzt, ist nur noch Knochen und Haut. 50
Klatscht mit den Flügeln, denn Lelfo, den geizigen, kriegt ihr zu fressen,
Wenn er an Galgen und Rad findet den Lohn seines Tuns.

XXXVII.

Der Autor an sein Büchlein, daß es nach Florenz in das Bordell gehen möge.

Wenn deines Herren Wort, mein Büchlein, so wenig du achtest,
Geh nur, entlauf mir, doch mach dich nach Florenz auf den Weg.
Dort ist inmitten der Stadt ein gar lustiges Plätzchen; dahin geh.
Wie du das Plätzchen erkennst, zeig ich durch Zeichen dir an.

---

44. Ovid. Remed. amoris, 356:
Öfter als einmal fühlt Ekel mein Magen davon.

50. Martial. I, 60:
Wo sind die Schultern, auf die er sich stürze.

XXXVII. 1. Martial; I, 3:
Gehe denn, fliehe; daheim konntest du sicherer sein.

5 Alta Reparatae scitare palatia divae,
Aut posce agnigeri splendida templa dei.

---

5. Parisiensis *Reparatae*, codex Coburgensis *liparatae*. Templum intelligit Antonius suo tempore atque etiam nostro Florentinae urbis primarium, sanctae Reparatae olim dicatum, nunc sanctae Mariae Floridae dictae consecratum, de cujus dedicatione Nicolaus Machiavellus libro quinto Historiae Florentinae p. 256. exempli Latini Argentinae anno 1610. excusi, *hac igitur via*, inquit, *conciliata pontificis* (Eugenii IV) *benevolentia visum fuit Florentinis, postquam nimirum templum primarium, quod sanctae Reparatae appellatur, jam olim aedificari coeptum, eo usque jam perductum fuisset, ut sacra in eo commodum peragi jam possent, pontificem rogare, ejus dedicationem in se transferre dignaretur, idque non aegre impetrarunt.* In illo ipso templo Julianus Mediceus, Cosmi nepos, anno 1478 trucidatus est, teste Angelo Politiano in conjurationis Pactianae commentario: *ecce tibi ante tempus conjuratorum manus sciscitabantur, ubi Laurentius? ubi Julianus? Dicunt in templo divae Reparatae. Eo contendunt.* Petrus Brichius versiculis 142. 43. Cosmiadis, tomo II. Carm. ill. Poet. Ital. p. 467.

Haeret adhaec animo Reparatae virginis ingens
In gremio divae jam conspiratio facta.

Splendidissimum hoc templum aedificari coeptum est circa annum 1294. Audias Raphaelem Brunonem libro inscripto: Ristretto delle cose più notabili della città di Firenze, edito Florentiae anno 1698. pagina 10. rem ita narrantem: *Questo grand' edifizio* (la chiesa metropolitana chiamata santa Maria del fiore) *ebbe cominciamento l'anno 1294, o com' altri vogliono il susseguente, essendo prima in questo luogo una chiesa molto divota, eretta in onore di santa Reparata, per ricordanza dell' insigne vittoria ottenutasi nel di lei giorno contro Radagasio, re de' Goti. Il primo architetto fu maestro Arnolfo di Lapo, o di Cambio, discepolo di Cimabue, sotto la direzione del quale incominciatasi questa fabbrica, dopo cento cinquanta quattr' anni fu da varj architetti suoi successori quasi all' ultima perfettione condotta. Ma la gran cupola fu parto dell' ingegno maraviglioso di Filippo di Ser Brunellesco, artefice, che ne' suoi tempi non ebbe uguale.* Plura de magnifico illo artis architectonicae monumento, praesertim de tholo admirandae altitudinis (hinc *alta* palatia) vide sis in Volkmanni libro Germanice scripto: *Historisch-kritische Nachrichten von Italien*, tomo I. pag. 526—530. De sancta Reparata virgine Caesareensi, quae sub Decio dicitur periisse, addere juvat verba Caesaris Baronii in Martyrologio Romano ad diem VIII. Octobris: *eodem die Caesareae in Palaestina passio sanctae Reparatae virginis et martyris, quae cum nollet idolis sacrificare, sub Decio imperatore variis tormentorum generibus cruciata demum gladio percutitur, cujus anima in columbae specie de corpore egredi coelumque conscendere visa est.*

Frage zunächst nach dem hohen Palaste von St. Reparata 5
Oder dem glänzenden Dom, der dem Johannes geweiht.

---

5. Unter dem „hohen Palaste der heiligen Reparata" versteht der Autor die damalige — und jetzige — Metropolitankirche von Florenz, den, ursprünglich der heiligen Reparata, später der Jungfrau Maria „Santa Maria del fiore" geweihten Dom. Über die Einweihung des Domes berichtet Nicolò Machiavelli, Historie Fiorentine, Libro V (S. 176 in der ersten Gesamtausgabe, 1550): „Nachdem auf diese Weise das Gemüt des Papstes (Eugenius IV.) zufriedengestellt war, schien es den Florentinern angemessen — da die Kathedrale ihrer Stadt, genannt Santa Reparata, deren vor langer Zeit angefangener Bau so weit beendigt worden war, daß man das heilige Amt darinnen zelebrieren konnte —, ihn zu ersuchen, daß er sie in eigener Person weihte. Der Papst ließ sich gern dazu bereitfinden" (1434). In diesem selben Dome wurde Giuliano de' Medici, der Enkel Cosimos, im Jahre 1478 von Meuchelmördern getötet, wie Angelo Poliziano in seinem Kommentar über die Verschwörung der Pazzi berichtet: „Schon vor der Zeit erkundigte sich die Rotte der Verschworenen bei den Leuten: Wo ist Lorenzo, wo Giuliano? In der Kirche der Santa Reparata, hieß es. Dorthin eilen sie." Pietro Bricchi, in dem Heldengedicht „Cosmias, Vers 142—143 (Carm. ill. Poet. Ital. Teil II, S. 467):

Auf dem Gemüt Reparatas, der Jungfrau, lastet noch immer
Jene Verschwörung, die ausbrach in dem heiligen Raum.

Der Bau dieses herrlichen Domes begann ungefähr im Jahre 1294. Vgl. hierüber die Angaben des Raffaello Bruni, Ristretto delle cose più notabili della città di Firenze, Fir. 1698, S. 10: „Dieses große Gebäude (die Metropolitankirche, genannt Santa Maria del fiore) wurde im Jahre 1294, oder wie andere behaupten, im folgenden Jahre zu bauen begonnen, auf einem Platze, den zuvor eine zu Ehren der hl. Reparata errichtete und im Rufe großer Heiligkeit stehende Kirche eingenommen hatte. Letztere war zur Erinnerung an den großen Sieg, den Stilicho an dem Tage der Heiligen über den Gotenkönig Radagaisus davongetragen hatte, erbaut worden. Der erste Dombaumeister war Arnolfo di Lapo, oder di Cambio, ein Schüler Cimabues. Unter seiner Leitung wurde dieser Bau begonnen und im Laufe von 154 Jahren von verschiedenen Architekten, die ihm nachfolgten, fast bis zur höchsten Vollendung weitergeführt. Aber die große Kuppel war die Schöpfung des wunderbar großen Geistes des Filippo Brunelleschi, eines Künstlers, der zu seinen Zeiten nicht seinesgleichen hatte." Weiteres über dieses großartige Denkmal der Baukunst siehe bei Volkmann; Historisch-kritische Nachrichten über Italien, Teil I, S. 526—530. Über die heilige Reparata, eine Jungfrau aus Caesarea, die unter Decius umgekommen sein soll, möge es genügen, die Worte des Caesar Baronius im Martyrologium Romanum zum 8. Oktober anzuführen: „am gleichen Tage zu Caesarea in Palästina die Passion der heiligen Reparata, Jungfrau und Märtyrerin, welche, da sie sich weigerte, den

Heic fueris, dextram teneas, paulumque profectus
Siste, vetusque petas, fesse libelle, forum.
Heic prope meta viae est, heic est geniale lupanar,
10 Qui sua signa suo spirat odore locus.
Huc ineas, ex me lenasque lupasque saluta,
A quibus in molli suscipiere sinu.
Occurret tibi flava Helene, dulcisque Mathildis,
Docta agitare suas illa vel illa nates.
15 Te viset Jannecta, sua comitante catella,
Blanda canis dominae est, est hera blanda viris.
Mox veniet nudis et pictis Clodia mammis,
Clodia blanditiis grata puella suis.

---

6. Codex Cob. *agniferi*, Parisiensis *agnigeri*. Sic noster infra in epistola ad Petrum Lunensem ducem Mediolanensem appellat *anguigerum*.

7. Hoc versu septimo et mox nono pro *heic*, quae est scriptura Parisiensis, codex Cob. ter exhibet *hic*.

8. Recepi *petas* ex codice nostro, nam Paris. habet *petes*.

9. *Viae* est codicis nostri, Parisiensis *via*.

13. *Mathildis* est itidem codicis nostri, Paris. *Mathildes*.

14. Martial. VII, 10. *de cute quid faciat* ille vel ille *sua*. Ovid. Amor. I, 8, 84. *et faciant udas* illa vel illa *genas*. Pacificus Maximus Eleg. XIII, 15. *quando* illa vel illa *placebit*. Crissatrices sunt Helene et Mathildis, uti mox Pitho, quae tamen maxima. Crissari vult Naso, cum jubet Amor. III, 14, 26. *spondaque lasciva mobilitate tremat*. Crissabat uxor Virronis, *ad quem pervenit lecti sonus*, cum daret Naevolo, mariti paediconi, Juvenal. IX, 78.

15. Sic etiam Nichinam, scortum illud egregium Senense, canes in deliciis habuisse vidimus supra XXX, 18.

16. Edidimus *est hera* cum Parisiensi. Codex Cob. *et hera*. Atqui passim noster eadem verba sic geminat, vide Append. II, 56. 76.

17. Juvenal. VI, 121. 22. 23. de Messalina:

> *Intravit calidum veteri centone lupanar,*
> *Et cellam vacuam, atque suam, tunc nuda* papillis
> *Constitit* auratis.

Prostabant meretrices nudae in lupanaribus Romanorum. Hinc de illa ipsa Messalina Juvenalis loco citato: *ostendit tuum, generose Britannice, ventrem.* Dio Cassius LXXIX, 13. de Heliogabalo: *ἐν τῷ παλατίῳ οἴκημά τι ἀποδείξας ἐνταῦθα ἠσέλγαινε, γυμνός τε ἀεὶ ἐπὶ τῆς θύρας αὐτοῦ ἑστὼς, ὥςπερ αἱ πόρναι.* Petronius cap. 7. *cum ego negarem me cognoscere domum, video*

Hast du's gefunden, dann halte dich rechts und ein wenig noch grad aus,
Bleibe ermüdet nun stehn, frag nach dem Altmarkt, mein Buch.
Dort deiner Wandrung Ziel, dort ist das Bordell, das famose,
Das seinen eignen Geruch ausströmt als Zeichen des Orts. 10
Geh dort hinein und bestell viel Grüße an Wirtin und Huren,
Die an die mollige Brust drücken dich werden sogleich.
Dir kommt die blonde Helene, die sanfte Mathilde entgegen,
Diese und jene geschickt, schnell zu bewegen den Steiß.
Dich zu betrachten erscheinet Jeannette, gefolgt von dem Hündchen, 15
Welches ihr schöntut, wie sie selber den Männern es macht:
Bald auch Clodia erscheint, die Brüste entblößt und gepudert,
Clodia, das liebliche Kind, das sich aufs Schmeicheln versteht.

Götzenbildern zu opfern, unter dem Kaiser Decius mit verschiedenen Arten von Torturen gemartert und schließlich mit dem Schwerte hingerichtet wurde, deren Seele in Gestalt einer Taube aus ihrem Leibe hervorgehend und gen Himmel fliegend gesehen worden ist."

6. Agniger, der „Träger des Lammes" ist der Täufer Johannes, dessen Kirche, das „Battistero", dem Dome gegenüber steht. Weiter unten, in der Epistel an Pedro de Luna heißt der Herzog von Mailand „angulger", der „Schlangenträger", nach dem Wappentier der Stadt (Anm. des Übersetzers).

8. Der „alte Markt", Mercato vecchio, das Zentrum der Stadt, gegen Ende des XIX. Jahrh. gänzlich umgebaut, jetzt Piazza Vittorio Emanuele und Umgebung (Anm. des Übersetzers).

14. Martial. VII, 10:

was schiert's dich,
Was mit dem eigenen Fell dieser und jener beginnt?

Ovid. Amor. I, 8, 84:

Mache die Wangen der ein' oder der andre dir feucht.

Pacifico Massimo, Elegia XIII, 15:

Wenn mir nun dies' oder jene gefällt?

Elena und Matelda sind „crissatrices", ebenso wie die im weiteren Verlauf genannte Pitho, letztere die hervorragendste. Ovid will „crissiert" werden, wenn er, Amor. III, 14, 26, sagt:

Und das Gestelle des Betts zittre vom üppigen Spiel.

Die Gattin des Virro (Juvenal IX, 78) „crissierte", als sie sich dem Naevolus hingab, dem Päderasten ihres Mannes,

Welchen des Bettes Geknarr erreichte.

Galla tuo peni vel cunno, nam tibi uterque est,
20 Injiciet nullo tacta rubore manus,

---

quosdam inter titulos nudasque meretrices furtim spatiantes. Tarde, imo jam sero intellexi, me in fornicem esse deductum. Neque id mirum, cum in balneis non dubitarent mares et feminae promiscue lavari. Martial. VII, 35. ad Lecaniam, servum subligaculo inguina succinctum secum ducentem:

Sed nudi tecum juvenesque senesque lavantur;
An sola est servi mentula vera tui?

Idem XI, 75. ad Coeliam:

Theca tectus aēnea lavatur
Tecum, Coelia, servus. —
Non vis, ut puto, mentulam videre.
Quare cum populo lavaris ergo?

Gliscente morum severitate tentavit pristinam licentiam lege tollere Adrianus. Spartianus cap. 18. *lavacra pro sexibus separavit.* Vicit tamen vetus consuetudo legem, nam alioquin opus non fuerat nova lege, qua teste Julio Capitolino cap. 23. Marcus Antonius *lavacra mixta sustulit.* Post indulsit consuetam voluptatem molle ingenium Heliogabali. Rursus prohibuit Alexander Severus, de quo Aelius Lampridius c. 24. *balnea mixta Romae exhiberi prohibuit, quod quidem jam ante prohibitum Heliogabalus fieri permiserat.* Tandem synodorum ecclesiasticarum decretis mos jucundus intra fines quidem imperii olim Romani fere evanuit, sero tamen ac pedetentim. Accipe ex Operibus Poggii p. 298. quantum saeculo adhuc quinto decimo regnaverit licentiae Thermis Helvetiorum: *nam cuivis licet visendi, colloquendi, jocandi ac laxandi animi gratia aliorum balnea adire, adstare, adeo ut et cum exeunt et ingrediuntur aquas feminae majori parte corporis nudae conspiciantur. Nulla suspicio inhonesti. Pluribus in locis qui viris et mulieribus quoque ad balnea est ingressus, ut saepissime accidat, et virum feminae nudae, et feminam viro nudo obviam ire. Cernunt viri uxores tractari, cernunt solum cum sola, nihil his permoventur.* Sic transeunt gaudia mundi! Aliae gentes hodieque promiscue lavant, ut Finnones, teste Josepho Acerbide, *Magazin von merkw. Reisebeschreibungen XXVI, 228.* Sed, ut aliud ex alio, varias artes excogitavit libido divitum, ut fruerentur spectaculo nudarum puellarum. Tiberius Caesar nudis puellis ministrantibus coenabatur: Sueton. Tib. c. 42. *Sestio Gallo, libidinoso ac prodigo seni, coenam ea lege condixit, ne quid ex consuetudine immutaret aut demeret, utque nudis puellis ministrantibus coenaretur.* Celeberrimas luxu famaque epulas Tigellinus paravit Neroni: Tacitus Annal. XV, 37. *in stagno Agrippae fabricatus est ratem, cui superpositum convivium navium aliarum tractu moveretur. Crepidinibus stagni lupanaria adstabant, inlustribus feminis*

Nach deinem Schlitz und dem Schwanz — denn beides ja hast du —, wird Galla,
Die zu erröten nicht weiß, greifen mit lüsterner Hand. 20

---

15. So hatte auch Nichina, jene namhafte Dirne von Siena, Hunde gern, wie wir oben, XXX, 18 gesehen haben.

17. Juvenal VI, 121—123, von der Messalina:

Trat sie hinein ins verrufene Haus voll dunstiger Fetzen,
Hin in die ledige Zell', in die eigene; stellte sich nackend
Auf mit vergoldeten Brüsten.

In den römischen Bordellen standen die Freudenmädchen nackend da. Deswegen sagt Juvenal, a. a. O., von der Messalina auch:

Und ließ schauen, o edler Britannicus, deinen Geburtsschoß.

Dio Cassius LXXIX, 13, von Heliogabalus: „im Palaste bestimmte er ein eigenes Zimmer für seine Geilheiten, stand dort nackt, wie die Lustdirnen, unter der Tür." Petronius, Kap. VII: „da ich leugnete, das Haus zu kennen, sah ich einige unter Aufschriften und nackten Huren umherwandeln. Endlich, aber schon zu spät, merkt' ich, daß ich in ein Haus der Wollust geführt sei." Es ist das auch nichts Außerordentliches, da man ja im Altertum keinen Anstoß daran nahm, daß Männer und Frauen zusammen in den Bädern sich badeten. Martial. VII, 35, an die Lecania, die einen mit einem Schamgürtel versehenen Sklaven bei sich hat:

Dennoch baden mit dir sich Greise und Jünglinge nackend.
Hat denn dein Sklave allein wirklich ein männliches Glied?

Ebendaselbst XI, 75, an die Coelia:

Eine Hülle von Erz bedeckt den Sklaven,
Welcher, Coelia, mit dir badet. —
Du willst, scheint es mir, keines Mannes Scham sehn.
Weshalb badest du denn dich mit dem Volke?

Da mit der Zeit die Strenge der Sitten nachließ, versuchte Kaiser Hadrian, die ursprüngliche Freiheit durch ein Gesetz einzuschränken. Spartianus, Kap. 18: „er sonderte für die verschiedenen Geschlechter die Baderäume voneinander." Aber die alte Gewohnheit war stärker als das Gesetz, sonst hätte es wohl nicht eines neuen Gesetzes bedurft, mit welchem Marcus Antonius, nach Julius Capitolinus, Kap. 23 „die gemeinsamen Baderäume verbot." Der verweichlichte Sinn Heliogabals leistete der gewohnten wollüstigen Sitte später Vorschub. Wieder verbot Alexander Severus, bei Aelius Lampridius, Kap. 24, „die gemischten Bäder zu Rom, welche zwar schon früher verboten gewesen, aber von Heliogabal wieder gestattet worden waren." Schließlich erlosch, gegen das Ende des römischen

Annaque Theutonico tibi se dabit obvia cantu,
Dum canit Anna, recens afflat ab ore merum.

---

completa, et contra scorta visebantur nudis corporibus. Jam gestus motusque obsceni, et postquam tenebrae incedebant, quantum juxta nemoris, et circumjecta tecta consonare cantu et luminibus clarescere. Convivium illud Alexandri VI. pontificis Romani inlaudati, quis est qui nesciat post Thummelii nostri Itinera? Repetamus autem locum festivum Joannis Burchardi, cujus quidem simplicitati memoriam rei debemus, ne alio te amandari queraris, ex ejus Diario a Leibnitio anno 1696 edito p. 77. *Dominica ultima mensis Octobris in sero fecerunt coenam cum duce Valentinensi in camera sua in palatio apostolico quinquaginta meretrices honestae, Cortegianae nuncupatae, quae post coenam chorearunt cum servitoribus et aliis ibidem existentibus, primo in vestibus suis, deinde nudae. Post coenam posita fuerunt candelabra communia, mensae cum candelis ardentibus, et projectae ante candelabra per terram castaneae, quas meretrices ipsae super manibus et pedibus nudae candelabra pertranseuntes colligebant, papa, duce et Lucretia sorore sua praesentibus et adspicientibus. Tandem exposita dona ultimo, diploides de serico, paria caligarum, bireta et alia, pro illis, qui plures dictas meretrices carnaliter agnoscerent, quae fuerunt ibidem in aula publice carnaliter tractatae arbitrio praesentium, et dona distributa victoribus.* Quibusdam placuit amicas amicis nudas ostendere. Cui non dictus Gyges, a Candaule, Lydorum rege, uxorem nudam spectare malo consilio jussus? Cajus Caesar, cognomento Caligula, Suetonio teste Calig. cap. 25. *Caesoniam et ardentius et constantius amavit, ut saepe chlamyde peltaque et galea ornatam et juxta adequitantem militibus ostenderet, amicis vero etiam nudam.* Vis tu et ipse nudam cernere Caesoniam? Evolvas Monumens de la vie privée des douze Césars, et tabulam quidem XXVI aeri incisam. Nostra etiam aetate, ut me alicubi legere memini, Ludovicus XV. Francogallorum rex legitimus, Barriae pellicis in lecto jacentis et somnum tecto lumine simulantis monstravit amico clunes nudatas, quas tanquam deae jussit hominem genubus flexis deosculando adorare, quod illico facere non dubitavit adulator.

18. Quippe scit Clodia opus et voce et manu blande juvare. Ulcus habet, uti Phlogis apud Martialem XI, 60. *quod habere suam vult quisque puellam.* Nec imitatur uxorem Martialis, XI, 104. tanta gravitate coire solitam, ut thura merumque diis parare videretur, nec Chionem ejusdem, XI, 60. quam absentem marmoreamque putes, nec Saufejam fatuam apud eundem III, 72. Sequitur praecepta Joannis Joviani Pontani carmine XLVI. Amorum p. 195. exempli Merceriani:

Muta Venus mihi nulla placet, suspiria misce,
Aptaque lascivis garrula verba jocis.
Nec manus officio desit, manus aemula linguae est,
Haec tactu Venerem suscitat, illa sono.

Anna auch kommt dir entgegen und trällert ein Liedchen, ein deutsches,
Wenn sie zum Singen den Mund öffnet, so riecht sie nach Wein.

Kaisertums, infolge der kirchlichen Synodaldekrete, die naive Sitte beinahe ganz, aber erst spät und ganz allmählich. Welche Ungeniertheit noch im XV. Jahrhundert in den warmen Bädern der Schweiz (Baden im Aargau) herrschte, möge man aus Poggios Bericht (Opera, S. 298) ersehen: „Jeder, der Besuche machen, plaudern, scherzen und sich ausruhen will, hat freien Zutritt zu den Bädern und mag sich dort aufhalten, ja man sieht sogar Frauen, wenn sie in das Wasser gehen oder das Bad verlassen, am größten Teil des Körpers nackt, ohne daß jemand etwas Unehrbares dabei argwöhnt. An mehreren Orten ist für Männer und Frauen nur ein Eingang zu den Bädern vorhanden, so daß es sehr oft geschieht, daß ein Mann einem nackten Frauenzimmer oder eine Frau einem nackten Manne begegnet. Man sieht Ehemänner mit ihren Frauen verkehren und Pärchen vereinzelt beieinander sitzen, und niemand regt sich darüber auf." So gehen die Freuden der Welt dahin! Bei einigen Völkerschaften baden Männer und Frauen noch heute gemeinsam, so z. B. bei den Finnen (Jos. Acerbi, Magazin von merkwürdigen Reisebeschreibungen, XXVI, 228). Aber, wie eins aus dem anderen folgt, so hat auch die Begierde der Reichen verschiedene Mittel und Wege ersonnen, um das Schauspiel nackter Mädchengestalten zu genießen. Der Kaiser Tiberius ließ sich bei Tische von nackten Mädchen bedienen. Suetonius, Tib., Kap. 42: „Bei dem Sestius Gallus, einem alten unzüchtigen und verschwenderischen Schlemmer, sagte er sich mit dem Befehle zur Tafel an, daß derselbe nichts an seiner bisherigen Gewohnheit ändere oder kürze und daß auch nackte Mädchen bei Tische aufwarten sollten." Großartige, verschwenderische und berühmt gewordene Gastmähler ließ Tigellinus dem Nero zubereiten; Tacitus Annal. XV, 37: „Auf dem Weiher Agrippas ließ er ein Floß bauen, das die Tafel trug, und das, gezogen von anderen Schiffen, in Bewegung gesetzt wurde. Am Rande des Weihers standen Hurenwirtschaften, angefüllt mit erlauchten Frauen, und offen sah man dagegen nackte Dirnen. Dazu Gebärden und Stellungen der Unzucht. Und als es dunkelte, erscholl der ganze Park daran und die Gebäude umher von Musik und wurde beleuchtet." Wer kennt nicht, durch unseres Thümmels Reisebeschreibung (5. Januar), jenes Gastmahl des Papstes Alexander VI., unrühmlichen Angedenkens? Ich wiederhole hier die erbauliche Stelle aus dem Diarium des Joannes Burchardus, dessen Naivität wir das Andenken daran verdanken, um den freundlichen Leser nicht auf andere Quellen zu verweisen, nach Leibniz' Ausgabe vom Jahre 1696, S. 77: „Am letzten Sonntag des Monats Oktober speisten mit dem Duca Valentino in dessen Gemächern im Apostolischen Palaste fünfzig schöne Lustdirnen, Cortegiane genannt, zu Abend, welche nach dem Mahle mit den Dienern und anderen Anwesenden tanzten, zuerst in ihren Kleidern, alsdann nackend. Nach Tische wurden Armleuchter aufgestellt, Tische mit brennenden Kerzen, und vor die Leuchter wurden Kastanien auf den Boden geworfen, welche die Dirnen selber, mit nackten Armen

Te quoque conveniet crissatrix maxima Pitho,
Qua cum deliciae fornicis Ursa venit,
25 Teque salutatum transmittit Thaida vicus
Proximus, occiso de bove nomen habens.
Denique tam celebri scortorum quidquid in urbe est
Te petet, adventu laeta caterva tuo.
Heic obscena loqui, simul et patrare licebit,
30 Nec tinget vultus ulla repulsa tuos.
Heic quod et ipse potens, quod et ipse diutius optas,
Quantum vis futues et futuere, liber.

Sequitur praecepta Nasonis Amor. III, 14, 25. *illic nec voces, nec verba juvantia cessent.* Nec cedit illi, de qua Tibullus I, 9, 63. 64.

Illa nulla queat melius consumere noctem,
Aut operum varias disposuisse vices.

Pertinebant forsan ad blanditias Clodiae etiam oscula Italis Florentina dicta, quibus adprehensis utrimque puerorum auriculis eos pressim dissuaviantur. Tibull. II, 5, 92. *oscula comprensis auribus eripiet.*

23. Paris. *Pitho,* codex Cob. *Picho.* Ovid. Amor. III, 7, 23. 24.

At nuper his flava Chie, ter candida Pitho,
Ter Libas officio continuata meo.

Crissatricis motus dicitur *vannere* apud Lucilium: Sat. libro XI. *crissavit, ut si frumentum clunibus vannat,* et libro VII. *hunc molere, illam autem ut frumentum vannere cunnis,* ubi tamen pro *cunnis* legendum videtur aut *clunibus* aut *lumbis.* Testis Nonius Marcellus I, 69.

24. Paris. *quacum,* codex Cob. *quicum.*

26. Paris. *occiso,* codex Cob. *ociosa.*

27. Paris. *tam,* codex Cob. *jam.*

28. Recepi *caterva* ex codice nostro, nam Parisiensis editor dat *catena.* Supra XXX, 19, *juvenum me sollicitante* caterva.

29. Hoc versiculo et tricesimo primo Paris. *heic,* codex Cob. *hic.*

31. Parisiensis *potens,* codex Coburgensis *potes.*

Ferner auch triffst du dort Pitho, die groß in der Kunst ist des Stoßens,
  Bei ihr ist Ursa, der Stern, wahrlich, des ganzen Bordells.
Von der benachbarten Gasse, die nach dem gemetzgeten Ochsen 25
  Heißet, wird Thaïs zu dir, dich zu begrüßen, geschickt.
Ja, soviel es der Huren nur gibt im berühmten Firenze,
  Strömen zu dir und es freut sich deiner Ankunft die Schar.
Schlüpfriges darfst du da reden und darfst es auch tun, und du brauchst nicht
  Rot dabei werden; es wird keine sich zimpferlich sperr'n. 30
Da, liebes Büchlein, da folg deinem Hange: geh drauf, was das Zeug hält,
  Ficke und lasse dir's tun, — wie und wie oft dir's gefällt.

---

und Beinen über und zwischen den Leuchtern sich hindurchbewegend, auflasen, wobei der Papst, der Herzog und seine Schwester Lucrezia als Zuschauer zugegen waren. Schließlich wurden Geschenke ausgesetzt, seidene Mäntel, Beinkleider, Barette und anderes für diejenigen, die die erwähnten Huren am oftesten fleischlich benutzten. Die letzteren wurden in der Halle öffentlich fleischlich bearbeitet, unter Zustimmung der Anwesenden, und die Geschenke wurden an die Sieger verteilt." Einige fanden Gefallen daran, ihre Geliebten ihren Freunden nackt zu zeigen. Wem wäre nicht die Geschichte des Gyges bekannt, dem der übel beratene Kandaules, der König der Lyder, seine Gattin nackend zeigte? Cajus Caesar, mit dem Beinamen Caligula (Suetonius, Calig., Kap. 25) „liebte die Caesonia nicht nur feuriger, sondern auch dauernder. Er ließ sie oft mit Kriegsmantel, Helm und Schild ihm zur Seite reiten und zeigte sie so den Soldaten, seinen Freunden sogar nackt." Möchtest du selber die nackte Caesonia sehen, so schlage die Monumens de la vie privée des douze Césars, und zwar die XXVI. Kupfertafel auf. In neuerer Zeit zeigte, wie ich mich irgendwo gelesen zu haben erinnere, Ludwig XV., der allerchristlichste König von Frankreich, einem Freunde die entblößten Hinterbacken seiner Maitresse, der Dubarry, die auf einem Ruhebette lag und mit zugehaltenen Augen tat als ob sie schliefe, und ließ ihn diesen Körperteil küssen, wobei er sie wie eine Göttin auf den Knien anbeten mußte, — was der Schmeichler nicht unterließ sofort zu tun.

18. Weil nämlich Clodia verstand, das Venuswerk mit Wort und Hand schmeichlerisch zu unterstützen. Sie hat so etwas wie Phlogis, bei Martial. XI, 60: „was jeder an seinem Mädchen sich wünschte". Sie ahmte weder die Gattin des Martial nach, die sich so ernst und feierlich bei dem Koitus benahm, als opfere sie den Göttern Weihrauch und Wein; Martial. XI, 104; noch die Chione, die abwesend oder von Marmor erscheint; Martial. XI, 60; noch die abgeschmackte Saufeja; Martial. III, 72. Sie befolgte vielmehr die Lehren, welche

XXXVIII.

AD COSMUM DE LIBRI FINE ET DEDICATIONE.

Cosme, vale, vatum spes et tutela novorum,
  Jamque suos fines Hermaphroditus habet.
Cum nequeat majus, nam turbant otia curae,
  Hoc tibi quodcunque est devovet auctor opus.

XXXVIII.

Apud editorem Parisiensem et Bandinum est carmen XXXVIII, in codice autem Coburgensi XXXIX, praemittitur enim carmen de ortu atque obitu Hermaphroditi, quod nos in appendicem rejiciendum putavimus. Epigraphen dedimus codicis nostri. Post *Cosmum* addit Parisiensis *virum clarum*, Bandinus *virum clarissimum;* inseruit etiam Bandinus totum carmen operi suo.

2. In codice Coburgensi scribitur hoc loco et perpetuo *Hermofroditus*.

In fine additur ab editore Parisiensi: *Hermaphroditi libellus secundus et ultimus explicit feliciter* ad *Cosmum Florentinum virum clarissimum. Vale.* Apud Bandinum subditur: *Hermaphroditi libellus secundus et ultimus explicit feliciter. Ad Cosmum virum clarissimum ex Medicorum progenie illustri.* In codice Coburgensi: *Hermofroditi libellus secundus et ultimus foeliciter explicit. Deo gratias. Amen.*

XXXVIII.

An Cosimo; Ende und Widmung des Buches.

Cosimo, Hoffnung der Dichter und Zuflucht der jungen Talente,
Lebe nun wohl, denn hier ist Hermaphroditus am End'.
Da er nicht weiter mehr kann, — denn die Sorgen verscheuchen die Muße, —
Widmet, so wie es hier ist, dir der Verfasser sein Buch.

Giovan Gioviano Pontano gibt, im XLVI. Gedicht der „Amores, S. 195 der Mercier'schen Ausgabe:

Venus, die stumme, gefällt mir mit nichten. Mit brünstigen Seufzern,
Scherzendem, passenden Wort mische den Liebesgenuß.
Müßig sei auch nicht die Hand; mit der Zunge in stetigem Wettstreit
Reize sie durch das Gefühl, gleichwie die Zung' durch den Laut.

Sie befolgt auch die Lehren des Ovid., Amor. III, 14; 25:

Hier sei nimmer ein Ziel liebkosenden Worten und Lauten,

und steht auch der nicht nach, von welcher Tibull. I, 9, 63—64 singt:

'Keine verstehet es besser als sie, zu verbringen die Nächte
Oder der Neuheit Reiz üppigen Künsten zu leih'n.

Vielleicht gehörten zu den Verführungskünsten der Clodia auch die Küsse, welche die Italiener „florentinische" nennen, bei denen das Mädchen beide Ohren des Liebhabers ergreift und ihn, sein Gesicht fest an sich drückend, abküßt. Tibull. II, 6; 62:

Fest ihn haltend beim Ohr raubt sie ihm Kuß über Kuß.

23. Ovid., Amor III, 7; 23—24:

Zweimal bracht' ich doch neulich der blonden Chie mein Opfer,
Dreimal der Libas, und drei Pitho, der blendenden, dar.

Die Bewegung beim „Crissieren" heißt bei Lucilius „worfeln" (vannere). Sat. Buch XI: „sie crissierte als wollte sie mit den Hinterbacken Getreide worfeln", und Buch VII: „er mahlt (d. h. fickt), sie aber worfelt gewissermaßen mit den Hinterbacken Getreide", wobei für „cunnis" wohl „clunibus" oder „lumbis" zu lesen ist. Vgl. Nonius Marcellus I, 69.

25. Eine Gasse mit ähnlichem Namen fand sich weder auf alten Stadtplänen, noch konnten mir alte Florentiner darüber Auskunft geben. Wahrscheinlich erlosch der Name bereits, als der Ghetto in diese Gegend verlegt wurde [ca. 1430] (Anm. d. Übersetzers).

APPENDIX
HERMAPHRODITI.

I.
DE ORTU ATQUE OBITU HERMAPHRODITI.

Cum mea me genitrix gravido gestaret in alvo,
Quid pareret fertur consuluisse deos.

I.

Est carmen XXXVIII libri secundi Hermaphroditi in codice Coburgensi. Extat de hoc carmine dissertatio Bernardi Monetae, tomo quarto Menagianorum adjecta, qua docet auctor, esse illud non ab Antonio Panormita, sed ab Henrico Pulice Vicentino, poëta saeculi quartidecimi, compositum, fuisse vero jam Angeli Politiani aetate, qui communi nomine decepti Antonio adjudicarent poëma, quod Bernardo quidem Monetae tam tersum atque elegans visum est, ut illo judice Antonii ingenium aliquid tale fingere neutiquam potuisset, quippe quo in omni Anthologia nihil reperiatur facetius, nihil venustius. Typis editum est saepenumero, praesertim cum inter antiqua epigrammata retulisset Josephus Scaliger in Catalectis Virgilianis. Recepit etiam in Anthologiam Latinam Burmannus secundus tomo I. p. 620. Graece verterunt Politianus, Lascaris, Bernardus Moneta. Nomen Pulicis transiit in Pullicem apud Lilium Gyraldum, in Duplicem apud Laurentium Vallam, in Pollucem apud Josephum Scaligerum, quem sequitur Bandinus, qui primum ultimumque versiculum operi suo inseruit tomo II. p. 111. ex illo ipso codice bibliothecae Mediceae Laurentianae, unde inscriptiones epigrammatum Hermaphroditi descripserat, licet in codice recte legatur Pulex. Habet enim carmen nostrum in Florentino codice titulum hunc: *Pulex de ortu atque obitu Hermaphroditi.* Itaque differt Florentinus codex a Coburgensi in eo, quod ille nomen auctoris addit, hic non addit, deinde vero etiam in eo, quod hic carmini Puliciano

ANHANG ZUM
HERMAPHRODITUS.

I.

Hermaphroditus' Geburt und Tod.

Als mich die Mutter noch trug im schwangeren Leib, da berieten,
Sagt man, die Götter, was sie sollte gebären. Apoll

I. Über dieses Gedicht hat Bernard de La Monnoye eine Abhandlung verfaßt, im IV. Teile der „Menagiana", in der er behauptet, daß es nicht von Antonio Panormita, sondern von Henricus Pulex von Vicenza, einem Dichter des XIV. Jahrhunderts sei, daß man jedoch schon zur Zeit des Angelo Panormita, irregeführt durch den gleichen Titel, das Gedicht unserem Antonio zugeschrieben habe. La Monnoye findet das Epigramm so schön und elegant, daß, nach seiner Meinung, Antonios Genie überhaupt nicht imstande gewesen wäre, derartiges zu schaffen, wie es in der ganzen Anthologie nichts Witzigeres und Anmutigeres gäbe. Es ist oft gedruckt worden, besonders seitdem es Jos. Scaliger in die Catalecta Virgiliana aufgenommen hatte; z. B. Burmanni secundi Anthologia latina, Teil I, S. 620. Ins Griechische wurde es von Poliziano, Lascaris und Bernard de La Monnoye übersetzt. Über Henricus Pulex de Custoza vgl. Gerardus Vossius, De historicis latinis, l. III, cap. VII.

Zu Heinrichs VII. Zeiten blühte auch Pulex de Custoza, so genannt nach einem Orte im Gebiet von Vicenza, nicht weit von dieser Stadt entlegen. Diesen führt Gio. Batt. Pagliarino am Eingang seines Werkes (Croniche di Vicenza, date in luce da G. G. Alcaini, Vic. 1669, in 4⁰) unter den von ihm benutzten Geschichtschreibern an. „Ich bin," sagt er, „in diesem kurzgefaßten Werke dem

Mas est Phoebus ait, Mars femina, Junoque neutrum,
Cumque forem natus, Hermaphroditus eram.
5 Quaerenti letum sic Juno ait, occidet armis,
Mars cruce, Phoebus aquis. Sors rata quaeque fuit.

---

locum tricesimum octavum inter ipsa epigrammata libri secundi Hermaphroditi tribuit, ille demum post Hermaphroditum separata epigraphe distinctum profert. En quae de Pulice tradit Gerardus Vossius libro III. cap. VII. praeclari operis de Historicis Latinis: *Etiam Henrici VII. temporibus claruit Pulex de Custoza, quomodo dictus ab oppido agri Vicentini, haud longe ab urbe dissito. Hunc Jo. Bapt. Pajarinus in ingressu operis sui inter historicos refert, quos secutus sit duces. „Sum," inquit, „secutus in hoc opusculo brevi „Magistrum Coperium, antiquissimum rerum Vicentinarum scriptorem, „Ferretum Vicentinum, Benevenutum Capezanum, Pulicem de Custoza, „Magistrum Leoninum de S. Porta S. Petri, et Antonium de Godis, omnes „hujus civitatis" (Vicentiae) „antiquitatum scriptores." Aetatem Pulicis ex his ejusdem verbis cognoscimus: „Claruit in ea" (familia de Pulicibus) „anno domini 1310 Pulex de Custoza, qui heroico carmine multa scripsit." Sed plenius de eodem paulo ante dixerat: „Fuit et Pulex de Custoza, qui „heroico carmine Caesaris" (Henrici VII.) „adventum in Italiam scripsit. „Sunt autem versus octuaginta quinque. Scripsit et soluta oratione, mul- „tosque alios versus. Fuit hic filius Joannis Boni, et fratres habuit duos, „Confortum et Jacobum." Idem Pajarinus alio in loco: „Pulex scripsit „etiam carmen in adventum Caroli IV in Italiam anni 1347. poëta suo „quidem tempore clarus et literatissimus." Atque horum, ut dixi, vir clarissimus Felix Osius mihi indicium fecit.* Hactenus Vossius. Vetus exemplum poëmatis nostri reperitur in Epistolis magni Turcae (Muhammedis II.) a Laudivio Zacchia, equite Hierosolymitano, Latine redditis, quibus Romae typis Jo. Philippi de Lignamine anno 1473 quaternis editis in fine adjectum legitur, unde descriptum debeo Eberto, quae est viri eruditissimi humanitas.

1. Bandinus *dum*, ceteri libri cum codice Coburgensi *cum*. Deest *me* in codice nostro; recepi metro jubente ex libris editis, consentiente Bandino. Mox edi jussi *gravido*, exemplum Romanum et codicem nostrum secutus, quam scripturam et a Nestore confirmari in Vocabulario, et a Schradaeo in Monumentis Italiae testatur Burmannus loco citato Anthologiae. Vulgo *gravida;* sic etiam Bandinus. Conferas Hermaphrod. II, 1, 8. *sed tales epulas non* meus *alvus edit.*
2. Exemplum Romanum *pariat*, reliqui omnes *pareret*.
3. Romanum exemplum *mas sibi*, ceteri omnes *mas est*.
5. Codex Coburgensis *letum Juno sic ait*. Apud Nestorem teste Burmanno *letum sic Juno ait*, quemadmodum nos edidimus. Schradaeus praeeunte exemplo Romano *letum Juno ait*, omisso *sic*. Vulgo *letum dea sic ait*.

Sprach: „einen Knaben“, „ein Mägdelein“ Mars, doch Juno: „von beiden
Keines.“ Als ich zur Welt kam, war ich Hermaphrodit.
Nach meinem Tode gefragt, sprach Juno: „ihn töten die Waffen“, 5
Mars: „der Galgen“, Apoll: „Wasser“; und alles traf ein.

Maestro Coperio, dem ältesten Geschichtschreiber Vicenzas, dem Ferretto (Broxa) Vicentino, Benvenuto Capezzano, Pulice da Custoza, Maestro Leonino da S. Porta S. Petri und dem Antonio de Godis, die alle über die alte Geschichte dieser Stadt geschrieben haben, gefolgt.“ Das Zeitalter des Pulex erfahren wir aus einer anderen Stelle desselben Buches: „In ihr“ (der Familie Pulici) „tat sich um das Jahr 1310 Pulex de Custoza hervor, der vieles in heroischen Versen schrieb.“ Etwas ausführlicher war kurz vorher gesagt worden: „Auch Pulex de Custoza feierte in heroischen Versen die Ankunft des Kaisers“ (Heinrichs VII.) „in Italien. Das Gedicht umfaßt 85 Verse. Er schrieb auch in ungebundener Rede, sowie viele andere Verse. Er war der Sohn des Giovanni Buono und hatte zwei Brüder, Conforto und Giacomo.“ Derselbe Pagliarino a. a. O.: „Ein Gedicht über die Ankunft Karls IV. in Italien im Jahre 1347 verfaßte auch Pulex, ein zu seiner Zeit berühmter und sehr gelehrter Dichter.“ Diese Notizen verdanke ich, wie angegeben, dem berühmten Felix Osius.“ — Soweit Vossius. Ein alter Abdruck unseres Gedichtes findet sich in den Epistolae magni Turcae (Muhammed II.) von dem Johanniterritter Laudivio Zacchia lateinisch herausgegeben und in Rom, bei Joh. Philippus de Lignamine, 1473, in 4° gedruckt, laut einer freundlichen Mitteilung des gelehrten Bibliothekars Ebert.

Arbor obumbrat aquas, ascendo, decidit ensis
Quem tuleram casu, labor et ipse super,
Pes haesit ramis, caput incidit amne, tulique
10 Femina vir neutrum flumina tela crucem.

II.

ELEGIA PANORMITAE AD JOANNEM LAMOLAM, QUOD LACRYMIS ELEGIAE MOTUS FRACTUSQUE EX BONONIA NEQUIVERIT RECEDERE.

Desine me placida verbis abducere terra,
Desine me domina dissociare mea.
Vera mones, fateor, pulcreque adducis Ulixem
Fortiter aequoreas deseruisse deas,
5 Liquerit ac flentem dux ut Trojanus Elisam,
Multa licet surdo spondeat ipsa proco.

---

6. Codex Coburg. *aquas*, et mox *quoque;* vitiose. Libri editi *aquis* et *quaeque*. Pro *fuit* Romanus editor solus *tulit*.
7. Romanus editor *aquis*, *conscendo*, reliqui omnes *aquas*, *ascendo*.
9. Codex Cob. *anne tulitque*. Exempla typis impressa *amne tulique*. Romanus editor solus *subiit caput amne tulique*.

II.

Hanc elegiam et carmina tria sequentia subjicit codex Coburgensis Hermaphrodito. Recepit elegiam et Florentinus editor carminum illustrium poëtarum Italorum tomo II. p. 113—116. Epigraphen dedimus Florentinam, codex enim noster habet *Ponormitae* et *nequierit*, atque omittit *Joannem* ante *Lamolam*, et *que* post *fractus*. Joannes Lamola *doctus inprimis adolescens et emendatus literis* appellatur ab Antonio in epistola ad Bartholomaeum Pontificem, fol. 38. libri Veneti. Ad ipsum Lamolam scripsit Antonius ibidem fol. 84. Inter alia haec: *velim deleres ex animo Florentiam, sit licet deorum, ut ais, domicilium. Non tali auxilio, nec defensoribus istis tempus eget. Satis enim superque discipulus et scholasticus fuisti. Nunquamne repones? nunquamne prospicies utilitati? senesces jam inter pueros? inter ludos literarios senesces? Proinde mihi renunties velim, an mecum optes vivere, an sedem tibi conquiram et firmem hic gentium. Nam spero, comperturum me virum tibi magnificum et eruditum, cui si literarum Graecarum rudimenta impartias, retribuat tibi philippeos centum annuos, et victum, et spem etiam amplioris fortunae.*
5. Codex Cob. *liquerit ac*, Florentinus *fugerit et*.

Auf einen Baum, der ein Wasser beschattete, war ich gestiegen,
Als mir das Schwert, das ich trug, fiel, und ich selber ins Schwert.
Hängend am Zweig mit dem Fuß, mit dem Kopfe im Wasser, so starb ich
Weib, Mann und Neutrum, durch Schwert, Galgen und Wasser zugleich. 10

II.

Panormitas Elegie an Giovanni Lamola; durch die Tränen seiner Geliebten Elegia bewogen und überwunden, will er nicht mehr aus Bologna fortgehen.

Gib es nur auf, mich mit Worten der friedlichen Stadt zu entlocken,
Gib es nur auf, denn du trennst von der Geliebten mich nicht.
Trefflich ermahnst du, gesteh ich, und sprichst von Odysseus, der standhaft
Einst der Sirenen Gesang sich zu entreißen gewußt.
Auch der trojanische Feldherr verließ die Elissa in Tränen; 5
Vieles gelobte sie ihm, aber ihr Gatte blieb taub.

II. Giovanni Lamola wird von Antonio in dem Briefe an Bartolomeo Capra, Erzbischof von Mailand (Ven. Ausg., Bl. 38) „ein gelehrter und vor allen andern in den Wissenschaften wohl erzogener Jüngling" genannt. Demselben Lamola schreibt Antonio (a. a. O. Bl. 84) u. a. folgendes: „ich wollte, du schlügest dir Florenz, das meinethalben der Sitz der Götter, wie du es nennst, sein mag, aus dem Sinne. Solcherlei Hilfe und derartiger Verteidiger bedarf unsere Zeit nicht. Du bist nämlich lange und überlange genug Schüler und Student gewesen. Wirst du dich denn nie aufraffen? Wirst du nie deinen Nutzen wahrnehmen? Willst du denn unter den Knaben alt werden? Willst du auf der Schulbank zum Greise werden? Also bitte, gib mir Nachricht, ob du zu mir ziehen willst, ob ich dir eine Stelle verschaffen und dich hier seßhaft machen soll. Denn ich hoffe, daß ich dir einen vornehmen und gebildeten Mann finden kann, dem du die Anfangsgründe des Griechischen beibringen kannst, und der dir jährlich 100 Philippesd'or nebst der Kost gibt, sowie auch Aussicht auf noch bessere Beförderung."

Addis ad haec etiam, quod non ornatius ipse
Tullius aut gravius scripserit ipse Plato,
Denique quod possit firmos mutare Epicuros,
10 Aut si quid toto firmius orbe fuit.
Me quoque mutaras, nostra de mente puella
Deciderat, muros linquere mentis erat.
Tum subeunt nostri praesignia Caesaris acta,
Quae modo militia, quae modo pace gerat,
15 Quin et Maecenas obversabatur ocellis,
Quem diis persimilem saecula nostra ferunt.
Tum simul heroicos versus meditabar, et ignes
Aut elegos animo destituisse fuit.
Sensit Amor mentem nostram, retulitque puellae.
20 Quis divum frustra numen habere potest?
Flens Elegia venit, sic nostra puella vocatur,
Tum primum nostros vidit amica Lares.
Gratia magna tibi sit, Lamola, tu facis ad me,
Tu facis ad thalamos iverit illa meos.
25 Bella prius fuerat, bellas superabat et omnes,
Tum facie vel se vincere visa mihi est.
Induit, adjures, vultus Elegia dearum,
Sive tuos Juno, sive Diana tuos.
Facta est splendidior, facta est redolentior aedes,
30 Arrisit paries adveniente dea.
Sicut eram monitu flexus, sed certus eundi,
Adstitit, et nostro tabuit illa sinu.

---

7. Cod. Cob. *ad haec*, Florent. *ad hoc*.

10. Cod. Cob. *si quid*, Florent. *si quod*.

11. Florent. *mutaras*, codex Cob. perperam *mutatas*. Tibull. III, 1, 20. *an toto pectore deciderim*.

13. Caesar est Sigismundus, mox Maecenas Cosmus Mediceus.

15. Florent. *obversabatur*, cod. Cob. *adversebatur*.

25. Cod. Cob. *omnes*, Florent. *omnis*.

26. Cod. Cob. *facie*, Florent. *faciem*. Tum ille *vincere mihi visa est*, hic *vincere visa mihi est*.

27. Codex Cob. *adjures*, Florent. *ad vires*.

29. Codex Cob. *redolentior*, Florent. *renidentior*.

31. Codex Cob. *flexusque certus*, Florent. *flexus et certus;* utrumque invito

Diesem auch fügst du hinzu, was Tullius selber nicht hätte
  Zierlicher sagen gekonnt; Plato nicht ernster fürwahr,
Gründe, die selbst einen eifrigen Epikuräer bekehren
  Könnten und einen, der noch standhafter wäre als der. 10
Mich auch hattest bewegt du: ich schlug aus dem Sinn mir das Mädchen;
  Schon war mein fester Entschluß: fort aus den Mauern der Stadt!
Da nun geschahen die außergewöhnlichen Taten des Kaisers,
  Die er mit Heeresgewalt, wie auch im Frieden vollbracht'.
Selber, mit eigenen Augen erblickte ich auch den Mäcenas, 15
  Welchen das Urteil der Welt mit einem Gotte vergleicht.
Schnell auf heroische Verse nun sann ich; die Flamme der Liebe
  Und das elegische Lied ward aus der Seele verbannt.
Amor erfuhr, wie mein Sinn sich geändert, und sagt' es dem Mädchen, —
  Wer wohl stände umsonst in der Unsterblichen Schutz? — 20
Weinend erschien Elegia bei mir, denn so nennt sich mein Liebchen.
  Damals erblickt' sie zuerst meiner Penaten Altar.
Herzlicher Dank, o mein Lamola, sei dir; du machst, daß sie zu mir
  Kommt, ja du schicktest uns selbst beide ins Hochzeitsgemach.
Schön war sie immer gewesen, ja schöner als alle die Schönen; 25
  Da aber schien mir's sogar, daß sie sich selbst übertraf:
Wahrlich, du hättest geschworen, es hab' Elegia der Göttin
  Artemis' Züge entlehnt oder auch Heras Gesicht.
Herrlicher wurde das Haus mir und duftender, ja auch die Wände
  Schienen vom Lächeln verklärt, da meine Göttin sich naht. 30
Eben erst hatte dein Rat mich bestimmt, und ich wollte von hinnen, —
  Aber da stand sie, da schmolz mir an der Brust sie dahin.

II. 13. Der Kaiser (Caesar) ist Sigismund, der bald darauf genannte Maecenas Cosimo de' Medici.

Non potuit primo, quamvis bis terque iterumque
Atque iterum fuerit nixa, puella loqui.
35 Pro verbis lacrymae, lacrymae pro voce fuerunt.
Quale, dei magni, pondus habent lacrymae!
Nam me flexerunt, quanquam potuere quadrigas
Solis et irati sistere tela Jovis.
Mens mihi mutata est. Heroum gesta valete,
40 Maecenasque tua cum probitate vale.
Vos quoque grandisoni longe procul ite cothurni;
Possidet ingenii jus Elegia mei,
Utque elegi imbelles nobis sine fine placerent,
Lux mea de tali carmine nomen habet.
45 Qui potuit primus dominae contemnere fletus,
Quisque fuit, vere saxeus ille fuit.

---

metro. Scribendum putavi *flexus sed certus.* Saepius commutari *sed* et *et* scribarum negligentia observarunt viri docti ad Liv. XXI, 26. et Catull. LXVI, 22. Videtur Antonius ob oculos habuisse Virgilianum illud Aen. IV, 554. *Aeneas celsa in puppi jam certus eundi,* unde non repugnaverim, si malueris *flexus jam certus.*

36. Ovid. Amor. II, 19, 18. *oscula,* di magni, *qualia quotque dabat!*

38. Ovid. Amor. II, 5, 51. 52.

(Oscula) *ex animo dedit optima, qualia possent*
Excutere irato tela *trisulca* Jovi.

39. Ovid. Amor. II, 1, 35. 36. *heroum clara valete nomina.* I, 1, 28. *ferrea cum vestris bella valete modis.*

42. Ludov. Carbo, lector gymnasii Ferrariensis ab anno 1456 ad annum 1465 teste Borsetto in Historia almi Ferrariae gymnasii parte II. p. 39. in carmine manu scripto fol. 184. codicis Coburgensis: *Borsius omne meum possidet ingenium.*

45. Codex Cob. *primo,* Florent. *primum.* Tibull. III, 2, 1. 2. 3. 4.

Qui primus caram juveni carumque puellae
Eripuit juvenem, ferreus ille fuit.
Durus et ille fuit, qui tantum ferre dolorem,
Vivere et erepta conjuge qui potuit.

Idem I, 10, 1. 2.

Quis fuit, horrendos primus qui protulit enses?
Quam ferus et vere ferreus ille fuit!

Erst zwar vermochte das Mägdlein, obgleich sie's zwei-, dreimal versuchte
Und immer wieder aufs neu, gar nicht zu sprechen vor Schmerz:
Tränen nur fand sie statt Worte; ihr einziger Laut war ein Schluchzen. 35
O, ihr Unsterblichen, schwer wiegen die Tränen fürwahr!
Mich hat ihr Weinen gerührt, und ich hätt' dem Gespanne des Phöbus,
Hätte des zürnenden Zeus' Pfeilen mich kühn widersetzt.
Aber mein Sinn ist geändert. Lebt wohl nun, ihr Taten der Helden,
Du auch, leb' wohl, mein Mäcen, der du so leutselig bist! 40
Bleibt mir vom Leibe, hochtrabende Verse im Stil des Kothurnus;
Nur Elegia noch hat über den Genius Macht.
Weil mich die stille, elegische Dichtung so wunderbar anspricht,
Hat auch mein herziger Schatz wohl seinen Namen daher.
Wer es zuerst übers Herze gebracht, aus dem Weinen des Liebchens 45
Nichts sich zu machen, der war sicher aus Felsen und Stein.

---

36. Ovid., Amor. II, 19, 18:

Große Götter, wie gab Küsse sie mir und wie viel!

38. Ovid., Amor. II, 5, 51—52:

Küsse gab sie die besten nach Lust, die dem zornigen Jovi
Sein dreispitzig Geschoß hätten entreißen gekonnt.

39. Ovid., Amor. II, 1, 35—36:

Gefeierte Namen der Helden,
Lebet mir wohl!

I. 1, 28:

Lebet mit euerem Maß, eiserne Kriege, mir wohl.

42. Lodovico Carbone in einem Gedichte, Bl. 184 der Koburger Handschrift:

Borsio verfüget allein über mein ganzes Genie.

45. Tibull. III, 2, 1—4:

Eisern war, der zuerst dem liebenden Mädchen den Jüngling,
Welcher dem Jüngling zuerst seine Geliebte geraubt.
Aber auch jener war hart, der gelassen zu tragen den Jammer,
Und von der Gattin getrennt, länger zu leben vermocht.

Ferreus Aeneas, de tigride natus Ulixes,
Durus Virgilius, durus Homerus erat.
Scilicet humano mollique ex sanguine cretus
50 Non hominum movear luctibus et crucier!
Qui tribuit lacrymas homini deus, inde fatetur
Ex lacrymis, idem et mollia corda dedit.
Desine me placida verbis abducere terra,
Desine me domina dissociare mea.

Ovidius Amor. III, 6, 59. 60.

Ille habet et silices et vivum in pectore ferrum,
Qui tenero lacrymas lentus in ore videt.

47. Ovid. Metamorph. VII, 32. 33.

Hoc ego si patiar, tum me de tigride natam,
Tum ferrum et scopulos gestare in corde fatebor.

Ludov. Carbo in carmine manuscripto jam citato eodem codicis nostri folio:

Tigribus asperior, Lernaea saevior hydra,
Durior es scopulis, durior es chalybe,
Si potes in talem sensus deflectere mentem, ut
Sustineas tantum deseruisse ducem.

Idem in alio poëmate folio codicis nostri proximo:

Ferreus ille quidem, Armenia de tigride natus,
Durior et scopulis, durior et chalybe,
Qui carae patriae mollissima jussa recuset.

49. Cod. Cob. *cretus*, Florent. *natus.*
51. 52. Respicit locum Juvenalis XV, 131—133.

Mollissima corda
Humano generi dare se natura fatetur,
Quae lacrymas dedit.

Florentinus *ex lacrymis* quo vel *mollia corda dedit;* Codex Coburgensis *ex lacrymis* quidem vel *mollia corda dedit.* Neutrum stare potest. Feci *ex lacrymis,* idem et *mollia corda dedit,* verbis *inde fatetur ex lacrymis* in parenthesi positis. Conferas etiam Tibullianum illud III, 6, 16. *et indomitis mollia corda dedit.*

54. Cod. Cob. vitiose *placida* pro *domina,* quae est scriptura Florentini.

Wohl war Äneas aus Eisen, Odysseus der Sohn einer Löwin,
  Harten Gemüts war Virgil sicherlich auch und Homer.
Aber ich, traun, der ich sanftem und menschlichem Blute entstamme,
  Sollte nicht menschlicher Schmerz rühren und ängstigen mich? 50
War es ein Gott, der dem Menschen die Tränen verlieh'n — das bezeugen
  Deutlich sie selbst —, so gab er ihm auch fühlend ein Herz.
Gib es drum auf, mich mit Worten der friedlichen Stadt zu entlocken,
  Gib es nur auf, denn du trennst von der Geliebten mich nicht.

Derselbe I, 10, 1—2:

Wer wohl war's, der zuerst die gräßlichen Schwerter entblößte?
  Was für ein wilder, fürwahr, was für ein eiserner Mann!

Ovid., Amor. III. 6, 59—60:

Der hat Kieselgestein und lebendes Eisen im Busen,
  Der in dem zarten Gesicht Tränen zu sehen vermag.

Lodovico Carbone, a. a. O., auf demselben Blatt:

Wilder als Tiger und grausamer noch als die Hydra von Lerna,
  Härter ja bist du als Fels, härter sogar noch als Stahl,
Wenn die Gesinnung du also verändern gekonnt, daß du's fertig
  Brachtest und solch einen Herrn ließest so schnöde im Stich.

Derselbe in einem anderen Gedichte, Bl. 185 derselben Handschrift:

Eisern fürwahr ist der Mann, von armenischer Tig'rin entsprossen,
  Härter ist jener als Fels, härter sogar noch als Stahl,
Welcher den sanften Geboten des Vaterlands Achtung verweigert.

51—52. Bezieht sich auf die Stelle bei Juvenal XV, 131—133:

Dem Menschengeschlechte
Schuf die Natur weichmütig das Herz, wie sie selber bekennet,
Weil sie ihm Tränen verliehn.

Vgl. auch Tibull. III, 6, 16:

(Amor) Hat in die roheste Brust sanfte Gefühle geflößt.

55 Postquam mens rediit nymphae, sic pauca locuta est,
Pauca solet semper, semper honesta loqui:
I, si certa tuos persuadet causa recessus,
Sed me posthabitam mox obiisse puta.
Si steteris, vivam; sin ibis, luce relinquar.
60 Jura meae vitae juraque mortis habes.
Vixdum finierat, cum quam mollissimus inquam:
Crede mihi, non est cur vereare necem.
Enecer ipse prius, certe prius enecer optem,
Quam tibi vel minimi causa doloris eam.
65 Laetus agam tecum, sine te mihi nulla futura est,
Si qua futura, tamen moesta futura dies.
Tu mihi, tu certe jucunda et summa voluptas,
Tu mihi delicium, tu mihi dulce decus.
Tu das ingenio vires, tu suggeris oestrum,
70 Et vates vatum religiosa colis.
Desine me placida verbis abducere terra,
Desine me domina dissociare mea.
Jamque oculis nymphae tristis defecerat humor,
Praestiterat dictis credula nympha fidem,
75 Inque meos vultus nitidos erexit ocellos.
O oculos oculis sidera visa meis!
Dicite, dii, vestrum cui desunt lumina; certe
Furata est oculos nostra Elegia deis.

---

58. Scripsi *posthabitam*, etsi in utroque libro legitur *posthabitum*.

61. Cod. Cob. *tum cum*, Florent. *cum quam*.

65. Florent. *sine te mihi nulla futura est*, cod. Cob. repugnante metro *sine te nulla mihi futura est*.

66. Codex Cob. *si qua futura est moesta*, Florentinus *si qua futura tamen moesta*, quod metro poscente recepi, Ovid. Heroid. XXI, 39. 40.

Si, nisi quae facie poterit te digna videri,
Nulla futura tua est, nulla futura tua est.

Idem Amor. III, 7, 17. *quae mihi ventura est, siquidem est ventura, senectus.*

67. Florent. *jucunda et sola*, codex Coburg. *jucunde et summa*.

70. Cod. Cob. *vatum*, Florent. *natum*.

77. Ovid. Amor. III, 3, 15. *dicite di.* Tibull. Epist. I, 5. 6.

Illius ex oculis, quum vult exurere divos,
Accendit geminas lampadas acer Amor.

Als aber endlich die Sinne dem Liebchen zurückgekehrt, sprach sie: 55
Dieses wenige, — stets redet sie ehrbar und kurz —:
„Wenn ein triftiger Grund zum Gehn dich veranlaßt, so gehe,
Aber das glaube mir, bald, sterb' ich Verlassene dann.
Bleibst du, so lebe ich auf, aber gehst du, so schwindet das Licht mir.
Beides, mein Leben und Tod, stehet in deiner Gewalt." 60
Sprach's; ich sagte darauf, so liebevoll als ich nur konnte:
„Trau'st du mir so etwas zu, daß in den Tod ich dich treib'?
Eher doch brächt' ich mich um, eh' wünscht' ich selber zu sterben,
Eh' ich dir Ursache gäb auch zum geringsten Verdruß.
Heiter nur kann ich mit dir, nicht mag ich ohne dich leben; 65
Wär mir ein Tag noch beschert, traurig nur wär er und schwer,
Du nur, ja du nur gewährst mir die lieblichste, höchste der Wonnen.
Du mein Entzücken und Lust, du meine süßeste Zier.
Kräfte verleihst du der Seele und füllst sie mit hoher Begeist'rung;
Wie eine Priesterin pflegst so du mein Dichtertalent." 70
Gib es nur auf, mich mit Worten der friedlichen Stadt zu entlocken,
Gib es nur auf, denn du trennst von der Geliebten mich nicht.
Schon war versiegt in den Augen des Liebchens die Nässe der Trauer;
Weil mir mein Liebchen vertraut', hat sie mir Glauben geschenkt.
Und ihre niedlichen Äuglein nun hob sie und blickt ins Gesicht mir — 75
Ach, ihrer Augen Gestirn leuchtet' ins Auge mir hell.
Saget, ihr Götter, hat einer von euch keine Augen mehr? Sicher
Hat Elegia die Augäpfel den Göttern geraubt.

---

66. Ovid. Heroid. XXI, 39, 40 (Sappho an Phaon):

Wahrlich es wird, wenn ihr schönes Gesicht sie deiner nicht wert macht,
Keine die Deinige sein, keine die Deinige sein.

77. Ovid. Amor. III, 3, 15:

Saget, o Götter

Illic insidias, illic sua tela Cupido,
80 Luxurians illic retia tendit Amor.
Mox mea candenti circumdat colla lacerto,
Et sua conjungit mollia labra meis,
Et centum et totidem tremula dedit oscula lingua,
Lingua suum atque suum dens peragebat opus.

Jo. Jovianus Pontanus in Amoribus I, 7. 8. p. 148. exempli Parisiensis:

Nigraque formoso furata es lumina Amori,
Et per te coecus dicitur ille puer.

81. Versiculi 81—88. desunt in libro Florentino. — Ovid. de arte amat. II, 457—460.

Candida jamdudum cingantur colla lacertis,
Inque tuos flens est accipienda sinus.
Oscula da flenti, Veneris da gaudia flenti;
Pax erit, hoc uno solvitur ira modo.

84. Ovid. Amor. II, 5, 57. 58.

Quod tota labellis
Lingua tua est nostris, nostra recepta tuis.

Jo. Jovian. Pontanus in Amoribus IV, 11. 12. p. 151. exempli Parisiensis:

Phryne, consere labra cum labellis.
Pugnent humidulae per ora linguae.

Idem IX, 17. 18. p. 155.

Ac linguam querulo cum suxerit ore trementem
Exanimis collo pendeat ipsa tuo.

Idem LI, 39—44. p. 202.

Ne linguam nostris committas forte labellis,
Ne temere id, quod te laedere possit, agas.
Nulla fides legi, valeat reverentia legum,
Culpa tua est, partes dens aget ipse suas.
Nec sat erit suxisse genas, strinxisse labellum,
Tuta nec in clauso lingua erit ore tibi.

Idem LII, 9. 10. p. 203.

At tu quum dederis mihi suavia, consere linguam
Inter labra, meo semper et ore fove.

Dort auf der Lauer liegt Amor und sendet von dort seine Pfeile,
Dort hat Cupido, der Schelm, Netze und Fallen gestellt. 80
Bald mit den Armen, so weiß wie Milch, umschlang meinen Hals sie,
Während den Mund sie mir mit schwellenden Lippen verschloß.
Küsse, wohl hundert um hundert mit spielender Zunge mir spendend,
Lippen und Zunge und Zähn' fanden nicht Ruhe dabei.

Tibull, Epist. I, 5, 6:

Sollen die Götter entbrennen, so zündet Cupido, der strenge,
An ihren Augen ein paar Fackeln fürs Brautgemach an.

Giov. Giovano Pontano, Amores I, 7, 8, S. 148 der Pariser Ausgabe:

Da du dem lieblichen Amor die dunkelen Augen geraubt hast,
Ist nun der Knabe durch dich, Mädchen, erblindet, wie's heißt.

81. Ovid, de arte amat. II, 457—460:

Jetzt umschlinge sogleich den weißen Hals mit den Armen
Und an den Busen fest drücke die Weinende dir.
Küsse die Weinende, gib der Weinenden Freuden der Liebe,
So kehrt Friede zurück, so nur versöhnst du den Zorn.

84. Ovid, Amor. II, 5, 57, 58:

daß ich ganz mit den Lippen
Deine Zunge, daß du meine mit deinen empfingst.

Giov. Gioviano Pontano, Amores IV, 11, 12, S. 151:

Phryne, o drücke Lippen auf Lippen,
Streiten im Munde laß sich die Zungen.

Derselbe IX, 17, 18, S. 155:

Wenn sie mit girrendem Mund deine zitternde Zunge gesaugt hat,
Hängt sie von Wollust entseelt, fest dich umklammernd, am Hals.

Derselbe LI, 39—44, S. 202:

Lasse auch ja deine Zunge nicht etwa hinein zu den Lippen,
Tue nicht ohne Bedacht etwas, was schaden dir kann.
Schenk' dem Versprechen nur ja keinen Glauben, denn schließlich ist's deine
Schuld, wenn der bissige Zahn tut, was zu tun er gewöhnt.
Und nicht genug ist's, die Wangen zu küssen, die Lippen zu drücken,
Auch im geschlossenen Mund ist dir die Zung' nicht geschützt.

Derselbe LII, 9, 10, S. 203:

Wenn du mir Küsse willst geben, so drücke nur fest deine Zunge
Zwischen die Lippen und halt in meinem Munde sie warm.

85 Tum mihi quae semper sint ora bilinguia sensi,
Qualia serpentes vulgus habere refert.
Millia si dederit mihi basia, millia carpam,
Atque videbuntur millia pauca mihi.

---

85. Scripsi *tum* pro *tu* codicis nostri. Jo. Jovian. Pontanus in Amoribus VIII, 3. 4. p. 154.

Cumque meis pariter conjunge labella labellis,
Pro serpente mihi sit vaga lingua duplex,

De dupilci vel potius bifida sive bisulca lingua serpentum conferatur Aristoteles Historiae animalium libro II. cap. 17. *ἴδιον δὲ παρὰ τὰς τῶν ἄλλων γλώττας ἔχουσι καὶ οἱ ὄφεις καὶ οἱ σαῦροι τὸ δικρόαν αὐτῶν εἶναι τὴν γλῶτταν ἄκραν, πολὺ δὲ μάλιστα οἱ ὄφεις· τὰ γὰρ ἄκρα αὐτῶν ἐστι λεπτὰ, ὥσπερ τρίχες, ἔχει δὲ καὶ ἡ φώκη ἐσχισμένην τὴν γλῶτταν.* Locum philosophi ante oculos habuit Plinius Hist. nat. libro XI. cap. 65. quanquam hic serpentibus trisulcam linguam tribuit. Nec Ovidio ignota bisulca lingua serpentum: Metamorph. IX, 63—65.

Elaborque viro longum formatus in anguem,
Qui postquam flexos sinuavi corpus in orbes,
Cumque fero movi linguam stridore bisulcam.

Similiter Plautus in Persa II, 4, 28. *tanquam proserpens bestia est* bilinguis *et scelestus.* Idem in Poenulo V, 1, 74. bisulcilingua, *quasi proserpens bestia.* Illud ipsum nostrum osculari consertis linguis, jam Plauti aetate notum, inducit eum quoque in memoriam serpentum bilinguium, in Pseudolo V, 1, 13—16.

Ubi amans complexus est
Amantem, ubi labra ad labella adjungit,
Ubi alter alterum bilingui *manifesto*
Inter se prehendunt.

Nec aliud sibi volunt geminae linguae Pontani in Amoribis XXVIII, 1—4. p. 177.

Carae mollia Drusulae labella
Cum, dux magne, tuis premis labellis,
Uno cum geminas *in ore* linguas
Includis simul, et simul recludis.

86. Codex Cob. *serpentum,* quod emendavi.
87. Joannes Secundus Bas. VII.

Centum basia centies,
Centum basia millies,

Da wohl hab ich's geahnt, was ein Mund mit zwei Zungen vermöchte, 85
Wie nach der Meinung des Volks Schlangen ihn haben. Wenn auch
Tausend der Küsse sie gäbe, ich raubte ihr tausende wieder,
Und mir schienen doch noch tausende wenig zu sein.

---

85. Giov. Gioviano Pontano, Amores VIII, 3, 4:

Mit meinen Lippen zugleich auch verbinde die deinen zum Kusse,
Wie eine Schlange dann spielt doppelt die Zunge im Mund.

Über die doppelte oder vielmehr zweiteilige oder zweigespaltene Zunge der Schlange vergleiche Aristoteles, Historia animalium II, Kap. 17: „(die Schlangenzunge) hat die Eigentümlichkeit, daß sie, ebenso wie die der Eidechsen an der Spitze in zwei Teile gespalten ist; aber diese Spaltung tritt bei den Schlangen mehr hervor und die Spitzen der Zunge sind fein wie Haare. Auch die Robben haben gespaltene Zungen." Diese Stelle des Philosophen hatte Plinius, Naturgeschichte, Kap. 65, vor Augen, obgleich er hier den Schlangen dreigespaltene Zungen zuschreibt. Auch dem Ovid war die zweigespaltene Schlangenzunge nicht unbekannt (Metamorph. IX, 63—65):

Und ich entschlüpfe dem Mann, in Schlangengestalt mich verlängernd.
Doch nachdem ich den Leib gekrümmt in gewundene Regel
Und mit wildem Gezisch zweispaltig die Zunge bewegte.

Ähnlich Plautus im Perser II, 4, 28:

Zweizüngig und verschlagen wie ein kriechend Tier.

Derselbe im Poenulus V, 1, 74:

Mit zweigespaltner Zunge wie ein kriechend Tier.

Auch dieses Küssen mit verschlungenen Zungen, schon zu Plautus Zeit bekannt, erinnert ihn an die doppelzüngigen Schlangen (Pseudolus V, 1, 13—16):

Wenn der Freund umarmt die Freundin, wenn sich Lippe drängt an Lippe,
Wenn zweizüngig Spiel der eine mit dem andern, ihn umschlingend
Treibet — — —

So bedeuten auch die „Zwillingszungen" bei Pontano, Amores XXVIII, 1—4, S. 177, ganz dasselbe:

Der teuren Drusula schwellendes Lippenpaar,
Wenn du's, o Herr, an deine Lippen drückst,
In einem Munde die Zwillingszungen
Zugleich einschließet und wieder frei läss't.

87. Joannes Secundus Bas. VII:

Hundert Küsse hundertmal,
Hundert Küsse tausendmal,

Quicquid olent violae, spirant opobalsama quicquid,
90 Tale quid ex bucca noster olebat amor.
Jam modo non Arabes mercator, nec petat Indos;
Hic quod in eoo littore quaerit habet.
Linquat apis flores, os suggat et hujus abunde
Mella, nec Hyblaeis deteriora, dabit.

Mille et basia centies,
Et tot millia millies,
Quot guttae Siculo mari.

Catullus V, 7—11.

Da mihi basia mille, deinde centum,
Dein mille altera, dein secunda centum,
Dein usque altera mille, deinde centum,
Dein cum millia multa fecerimus,
Conturbabimus illa, ne sciamus.

89. Hunc versum et reliquos usque ad finem rursus exhibet Florentinus editor. Juven. II, 41. *hirsuto spirant opobalsama collo.* Martial. XI, 8. *lassa quod hesterni spirant opobalsama drauci.*

91. Cod. Cob. *nec petat,* Florent. *ne petat.*

92. Scripsi *quod* pro *quid* codicis Coburgensis et Florentini.

93. Florent. *suggat,* quam scripturam supra epigrammate VII. libri secundi Hermaphroditi expressam vidimus ab editore Parisiensi. Codex Coburgensis *succet.* Vita b. Columbae Reatinae in Actis sanctorum tomo V Maji p. 340. *quatenus possint abstrusa mella ruminando* succare. Mox Florent. *ab inde,* codex Cob. *abunde.*

94. Jo. Jovianus Pontanus in Amoribus XVI, 23. 24. p. 162.

Oscula si liceat teneris sumpsisse labellis,
Vilis Hymettus erit, vilis et Hybla mihi.

Idem ibidem L, 3. p. 201.

De labris, mea Stella, tuis mihi mella liquescunt.

Joannes Secundus Basio XIX.

Mellilegae volucres, quid adhuc thyma cana rosasque
Et rorem vernae nectareum violae
Lingitis, aut florem late spirantis anethi?
Omnes ad dominae labra venite meae.
Illa rosas spirant omnes, thymaque omnia sola,
Et succum vernae nectareum violae.

Düfte, wie Veilchen sie spenden, wie Balsamgebüsch sie verbreitet,
Solcherlei atmet der Mund meiner Geliebtesten aus. 90
Nicht zu den Arabern mehr, zu den Indern nicht gehe der Kaufmann;
Was er am östlichen Strand suchet, das findet er hier.
Biene, verlasse die Blumen und saug ihren Mund; überreichlich
Gibt er dir Honig, der nicht steht dem hybläischen nach.

Tausend Küsse tausendmal,
Ja, so viele tausend Tausend,
Als das Mittelmeer hält Tropfen.

Catullus V, 7—11:

Denn Küsse gib mir tausend, wieder hundert,
Tausend wieder in einem fort, und hundert.
Dann noch mal tausend, dann wieder hundert.
Sind's viel Tausende nun, so wirren alle
Durcheinander wir dann, sie nicht zu wissen.

89. Juvenal II, 41:

vom Salbengemische duftet der zottige Hals dir.

Martial. XI, 8:

So wie der Balsam riecht, der entquoll ausländischen Stämmen.

94. Giov. Gioviano Pontano, Amores XVI, 23—24:

Darf ich von ihren so zärtlichen Lippen mir Küsse erobern,
Schätz' ich Hymettus gering, mache aus Hybla mir nichts.

Derselbe, ebendaselbst L, 3:

Von deinen Lippen, o Stella, ergießt sich mir flüssiger Honig.

Joannes Secundus, Bas. XIX:

Honigsammelnde Schwärmer, was schlürft ihr in Thymian und Rosen,
Was aus den Veilchen im Lenz Nektar und duftigen Tau,
Oder besuchet die Blüten des weithin duftenden Fenchels?
Kommt zu der Liebsten und fliegt auf ihre Lippen im Chor.
Diese ja duften den Duft aller Rosen und Thymianblüten,
Und den nektarischen Saft lieblicher Veilchen im Lenz.

95 Desine me placida verbis abducere terra,
Desine me domina dissociare mea.
Non hac una Venus, non unus in urbe Cupido est,
Sunt centum, non hac unus in urbe deus.
Hac etsi innumeri sint urbe deique deaeque,
100 Sola mihi facie bella Elegia placet,
Atque adeo grata est, quantum non grata Catullo
Lesbia, nec Gallo grata Lycoris erat.
Sunt hic praeterea veteres fidique sodales,
Sanctius hic meus est, hic Farafalla meus.
105 Ergo vale, et nostro scribas quandoque Guarino,
Quam salvum nostro nomine redde virum.

III.

HERMAPHRODITI AD GUARINUM VERONENSEM.

Quantum Romulidae sanctum videre Catonem,
Quantum Cephoeni volitantem Persea coelo,
Alcidem Thebae pacantem viribus orbem,
Tantum laeta suum vidit Verona Guarinum.

---

100. Florent. *facie*, cod. Cob. *faciet*.
101. Codex Cob. *non grata*, Florent. *nec grata*.
102. Ovid. Amor. I, 15. 30. *et sua cum Gallo nota Lycoris erit*.
104. Panormita ad Cambium fol. 60. libri Veneti: *hesterno vesperi redditae mihi sunt ex Bononia literae a Joanne* Farafalla, *Siculo quodam conterraneo meo, viro eloquenti, et juris civilis non solum doctore, sed etiam docto.* Idem ad Xanthium fol. 63. *a* Farafalla *nostro literas accepi; valet, sed in re tenui.* Idem ad Antonium Cremonam fol. 19. *de* Farafalla *meo si quid senseris scribe.*
105. Cod. Cob. *scribas quandoque*, Florent. *scribis si quando*.

III.

Descripsi hoc epigramma ex codice Coburgensi. Conferas Ovid. Amor. III, 15, 7. 8.

Mantua Virgilio gaudet, Verona Catullo,
Pelignae dicar gloria gentis ego.

Martialis XIV, 195.

Tantum magna suo debet Verona Catullo,
Quantum parva suo Mantua Virgilio,

Gib es nun auf, mich mit Worten der friedlichen Stadt zu entlocken, 95
Gib es nun auf, denn du trennst von der Geliebten mich nicht.
Nicht diese einzige Venus nur gibt's in der Stadt, nicht nur einen
Amor, — nein hundert; so viel göttliche Wesen sind hier.
Aber es mögen unzählige Götter und Göttinnen hier sein,
Nur Elegia gefällt mir mit dem hübschen Gesicht. 100
Auch ist sie lieb mir wie nicht dem Catullus die Lesbia lieb war,
Wie ihrem Gallus so lieb auch die Lycoris nicht war.
Außerdem habe ich hier noch viel alte und treue Genossen.
Sanzio lebet mir hier, hier Farafalla, mein Freund.
Lebe in Frieden, und schreibst du zuweilen an unsern Guarino, 105
Wünsche dem Manne von uns Freunden viel Segen und Heil.

III.

Hermaphroditus an Guarino von Verona.

Sowie des Romulus Enkel auf Cato, den tugendgeschmückten,
Sowie die Leute des Cepheus auf Perseus, den schwebenden, schauten,
Theben auf seinen Alciden, der kraftvoll den Erdkreis gebändigt,
Also schaut das beglückte Verona auf dich, Guarino.

---

102. Ovid., Amor. I, 15, 30:

Und mit dem Gallus auch wird seine Lycoris berühmt.

104. Panormita an Cambio S. 60: „Gestern abend empfing ich aus Bologna einen Brief von Giovanni Farafalla, einem Landsmann von mir aus Sizilien, einem redegewandten Manne, der im bürgerlichen Rechte nicht nur Doktor ist, sondern auch wirklich viel davon versteht." Derselbe an Sanzio S. 63: „Von unserem Farafalla habe ich einen Brief bekommen; er ist gesund, lebt aber in bescheidenen Umständen." Derselbe an Antonio Cremona S. 19: „Wenn du von meinem Freunde Farafalla etwas hören solltest, so schreibe mir."

III. Vgl. Ovid., Amor. III, 15, 7—8:

Mantua freut sich Virgils; Verona seines Catullus,
Während man mich den Ruhm nennt des Pelignischen Stamms.

Martial. XIV, 195:

Was die so große Stadt Verona ihrem Catull dankt,
Das die so kleine Stadt Mantua ihrem Virgil.

IV.

GUARINI AD HERMAPHRODITUM.

Musarum decus, Antoni, per saecula salve.
Theocriton, antiquum Siculae telluris alumnum,
Effingis, prisca revocans dulcedine vatem:
Sicilides Latio per te dabit Aetna Camenas.

V.

EIUSDEM AUCTORIS AD QUENDAM PUERUM.

Cum nequeat nummos, mittit tibi carmina vates,
Tu tamen argento carmina pluris habe.
Excipiunt quemvis a morte, redempte, Camenae;
Carmine vivit Itys, carmine vivit Hylas.
5 Fortunate puer, quem dilexere poëtae;
Care puer vati, non moriere, puer.
Et te sanctus amat vates, ut teque perennet
Conetur, at tu cur amet ille stude.

IV.

Carmen desumtum est ex epistola illa Guarini ad Jo. Lamolam, quam supra dedimus in Testimoniis. Inest vero etiam in appendice codicis Coburgensis.

V.

Est ultimum carmen appendicis in codice nostro, unde descripsi.

3. Codex *dempte*, quod cum ferri non posset, correxi *redempte*.

4. Ovid. Metamorph. VI, 658. 59.

Prosiliit Ityosque caput Philomela cruentum
Misit in ora patris.

Propert. I, 20, 48.

Tum sonitum rapto corpore fecit Hylas.

6. Ovid. Amor. I, 10, 62. *carmina quam tribuent fama perennis erit.*

Hic finis codicis Coburgensis. Librarius subscripsit: *'Εγὼ Νικολαὸς περὶ τῶν Σεβερῶν γέγραφα περὶ τοῦ Σαξξωφερρατοῦ. 'Αμήν. Θεῷ χάριν.*

IV.

Guarino an Hermaphroditus.

Sei mir gegrüßet, Antonio, ewige Zierde der Musen!
Stellest du doch den Theókritos dar, der sizilischen Erde
Sprößling, erneuernd die lieblichen Weisen des älteren Sängers:
Also gab Aetna durch dich den Lateinern sizilische Musen.

V.

Derselbe Autor an einen Knaben.

Da es ihm mangelt an Geld, so schickt dir der Sänger Gedichte;
  Achte indessen das Lied höher als Silber und Gold.
Jeglichen, wer es auch sei, befreien die Musen vom Tode:
  Lebet nicht Itys im Lied, lebet nicht Hylas im Lied?
Glücklich zu preisender Knabe, den Dichter so lieben! O Liebling, 5
  Feuer dem Sänger, o nein, sterben nicht sollst du, mein Knab'!
Dich auch liebt ein geweiheter Dichter, und dich zu verew'gen
  Ist er bestrebt; doch du frag' dich, warum er dich liebt.

V. 4—6. (Statt zweier von Forberg zitierter Stellen stehe hier passender Tibull. I, 7; 63—65:

Purpurnes Haar hat Nisus im Liede! Wenn Lieder nicht wären,
  Zierte des Pelops Arm glänzendes Elfenbein nicht!
Leben wird, wen die Muse besingt.)

Ovid., Amor. I, 10, 62:

Einzig dauert der Ruhm, welchen Gesänge verleihn.

VI.

ANTONII PANORMITAE LAUS ELYSIAE.

Elysia, auricomas inter celeberrima nymphas,
Quae forma aut animo laus erit apta tuo?
Colla nives, et labra rosas, et lumina vincunt
Sidera, culta Helene, nuda Diana dea es.
5 Quum loqueris, quamvis rara et perpauca loquaris,
Sola tamen digna es multa loqui atque loqui.
Quid loquar artifices digitos, quid pensa, quid artes,
Et quibus evitas otia mille modos?
Inter opus tantum dulce, o dulcissima, cantas,
10 Et cantu nolens pectora multa capis.
Nam saltu licet ipsa lyrae, licet ipsa choreae
Sis decus, ad thiasos rara vocata venis.
At si quando venis, paulum cessura labori,
Te Charites sociant, te comitatur Amor.
15 Quacunque incedis, spirant violaeque rosaeque,
Incedis noctu, nox fit et illa dies.
Quidquid habent omnes divi divaeque decoris,
Quidquid habent laudis, tu quoque laudis habes.
Hoc etiam felix, quod formosissima pulcro
20 Scilicet et casto casta puella places.
Ista puellarum decus es, decus ille virorum,
Clari ambo, et claris moribus ambo pares.
Ambos ergo deus longaevos servet in annos,
Saepius et timidos jungat utrumque Venus.

VII.

AD GALGANUM.

Quod tibi tam sero mitto, Galgane, libellum,
Da veniam; mitti noluit ipse liber.

VI.

Hoc carmen Hermaphrodito subjicit editor Parisiensis ex codice membranaceo bibliothecae Mediceae.

5. Paris. *et pauca.* Inde feci metro jubente *et perpauca.*

VI.

Lob der Elysia von Antonio Panormita.

Meine Elysia, gefeiertste Schöne, mit goldenen Locken,
Preist dich wohl irgend ein Lob würdig nach Geist und Gestalt?
Nacken und Lippen und Augen beschämen Schnee, Rosen und Sterne;
Helena bist du im Schmuck, nackt bist Diana du selbst.
Selten und wenig zwar sprichst du, und doch bist du wert es alleine, 5
Vieles zu sprechen, so schön ist jedes Wort, was du sagst.
Was soll von kunstreichen Fingern ich sagen, Handarbeit und Künsten,
Allerlei Arbeit, womit du dir vertreibst deine Zeit?
Während der Arbeit dann singst du, o süßestes Mädchen, so lieblich,
Daß du, willst du's auch nicht, Herzen bezwingst durch Gesang. 10
Leider, obgleich du die Zierde des Reigens und musischen Spiels bist,
Kommst du doch selten herbei, wenn man dich rufet zum Tanz.
Lässest du aber dann einmal die Arbeit ein wenig im Stiche,
Kommst mit den Grazien vereint, kommst du mit Amor zum Tanz.
Wo du auch gehst, da duften die Veilchen und duften die Rosen, 15
Gehst du in finsterer Nacht, wird auch das Dunkel zum Tag.
Alles, was Göttern und Göttinnen eigen an Zierde und Schmuck ist,
Alles was diese des Lob's würdig macht, zieret auch dich.
Glücklich auch trifft es sich, Schönste, daß du, solch ein züchtiges Mädchen,
Grad einem Jüngling gefällst, züchtig und hübsch wie du selbst. 20
Bist du die Zierde der Mädchen, so ist er die Zierde der Männer;
Beide ja seid ihr berühmt, beide an Tugenden gleich.
Beide erhalte euch Gott bis zum hohen gesegneten Alter.
Venus vereinige euch, schüchternes Pärchen, recht oft.

VII.

An Galgano.

Daß ich so spät dir mein Büchlein, o Galgano, schicke, verzeih mir's.
Wollte das Büchlein doch selbst nicht, daß ich's schicke zu dir.

Saepe equidem monui, dominum pete, candide codex;
Respondit: lapides, non mea scripta legit.

VIII.

PETRO LUNENSI.

RESPONDET, QUOD NOLIT DESCRIBERE BELLA NOSTRI TEMPORIS, TAMETSI SPLENDIDA ILLA SINT.

Scilicet Etrurii sunt inclyta gesta senatus
Et sunt anguigeri fortia facta ducis,

VII.

Recepi hoc epigramma ex opusculis Panormitae Venetiis 1553 editis, ubi locum tenet inter carmina XXIV.

VIII.

Descripsi poëticam hanc Antonii epistolam ex tomo secundo Carminum illustrium poëtarum Italorum p. 112. 113. Petrus Lunensis Hispanus, pontifex Romanus electus anno 1394, sumto nomine Benedicti XIII. solus ex pontificibus schismaticis Constantiensi fulmine non fractus obiit nonagenarius anno 1423 in Hispania. Unde discimus, Hermaphroditum scriptum fuisse ab Antonio ante annum 1423; nugas enim, quas versiculo nono commemorat, nihil esse aliud nisi epigrammata Hermaphroditi dubitari nequit. Hermaphrod. II, 1, 24. *nugis praefera bella feram.* In eodem epigrammate versu 3. secundum Venetum *malles posthabitis* nugis *lusuque jocoque.* Item I, 27, 1. *Sancti,* nugarum *lector studiose mearum.* Item I, 13, 1. 2. Antonius a Lepidino vocatur *auctor* nugarum. Etiam Martialis epigrammata sua dicere amat nugas: II, 1. *nec tantum* nugis *serviet ille meis.* VIII, 3. *tune potes dulces, ingrate, relinquere* nugas? IX, 1. *ille ego sum nulli* nugarum *laude secundus.*

2. Anguigerum ducem vocat Philippum Mariam, ducem Mediolanensem, qui principatum tenuit ab anno 1412 ad annum 1447. Fuit ejus anagnostes aliquamdiu Antonius noster, teste Paulo Jovio in Vitis XII. Vicecomitum Mediolani principum p. 186. *Oblectabat otium historiarum lectione, quarum Antonius Panhormita, literarum nomine praecipuo in honore habitus, aliquamdiu fuit anagnostes.* Vicecomitum Mediolanensium, quorum progenies in Philippo Maria defecit, insigne erat anguis caeruleus ter inflexus infantem rubrum ore tenens. Rei originem audiamus eundem Paulum Jovium in praefatione operis citati exponentem: *Otho* (auctor nobilis gentis Vicecomitum nuncupatus) *ad sacrum bellum in Syriam contendit. Jam duobus asperrimis ad Nicaeam atque Orontem praeliis spectatae virtutis famam consequutus, oppugnante demum Hierosolymas Gothifredo, gloriosa totius exercitus acclamatione coronam promeruit, quum Volucem, Saracenorum*

Wenn ich es öfters ermahnte: Nun geh', liebes Buch, zu dem Herren,
Gab es zur Antwort: Der liest Steine nur, aber nicht mich.

VIII.

An Pedro de Luna; der Autor antwortet ihm, er wolle die zeitgenössischen Kriegsereignisse, so glänzend sie seien, nicht zum Gegenstande seiner Dichtung machen.

Herrliches freilich vollbringt der Senat des etrurischen Freistaats,
Starkes der Herzog, dess' Schild ist mit der Schlange geschmückt;

VIII. Pedro de Luna, aus Spanien, wurde i. J. 1394 zum Papst gewählt und nahm den Namen Benedict XIII. an. Er war der einzige unter den schismatischen Päpsten, der von dem Bannstrahl aus Konstanz nicht getroffen wurde; neunzigjährig starb er i. J. 1423 in Spanien. Wir ersehen aus diesem Datum, daß Antonio seinen Hermaphroditus vor dem Jahre 1423 verfaßt hat, denn die „Scherze", welche er, Vers 9, erwähnt, sind ohne Zweifel nichts anderes als die Epigramme des Hermaphroditus. Vgl. Herm. II, 1; 24. II, 1; 3. I, 27; 1. I, 13; 1—2. Auch Martial nennt seine Epigramme „Scherze" und „Possen". II, 1. VIII, 3. IX, 1.

2. Den „Schlangenträger" nennt er den Herzog Filippo Maria, Herzog von Mailand, welcher in den Jahren 1412—1447 regierte. Unser Antonio war eine Zeitlang sein Vorleser, wie Paolo Giovio (Vitae XII Vicecomitum Mediolani principum, S. 186) erzählt: „Seine Mußestunden würzte er durch historische Lektüre; Antonio Panormita, dessen Name in der Literatur in hohen Ehren gehalten wird, war eine Zeitlang sein Vorleser." Die Visconti von Mailand, deren Stamm in Filippo Maria erlosch, führten im Wappen eine blaue, dreimal gewundene Schlange, welche ein rotes Kind, schon halb verschlungen, im Maul trägt. Den Ursprung des Wappenbildes erzählt Paolo Giovio in der Vorrede des erwähnten Werkes: „Otto (der Stammvater des edlen Geschlechts der Visconti) war in den heiligen Krieg nach Syrien gezogen. Schon hatte er in zwei sehr schweren Treffen, bei Nicaea und am Orontes, den Ruhm bewährter Tapferkeit erlangt, als er bei der Eroberung von Jerusalem durch Gottfried schließlich sich unter dem jubelnden Zuruf des ganzen Heeres den Lorbeerkranz verdiente, indem er den Woluk, einen Herzog der Sarazenen, der jeden tapferen Degen aus dem Heere der Christen zum Einzelkampf im freien Felde herausgefordert hatte, ganz allein vor allen andern, ohne daß die Wildheit des grausamen Barbaren oder der schreckliche Anblick seiner ungeheueren Waffen Eindruck auf ihn machte, glücklich besiegte. Er trug von dem Helme des erstochenen Feindes eine reiche und unsterblichen Ruhmes würdige Beute davon, nämlich eine goldene Schlange, die sich in unentwirrbaren Windungen drohend auf dem Scheitel des

Sunt et Aragonei praelustria proelia regis,
Femina Parthenope mascula bella gerit,
5 Ne morer, Ausonias omnis Mars efferat oras,
Cogitur atque armis gens peregrina suis.
Magna quidem sunt haec, et magno digna poëta,
Dignaque percupida posteritate legi,
Quaeque ego praetulerim nugis, quaeque ilicet ausim
10 Atque suo atque gravi composuisse pede.
Si nescis is sum, qui Virgilios et Homeros
Malim quam Gallos Callimachosque sequi.
Quamvis hi Veneres, quamvis hi bella reponant,
Attamen auctori gloria cuique sua est.
15 In pretio est, pulcre teneros qui flevit amores,
In pretio pulcre est arma virumque canens.
Sed mihi, nescio cur sicut tu, sicut et alter,
Maluerim ex bellis inde venire tonos.
Dixeris ergo canas Martem ducis atque senatus,
20 Sive canas regem belligeramque nurum.
Verum qualis erit ducis elargitio vati?
Qualia, dic sodes, praemia regis erunt?

---

ducem, medio in campo ad singulare certamen fortissimum quemque ex Christiana acie provocantem ipse unus ante alios, nihil ejus immanis barbari ferocia vel terribili insignium armorum specie permotus, fortiter atque feliciter devicit, retulitque de confossi hostis galea opimum plenumque immortali gloria spolium, auratam scilicet viperam inexplicatis spiris minaciter a cono cassidis erectam, et puerum passis manibus devorantem; quod unum auspicatae virtutis argumentum non modo gentilitiae laudis gestamen fuit, sed et posteris id insigne audacter usurpantibus et imperia et opes et late gloriam portendit. Transiit hoc insigne ad hodiernos quoque duces Mediolanenses e gente Austriaca.

3. Alphonsum V intelligit, Aragoniae et Siciliae, deinde post etiam Neapolis regem, qui regnavit ab anno 1416 ad annum usque 1458. Antonius fuit ejus ab epistolis, idemque laudator celeberrimus.

4. Femina Parthenope est Johanna II. regina Neapolitana ab anno 1414 ad annum 1435. quae mox versu 20. belligera Alphonsi regis nurus dicitur, quanquam id minus accurate, cum regem regina adoptasset.

6. Gens peregrina Italicis coacta armis videtur esse Dalmatica, quam Veneti bello cum Hungaris gesto secundo decennio saeculi quinti decimi in potestatem suam redegerunt.

Glorreiche Treffen auch lieferte jüngst Aragoniens König;
  Parthenopeia, ein Weib, zieht wie ein Mann in den Krieg.
Kurz, es verwüstet jetzt Mars die Gefilde Italiens alle, 5
  Zwingt mit den Waffen sogar fremde Nationen ins Joch.
Großes geschieht, eines Dichtertalentes würdige Dinge,
  Wert, daß die Nachwelt einst forschend und staunend es liest.
Alles das würde den Scherzen ich vorziehn und schwänge wohl gar mich
  Auf zum heroischen Ton, der zu der Schilderung paßt. 10
Weißt du noch nicht, daß ich lieber Virgil und Homer als den Gallus
  Und den Kallimachos möcht' nehmen zu Vorbildern mir?
Diese zwar schildern die Freuden der Liebe, und jene die Kriege;
  Dennoch hat jeder Autor seinen besonderen Ruhm.
Der wird geschätzt, weil er zärtliche Klagen der Liebe so rührend, 15
  Jener, weil Waffengetös', weil er den Helden besingt.
Aber ich weiß nicht, warum grade ich, weder du, noch ein andrer,
  Sollt' in melodischen Vers bringen den lärmenden Krieg?
Willst du mir sagen: „Besinge den Krieg des Senats und des Herzogs,
  Singe des Königs, der kriegführenden Stiefmutter Lob!" —? 20
Ja; aber wie wird der Herzog dem Dichter erkenntlich sich zeigen?
  Welche Belohnung, mein Freund, wird ihm vom König zuteil?

Helmes aufrichtete, und einen Knaben mit hilfeflehenden Armen verschlang. Dieses Wahrzeichen siegreicher Tapferkeit wurde nicht nur von seinem Geschlechte ruhmvoll im Wappen geführt, sondern auch den Späteren, die das Wappen kühn sich aneigneten, zeigte es Herrschaft, Reichtum und großen Ruhm an." Dasselbe Wappen ging auch, nach dem spanischen Erbfolgekrieg, auf die Herzöge von Mailand aus dem Hause Österreich über.

3. Er meint Alfonso V., König von Aragonien und Sizilien, später auch von Neapel, der von 1416 bis 1458 regierte. Antonio war sein Sekretär; er wurde als sein Biograph und Lobredner berühmt.

4. Parthenope ist Giovanna II., Königin von Neapel, 1414 bis 1435, welche etwas später, Vers 20, des Königs Alfonsos kriegerische Schwiegertochter genannt wird, was indessen unrichtig ist, da die Königin den König adoptiert hatte.

6. Die fremde, von italienischen Waffen bezwungene Nation scheinen die Dalmatiner zu sein, die die Venezianer, in dem Kriege gegen die Ungarn, im zweiten Jahrzehnt des XV. Jahrhunderts, unter ihre Oberherrschaft brachten.

Aut nulla, aut certe quam parva, simillima nullis,
Et quibus haud chartas, quas perarabis, emas.
25 Usque adeo nostra sub tempestate tyranni
Pro nihilo sacri carmina vatis habent.
Sit licet Aeneas dux, sit rex alter Achilles,
Si caret historico vate, peribit uter.
Illi raucescant citharae, fons areat illi,
30 Quicunque ingrati principis arma canit,
Et me destituant Musae, me pulcer Apollo
Non amet, indigni si ducis acta feram.
At tu principibus qui jucundissimus extas,
Petre, fac ingenio par mihi munus eat.
35 Tunc mea magnanimos largos regesque ducesque
Evehet ad superos larga Thalia polos.

IX.

ELEGIA ANGELINAE.

Quid quaeris, quid te tanto moerore fatigas,
Spes mea, blanditiae deliciaeque meae?

---

36. Martialis VIII, 56. *sint Maecenates, non deerunt, Flacce, Marones.*

IX.

Inest haec elegia in Margarita poëtica Alberti Eibensis folio 148. exempli Argentinae anno 1503 excusi, cum epigraphe: *ex Joanne Antonio Hermaphrodita*, unde patet, compilatorem nomen libri mirum in modum sumsisse pro nomine auctoris, atque adeo ex Hermaphrodito fecisse Hermaphroditam. Compilatorem dico, nam inepte praefixit venusto carmini, quo Angelina nescio cui amorem suum fatetur, versiculos plane alienos sex:

Uror et occultae redeunt praecordia flammae;
O ego si sileam terque quaterque miser!
Dulcis, amoena fui, multis mea facta placebant,
Sed super pretium nil mihi dulce fuit.
Diruit haec eadem quae me construxerat ara.
Una meae vitae causa necisque fuit.

Ac primum quidem distichon est epigramma XXVI. libri secundi Hermaphroditi, alterum est ultimum epigrammatis XXX. ejusdem libri, tertium aliunde petitum quo referatur difficile dictu. Ne tamen queraris, deficere te interpretem, ubi

Entweder nichts oder wenig, so karg, daß es fast so wie nichts ist,
Daß du nicht 'mal das Papier, das du verschreibst, dafür kaufst.
Immer noch halten zu unseren Zeiten die Herren Tyrannen 25
Nichts von den Liedern, womit göttlich ein Sänger sie preist.
Wenn auch der Herzog Aeneas, der König ein zweiter Achill wär,
Spurlos vergehen sie beid', wenn sie der Sänger nicht nennt.
Jenem Poeten verstumme die Laut' und versiege die Quelle,
Der einen Fürsten besingt, welcher mit Undank ihn lohnt. 30
Mögen auch mich die Kamenen verlassen, Apoll mich nicht lieben,
Wenn ich unwürdiger Herrn Taten erzähle im Lied.
Du aber, der an den Höfen der Fürsten so gern ist gesehen,
Pedro, sieh zu, daß mein Lohn meinem Talente entsprech.
Dann wird Thalia auf Flügeln des Ruhms freigebige Kön'ge, 35
Herzög und Fürsten mir gern tragen zum Himmel hinauf.

IX.

Elegie der Angelina.

Sag' mir, was sinnst du, was plagest du dich mit so großer Betrübnis?
Du, meine Hoffnung, mein Schatz, du meine Wonne und Glück!

---

36. Martial. VIII, 56:

Ist ein Mäcenas, so wird nicht fehlen, o Flaccus, ein Maro.

IX. Diese Elegie findet sich in der Margarita poetica des Albrecht von Eybe, Straßburg 1503, S. 148, unter der Überschrift: „ex Joanne Antonio Hermaphrodita", aus der hervorgeht, daß der Abschreiber sonderbarerweise den Titel des Buches für den Namen des Autors genommen und so aus einem Hermaphroditus eine Hermaphrodita gemacht hat. Man kann ihn sogar in schlimmem Sinne Abschreiber nennen, denn ganz unpassend leitet er das hübsche Gedicht, in dem Angelina ich weiß nicht wem ihre Liebe gesteht, mit folgenden sechs gar nicht hierher gehörigen Verszeilen ein:

Wehe, ich brenne! Am Herzen mir nagen verborgene Flammen,
Und wenn ich schweige, so fühl' härter mein Elend ich noch!
Lieblich war ich und reizend, und allen gefiel mein Benehmen,
Aber mir selber gefiel nichts so als Silber und Gold.
Mich hat derselbe Altar, der erbaut mich hat, wieder zerstöret.
Mir floß Leben und Tod beides aus nämlichem Quell.

Quid gemis, et totiens singultus pectora rumpunt?
Quid lacrymis totiens lumina moesta madent?

---

maxime opus, fortasse est epitaphium puellae illius Perusinae, quae et Ladislao regi Neapolitano et sibi ipsa anno 1414, patris medici jussu decepta, necem ita conscivisse traditur, ut venenato sudariolo incalescentia membra in coitu perfricaret. Certe potuit puella recte dicere, dirui se eadem ara, qua fuisset constructa. Intelligit cunnum, ad quem veluti ad aram sua solet mentula facere libamenta. Priap. LXXIII.

Obliquis pathicae quid me spectatis ocellis?
Non stat inguinibus mentula tenta meis.
Quae tamen exanimis nunc est et inutile lignum,
Utilis haec, aram *si dederitis, erit.*

Quis est, qui dubitet, aram, quam Priapus mentulae dari jubet, locum esse ad libandum aptum, sive sit cunnus, sive culus, sive os? Proxime enim addit:

Per medios ibit pueros, mediasque puellas
Mentula, barbatis non nisi summa petet.

Vult: date quod fodiat, illico surget mentula, et exsplendescet virtus innata; date culum, paedicabit, date cunnum, futuet, date os, irrumabit. Nihil simplicius. Cave tamen deproperes. Interpretes tantum non omnes bonam sententiam desperant ex voce *aram* eruendam. Tentant locum variis conjecturis. Mavult Scioppius *arae,* quasi dixerit Priapus, utilem fore mentulam ligneam suam tum, cum arae data fuerit ustulanda, Eggelingius cum Antonio *arvum,* Lessingius *arrham,* Burmannus secundus *erucam,* Orvilius *coram* aut *sertum.* Risum teneatis, amici! Desiderant viri docti locum similem. Nempe vetant dici recens, adhuc indictum ore alio! Forsan autem ne inauditus quidem est usus poëticus arae de cunno. Profert Burmannus secundus in Anthologia Latina tomo II. p. 592. epigramma Luxorii, poëtae sexti saeculi, hoc:

Zelotypus plures incurvas clune puellas,
Sed nulla est, quae te sentiat esse virum.
Custodis clausas, tanquam sis omnibus aptus,
Est tamen internus Jupiter ex famulis.
Si nihil ergo vales, vacuo cur arrigis orge,
Et facis ignarus mentis adulterium?

Versiculo quinto codices manu exarati exhibent *oge,* quod cum nihili sit, inde fecit Heinsius *orge,* Graecum quidem ὀργή Latinis literis scriptum, Burmannus secundus conjicit *vacua cur arrigis* arte. Quid si Luxorius dedit *vacua cur arrigis* ara, aut *vacuae cur arrigis* arae? Tum haberes, quo satisfieret vel istis morosis.

Was sollen Seufzer und häufiges Schluchzen, die Brust dir beengend,
Was diese Tränen, die oft machen die Augen dir feucht?

Das erste Distichon ist das XXVI. Epigramm des II. Buches des Hermaphroditus, das zweite der Schluß des XXX. Epigrammes desselben Buches; woher das dritte genommen sei, ist schwer zu sagen. Um aber meine Leser gerade bei dieser sehr schwierigen Stelle nicht im Stiche zu lassen, möchte ich vermuten, daß wir hier das Epitaphium jenes Mädchens aus Perugia vor uns haben, von welcher erzählt wird, daß sie, durch ihres Vaters, eines Arztes, Befehl hintergangen, im Jahre 1414 den Tod des Königs Ladislao von Neapel und ihren eigenen dadurch herbeigeführt habe, daß sie beim Koitus ihrer beider erhitzte Geschlechtsteile mit einem vergifteten Schweißtuche abgerieben. Sicherlich konnte das Mädchen mit Recht sagen, daß sie durch denselben Altar zugrunde gehe, der sie erbaut habe. Sie versteht darunter die Fut, dem die Mentula, gleichsam als einem Altare, ihre Opfergaben darzubringen pflegt. Priap. LXXIII:

Käufliche Dirnen, was schaut ihr mich schief an, so über die Achsel?
Weil mir geschwellt nicht steht zwischen den Beinen der Schwanz?
Ist er auch jetzt, wie ihr seht, ein entseeltes und wertloses Holzstück,
Zeigt er sich nützlich sogleich, gebt ihm nur euren Altar.

Wer kann hier zweifeln, daß der Altar, den Priapus für seinen Penis fordert, eben ein passender Opferplatz, eine Fut, ein Hinterer oder ein Mund sei? Denn gleich darauf setzt er hinzu:

Jünglingen geht durch die Mitte mein Glied, durch die Mitte den Mädchen,
Doch von den Bärtigen will's nichts als den oberen Teil.

Das heißt doch: gebt ihm etwas zum Durchbohren, dann wird der Penis auf der Stelle sich aufrichten und in seiner natürlichen Bravour glänzen; gebt ihm einen Podex, so paediziert er, gebt ihm eine Fut, so fickt er, gebt ihm einen Mund, so irrumiert er. Nichts einfacher als das. Doch nicht zu hastig! Fast alle Kommentatoren verzweifeln daran, aus der Lesart „aram" einen richtigen Sinn herauszubekommen und versuchen es an dieser Stelle mit Konjekturen. So zieht Scioppius „arae" vor, gleichsam als wolle Priapus sagen, seine hölzerne Mentula werde dann nützlich sein, wenn sie zum Verbrennen auf den Altar gegeben werde; Eggeling liest mit Antonius „arvum", Lessing „arrham" Burmann II, „erucam", d'Orville „coram" oder „sertum"! Ist's nicht zum Lachen? Die Herren Gelehrten sehen sich nach einer ähnlichen Stelle um. Sie lassen freilich das nicht als neu gelten, was noch nicht von einem anderen ausgesprochen worden ist! Vielleicht aber ist der poetische Gebrauch des Wortes „ara" für „cunnus" gar nicht so etwas Unerhörtes. Burmann II bringt in seiner Anthologia latina, Teil II, S. 592, ein Epigramm des Luxorius, eines Dichters aus dem VI. Jahrhundert:

5 Sume animos, lux nostra, animae pars altera nostrae,
Qui vitae arbitrium, mortis et unus habes.
Sume, age, sume animos, o vita dulcior, o mi
Dulcis amor, vita carior ipsa mea.
Pone modum lacrymis, tantos compesce dolores,
10 Angelina rogat, quod rogat obsequere.
Ferrea non ego sum, neque sum de tigride nata,
At placidus sanguis nobile corpus alit.
Te clari exornant mores, te vivida virtus,
Te decor atque altae nobilitatis honos,
15 Et tibi frons laeta est et amica virentibus annis,
Ingenuusque tuo splendor in ore sedet.
Illa gerit silices et clauso in pectore ferrum,
Quae talem imprudens nescit amare virum.
Hoc unum superest, ut me miseratus amantem
20 Excipias nostros in tua jura sinus.
Tu me ardere facis, tu me languere furentem,
Causa meae vitae causaque mortis eris.
Tu nostrum sidus, tu gloria nostra perennis,
Omnia tu nostrae jura salutis habes.
25 Forma fuit teneris semper suspecta puellis.
Dii te perpetuent, cuncta et per saecula laetum
Reddant, sint vitae stamina longa tuae.

X.

JOANNES JOVIANUS PONTANUS AD ANTONIUM PANORMITAM.

Antoni, decus elegantiarum,
Atque idem pater omnium leporum,

---

11. Sic supra in elegia ad Lamolam versiculo 47 *ferreus Aeneas, de tigride natus Ulixes.*

22. Similis versus 60 elegiae ad Lamolam: *jura meae vitae juraque mortis habes.*

X.

Descripsi ex Parisiensi exemplo Amorum Pontani p. 157.

Fasse nur Mut, meine Sonne, du anderer Teil meiner Seele, 5
Der du alleinig verfügst mir über Leben und Tod!
Fasse, ich bitte dich, Mut; der du teurer mir bist als mein Leben,
Süßer Geliebter, der mir einzig mein Leben versüßt!
Zügle die Tränen und dränge die Schmerzen zurück in die Brust dir.
Sieh, Angelina, sie fleht; folg' ihrer Bitte, mein Lieb! 10
Bin ich doch nicht wie von Eisen so hart, nicht von Tigern erzeuget,
Nein, meinen edelen Leib nähret ein friedliches Blut.
Dich aber sichtbarlich schmückt die Sitte, leibhaftig die Tugend,
Dich auch Zierde und Ehr hoher und edler Geburt.
Heiter erstrahlt deine Stirn und freut sich der blühenden Jahre, 15
Während der Mund einen Zug frischer Natürlichkeit hat.
Wahrlich, von Kiesel und Eisen ein Herz in der Brust hat das Mädchen,
Welches nicht solch einem Mann liebend ergeben sich mag.
Eines nur fehlt mir: daß du, dich der Liebenden freundlich erbarmend,
Ganz mich mit Seele und Leib aufnimmst als deinen Besitz. 20
Du ja entzündest mein Feuer, du machst mich Ermattete rasen.
Wie du zum Leben mich rufst, wirst du dem Tode mich weih'n.
Aber du bist mein Gestirn, meine bleibende Sonne des Ruhmes;
Über mein Wohl oder Weh schaltest und waltest nur du.
Mögen die Götter dich immer erhalten, durch alle Jahrhundert' 25
Lebe du froh und es spinn Klotho den Faden dir lang.

X.

Giovanni Gioviano Pontano an Antonio Panormita.

Antonio, Zierde der feinen Schreibart,
Und gleichfalls Meister lust'ger Geschichten,

Zelotypus, du beugst zwar mehreren Mädchen den Hintern,
Daß du ein Mann bist, das hat aber noch keine verspürt.
Schließest sie ein und bewachst sie, als wärest du allen gewachsen,
Aber ein Jupiter ist unterm Gesinde im Haus.
Wenn du nun also nichts taugst, was wird er vorm leeren Altar steif?
Warum begehst du im Geist Ehbruch, und weißt's nicht einmal?

Unus te rogat ex tuis amicis,
Cras ad se venias, ferasque tecum
5 Quantumcunque potes facetiarum
Et quicquid fuerit domi jocorum.
Nam risus tibi tantum apparavit,
Quantum Democrito diebus octo
Profundi satis et super fuisset,
10 Quod tecum patulo cupit palato
Perridere suapte risione,
Condita levitate ineptiisque.

XI.

EPITAPHIUM ANTONII PANORMITAE AUCTORE JOANNE JOVIANO PONTANO.

Siste hospes; fas est cantus audire dearum.
Grata mora est, Musae nam loca sacra tenent.
Antoni monumenta vides, hinc templa frequentant.
Ille fuit sacri maxima cura chori.
5 Illum saepe suis medium statuere choreis,
Duxit compositos, arte decente, choros.
Saepe lyram cessit Clio, cessere sorores,
Concinuit teneros voce manuque sonos.
Exstinctum flevitque Aon, flevitque Aganippe,
10 Sebethus miseros egit in amne modos.
Sirenes quoque de scopulis miserabile carmen
Ingeminant, planctu littora pulsa sonant.
Pierides tristem ad tumulum fudere querelas,
Pierides passis post sua terga comis.
15 Hinc crevit desiderium, nec cura recessit
Vatis, at exstincto vate remansit amor.

XI.

Praefationi Hermaphroditi adjecit editor Parisiensis hoc epitaphium, quo nolui lectores fraudare.

4. Parisiense exemplum mendose *sacra.*

Dich bittet einer von deinen Freunden
Komm morgen zu ihm und bringe mit dir
So viel du kannst von deinen Fazetien, 5
Und was zu Haus sich findet an Scherzen.
Denn so zum Lachen ist er grad aufgelegt,
Daß auch Demokritos sicher acht Tage lang
Genug und übergenug an dem Gelächter hätt',
Das offnen Mundes er anschlägt mit dir; 10
Ausschütten wollen wir uns vor Lachen, das
Mit Pikanterie und Zoten sei gewürzt.

XI.

Epitaphium des Antonio Panormita, von Giovanni Gioviano Pontano.

Weile hier, Fremdling; es ziemt sich der Göttinnen Sange zu lauschen,
Lieb wird dir sein der Verzug, wohnen die Musen doch hier.
Siehe Antonios Grab; hier kommen zum Tempel sie häufig,
Denn ihrer heiligen Schar teuerster Schützling war er.
Mitten hinein in den musischen Reigentanz riefen sie oft ihn, 5
Wo er mit schicklicher Kunst führt' den geordneten Chor.
Oft überließen ihm Klio und ihre Geschwister die Lyra,
Zärtliche Weisen dann hob an er mit Stimme und Hand.
Um den Verblichenen klagt Aonien und Aganippe,
Sebethus murmelt, der Bach, Töne der Trauer um ihn. 10
Selbst von den Klippen erheben Sirenen nun Lieder voll Schwermut,
Seufzend, daß von ihrer Klag' ringsum der Strand widerhallt.
Auf einem Hügel ergießen Wehklagen pierische Musen,
Denen das lockere Haar fällt auf den Rücken hinab.
Lebhafter nur wird der Wunsch, denn sie waren bemüht um den Sänger 15
Stets voll Eifer, und noch lieben im Tode sie ihn.

Im 5. Verse haben die Handschriften „oge", was sinnlos ist, und daher von Heinsius durch „orge", das griechische *ὀργή* ersetzt wurde. Burmann II ver-

Conveniunt nunc ad tumulum, celebrantque choreas,
Et celebrant lusus, magne poëta, tuos.
En audis, sonet ut lenis concentibus aura?
20 Ut sonet appulsu concita terra pedum?
Haec vati memores Musae post fata rependunt;
Carminis hoc meritum est. Num satis? Hospes abi.

Zu deinem Hügel nun kommen sie alle und feiern die Tänze
  Und deine Scherze im Lied feiern sie, großer Poet.
Hörst du, wie sanft durch die Lüfte harmonische Töne erklingen?
  Wie, von den Füßen berührt, leise der Boden erbebt? 20
So nach dem Tode belohnen die dankbaren Musen den Sänger;
  Das ist des Liedes Verdienst! Gehe nun, Fremdling, von hier.

---

mutet „vacua cur arrigis arte." Sollte nicht Luxorius geschrieben haben „vacua cur arrigis ara" oder „vacuae cur arrigis arae"? Dann hätten wir eine Lesart, mit der auch jene eigensinnigen Herren zufrieden sein können.

APOPHORETA.



Cato betrete unser Theater nicht, wenn aber doch, dann sehe er ruhig zu.

Von den Arten des Geschlechtsgenusses.

Die verschiedenen Arten des Geschlechtsgenusses zu untersuchen ist meine Absicht, freilich nicht alle überhaupt — denn wie könnte man die tausend Formen, die tausend Stellungen beim Geschlechtsgenusse,[1] mit denen erfinderische Übersättigung der Begierde der Venus zu opfern wagt, in einer Zahl ausdrücken? — sondern diejenigen, welche sich in einer gewissen Ordnung klassifizieren lassen, in die man leicht eine jegliche Art einreihen kann. Gib dich aber, lieber Leser, keiner falschen Hoffnung hin. Ich gehöre nicht zu denen, die auf den Ruhm erpicht sind, eigene Erfahrungen oder neue Experimente in einem Fache vorzubringen, in welchem ich nicht einmal eine Prüfung abgelegt habe. Ich habe auch nicht vor, von Dingen, die ich gesehen und gehört habe, zu berichten; damit könnte ich dir, selbst wenn ich es noch so gern wollte, nicht einmal dienen, denn ich bin durchaus von meinen Büchern abhängig, in denen ich so tief stecke, daß ich kaum noch mit Menschen verkehre. Ich ergriff diesen Zeitvertreib zunächst aus Neigung, indem ich eines durch das

---

[1] Ovidius, De arte amatoria I, 435—436:

> Wollt' ich die schmähliche List der Buhlerinnen verfolgen,
> Wären der Zungen mir zehn nicht und der Munde genug.

Aloisia Sigaea, S. 320 (S. 193 der Conradt'schen Übersetzung): „So viele Stellungen der Körper einzunehmen vermag, so viele verschiedene Arten des Liebesgenusses gibt es. Ihre Zahl läßt sich nicht angeben; ebensowenig läßt sich sagen, welche Stellung die wollüstigste sei. In der Wahl der Stellung ist für jeden Menschen jedesmal Laune, Ort, Zeit maßgebend. Gleiche Liebe für alle Menschen gibt es nicht."

andere ersetzte, da die Philosophie, die ich einst zu meiner Lebensbeschäftigung erwählen wollte, jetzt daniederliegt — oder steht sie vielleicht in Flor, wenn fast jeder Tag neue Systeme hervorsprießen sieht, die schnell wieder untergehen, wenn heutzutage beinahe so viele Philosophien vorhanden sind als es Philosophen gibt, wenn keine Schulen und statt der Gruppen nur noch einzelne Persönlichkeiten zu existieren scheinen? — Dann auch beschäftigte ich mich damit, um denen ein wenig zu raten und zu helfen, die sich in der allzufreien Naivetät der alten Schriftsteller und ihren gewürzten Pikanterien oft nicht zurechtfinden können, und sich über die schamhafte Kürze oder das Stillschweigen der Kommentatoren ärgern. Diese haben freilich für Knaben geschrieben, und niemand wird leugnen, daß sie recht hatten, sich nicht auf umständlichere und ausführlichere Schilderungen schlüpfriger Dinge einzulassen.

Wenn ich mich irgendwo geirrt haben sollte, so entschuldige das, bitte, mit meinem geringen gelehrten Handwerkszeug, sowie mit der Unerfahrenheit in den ungewöhnlichen Lüsten, die in den Kleinstädten zu herrschen pflegt, und schließlich auch, sozusagen, mit der Biederkeit der koburgischen Schwänze.

Ich bin hierin nicht der erste. Von meinen Vorgängern nenne ich Astyanassa, welche, nach Suidas,[1] zuerst „über die Stellungen beim Beischlaf" schrieb; Philaenis von Samos[2] oder vielmehr — damit man mir nicht nachsage, ich wolle fremden Ruhm verkleinern — den athenischen Sophisten Polykrates, der unter dem

---

[1] Suidas: „Astyanassa, die Magd der Helena, Menelaos' Gattin, welche zuerst verschiedene Lagen beim Koitus erfunden und über die Figuren des Beischlafes geschrieben hat. Sie hat später Nachahmerinnen gefunden in der Philaenis und der Elephantine, welche ebenfalls schmutzige Schandbücher von dieser Art geschwätzig veröffentlichten."

[2] Priapeia 63, 15 (nach der Übersetzung des Freiherrn Alexander v. Bernus):

> Hier besucht mich mit ihrem Buhlen oft Fräulein . . . — fast wär
> Mir ihr Name entschlüpft und nachdem sie auf mehr
> Arten sich angegeilt hat, als zu diesem Zweck
> Uns Philaenis erzählt hat, begibt sie sich wieder hinweg.

Ihr guter Ruf wurde von Aeschrion wieder gerettet, der in dem Epitaphium der Philaenis (Athenaeus VIII, 335c) am Schlusse sagt:

Namen dieser ehrenwerten Matrone ein Buch „über die verschiedenen Stellungen beim Liebesgenusse" schrieb; Elephantis[3] oder Elephantine, ein griechisches Mädchen, deren üppige Büchlein der

---

Nicht war ich geil vor Männern, auch vorm Volke nicht;
Doch hat Polykrates, wie sie sagen, von Athen der,
Ein schlauer Schwätzer und begabt mit böser Zung'
Da irgendwas geschrieben, wovon ich nichts weiß.

Timarchus (bei Lukian, pseudol. cap. 24) besaß das Büchlein der Philaenis: „Oder in welchem Buche hast du diese Worte und Ausdrücke jemals gefunden? Wohl in den Schriften der Philaenis, die du immer in den Händen hast."

[3] Suetonius, Tiberius, Kap. 43: „Seine verschiedenen Schlafgemächer schmückte er mit den malerischen und plastischen Darstellungen lasziver Szenen und Gruppen, und versah sie mit den Schriften der Elephantis, damit es niemandem beim Ausüben der Wollust an einem Muster der vorgeschriebenen Stellung fehlen möchte."

Priapeia 4:

Schamlose Zeichnungen aus den Büchern der Elephantis
Bringt dem gliedstarren Gotte Lalage dar und sie fleht:
Es mit ihr doch auch zu versuchen, wenn ihm bekannt ist,
Daß sie es ganz den Figuren der Bilder entsprechend versteht.

Es gab also Maler, welche die von der Elephantis geschilderten Stellungen, vielleicht nach ihrem eigenen Vorgange, bildlich darstellten. Derartige Gemälde widmet Lalage dem Priapus mit der Bitte, er möge sie selber gründlich vögeln und prüfen, ob sie als eine gelehrige Schülerin alle diese abgemalten Varianten des Koitus getreulich nachmachen könne. Wer wollte daran zweifeln, daß solche Abbildungen lasziver Gestalten aus den Büchern der Elephantis, der Philaenis oder anderswoher entlehnt, durch ihren verführerischen Inhalt nicht die Phantasie der Künstler angeregt haben, sie wetteifernd nachzuahmen und immer vollendeter darzustellen? Hierauf bezieht sich Ovidius, De arte amat. II, 679—680:

Um dich zu reizen, verleihn dem Genusse sie tausend Gestalten;
Nie hat deren ein Bild mehr zu erfinden vermocht.

und der Autor des antiken Epigramms, welches Joseph Scaliger in seiner Anmerkung zu Priapeia 4 veröffentlicht:

Hat sie die allerlei Arten der hübschen Gemälde kopieret,
Möge sie gehn und es häng' dieses jetzt über dem Bett.

Sehr häufig wurden bei den Römern Wände und Plafonds mit obszönen Bildern geschmückt, wie dies z. B. Propertius II, 6, 27 ff. bezeugt:

Kaiser Tiberius in seinem Schlafzimmer aufbewahrt haben soll; Paxamos,[4] der ein Dodekatechnon von obszönen Stellungen verfaßte; Sotades von Maroneia,[5] mit dem Beinamen Cinaedologus,

---

Ja, die Hand, die zuerst unzüchtige Bilder gezeichnet,
Schändliche Stücke zur Schau keuschen Gemächern gebracht,
Die hat sicher den Blick anständiger Mädchen vergiftet,
Und zur eigenen Nichtswürdigkeit jene geweiht.
Nicht mit solchem Gebilde hat einst man die Zimmer geschmücket,
Noch an die Wände so frech Taten des Lasters gemalt.

[4] Suidas: „Paxamos, Dodekatechnon handelt von den unzüchtigen Stellungen." Ich glaube, daß hier ohne Grund eine gewisse Kyrene mit dem Beinamen „Dodekamechanos" aufgeführt wird. Jene galante Dame scheint nämlich die „zwölf Künste" der Venus nicht sowohl beschrieben, als vielmehr praktisch ausgeübt zu haben. Suidas, s. v. *Δωδεκαμήχανον:* „Eine gewisse Kyrene, eine berühmte Hetäre, wurde mit dem Beinamen ‚Dodekamechanos' genannt, weil sie den Liebesgenuß in zwölferlei Weisen vollzog."

Aristophanes, Frösche 1326—1328:

Meine Lieder willst tadeln du,
Nachahmend die zwölf Wendungen
Der Schmiegsamkeit Kyrenes?

Sie wird auch in den Thesmophorien, Vers 98, aber nur beiläufig, erwähnt. Es ist wohl zweifelhaft, ob jener Musaeus zu den Schriftstellern über die Systematik des Liebesgenusses zu zählen sei; Martialis XII, 95:

Was Musaeus Verbuhltes hat geschrieben,
Bücher, die sich mit Sybarit'schen messen,
Und mit reizendem Salz getränkte Blätter,
Lies, Instantius Rufus; doch ein Mädchen
Sei bei dir, daß du nicht Thalassus Werke
Deinen lüsternen Händen übertragest
Und Ehegatte du werdest ohne Gattin.

[5] Athenaeus XIV, 620e: „Die Gedichte des Sotades, in ionischem Dialekt, und vor ihnen die ‚Ionica' Alexanders des Aetoliers, Pyres von Milet, Alexis und anderer, waren bekannt. Der letztere hatte den Beinamen Cinaedologus. Sotades von Maroneia tat sich in dieser Stilgattung hervor. Carystius von Pergamon in seinem Werke über Sotades, ebenso wie Apollonius, der Sohn des Sotades, der ein Buch über seines Vaters Gedichte verfaßt hat, stimmen in dieser Meinung überein." Dieser Sotades nahm ein schlechtes Ende. Da er die Ohren des Ptolemaeos Philadelphos, Königs von Ägypten, mit kühneren Anspielungen belästigte, als sie königliche Ohren vertragen können, ließ ihn der König in ein bleiernes Gefäß einschließen und ins Meer werfen.

von dem das ganze Genre den Namen sotadische Bücher erhalten hat, als solche, die wegen allzu großer Schamlosigkeit bemerkenswert sind; Sabellus, von dem Martialis sagt XII, 43:

> Wollusttriefendes hast du mir, Sabellus,
> Vorgelesen in zu beredten Versen,
> Wie des Didymus[1] Dirnen nicht sie kennen,
> Noch der lüsternen Elephantis Bücher.
> Neue Formen der Venus gibt es dorten,
> Wie sie wagen verlebte Buhler mögen:
> Was verschwiegen wohl Ausgediente bieten,
> Wo sich Fünfe zu einer Gruppe fügen,
> Sich aus mehreren eine Kette bildet,
> Was erlaubt bei verlöschter Lampe sein mag.
> Das verdiente nicht, daß du beredt wardst.

Ferner gehört zu meinen Vorgängern Pietro Aretino,[2] „der Göttliche" genannt, dem ein ungerechtes Gerücht nachsagt, er habe zu sechzehn von Giulio Romano gemalten und von Marc Antonio in Kupfer gestochenen, sehr obszönen Bildern Verse von unübertroffener Zügellosigkeit gedichtet; Lorenzo Veniero,[3] ein

---

[1] Wer die „Dirnen des Didymus" waren, weiß man nicht. In Ermangelung bestimmterer Nachrichten möchte ich wenigstens die Vermutung äußern, daß unter den viertausend Büchern, welche der Grammatiker Didymus, nach Seneca, Briefe, 88, geschrieben haben soll, auch irgendeines über die Stellungen der Freudenmädchen gewesen sei, das man wohl mit den Büchern der Elephantis zusammen aufführen konnte. Sicherlich konnte ein Mensch, der mit dem größten Scharfsinn untersuchte, ob Anakreon mehr ein Wüstling oder ein Trunkenbold gewesen sei, und ob Sappho ein öffentliches Frauenzimmer war oder nicht, auch ganz gut Untersuchungen über die Arten des Liebesgenusses anstellen.

[2] Siehe Bayle, Dictionnaire unter Pierre Arétin und Murrs Journal zur Kunstgeschichte, Bd. XIV, S. 1—72.

[3] Pierre Bayle, Dictionnaire, unter Pierre Arétin: „Es existiert ein Dialog zwischen Maddalena und Giulia, unter dem Titel ‚La puttana errante', in welchem die verschiedenen Paarungen, fünfunddreißig an der Zahl, ausführlich durchgenommen werden. Aretino, obgleich das Werk stets unter seinem Namen gedruckt erschien, leugnet seine Autorschaft ab und sagt, daß es von einem seiner Schüler, namens Veniero, sei." Brunet, im Manuel du libraire: „Puttana errante, ein sehr seltenes Werkchen, wegen der Obszönitäten, mit denen es angefüllt

venezianischer Nobile, Verfasser eines italienischen Buches unter dem Titel „La puttana errante", in welchem er sich herausnahm, nicht weniger als fünfunddreißig Arten des Beischlafs aufzuzählen; schließlich Nicolas Chorier, ein französischer Rechtsgelehrter, der den Namen der Aloisia Sigaea, einer spanischen Jungfrau, seiner „Sotadischen Satire von den Geheimnissen Amors und der Venus" vorsetzte, obgleich das Büchlein auch unter dem Namen des Johannes Meursius und dem Titel „Elegantiae latini sermonis" herausgegeben wurde. Man weiß nicht, ob man an diesem Buche mehr die sorgfältige und keineswegs pedantische Eleganz des lateinischen Stils, oder den feinen Witz und die artige Manier der Scherze, oder die oft aufblitzenden Funken römischer Bildung, oder die große und vielseitige Beredsamkeit, die gleichwie mit Edelsteinen, mit ausgesuchten Wendungen und Sentenzen von antiker Prägung geschmückt ist, oder die großartige Kunst, mit der es ein einziges Thema unerschöpflich variiert, bewundern soll. Die übrigen übergehe ich.

Meinen Vorgängern (von den Schriften der älteren unter den Angeführten hat uns leider die Zeit nichts übriggelassen) fehlten weder finsterblickende Zensoren, noch eifrige Leser. Vielleicht werden beide auch meinem Buche nicht fehlen. Es ist etwas Allzumenschliches, und ich schrieb es, unbekümmert um Tadel oder Beifall, für solche Leute, die nicht gleich die Augenbrauen zu runzeln und die Natur mit einer Heugabel auszutreiben pflegen, sondern die sich auszuleben wagen, die öffentlich nicht scheinen wollen was sie im geheimen nicht sind, und die auch, wie in allen Dingen, so in der Liebe, die goldene Mittelstraße für die beste halten. Mögen dann die anderen mir gewogen bleiben und sich selber den Ruhm der Weisheit zuerkennen.

---

ist, des Aretino durchaus würdig, aber ihm fälschlich zugeschrieben. Der wahre Name des Verfassers ist Lorenzo Veniero, ein venezianischer Nobile. Er verfaßte es, um sich an einer Kurtisane, namens Angela, zu rächen, die er unter dem Schimpfnamen Zaffetta (im venezianischen Dialekt Tochter eines Sbirren) kennzeichnet."

Das Venuswerk kann entweder mit dem männlichen Gliede oder ohne dasselbe ausgeübt werden. Wenn mit dem Gliede, so kann die Reibung des Gliedes, worin der Inbegriff der Wollust besteht, in der weiblichen Scham, im Hintern, im Munde, in der Hand, oder in anderen Höhlungen des Körpers bewerkstelligt werden; wenn ohne das Glied, so kann die weibliche Scham entweder mit der Zunge, oder mit der Klitoris oder mit irgend einem Dinge, das dem männlichen Gliede ähnlich ist, bearbeitet werden.

ERSTES KAPITEL.

Vom Koitus.

Zuerst will ich mich mit demjenigen Liebeswerke befassen, das durch die Einführung des männlichen Gliedes in die Scheide ausgeübt wird. Es ist das was man eigentlich koitieren nennt. Und zwar gibt es verschiedene Arten des Koitus. Er kann nämlich ausgeführt werden, indem der Mann sich auf das auf ihrem Rücken liegende Weib legt, oder indem er auf seinem Rücken und sie auf ihm liegt, oder indem er auf seinem Rücken und sie gleichfalls auf ihrem Rücken auf ihm liegt, oder indem der Mann sitzt und das Weib, welches ihm entweder das Gesicht oder den Rücken zukehrt, vor sich hält, oder indem er steht, wobei sie ihm entweder Gesicht oder Rücken zukehrt. Diese einzelnen Stellungen will ich nun näher betrachten.

Der Koitus, wobei der Mann auf dem Weibe liegt, ist die gewöhnliche und auch die der Natur am meisten angemessene Art. Aloisia Sigaea, S. 322—323 (S. 194): „Mir gefällt am besten die gewöhnliche Art des Liebesgenusses und die dabei übliche Stellung, indem das Weib auf dem Rücken liegt und der Mann auf ihr: Brust an Brust, Leib an Leib gepreßt, Scham an Scham, während die harte Stange die zarte Ritze spaltet. Denn was läßt sich Süßeres denken als das Bild eines auf dem Rücken liegenden Weibes, das die wonnige Last eines geliebten Mannes trägt und in der verzückten Raserei einer rastlosen, aber willkommenen Aufregung schwelgt? Welch herrlichere Augenweide gibt es, als das Antlitz des Geliebten, welch höheren Genuß, als seine Küsse, seine Seufzer, die Glut-

blicke seiner vor Wonne brechenden Augen? Was wäre köstlicher, als liebend sich in seine Arme schmiegen, sich Gefühlen hingeben, die kein Hindernis kennen, die nichts vom Altwerden wissen? Was reizt ein Liebespaar so sehr zu süßester Wollust, zu höchstem Genuß, wie die brünstigen Bewegungen der gegebenen und erwiderten Stöße? Und wenn sie beide vor Wollust ihre Seelen aushauchen — was ruft sie sicherer ins Leben zurück, als das Elixier ihrer flammenden Küsse? Wer der Göttin der Liebe von hinten seine Huldigung darbringt, der befriedigt nur diesen oder jenen seiner Sinne, wer aber von vorne ihrem Heiligtume sich naht, der befriedigt sie alle!"

Der Lehrmeister der Liebe (Ovidius de arte amatoria III, 771 bis 773) gibt schönen Frauen den Rat, sich ganz besonders dieser Art des Koitus zu bedienen:

Jegliche kenne sich selbst. Nach dem Körper wählet die Weise.
  Ein' und die nämliche Art schicket für alle sich nicht.
Ist sehr schön ihr Gesicht, so muß auf dem Rücken sie liegen.

Diese Stellung kann in verschiedener Weise variiert werden. Der Mann kann als Reiter das auf dem Rücken liegende Weib zwischen seine Schenkel nehmen, oder sie kann ihn zwischen die ihrigen nehmen; im letzteren Falle kann sie wieder dadurch abwechseln, daß sie die Beine entweder auseinanderspreizt oder hochhebt.

Auf diese Weise, mit ausgespreizten Beinen, wünscht Caviceo von seiner Ottavia, daß sie das Liebesspiel treibe (Aloisia Sigaea, S. 124 [S. 74]): „Ich verlange nicht, daß du die Hinterbacken hin und her bewegst und dadurch auf meine Stöße antwortest; ebensowenig wünsche ich, daß du die Beine hochhebst, wenn ich oben auf dir liege, — weder beide zugleich, noch das eine oder andere. Ich wünsche vielmehr vor allen Dingen, daß du die Schenkel ausspreizest und so weit wie nur möglich öffnest. Halte deine Kleine meinem Schwanze hin, so daß ich sie gut treffen kann und bleibe unbeweglich in dieser Körperstellung, bis ich fertig bin. Zähle jeden meiner Stöße und nimm dich in acht, daß du dich dabei nicht verzählst." Wünschest du, lieber Leser, dazu eine bildliche

Darstellung, so verweise ich dich auf den Roman „Félicia ou Mes frédaines" Teil II, Kap. 25, an welcher Stelle sich eine Kupfertafel findet.

In jene andere Stellung, mit emporgehobenen Schenkeln, bringt Callias die Tullia (Aloisia Sigaea, S. 68—69 [S. 40]): „Wenn ich mich auf deine geliebte Brust stürze, dann umschlinge mich mit deinen Armen, und nichts darf deine Umschlingung lösen! Hebe die Schenkel empor, so hoch du kannst, bis deine niedlichen Füßchen mit den Fersen deine so glatten Hinterbacken wie im Kusse berühren."

Will jemand seinem Liebchen, das auf dem Rücken liegt und die Beine hochhebt, den Spieß hineinrennen, so kann er sie auch eine andere und vielleicht viel angenehmere Stellung als die eben geschilderte einnehmen lassen, indem er sie die hochgehobenen Beine über den Lenden des Reiters kreuzen läßt. Ein sehr hübsches Bild von dieser Stellung, das jeden, selbst einen Hippolytus, sinnlich zu reizen imstande wäre, siehst du im IV. Teile der schon zitierten „Félicia", Kap. 25. Gar nicht uneben ist auch die kurz vorher befindliche, zum Kap. 21 gehörige Figur. Diese Positur scheint auch Doris in dem Epigramm des Sosipater (Analecta Brunkii I, S. 504) eingenommen zu haben:

Als ich die Doris mit rosigem Hintern aufs Ruhbett gelegt hatt',
  Ward ein Unsterblicher ich in ihren Gliedern so zart;
Sie aber spreizte die herrlichen Schenkel und stieg auf den Ruh'nden;
  Regelrecht haben wir beid' Kyprias Wettlauf vollbracht.

Daß Doris nicht geritten habe, geht aus dem Ausdruck *διατεἰνας* hervor; sondern sie lag ausgestreckt und drückte mit hochgehobenen Beinen ihren Reiter an sich.

Es können aber auch die Füße der Liegenden von anderen hochgehoben werden. So pflegte Fabrizio der Liebe mit Tullia, unter Beihilfe des Aloisio (Aloisia Sigaea, S. 248—249 [S. 149]). Tullia erzählt: „Aloisio und Fabrizio eilen herbei. ‚Hebe die Schenkel hoch,' sagt Fabrizio, indem er die Lanze einlegt. Ich tue es; er wirft sich auf meine Brust und taucht die Lanze in die ewig offene Wunde. Dabei hält Aloisio meine beiden Unterschenkel

hoch, indem er seine Hände unter die Kniekehlen legt, und bewegt meine Lenden hin und her, ohne daß ich mich im geringsten anzustrengen brauche. Wirklich eine eigentümliche und dreiste Art, ein Weib in Bewegung zu setzen! Ich rufe: ‚Ich brenne!' — aber schneller als ich es aussprechen kann, löscht eine schäumende Flut von Venussaft die Feuersbrunst."[1]

Indem sie die Füße hochhebt, oder sich von anderen hochheben läßt — was ich nicht weiß[2] —, gibt sich Leda mit Zustimmung ihres Mannes den herbeigerufenen Ärzten hin (Martialis XI, 71):

Leda sagte dem alten Gemahl, sie wäre hysterisch,
Und beklagte, daß not täte der Liebe Genuß;
Weinend und seufzend jedoch erklärte sie, ihre Gesundheit
Gelte so viel ihr nicht, lieber noch sei ihr der Tod.
Er fleht, daß sie ihn nicht in den blühenden Jahren verlasse,
Und läßt zu, was er nicht selber zu leisten vermag.
Ärzte kommen sogleich herbei und die Ärztinnen gehen;
Und nun die Bein' in die Höh! O, welche lästige Kur!

Von vorn kann auch der Mann dem Weibe die Sache besorgen, indem sie sich halb zurücklehnt, sich auf das Bett oder einen Sessel stützend, oder indem sie sich auf ihre Seite legt.

Und zwar empfiehlt Ovid die letztere Stellung den jungen Mädchen, die zart gerundete Schenkel und tadellose Brüste haben (De arte amatoria III, 781—782):

---

[1] Daß derartige Künste auch zu Aristophanes' Zeiten nicht unbekannt waren, beweist die Stelle, Friede, Vers 889—890:

So daß sogleich, wenn ihr die Beine nur erhebt,
Das Opferfest mit ihr ganz feierlich begehn könnt.

Vgl. dazu Vögel, Vers 1254:

Zuerst, die Beine ihr aufhebend, will ich hineingehn.

[2] Es geht wohl aus der Situation hervor, daß sie sich zu dieser Kur zwingen lassen will (Anm. d. Übersetzers).

Ist untadlig die Brust und jugendkräftig die Schenkel,
Lege sie selbst sich zurück[1] auf den geneigeten Pfühl.

Den Koitus eines vorn übergebeugten Mannes mit einer im Sessel zurückgelehnten Schönen schildert Aloisia S. 102—105 (S. 60) hübsch und angenehm nach ihrer Weise: „Fröhlich und lüstern," so erzählt Ottavia, „lief Caviceo herzu, hob mir das Hemd auf, und griff mit mutwilliger Hand nach meiner Kleinen. Dann sagte er mir, ich solle mich hinsetzen. Als ich saß, stellte er mir unter jeden Fuß einen Stuhl und ließ mich die Schenkel so hoch heben, daß das Gartenpförtlein sich bequem dem erhofften Angriff öffnete. Außerdem griff er jedoch noch mit der rechten Hand unter meinen Popo und zog mich ein bißchen näher an sich heran. In der Linken hielt er die gewichtige Lanze. Dann ließ er sich auf mich fallen, setzte den Sturmbock an meine Tür an und schob den Kopf des Gliedes in die äußere Scham hinein, deren Lippen er mit den Fingern auseinander hielt. Hier aber zögerte er und machte keinen Versuch mehr, tiefer einzudringen. ‚Meine süßeste Ottavia,' sagte er, ‚umarme mich, hebe deinen rechten Schenkel hoch, und lege ihn über meine Lenden!' — ‚Ich verstehe nicht, was du willst', antwortete ich. Hierauf faßte er selbst mit der Hand unter meinen Schenkel und brachte ihn in die gewünschte Lage über seinen Lenden. Endlich richtete er den Pfeil gegen die Zielscheibe seiner Liebesglut. Zuerst tat er einen leichten Stoß, dann einen stärkeren und zuletzt einen so gewaltigen, daß ich bestimmt glaubte, in der größten Lebensgefahr zu schweben. Sein Glied war steif und hart wie von Horn. Mit solcher Gewalt stürzte er sich auf mich, daß ich ausrief, er reiße mich auseinander. Einen Augenblick hielt er in seinem Werk inne und sagte: ‚Schweig doch, bitte, mein Herzchen! So muß es gemacht werden! Halte ganz mäuschenstille!' Wieder faßte er mit der Hand unter mein Gesäß und zog mich näher heran, denn ich machte ein Gesicht, als wäre ich am liebsten davongelaufen. Und unverzüglich bearbeitete er mich dermaßen mit schnellen Stößen, daß ich

[1] Eine andere Stellung würde herauskommen, wenn wir der Lesart einiger Ausgaben folgten:

Stehe der Mann, sie selbst lieg' auf geneigetem Pfühl.

beinahe in Ohnmacht fiel. Dann bohrte er mit einem plötzlichen Stoß die Lanze hinein, daß deren äußerste Spitze oben in der Wunde stecken blieb. Ich erhebe ein Geschrei. Da ergoß Caviceo den Saft der Venus. Ich fühlte mich von einem heißen Regen benetzt. Als Caviceo schon schlaff wurde, ergriff mich das juckend-wollüstige Gefühl, wie wenn ich selbst einen Saft ausscheiden wollte; da hob ich aus eigenem Antrieb mein Gesäß empor und ich fühlte sogleich mit großem Entzücken, wie in mir sich irgend ein Saft absonderte, der mir an jenem Teile ein wundervolles Gefühl verschaffte. Ich verdrehte die Augen, mein Atem keuchte, mein Gesicht brannte wie Feuer, mein ganzer Körper schien sich aufzulösen. Und ich rief: ‚Ach, ach, ach! Caviceo, ich sterbe! Halte meine entfliehende Seele zurück!'"

Die Art des Koitus schließlich, bei welchem das Weib halb auf dem Rücken sich auf ihre Seite, und zwar auf die rechte Seite legt, hält Ovidius (De arte III, 787—788) für sehr einfach und keineswegs anstrengend:

Tausend Weisen es gibt; ganz einfach ist es und mühlos,
Wenn auf der rechten Seit' halb auf dem Rücken sie liegt.

Er empfiehlt diese Lage besonders hochgewachsenen Frauen (ebendas. 779—780):

Knie'n auf den Polstern muß mit zurückgebogenem Nacken
Eine Frau, die hervor raget durch große Figur.

Auf diese Weise scheint Phyllis befriedigt worden zu sein, Martial X, 81:

Als zu der Phyllis früh zwei Buhlen waren gekommen,
Und sie jeder zuerst nackt zu umarmen begehrt,
Bot sie beiden zugleich sich zur Lust an, und es geschah auch:
Dieser hob ihr den Fuß, jener die Tunika auf.

Nämlich den Fuß des auf der Seite liegenden Mädchens mußte derjenige, der sie von vorn bearbeitete, aufheben, während der andere die Tunika lüftete, um zu ihren Hinterbacken zu gelangen.

Wir gehen zu derjenigen Figur über, bei welcher der Mann auf dem Rücken und das Weib, mit dem Gesicht ihm zugewandt, auf ihm liegt. Hier spielt umgekehrt das Weib die Rolle des Reiters, der Mann die des Reittiers. Diese Stellung heißt das Roß des Hektor, nach Martial XI, 104, 13 f.:

Hinter der Tür befriedigten selbst sich die phrygischen Sklaven,
Wenn auf Hektorischem Roß ihre Gebieterin saß.

Ovid aber stellt ausdrücklich in Abrede, daß diese Stellung der Andromache gefallen habe und daß sie ihr bei ihrem hohen Wuchs weder habe gefallen können noch brauchen, denn solch ein Ritt sei nur für Kleine geeignet (De arte III, 777—778):

Sitze die Kleine zu Pferd'; nie saß die Thebäische Gattin,
Weil sie die Größeste war, auf dem Hektorischen Roß.

Ich bin in dieser Streitfrage nicht kompetent.

Gewiß ist, daß Sempronia die genannte Stellung mit Chrysogonus einnimmt (Aloisia III, S. 69 [S. 241]): Chrysogonus vermag vor Ungeduld nicht länger zu warten und ruft: „Deine Kleider hast du ausgezogen, jetzt, Sempronia, nimm jene Stellung ein, die, wie du weißt, mir so hohen Genuß bereitet!" Er legt sich auf den Rücken, sie steigt auf ihn und indem sie sich sitzend ihm zuwendet, stößt sie mit eigener Hand seinen glühenden Speer in sich hinein, nachdem sie die Schenkel auseinander gespreizt hat."

Dieselbe Stellung verlangt jener Sklave (Horaz, Satir. II, 7, 48) von der kleinen Hure, welche

nackt bei dem Scheine der Lampe
Mit ihrem Hintern, die Geile, das liegende Rößlein so tummelt.

Der Matrone hingegen, welche, in derselben Satire, Vers 64 „nicht sündigt von oben", behagt diese Positur durchaus nicht: der Geschmack ist verschieden.

Auch jene kleine Hure, welche Xanthias einlädt „aufzusitzen", war gewiß nicht damit einverstanden, denn sie hat (Aristophanes, Wespen, 501)

„ganz ereifert mich gefragt,
ob ich meinte, des Hippias Tyrannis zu erneun?",

wobei sie mit der Zweideutigkeit des Namens Hippias spielt. Hierher gehört auch der Vers 677 der „Lysistrata“, in welchem der Altmeister der Pikanterie behauptet, das weibliche Geschlecht eigne sich vorzüglich zum Reiten und Fahren:

„Gar ein ritterhaft Geschöpf ja aufzusitzen ist das Weib.“

Nicht viel anders spricht er von den Weibern der Schiffer auf Salamis, Vers 60 desselben Stückes, „sie kamen schon auf Yachten angestochen“, denn *κελῆτες* sind sowohl Rennschiffe als Rennpferde. An derselben Stellung erfreut sich Plango, in dem Epigramm des Asklepiades (Analecta Brunkii I, 217):

Welche beim Reiten Philaenis, die feurige, schlug, daß die Renner,
  Ihre hesperischen, wild schäumten beim Druck ihrer Hüft'.

Sie, die in der Reitbahn der Venus mehr verschiedene Stellungen ausführen konnte als selbst Philaenis, die vielgewandte Künstlerin in der Ausschweifung, dankt ihrer Schutzgöttin in diesem Epigramm, daß sie einige italische Jünglinge, die neulich unter ihr gelegen hatten, so bedient hatte, daß sie mit schlaffen Gliedern, denen es nach mehr nicht gelüstete, davongegangen waren. Auch Lysidica, die in der Rennbahn der Venus nicht so leicht zu ermüden war, pflegte die Männer zu besteigen, wie das nächstfolgende Epigramm des Asklepiades sagt:

Oft entkleidet bestieg sie die feurigen Renner, doch niemals
  Rieb sie beim hurtigen Ritt Lenden und Schenkel sich wund.

Wenn solche Lustdirnen der Venus eine Peitsche, Zügel und Sporen opfern, spielen sie damit auf die Stellung an, die sie bei Ausübung des Beischlafes am häufigsten annahmen: sie ritten, sie wurden nicht geritten. Etwas anderes kann es nicht bedeuten.

Und nichts anderes ist es, wenn Fotis ihren Lucius „mit der Frucht der schwebenden Venus speist“ (Apuleius, Metamorph. II, Kap. 17): „Mit diesen Worten ist sie auf meinem Bette, sitzt rittlings auf mir, wiegt sich auf und ab, läßt mit wollüstigen

Gesten ihr reges Kreuz so lange spielen und speist mich mit der Frucht der schwebenden Venus, bis wir beide, mit ermatteten Sinnen und erschlafften Gliedern hinsinken, und in gegenseitiger Umarmung die Seele aushauchen."

Die nächstfolgende Stellung, der Mann in der Rückenlage und auf ihm das Weib, gleichfalls auf dem Rücken liegend, wird von Rangoni mit der Ottavia ausgeführt, unter der Anleitung der Tullia (Aloisia Sigaea, S. 277—279 [S. 167]):

„Rangoni: Sieh, wie er mir steht. Aber ich will auf einem neuen Wege ans Werk gehn.

Tullia: Auf einem neuen Wege? Nein, bei meiner Geilheit! Auf einem neuen Wege wirst du nicht ans Werk gehen.

Rangoni: Ich habe mich versprochen. Ich wollte sagen, in einer neuen Stellung.

Tullia: In welcher denn nur? Aber da fällt mir gerade die richtige ein: man nennt sie Hektors Roß. Lege dich auf den Rücken, Rangoni, und laß deine hochaufgerichtete, blitzschleudernde Lanze sich dem Feind entgegenstrecken, den sie durchbohren will. So ist's gut.

Ottavia: Was soll ich tun, Tullia?

Tullia: Steh auf und nimm, ihm den Rücken zuwendend, Rangoni zwischen deine Schenkel, so daß die Spitze seines Dolches genau auf deine darüber befindliche Scheide trifft. So ist's gerade die richtige Stellung. Alles in Ordnung.

Rangoni: O, dieser Rücken einer Dione! O, diese elfenbeinweißen Lenden! O, dieser Hintere, welch eine Feuersbrunst entzündet er in mir!

Tullia: Laß doch solche schlecht angebrachten Redensarten! Wer unsern Hintern rühmend preist, unserer Kleinen kein Kompliment erweist. Aber du, Ottavia, du bist vernünftig. Ihre lüsterne Kleine hat deinen Dicken ganz und gar verschluckt, Rangoni.

Ottavia: Laß es kommen, Rangoni! Mach doch, mach doch! Laß es kom . . . Rangoni, hilf mir doch!

Rangoni: Ich bin fertig, Ottavia! Ich bin fertig! Kommt es dir auch? Kommt es dir auch?

Tullia: So schnell seid ihr beide erschlafft?"

Die pygischen[1] Mysterien, zu welchen Eumolpus, bei Petronius (Kap. 140), ein Mädchen einlädt, scheinen in der eben beschriebenen Position gefeiert worden zu sein: „Eumolpus verschob nicht, das Mädchen zu den pygischen Opfern einzuladen. Er bat das Mädchen, sich auf seine Gütigkeit zu setzen (auf ihn, dessen Güte die Mutter ihre Tochter empfohlen hatte). Dem Corax aber befahl er, daß er unter das Bett, worin er lag, knien sollte, die Hände auf die Erde, und mit dem Hintern seinem Herrn nachhelfen. Er gehorchte langsam dem Befehl und arbeitete der Kunst des Mädchens im gleichen Rhythmus entgegen. Wie das Ding zu seinem Ausbruch kommen wollte, rief Eumolpus mit heller Stimme dem Corax zu, geschwinder zu arbeiten. So zwischen seinem Lohnsklaven und seiner Freundin liegend, amüsierte sich der Alte wie auf einer Schaukel." Was Wunder, wenn bei diesen pygischen Mysterien das Glied des Eumolpus einmal ein Versehen machte und aus einer Höhlung in die andere abirrte?

Eine Abbildung dieser Stellung findet sich, in Kupfer gestochen, in dem schönen Werk von d'Hancarville, Monumens du culte secret des dames romaines, Kap. XXV, und der Leser wird nicht böse sein zu hören, was der gelehrte Herausgeber dazu schreibt: „Diese Stellung ist nach dem Geschmack vieler, und selbst die Damen finden daran mehr Gefallen. Man behauptet, daß der Priapus dabei tiefer eindringt, und daß sich die Schöne durch ihre Bewegungen eine größere Wollust und einen reichlicheren Erguß verschafft."

Ob es möglich ist, daß der Mann mit dem Rücken auf dem Weibe liegend, mit ihr den Koitus bequem ausübt, mögen Sachverständige entscheiden. Treffend sagt Tullia (Aloisia S. 320 [S. 194]): „Aber viele von diesen Stellungen sind unausführbar; sie würden selbst dann unausführbar sein, wenn Glieder und Leiber der im Heiligtum der Venus Opfernden in einer Weise biegsam wären, wie man es bei Menschen nicht voraussetzen kann. Dem grübelnden, klügelnden Geist kommen ja viele Gedanken, die sich in Wirklichkeit nicht ausführen lassen. So wie den Wünschen einer

[1] Von πυγή, der Hintere (Anm. d. Übersetzers).

ungezügelten Seele nichts unerreichbar erscheint, so will auch eine ausschweifende und maßlose Phantasie keine Schwierigkeit anerkennen. Schmiegsam schlüpft sie immer ans Ziel, überall sieht sie einen Weg; aus starrenden Felszacken und klaffenden Abgründen macht sie sich eine Ebene. Aber für den Leib ist nicht alles so einfach, wie der Geist, sei's im guten sei's im bösen, es hinstellen möchte."

Wie Männer im Sitzen es den Weibern von vorn besorgen, ist in dem anderen Werke von d'Hancarville, Monumens de la vie privée des douze Césars, Taf. XXVII, zu sehen, während Taf. XV desselben Werkes der Neugier des Lesers den Koitus eines sitzenden Mannes mit einem auf seinem Schoße sitzenden Weibe zeigt. Der Sitzende ist Augustus, er durchbohrt auf seinem Schoße mit souveräner Dreistigkeit die Terentia,[1] des Maecenas Gattin, der auch zugegen ist, aber aus Rücksicht auf den Kaiser — schläft. Eine ähnliche Figur findet sich in La Fontaine, Contes et nouvelles en vers, bei der Novelle Le tableau, Teil II, S. 223 der Amsterdamer Ausgabe von 1762 (der sog. Édition des fermiers généraux).

Nichts ist häufiger als der Koitus im Stehen und von vorn, welcher, da er sich mit leichter Mühe fast an jedem beliebigen Orte ausführen läßt, wenn man nur die Kleider des Schätzchens aufhebt und der Mann seinen Speer herausholt, sich gerade für diejenigen eignet, die eine sich ihnen flüchtig darbietende Gelegenheit sogleich benützen wollen, besonders wenn es in aller Eile, wie es bei heimlichen Genüssen fast immer ist, abgemacht werden muß. So standen die ewig geilen Nachbarinnen des Priapus da, über deren Mannstollheit er sich beklagt (Priapeia XXVI):

„— entweder schneidet
ihr mein samenspendendes Glied mir ab, das
in unzähligen Nächten die wie die Katzen
rammelnden Nachbarinnen mir durch Ermüdung verleidet,
da sie noch geiler sind als im Frühling die Spatzen,
oder ich platze vor Geilheit."

[1] Dio Cassius LIV, 19: „Er war nämlich so sehr in sie verliebt, daß er ihr sogar einmal erlaubte, sich mit der Livia in einen Wettstreit wegen ihrer Schön-

Aus meiner Studentenzeit erinnere ich mich eines sehr berühmten Professors der Medizin — fast hätte ich seinen Namen genannt — der, um die Sache zu bekräftigen, seine Tochter herbeiholte, und, indem er mit dem Finger auf das errötende Mädchen hinwies, zu seinen lächelnden Zuhörern sagte: „Die habe ich im Stehen gemacht." Eine Abbildung dieser Stellung findet sich Monumens de la vie privée des douze Césars, Taf. XLVI und eine ähnliche Monumens du culte secret des dames romaines, Taf. XIII.

Aber der Mann kann auch im Stehen mit einem Weibe koitieren, die ihm das Gesicht zuwendet, während er sie hochhebt, und zwar so, daß er entweder ihren ganzen Körper aufhebt und ihre Schenkel auf den Lenden des Mannes liegen, oder daß er nur den unteren Teil des Körpers hochnimmt und der Oberkörper auf dem Rücken ruht! Willst du deine Augen an dem Anblick dieser Figur mit ihren beiden nicht ungraziösen Varianten laben, so schlage (du wirst es nicht bereuen) in den Monumens du culte secret des dames romaines die Tafel XXIV und in den Monumens de la vie privée des douze Césars die Tafel XL auf. Eine dieser beiden Stellungen hatte (wenn ich mich nicht irre) Ovid vor Augen (De arte III, 775—776).

Sich auf die Schultern hob Atalantas Schenkel Milanion;
Lasset sie so empfahn, sind sie von schöner Gestalt.

Sicherlich schildert Aloisia Sigaea S. 313—316 (S. 189) die Meisterin der Galanterie, die erstere der beiden Stellungen, und zwar so lebhaft, graziös und galant, daß nichts darüber geht: „Als nächster folgte Latour. Nackt wie ich war, sprang ich vom Bett herunter," erzählt Tullia; „ihm bäumte sich der Schwanz. Da säumte er nicht länger; mit beiden Händen ergriff er meine beiden Brüste und bohrte mir zwischen die Schenkel seinen heißen und steifen Speer. „Sieh, o Herrin," rief er dabei, „wie dieses Geschoß auf dich losfährt! aber es wird dir nicht den Tod, sondern alle Wonnen

heit einzulassen." Die Idee dieses Wettstreites war nicht unangebracht; oder meint ihr, er hätte sie in einem anderen Kostüm miteinander konkurrieren lassen als in demjenigen, in welchem sich die drei Göttinnen vor den gierigen Augen des Paris präsentierten?

der Welt bringen. Sei, bitte, der blinden Mentula Führerin auf diesem dunklen Pfade, damit sie nicht das Ziel verfehlt; meine Hände möchte ich nicht zurückziehen, um sie nicht des Glückes zu berauben, dessen sie genießen.“ Ich tat nach seinem Wunsch; den heißen Speer bohrte ich in die heiße Wunde. Er fühlte es, er stieß, er war drin. Sofort, schon beim zweiten oder dritten Stoß, kam es mir und brach mit einem unglaublich wonnigen Kitzel hervor; es fehlte nicht viel, so wären meine Knie unter mir zusammengebrochen. „Halte sie auf!“ rief ich, „halte sie auf, — meine Seele entflieht mir!“ — „Ich weiß wohl auf welchem Wege sie flieht,“ versetzte er lächelnd. „Ohne Zweifel denkst du, sie werde durch jene untere Öffnung entweichen, die ich besetzt halte. Aber ich halte sie auf das beste verschlossen!“ Während er so sprach, hielt er zugleich den Atem an, um dadurch die strotzende Mentula noch dicker zu machen. „Ich werde deine flüchtige Seele zurücktreiben!“ fuhr er fort, indem er mir einige sehr heftige Stöße versetzte. Tiefer drang der Dolch in das blühende Fleisch ein. Und so kräftig führte er diese süßen Stöße, so köstliche Wonne durchdrang mich, daß er, da er es freilich nicht mit dem ganzen Körper vermochte, so doch alle seine Begierden, Wünsche, Gedanken, all sein Verlangen und all seine wahnsinnige Leidenschaft mit seinen wütenden Stößen in mich ergoß. Als er nun das heiße Naß fühlte, das ich in meiner rasenden Wonne verspritzte, da griff er mit beiden Händen unter meinen Popo und hob mich hoch empor. Ich umschlinge die Glieder des Rasenden so eng ich kann mit meinen Armen und umklammere seine Lenden und sein Gesäß mit meinen Schenkeln und Füßen; so hing ich ihm am Halse, ohne den Boden zu berühren; ich hing, wie wenn ich von einem Nagel festgehalten würde. Da die Arbeit sich in die Länge zog, verlor ich die Geduld und abermals löste Venus in mir einen Springquell heißer Glut. Vom brennendsten Feuer der Liebe verzehrt, mußte ich unwillkürlich ausrufen: „Ich fühle, ... ich fühle alle Wonnen der Juno, deren Schoß ihren Jupiter als Gatten empfängt! Ich bin im Himmel!“ In diesem Augenblick trieben Venus und Amor meinen Latour auf den Höhepunkt der Wollust, heiß spritzte sein Saft empor, sein Same ergoß sich über mein Saatfeld. Eng wie

der Efeu den Nußbaum umschlingt, umklammerte ich mit Armen und Schenkeln Latour."

Die zweite der Arten, in welchen, wie wir gesehen haben, der Mann im Stehen mit dem Weibe, das er hochhebt, koitieren kann, zeigt — mit einigen Abweichungen — der Koitus des Corrado und der Tullia (Aloisia S. 317 [S. 191]): „Er öffnete mir," das sind Tullias Worte, „die Schenkel. Conrad war mir nicht unangenehm, gefiel mir aber auch nicht eben besonders. Ich verweigerte mich ihm nicht, gab mich ihm aber auch nicht hin. Er versuchte aber eine neue Art, die eigentlich recht sinnreich war. Er ließ mich auf den Rücken mich ausstrecken und legte sich mein rechtes Bein über seine linke Schulter; dann versetzte er mir den Stoß, den ich erwartete, wenn ich ihn auch nicht begehrte, nachdem er noch mein linkes Bein über seine rechte Hüfte gelegt hatte. In die tiefste Tiefe drang seine Lanze ein, und dann begann er zu stoßen, zu schieben, zu drücken. Was brauche ich noch weiter zu sagen?"

Es kann nun aber auch der Mann das Weib, nach der Weise der vierfüßigen Tiere stehend, von hinten begatten[1] — bei denen bekanntlich der Koitus so vonstatten geht, daß das Männchen von hinten auf das Weibchen steigt. Einige glauben, daß die Weiber, wenn man sie von hinten bearbeitet, fruchtbarer werden. Lucretius, De rerum natura IV, 1259—1262:

Viele auch meinen, es könne
Besser empfangen das Weib, wenn der Mann sie begattet in der Art,
Wie die vierfüßigen Tiere, bei hängender Brust und gehob'nen
Schenkeln, so findet der Same den Weg zu verborgenem Orte.

Aloisia Sigaea, S. 194: „Manche behaupten, die von der Natur selber gewiesene richtige Stellung für den Liebesgenuß sei die, wobei das Weib sich nach Art der Tiere vorne aufstütze und ihre Lenden nach hinten hinausstrecke; denn auf diese Weise dringe die männliche Flugschar bequemer in die weibliche Furche ein und der Same gelange sicherer in das Zeugungsfeld. Doch be-

[1] Ausführlicher handelt Plinius von der Begattung der Tiere im X. Buche, Kap. 63.

haupten die Ärzte, jene Stellung — der Koitus von hinten — sei nicht der Natur angemessen: sie widerspreche der Bildung der zur Fortpflanzung bestimmten Teile."

Wie dem auch sei, es geschieht oft, daß man einem Weibe nicht anders als von hinten beikommen kann. Auf welche andere Weise könnte wohl ein Dickwanst mit einer wohlbeleibten oder schwangeren Frau das Geschäft sonst zu Ende bringen? Deswegen sagt man von Augustus, daß er die Livia Drusilla, da sie schon sechs Monate von ihrem Manne Tiberius Nero schwanger war, nach der Art des lieben Viehes umarmt habe. Von dieser Umarmung gibt die Tafel VII in den Monumens de la vie privée des douze Césars ein liebliches Bild. Warum sollte ich dir aber vorenthalten, was der wohlgelahrte Herausgeber zur Erklärung der Tafel bemerkt: „Diese Drusilla ist die berühmte Livia, die Gattin des Tiberius Nero, der zu den Freunden des Antonius gehört hatte. Augustus faßte eine große Leidenschaft für sie, und Tiberius überließ sie ihm, obgleich sie schon sechs Monate schwanger war. Man machte viele Witze über diese Liebschaft des Kaisers, und eines Tages, bei Tische, als Livia an der Seite des Augustus lag, näherte sich ihr einer der nackten Knaben, die von den römischen Damen zu ihrem Vergnügen aufgezogen wurden und sagte: „Was machst du hier, o Herrin? Siehe, dein Gatte" — und er zeigte auf Nero — „ist dort."[1] Livia kam kurze Zeit darauf nieder, und man sagte in Rom auf offener Straße, daß Leute, die Glück haben, schon nach dreimonatlicher Ehe Kinder kriegten, was sogar zu einer sprichwörtlichen Redensart wurde. Ein Geschichtsschreiber sagt, daß Augustus seine Gemahlin wegen ihres schwangeren Leibes nach der Weise des Viehes liebkosen mußte; und diese frivole Position stellt der Cameo des Apollonius, eines berühmten Graveurs des augusteischen Zeitalters, dar. Der Zustand, in welchem sich Livia befand, mag freilich die Stellung nötig gemacht haben, aber es scheint auch, daß sie von jeher Geschmack an der Manier der Alten gehabt habe, sei es, weil diese glaubten, wie es Lucrez bezeugt, daß diese Haltung die Zeugung günstig beeinflusse, sei es vielmehr, daß sie dieselbe wegen des Raffine-

---

[1] Vgl. Dio Cassius, XLVIII. Buch, 44. Kapitel.

ments vorzogen. Die sonderbarsten und unnatürlichsten Stellungen haben jederzeit, nach der Meinung einiger Wollüstlinge dazu beigetragen, den Genuß zu vermehren und zu würzen. Aber man muß eingestehen, daß die Einbildungskraft noch über die Möglichkeit hinausgeht."

Einen sonderbaren Grund für die Notwendigkeit des Koitus von hinten tiftelt Aloisia in ihrer Schlauheit aus; III, S. 73 (S. 243): „Man preist besonders jene Muscheln, die nicht gar zu weit unten sitzen, so daß sie völlig zwischen den Schenkeln verborgen sind; sie darf vielmehr nur neun bis zehn Zoll vom Nabel entfernt sein. Bei den meisten Weibern sitzt die Liebesgrotte so tief unten, daß man sie leicht mit dem andern Wege zur Wonne verwechseln könnte. Mit solchen ist der Beischlaf schwer zu vollziehen. Teodora Azpilcueta konnte nicht entjungfert werden, als bis sie sich platt auf den Bauch legte, die Knie aufstützte und die Lenden emporstreckte. Vergebens hatte, solange sie auf dem Rücken lag, ihr Gatte bei seinen Versuchen sich in Schweiß gearbeitet. Der Liebe Müh war völlig umsonst gewesen."

Ovid rät besonders denjenigen Weibern, deren Leib von Runzeln durchfurcht zu werden beginnt, sich durch den Koitus von hinten befriedigen zu lassen (De arte III, 785—786):

> Du auch, der auf den Leib Lucina Runzeln gezeichnet,
> Flüchtigen Parthern gleich ficht mit gewendetem Roß.

Darauf scheint auch die Lehre hinzudeuten, die er kurz zuvor, V. 774, gibt:

> Die, der ihr Rücken gefällt, lasse von hinten sich schau'n.

Aber abgesehen von der Notwendigkeit, ist es sicher, daß sich die Frauen oftmals nur aus Sinnenreiz von hinten besteigen lassen, da die höchste Wollust in der Abwechslung besteht. Aus keinem anderen Grunde läßt sich auch Tullia von Fabrizio von hinten bearbeiten (Aloisia Sigaea, S. 249—250 [S. 149]):

„Aloisio steht auf" — so erzählt Tullia, „zu neuem Kampf rüstet sich Fabrizio: hochrot und drohend starrt ihm schwellend das Glied. ‚Ich bitte Euch, gnädige Frau,' sagt er, ‚dreht Euch

herum!' Seinem Wunsche gemäß drehe ich mich herum. Als er aber meine Hinterbacken sah, neben deren Weiße Elfenbein und Schnee dunkel hätten erscheinen müssen, da rief er: ,O, wie seid Ihr schön! Aber bitte, richtet Euch auf die Knie auf und neigt den Oberkörper vornüber!' Ich senke Kopf und Brust und hebe das Gesäß empor. Schnell und feurig stößt er den Speer tief in meine Scheide hinein. Mit seinen Händen packt er meine beiden Brüste. Dann beginnt er sich hin und her zu bewegen und bald strömt ein wonniger Bach in den weichen Schoß der Liebe. Auch ich verspüre wunderbare Wonnen und es fehlt nicht viel, so schwinden vor Wollust mir die Sinne; eine solche Menge Samen aus Fabrizios Lenden überströmt und kitzelt mich; eine solche Menge meines eigenen Saftes erschöpft alle meine Kräfte. Diese eine Begattung kostete mich mehr Kräfte als die drei vorhergehenden zusammen genommen."[1]

Eine recht artige Abart des Coitus aversus ist auf Tafel XXVIII in den Monumens du culte secret des dames romaines dargestellt. Ein Weib stemmt dort die Hände auf den Boden, während ihr Unterleib von einem aufgehängten Seil gestützt wird; hinter ihr steht ihr Galan. Solch eine Stellung ungefähr muß die Frau jenes Zimmermannes eingenommen haben, von der Apuleius (Metamorphosen IX, 7) erzählt, ihr Liebhaber habe sie in „aller Ruhe von hinten bearbeitet, während sie sich über ein Faß gebückt hatte". Zu diesem reizenden Schwank findet sich eine Illustration bei La Fontaine, Contes et nouvelles en vers, II, S. 215, bei der Novelle „Le cuvier".

[1] Diese Stellung ist ziemlich alten Ursprungs. Auf sie beziehen sich die Stellen bei Aristophanes, Der Friede, Vers 896: „auf der Erde ringen, stehend nach Art der Vierfüßer" und Lysistrata, Vers 231: „Nicht will ich dastehn wie eine Löwin, auf dem Küchenmesser (dargestellt)."

ZWEITES KAPITEL.

Von der Päderastie.

Das ist es, was ich über den Koitus zu sagen hatte, ich gehe nun dazu über, von einer anderen Art des Sinnengenusses zu sprechen, nämlich demjenigen, den sich das männliche Glied mit Hilfe des Hintern verschafft. Wenn jemand das Geschäft verrichtet, indem er seinen Penis in den After eines Mannes oder eines Weibes einführt, treibt er Päderastie. Wer Päderastie treibt, heißt paedicator, paedico, draucus,[1] während der, welchen er dazu benützt, pathicus, cinaedus, catamitus,[2] mollis, delicatus heißt; ein schon älterer oder ausgedienter Pathicus heißt exoletus. Da die Päderastie weit seltener mit Weibern als mit Männern getrieben wird, pflegt man sie die männliche Venus zu nennen. Dabei wird die Wollust entweder aktiv, von seiten des Päderasten, oder passiv, von seiten des Pathicus, befriedigt. Daß der erstere ein Vergnügen empfindet, ist leicht begreiflich, da jede Reibung der Mentula einen Sinnenreiz ausübt. Wie aber der Pathicus ein Vergnügen daran haben kann, wenn ihm ein fremder Penis in seinen Darm hineingebracht wird, ist schon schwieriger zu verstehen, wenigstens für meine beschränkten Begriffe, der ich in diesem Fach völlig Laie bin. Man braucht trotzdem nicht anzunehmen, daß die

---

[1] Draucus, Täter, von *δράω*, für dravicus, wie cautus für cavitus, lautus für lavitus.

[2] Catamitus ist nach Festus der Name des Ganymedes, Jupiters Bettgenossen. Ähnliche Beispiele von entstellten griechischen und anderen Namen finden sich häufig: Proserpina für Persephone, Aesculapius für Asklepios, Carthago für Karchedon, Pollux für Polydeukes, persona für prosopon, Sibylla für Siobula, masturbare für manustuprare.

Wollustempfindung des Pathicus nur eine bedingte sei oder daß er sein Schamgefühl nur darum dem Päderasten preisgebe, um sich dadurch selber ein Vorspiel zum regelrechten Koitus zu verschaffen, noch daß er seinem eigenen schlaffen Gliede durch das Schauspiel eines anderen kräftigen Gliedes oder durch einen gewissen Kitzel im Hintern aufhelfen wolle; dieselbe Wirkung üben, wie Panormita lehrt (Hermaphroditus, I. Buch, XX. Epigramm), ein in den Anus hineingestoßener Finger,[1] oder, wie Aloisia Sigaea, S. 210—211 (S. 125) ausführt, die Schläge auf den Podex aus: „Von einem unserer Bekannten, dem Markgrafen Alfonso, habe ich erzählen hören, daß ihn Rutenhiebe zum Liebeskampf anregen müssen; ohne dieses Mittel wäre er gänzlich ohnmächtig. Er läßt sich das Hinterteil mit Ruten streichen — und zwar kräftig; während dieser Zeit liegt seine Gemahlin rücklings auf dem Bett schon in der geeigneten Stellung bereit; während man ihn schlägt, richtet sein Glied sich empor und wird um so steifer, je heftiger die Schläge sind. Sobald er sieht, daß seine Waffe in gutem Stande ist, stürzt er sich auf seine Gattin, und indem er der unter ihm liegenden mit den kräftigsten Stößen zusetzt, überströmt er sie mit den himmlischen Gaben der Venus, und genießt mit ihr aller Wonnen, die die Göttin der Liebe zu gewähren vermag.[2] Und was war es anders, was des Genfers Rousseau geschicktes Glied erfahren hat, wenn er als Knabe Mademoiselle Lambercier zwang, ihm jene Züchtigungen auf seine Hinterbacken zu erteilen, nach denen er sich sein ganzes späteres Leben hindurch so sehr gesehnt hat? Hören wir ihn selbst, wie der unsterbliche Autor diese heitere Episode mit der ihm eigenen Eleganz im ersten Buche seiner französisch geschriebenen Bekenntnisse (Ausgabe von

[1] Auf ähnliche Weise führt Oenothea einen ledernen Penis in das Gesäß des Encolpus ein, um das schlaffe Glied des Knaben zu reizen. Petronius 138: „Oenothea brachte eine lederne Mentula herbei, bestrich sie mit Öl, streute kleingestoßenen Pfeffer und Nesselsamen darauf, und begann, sie mir nach und nach in den Anus hineinzuführen.“ Von einem anderen Gebrauch des ledernen Penis werde ich weiter unten, im VII. Kapitel, zu schreiben haben.

[2] Der Verfasser der „Gynäologie“ (Chrn. Gfr. Flittner) erzählt (III, S. 392), daß noch heutzutage in den Londoner Bordellen diejenigen, welche es wünschen, von eigens dazu angestellten Personen gegeißelt werden.

Genf, 1782, von S. 22 an) mit Auslassung einiger rein schmückender Zusätze erzählt: „Da Fräulein Lambercier uns mit der Liebe einer Mutter zugetan war, nahm sie auch deren Gewalt über uns in Anspruch und trieb dieselbe mitunter so weit, daß sie uns auch wenn wir es verdient hatten, wie eine Mutter ihr Kind, züchtigte. Ziemlich lange ließ sie es bei der Drohung bewenden, und diese Androhung einer mir ganz neuen Strafe versetzte mich in einen großen Schrecken; aber nach ihrer Erduldung fand ich sie weniger schrecklich, als ich sie mir in der Erwartung vorgestellt hatte, ja, was noch eigentümlicher ist, diese Züchtigung flößte mir noch größere Zuneigung zu der ein, die sie mir erteilt hatte. Es gehörte sogar die ganze Aufrichtigkeit dieser Zuneigung und meine natürliche Folgsamkeit dazu, um mich davon zurückzuhalten, absichtlich eine Unart zu begehen, die in gleicher Weise hätte geahndet werden müssen, denn der Schmerz und selbst die Scham war mit einem Gefühle von Sinnlichkeit verbunden gewesen, das in mir eher das Verlangen, es von derselben Hand von neuem erregt zu sehen, als die Furcht davor zurückgelassen hatte. Wer sollte glauben, daß diese im Alter von acht Jahren von der Hand eines Mädchens von dreißig Jahren empfangene Züchtigung über meine Neigungen, meine Begierden, meine Leidenschaften, über mich selbst für meine ganze übrige Lebenszeit entschieden hat? Lange gepeinigt, ohne zu wissen wovon, verschlang ich mit brennenden Augen schöne Mädchenerscheinungen; unaufhörlich stellte meine Einbildungskraft mir ihr Bild wieder vor die Seele, einzig und allein um sie mir in der Ausübung des Strafakts zu zeigen, und ebenso viele Fräulein Lambercier aus ihnen zu machen. Mit meinen Gedanken nur immer bei dem weilend, was ich empfunden hatte, wußte ich trotz der oft sehr lästigen Wallungen des Blutes meine Begierden nur auf die Art der Wollust zu lenken, die mir bekannt war. In meinen törichten Einbildungen, in meinen erotischen Tollheiten, in den überspannten Handlungen, zu denen mich dieselben nicht selten trieben, mußte mir in der Einbildung das andere Geschlecht eine Hilfe leihen, ohne daß ich je auf den Gedanken geriet, daß es zu einer anderen Dienstleistung geeignet sei als zu der, zu welcher ich es heranzuziehen brannte. Aber als ich im Laufe der Jahre zum Manne herangereift war, ver-

schmolz mein alter kindlicher Geschmack dergestalt mit dem anderen, daß ich ihn nie aus meinen sinnlichen Begierden entfernen konnte; und diese Narrheit hat mich in Verbindung mit meiner angeborenen Schüchternheit bei den Frauen stets sehr wenig unternehmend gemacht, weil ich weder alles zu sagen wagte, noch alles zu tun vermochte, indem die Art von Genuß, wovon der andere nur als das letzte Ziel galt, von dem, welche ihn ersehnte, nicht verlangt, noch von denjenigen, von welcher die Erfüllung abhing, erraten werden konnte. So habe ich mein Leben lang trotz aller Gelüste den Personen gegenüber, die ich am meisten liebte, geschwiegen. Unfähig, meinen Geschmack einzugestehen, befriedigte ich ihn durch den Umgang mit Persönlichkeiten, die ihn in mir wach erhielten. Wie schwer mir solche Geständnisse angekommen sind, kann man daraus schließen, daß ich es nie in meinem Leben habe über mich gewinnen können, meine Tollheit denen zu bekennen, die ich doch mit einer so rasenden Leidenschaft liebte, daß ich nicht zu sehen und zu hören vermochte, daß ich völlig außer mir geriet und mein ganzer Körper von einem krampfhaften Zittern befallen wurde. Auch in den Stunden der innigsten Vertraulichkeit hatte ich nicht das Herz, sie um Gewährung der einzigen Gunsterweisung zu bitten, die mir zu den übrigen noch fehlte. Diese ist mir nur einmal in meinen Kinderjahren von einem Mädchen meines Alters zuteil geworden, und noch dazu ging von diesem der Vorschlag aus."

Kehren wir nun zu dem Punkt zurück, von dem wir abgeschweift waren. Wenn das Wollustgefühl des Pathicus nicht so aufgefaßt werden kann, als übertrüge es sich von seinem Hintern, gleichsam auf einem Umwege, auf seine Mentula, so müssen wir zu dem Schluß kommen, daß die Pathici eben solch eine Begierde im Hintern verspüren, wie andere im Penis, und daß sie im Podex eine wahre Quelle der Wollust haben, von der Unerfahrene nichts wissen.[1] Sicherlich bezeugt die Geilheit des Podex Martialis (VI, 37) ganz ungeschminkt:

[1] Um das juckende Gefühl im Hintern zu stillen, hatten die Einwohner von Siphnos, einer der kykladischen Inseln, die Gewohnheit, einen Finger hineinzustecken. Die Griechen nannten diese Manipulation siphnisieren. Suidas: „*Σιφνιάζειν*, den Arsch mit dem Finger bearbeiten."

Vom Gesäße, zerrissen bis zum Nabel,
Hat Charinus auch nicht ein Überbleibsel,
Und stets ist er doch brünstig bis zum Nabel.
O wie arge Begierde plagt den Armen!
Er ist ohne Gesäß und doch Kinäde.

Auch Tullia wird von dieser Art wütender Geilheit ergriffen, wie sie selber erzählt (Aloisia Sigaea, S. 253—254 [S. 152]): „Da ich sah, daß mein Reden mir nichts nützte, fügte ich mich dem Willen dieser Rasenden. Aloisio neigte sich über mein Gesäß, setzte die Stange an das Hinterpförtlein an, stieß, bohrte und sprengte sie schließlich mit einer kräftigen Anstrengung. Ich stöhnte. Sofort zog er den Speer aus dem Loch heraus, vergrub ihn in meine Kleine und überströmte mir die schlüpfrige Liebesfurche mit reichlichem Samen. Nachdem er fertig war, ging Fabrizio in der gleichen Weise ans Werk. Mit schnellem Angriff legte er die reine Lanze ein und stieß sie sofort in den Leib. So steckte er eine Zeitlang abwechselnd sie hinein und zog sie wieder heraus. Mich aber — ich hätte es nicht für möglich gehalten — versetzte ebenfalls das Jucken in eine solche Raserei der Sinne, daß ich bestimmt glaube, ich würde mich an diese Art von Vergnügen recht gut gewöhnen können, wenn ich wollte.“ Das Jucken im Gesäß bestätigt auch Coelius Rhodiginus, Lectionum antiquarum, Buch XV, Kap. X: „Man weiß, daß die Kinäden, während sie schamloserweise gebraucht werden, die höchste Wonne genießen,“ und gibt auch die Ursache dafür an — ob es Wahrheit oder Phantasie sei, mögen die Ärzte entscheiden. — „Bei denjenigen, deren (Samen)leitungen nicht von natürlicher Beschaffenheit sind, sei es, daß die zur Mentula führenden Stränge versagen, wie es bei Eunuchen und ähnlichen Leuten ist, sei es aus anderen Ursachen, sammelt sich diese Flüssigkeit im Gesäß an. Haben sie großen Überfluß von Samen, so staut sich dort jene Absonderung an, und sie empfinden, sobald ihre Begierde erregt ist, das Bedürfnis nach einer Reibung in dem Körperteil, in welchem sich die Absonderung angestaut hat. Daher lassen sich solche, denen die Feuchtigkeit in das Gesäß übergegangen ist, so gern als Pathici gebrauchen.“

Auf jeden Fall steht soviel fest, daß der Pathicus ein Wollust-

gefühl hat. Und zwar waren die Pathici im alten Rom so begierig, einen steifen Penis im Hintern zu haben, daß sie keine große Mentula sehen konnten, ohne daß ihnen der Schaum vor dem Munde stand, und daß sie den letzten Heller hingegeben hätten, um die Gunstbezeugungen gliedbegnadeter Männer zu genießen.

Juvenalis IX, 32—36:

Menschen beherrscht das Geschick; ihr Geschick auch haben die Teile,
Welche sich bergen im Schoß. Denn wenn dir erbleichen die Sterne,
Nutzlos bleibt im Verborgnen das Maß der gewaltigen Sehne,
Hätt' auch nackt dich gesehn mit in Geilheit schäumendem Munde
Virro.

Martialis I, 96:

Er fragt vielleicht, weshalb er mir Weichling scheinet.
Wir baden uns zusammen: er blickt nie aufwärts,
Vielmehr verschlingt sein Auge Männerliebhaber,
Und der Glieder Anblick macht ihm seinen Mund wässrig.

Derselbe II, 51:

Wenn in dem ganzen Schrein du oft nur einen Denar hast,
Hyllus, und diesen dazu glatter noch als dein Gesäß,
Wird ihn der Bäcker doch nicht, ihn wird kein Garkoch erhalten,
Sondern einer, der stark pranget mit männlicher Kraft.
Denn dein Magen, der arme, muß schaun des Gesäßes Gelage
Und muß jämmerlich stets hungern, wenn dieses verschlingt.

Und von welchem Beifall hallten die Bäder wieder, wenn dort Männer eintrafen, deren Mentula das Durchschnittmaß überschritt! Martialis IX, 33:

Wenn, Flaccus, du im Bade Beifall hörst klatschen,
So wisse, daß für Ehefrau'n ein Glied da ist.

Juvenalis VI, 373, 374:

> Schon von ferne gesehen und allen bekannt in die Bäder
> Schreitet er.

Die Pathici verrichteten ihr Geschäft nicht ohne gewisse Finessen. Und zwar bestand die Regel ihrer Zunft hauptsächlich aus zwei Vorschriften, erstens, daß sie sich die Haare ausrupfen ließen und zweitens, daß sie ihr Gesäß zu bewegen verstanden.

Zunächst mußten die Pathici sorgsam die Haare von der ganzen Oberfläche des Körpers entfernen.[1] Sie enthaarten sich die Lippen, die Arme, die Brust, die Beine, das Schamglied, vor allem aber machten sie den Altar der Wollust, den Podex, glatt. Martialis II, 62:

> Daß du die Brust, daß die Schenkel du dir, daß die Arme du rupfest,
> Daß das geschorene Glied gürtet gekürzetes Haar,
> Das, Labienus, geschieht — wer wüßt's nicht? — für die Geliebte.
> Wem zu Gefallen enthaart wird, Labien, dein Popo?

Derselbe IX, 27:

> Obgleich du, Chrestus, deinen Sack enthaart trägest
> Und nacktem Geierhalse deine Scham gleichet
> Und glatter als Kinädenhintre dein Haupt glänzet
> Und nicht ein Haar auf deinen Schenkeln aufsprosset
> Und oft mit Zangen von den Lippen rupfst die Haare:

---

[1] Stets jedoch mit Ausnahme des Haupthaares, auf dessen Pflege sie große Sorgfalt verwandten. Horatius, Buch IV, Ode X, sagt zu Ligurinus:

> Wenn dein um die Schulter wallendes Haar unter dem Stahle sank

und Epod. XI:

> — neue Liebe
> Zum zarten Knab', dem langes Haar vom Haupte wallt.

Sie werden deshalb von Martialis (III, 58; II, 57) „capillati" und (XII, 97) „comati" genannt.

Sind Numa, Curius, Quintius, Camill, Ancus,
Die stets im Mund', und wen man je behaart nannte,
Und drohend klingen deine Wort' und hochtrabend,
Und mit Theatern keifst du und dem Zeitalter.
Begegnet währenddessen dir ein Mannschänder,
So — winkst du ihn herbei.

Derselbe IX, 57:

Nichts ist schäbiger als Hedyls Mantel.
Eins ist aber — er wird's gestehn — sein Hintrer,
Der noch mehr als sein Mantel abgeschabt ist.

Dahin gehört auch der Podex des Hyllus (Mart. II, 51), der noch mehr abgerieben ist als der letzte Denar, den er besitzt; dahin der gerupfte Leib des Pathicus Otho (Suetonius, Otho, Kap. XII), auch jene Anspielung auf den jüngeren Vibennius in dem Gedichte des Catullus (34): „die haarigen Hinterbacken kannst du nicht für ein As verkaufen". Deshalb bittet Galba den Icelus, daß er sich zuvor rupfen lasse, ehe er seine Verführungskünste ausübe. (Suetonius, Galba, Kap. XXII): „Er war eher geneigt, die Männer zu lieben, und zwar nur recht vierschrötige und erwachsene. Es wurde erzählt, daß er in Hispanien, als Icelus, einer seiner alten Bettgenossen, ihm den Tod Neros ankündigte, ihn nicht nur öffentlich unter Küssen an sich drückte, sondern ihn auch bat, daß er sich unverzüglich die Haare ausrupfen lasse und ihn dann verführt habe."

Den Podex glätteten sich auch solche Männer, die sich im übrigen bemühten, mit struppigem Haupthaar und nie geschorenem Barte die gravitätische Würde der alten Philosophen zu markieren. Martialis IX, 47:

Zenos Namen und den Demokrits und des dunkelen Plato
Und, wer im Bilde noch sonst starret von zottigem Haar,
Nennst du, als wärest du selbst des Pythagoras Schüler und Erbe,
Und dem des Samiers gleich wallet dein Bart dir herab.
Doch, was den Lockigen fremd und schmachvoll ist den Behaarten,
Hast du den steifen Schwanz gerne im glatten Gesäß.

Juvenalis II, 8—13:

Äußerem traue man nicht; denn wo nicht füllten die Gassen
Sünder mit ernstem Gesicht? Du rügest das Laster und bist doch
Selbst der bekannteste Pfuhl in der Zahl der sokratischen Buhlen.
Freilich die Glieder so rauh und die stachelnden Borsten am Arme
Lassen ein trotzig Gemüt uns ahnen; doch hinten am glatten —
Schneidet der lachende Arzt frisch weg die geschwollenen Warzen.

Persius IV, 37—38:

Kämmest und salbest ja immer die Borsten am Backen, warum denn
Muß vom Gemächte geschoren dir ragen gerade der Mehlwurm.

Daher gibt Martialis dem Charidemus den Rat, sich die Hinterbacken zu enthaaren, damit man ihn eher für einen Pathicus als für einen Fellator halten möchte, VI, 56:

Weil von Borsten das Bein und die Brust von Zotten dir starret,
Denkst du, du könntest damit täuschen den Ruf, Charidem?
Glaube mir, rotte das Haar dir aus vom sämtlichen Körper,
Stelle auch Zeugen dafür, daß du dich hinten enthaart.
„Weshalb?" fragst du; du weißt, daß viel von Vielen gesagt wird.
Lasse du sie, Charidem, denken, du seist ein Kinäd.

Aber nicht nur Pathici pflegten die Haare vom Körper zu entfernen, sondern überhaupt Männer, die an ein verfeinertes Genußleben gewöhnt waren.[1] Quintilianus, Instit. orat. I, 6: „Wenn also in Rom solche Dinge aufgekommen sind, wie das Enthaaren, das Kräuseln des Haupthaares, das Durchzechen in den Bädern, so wird dies, wenn es auch jetzt über uns hereingebrochen ist, nicht dauernde Gewohnheit bleiben, denn es läßt sich gegen alle diese Dinge vieles einwenden." Sonderbar ist es, daß derselbe Quintilianus, der sich über die gekräuselten Haare aufregt, über das ge-

[1] Die Haare aus der Achselhöhle zu entfernen, galt aber für ein notwendiges Gebot der Körperpflege. Seneca, Briefe 114: „Der eine pflegt sich, der andere vernachlässigt sich mehr als recht ist: jener entfernt sich die Haare selbst von den Schenkeln, jener nicht einmal von den Achselhöhlen."

meinsame Baden von Frauen und Männern sehr milde denkt; V, 9: „Denn wenn es für eine Frau ein Zeichen des Ehebruchs wäre, mit Männern zu baden, dann wäre es auch eins, mit jungen Leuten zu speisen, ebenso mit jemandem intime Freundschaft zu pflegen, vielleicht wird der einen enthaarten Leib, einen unmännlichen Gang und weibisch schleppende Kleider weichlich und unmännlich nennen, dem diese Dinge Anzeichen der Unkeuschheit sind.“ Dergleichen Männer mit ihren fast weibischen Toilettenkünsten, wie wenn sie aus dem Schmuckkästchen zusammengesetzt wären, schildert Martial mehr als einmal, z. B. II, 29:

Rufus, siehst du dort den, der die ersten Bänke besetzt hält?
Welchem der ganze Marcell aus dem Haar, dem gesalbeten, duftet,
Und dem, vom Bimsstein glatt, glänzt sein gerupfter Arm.

Ferner V, 61:

Wer ist das gekräuselte Herrchen,
Welches ein Bein läßt sehn, nicht durch ein Härchen entstellt?

Solche Galanterien verachtete auch der große Geist des Julius Caesar nicht; Suetonius, Kap.45: „In bezug auf die Körperpflege war er besonders eigen; er ließ sich nicht nur (mit der Schere) die Haare vom Körper scheren und (mit dem Rasiermesser) fleißig rasieren, sondern sogar ausrupfen, was einige mißbilligten.“ Dazu brauchte man „Samnitische Gefäße mit Harz und Pech, das erwärmt wurde, um Männer zu enthaaren und glattzumachen“, welche Julius Capitolinus (Pertinax, Kap. 8) unter den Sachen des Commodus aufzählt, die auf Pertinax' Befehl öffentlich versteigert wurden. Man bediente sich zum Vertilgen der Haare entweder des Volsella (einer kleinen Zange) oder des Dropax oder Psilothrum (einer Salbe). Die Zange erwähnt Martialis in dem kurz zuvor angeführten Epigramm IX, 27. Vom Dropax oder Psilothrum spricht er III, 74:

Du machst Glatz und Gesicht durch Dropax glatt und Psilothrum.

Ferner VI, 93:

— sie frischt sich auf mit Psilothron

und X, 65:

Täglich glättest du dir die Haut mit Dropax.

Dropax oder Psilothron wurde aus Harz bereitet, das mit Öl flüssig gemacht wurde. Plinius, Hist. nat. XIV, 20: „Alles Harz löst sich in Öl auf, und ich schäme mich zu bekennen, daß jetzt sein größter Wert darin besteht, daß es zum Ausrupfen der Haare am Körper der Männer dient.“ Aëtius sagt im ersten Buche seines medizinischen Werkes: „Der einfachste Dropax ist der, den man Pechpflaster nennt. Trockenes Pech wird in sehr wenig Öl aufgelöst. Darauf wird es heiß auf die Haut gestrichen, die vorher geschoren werden muß und auf der es fest anklebt. Bevor es gänzlich abgekühlt ist, wird es abgezogen. Dann wird es von neuem über Feuer erwärmt und wieder angeklebt; wieder wird es abgezogen, bevor es erkaltet, und alles das wird mehrere Male wiederholt.“ Daher der Ausdruck die „Jugend in Baumharz“, Juvenalis VIII, 114, ebenso Juvenalis IX, 13—15:

— an der Haut kein Teilchen im Glanz, wie
Solchen die Bruttische Binde dir gab mit erwärmtem Leime,
Sondern im Schmutze das Bein, voll wuchernder Haare, verkommen.

Martialis III, 74 fragt den ängstlichen Gargilianus, der sich vor dem Rasiermesser fürchtet, ob er sich vielleicht auch die Fingernägel mit Harz abschneidet?

Beide Methoden des Enthaarens miteinander vereint, werden, wie ich glaube, bei Persius IV, 37—41 erwähnt:

Kämmest und salbest ja immer die Borsten am Backen, warum denn
Muß vom Gemächte geschoren dir ragen gerade der Mehlwurm?
Wenn auch fünf Badknechte an diesem Gestrüppe sich mühten,
Und den gesottenen Hintern mit Zangen verzerrten und zwackten,
Doch wird kein Pflug hinreichen, das Farnkraut völlig zu tilgen.

Denn die Zange ist die „volsella“, und die gesottenen Hinterbacken scheinen von dem heißen Dropax herzurühren, durch dessen Aufstreichen das Fleisch gewissermaßen wie gekocht aus-

sah. Diese Stelle des Persius hat dem Ausonius bei seinem 131. Epigramm (Peiper, S. 346) vorgeschwebt:

Daß du mit siedendem Dropax die Weichen dir glättest, hat Ursach,
Weil ein geglättetes Glied Huren zu reizen vermag.
Nicht aber kann ich's begreifen, weshalb du dein Hammerwerk Furchheim
Reibest mit Bimsstein, warum deinen Popo du rasierst.
Oder es müßte denn sein, daß zweierlei Lüste dich jucken,
Daß du am Hintern als Weib fühlst und im Schwanze als Mann.

Clazomenae bedeutet hier ohne Zweifel „zerbrochene, zerklüftete, gespaltene Hinterbacken", wie sie bei den Pathici vorzukommen pflegen,[1] wie sie Carinus hat, dessen „geschlitzten Podex" Martialis VI, 37, erwähnt. Clazomenae, der Name einer Stadt, vom griechischen κλάζω, ich zerbreche, abgeleitet, hat einen obszönen Doppelsinn. Ähnlich wird von Gonsalvo de Córdoba erzählt, er habe, wenn er Päderastie treiben wollte, gesagt, er wolle nach Aversa (= von hinten herum), wenn er ihn in den Mund (ori) stecken wollte, er wolle nach dem Orient, und wenn er eine Scheide lecken (lingere) wollte, er wolle nach Ligurien. Wenn es hier „gehämmerte Clazomenae" heißt, so will Ausonius andeuten, daß sie (die Hinterbacken) dem menschlichen Körper gewissermaßen angehämmert seien; so wie man etwa bei uns im Scherz von einem Kahlen sagen würde: er kratzt sein gehämmertes Kahla.[2] Was kann einfacher oder eleganter ausgedrückt sein? Der Sinn des Satzes ist keineswegs dunkel, wie Forcellini behauptet. Andere Herausgeber haben für „incusas" „inclusas" (eingeschlossen), worunter der Spalt zu verstehen sein soll, der von der Rundung der Backen beiderseits eingeschlossen ist. Aber erstens können die gespaltenen Backen zwar mit Fug und Recht

---

[1] In Italien als Schimpfwort allgemein: „Culo rotto" (Anm. d. Übersetzers).

[2] Scalpit Calam incusam. Cala kann auch durch „Pfahl" übersetzt werden. Dieser schreckliche philologische Kalauer ist genau so überflüssig wie die gezwungene Erklärung von incudere. Letzteres bedeutet „paedicare"; braucht man doch auch in vulgärer Redensart häufig das Wort „hämmern" für „koitieren" (Anm. d. Übersetzers).

„Clazomenae“ (zerklüftete) genannt werden, nicht aber der Spalt selber; und zweitens ist doch kaum anzunehmen, daß der Elende sich den Spalt und nicht vielmehr den Podex enthaart.

Es gab auch Männer, die sich die Haare von Frauen entfernen ließen. Solche Dienstwillige nannte man Ustriculae (von ustulare, sengen), weil sie mit dem heißen Dropax, den sie auf die Schenkel oder andere Körperteile brachten, die Haare absengten. Tertullianus, De pallio, Kap. 4: „sich sogar der Ustriculae bedienend,“ wobei Salmasius (S. 284) den Witz macht: „während die Ustriculae einst dazu da waren, die Schenkel zu enthaaren, scheint es heut ihre Aufgabe zu sein, den Verstand zu foltern.“ Wer wollte zweifeln, daß Augustus (vgl. Suetonius, Kap. 68), der „gewohnt war, die Schenkel mit heißgemachten Nüssen zu sengen, damit die Haare weicher und feiner wüchsen,“ hierzu die angenehme Hilfe der Ustriculae in Anspruch genommen habe?

Aber auch die Weiber selber entfernten sich die Haare von den Schamteilen, weil sie ihnen dort nicht am Platze schienen.[1] Martialis XII, 32:

> Auch nicht ein Topf der Mutter, ekles Harz haltend,
> Womit Summöner Liebchen sich das Haar nehmen.

---

[1] Auch die Griechinnen verschmähten diesen Gebrauch nicht; Aristophanes, Lysistrata, Vers 89:

> und den Polei hat mit der Zange hübsch sie sich gerupft.

Derselbe, Frösche, Vers 515:

> Tänzerinnen, in voller Jugendblüt' und frisch enthaart.

Derselbe, Frauenvolksversammlung, Vers 724:

> — mit glattgeschorener Muschel versehn.

Daß auch die Männer an einem glattrasierten Geschöß mehr Gefallen fanden als an dem mit weichem Flaum besetzten, so sonderbar dieses uns heutzutage scheinen mag, geht aus einer Stelle bei Aristophanes, Lysistrata, Vers 151—152, hervor, in der ein glattes Geschöß geradezu für etwas erklärt wird, was das Mannesglied aufrichten und zum Koitus anreizen könne:

> wenn nackt einher wir gehn mit glatter und geschorner Scham,
> da wird das Ding den Männern stehn, daß sie uns ficken wollen.

Wie die Männer den Weibern, so boten umgekehrt auch raffinierte Weiber den Männern ihre Schamhaare zum Entfernen dar, wie Plinius, Hist. nat. XXIX, 1, voller Unwillen berichtet: „desgleichen die zur Schau gestellten behaarten Geschlechtsteile der Frauen! Ja, so ist es in der Tat: durch nichts mehr als durch die Heilkunst ist die Sittenverderbnis befördert worden!" Ja, nicht einmal die Kaiser hielten es unter ihrer Würde, diesen Liebesdienst bei ihren Konkubinen zu verrichten. Suetonius, Domitianus, Kap. 22: „Es ging das Gerücht, daß er seinen Konkubinen eigenhändig die Haare entferne, und in der Gesellschaft der gemeinsten Huren bade." Lampridius, Heliogabalus, Kap. 31: „Im Bade hatte er jederzeit Mädchen bei sich, die er selbst mit der Haarsalbe enthaarte, mit der er sich auch den Bart abnahm, und zwar, was zu sagen man sich schämen muß, mit derselben Haarsalbe und zu derselben Stunde. Auch schor er eigenhändig die Schamteile seiner Liebhaber mit demselben Schermesser, wo-

---

Aber auch bei älteren Frauen war es Gebrauch, die von allzu üppigem Haarwuchs starrende Scham zu rasieren, um weniger alt zu erscheinen. Martialis X, 90:

> Weshalb rupfst du die alte Scham, Ligella?
> Weshalb reizest du deines Grabes Asche?
> Sauberkeiten, wie diese, ziemen Jungen.
> Und du irrst, wenn du das für eine Scham hältst,
> Wo schon längst keine Mentula mehr hinkommt.

Indessen galt es auch als Schimpf, wenn einem Weibe die Schamhaare abrasiert wurden; Aristophanes, Thesmophorienfeier, Vers 537—538:

> Entblößen wollen wir die Scham von Haaren ihr, damit sie lernt,
> Als Weib die Weiber nicht verlästern mehr.

Diese Strafe wurde auch an Ehebrechern vollstreckt, die auf der Tat ertappt wurden, und zwar in der Weise, daß ein Rettich oder eine Meeräsche ihnen in den Hintern hineingestopft und der Hintere nebst der Scham mit glühenden Kohlen abgesengt wurde. Aristophanes, Wolken, Vers 1083:

> Wie aber, wenn er von dir die Rettichstraf' und das Gerupf erdulden müßt'?

Suidas, unter *ῥαφανίς*: „So ging man mit den Ehebrechern um, welche auf der Tat ertappt worden waren: man nahm einen Rettich und stopfte ihn dem Täter in den Hintern, den man mit heißer Asche einrieb, nachdem man die Schamhaare ausgerupft hatte."

mit er nachher selbst seinen Bart rasierte." Was dem Lampridius hier so ekelhaft vorkommt, ist, daß der Kaiser nicht Bedenken trug, denselben Dropax, den er soeben wie ein Pflaster auf die Schamhaare der Weiber gelegt hatte, um sie zu entfernen, sogleich und zur selben Stunde, ehe sich noch der üble Geruch verzogen hatte, auf seinen Bart zu kleben.

Aber, um auf die Pathici zurückzukommen, so fehlte es auch ihnen nicht an erlauchten Liebhabern, welche sich die Mühe gaben, sie zu enthaaren, wie das Beispiel Hadrians zeigt, von dem Spartianus, Kap. 4, schreibt: „Daß er, während seines vertrauten Aufenthalts am Hofe, Trajans Freigelassene bestochen, dessen Lustknaben gepflegt und ihnen häufig ihre Haut geglättet habe, hörte man damals oft und viel behaupten." Ich glaube, daß Hadrian die Lustknaben genau auf dieselbe Art „gepflegt" haben wird wie Heliogabal seine Weiber, nämlich mit Dropax, da ja auch sogleich gesagt wird, er habe ihnen häufig die Haut geglättet, was er nach meiner Meinung unzweifelhaft tat, indem er ihnen eingeweichtes Brot auf das Gesicht legte, wodurch entweder die Zartheit und Glätte der Haut erhöht oder der Bartwuchs verzögert werden sollte. Suetonius berichtet vom Kaiser Otho, Kap. 12, „daß er nicht nur täglich sein Gesicht zu rasieren, sondern auch eingeweichtes Brot aufzulegen pflegte, und das habe er getan, sobald sich der erste Flaum zeigte, damit er niemals einen Bart bekäme". Deshalb sagt der bissige Juvenalis (II, 107) von diesem Kaiser:

Freilich, dem obersten Kriegsherrn geziemt es, die Haut stets zu pflegen
Und mit der Hand dem Gesicht anpressend zu dehnen den Brotteig.

Ist es zu verwundern, daß auch die Frauen an diesen Toilettenkünsten Geschmack fanden? Wer erinnerte sich dabei nicht des von Juvenal so frappant geschilderten Weibes in jener nach des Salmasius Urteil „göttlichen" sechsten Satire, Vers 462—472? Ihr „schwillt unter der Masse des Brots das Antlitz", womit sie „die Lippen des armen Gatten verklebt", so daß man nicht weiß, ob das, was man „mit so vielen veränderten Mitteln bekleistert,

Was man da bäht und was vom gehörig gekochten und nassen
Weizmehl Klumpen empfängt, wird's Antlitz oder Geschwür sein?
Endlich befreit sie's Gesicht und entfernet das frühere Tünchwerk:
Wird allmählich erkannt, und mit der Milch läßt sie sich bähen,
Die stets frisch zu besitzen sie mitschleppt Eselsbegleitung,
Würde verbannt sie geschickt zum Hyperboreischen Pole".

Es scheint aber auch, daß zuweilen zum Schminken und zur Hautpflege des Gesichtes ein Teig aus Kreide aufgelegt worden sei, wie jener Kinäde, bei Petronius, Kap. 23, der über dem Gliede des Encolpus so lange vergeblich herumarbeitete: „Akazienbäche liefen von der Stirn des Schwitzenden herab, und in den Runzeln seiner Wangen stak so viel Kreide, daß sie aussahen wie eine vom Platzregen abgewaschene Wand." — Aber lassen wir endlich dieses klebrige Zeug beiseite, damit wir nicht ganz daran hängen bleiben.

Der andere Teil der Kunstfertigkeit des Pathicus besteht, wie ich sagte, in dem „cevere", d. h. in dem stoßweisen Hin- und Herbewegen der Hinterbacken während des Aktes, welches sowohl ihm als dem Päderasten den Liebesgenuß angenehmer macht. Bei den Frauen nennt man dieselbe Bewegung, wie sie während des Koitus gemacht wird, „crissare". Martialis III, 95:

Aber nun wirst du gefickt und schön bewegst das Gesäß du.

Juvenalis II, 20—22:

— und nachdem sie die Tugend gepredigt,
Heben den Steiß sie. „Ich sollte dich achten, arschwackelnder Sextus?"
Ruft der verschriene Varillus.

Derselbe IX, 40:

— rechnet und stößt mit dem Hintern.

Plautus, Pseudolus III, 2, 75:

Wenn der da niederkauert, stoße mit dem Hintern.

Einige haben deshalb — ich weiß nicht, ob mit Recht — das Wort Cinaedus von *κινεῖν τὰ αἰδοῖα* (das Schamglied bewegen) ableiten wollen. Freilich gehörte eine gewisse Gelenkigkeit der Schenkel und Beweglichkeit der Hinterbacken zu den Tugenden der Pathici, vgl. Petronius, Kap. 23: „Es trat ein Kinäde ein und gab folgendes Liedchen von sich:

Hieher versammelt euch, Lüstlinge, Kinäden,
Strebet mit eilendem Fuße, vereint die Sohlen,
Schenkel und Hüften gelenkig, die Hand grifflüstern,
Weichliche Brüder, verschnittene Kapaunen."

Hier ist auch zum Vergleich das 36. Epigramm aus dem I. Buche des Hermaphroditus anzuführen, das der Interessent nachschlagen möge. Da derjenige, der auf solche Weise den Hintern bewegt, einem andern zu Willen ist, wird das Wort „cevere" auch in der Bedeutung „schweifwedeln, schmeicheln" gebraucht. Persius I, 87:

— oder wedelst du, Romulus, mit dem Schwanze?

Gleichwie andererseits „irrumare" als „beschimpfen" gebraucht wurde.

Daß mit Weibern ebenso wie mit Männern Päderastie getrieben werden kann, lehrt die Natur, daß sie es aber auch gern gehabt haben, dafür zeugen nicht wenige Denkmäler des Altertums. Apuleius, Metamorph. III, Kap. 20: „Während unseres Geschäkers waren unsere Lüste und Begierden wach geworden, und hatten unsere Sinne erregt. Wir entledigen uns jeglicher Hülle und überlassen uns völlig entblößt dem Taumel der Wollust. Schon ermattete ich, als Fotis aus eigener Freigebigkeit mir ihr Knabenkränzlein darbot." Martialis IX, 67:

Während der ganzen Nacht hab' ich ein Mädchen besessen,
So leichtfertig, daß keins sie zu besiegen vermag.
Müde von tausend Arten verlangt' ich, was Knaben gewähren.
Eh' ich die Bitte getan, ward sie gewährt mir bereits.

Martialis XI, 104 (der Ehemann spricht zur Gattin):

Du verweigerst mir das, was Cornelia dem Gracchus gewährte,
Julia ihrem Pompej', Brutus, dir, Portia bot.
Ehe den süßen Pokal gemischt der dardanische Mundschenk,
Diente anstatt Ganymeds Juno dem Jupiter oft.

So läßt sich auch, bei Aloisia Sigaea, an der oben angeführten Stelle, Tullia mit Aloisio und Fabrizio ein. Nicht anders variiert auch Crispa (Ausonius, 79. Epigr., S. 341, Peiper) den Liebesgenuß: sie läßt sich in beiden Höhlungen mahlen.

Einen außerordentlichen Genuß fanden die alten Griechen in dem hinteren Gebrauche der Frauen. Es läßt sich kaum sagen, wie sehr sie einen schönen Popo bewunderten, so daß sogar die Mädchen untereinander öffentlich stritten, wer von ihnen den schönsten Popo habe, und irgend einen Paris herbeilockten, um den Schiedsspruch zu tun. So erzählt Athenaeus (XII, 554c), daß in der Gegend von Syrakus ein Landmann zwei schöne Töchter hatte, welche, da sie sich öfter über die Schönheit ihrer Hinterteile miteinander wetteifernd gestritten hatten, schließlich einmal auf offener Straße einen zufällig vorübergehenden Jüngling aus Syrakus anriefen und sich von ihm betrachten ließen. Dieser gab sein Urteil dahin ab, daß die ältere der beiden Schwestern den schöneren Popo habe und entbrannte sogleich in heftiger Liebe zu ihr. Als er nach der Stadt zurückkam, erzählte er seinem jüngeren Bruder, was ihm begegnet war. Dieser suchte die Mädchen in ihrem Dorfe auf, betrachtete sie nackt und verliebte sich in die andere. Die beiden Mädchen, die bald mit ihren Anbetern, begüterten Jünglingen, durch das Band der Ehe verbunden wurden, wurden darauf in der Stadt „Kallipygoi" (die mit den schönen Hintern) genannt, weil sie, von niederer Herkunft, als einzige Mitgift diesen Körperteil aufweisen konnten. Aus Dankbarkeit widmeten sie der Aphrodite einen Tempel unter dem Namen Kallipygos. — Unter diesen Umständen kann es nicht wundernehmen, daß jede Dirne, die von der Natur mit prächtigen Hinterbacken versehen war, auch zum gleichen Liebesgenuß wie die Knaben viel begehrt und willfährig war. Solchen Liebes-

dienst erwies Mania dem Demetrius, nach dem Zitat des Komikers Machon, bei Athenaeus XIII, 579a. Als der König ihren Popo forderte, sagte sie, nachdem sie ihren Lohn empfangen hatte: „Sohn Agamemnons — jetzt steht er dir frei." Um dieses Kränzlein bittet ein Jüngling, namens Ponticus, die Gnathaena, nachdem er sie die ganze Nacht besessen hatte, in der Frühe, ebenfalls nach Machon, Athenaeus XIII, 580f. Nichts anderes verlangte Demophon, der Liebling des Sophokles, von der Niko, welche Angst hatte, daß er ihren Popo, wegen dessen Schönheit das Mädchen einen Ruf genoß (es hieß, daß sie einen wahrhaft entzückenden Popo gehabt habe), dem Sophokles rühmend empfehlen würde, Ath. XIII, 582f. Sehr witzig entschuldigt sich Gnathaenion, Ath. XIII, 581c, wegen ihrer Nachgiebigkeit. Denn als ein Grobschmied sich unter seinesgleichen unanständigerweise rühmte, er habe diese kleine Hure fünfmal hintereinander zugeritten, machte ihr Andronikos, der davon gehört hatte und der sonst ihr bevorzugter Liebhaber war, schwere Vorwürfe und fragte sie, warum sie jenem Hallunken so oft diesen Genuß gewährt habe, den er selber durch keine Bitten von ihr habe erlangen können. Das käme daher, antwortete Gnathaenion, weil sie sich ihre Brüste nicht von einem mit Schmutz und Ruß bedeckten Manne habe berühren lassen wollen; sie sei daher schlauerweise auf jene Stellung verfallen, bei der sie nur mit dem kleinsten und äußersten Teile des Elenden in Berührung kommen könne. Die Abbildung eines Mannes, der das Gesäß eines Weibes benutzt, gibt die Taf. XXVII in den Monumens du culte secret des dames romaines.

Daß aber die Aufgabe des Pathicus mit Unbequemlichkeiten, ja sogar mit Gefahr verbunden ist, zeigt die Meisterin der Wollust, Aloisia Sigaea, S. 308 (S. 186): „Abgesehen von unerträglichen Schmerzen, die sich unvermeidlich einstellen, entstehen aus dieser Ausschweifung meistens, wenn der Eingang mit einem zu starken Instrument erbrochen wurde, die fürchterlichsten Krankheiten, die selbst die Kunst eines Äskulap nicht heilen könnte. Die Muskelbänder werden zerrissen und es kommt dann vor, daß die Exkremente unfreiwillig ausgeschieden werden. Läßt sich etwas Ekelhafteres denken? Ich habe vornehme Frauen gekannt, die durch die Bildung bösartiger Geschwüre in so schwere Krankheit ver-

fielen, daß sie kaum in zwei oder drei Jahren wieder gesund wurden. Auch ich" — sagt Tullia —, „bin nicht ganz heil aus den verruchten Umarmungen Aloisios und Fabrizios hervorgegangen. Schon gleich im Anfang, als sie ihre Dolche in mich hineinbohrten, empfand ich heftigen Schmerz; bald tröstete mich dann freilich ein gewisses kitzelndes Gefühl für meine Schmerzen. Aber als ich wieder zu Hause war, ergriff mich von neuem ein brennender Schmerz an der von ihnen verletzten Stelle; ein rasendes brennendes Jucken verzehrte mich und dieses heilige Feuer ließ sich trotz der freundlichen Pflege meiner Freundin Orsini kaum besänftigen. Wären meine Wunden vernachlässigt worden, ich hätte eines elenden Todes sterben müssen."

Man begreift nun wohl, warum dem Knaben des Naevolus der Popo weh tat (bei Martialis III, 71), warum derselbe Dichter (VI, 37) das Gesäß des Charinus zerrissen nennt; und auf welches Wortspiel er (IX, 47) sein Epigramm zuspitzt:

Du, der du kennest den Wert und die Wucht[1] der verschiedenen Sekten,[2]
Pannychus, teile mir mit, was für ein Dogma das lehrt.

Es mußte nämlich dieser Weichling von einem Philosophen, der sich gewissermaßen als der Nachfolger und Erbe des Pythagoras aufspielte, auch die Gründe für die Einrisse in den Hinterbacken und die Wucht der Glieder kennen. An der Krankheit der Pathici litt auch jener, über dessen verhämmertes Gesäß (Clazomenae) Ausonius, den ich oben zitiert habe, spottet.

Sie wollten lieber Päderasten scheinen als Pathici. Daher jenes feine Epigramm, Martialis XI, 88:

Lupus, Charisianus sagt, er müsse
Schon seit lange der Knaben sich enthalten.
Als den Grund ein Genosse wissen wollte,
Gab er ihm zum Bescheid, er habe Durchfall.

Willst du das Bild eines Päderasten sehen, der zwar bei

[1] Auch dieser Ausdruck (pondera) ist zweideutig, denn er bedeutet neben „Gewicht" auch die männlichen Geschlechtsteile.

[2] secta, Sekte, aber auch Spaltung, Einriß (Anm. d. Übersetzers).

seinem Vergnügen auf unwillkommene Weise gestört wird, das aber trotzdem sehr amüsant ist? Du findest das Kupfer im 3. Kapitel des III. Teiles der „Félicia".

Daß sowohl Griechen wie Römer ebenso eifrige Päderasten als tüchtige Kinäden waren, wer sollte das nicht wissen? Kommt doch in den griechischen und lateinischen Autoren, zum großen Ärger der Schulmeister, die männliche Venus auf jeder Seite vor.

„Alle verzehrte die gleiche wahnsinnige Glut" — dies sind die Worte der Aloisia Sigaea, S. 299—304 (S. 181), die wir nicht passender und feiner wiedergeben können und denen wir nur unsere Anmerkungen hinzufügen, — „Volk, Adel, Könige. Dem König Philipp von Mazedonien[1] kostete dieser Wahnsinn das Leben; er fiel von der Hand des Pausanias, den er vergewaltigt hatte. So ergab sich dem König Nikomedes Julius Caesar,[2] der allen Männern Weib

[1] Wenig abweichend erzählt dieses Justinus, IX, 6: „Dieser Pausanias hatte in den ersten Jahren der Mannbarkeit von Attalus gewaltsame Schändung erlitten; das Empörende dieser Behandlung war aber noch durch folgende Abscheulichkeit erhöht worden. Attalus hatte ihn nämlich zu einem Gastmahle zu locken gewußt, und ihn sodann im Zustande der Trunkenheit nicht nur zum Werkzeug seiner eigenen, sondern auch der Gäste Wollust, wie einen gemeinen Hurer, dienen lassen, und unter seinen Altersgenossen zum allgemeinen Gespött gemacht. Voll Verdruß darüber hatte Pausanias oft seine Klage vor Philippus gebracht. Da er mit mancherlei leeren Hoffnungen nicht ohne Spott hingehalten wurde, und überdies seinen Gegner mit der Feldherrnwürde beehrt sah, kehrte er seinen Zorn gegen Philippus selbst, und vollzog die Rache, die er an dem Gegner nicht vollziehen konnte, an dem ungerechten Richter."

[2] Suetonius, Julius Caesar, Kap. 49: Cicero begnügte sich nicht damit, in einigen seiner Briefe zu erzählen, Caesar, im Purpurgewande von Trabanten in das Schlafzimmer und zum goldenen Königslager geführt, habe die Blüte seiner Jugend und seine Abstammung von der Venus bithynischer Befleckung preisgegeben, sondern sagte ihm sogar einmal im Senat, als Caesar die Sache der Nysa, der Tochter des Nikomedes, verteidigte und dabei die ihm vom Könige erwiesenen Dienste geltend machte: „Laß doch dies alles weg, bitt ich dich! Es ist ja bekannt, was er dir und was du ihm geleistet hast." Bei dem gallischen Triumphe endlich ließen seine Soldaten unter anderen lustigen Gassenhauern, dergleichen sie noch jetzt hinter dem Triumphwagen hersingen, auch jene allbekannten Verse hören:

„Gallien unterwarf der Caesar, Nikomedes Caesarn einst.
Siehe Caesar triumphiert jetzt, der die Gallier unterwarf!
Nikomedes triumphiert nicht, der den Caesar unterwarf."

war, wie er allen Weibern[1] Mann war. Augustus[2] hielt sich diesem schimpflichen Treiben nicht fern; Tiberius[3] und Nero rühmten sich

Catullus, carm. 57:

> Herrlich passen die geilen Kinäden zueinander:
> Caesar und der Pathicus Mamurra.

[1] Suetonius, Julius Caesar, Kap. 51: „Nicht einmal in den Provinzen waren die Ehefrauen vor ihm sicher, wie das folgende Distichon beweist, das die Soldaten gleichfalls bei dem gallischen Triumphe sangen:

> Städter, wahret eure Weiber, unser Kahlkopf ziehet ein!
> Was in Gallien du den Huren schenktest, nahmst du hier auf Borg!"

Derselbe, Kap. 52: „Helvius Cinna, der Volkstribun, äußerte gegen viele, er habe ein in aller Form abgefaßtes Gesetz in Händen gehabt, das er nach Caesars Befehl in dessen Abwesenheit habe publizieren sollen: daß es ihm, um Kinder zu zeugen, freistehen solle, welche und so viel Frauen er wolle, zu heiraten. Und um gar keinen Zweifel darüber zu lassen, daß der Ruf der unnatürlichen Unkeuschheit und ehebrecherischer Verbindungen brennend auf ihm hafte, erwähne ich, daß Curio der Vater ihn in einer seiner Reden ‚den Mann aller Weiber und das Weib aller Männer' nennt."

[2] Suetonius, Augustus, Kap. 68: „Sextus Pompejus schalt ihn einen weibischen Weichling; Marcus Antonius sagte ihm nach, er habe sich die Adoption seines Oheims durch unkeusche Preisgebung verdient; Lucius, des Marcus Bruder: er habe seinen zuerst von Caesar genossenen Leib auch dem Aulus Hirtius in Spanien für dreihunderttausend Sesterzien preisgegeben und um das Haar an seinen Schenkeln weicher zu machen, dasselbe häufig mit glühenden Nußschalen abgesengt. Ja auch das Volk bezog einmal in Masse am Tage einer Bühnenvorstellung als schimpfliche Anspielung auf ihn unter allgemeinem Beifall einen Vers, in welchem es von einem die Pauke schlagenden Priester der Göttermutter hieß: Sieh, wie dieser Weichling mit dem Finger hier den Kreis regiert." — Das Bildnis des Kaisers Augustus, wie er unten liegt, kann man in den „Monumens de la vie privée des douze Césars", Tafel VI, das des Caesar mit Nikomedes, ebendaselbst, Tafel I sehen.

[3] Suetonius, Tiberius, Kap. 44: „Auch geht die Rede, er sei einmal beim Opfern von der Schönheit eines Knaben, der das Rauchfaß vortrug, so entzündet worden, daß er sich nicht habe enthalten können, gleich nach vollbrachtem Opfer denselben abseits zu führen, und ihn, sowie dessen Bruder, einen Flötenspieler, zu mißbrauchen, worauf er später beiden, weil sie sich einander diese Unzucht vorgeworfen hatten, die Beine habe zerschlagen lassen." Diese Schandtat des zügellosen Menschen sieht man in dem angeführten Werke d'Hancarville's, auf Tafel XX abgebildet.

dessen. Nero heiratete Tigellinus,[1] Sporus[2] heiratete Nero. Den besten aller Fürsten, Trajan,[3] begleitete ein „Pädagogium“ auf seinem siegreichen Zuge durch den ganzen Orient; dieses sog. Pädagogium war eine Schar lieblich-anmutiger und schöner Knaben, die er tags und nachts zum Liebesdienst in seine Arme rief. Antinous diente dem Hadrian[4] als Mädchen: Nebenbuhler der Plo-

---

[1] Oder vielmehr den Pythagoras. Tacitus, Annalen, XV, 37: „Er hatte jedwede Schändlichkeit erschöpft, welche ihn noch lasterhafter machen konnte; nur daß er wenige Tage darauf einem Menschen von jener greuelhaften Schar, mit Namen Pythagoras, sich feierlich antrauen ließ. Man hängte über des Kaisers Gesicht den Brautschleier, man sah die Zeugen, Mitgift, Brautbett und Hochzeitfackeln; ja alles ward zur Schau gestellt, was selbst beim Weibe die Nacht verhüllt.“ Derjenige, den Tacitus hier Pythagoras nennt, scheint derselbe zu sein, den Suetonius, Nero, Kap. 29, entweder nach seinem Amte oder irrtümlich Doryphorus (Lanzenträger, Trabant) nennt: „Den Freigelassenen Doryphorus nahm er seinerseits ebenso zum Manne, wie er den Sporus zum Weibe genommen hatte, wobei er auch die Töne und Aufschreie der Gewalt leidenden Jungfrauen nachahmte.“ Bildlich dargestellt auf Tafel XXXVIII des angeführten Werkes.

[2] Suetonius, Nero, Kap. 28: „Den jungen Sporus, den er entmannen ließ, und auf alle Weise zu einem Individuum weiblichen Geschlechts umzugestalten suchte, ließ er mit rotem Schleier und Mitgift nach feierlicher Vollziehung der Heiratszeremonien in seinen Palast führen und wie seine Gemahlin behandeln. Es existiert darüber noch heute ein nicht ungeschickter Einfall eines Witzlings: „Es wäre ein Glück für die Menschheit gewesen, wenn Domitius, Neros Vater, eine solche Gemahlin gehabt hätte.“ Diesen Sporus kleidete er in die Tracht der Kaiserinnen, ließ ihn in einer Sänfte tragen, und führte ihn auf den Festversammlungen und Messen von Griechenland und darauf auch zu Rom am Bilderfeste unter häufigen zärtlichen Küssen als Begleiter mit sich umher.“ Die monstruöse Hochzeit ist auf Tafel XXXIV des von mir so oft zitierten französischen Werkes abgebildet.

[3] Spartianus, Hadrianus, Kap. 2: „Er (Hadrianus) gewann sich die Liebe des Trajanus, wiewohl die Aufseher der Knaben Trajans, deren Liebe dieser leidenschaftlich ergeben war, auf des Gallus Anstiften seine Eifersucht rege zu machen suchten.“ — Ich kann mich kaum enthalten, hier mit Gruterus zu bemerken, daß von seiten des Gallus keine Mißgunst im Spiele gewesen sei.

[4] Spartianus, Hadrianus, Kap. 14: „Bei einer Fahrt auf dem Nil verlor er seinen Liebling Antinous und beweinte ihn auf eine unmännliche Weise. In Hinsicht auf diesen herrschen verschiedene Gerüchte. Nach den einen ging er für Hadrian freiwillig in den Tod, nach anderen aber aus einer ganz anderen Ursache, welche des Jünglings Schönheit und Hadrians wollüstige Neigungen leicht erraten lassen. Die Griechen vergötterten ihn zum großen Wohlgefallen Hadrians und schrieben ihm Orakelsprüche zu, deren Verfasser übrigens Hadrian selbst

tina, aber glücklicher als diese. Um seinen Tod trauerte der Kaiser, und da er nicht mehr unter den Lebenden weilte, so erhob er ihn zu den Göttern, indem er ihm Altäre und Tempel weihte. Von Antonius Heliogabalus, dem Neffen des Kaisers Severus, berichtet ein Schriftsteller des Altertums, er habe alle Öffnungen seines Leibes[1] zum Liebesgenuß zu benutzen gepflegt; daher hätten ihn seine Zeitgenossen als ein Scheusal betrachtet. Dieser Liebe huldigend, tanzte mit feierlicher Miene die Philosophie im Chor der Päderasten. Alkibiades und Phaedon waren des Sokrates'[2] Bettgenossen, so oft sie ihren Lehrer munter haben

---

gewesen sein soll." Hieronymus bei Hegesippus: „Antinous, der Sklave des Kaisers Hadrian, nach dem auch gymnische Spiele unter dem Namen der Antinoïschen veranstaltet wurden. Auch gründete Hadrian eine Stadt (Antinoë) nach seinem Namen und stellte Priester in seinem Tempel an."

[1] Lampridius, Heliogabalus, Kap. 5: „Denn wer hätte auch einen Fürsten ertragen können, dem jede Öffnung seines Körpers zur Befriedigung seiner Wollust diente, da man diese selbst bei einem unvernünftigen Tiere nicht dulden würde! So bestand seine Hauptbeschäftigung in Rom darin, daß er sich Kundschafter hielt, die ihm wohlbeschlagene Mannspersonen aufsuchen und solche in den Palast zur Befriedigung seiner Wollust bringen mußten. Er führte überdies in seinem Palast das Urteil des Paris auf, wobei er selber die Rolle der Venus übernahm, auf einmal seine ganze Kleidung fallen ließ, ganz nackend dastand, mit der einen Hand die Brust, mit der andern die Schamteile bedeckend, und darauf niederkniete und den aufgehobenen Hintern einem Päderasten preisgab." Ferner, Kap. 6: „In den Hierocles war er so sehr verliebt, daß er — was man ohne Erröten nicht einmal sagen kann — ihm die Schamglieder küßte und dabei behauptete, er feiere die heiligen Floralien." Er entblödete sich nicht, die schamlose Hochzeit des Nero und Pythagoras zu wiederholen: Lampridius, Kap. 10: „Unter ihm stand Zoticus in einem solchen Ansehen, daß die ersten Hofbeamten insgesamt ihn als Gemahl ihres Gebieters betrachteten. Er vermählte sich auch förmlich in Gegenwart eines Ehestifters, übte den Koitus aus und rief dabei aus ‚Stoß zu, Magirus!', und dieses geschah, während Zoticus kränkelte." Magirus (Koch) hieß Zoticus nach dem Gewerbe seines Vaters, eines Kochs.

[2] Wer wüßte aber nicht, daß es dennoch dem Sokrates nicht an eifrigen Verteidigern gefehlt habe? Statt aller nenne ich nur einen: Bruckerus, Hist. crit. philos. I, 539—540. Gewiß, Plato führt im „Gastmahl", daß ich mich der Worte des Nepos (Alcib., Kap. 2) bediene, das Zeugnis des Alcibiades an: „er erinnere sich, bei Sokrates übernachtet zu haben und nicht anders von seiner Seite aufgestanden zu sein, wie ein Sohn von der Seite seines Vaters." Daß Xanthippe, und nicht mit Unrecht, über den intimen Verkehr ihres Mannes mit dem schönen Alcibiades sehr ungehalten gewesen sei, erzählt Aelianus, Vermischte Geschichten,

wollten. Von den geschlechtlichen Gewohnheiten dieses heiligen Mannes stammt der Ausdruck „Sokratische Liebe." Jede Handlung, jedes Wort des Sokrates galt allen Philosophen der verschiedenen Richtungen für geheiligt; man erbaute ihm eine Kapelle, man errichtete ihm einen Altar. Seine Handlungen erhielten Gesetzeskraft; seine Worte genossen die Autorität von Orakelsprüchen.

Die Philosophen verleugneten nicht das Beispiel ihres Heroen und Nationalgottes — denn zu den Heroen wurde Sokrates gerechnet. Lykurg, der einige hundert Jahre vor Sokrates der Gesetzgeber der Lakonier war, erklärte, niemand könne ein tüchtiger Bürger sein, der nicht einen Freund im Bette habe. Er ließ die Jungfrauen sich ganz nackt vor aller Augen auf der Schaubühne zeigen, damit die Männer durch den freien Anblick abgestumpft würden und nicht mehr den Stachel der Liebe empfänden, der sie von Natur zu ihnen treibt, sondern mit erhöhter Glut sich ihren Freunden und Geliebten zuwendeten. Was man öfter sieht, das reizt ja nicht. Und nun gar erst die Dichter![1] Ana-

---

XI, 12, so daß sie einmal einen Kuchen, der dem Sokrates von Alcibiades zum Geschenk übersandt wurde, mit Füßen trat, worauf ihn Sokrates lächelnd aufhob und zu ihr sagte: „Nun, so wirst du auch nichts davon bekommen." „Was aber du?" fragst du. „Ich mache mir nichts daraus; aber du Sokrates, konntest kaum solche Sitten und solche Freunde haben." Von den Sokratikern genügt es, den Plato zu nennen, von dem Diogenes Laërtius III, 23, erzählt, er habe den Aster, Phaedrus und Alexis, vor allem aber den Dion; er führt auch ein Epigramm des Plato auf Dion an, mit dem Schlußsatz:

„Dio, der du das Herz schäumen in Liebe mir läßt."

[1] Auch Pindar. Über ihn Valerius Maximus IX, 12, ext. 7: „Pindarus legte im Gymnasium einem Knaben, den er einzig lieb hatte (nach Suidas: Theoxenos), das Haupt in den Schoß, um der Ruhe zu genießen; und man bemerkte nicht früher, daß er verschieden sei, als bis der Übungsmeister den Platz schließen wollte und ihn vergebens aufzuwecken suchte." Sophocles. Über ihn Athenaeus XIII, 603e: „ein Knabenliebhaber war Sophocles, wie Euripides ein Weiberheld war", der auch im nächsten Kapitel, 604d, die artige Schnurre hinzufügt von dem Knaben, den Sophocles, nachdem er seinen Mantel als Unterlage ausgebreitet, umarmt hatte. Der Bursche stahl den Mantel und machte sich aus dem Staube. Als Euripides dieses erfuhr, spottete er über den betrogenen Dichter und sagte, er habe selber wohl auch einmal jenen Jüngling gebraucht, aber sonst nichts

kreon[1] glühte für Bathyllos. Die Witze des Komödiendichters Plautus betreffen fast alle dieses Thema. So z. B.: „Ich werde es machen[2] wie die Lustknaben; mich niederbückend werde ich

---

weiter zugegeben. — Ich muß mich wundern, daß in dieser Stelle des Athenaeus dem großen Casaubonus das Wort προςθεῖναι verdächtig schien, da doch nichts klarer und treffender sein kann. Jeder von beiden hatte dem Knaben eine Ladung seiner weißen Flüssigkeit gegeben, aber der eine gab noch den Mantel zu und der andere nichts.

[1] Horatius, Epod. XIV, 9, 10:

> Anders war auch für Bathyllus von Samos entzündet in Liebe
> Anakreon aus Teos nicht.

[2] Eigentlich lauten die Worte des Plautus, Cistellaria IV, 1, 5:

> Muß das Werk der Knaben treiben, mich zum Kistchen niederbücken,

d. h. ich will mich bücken, um das Kistchen von der Erde aufzuheben, in der Weise derjenigen, welche den Päderasten den Popo hinhalten, um ihnen zu Willen zu sein. Denn „puerile officium" ist hier dasselbe wie „puerile corollarium" (Knabenkränzlein) bei Apuleius, Metamorph. III, cap. 20 und das einfache „puerile" bei Martialis IX, 67, conquiniscere aber, nach Nonius, ed. Gothofredus, S. 531, ist „sich bücken", und ganz besonders scheint der Ausdruck von der Stellung des Pathicus gebraucht worden zu sein, wie im Pseudolus III, 2. 76:

> Und bückt er her sich, streck' den Arsch auch du!

Man sagte auch, noch etwas bezeichnender „ocquiniscere". Nonius, S. 567: „Ocquiniscere heißt eigentlich sich bücken. Pomponius, im ‚Prostibulum': daß ich keinen Bürger hinterlistigerweise päderastiert habe, es sei denn, daß er mich selbst gebeten und sich hinübergebückt habe. Derselbe, im ‚Pistor': wenn mir nicht jetzt gleich irgendwer in die Hände läuft, der sich bückt, daß ich das Ding in einen sicheren Ort hinein verstecken kann." Von der Stellung des sich Bückenden war die des sich Niederknienden nicht sehr abweichend, wie sie Heliogabalus, bei Lampridius, Kap. 5, einnimmt: „mit hochgehobenen Hinterbacken sich den Päderasten darbietend." Jener Timarchus, bei Lucianus, pseudol. Kap. 19, kniete nieder, er bückte sich nicht: „Den damals Anwesenden, die dich niederknien sahen, ist es noch gut im Gedächtnis, was er mit dir tat, auch wenn dein Gedächtnis wie ein Sieb ist."

Willst du beide Stellungen sehen? In den Monumens de la vie pr. d. d. C. hast du auf Tafel XXVII den sich Bückenden, auf Tafel XXXVIII einen sich Niederknienden. Weil man, wenn man einen Kaktus im Freien pflanzt, sich bückt (der Südländer tut das noch heute in gebückter, nicht in hockender Stellung, Anm. d. Übersetzers), geschah es, daß man von Leuten, die sich päderastieren

mich auf ein Kistchen aufstützen" oder: „Paßte[1] des Soldaten Klinge gut in deine Scheide?" Ja, der größte Meister der Dichtkunst, Vergilius Maro, der wegen seiner angeborenen großen Schamhaftigkeit Parthenius, d. h. der „Jungfäuliche" genannt wurde, er liebte einen gewissen Alexander, der ihm von Pollio geschenkt worden war und den er unter dem Namen Alexis besungen hat.[2] Auch Ovid litt an dieser Krankheit; doch zog er die Mädchen den Knaben vor, weil er bei diesen Belustigungen der Liebe eine gegenseitige Wonne und nicht eine für ihn einseitige verlangte. Er ziehe, sagte er, diejenige Liebe[3] vor, die beide Teile auf den Gipfelpunkt der Wonne führe, und darum mache die Knabenliebe geringeren Eindruck auf ihn. Da nun die Mädchen und Frauen

---

ließen, sagte, sie schissen, und zwar schissen sie Mentulae, wie es denn wirklich so aussehen kann, als wäre das in den Hintern des Pathicus hinein- und herausgehende Glied ein Exkrement. Daher jener Vers, Priapeia 69:

> so betrachte mich, Dieb, und werd' dir bewußt,
> was der Schwanz wiegt, den du dann auskacken mußt.

Hierher gehört auch das Epigramm, Martialis IX, 69:

> Wenn du mal fickst, Polycharmus, so pflegst du am Ende zu scheißen
> Wenn man dich päderastiert, was, Polycharm, tust du dann?

[1] Pseudolus IV, 7, 85.

[2] Du konntest, Aloisia, ja du hättest eigentlich müssen den Namen des Horaz hinzufügen. Epod. XI:

> So hält Lyciscus, der an Zartheit jegliches
> Weib zu besiegen sich rühmt, in Liebe mich gefangen jetzt;
> Von welchem weder meiner Freunde offner Rat,
> Mich zu entfesseln vermag, noch ihre harten Spötterei'n.

Sat. I, 2, 116, 119:

> Wenn das Glied dir schwillt, und ein Mägdlein
> Oder ein Hausbürschlein bei der Hand ist, welches zum Angriff
> Gleich dir ständ', ei, wolltest am Schwanzkrampf lieber du bersten?
> Ich nicht!

[3] Ovidius, De arte amat. II, 683—684:

> Nicht lieb' ich den Genuß, in dem nicht beide zerschmolzen,
> Weniger ziehet darum Liebe der Knaben mich an.

sich, wenn sie nur ihre weiblichen Reize darzubieten hatten, vernachlässigt sahen, die einen durch ihre Liebhaber, die anderen durch ihre Gatten, in deren Häuser sie durch die Ehe eingetreten waren, so ließen sie sich dazu herbei, die Stelle von Knaben zu vertreten. Dieser Wahnsinn wurde zu einer solchen Höhe getrieben, daß man zu dieser Gefälligkeit, zu der die verheirateten Frauen sich schon herbeigelassen hatten, sogar schon die Neuvermählten in der Brautnacht zwang. So hatte der Gatte abwechselnd einen Knaben und ein Mädchen in seiner Frau und die beiden Geschlechter waren in einem und demselben Körper vereinigt. In einem alten Scherzgedichte droht Priapus jedem Gemüsedieb, der seinem Pflock zu nahe komme, er werde ihn zwingen, ihm zu gewähren.[1]

Was in der Hochzeitsnacht die Braut dem gierigen Gatten
Zitternd gewährt voll Angst, er könnte sie sonstwie verwunden.

Von dem Recht der Künstler und Dichter Gebrauch machend, läßt Valerius Martialis[2] seine Einbildungskraft spielen und gibt in einem seiner Epigramme vor, er höre seine Frau murmeln, auch sie habe einen Popo, und er möge doch von seiner unsinnigen Liebe zu Knaben ablassen. Juno, sagt sie, gefalle auch von hinten dem Jupiter. Der Dichter aber läßt sich nicht überzeugen; er antwortet, der Knabe habe eine andere Rolle zu spielen als die Frau und sie habe sich mit der ihrigen zu

[1] Priapeia III.

[2] XI. Buch, 43. Epigr.:

Grimmig lärmst du und schiltst, da du mich beim Knaben betroffen,
  Gattin, und sagst, auch du bötest das nämliche dar.
Wie oft sagte das auch dem verbuhlten Donnerer Juno!
  Dennoch teilete der mit Ganymedes das Bett.
Auch der Tirynthier hat den Hylas niedergebeuget:
  Glaubst du, daß keinen Popo Megara habe gehabt?
Daphnes Flucht hat Phoebus geschmerzt; der öbalische Knabe
  Hat seine Flammen jedoch wieder zu löschen gewußt.
Wenn die Briseïs auch oft im Bette ihm wandte den Rücken,
  Zog ihr den zarten Freund Aeacus Enkel doch vor.
Spar's drum, Dinge von dir mit männlichem Namen zu nennen,
  Gattin, und glaube, daß zwei weibliche Glieder du hast.

begnügen. In den Freudenhäusern saßen[1] unter der Lampe[2] und dem Täfelchen,[3] das ihren Namen trug, Knaben und Mädchen;

Ähnlich XII. Buch, 96. Epigr.:

Da dir das Leben des Manns und seine Treue bekannt ist,
Und dein ehelich Bett keine berühret und kränkt,
Weshalb quälen dich, gleich Konkubinen, du Törin, die Diener,
Deren Genuß nur kurz und nur ein flüchtiger ist?
Daß dir, mehr als dem Herren, ein Knabe leistet, beweis' ich:
Er macht's, daß du dem Mann bist das alleinige Weib.
Er gibt, was du als Frau nicht geben willst. „Doch, ich geb' es,"
Sagst du, „daß nicht des Gemahls Liebe verirre vom Bett."
Anderes ist das: ich will die Chier, nicht die Mariske.
Beide verwechsele nicht, sieh als Mariske dich an.
Eine Gemahlin und Frau muß auch ihre Grenzen erkennen:
Lasse den Knaben ihr Teil, mache von deinem Gebrauch.

[1] Sie saßen als „Vornsitzende" (= Lockvögel) bei Plautus, Poenulus I, 2, 54. Andere standen (Horat. Satirae I, 2, 30):

Andere wollen nur solche, die stehen vor stink'gen Bordellen.

[2] Horat. Sat. II, 7, 48:

— irgend ein Weibsen, das nackend
Unter dem Schein der Laterne mir grad auf den strotzenden Spieß läuft.

Juvenalis VI, 130—131:

— vom Schwälen der Lampe
Trug sie zum eigenen Pfühl die Gerüche des saubern Gemaches.

[3] Juvenalis VI, 123 (von der Messalina):

Lyciscas Namen (titulus) erborgend.

Petronius, Kap. 7: „ich sah Einige unter Aufschriften und nackten Huren verstohlen umherwandeln. Endlich, aber schon zu spät, merkt' ich, daß ich in ein Haus der Wollust geführt sei." Martialis XI, 45:

Wenn du die Schwelle betrittst der ein Täflein tragenden Kammer,
Wohinein dich ein Knab' oder ein Mägdlein gelockt.

Aus einer Stelle bei Plautus (Poenulus V, 3, 20, 21) geht hervor, daß die Mädchen einen andern Namen annahmen (wenn sie in den Dienst der Venus vulgivaga traten):

Denn heute sollen andere Namen sie bekommen und
Unwürdiges Gewerb mit ihrem Leibe treiben dann.

erstere unter ihrem Gewand mit weiblichem Putz geschmückt, letztere unter ihrem Rock Manneskleider tragend und mit Knabenfrisuren. Unter dem äußeren Anschein des einen Geschlechtes war das andere feil. Der ursprüngliche Sitz dieses Lasters war Asien;[1] aber auch Afrika hielt sich von diesem Übel nicht frei, das bald auch Griechenland ansteckte und sich über die angrenzenden Länder Europas[2] verbreitete. Orpheus, der in Thracien diese schmutzige Liebeslust eingeführt und durch seine Lieder auch andere dazu verführt hatte, wurde von den cikonischen Frauen, die sich verschmäht sahen, zerrissen:

Unter dem Götterfest, in nächtlicher Feier des Bacchus,
Wild zerfleischt den Jüngling umher durch die Felder verstreuten.[3]

Man erzählt aus jenen Zeiten des Altertums von den Kelten,[4] sie hätten jeden mit Spott und Hohn überschüttet, der sich von

---

[1] Die Meinungen gehen hier auseinander. Herodot I, 135: „Die Perser haben von den Hellenen die Knabenliebe gelernt." Dagegen Plutarch, Über Herodots Boshaftigkeit, XIII: „Wie können die Perser den Griechen diese Unkeuschheit verdanken, wenn alle Geschichtschreiber darüber einig sind, daß es bei ihnen Eunuchen gab, noch bevor sie an das griechische Meer kamen?" Athenaeus XIII, 602 f.: „Die Päderastie wurde in Griechenland zuerst von den Kretern eingeführt, wie Timaeos berichtet. Andere aber behaupten, daß derjenige, welcher zuerst diese Art der Liebe zu pflegen begann, Laïos gewesen sei, welcher, als er von Pelops gastfreundlich aufgenommen worden war, in Liebe zu Chrysippos, dem Sohne seines Gastfreundes, entbrannte, ihn auf seinem Wagen entführte und mit ihm nach Theben floh." Und wem wäre nicht die uralte Geschichte von der Zügellosigkeit der Einwohner Sodoms bekannt?

[2] Namentlich Euboea, woher der Ausdruck *χαλκιδίζειν*, nach Hesychius soviel wie „Päderastie treiben", da bei den Bewohnern der Stadt Chalkis auf Euboea „die männliche Venus häufig vorkam". Man sagte auch, in gleicher Bedeutung, *φικιδίζειν*, nach dem Namen einer uns unbekannten Stadt. Suidas: „auch *φικιδίζειν* bedeutet Päderastie treiben". Ähnlich *σιφνιάζειν*, von der Insel Siphnos im ägäischen Meere abgeleitet. Hesychius: „*σιφνιάζειν* ist befingern, Päderastie treiben. Es wurde nämlich den Siphniern nachgesagt, daß sie Knabenliebe pflegten." Daß *σιφνιάζειν* auch in veränderter Bedeutung gebraucht wurde, haben wir oben gesehen.

[3] Virgilius, Georg. IV, 521—522.

[4] Athenaeus XIII, 603 a: „Unter den Barbaren lieben die Kelten, obgleich sie sehr schöne Weiber haben" — ist es ein Wunder, daß solch ein unersättlicher

dieser Krankheit freigehalten: ein solcher habe kein Amt und keine Ehrenstellung erhalten können. Wer sich sittenrein bewahrte, den floh man wie einen Unreinen! Wenn eine ganze Stadt wahnsinnig ist, und ihren Wahnsinn offen zur Schau trägt, dann ist es nicht gut, der einzige Weise zu sein; und weil es nicht gut ist, ist es auch nicht anständig." — Das sind der Aloisia inhaltsreiche Worte.

Auch in neuerer Zeit[1] ist die Liebe zur männlichen Venus nicht verschwunden; das beweist das Beispiel der Perser, von denen diejenigen Reisenden, die ihr Land besucht haben, berichten, daß sie dieser Art von Wollust sehr ergeben seien (vgl. Adam Olearius, V. Teil, 15. Kap. seines Reisewerkes); der Italiener und Spanier, wenn wir dem Zeugnis der Aloisia Sigaea (die wir schon zu Hermaphroditus I, 13 zitierten) trauen können; der Holländer, bei denen um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts diese Unsitte so eingerissen war, daß sie, wie Joh. Dav. Michaelis in seinem in seiner Muttersprache verfaßten Mosaischen Recht erzählt, § 258, nicht anders als durch die Androhung der Todesstrafe eingeschränkt werden konnte; der Pariser, von denen der Verfasser der „Gynäologie", der vielbelesene Chrn. Gfr. Flittner, die Sache im II. Teil, S. 427 erwähnt, indem er hinzufügt, daß es heutzutage fast in

Schürzenjäger, wie Julius Caesar einer gewesen sein muß, nicht umhin konnte, in Gallien intime Provinzialverhältnisse anzuknüpfen? — „die Knaben weit mehr, so daß es oft geschieht, daß ein Mann auf Fellen zwischen zwei Lieblingen schläft."

[1] Verzeihe mir ein wenig, Marcus Pullarius, daß ich dich beinahe vergessen hätte. Ausonius, Epigr. 77 (S. 341 Peip.):

Was für ein Marcus? Nun der, welchen „Knabenmarder" sie neulich
Haben genannt, der die Zier sämtlicher Knaben verdarb,
Der aus perverser Begierd' in die Podices Wunden hineinbohrt,
„Spieß-ihn-auf" nennt der Poet ihn oder „Drücke-den-Knab".

Ausonius nennt ihn „Pullaria feles", weil er, wie die Wildkatze (denn feles ist dasselbe wie felis) auf Vögel, so auf Knaben Jagd machte, sowie mit den Worten des Lucilius (dessen Satiren also Ausonius noch das Glück hatte, zu lesen) „subulo", weil er die Hinterbacken der Kinäden mit dem Penis, fast wie mit einer Schusterahle (subula), anbohrte, und „pullipremo", einen Knabendrücker und Knabenbearbeiter.

allen größeren Städten Europas Männer gebe, welche entweder, weil sie der gewöhnlichen Liebesfreuden überdrüssig seien, oder aus Furcht vor ekelhafter Ansteckung, die Hinterseite der Venus der alten Sitte vorziehen, — mit einziger Ausnahme der Engländer, denen diese Gewohnheit als der verabscheuenswürdigste Frevel erscheint. Aber um nicht in allgemeinen Wendungen zu sprechen, führe ich noch das Beispiel der beiden weltberühmten Feldherren Gonsalvo de Córdoba[1] und Vendôme[2] an, das aus den zeitgenössischen Geschichtsquellen zur Genüge bekannt ist, dem ich noch von Berühmtheiten unserer Zeit — nach respektwidrigen Gerüchten — beifügen könnte das eines großen Schriftstellers und eines sehr großen Königs, eines Vaters seiner Untertanen, dessen Geistesschärfe und Redegabe, dessen gründliche Kenntnis der meisten Wissenschaften, und zwar nicht bloß der gewöhnlicheren, sondern auch der mehr abseits liegenden zu seinen Lebzeiten aufs höchste gepriesen wurden,[3] so daß er selbst dem Manne, in dem wir heut so viel Kraft ciceronianischer Beredsamkeit mit Freuden bewundern, wie sie Deutschland seit dem Tode des großen Ernesti nicht mehr gesehen hat, ein Sphinxrätsel aufgeben würde, wenn wir nicht fürchteten, daß durch unsere Schuld, obwohl gegen unsere Absicht und Meinung, irgend ein Makel auf das ehrwürdige Andenken so hervorragender Männer fallen könnte.

Wozu aber anderwärts nach Beispielen suchen, wenn wir deren unzählige in unserem Hermaphroditus haben? Ich erinnere an die Pathici Mamurianus, I, 12; Lentulus, I, 14; Quintius, I, 17;

---

[1] Aloisia III, 48 (S. 228): „In seiner Jugend war er ein sehr eifriger Päderast gewesen und wenn's seinem Schwanz einmal nach einem hübschen Knaben gelüstet hatte, so pflegte er zu sagen, er wolle nach Hinterpommern“ (im Original: „nach Aversa“).

[2] Siehe Chrn. Dan. Voß, Geschichte des XVIII. Jahrhunderts, V. Teil, S. 364. Von weniger berühmten Päderasten finden sich in den ergötzlichen Briefen der Elisabeth Charlotte, der Witwe Philipps, Herzogs von Orléans, die erst vor 35 Jahren veröffentlicht wurden, die folgenden erwähnt (Ausgabe von Straßburg, 1789, S. 74, 284, 350): der Kardinal von Bouillon, der Chevalier de Lorraine, Comte de Marsan und François Louis Prince de Conti, die ihre Lust an dem Comte de Vermandois, einen Kinäden, befriedigten; sie mögen mit dieser Fußnote zufrieden sein.

[3] Honny soit qui mal y pense.

Sterconus, II,6; oder an die Päderasten Pegasus, I,7; die Senesen, I,13; Corydon, I, 17; Mattia Lupi, I, 26, 36; Amilius, I, 34; Philopappa, II, 6; Succinus, II, 17. Vieles aus diesem Gebiete enthalten auch die Dichtungen des Pacifico Massimi.

I. Elegie (S. 107 der Pariser Ausgabe).

Meiner Verderbtheit Grund ist einzig mein Lehrer, dem leider
  Vater und Mutter mich einst übel beraten, vertraut.
König der Knabenschänder wohl war er; entfloh seinen Händen
  Doch auch nicht einer, an dem nicht seine Kunst er geübt.
Vieles erlernt' ich von ihm, was besser ich niemals gelernt hätt'.
  Vieles verschluckte mein Steiß, mehreres ging durch den Mund.

II. Elegie, an Ptolemaeus (S. 110).

Alles, was ich erspart hab', Undankbarer, heb' ich für dich auf;
  Niemand soll, außer dir, haben mein Gut und mein Geld.
Größer um vieles ist auch mein Penis geworden, denn sieben
  Zoll maß er sonst, und er hat jetzo wohl reichlich schon zehn.

IV. Elegie, an Marcus (S. 113).

Günstiger hättest du nicht mir, o Marcus, begegnen wohl können,
  Noch an geleg'nerem Ort, als es grad heute sich trifft.
Nirgends ein Mensch in der Nähe; vor Zeugen ist sicher das Plätzchen.
  Weder ein Mann noch ein Weib schwätzt unsre Heimlichkeit aus.
Unter dem Weidengebüsch, auf grünender Wiese, gescheh' es —
  Dämmernd umschattet der Baum uns mit der Krone von Laub,
Während das sanfte Geriesel des Bächleins zum Schlafen uns einlädt
  Und von den Zweigen ein Chor munterer Vögelein singt.
Komm denn und rücke mir näher und lehne dich sanft an die Brust mir,
  Du, den ich liebend begehr', Ursache all meiner Pein.

XIV. Elegie (S. 128).

Als ein Toskaner mir solch einen lieblichen Knaben einst brachte,
Wie man an Jupiters Tisch selten zu sehen ihn pflegt,
„Diesen hier," sprach er, und hielt ihn am Ohr, „übergeb' ich dir jetzo,
Daß er dir nachts sowie tags über nicht komm' von der Seit'.
Götter und Göttinnen geben, daß Liebe an diesen dich fesselt:
Wenn du Minett mit ihm machst, kann er nur lernen von dir."
Darauf erwiderte ich: „Mich freut's, daß den Anstand du freigibst.
Könnt' ich vergelten dir je diese Gefälligkeit ganz?
Zweifle nicht, gut ist der Knabe und besser noch wird er, hat jeder
Teil seines Körpers erst mal meine Gelahrtheit verschluckt."
Fröhlich ging er; ich nehme mir froh meinen Schatz, denn zu lange
Schien mir die Zeit und es kam schwer mich der Aufschub schon an.
O über solch einen Vater! Bravissimo! Den laß ich gelten,
Weil er allein in der Stadt Großes zu schätzen versteht.
Der knüpft dem Knaben den Steiß zu, ein andrer dem Lehrer den Penis:
Glaubt ihr denn, Narren, man kann lernen auf solche Manier?
O, dieser glückliche Knabe, dem ich zum Lehrer bestellt ward,
Und dem ein günstig Geschick solch einen Vater geschenkt!

XV. Elegie (S. 131).

Wenn auch der Penis versagt seinen Dienst, die Begierde erlischt nicht:
Wenn's auch der Greis nicht mehr kann, wär' er doch gern Päderast.

XX. Elegie (S. 139).

Solch einen winzigen Schwanz hab' ich, so fehlt dieser Teil mir,
Daß er mir nie, wie ich mein', wuchs oder ab wieder fiel.
Nicht mit den Fingern berühren, nicht kann ich ihn sehn mit den Augen,
Leider hat karg das Geschick mit diesem Gut mich bedacht.
Dir könnt' ich, Cybele, folgen, auch ohne mein Glied zu verschneiden;
Scherben und Messer braucht's nicht, bin ich doch so schon Eunuch.

Schändlich zwar ist es zu sagen, doch muß ich die Wahrheit gestehen:
Schlimmere Knaben als mich gibt es nicht mehr auf der Welt.
Frühe schon ward ich geweiht dem Dienste der schmutzigen Venus;
Knabenschänd'rische Hand hatte mich dazu geführt.
In meinem Darme rumorten wohl tausend und stattliche Schwänze
Und mein Popo ward bei Tag wie auch des Nachts malträtiert.
Hätte die Päderastie meinem Penis nur etwas geholfen,
Müßte er, steif, bis zum Kopf, schlapp, bis zur Sohle mir gehn.
Nichts hat dies alles genutzt, er wuchs nicht, im Gegenteil eher
Blieb er zurück, der Popo wurde zu häufig gebraucht.
Wünscht doch ein jeglicher Knabe dies eine: es möge sein Penis
Wachsen ihm, bis er die Hand ausfüllt, die ihn umspannt.
Heißt es doch oft auch, es täte ihm gut, wenn die Hand ihn recht fest hält:
Übelen Lasters ein Grund ist die Gewohnheit gewiß.
Mög ihn ein jeder behalten so wie die Natur ihn erschaffen.
Diesem verlieh sie ihn lang, jenem nur spärlich und kurz.
Glaubet auch nur nicht, das komme vom Hintern; 's ist alles erlogen.
Womit wir Päderastie treiben, das nennen wir Mann.
Gebet euch nicht wie die Bestien Preis, daß ihr unten stets lieget,
Bei der Umarmung den Mund hinreichen sei euch genug.
Davon erhitzt sich der Steiß, von den Fingern gerupfet, und davon
Ist der elende Popo feigen- und blatternbedeckt,
Daher auch seh ich so manchen mit blassem Gesichte einhergehn,
Daß du vermutest, er hab' gelb sich mit Krokus geschminkt.
Dazu der schweiß'ge Gestank aus den Achseln, an Böcke erinnernd,
Welche mit stachlichem Bart schnüffeln am Leibe herum.
Oft auch berstet mit Schwären an hundert Stellen die Haut ihm,
Daß das Gesäß man ihm muß brennen mit glühendem Stahl.
Grade so ist's, wenn bei allzuviel Sonne, bei allzuviel Regen
Rote Granaten die Schal' überall sprengen entzwei.

Wir haben genug Päderastie getrieben. Jetzt sei Irrumieren die Parole!

DRITTES KAPITEL.[1]

Vom Irrumieren.

Den Penis in den Mund eines andern bringen und ihn dort zur Erektion kommen lassen, heißt „irrumare“. Die eigentliche Bedeutung dieses Wortes ist „die Mutterbrust reichen“, denn „ruma“ ist, nach Nonius (ed. Gothofredus, S. 579) der altlateinische Name für mamma. Der in den Mund eingeführte Penis soll entweder mit den Lippen oder mit der Zunge gekitzelt und ausgesogen werden. Derjenige, welcher sich zu dieser Verrichtung hergibt, ist ein Fellator, denn „fellare“ ist bei den Alten „saugen“, ebenfalls bei Nonius, S. 547. Dem entspricht das griechische *θηλάζω*, ebenso wie dieselben Konsonanten wechseln in *θήρ* und *φήρ* fera, *θύλλις* und *φύλλις* follis, *θερμός* und *φερμός* formus, deutsch: warm, *θλίβω* und *φλίβω*, *θλάω* und *φλάω*.

Als Erfinder dieser Schweinerei gelten die Lesbier. Der Scholiast zu Aristophanes' Wespen, Vers 1346, führt das Zeugnis des Komikers Theopompos in seinem „Odysseus“ an:

> „damit ich nicht das alte, oft gesagte Wort
> anführen muß: ‚wir machen's mit dem Mund‘,
> was, wie man sagt, ein lesbisch Mädchen einst erfand.“

Daher gebrauchte man den Ausdruck *λεσβιάζειν* oder *λεσβίζειν* von denjenigen, welche als Irrumatoren oder Fellatoren die les-

[1] Ich beobachte also die gleiche Reihenfolge wie Priapeia XIII:

> Mädchen, dich bohr ich von vorne, dich, Knaben, von hinten zu Schanden;
> Strafe drei jedoch trifft die bärtigen Diebe — verstanden?

bische Unsitte nachahmten. Suidas: „Λεσβίσαι, den Mund verunreinigen; die Lesbier nämlich waren wegen dieses Lasters berüchtigt." Ebendaselbst unter Σιφνιάζειν: „λεσβιάζειν heißt mit dem Munde freveln".[1] In der Bedeutung „fellare" ist das Wort von Aristophanes, Wespen, Vers 1346, gebraucht:

> Schau, wie gewandt ich dem Gelage dich entführt,
> Als du die Zechgenossen lesbisieren wolltest schon.

ferner Frösche, Vers 1308:

> Und diese Muse, hat sie nie noch lesbisiert am End'?[2]

als „irrumare" dagegen bei Hesychius: „Λεσβιάζειν, im Munde eines Mannes erigieren."

„Lesbisieren" und „phönizisieren" werden manchmal miteinander verbunden, gewissermaßen als ob es auch eine Liebestechnik der Phönikier wäre. Lukianus, pseudol. Kap. 28: „Um aller Götter willen, sage mir, was dir einfällt, da doch die Menge auch das von dir sagt, daß du lesbisierst und phönizisierst." Worin der Unterschied zwischen beiden Worten bestehe, geht hieraus nicht hervor. Sicher ist, daß Timarchus, gegen den Lukian so schwere Beschuldigungen erhebt, ein Fellator war, wie eine bald darauf folgende Stelle zeigt. Als er nämlich zu einem Hochzeitsmahle in Kyzikos gekommen war, wurde er zurückgewiesen, wobei die Dame ihm die Unzucht seines Mundes mit

---

[1] Völlig unbestimmt drückt sich Eustathius, S. 741, aus: λεσβιάζειν heißt Unzucht treiben.

[2] Ob der Vers 918 aus der Frauenvolksversammlung hierher gehört, weiß ich nicht:

> Schon reget in dir, armes Kind,
> Der Kitzel sich ion'scher Lust:
> Du scheinst mir eine Leckerin nach Art der Lesbierinnen.

Die Fellatrix scheint hier Labda, nach dem ersten Buchstaben von λεσβιάζειν, genannt zu sein; aber die Stelle ist ganz vereinzelt, denn bei Varro, nach Nonius (S. 523, Gothofr., verglichen mit Jos. Scaligers Anm. zu Priapeia LXXVIII) heißt es: depsistis, dicite Labdae; aber die Lesart ist weder gesichert, noch der Sinn des Satzes klar. Der Vers des Ausonius, Epigr. 120, hat hiermit nichts zu tun, wie wir weiter unten sehen werden.

den Worten vorwarf, sie dulde keinen Mann, der selbst einen Mann nötig habe.[1] Aber auch das, was vorhergeht, kennzeichnet das Laster des Timarchus mit genügender, ja mehr als genügender Deutlichkeit. Was konnte z. B. der, welcher den Timarchus überraschte, vor einem Jüngling „auf den Knien liegend“ für eine andere „Tätigkeit“ gesehen haben als die eines Fellators? (Kap. 20). Woher hatte sich der lasterhafte Mann in Ägypten den Beinamen „die Bräune“ zugezogen, als dadurch, daß er sich, dem Gerücht zufolge, „an einen Matrosen machen wollte“, der ihm „den Mund dermaßen verstopft habe, daß er beinahe erstickt wäre“? (Kap. 27). Woher der Spottname des „Kyklopen“, als davon, daß ihm ein Jüngling, als er betrunken dalag, „mit einer geraden und ziemlich spitzigen Stange“ anfiel wie ein neuer Odysseus, um ihn in den offenstehenden Mund hineinzubohren? „Du aber, als der ‚Kyklop‘, duldetest es, mit offenem Munde und so weit als nur möglich gähnend, daß dir jener das Maul — blendete!“[2] (Kap. 27). Brauche ich noch hinzuzufügen, wie die Leute vor seinen Küssen fliehen (Kap. 23), wie seine Zunge gegen ihn eine Injurienklage anstellt (Kap. 25)? Es sind dies Dinge, die man ebensogut einem Fellator als einem Cunnilingus nachsagen kann. Aber daß auch das Irrumare dem Manne nichts Ungewöhntes war, scheint die Stelle in Kap. 18 anzudeuten: „Oder bist du etwa kein solcher?“ da nämlich kurz vorher die Rede ist „von einem alten Sünder, von Kinäden, einem Menschen, der Dinge tut und leidet, die sich gar nicht aussprechen lassen“, so muß auch die aktive Teilnahme an den „unaussprechlichen Dingen“ zu den Lastern des Timarchus gezählt werden. Mit Recht konnte Lukian daher von Timarchus sagen, daß er „lesbisiere“ und „phönizisiere“, wenn er dem einen Worte die Bedeutung „fellare“, dem andern die Bedeutung „irrumare“ unterlegte. Nichtsdestoweniger bleibt es unklar, welches der beiden griechischen Wörter dem einen oder anderen lateinischen entspricht. Ja, nicht einmal das ist über allen Zweifel

[1] Forberg übersetzt diese Stelle aus dem Griechischen so, als ob Timarchus von einem Hochzeitsmahl durch die Hausherrin fortgewiesen wäre. Wielands Übersetzung ist hier verständlicher und klarer (Anm. d. Übersetzers).

[2] Nicht das Auge, wie es der homerische Odysseus dem Polyphem tat (Anm. d. Übersetzers).

erhaben, ob Lukian das *λεσβιάζειν* und das *φοινικίζειν* so unterschieden wissen wollte, daß das eine „fellare", das andere „irrumare" bedeutet. Denn „phönizisieren" konnte man auch vom Cunnilingus sagen[1] — die genaue Bedeutung dieses Wortes werde ich weiter unten, im V. Kapitel, geben; es erübrigt sich daher, hier Beispiele von Weibern, welche sich ihre Schamteile lecken ließen, aufzuführen.

Höchst merkwürdig ist eine Stelle in Galenus' Schrift „de vi simplicium", X. Buch, in welcher er „lesbisieren" und „phönizisieren" voneinander unterscheidet, indem er sagt, daß das eine noch schändlicher sei als das andere (Rosenbaum, Gesch. d. Lustseuche, S. 260): „und es ist für einen anständigen Menschen weit schändlicher, ein Kotfresser (*κοπροφάγος*) als ein *αἰσχρουργὸς* oder Kinäde genannt zu werden. Aber auch von den *αἰσχρουργῶν* verabscheuen wir mehr die Phönikier als die Lesbier (und) etwas ähnliches scheint mir der zu tun, welcher Menstrualblut trinkt".[2] Er hält also jemanden, der menschliche Absonderungen als Heilmittel gebraucht, für gemeiner als einen „Schamlosen" oder einen Kinäden; unter den „Schamlosen" aber scheinen ihm die Phönizisierenden verächtlicher zu sein als die Lesbisierenden. Es läßt sich daher nicht bezweifeln, daß er unter den ersteren die Fellatoren, unter den letzteren die Irrumatoren versteht. Denn wenn er diejenigen

---

[1] Ich weiß nicht, ob der Spottname Rhododaphne, der ihm von den Syriern beigelegt wurde, eine versteckte Anspielung auf den Cunnilingus enthalten soll, so nämlich, daß die Rose sich auf die weibliche Scham und das Lorbeerblatt auf die leckende Zunge bezöge. Sicherlich schien die Sache dem Lukian zu schlüpfrig, als daß er sie erzählen konnte: „In Syrien nannten sie dich Rhododaphne — warum, schäme ich mich herauszusagen" (Kap. 27). — Französisch: faire feuilles de roses = cunnum lingere. (Anm. d. Übersetzers.)

[2] Zum besseren Verständnis der Stelle des Galenus führe ich auch das Vorhergehende an: „Das Trinken des Schweißes, Urins und weiblichen Menstrualblutes ist unzüchtig und schändlich, nicht weniger auch wenn man, wie Xenokrates zu tun vorschlägt, die Teile des Mundes und Rachens mit Kot überschmiert und diesen hinabschlingt. Er spricht auch von dem Einnehmen des Ohrenschmalzes. Ich aber würde mich nicht entschließen können, dasselbe einzunehmen, selbst wenn ich danach niemals wieder erkranken sollte. Den Kot halte ich aber noch für viel ekelhafter, und es ist usw." Übrigens ist wohl *ὧν φαίνεται* statt *ᾧ φαίνεται* zu lesen, nach der glänzenden Vermutung des gelehrten Rost in Gotha.

für verächtlicher hält, welche den Kotfressern am nächsten kommen, so muß er solche Männer, die als Fellatoren ihren eigenen Mund besudeln lassen, mehr verabscheuen als solche, die als Irrumatoren einen fremden Mund verunreinigen, und gleichen Abscheu muß er vor den Cunnilingi, vor denen, welche Menstrualblut trinken, empfinden, von denen weiter unten die Rede sein wird.

Die Unsitte der Lesbier fand im Altertum Nachahmer. Sehr übel berüchtigt waren deswegen die Einwohner von Nola. Vergleiche das 79. Epigramm des Ausonius (S. 341 Peiper), in welchem von der Fellatrix Crispa gesagt wird, sie übe diese Unzucht aus, „die den Nolanern großstädtische Üppigkeit eingab". Aber hier ist das ganze saubere Epigramm:

Außer den Paarungen, die bei geschlechtlicher Liebe erlaubt sind,
Hat die verderbte Begierde unzüchtige Akte erfunden,
Wie sie des Herkules Erbe, auf Lemnos vereinsamt, einst übte,
Die Afranius beredt im Lustspiel brachte zur Bühne.
Solche auch, die den Nolanern großstädtische Üppigkeit eingab;
Alles das praktizieret nun Crispa am eigenen Leibe,
Treibt Onanie, ist Fellatrix und läßt sich von vorn und von hinten —
Daß sie einst sterbend mag sagen, es gäb' nichts, was sie nicht erfahren.

Was bedeutet das? Crispa wollte natürlich nicht den Beischlaf, die erlaubte Vereinigung der Geschlechter, unversucht lassen, aber auch ebensowenig die Onanie, d. i. die Wollust des Philoktetes,[1] des Erben der Pfeile des Herakles, noch die — passive — Päderastie des Kinäden Afranius, von dem es, Quintilianus, Instit. orat. X, 1, heißt: „Unter den Lustspieldichtern ragt Afranius hervor, wenn er nur nicht seine Stücke mit häßlichen Szenen der Knabenliebe besudelt hätte, die seine eigene Neigung verraten;" — schließlich auch nicht das Irrumiertwerden, d. i. die Üppigkeit, die die Nolaner brandmarkt. Kürzer und deutlicher wird alles im vorletzten Verse zusammengefaßt, der in wörtlicher Übersetzung

[1] Forberg betrachtet den Philoktetes als Kinäden. Dagegen spricht verschiedenes; so vor allem die Einsamkeit, in welcher der Verwundete lebte. Vgl. Rosenbaum, S. 153 (Anm. d. Übersetzers).

lautet: „sie wichst ab, saugt und wird in beiden Höhlungen gemahlen".

Einige wollen auch das berühmte Rätsel des Coelius, bei Quintilianus, Instit. orat. VIII, 6, hierauf deuten, in welchem er von „einer für ein Viertel-As verkäuflichen Klytaemnestra" sagt: „in triclinio coam, in cubiculo nolam", wobei sie in dem „nolam" eine Anspielung auf ein Weib, namens Nola und auf die Unsitte der Nolaner sehen. Ansprechender ist die Erklärung des Alciat, der der Meinung ist, daß es sich um die berühmte Clodia, die Schwester des Clodius und Gattin des Metellus handele, welche Coa genannt wurde, weil sie den Koitus bei der Tafel ausüben wollte und Nola, weil sie sich weigerte, es im Schlafgemach zu tun. Denn daß Spalding sich über das ungewöhnliche Schimpfwort „verkäuflich" (quadrantaria) wundert bei einem Weibe, die ihr Schlafgemach nicht betreten ließe — das ist im Grunde genommen Haarspalterei. Warum sollen wir nicht annehmen, daß Clodia, gleichwie Messalina, übersättigt von der Leichtigkeit des Ehebruchs, zu neuen und ungekannten Wollüsten ihre Zuflucht genommen habe,[1] so daß sie sich nicht mehr im Dunkeln brauchen lassen wollte, sondern bei Licht, wie Martial XI, 104 von sich selbst sagt:

Dich das Dunkel erfreut, ich liebe als Zeuge die Lampe,
Und der Lenden Kraft probe bei Licht ich allein.

ja sogar vor lebenden Zeugen, denen sie sich, wenn nicht in liegender Stellung, so doch (mit ihren Galanen) gehend und zurückkehrend, zeigte. Wer wollte daran zweifeln, daß die Zügellosigkeit soweit gegangen sei? Augustus tat ja nichts anderes, wenn ihm Marcus Antonius (Suetonius, Augustus, Kap. 69) vorwirft, er habe „die Frau eines Mannes von konsularischem Range in Gegenwart ihres Gatten aus dem Speisesaale ins Schlafzimmer geführt und darauf mit geröteten Ohrläppchen und in Unordnung gebrachter Frisur wieder zur Tafel zurückgeführt". Ebenso erzählt Suetonius von Caligula, Kap. 25: „er habe beim Hochzeitsmahle, zu dem er eingeladen war, dem ihm gegenüberliegenden Piso die

[1] Tacitus, Annalen XI, 26.

Weisung gesendet: ‚Laß dir nicht einfallen, meine Frau zu belästigen!‘ worauf er sie sofort von der Tafel weggeführt habe“, und daß er (Kap. 36) vornehme Frauen „mit ihren Männern zur Tafel geladen habe, wo er sie dann, wenn sie an seinen Füßen vorübergingen, sorgfältig und langsam, wie ein Sklavenhändler, beaugenscheinigte, ihnen auch wohl das Gesicht am Kinne mit der Hand aufrichtete, wenn etwa eine aus Verschämtheit es niedersenkte. So oft es ihm dann beliebte, verließ er den Tafelsaal, ließ die, welche ihm am besten gefallen hatte, zu sich rufen, und wenn er bald darauf mit den noch sichtbaren Spuren seiner Ausschweifung zurückkehrte, so lobte er sie entweder oder tadelte sie auch wohl vor aller Welt, indem er die einzelnen Vorzüge oder Mängel ihres Körpers oder ihres Benehmens beim Beischlaf herzählte“. Auch Horaz, Oden III, 6, 25—32 charakterisiert eine Römerin aus der Zeit des Sittenverfalles:

Bald sucht sie schamlos jüngere Buhlen sich,
Wenn zecht der Ehemann, wählet auch nicht einmal,
Wem unerlaubte Lust sie hastig
Schenk' insgeheim, nach gelöschter Fackel;

Nein, aufgefordert, selber mit Vorbewußt
Des Manns, steht auf sie, ob ein hispanischer
Schiffsherr sie ruft, ob ein Verkäufer,
Hoch die bedungene Schmach bezahlend.

Ein solches Beispiel von Schamlosigkeit bietet schließlich jenes Bankett, das im Beisein des römischen Papstes Alexanders VI. den fünfzig nackten Huren gegeben wurde, und dessen Schilderung sich im Hermaphroditus (II, 37, Anm.) findet. Sind das nicht genug „Coae“ im Speisesaal? Clodia also hatte ihr Vergnügen daran, auf solche Weise bei einem Manne zu liegen; aber allein mit ihm im Schlafgemach, ohne Zeugen sein wollte sie nicht, daher die scherzhaften Beinamen coa und nola. Ein wenig klarer hätte sich Clodius ausdrücken können: im Speisesaal vola und draußen nola.[1]

---

[1] Quintilianus selbst sagt, daß man schon zu seiner Zeit die Pointe des Witzes nicht mehr verstanden habe, und mit diesem Geständnis hätten sich die

Nicht nur die Nolaner, sondern überhaupt die Osker[1] waren, der Überlieferung zufolge, der Wollust sehr ergeben, so daß manche das Wort „obszön“ von „Osci“ ableiten wollen, welche früher Opsci oder Opici hießen. Festus, S. 553: „fast in allen Kommentaren wird Opicus für Oscus geschrieben, woher auch schamlose und freche Worte „obscen“ genannt wurden, weil unflätige wollüstige Handlungen bei den Oskern sehr häufig waren.

Die Alten gebrauchten zur Bezeichnung schamloser Handlungen verschiedene Umschreibungen. So sagten sie für irrumare „den Mund verletzen“ (offendere buccam),[2] „den Mund verderben“ (corrumpere buccas),[3] „den Köpfen mitspielen“ (illudere capitibus),[4] „auf die Köpfe losspringen“ (insultare capitibus),[5] „den Kopf nicht

---

Philologen zufrieden geben können. Übrigens muß doch noch ein Doppelsinn darin liegen, der vor dem Schlafgemach der neuen Klytaemnestra und dem Schicksal des Agamemnon warnt (Anm. d. Übersetzers).

[1] Nola, eine Stadt in Campanien, das zum Gebiete der Osker gehört. Deshalb beziehen auch einige die „campanische Krankheit“ (Horatius, Sat. I, 5, 62) auf die Wollust, was aber in bezug auf die Ursache nicht recht zutrifft.

[2] Varro im „Marcipor“ (Nonius, S. 687): „dann steckt er das männliche Glied in den Schlund (frumen) und verletzt den Mund des Volumnus“.

[3] Martialis III, 75:

> Züchtige Münder mit Geld zu verderben hast du begonnen;

ähnlich II, 28:

> Auch Vetustillas Mund locket, der warme, dich nicht.

[4] Suetonius, Tiberius, Kap. 45: „Wie gewohnt er war, auch Frauen, und zwar von edler Familie, am Kopfe mitzuspielen, bewies am klarsten das Endschicksal einer gewissen Mallonia, die ihm zugeführt worden war und sich schlechterdings geweigert hatte, sich seinen unnatürlichen Lüsten zu bequemen. Er gab sie den öffentlichen Anklägern preis und ließ selbst vor Gericht nicht ab, sie zu fragen, ob sie sich jetzt anders besonnen habe? bis sie aus dem Gerichte sofort nach Hause stürzte und sich dort den Dolch ins Herz stieß, nachdem sie zuvor ihm, dem struppigen, stinkenden Lustgreise mit lauter Stimme seine unnatürlichen Lüste nach dem Munde vorgeworfen hatte.“

[5] Suetonius, Caesar, Kap. 22: „Dieser Erfolg (die Erlangung des Consulats über das jenseitige Gallien) machte ihn so übermütig, daß er wenige Tage darauf in voller Senatsversammlung sich nicht enthalten konnte, die prahlerische Äußerung zu tun, er habe trotz des Seufzens und Widerstrebens seiner Widersacher erreicht, was er begehrt, und werde von nun ab allen auf den Köpfen herumspringen. Und als ihm darauf jemand die spottende Antwort gab, das werde für

schonen" (non parcere capiti),[1] „den Mund verkeilen" (os percidere),[2] „das Oberste verlangen" (summa petere),[3] „das Höhere berühren"

ein Weib keine leichte Sache sein, versetzte er, auf den Witz eingehend, auch in Syrien habe eine Semiramis geherrscht, und ein großer Teil Asiens sei einst den Amazonen unterworfen gewesen." Nämlich die Redensart „auf den Köpfen tanzen", die Caesar in anständigem Sinne gebraucht hatte, verdreht sein Gegner ins Obszöne, indem er dabei zugleich auf Caesars schlüpfriges Abenteuer in Bithynien anspielt.

[1] Lactantius, Instit. div. VI, 23: „Ich spreche von denen, deren ganz gemeine Begierde und verabscheuenswerte Wut nicht einmal des Kopfes schont." Ähnlich bei Juvenal VI, 299—300:

Kümmert die trunkene Venus sich darum?
Weiß sie doch Penis und Kopf nicht einmal auseinanderzuhalten.

[2] Martialis II, 72:

Postumus, gestern beim Mahl erzählte man eine Geschichte,
Die ich beklage — denn wer billigte Dinge, wie die? —
Daß dir dein Mund sei verhauen;

— und, mit dem Gleichklang von „rumor" und „irrumator" fügt der Dichter hinzu:

und wie das Gerücht in der Stadt geht,
Heißt es, Caecilius sei's, der diese Schandtat verübt'.

So auch III, 73:

Doch das Gerücht sagt, du wärst kein Kinäde.

Derselbe III, 80:

Aber der Leumund nennt böse von Zunge dich doch.

Derselbe III, 87:

Niemals, Chione, erzählt das Gerücht, bist beschlafen du worden,
Und in der Welt geb' es nichts reineres als dein Geschöß.
Doch du bedeckest beim Baden nicht den Teil, welchem es not tut:
Übertrage den Schurz, wenn du dich schämst, aufs Gesicht.

Das einfache „percidere" heißt Päderastie treiben, so bei Martial IV, 48; VII, 62; IX, 47; XI, 28; XII, 35; Priapeia XIII u. XV. Wenn einige Ausgaben hier die Lesart „praecidere" haben, so ist das meines Erachtens ein Irrtum von seiten der Herausgeber.

[3] Martialis XI, 46:

Wozu plagst du umsonst nur die armen Gesäß' und Geschösse?
Suche das Obere, dort finden die Greise noch Trost.

(altiora tangere),[1] „die Zunge zusammendrücken“ (comprimere linguam),[2] „sich in der unaussprechlichen Vereinigung vereinigen“ (*μίγνυσθαι τὴν ἄῤῥητον μίξιν*),[3] dagegen für fellare „mit dem Munde zu Willen sein“ (ore morigerari),[4] „sich mit dem Munde Mühe geben“ (ore adlaborare),[5] „Männer um die

---

Priapeia LXXIV:

> Bohren wird mein Glied sich mitten durch Mädchen und Knaben,
> Doch von den Bärtigen will nichts als das Obere ich.

[1] Priapeia XXVIII:

> Dich werde ich päderastieren mit meinem baumlangen Glied;
> Und wenn auch diese lästige und schwere Strafe nicht zieht,
> Gehe ich höher hinauf.

[2] Plautus, Amphitruo I, 1, 192:

> Und deine verruchte Zunge will ich heut' zusammendrücken.

„Comprimere“ sagte man also vom Irrumator, als wäre er ein Beischläfer; gerade wie „percidere“ verhauen, als wäre er Päderast.

[3] Plutarchus, Caesar (Kap. 32): „Es wird erzählt, daß er (Caesar) in der Nacht vor dem Übergang (über den Rubicon) einen ruchlosen Traum gehabt habe; es war ihm nämlich, als habe er mit der eigenen Mutter die unaussprechliche Vereinigung vollzogen.“ Dazu die Glosse des Hesychius: „*ἀῤῥητουργία* (das Tun unsagbarer Dinge), Begehen unzüchtiger Handlungen, Frevel, das Unaussprechliche verüben.“

[4] Suetonius, Tiberius, Kap. 44: „Das Bild des Parrhasius, welches die Atalante darstellt, wie sie dem Meleager mit dem Munde zu willen ist, war ihm mit der Bedingung vermacht worden, daß er, falls er an dem Gegenstande Anstoß nähme, eine Million Sesterzien statt desselben erhalten solle. Er zog das Bild nicht nur der letzteren Summe vor, sondern stellte es sogar in seinem Schlafgemache auf.“

[5] Horatius, Epod. VIII, 17—20:

> Steh'n ungebildetere Nerven wen'ger steif
> Und reizt die Wollust wen'ger dich,
> Damit sie zu erwecken aus der stolzen Ruh
> Du mit dem Mund dich quälen mußt?

Mitte lecken“ (lambere medios viros),[1] „lecken“ (lingere),[2] „schweigen“ (tacere).[3]

---

[1] Martialis II, 61:

> Als undeutlicher Flaum auf deinen Wangen dir sproßte,
> Hast du mit ekeler Zung' Männern die Mitte geleckt.

Derselbe III, 81:

> Baeticus, du Castrat, was hast mit der Fut du zu schaffen?
> Diese Zunge, sie soll lecken den Männern die Mitt'.

Ausonius, Epigramm 78, S. 341 Peiper:

> Castor, der Männern das Ding in der Mitte zu lecken begehrte,
> Aber die Leute nicht konnt' haben zu Hause bei sich,
> Fand einen Ausweg, daß nicht als Fellator er Glieder verderbe:
> Bei seiner eigenen Frau fängt er mit Lecken nun an.

Castor ist also aus einem Fellator ein Cunnilingus geworden.

[2] Martialis III, 88:

> Zwillinge sind diese Brüder, doch lecken verschied'nes Geschlecht sie.
> Sind unähnlich sie sich, oder sich ähnlich, sagt an?

Der eine war also Fellator, der andere Cunnilingus.

Derselbe VII, 55:

> Lecken sollst du — nicht mein's, denn das ist keusch und schmächtig,
> Sondern jenes verfluchte Glied, das Tribut zu zahlen,
> Kommt aus dem abgebrannten Jerusalem her.

Es ist mir unbekannt, woher Scioppius (zu Priapeia X) wissen will, Martialis sei mit einem tüchtigen Gliede versehen gewesen, da er doch an dieser Stelle offen bekennt, seine Mentula sei nur schmächtig. Er heißt aber den Chrestus zum Schimpf statt der seinigen die Mentula eines Sklaven von jüdischer Abkunft, der zu einem jährlichen Tribut von zwei Drachmen für den Jupiter Capitolinus verurteilt war, lecken. Desselben jüdischen Sklaven geschieht bereits im 35. Epigramm des gleichen Buches Erwähnung:

> trägt doch mein Sklave
> Seine judäische Last, die keine Vorhaut versteckt,

d. h. er hat einen beschnittenen Penis, mit freier, nicht unter der Vorhaut verborgener Eichel, mit einem Worte, einen „enthäuteten“ (recutitus) Penis, denn so ist, wie ich glaube, das Wort von den enthäuteten Gliedern der Juden“ bei Martial VII, 30 zu verstehen. Es sind Glieder, von deren Eichel die Haut abgezogen ist, wie ja auch recinctus, regelatus, reseratus u. dgl. das Gegenteil von cinctus, gelatus und seratus bedeuten. Auch kann man nicht dagegen einwenden,

Wie Persius das Wort cevere in der Bedeutung „schweifwedeln“ gebraucht, so Catullus das Wort irrumare in der von

daß die recutita colla mullae, IX, 57, offenbar „ein mit neuer Haut bedeckter Hals“ sei, da eine ähnliche Mehrdeutigkeit auch anderwärts gefunden wird, wie bei revincire. Ich kann denen nicht beistimmen, welche die „recutiti“ für Leute halten, denen die beschnittene Vorhaut wieder von neuem gewachsen sei, denn ein „recutitus“ zu sein, galt immer für verächtlich. Petronius, Kap. 68: „Zwei Fehler hat er aber doch: wenn die nicht wären, wäre er vollkommen und tadellos: er ist beschnitten (recutitus) und schnarcht.“ Warum sollte man denn auch eine Eichel mit neu gewachsener Haut für verächtlicher halten, als eine solche ohne alle Haut?

[3] Wer irrumiert wird, kann nicht sprechen, weil ihm die Mentula das Maul zustopft, daher schweigt er. Martialis III, 96, auf den Cunnilingus Gargilius, dem er, falls er ihn erwischt, mit der „dritten Strafe“ droht:

Wenn, Gargil, ich dich treffe, sollst du schweigen,

denn wie Ehemänner in solchem Falle bartlose Jünglinge zu paedicieren pflegten, so irrumierten sie bärtige Männer. Daher ermahnt er auch, II, 47, einen Gallus, die Netze einer berüchtigten Ehebrecherin zu fliehen, damit er nicht, wenn er erwischt würde, von ihrem Manne irrumiert werde:

Meinst du, es hilft dir dein Arsch? Ihr Gemahl ist kein Päderast, nur
Zweierlei hat für ihn Reiz, entweder Mund oder Fut.

Aus diesem Grunde aber auch will er selber die Thelesina heiraten, II, 49:

Ich will nicht Thelesina zur Gattin mir nehmen! „Warum nicht?“
Weil sie die Ehe doch bricht. „Aber mit Knaben.“ Ja, dann!

Daher auch sieht er sich selbst enttäuscht durch den Galan seiner Polla, X, 40:

Da man immer mir sagte, meine Polla
Halt's mit einem Kinäden heimlich, Lupus,
Überfiel ich ihn, kein Kinäde war es.

Nämlich anstatt eines Knaben, den er päderastieren konnte, fand er einen grobknochigen Erwachsenen, also einen, der weniger geeignet war, durch Preisgabe seines Hintern die Schuld zu büßen, obgleich er ja auch, nach der grausameren Sitte anderer, dem ertappten Ehebrecher hätte entweder eine Meeräsche in den Hintern hineinstopfen können, vgl. Juvenalis X, 317:

und dem Ertappten im Arsch schon sitzt der schmerzende Meeraal.

oder einen Rettich, vgl. Lucianus, Vom Tode des Peregrinus Kap. 9: „In

„schimpflich behandeln".[1] So sagt er (XXVIII, 9, 10), daß er selbst von Memmius „irrumiert" worden sei:

> Du, o Memmius, hast mich ja gehörig
> Lange und langsam mit dem Ding gehudelt,

deswegen, weil er selber in Bithynien die Gemeinheit und den Geiz dieses Praetors, der seine Begleiter wie die Bettelbuben behandelte und daher auch (X, 12) „irrumator praetor" genannt wird, kennen gelernt hatte; und er droht seinen Zechbrüdern (XXXVII, 7, 8), zu denen sich sein Mädchen geflüchtet hatte:

> glaubt ihr, daß ich nicht der Mann wäre,
> Zweihundert anzubohren solcher Bankhocker?

und fügt hinzu, damit niemand zweifele, er werde das wirklich tun, daß er die Schandtaten der albernen Kerle draußen an die Wand der Kneipe schreiben werde:

Armenien wurde er beim Ehebruch ertappt, vermochte aber zu fliehen, nachdem man ihm in den Hintern einen Rettich gestopft hatte."

Catullus XV:

> In das offene Tor gespreizter Beine
> Stopft man dir einen Aal hinein und Rettich.

Etwas dunkler ist jenes Epigramm des Martialis IX, 4:

> Da sich Galla bereits für zwei Goldstücke läßt vögeln,
> Und auch mehr noch gewährt, wenn du das Doppelte gibst,
> Woher, Äschylus, kommt's, daß du zehn Goldstücke bezahltest?
> Nicht das Fellare, o nein, „Schweigen" kostet so viel.

Nicht ihre Schamhaftigkeit verkauft Galla so teuer, sondern sie läßt sich das ihr unbequeme Schweigen, das mit dem Fellare verbunden ist, so hoch bezahlen, denn für eine Schwätzerin, als welche Martialis selber, IV, 81, sie kennzeichnet, war das Schweigen eine schwere Aufgabe. Hierher gehört auch das Epigramm XII, 35, das sogleich (S. 267) angeführt werden wird.

[1] In gleichem Sinne wurde das Wort stuprum gebraucht. Festus, S. 449: „Daß die Alten ‚stuprum' für ‚turpitudo' sagten, geht auch aus Neleus' Gedicht hervor: greulich und schimpflich werd' ich täglich gezüchtigt. Naevius: und sie wollten lieber dort durch eigene Hand umkommen, als mit Schande zu ihren Landsleuten zurückkehren."

euer Kneipennest will ich
Mit Kohlenstäben bis zum Giebel anschreiben.

Die anderen Stellen aus Catull (XXI, 12 und LXXIV, 5), die man als Belege für den figürlichen Gebrauch des Verbums irrumare anzuführen pflegt, scheinen mir nicht hierher zu gehören.

Einen Schamlosen (impudicus) scheint man namentlich denjenigen genannt zu haben, der sich zum Pädiziert- und Irrumiertwerden hergab. Priap. LIX:

als ein Dieb wirst du kommen und wirst als ein Schamloser fortgehn.

Cicero, de oratore II, 256: „Wenn du von vorn und von hinten ein Schamloser bist." Horatius, Epist. I, 16, 36:

Nennt mich das nämliche Volk einen Dieb und spricht mir die Scham ab.

Lampridius, Kaiser Commodus, Kap. 10: „Schon als Knabe war er leckerhaft und schamlos", vgl. dazu Kap. 5: „ja, auch die Schande ersparte er sich nicht, daß er sich Jünglinge hielt, die auf ihm lagen", und Kap. 1: „von seinen ersten Knabenjahren an war er niederträchtig, boshaft, grausam, wollüstig, sogar im Munde befleckt und geschändet". Andererseits wird schamhaft (pudica) eine von einem Manne unberührte Jungfrau genannt; Priap. XXXI:

Schamhafter mögest du sein als selbst die Vesta,

oder eine Frau, die sich an den Freuden des ehelichen Verkehrs genügen läßt, wie Martialis X, 63 ihr Lob singt:

Auch der seltene Ruhm des Ehebetts ward mir: ich kannte
(Das ist mein keusches Verdienst) nur einen einzigen Schwanz.

Beispiele von Fellatoren und Fellatricen, wie sie beim leckeren Mahle sitzen, bedauere ich, bis zum Nachtisch aufgehoben zu haben, füge sie aber hier bei, und zwar aus der Aloisia III, 43—45 (S. 224). Chrysogonus überredet die Sempronia schmeichelnd, ihm mit dem Munde gefällig zu sein: „Chrysogonus kam vorgestern nach-

mittag“ — so erzählt Ottavia — „zu meiner Mutter. Das ganze Haus lag in tiefem Schweigen und die beiden waren in voller Sicherheit. Wie er im besten Spiel und Feuer war, sagte er: ‚Heute früh habe ich von einer neuen Art von Wollust Kenntnis erhalten. Einer unserer vornehmsten Herren sagte mir — ohne sich der Sache im geringsten zu schämen, er könne sich nichts Ekelhafteres, nichts Unreineres denken, als jenen unteren Körperteil seiner Gemahlin, durch den sie Weib sei —, und er hat doch ein sehr hübsches Weib. In jener Jauche wohnen, sagte er, die übelriechenden Stymphaliden; im Munde dagegen‘ — bei diesen Worten gab Chrysogonus ihr einen Kuß auf die Lippen — ‚wohne die wahre Venus, wohnen die wahren Liebesgötter. Daher flieht und haßt er jene Grotte, die einen mephitischen Geruch ausströmt; er liebt dagegen den reinen Mund, das reizende Gesicht. Nur von diesem will er etwas wissen, nur für dieses steht er ihm! Seine Gemahlin ist ebenso geistreich wie schön, und sie ist noch gefälliger, als sie geistreich und schön ist. Sie kennt keinen anderen Genuß als den Genuß, den ihr Gatte hat; was ihm gut dünkt, das dünkt auch ihr gut; willig fügt sie sich allen seinen launenhaften Einfällen. Und so leistet sie ihm auch mit ihrem Munde den verlangten Liebesdienst. Nun, und du, Sempronia? Was würdest du tun, wenn ich dich darum bäte? Wenn du mir diesen Gefallen verweigern solltest, so würde ich mich auch nicht mehr meines dir gegebenen Wortes erinnern. Ferner wird es dir nicht entgehen, daß der schöne Leib eines schönen Weibes, wie Sokrates zu sagen pflegte, nichts weiter ist als eine lebendige Schatzkammer der Begierden, der die Männer ihre Wollüste anvertrauen, in die sie ihrer Begierde heiße Fluten leiten und wo sie ihre Wollust suchen. Was kommt es denn auch, ich bitte dich, darauf an, ob der Strom der Wollust sich durch diesen reinen Kanal ergießt‘ — hiermit küßte er ihren Mund — ‚oder durch jenen schmutzigen?‘ — damit zeigte er nach unten — ‚wenn du mir nur einen Gefallen erweisen willst?‘ Er hätte ja einfach befehlen können; aber er überredete sie zu etwas, wozu sie schon von selber sich entschlossen hatte. ‚O!‘ sagte sie lächelnd, indem sie die sich aufrichtende Mentula hervorholte, ‚was für Weisen lässest du mich bei diesem Konzert spielen

und auf was für einer Flöte?‘ Hierauf setzte sie ihre Lippen an die Spitze des Speeres, ließ die Zunge spielen und verschaffte der Mentula nie gekannte Wonnen, indem sie sie bald so, bald so drehte. Als sie aber merkte, daß der Strom des Venussaftes hervorbrechen wollte, da ekelte ihr und sie wich zurück. ‚Du verlangst doch wohl nicht,‘ sagte meine Mutter, ‚daß ich mich mit solcher Schändlichkeit beflecke? Ich sollte einen flüssigen Menschen trinken?‘ Kaum hatte sie dies gesagt, da bespritzte ein reichlicher Regen ihr die Kleider. Jener wurde ganz wütend und schrie: ‚Du erdreistest dich, du Törin, solch ein schönes Stück Arbeit zu verderben?‘ — ‚Verzeih mir!‘ sagte sie, ‚ein anderes Mal wirst du mich gehorsamer finden.‘ Sie hielt ihr Versprechen und trank flüssige Menschen. — Der Witz hat Salz! Denn der Same hat ja salzigen Geschmack.“

Mit dem Munde war Mancia dem Marino zu Willen, nach der Erzählung der Eleonora, Aloisia III, 46 (S. 226): „Meine Base ist mit dem Neapolitaner Marino vermählt; in Marinos Busen aber brennen höllische Schwefelfackeln der fürchterlichsten Lüste. Der Wüstling sucht in Mancia das Weib auch oberhalb der Brüste, während doch bei den Brüsten das Weib aufhört oder anfängt. Er will ihren Mund, wie wenn ihre Kleine sich dahin versteckt hätte oder wie wenn der Mund mit dieser in gewisser Verbindung stände, um gemeinsam an den Spielen der Venus teilzunehmen. Ich machte ihr Vorwürfe, wie sie nur leiden könne, daß ihr und ihrem Geschlecht ein solcher Schimpf angetan werde. ‚Was willst du?‘ antwortete sie mir. ‚Marino sucht sich meinen Mund zum Schauplatz seiner Wollust aus, und ich kann mich nicht beklagen. Wir gefallen unserem Gatten nur dadurch, daß wir Weib sind. Wenn eine Frau sich stets als Weib erweist — man möge von ihr verlangen, was man wolle —, so wird sie überall und stets gefallen.‘“

Auf die nämliche Weise versucht Alfonso diese selbe Eleonora zu gebrauchen, Aloisia III, 47 (S. 226): „Denke dir, liebe Ottavia, wie weit Alfonsos Raserei geht,“ fuhr Eleonora fort. „An einem dieser letzten Tage hatte er in ehrlichem Kampfe zwei- oder dreimal schon seine Waffe erprobt. Plötzlich kehrt er sie gegen den Mund. — ‚Um diese Tür zu erbrechen,‘ sagte ich zu ihm, ‚ist dein Katapult nicht da. Du bist wahnsinnig und möchtest auch

mich wahnsinnig sehen.' — ,Dich möchte ich rasend sehen, nicht mich,' erwiderte Alfonso, ,denn daß du mich liebst, das verdanke ich nur deiner leidenschaftlichen Glut und keineswegs meinem eigenen Verdienste. Wenn ich in Wahnsinn geriete, vergäße ich vielleicht die Achtung, die ich dir schulde, und lieber wollt' ich sterben, wenn ich nicht für dich leben darf.' — Diese Worte erweichten mein hartes Herz und bestimmten mich, auf den Spaß einzugehen. Ohne mich zu sträuben, öffnete ich meine Lippen und küßte sein heißes, vor Verlangen zitterndes Glied. Weiter kam es aber nicht, denn bald kehrte die kluge Mentula von selber zu dem Orte zurück, von dem sie sich verirrt hatte. Das Wollustopfer, das der Unkeusche, ob Sünde oder nicht, oben begonnen hatte, vollendete er in der Mitte."

Auch Gonsalvo de Córdoba war ein Liebhaber dieser Stellung. Aloisia III, 48 (S. 227): „Man erzählt von dem großen Kriegshelden Gonsalvo de Córdoba, daß er in seinem Alter diese Art der Wollust sehr geliebt habe."

Eine neue Art des Fellare ersann der in Ausschweifungen große Geist des Tiberius. Suetonius, Tib., Kap. 44: „Noch Ärgeres und Schmählicheres ist ihm nachgesagt worden, was sich kaum erzählen oder anhören, geschweige denn glauben läßt: er habe nämlich Knaben vom zartesten Alter, die er seine „Fischchen" nannte, angeleitet, ihm beim Baden zwischen den Schenkeln herumzuschwimmen und zu spielen, durch Lecken und Beißen seine Sinne anzureizen; ja sogar, daß er sich von schon kräftigeren, aber von der Brust noch nicht entwöhnten Kindern an dem Schamgliede oder an den Brustwarzen habe saugen lassen — lauter Arten der Wollust, zu denen ihn allerdings seine Körperbeschaffenheit und sein Alter geneigter machen mochten." Ein Bild des erfindungsreichen Mannes, wie er sich von seinen Fischchen reizen läßt, ist in den Monumens de la vie pr. d. d. C., Taf. XVIII zu sehen.

Männer im vorgerückten Alter, deren Mentula aufgehört hat, ihnen zu Willen zu sein, sind eher geneigt, sich der Wollust des Irrumare zu ergeben. Darauf beziehen sich die nachstehenden Stellen bei Martial IV, 50:

zu alt, den Mund zu schänden, ist niemand.

Derselbe XI, 46:

Suche das Obere, dort finden die Greise den Trost.

Derselbe III, 75:

Lange zwar schon, o Lupercus, verlernte dein Penis das Stehen;
Dennoch strengst du dich an, Törichter, fähig zu sein.
Züchtige Wangen durch Gold zu verführen nun hast du begonnen;
So auch gereizt, wacht nicht Venus zum Leben dir auf.

Aus diesem Grunde sind die Irrumatores von den Ehemännern weniger zu fürchten. So nimmt Martialis die Sache leicht, als er (X, 40, in dem oben zitierten Epigramm) den Lupus überraschte, der als Irrumator ein Rendezvous mit seiner Polla hatte: denn Lupus ist wohl eher für einen Irrumator als für einen Beischläfer zu halten; darauf scheint auch das Wortspiel mit „irrupi" (ich drang ein) hinzudeuten. Auch der Gatte der Glycera — wenn sie einen solchen hatte — brauchte nicht zu fürchten, daß seine Geschäfte von Lupercus besorgt würden; Martial XI, 40:

Seine Glycera liebt Lupercus zärtlich
Und er einzig besitzet und beherrscht sie.
Daß er bei ihr nicht schlief — den ganzen Monat,
Klagt er traurig, und sagt' dem Aelianus,
Als ihn dieser befragte nach dem Grunde,
Seine Glycera leide grad an Zahnschmerz.

Ob der Ausspruch des Lepidinus, im Hermaphroditus I, 13, daß, wer einmal irrumiert habe, gar nicht wieder davon ablasse, wahr sei, mögen die Sachkundigen entscheiden. Aloisia, S. 223, sagt allerdings von dieser Unzucht: „Wer sie einmal probiert hat, der liebt sie über alle Maßen."

Daß nach dem Fellare der Mund mit Wasser ausgespült werden muß, ist wohl selbstverständlich. Darauf bezieht sich Martial II, 50:

Daß du den Mund befleckst und Wasser trinkest, das paßt sich.
Lesbia, du brauchst da Wasser, wo nötig es ist.

Damit läßt sich auch Priapeia XXX erklären:

Geh' durch die Rebstöcke dort, aber pflückst du dir Trauben, dann Freundchen,
Kriegst du auch Wasser, doch nicht so, wie zu holen du's kamst.

Priapus meint: „du bist hergekommen, um Trinkwasser zu holen; wenn du aber Trauben stiehlst, werde ich dich irrumieren, worauf du dann das Wasser eher zum Mundausspülen als zum Löschen des Durstes nötig haben wirst. Auch Martialis' Epigramm auf Chione III, 87, von mir schon früher zitiert, gehört hierher.

Es war eine viel schändlichere Zumutung, jemanden um den Mund zu bitten als um den Cunnus oder den Podex, Martial IX, 67:

Während der ganzen Nacht hab' ich ein Mädchen besessen,
So leichtfertig, daß keins sie zu besiegen vermag.
Müde von tausend Arten, verlangte ich jene der Knaben:
Eh' ich die Bitte getan, ward sie gewähret bereits.
Noch unkeuscheres bat ich darauf errötend und lächelnd:
Und die Verbuhlete sagt', ohne zu zögern, es zu.[1]

---

[1] Als ersten Gang des Mahles gibt also das Mädchen die Fut, als zweiten den Hintern und als dritten den Mund. Einige Kommentatoren des Martial sind der Ansicht, daß auch die vollbusige Spatale so freigebig gewesen sei. Martialis II, 52:

Dasius weiß, wie die Bäder man zählt: er verlangte für dreie
Ihr mit der üppigen Brust, Spatalen ab, und sie gab's.

Aber ich fürchte, daß sie der guten Spatale unrecht tun. Dasius nämlich, der Bader, scheint nichts anderes zu wollen, als daß Spatale, die wegen ihrer allzugroßen Körperfülle und ihres Fettansatzes den Raum von drei Weibern zum Sitzen beanspruchte, auch für dreie zahle.

Auf jede Art freigebig war Phyllis. Martial XII, 65:

Als sich die ganze Nacht in jeder Art willig
Die schöne Phyllis meiner Lust gewährt hatte ...

Nun versteht man auch, was bei Martial „nichts abschlagen" sagen will, XI, 50:

Phyllis, ich schlag' dir nichts ab, schlage auch du mir nichts ab.

Eifrig hütete man sich auch vor Überraschungen und Entdeckungen. Martial XI, 45:

Wenn du die Schwelle betrittst der ein Täflein tragenden Kammer,
Ist dir, sei's, daß ein Knab' oder ein Mädchen dich lockt,
Nicht genügend die Tür, auch der Vorhang nicht und der Riegel,
Und gesicherter noch soll das Geheimnis dir sein.
Auch den geringsten Spalt, der verdächtig dir scheinet, verstopfst du,
Löchlein auch, die vielleicht lüsterne Nadeln gebohrt.
Niemand ist von so zarter, von so besorgter Verschämtheit,
Cantharus, wer dort nur Knaben und Mädchen umarmt.

Es war indessen nicht der Fall, daß sich die alten Römer schämten, Irrumatores zu sein, wie man z. B. aus dem Gebrauch des Wortes als Schimpfwort, bei Catull, schließen kann, aber es galt für eine Schande, Fellator zu sein. Es steckt nämlich noch etwas Mannheit in der Dreistigkeit des Irrumators, dagegen gar keine in der passiven Rolle des andern, besonders dessen, der den edelsten Teil des menschlichen Körpers zu so schmutziger

---

Ebenderselbe IV, 12:

Keinem versagest du dich, doch schämst du, Thais, dich dess' nicht,
Schäme dich wenigstens dess', Thais, daß nichts du versagst.

Ebenderselbe XII, 71:

Alles, Lygdus, versagst du meinen Bitten:
Und doch hast du mir früher nichts versaget.

Ohne Umschreibung, XII, 79:

Wer nichts weigert, Atticilla, ist Fellator.

Zu diesem Liebesdienst wollte sich wahrscheinlich Mallonia dem Tiberius nicht hergeben: den Beischlaf und die Päderastie hätte sie vielleicht geduldet, aber den Ekel vor der Unzucht mit dem Munde konnte die Ärmste nicht überwinden. Ich habe die betreffende Stelle aus dem Suetonius bereits oben angeführt. Von einem Weibe, das nichts abschlägt, sagt Arnobius II, 42, daß sie „nichts zu erdulden sich weigere".

Ovid, De arte amat. III, 766 nennt ein betrunkenes Weib:

„würdig, auf jegliche Art sich zu vermischen dem Mann."

Verrichtung zwingt. Dazu kam, daß diese sich die größte Mühe geben zu müssen glaubten, um den durch das Fellare erworbenen übelen Geruch aus dem Munde zu verbergen, da sie sonst fürchteten, daß sie von ihren Tischgenossen oder von denen, die sie küssen wollten, geflohen würden. So ungern waren die Fellatores an der Tafel gesehen, daß man sorgsam vermied, ihnen einen Becher zuzutrinken,[1] oder den Becher zerbrach,[2] wenn es einmal zufällig geschehen war, und daß man ihnen mit größtem Widerwillen[3] entgegenging, wenn sie einen zu küssen

[1] Martial II, 15:

Daß du keinem aus deinem Becher zutrinkst,
Tust du, Hermus, aus Rücksicht, nicht aus Hochmut.

Ebenderselbe VI, 44:

Niemand tränke dann noch, Calliodorus, dir zu.

Seneca, De beneficiis II, 21: Obwohl dieser (Caius Caesar) von Freunden Geldbeiträge für die Kosten der öffentlichen Spiele annahm, so wies er eine große Summe, welche Fabius Persicus schickte, zurück. Und als ihm Leute, die nicht nach den Beitragenden, nur nach den Beiträgen fragten, darüber Vorwürfe machten, daß er's ausgeschlagen hätte, so erwiderte er: „Soll ich denn eine Wohltat annehmen von einem Menschen, von dem ich keinen Trunk annehmen würde?" Daß Fabius Persicus ein Fellator, nicht ein Cunnilingus war, geht aus dem Umstande hervor, daß Seneca kurz vorher die Frage aufgeworfen hatte, was ein in Gefangenschaft Geratener tun solle, wenn ihm ein verworfener, feiler und mit dem Munde unzüchtiger Mensch das Lösegeld anbiete.

[2] Martial XII, 74:

Das ist auch etwas wert, daß du kannst zutrinken in diesen,
Wenn den Becher hernach, Flaccus, zerbrechen du mußt.

Macedonius in den Analecta Brunkii III, 115:

Gestern kam mir ein Stück ein Weib das besonderen Rufes
Nicht sich erfreut. He, Knab', brich ihren Becher entzwei.

[3] Martial XI, 95:

Wenn du zu Küssen gerietest, die dir ein Fellator gegeben,
Denk, in das Badebassin tauchtest du, Flaccus, den Kopf.

Ebenderselbe I, 94:

Du sangst schlecht, als du wardst beschlafen, Aegle.
Gut singst jetzt du; nun kann man dich nicht küssen.

drohten. Daher kam es, daß sie lieber Kinäden als Fellatores[1] scheinen wollten, wie Phoebus bei Martial III, 73:

Gliedbegnadete Knaben schlafen bei dir,
Doch nicht hebet sich dir, was jenen, Phoebus.
Was, ich frage dich, Phoebus, soll ich denken?
Glauben möchte ich fast, du sei'st ein Weichling:
Doch nicht nennet Kinäden dich der Leumund.

Auch Callistratus bei ebendemselben XII, 35:

Als wenn offen du dich, Callistratus, gegen mich zeigtest,
Sagst du mir häufig, du seist öfter von Männern umarmt.
Nicht so offen, wie gerne du schienest, Callistratus, bist du,
Denn wer solches erzählt, weiß ich, verschweiget noch mehr.[2]

Ebenderselbe I, 83:

Lippen und Antlitz leckt, Manneja, stets dir ein Hündchen:
Wundern kann ich mich nicht, letzet ein Hund sich am Kot.

Seneca, De beneficiis IV, 30: „Was hat kürzlich dem Fabius Persicus, dessen Kuß auch Unkeusche vermieden, zur Priesterwürde verholfen?"

[1] Da die Römer Küsse im Übermaß austeilten und empfingen, wie das hübsche Epigramm des Martial XI, 98 beweist, so ist es nicht auffällig, daß die Fellatores mit schweren Herzen die Kußspenden entbehrten. Ihrem schmutzigen Haupte gibt unser Meister aus Bilbilis auch an anderer Stelle einen Hieb, II, 42:

Zoilus, was verdirbst das Bassin du durch dein Gesäß uns?
Soll's noch besudelter sein, Zoilus, tauch' mit dem Kopf.

Ebenderselbe VI, 81:

Als ob du zürntest dem Volk, so badest du dich, Charidemus:
Brauchest das ganze Bassin, um dir zu waschen den Schoß.
Und nicht möcht' ich, daß so dein Haupt, Charidemus, du badest;
Aber da bad'st du das Haupt: bade dir lieber den Schoß.

[2] In der letzten Verszeile stecken einige Anzüglichkeiten verborgen, die eine im „schweigen", das, wie wir oben sahen, mit der Tätigkeit des Fellators verbunden ist; die andere in „erzählen" — die ehrliche Anwendung der Zunge anstatt der unzüchtigen gebraucht, ebenso wie III, 84:

Was erzählt deine Buhlin? Nicht ein Mädchen
Mein' ich. Was denn? Tongilion, die Zunge.

Daher gibt er dem Charidemus, der nicht in dem Rufe eines Pathicus stehen mochte, und deswegen mit behaarten Beinen und zottiger Brust einhergeht, den Rat, er solle sich lieber für einen Pathicus als für einen Fellator halten lassen, VI, 56:

Weil von Borsten das Bein und die Brust von Zotten dir starret,
Denkst du, du könnest damit täuschen den Ruf, Charidem?
Glaube mir, rotte das Haar dir aus vom sämtlichen Körper,
Stelle auch Zeugen dafür, daß du dich hinten enthaart.
„Weshalb?“ fragst du? Du weißt, daß vieles von vielen gesagt wird.
Lasse du sie, Charidem, denken, du seist ein Kinäd.

Die Fellatoren wurden, wie es der Sache entspricht, erkauft, und zwar bisweilen für nicht wenig Geld. Martial XI, 66:

Ein Angeber und Ränkemacher bist du,
Auch ein Wucherer bist du und Betrüger,
Ein Fellator und Bandit. Mich wundert's,
Weshalb nicht du, Vacerra, Geld besitzest.

Ebenderselbe III, 75:

Lange zwar schon, o Lupercus, verlernte dein Penis das Stehen;
Dennoch strengst du dich an, Törichter, fähig zu sein.
Aber Eruken sind und erregende Zwiebeln vergeblich,
Und zu der Wollust nützt nicht Satureja dir mehr.
Züchtige Wangen durch Gold zu verführen nun hast du begonnen;
So auch gereizt wacht nicht Venus zum Leben dir auf.
Könnte sich einer genug darob wundern oder es glauben,
Daß, Lupercus, was nichts kostet, dich kostet so viel?

Der Verfasser würde glauben, ein Unrecht zu begehen, wenn er bei diesem Kapitel den Raben mit Stillschweigen überginge, den unser Dichter einen Fellator nennt, XIV, 74:

Grüßender Rabe,[1] wie kommt es, daß du als Fellator mußt gelten?
Kam eine Mentula nie doch in das Haupt dir hinein.

---

[1] Den Grund dieser Benennung erfahren wir bei Macrobius, Saturnal. II, 4: „Als er (Augustus) stolz auf den Sieg bei Actium zurückkehrte, kam ihm unter

— weil nämlich nach dem Volksglauben der Rabe mit dem Munde koitieren soll. Plinius, Hist. nat. X, 12: „Das Volk glaubt, daß sie mit dem Schnabel Eier legen oder sich begatten. Aristoteles bestreitet das, sagt aber, daß es mit jenem Schnäbeln, welches man häufig bemerke, sich gerade so verhalte, wie bei den Tauben."

Erasmus in seinen Adagia, s. v. lesbiari (S. 409 der Frankfurter Ausgabe), stellt es in Abrede, daß zu seiner Zeit noch die Unzucht des Irrumierens existiert habe: „*λειχάζειν* ist, wenn ich mich nicht irre, bei den Griechen so etwas wie ‚fellare' bei den Lateinern. Denn der Ausdruck ist noch übrig geblieben, obgleich die Sache selbst, wie ich meine, schon in früheren Zeiten abgeschafft worden ist." Ich fürchte, daß das nicht stimmt; ich höre wenigstens, daß man auch heutzutage noch nicht einmal dieses Genre gänzlich verabscheut, worüber wohl diejenigen am besten urteilen können, die das Leben der Großstädte kennen. Die Abbildung eines Fellators zeigt die Taf. XXI in den Monumens de la vie pr. d. d. C., obgleich diese niedliche Kupfertafel wohl mehr in das spintrische Genre, von dem weiter unten die Rede sein wird, als in das unsrige gehört.

---

den Glückwünschenden ein Mann entgegen, der einen Raben trug, den er die Worte sprechen gelehrt hatte: ‚Sei gegrüßt, Caesar, Sieger und Kaiser'. Der Caesar, welcher über den unterhaltsamen Vogel erstaunt war, kaufte ihn für zwanzigtausend Sesterzen."

VIERTES KAPITEL.

Von der Masturbation.

„Masturbieren“ bedeutet den Samen durch Reiben des Gliedes mit der Hand hervorlocken, das Wort ist aus „manu stuprare“ (mit der Hand schänden) zusammengezogen. Und zwar kann diese Handlung mit der eigenen oder einer fremden Hand ausgeführt werden. Geschieht es mit eigener Hand, so pflegt meistens die Linke gebraucht zu werden. Daher die „buhlende Linke“ bei Martial IX, 41:

Daß du, Ponticus, nie beiwohnest, sondern die Linke
  Brauchest als Buhlin, die Hand statt der Geliebten dir dient,
Hältst du für nichts? Doch es ist ein gewaltiger Frevel, das glaub' mir,
  So groß, daß dein Verstand kaum ihn zu fassen vermag.
Einmal wohnete bei Horatius, dreie zu zeugen,
  Einmal nur Mars, daß ihm Ilia Zwillinge gab.
Alles wäre zu nichte gemacht, wenn, sich selber befleckend,
  Beide zu schmutziger Lust hätten die Hände gebraucht.
Sei versichert, es sagt die Natur dir selber: „es ist das,
  Ponticus, was mit der Hand so du vergeudest, ein Mensch.

Dahin gehört auch desselben Epigramm XI, 73:

Lygdus, du schwörst mir stets, daß auf meine Bitten du kämest,
  Und du bestimmst die Zeit, und du bestimmest den Ort.
Wenn ich vergeblich lag, gequält von langer Begierde,
  Hat statt deiner mir oft Hilfe die Linke gewährt.

und das sechste des Ramusio (S. 62, Pariser Ausgabe):

Was sollst du tun? Ist denn deine Linke nicht kräftig und tüchtig?
Brauche nur die, dann entbehrst andere Buhlen du leicht,
Was die Linke umsonst verschafft, das kaufe nur ja nicht.

Aber auch die Rechte wurde zu diesem Zwecke von einigen gebraucht. Derselbe Ramusio da Rimini sagt im vierten Gedichte (S. 61):

So sehr quälet, Donatus, die Brunst mich, daß, wenn nicht du mir
Hilfe leistest, mein Glied elendig gehet zugrund.
Nicht meine Rechte, die leider verletzt ist, kann Rettung mir bringen,
Geld hab' ich auch nicht, und er, Hylas, der schöne, ist fern.
Keine Fut und zu ficken gibt's nichts; daß ich kehre zum Leben.
Löse die Venus, du kannst um einen Heller es tun.

Pacifico Massimi in der XII. Elegie (S. 126 der Pariser Ausgabe):

Was ist zu machen? Verspätete Brunst will fast mich zersprengen,
Und ich spritzte wohl drei-, viermal die Schläuche gleich voll.
Lange schon macht' meine Mentula nicht mit der Fut mehr Bekanntschaft,
Lange schon hat eines Manns Därme sie nicht mehr durchbohrt.
Aber jetzt steht sie mir täglich und steht mir allnächtlich, und niemals
Sinkt sie, bei Tag und bei Nacht trägt sie erhaben ihr Haupt.
Ach, meine Worte verhallen; es hört sie kein Knabe, kein Mädchen,
Niemand kommt: ihres Amts walte die Rechte wie oft.

Wir sahen soeben, wie streng Martialis den Onanisten Ponticus tadelte, deswegen, weil er mit dem Finger einen Menschen vergeude; indessen trug der Tadler selbst kein Bedenken, wenn er von der Brunst zersprengt wurde, sich seiner dienstfertigen Hand zu bedienen. Martial II, 43:

Mich dagegen bedient als Ganymedes die Hand,

und XI, 73:

Hat statt deiner mir oft Hilfe die Linke gewährt.

Auch kam es ihm, trotz seiner Sittenstrenge, nicht in den Sinn, zu weinen, wenn er den Kinäden Telesphorus ermahnt, XI, 58:

Wenn du, Telesphorus, siehst, daß ich will und bemerkst, daß er stehe,
Forderst du viel; denn du brauchst nicht mir den Willen zu tun.
Und wenn ich nicht dir schwur: „Ich will dir's gewähren", entziehst du
Mir deine Schenkel, die dir vieles erlauben bei mir.
Wie, wenn einmal der Barbier, indeß sein Messer der Hals fühlt,
Mich um die Freiheit bät', oder um Geld und um Gut?
Ich versprāch's; denn es ist dann nicht ein Barbier, der mich anspricht,
Sondern ein Räuber; die Furcht ist ein gebieterisch Ding.
Liegt sein Messer jedoch verwahret im krummen Behälter,
Brech' ich sofort dem Barbier Schenkel und Hände zugleich.
Dir freilich tue ich nichts; doch wird, wenn die Linke gewaschen,
„Angeführet" dafür hören der gierige Geiz.[1]

noch wie er von seiner Gattin bei einem Knaben ertappt wird, welches artige Epigramm, XI, 43, wir oben gebracht haben; noch wenn er die Thelesina will, II, 49:

Weil Thelesina buhlt. „Aber mit Knaben." Ich will.

noch wenn er, ich weiß nicht wem, rät, er möge den Steiß des Galesus als seinen Teil benutzen, XI, 22:

---

[1] Das heißt: er selber wird mit der Linken der notleidenden Mentula zu Hilfe kommen und wenn dann, nach getaner Arbeit, die Hand vom Samenerguß feucht geworden ist, wie die Schamhaare des Ravola — wenn es sich nämlich in der Stelle des Juvenal IX, 4 um Schamhaare handelt:

Ravola, als er der Rhodope feuchtes Geschöß mit dem Barte
Abrieb —

dann wird der habgierige Kinäde abgedankt, er mag mit niedergeschlagenen Mienen hingehen, wie jener Erbschleicher beim Horaz (Sat. II, 5, 69), der in dem Legat nichts fand als „Tränen für sich und die Seinen". Übrigens erinnert uns die „gewaschene Linke" an jene Ehebrecherin, Juvenal XI, 188, welche

Feucht mit verdächtigen Flecken ihr Prachtkleid bringet nach Hause.

Zwiefach machte die Männer Natur, für Mädchen ist e i n Teil,
Einer für Männer bestimmt. Sei dir der deine genug.

Ist vielleicht das, was der Päderast im Hintern vergeudet, weniger Mensch als das, was der Onanist durch die Finger verliert?

Da es der Mentula eigen ist, sich beim bloßen Anblick einer schönen nackten Frauengestalt aufzurichten, heischt die Brunst oft gebieterisch Befriedigung, denn „nicht stolz denkt einer, dem es steht".[1] Da geschieht es denn, wenn die Freundin die ihr lästigen Kleider abgeworfen hat (Juvenal VI, 237—238):

In dem verborgenen Orte steckt heimlich indessen der Buhle,
Still wie ein Mäuschen; ihm reißt die Geduld und er spielt an der Vorhaut.[2]

oder Martial XI, 104:

Selber befriedigten sich vor der Tür die Phrygischen Sklaven,
Wenn auf Hektorischem Roß ihre Gebieterin saß

oder wenn sich bei den Tänzen gaditanischer Mädchen, die zweifellos nicht sehr verschieden waren von denen, an welchen

---

[1] Suidas, unter ἐστυκώς, wahrscheinlich aus dem Aelius Dionysius.

[2] Nicht der Wollust, sondern des Anstandes wegen wurde die Vorhaut von denjenigen heruntergezogen, die vom jüdischen Gesetze abgefallen waren und es unwillig ertrugen, daß man sie für Verschnittene hielt und „Verstümmelte" nannte, weshalb sie sich Mühe gaben, die nackte Eichel zu bedecken. I. Macc. 1, 15: „sie machten sich selbst Vorhäute". I. Cor. 7, 18: „ist jemand beschnitten berufen, der zerre nicht (an der Vorhaut)". Celsus, De medicina VII, 25: „Ist die Eichel nackt, und jemand will sie des Anstandes wegen bedecken, so läßt sich das machen, aber leichter bei einem Knaben als bei einem Manne, leichter bei jemandem, der einen solchen Fehler von Natur hat, als bei jemandem, der nach der Sitte gewisser Völker beschnitten worden ist." Nachdem er die Heilung des angeborenen Defektes der Vorhaut auseinandergesetzt hat, fährt er fort: „Aber bei dem, der beschnitten ist, muß die Haut unter dem Ringe der Eichel mit dem Messer von dem inneren Stamme der Mentula losgetrennt werden. Das ist nicht allzu schmerzhaft, weil, sobald die oberste Schicht abgelöst ist, das übrige, bis zur Schamgegend herunter, mit der Hand losgetrennt werden kann; auch fließt nicht soviel Blut dabei. Die losgelöste Haut aber wird wieder bis über die Eichel ausgedehnt, darauf mit vielem kalten

sich die Spanier bekanntlich bis auf den heutigen Tag so wunderbar[1] ergötzen, oft selbst den Greisen ihre lumpigen Zipfelchen regen, Martial VI, 71:

Die zu dem Bätischen Klang sich in üppigen Stellungen zeiget
Und Gaditanische Kunst übet im lüsternen Tanz,
Reizen den Pelias selbst, den zitternden, könnt' und am Holzstoß
Hektors erregen zur Lust Hekubas alten Gemahl.

Juvenal XI, 162—165:

Doch du erwartest vielleicht, es beginne auf gadische Weise
Lüsterner Tanz nach melodischem Chor, und, bewähret im Beifall,
Schwebten am Boden dahin mit beweglichen Hüften die Mädchen,[2]
Reizungsmittel der schon erschlafften Venus — —

Wasser behandelt und mit einem Pflaster umgeben, das eine Entzündung wirksam unterdrückt. Sobald die Gefahr der Entzündung überstanden ist, muß die Rute, von der Scham bis zum Ringe, verbunden werden, die Haut aber wird über die Eichel gezogen, und zwischen beide ein Pflaster gelegt. So wird es bewirkt, daß der untere Teil fest anliegen bleibt, der andere aber so heilt, daß er nicht anwächst.' Aus dieser Stelle läßt sich schließen, daß zur Zeit des Celsus noch nicht der Gebrauch aufgekommen war, das Haupt des Penis zu entblößen, פריעת הראש (Entblößung der Spitze) genannt, der später unter den Juden allgemein war. Die Operation wurde, nach Buxtorf, Lexicon Talmudicum, so vollzogen, daß, nachdem die Vorhaut abgeschnitten war, die übrige Haut von dem Beschneider mit zugespitzten Daumennägeln nach rückwärts gezogen wurde. Hätte diese Sitte schon bestanden, so wäre die Vorschrift, betreffs des Abtrennens der Haut von der inneren Rute mit einem Messer nicht nötig gewesen. Man nannte wohl daher, wie ich einst vermutete, die Juden ‚recutiti' (Enthäutete), von der auf solche Weise zurückgezogenen Haut des Penis, ohne welche Operation die Beschneidung als nicht vollzogen galt; doch spricht Celsus dagegen.

[1] Jul. Caesar Scaliger, Poëtica, Buch I, S. 64: ‚Zu den schamlosen (Tänzen) gehörten der *ῥίκνωμα* genannte, denn *ῥικνοῦσθαι* heißt wellenförmige Bewegungen mit Lenden und Hüften machen. ‚Crissare' nennen es die Lateiner. Bei den Spaniern ist noch jetzt dieses verabscheuenswerte Schauspiel in Übung.'

[2] Hierbei, lieber Leser, darfst du den Zweck des Gaditanischen Tanzes nicht etwa übersehen. Mit vibrierenden Hinterbacken beugen sich die Mädchen zum Boden zurück und legen sich zum Schluß platt auf den Rücken, bereit zur Wollust. Von dieser Art Tanz verschieden war die *βίβασις* der Lakedaemonier, wobei solche Sprünge gemacht wurden, daß die Fersen an den Hintern schlugen. Aristophanes, Lysistrata, Vers 82:

Ich turne nackt und springend schlag ich mit dem Fuß den Arsch.

um andere Stellen zu übergehen, die schon im Hermaphroditus, Buch I, epigr. 5, aufgeführt sind.

Aber die Mentula wird nicht nur durch den Anblick einer schönen nackten Frau erregt, sondern auch bloße Phantasievorstellungen, besonders Traumbilder, haben — wer wüßte das nicht? — die Wirkung, einen mit angenehmen Gefühlen verbundenen Samenerguß herbeizuführen. Selbst Priapus ist solchem Erlöstwerden ausgesetzt. Priap. XLVIII:

> Fühlt sich der Teil, woran man erkennt,
> Daß ich Priap bin, feucht an, so nennt
> Man das nicht Tau oder Reif — nein, dann hängt
> Nur vom Saft daran, den man versprengt,
> Wenn man ein geiles Mädchen sich denkt.

Einen gewissen Ruf als Onanist hat Diogenes der Cyniker erlangt, von dem man erzählt, er habe vor allen Leuten sein Glied abgerieben und dabei gesagt: „wenn ich doch auch meinen bellenden Magen so abreiben könnte!"[1]

Wenn sich jemand von fremder Hand masturbieren läßt, so kann er dies tun nicht nur, um sich selbst, sondern auch um dem anderen einen sinnlichen Genuß zu verschaffen.

Pollux IV, Kap. 14: „*Βίβασις* war ein lakonischer Tanz. Es wurden Preise dafür ausgesetzt, und nicht nur unter den Knaben, sondern auch unter den Mädchen. Die Hauptsache bei diesen Tänzen war das Springen und den Hintern mit den Fersen berühren. Die Sprünge wurden gezählt, wie denn von einer Jungfrau in einer Inschrift gesagt ist, sie habe tausend Sprünge getanzt." Noch künstlicher war die *ἐκλάκτισμα* genannte Art des Tanzes, bei welcher es galt, mit der Ferse die Schulter zu berühren. Pollux a. a. O.: „Eclactismata waren Tänze, die von Frauen ausgeführt wurden. Man mußte dabei mit der Ferse bis über die Schulter schlagen." Auch in der neueren Zeit sind solche Leistungen nicht gerade unerhört: J. C. Scaliger, Poëtica, Buch I, S. 65: „noch jetzt berühren die Spanier (beim Tanz) das Hinterhaupt und andere Körperteile mit der Ferse."

[1] Diogenes Laertius VI, 2, 46: „Als er eines Tages auf offenem Markte masturbierte, sagte er: ‚Ich wollte, ich könnte auch meinen Bauch so reiben, daß ihm der Hunger verginge'." Plutarchus, De Stoicorum repugnantiis, Werke, Teil II, S. 1044: „Er (Chrysippus) lobt den Diogenes deswegen, weil er sich öffentlich masturbierte, und dabei zu den Umstehenden sagte: ‚Ich wollte, daß ich auch meinen Hunger auf diese Weise aus dem Bauche treiben könnte'."

Auch gehört es zu den Künsten der Dirnen, sich der Finger zu bedienen, um das schlaffe Glied des Mannes zu reizen. Und zwar kann das Glied schlaff herabhängen wegen zunehmenden Alters. So, wenn das Weib alt ist, Martial VI, 23:

Immer, o Lesbia, verlangst du, soll steif für dich stehen mein Penis.
Aber bedenk' doch, das Ding ist ja kein Fingergelenk!
Wenn du mich auch bestürmst mit schmeichelnden Händen und Worten,
Ist doch ein schlimmer Tyrann gegen dich selbst dein Gesicht.

Ebenderselbe XI, 29:

Wenn du mich frostigen Mann mit deiner greisigen Rechten
Zu liebkosen beginnst, tötet mich, Phyllis, dein Daum.

oder wenn der Mann selbst zu alt ist. Martial XI, 46:

Maevius, nur noch infolge von Träumen[1] erhebt sich dein Penis,
Und auf die Füße bereits rinnet der Harn dir herab.
Auch den ermüdeten Fingern versaget das runzlige Glied sich,
Gänzlich erloschen; kein Reiz hebt sein gesunkenes Haupt.[2]

---

[1] Es ist zu beachten, wie großen Fleiß die großen Geister des Altertums auf die Erforschung der Naturvorgänge verwandten, mit welcher Natürlichkeit sie die Empfindungen der Sinne wiedergaben! Wie wenige würden es heutzutage wohl wagen, einen solchen Vers zu schreiben, ohne dabei zu fürchten, daß sie das als etwas ganz Natürliches hinstellen, was vielleicht nur eine Schwäche ihrer eigenen Mentula ist?

[2] Ähnlich geht es dem Bassus, der gewohnt ist, mit langgelockten Knaben Unzucht zu treiben, und der dann, wenn er ermüdet zum ehelichen Bett zurückkehrt, mit schlaffer Mentula, welcher die Finger seiner jugendlichen Gattin nicht mehr aufhelfen können, daliegt. Martial XII, 97:

. . . Buhlst du, Bassus, und gar mit Langgelockten,
Die du dir für der Gattin Geld verschafft hast.
Und so kommst du erschöpft zur Herrin wieder,
Den erkauft sie sich hat für viele Tausend,
Und dess' Glied nicht die süßen Schmeichelworte
Noch der weiche Daumen zum Stehen bringt.

Aristophanes, Wespen, Vers 737—740:

> Ihn ernähren ja will ich, gewähren ihm, was
> Für den Greis sich gehört:
> Denn ich sorge dafür, daß ein Dirnchen sein Glied
> Und die Lenden ihm reibt . . .

Ebendaselbst, Vers 1343—1345:

> das Zipfelchen ist morsch
> Und läßt sich's gern gefallen, wenn's gerieben wird.

Aber auch solche Männer, welche in kräftigem Alter stehen und bei den Mädchen noch leistungsfähig sind, finden Gefallen daran, wenn die Hände ihrer Bettschätze nicht müssig liegen bleiben und die Finger finden, was sie in jenen Teilen zu tun haben, wo Amor heimlich Pfeile schmiedet (Ov. ars II, 708). Martialis beklagt sich darüber, daß ihm seine zimpferliche Gattin mit ihren strengen Grundsätzen solcherlei Liebesdienste zu leisten sich weigert, XI, 104:

> Nicht mit Bewegung, noch Worten geruhst du, das Werk zu ermuntern,
> Noch mit den Fingern; als ob Weihrauch du aufstellst und Wein.[1]

Penelope aber tat dem Odysseus den Gefallen, Martial in demselben Epigramm:

> Wenn auch der Ithaker schnarchte, so hielt seine Gattin, die keusche,
> Edle Penelope, doch immer sein Glied in der Hand.

Auch die Freundin des Ovid war, wenn auch ohne Erfolg, so gefällig in jener unglückseligen Nacht, da ihm der Teil seiner

[1] Mit solcher Hartherzigkeit der Lenden drohen auch die verschworenen Weiber in Aristophanes' Lysistrata, Vers 227, ihren Männern:

> Doch sucht zu zwingen er die Widerstrebende,
> Verdrießlich füg' ich mich und bleibe kalt dabei.

selbst, den er den „schmählichsten“ nennt, wie abgestorben, von einem feindlichen Geschick berührt, daliegt, und das Mädchen, damit ihre Zofen nicht erfahren, daß sie unberührt geblieben ist, die Schmach verheimlicht, indem sie sich Waschwasser geben läßt. Amor. III, 7, 73—74:

Hat mein Mädchen nicht auch ihn gar für würdig gehalten,
Daß sie kosend an ihn legte die zärtliche Hand?

Auch Juvenalis dachte an die Macht der Finger im Liebesspiel bei der Stelle VI, 196—197:

wem reizen schelmische Worte
Schmeichelnd den Penis nicht auf, als hätten sie Finger?

Die Sache war ferner dem Autor des priapischen Distichons LXXX nicht unbekannt:

Ob ein langer Schwanz oder ein dicker höher entzückt?
Und welcher von beiden mehr anwächst, wenn man ihn drückt?

noch dem Janus Dousa, von dem der boshafte Spötter Scioppius bei Gelegenheit dieses Epigrammes sagt: „Dousa bemerkt zu Petronius aus eigener Erfahrung, daß dieses Ding anwächst und größer wird, wenn eine geschickte Masseuse es behandelt.“ Man sieht hieraus, weshalb bei den Alten, wie auch bis auf den heutigen Tag bei den Türken, die Tractatores und Tractatrices (Masseure und Masseusen) so geschätzt waren, denen man die Gelenke, um sie nach den Regeln der Kunst geschmeidig zu machen, die Finger, um sie sanft abwechselnd zu kneten und zu ziehen, ja, nach der Reihe alle Glieder, um sie mit zarten, von Handschuhen vor der Sonne geschützten Händen zu streicheln, hinhielt. Seneca, Epist. 66: „Oder soll ich lieber wünschen, daß ich meine Gelenke den Dienern der Weichlichkeit hinbieten dürfe, um sie geschmeidig zu machen? Daß ein Weibsbild oder ein zum Weibe gewordener Mann meine Finger zärtlich recke? Wie sollte ich nicht einen Mucius für glücklicher halten, der das

Feuer so behandelte, als hätte er seine Hand einem Masseure hingehalten?" Martial III, 82:

> Die Gliederkneterin durchläuft den Leib kunstgerecht,
> Und bringt geübt die Hand an alle Gliedmaßen.[1]

Joannes Sarisberiensis berichtet im Polycraticum, Buch III, Kap. 13, nach irgend einem alten Schriftsteller, vielleicht Klearchos, wie Lipsius mutmaßt: „Wenn ein üppiger Reicher seine Wünsche auf wollüstige Lebensgewohnheiten richtet, so nimmt, während er auf seinem Pfühl liegt, ein Lustknabe mit gekräuselten Locken seine Füße und massiert vor den Augen der Anwesenden die Füße und, damit ich nicht mehr sage, die Schienbeine mit seinen zarten Händen. Er geht nämlich fast stets behandschuht einher, damit seine Hand, vor der Sonne geschützt, recht weich werde zur Bedienung des Reichen. Alsdann, die Freiheit etwas weiter ausdehnend, geht er mit unzüchtigen Handgriffen über den ganzen Körper hin und ruft den Kitzel wach, wodurch bei seinem erschlafften Herrn sich das Feuer der Venus entzündet."

Hier läßt sich auch, als am geeigneten Orte, jene Variation des Koitus beschreiben, bei welcher sich ein Mann der gefälligen Hand einer anderen, aber einer kunstgeübten Frau bedient, um die Hoden sanft zu drücken und die Hinterbacken schmeichlerisch zu streicheln. Wie es heißt, gibt es nichts Angenehmeres und Lieblicheres als diese Art des Koitus. Eine solche Szene, von Ottavia und Roberto, unter Beihilfe der Manilia aufgeführt, schildert Aloisias unerschöpfliches Genie mit wunderbarer Fülle, Mannigfaltigkeit und Eleganz der Sprache, III, 113—116 (S. 269). Die Worte sind der Ottavia in den Mund gelegt: „Dann führte uns Manilia in die Stechbahn der Liebe. Sie zog mir mein Kleid aus und legte mich nackt in mein Bett. Roberto sprang mit einem Satze zu mir hinein. ‚Endlich habe ich,' rief er, indem er mich in seine Arme schloß, ‚das höchste Glück, das ganze Glück. Auf deinem

[1] Nicht weniger geschickt und kunstgerecht geht jener pfiffige Salber zu Werke, der, bei Juvenal VI, 421—422:

> unten ins Haar ihr die Finger gedrücket
> Und auch oben den Ton der Hüfte der Herrin entlockt hat.

Triumphwagen thronend, Ottavia, werde ich auf diesem dunklen Wege,' — bei diesen Worten krabbelte er an meiner Kleinen — ,dem Ruhm entgegengehen.' Meine Kleine, meine Schenkel, meinen Busen verschlang er mit gierigen Blicken. Und dem Knaben schwoll das Glied. ,Erlaube,' sprach er, ,erlaube mir, meine Venus!' Und er gab mir einen Kuß. — Ich erlaube dir, ich erlaube dir alles, was du begehrst. Wie du mich wünschest, so werde ich sein. — ,O, die Schwätzerin!' rief Manilia, indem sie auf unser Bett zueilte, ,jetzt gilt's zu handeln und nicht zu reden! Ich will euch beiden helfen und Dank mir wird eure Wollust neue Wonnen erhalten. Schön steht er dir, mein Roberto! Nun vorwärts! Auf Ottavias weiße Brust schwinge dich und überströme sie mit deiner Liebe.' Während Manilia noch sprach, sprang Roberto auf mich hinauf; sein Geschoß traf meine Kleine; Manilia aber fing mit dienstfertiger Hand den Speer auf, der doch nicht ganz das Ziel getroffen hatte und zurückgeprallt war. ,Komm, kleiner Ausreißer!' sprach sie, ,komm in das Liebesgefängnis! Hier erwartet dich die Arbeit, die du deiner Herrin zu leisten hast.' Mit diesen Worten stemmt sie die Hände gegen des Knaben Hinterbacken und schiebt: augenblicklich verschlinge ich den Knaben und habe ihn ganz und gar drin. Manilia sagt mir, ich solle mich nicht rühren: ,Hebe das linke Bein hoch, Ottavia, und stemme dich mit dem andern gegen!' Ich gehorche. ,Und du, Roberto, stoße ganz sachte mit leisen Stößen. Du, Ottavia, küsse ihn, aber rühre dich nicht.' Wir gehorchen. ,Wenn ihr beide,' fügt sie hinzu, ,den juckenden Gischt der Geilheit aus der Wollustader hervordrängen fühlt, dann stoße du, Ottavia, einen Seufzer aus; du aber, Roberto, küsse Ottavia mit sanften Bissen.' Er bearbeitet mich mit lebhaften, aber leichten und langsamen Stößen. Ich umarme ihn, ich küsse ihn, bewege mich aber nicht dabei. Ich fühle, wie ich fertig werde, da stoße ich einen Seufzer aus. ,Jetzt, jetzt, Roberto!' ruft die kupplerische Amme, ,mach es der Ottavia, mach's ihr gut! Stoße, stoße, schnell, schnell, schnell!' Er stößt, er schiebt. In meinen Hals schlägt er seine Zähne ein. Wieder stoße ich einen Seufzer aus. ,Jetzt, jetzt,' ruft wieder Manilia, ,verschaffe Roberto die Wonne deiner schnellen Stöße! Hebe die Lenden hoch, stoße flink von unten herauf.

Gut so, mein Kind! Ich glaube, selbst Lais besaß nicht den Vorzug eines so beweglichen und gelenkigen Popos!' Der süße Knabe begann zu spritzen und ich fühle den innersten Schoß der Liebe von flüssiger Glut überströmt. Ich hatte weder Leib noch Seele geschont. Ich war aber auch niemals in so schnellem Lauf ans Ziel der Wollust gelangt. Manilia aber streichelte mit der einen Hand meinen Popo, mit der andern den des Roberto; zugleich preßte sie mir mit den Fingerspitzen die Schamlippen zusammen und zog sie wieder auseinander; zugleich streichelte sie dem auf mir liegenden Knaben in so geschickter Weise die Eier, daß sie das Letzte hergaben. Ohnmächtig sank das Kind an meine Seite; die Amme aber ging hinaus, mit den Händen klatschend: das Stück war zu Ende."

Die hübschen Bilder der Kleopatra, welche die Geschlechtsteile des Julius Caesar und des Marcus Antonius mit zarter Hand knetet, sind in den Monumens de la vie pr. d. d. C., Taf. IV u. XII, das der Livia, welche sich in gleicher Weise mit Augustus beschäftigt, in den Monumens du culte secret d. d. r., Taf. XVI, das einer Bacchantin und eines Faun ebendaselbst, Taf. V, zu sehen. Einen richtigen Masturbator zeigt die Taf. IV desselben Werkes, ein Mädchen, das den mit dem Otho beschäftigten Paederasten Tiberius mit dienstfertiger Hand unterstützt, die Taf. XLIV der Monumens de la vie pr. d. d. C.

Aber es kommt auch vor, daß Wollüstlinge Gefallen daran finden, mit ihrer Hand die Glieder anderer zu reizen, worüber sich Martial, XI, 22, auf das höchste entrüstet:

Daß dein struppiger Mund zerreibt des zarten Galaesus
  Weiche Lippen, er nackt als Ganymed bei dir liegt,
Ist — wer leugnet's — zu viel. Doch genüg' dir's; aber das Schwänzchen
  Reibe dem Knaben doch nicht immer mit lüsterner Hand.
Mehr als das Glied vergeht an den glatten Knaben sich diese,
  Und viel früher als gut macht ihn zum Manne die Hand.
Daher der eigne Geruch und das vorschnelle Haar und der Mutter
  Staunen, der Bart, darum meidet das Bad er am Tag.
Zwiefach machte die Männer Natur, für Mädchen ist ein Teil,
  Einer für Männer bestimmt. Sei dir der deine genug.

Das heißt, männlichen Wesen sei die Mentula gegeben, um die Mädchen, der Hintere, um die Männer zu befriedigen. Jener möge also lieber den Hintern als das Glied des Galaesus zur Befriedigung seiner Lust gebrauchen. Derselbe Zorn macht sich in dem Epigramm XI, 70, Luft. An Tucca, die Knaben verkaufen will:

O, dieses Frevels! die Lenden gibt rings das erhobne Gewand preis,
Sichtbar wird hier das Glied, das deine Hand erst gemacht.

Er will damit sagen, es sei Unrecht, daß die wollüstige Tucca die Knaben, welche sie in der Schule der Unzucht aufgezogen habe, schon zum Verkauf bringe und ihre noch nicht mannbaren Glieder, die sie durch Drücken mit der Hand vorher größer gemacht, den Blicken der Käufer bloßstelle. Auf ähnliche Weise frottiert Eumolpus die Rute des Encolpius, Petron., Kap. 140: „Indem ich dieses sagte" (so erzählt Encolpius), „hob ich das Gewand und stellte dem Eumolpus mich ganz dar. Zuerst erstaunte er; darauf, um sich von der Wirklichkeit zu überzeugen, knetete er mit beiden Händen der Götter Wohltat" (d. h. den sich aufrichtenden Phallus).

Es erübrigt nun, damit ich keinen Punkt des Programmes, welches ich den Lesern versprochen habe, übergehe, etwas von der der vorigen verwandten Wollust zu sagen; die durch die übrigen Höhlungen des Körpers aufgenommen wird. Ich will das mit wenigen Worten abmachen. Und zwar kann ich mich, was die Brüste betrifft, der gewürzten Erzählung der Aloisia, III, 23—25 (S. 211), bedienen: „Bei den beiden Muscheln unserer lieben Frau Venus" — so lauten die Worte der Ottavia — „ich fühle mich ganz von Scham übergossen. Ich schäme mich der Erinnerung, daß dieser Zwischenraum zwischen meinen beiden Brüsten zum Tummelplatz der Wollust gemacht worden ist. Bei unserem Hause ist ein Laubengang, der, wie du weißt, auf unseren von Blumen aller Art prangenden Garten hinausgeht. Dort wandelten Caviceo und ich auf und ab; er umarmte mich, küßte mich und versetzte meinen Lippen leise Bisse. Er griff mit der Linken mir in den Busen und rief: ‚Mir fällt etwas recht Unartiges ein. Zieh dein Kleid aus, liebes Herz!' Was sollte ich machen? Ich zog

mich aus. Er verschlang mit seinen Blicken meinen nackten Busen und fuhr fort: ‚Ich sehe Venus zwischen deinen Brüsten schlummern. Soll ich sie wecken?‘ Während er noch sprach, warf er mich rücklings auf eine Ruhebank und schob mir den glühenden, flammenden Schwanz — er stand ihm wirklich wunderbar! — zwischen die Brüste. Wie hätte ich mich wohl seiner blinden Leidenschaft entziehen können? Mochte ich wollen oder nicht, ich mußte alles über mich ergehen lassen. Mit leisem Druck der Hand hielt er die Brüste zusammen, wohl in der Absicht, daß sein lüsterner Muskel einen recht schmalen Weg zu dieser neuen Wollust finden sollte. Kurz und gut — während ich noch ganz verblüfft war über dieses ungewohnte Scheinbild einer lächerlichen Venus, überströmte er mich mit heißem Tau; er wurde fertig.“ Von den anderen Höhlungen des Körpers zu sprechen, den Achselhöhlen, meine ich, der Schamfuge, den Kniekehlen und der Höhlung beim Steißbeine (nicht dem After), so genügt es, auf Heliogabalus hinzuweisen; Lampridius, Kap. 5: „Denn wer hätte einen Fürsten ertragen können, dem jede Öffnung seines Körpers zur Befriedigung seiner Wollust diente, da man diese selbst bei einem unvernünftigen Tiere nicht dulden würde?“ und auf Commodus; Lampridius, Kap. 5: „er selbst habe sich zum Werkzeug fremder Lust gebrauchen lassen und kein Glied an seinem ganzen Leibe, den Mund nicht ausgenommen, sei von den unkeuschen Berührungen beider Geschlechter (durch Fellare und Cunnum lingere) rein geblieben“.

Sollte nicht hier auch der Unzucht derjenigen Erwähnung getan werden, welche entweder weibliche Leichen oder Statuen schänden? Es ist das zwar kein eigentlicher Koitus, da hier nicht zwei Koitierende zusammenkommen. Herodotus II, 89, erzählt, wie man in Ägypten jemanden dabei erwischt habe, als er einen frischen, weiblichen Leichnam in unzüchtiger Weise gemißbraucht habe: „Sie (die Leichenbalsamierer) hätten nämlich, versicherten sie, den Fall gehabt, daß sich einer mit der frischen Leiche eines Weibes vermischte, was sein Zunftgenosse angezeigt habe“, weshalb durch ein Gesetz verordnet wurde, daß die Leichen vornehmer und schöner Frauen den Leichenbesorgern erst drei oder vier Tage nach dem Tode übergeben werden sollten. Und wer wüßte

nicht, was der Cnidischen Venus des Praxiteles passiert ist? Plinius, Hist. nat. XXXVI, 5: „Man erzählt, daß ein von Liebe Hingerissener, indem er sich des Nachts versteckte, das Götterbild umarmte und daß ein Flecken als Spur seiner Begierde zurückblieb.“ Ein ähnliches Versehen war das jenes Stieres, der nach der Erzählung des Valerius Maximus VIII, 11, „zu Syrakus, durch die allzu große Naturähnlichkeit einer ehernen Kuh zur Brunst und zum Koitus veranlaßt wurde.

FÜNFTES KAPITEL.

Von den Cunnilingis.

Es ist nun reichlich genug von dem Venuswerke die Rede gewesen, soweit es mit dem männlichen Gliede ausgeübt wird; sehen wir jetzt, wie das Opfer der Venus auch ohne Mentula begangen werden kann. Das kann entweder mit der Zunge oder mit der Klitoris geschehen. Es wird also zuerst von den Cunnilingis und dann von den Tribaden zu sprechen sein.

Wie es die Leidenschaft des Fellators oder der Fellatrix ist, das männliche Schamglied zu lecken, so die des Cunnilingus das weibliche. Der Cunnilingus verrichtet die Sache, indem er die Zunge in die Scheide hineinsteckt. Diese unnatürliche Handlung legt Martialis XI, 61, mit genügender Deutlichkeit unverblümt dar:

Mit der Zung' ein Ehmann, mit dem Mund ein Ehbrecher,
Befleckter als der Vorstadt-Huren Mund Nannejus,
Vor dem, wenn vom Suburer Fenster halbnackt ihn
Die Hurenwirtin sieht, sie ihr Bordell schließet,
Und den sie lieber unten küsset als oben,
Der eben noch durch jede Leibespfort' eindrang,
Und der mit kund'gem Worte sicher aussagte,
Ob Knab', ob Mädchen in der Mutter Bauch wäre:
— Freut, Ficker, euch, denn diese Sache geht euch an —
Kann seine fickende Zunge nicht mehr brauchen.
Denn während am geschwollnen Schoß er festhaftet,
Und in des Leibes Innern Kinder schrein höret,
Lähmt ekle Krankheit seine gier'ge Buhlzunge.
Er kann nun weder keusch, noch unkeusch beiwohnen.

Wie die buhlende Zunge des Nannejus, so wurde auch die des Zoilus von Lähmung befallen: Martial XI, 85:

Zoilus, plötzlich wurde vom Schlag dir die Zunge gerühret,
Während du lecktest. Gewiß, Zoilus, wohnst du nun bei.

Ein Cunnilingus war Baeticus, jener entmannte Priester der Kybele, zu dem Martial III, 81 sagt:

Baeticus, Gallus, was hast mit dem weiblichen Schoß du zu schaffen.
Wenn Deine Zunge doch sonst männliche Glieder nur leckt?
Weshalb ist dir die Scham mit samischer Scherbe verschnitten,
Baeticus, wenn die Fut dir doch so angenehm ist?
Laß dir den Kopf doch kastrieren; denn bist du auch unten verschnitten,
Spottest du Kybeles doch: bist mit dem Munde noch Mann.

Ohne dieses keineswegs unklare Epigramm wäre ohne Zweifel die Zweideutigkeit im 77. Epigramme desselben Buches kaum zu verstehen:

Ich vermute, dir sitzt im Schlund ein geheimerer Fehler,
Denn was fräßest du sonst, Baeticus, Stinkendes auf.

„Stinkendes fressen" (*σαπροφαγεῖν*) kann nämlich in gleicher Weise vom Fellator, wie vom Cunnilingus gesagt werden, wie auch in der Stelle beim Galenus, die ich oben angeführt habe, beide „Koprophagen", Kotfresser genannt werden. Aber Baeticus macht sich mit dem weiblichen Schoße zu schaffen, er ist mit dem Munde Mann; er leckt also den Cunnus und saugt nicht die Mentula. Dagegen saugt die „Ehebrecherin" Zunge des Tongilion, sie leckt nicht: denn die Zunge des Cunnilingus ahmt den Ehebrecher nach, weil sie hineindringt; die des Fellators die Ehebrecherin, weil auf sie eingedrungen wird. Mit der Erklärung solcher Scherze haben sich die Herren Gelehrten meistens keine große Mühe gegeben. Ein Cunnilingus war der eine von den beiden Zwillingen, die an verschiedenen Geschlechtern lecken,

bei unserm Dichter aus Bilbilis III, 88. Jener Nachbar des Priapus, durch dessen Schuld, Priap. LXXVIII:

die arme Landace
Nun schwört, daß kaum vor Spalten noch gehn sie könne,

wird mit klaren Worten ein Cunnilingus genannt. Scioppius meint zwar, daß er nichts anderes als den Koitus an ihr ausgeübt habe; aber weshalb sollen wir hier von der eigentlichen und beständigen Bedeutung des Wortes abgehen? Was sind denn Gräben oder Spalte? Als ob die Fut, wie durch eifrigen Koitus, nicht auch durch die Zunge des Cunnilingus zu sehr gereizt und ausgeweitet werden könne. Auch der Kaiser Tiberius scheint in seiner Zurückgezogenheit auf Capri die Wollust der Cunnusleckerei nicht verachtet zu haben, denn mit welcher anderen Schande als der des Cunnilingus kann dieser mit allen Schandflecken besudelte Mensch gebrandmarkt sein in dem von Suetonius, Tib., Kap. 45 angeführten Worten aus einem Atellanischen Nachspiele: „Der alte Bock beleckt den Ziegen die Natur", die mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurden? Den leckenden Tiberius stellt die Tafel XXII der Monumens de la vie pr. d. d. C. dar.

Ebenso scheint jener Sextus Clodius, dem Cicero öfter (pro domo, Kap. 10 u. 18, pro Coelio, Kap. 32) schändliche Handlungen mit dem Munde und Unflätigkeit der Zunge vorwirft, den Cunnus geleckt zu haben. Daher jener beißende Spott in der Rede pro domo, Kap. 18: „Mein Sextus — erlaube mir, dich so zu nennen —, weil du ein Dialektiker bist und auch dieses schlecken möchtest —." Natürlich wenn er leckte, so leckte er die Clodia, die Schwester des Publius Clodius[1] und Gemahlin des Quintus Metellus, eine Allerweltsfreundin. Cicero, pro domo, Kap. 31: „Frage danach den Sextus Clodius, laß ihn kommen; er hat sich allerdings versteckt; wenn du ihn aber aufsuchen lässest, so werden sie den Menschen bei deiner Schwester" (er spricht zu Publius

[1] Daß Clodia dem Publius Clodius nicht bloß Schwester war, verrät Cicero mit einem hübschen Scherz; pro Coelio, Kap. 13: „wenn ich nicht in Feindschaft stände mit dem Gatten — ich wollte sagen ‚Bruder' — jener Frau; — darin verspreche ich mich immer."

Clodius) „finden, wie er sich mit gesenktem Haupte verbergen will.“ Die Redensart „mit gesenktem Haupte“ ist hier zu beachten; wir werden sie bald bei griechischen Autoren wiederfinden.

Denn auch die Griechen schauderten nicht vor der Unzucht des Leckens zurück. Darauf beziehen sich die Epigramme LXXIV, LXXV und LXXVI in den Analecta Brunkii, Teil III, S. 165. LXXIV:

Wie man das Wort *ἐνοπή* soll gebrauchen, das lehrt' dich Homeros,
Aber die Zung' *ἐν ὀπῇ* haben, wer lehrte dich das?

Der unbekannte Dichter spielt auf die Zweideutigkeit des Wortes *ἐνοπή* an, das eine anständige Tätigkeit der Zunge bezeichnet, wenn man es von *ἔπω* „ich sage“, eine unanständige, wenn man es von *ὀπή* „Loch“ herleitet.

LXXV:

Fliehe den Mund des Alpheios; er liebet den Schoß Arethusas,
Und kopfüber hinein fällt er ins salzige Meer.

Auch in diesem Epigramm hat der unbekannte Dichter die Pointe in die Zweideutigkeit der Wörter *στόμα*, *κόλπους*, *πρηνὴς* und *ἁλμυρὸν πέλαγος* gelegt, welche sich sowohl auf den Fluß Alphëus in Arkadien und den Quell Arethusa in Sicilien, als auf den herabhängenden Mund des in die Scham der Pathica vertieften Cunnilingus beziehen können, und zwar mit einer Nebenbedeutung, worauf ich bald zurückkommen werde.

LXXVI:

Cheilon hat mit dem „leichon“ gemeinsam die Buchstaben. Weshalb?
Weil er die Lippen gern leckt, sei'n sie ihm gleich oder nicht.

Ein Witz auf den Namen des Cunnilingus Chilon. Das Epigramm will sagen, das derjenige mit einem gewissen Rechte ein „Lecker“ sei, dessen Name schon dieselben Buchstaben (*χείλων* und *λείχων*) enthalte, wie diese Tätigkeit und der sich schon dadurch als das ausweise, was er ist, und zwar als einer, der sowohl die Lippen (*χειλῶν*) des Mundes, also etwas ihm Ähnliches, als auch die Lippen des Cunnus, etwas ihm Unähnliches, lecke.

Denselben Inhalt scheint das Distichon des Meleagros auf Favorinus zu haben, das Huschke in den Analecta critica, S. 245, veröffentlicht hat:

Daß Favorinus arbeite, glaubst du nicht? Zweifle mit nichten!
Denn mit dem eigenen Mund sprach von der Arbeit er mir.

Wie Martial, nicht weniger als Horaz oft von glücklicher Kühnheit, das Wort „erzählen" gebraucht (III, 84), um den Zungenunfug des Fellators anzudeuten, so hier Meleagros „sprechen", um den Cunnilingus zu kennzeichnen.

Etwas dunkler ist jenes Distichon des Ammianus in den Analecta Brunkii, Teil II, S. 386:

Nicht daß am Schreibrohr du leckst, mein Lieber, das macht dich verächtlich;
Nein, daß du so etwas tust anderswo als bei dem Rohr.

Dem Scholiasten scheint es zwar, als wolle der Autor hiermit einen trägen Menschen tadeln, der die Zeit mit Lecken an der Schreibfeder, so wie andere mit Nägelkauen, totschlägt, jedoch so, daß er bisweilen auch ohne Rohr leckt, den Cunnus. Aber man kann auch, — und ich weiß nicht, ob es nicht richtiger ist, — darin einen Hieb auf einen Menschen sehen, der gewohnt ist, seine Zunge zu dem schlüpfrigen Geschäft des Cunnilingus herauszustrecken und diese Gewohnheit auch im alltäglichen Leben, auch wenn er keinen Cunnus vor sich hat, nicht ablegen kann.

So weit ging die ungeheuerliche Lust am Ungewohnten, daß man, so unglaublich es scheinen mag, sich nicht einmal damit begnügte, trockene Cunni zu lecken, sondern auch an solchen, die von Menstrualblut oder anderen Ausscheidungen feucht waren, Gefallen fand. Aristophanes, in den „Rittern", Vers 1283—1286, sagt von Ariphrades:

Ist er freilich schon der Schlimmste, sann er doch noch andres aus:
Seine Zunge ja besudelt hat er mit der Unzucht Schand',
Und geleckt den Tau der Wollust, der jedwedem Brechreiz macht,
Seinen Bart befleckt mit Unrat und der Weiber Scham gequält.

Die Scham irritieren, ihren Tau auflecken, den Bart besudeln — da habt ihr den Mann, der es nicht einmal verschmäht, feuchte Cunni zu lecken! Solch einen Bart muß der überraschte Ravola gehabt haben; Juvenalis IX, 4:

> als er der Rhodope feuchtes Geschöß mit dem Barte
> Abrieb, —

obgleich ich meinen Zweifel nicht verhehlen will, daß der feuchte „Bart" des Ravola auch sein während des Koitus feucht gewordenes Schamhaar sein kann. Aus dieser Stelle des Aristophanes ersehen wir mit mehr als genügender Deutlichkeit, daß auch das Wort *γλωττοποιεῖν*, „es mit der Zunge machen", welches in den „Wespen", Vers 1280 in bezug auf denselben Ariphrades zweideutig gebraucht wird, eher einen Cunnilingus als einen Fellator bezeichnet:

> Endlich noch Ariphrades, vor allen gar erfinderisch,
> Keiner, das beteuerte das Väterchen, belehret' ihn,
> Eigener, natürlicher Gewandtheit nur verdanket er's,
> Daß er im Bordell die Zunge so geschickt zu brauchen weiß.

Derselbe Mann begegnet uns im „Frieden", Vers 885 noch einmal, wo ohne jede Umschreibung von ihm gesagt wird, daß er die weibliche Feuchtigkeit wie Brühe einschlürfe:

> Aufleckend ihre Brühe, schlürft und schluckt er sie.

Ja, auch in diesem Genre fehlte es unter den Römern nicht an vertierten Nachahmern. Der Ruf des Mamercus Scaurus ist, Dank dem Seneca, bis auf die Nachwelt gekommen; De beneficiis IV, 31: „Wie? als du (o Vorsehung) den Mamercus Scaurus Konsul werden ließest, wußtest du da etwa nicht, daß er die monatliche Reinigung seiner Mägde mit offenem Munde auffing? Hat er denn selbst ein Geheimnis daraus gemacht? Hat er denn für einen reinen Menschen gelten wollen?" Ebenso Natalis; 87. Brief: „In unseren Zeiten war Natalis ein Mensch von gottloser und durch unreine Dienste entehrter Zunge, in dessen Mund die Weiber ihre Reinigung vollzogen." Sie waren also beide

„Menstrualbluttrinker", wie Galenus die Cunnilingen nennt, wie wir im dritten Kapitel sahen.

Nunmehr wird auch ganz klar, worauf Nikarchos in seinem Epigramm auf den Demonax, Analecta Brunkii, Teil III, S. 334, anspielt:

Demonax, blicke herab nicht auf alles und sei mit der Zunge
 Nicht so gefällig; es trägt stachlige Borsten manch Fut
Ob du gleich hier bei uns lebest, so schläfst du am Meere, am roten,
 Nährst aus der Lende dich, doch bist du nicht Semeles Kind.

Er blickt nie aufwärts, wie jener Pathicus Maternus bei Martial I, 96; er lebt seiner lüsternen Zunge zu Gefallen, — sei nun die Fut struppig von Haaren oder enthaart, das macht ihm nichts aus;[1] während er in Griechenland zu leben scheint, muß er wohl in Phönizien[2] schlafen, da er seinen Mund mit dem Menstrualblut, das bekanntlich von phönizischer (Purpur-)Farbe[3] ist, be-

[1] Nach meiner Meinung warnt Nikarchos spöttisch den Demonax vor den „rauhen Borsten", an denen er sich den Mund blutig reiben könne, während doch in Wahrheit die Blutspuren auf eine andere Ursache zurückzuführen sind (Anm. d. Übersetzers).

[2] In der Übersetzung habe ich dafür das „Rote Meer" gesetzt (Anm. d. Übersetzers).

[3] Gonsalvo de Córdoba pflegte Scherze von nicht viel anderem Genre zu machen, wie Aloisia erzählt, III, 48 (S. 227): „Er war auch ein großer Schlecker und zwar — das lasse ich mir nicht ausreden — wegen seines hohen Alters. Ein hübsches Mädchen von zwanzig Jahren diente diesen seinen Lüsten. Wollte er lecken (ligurire), so sagte er, er mache eine Reise nach dem Lechfeld (Liguria)." Er hätte dieselbe Sache, mit dem Hintergedanken an den feuchten Cunnus, auch verblümterweise so ausdrücken können, daß er sagte, er wolle nach Phönizien, nach dem Roten Meere oder nach dem Salzmeere reisen. Die letztere Bezeichnung macht auch das „salzige Meer", in welches, nach dem oben angeführten Epigramme der Anthologie, Alpheus hineinstürzt, durchaus verständlich. Derlei Anspielungen sind auch die „Salgama" (Salzlaken) des Ausonius, von denen sogleich die Rede sein wird und die „Zwiebeln in faulender, salziger Lake", die Baeticus, bei Martial III, 77, verschlingt. Es wäre nicht zu verwundern, wenn, ebenso wie das Fellare als Nachahmung einer phönizischen Sitte, so auch das Cunnum lingere als ein Herumschwimmen im purpurroten Meere „φοινικίζειν" genannt worden wäre. Und es wurde in der Tat so genannt! Hesychius: „Skylax (der Hund), eine erotische Stellung, gleich derjenigen der Phönizisierenden." Also die Phönizisierenden bedienen sich einer Stellung, die „der Hund"

sudelt; wie ein zweiter Bacchus wird er in der Lende[1] ernährt; kurz und gut, man hat hier das getreue Porträt des vollendeten Cunnilingus, wie er an der weiblichen Scham hängt, vor Augen.

Auch im späteren Altertum hörte die sonderbare Leidenschaft der Cunnilingi nicht ganz auf. Den Namen des Castor und des Eunus hat das Dichtertalent des Ausonius in seinen Epigrammen 78 (S. 341), 82, 84 (S. 343), 85 (S. 343), 86 (S. 344) und 87 (S. 344) zu einer keineswegs beneidenswerten Unsterblichkeit verholfen. Epigramm 78:

Castor,[2] der Männern das Ding in der Mitte zu lecken begehrte,
Aber die Leute nicht konnt' haben zu Hause bei sich,
Fand einen Ausweg, daß nicht als Fellator er Glieder verderbe:
Bei seiner eigenen Frau fängt er mit Lecken nun an.

Epigramm 82, mit der Überschrift: Auf den Lecker Eunus:

Eunus, was zieht dich wohl hin zu der Salbenverkäuferin Phyllis?
Sagt man doch, daß du sie leckst, aber nicht daß du sie fickst.
Vorsicht! Sonst täuschen am End' dich die Namen der Waren. Es führt dich
In der Seplasischen Gaß' irr der Geruch in der Luft.
Wenn du glaubst, daß Costus und Cysthus gleich im Geruch sind,
Und, daß Nardus genau rieche wie Sarda du denkst.

---

genannt wird. Wer kann wohl glauben, daß man mit einer Spur von Recht eine Stellung, wie sie das Irrumare und Fellare erfordert, nach den Hunden nennen wird, während doch für die Begierde des Cunnilingus kein passenderer Vergleich gefunden werden kann, als der mit den Hunden, da doch jedermann weiß, daß die Hunde, seitdem man ihren Abgesandten eine Schmach angetan hat, Cunnilingi sind?

[1] Ovid., Metamorph. III, 308—312:

Es erträgt der sterbliche Körper
Nicht den ätherischen Sturm und brennt von den Ehegeschenken.
Unvollkommen annoch entreißt man dem Schoße der Mutter
Nun das Kind, und näht es, dafern glaubwürdig die Mär ist,
Zart in den Schenkel des Vaters; da füllt es der Zeitigung Monde.

[2] Vielleicht ist dieser Castor derselbe, der, nach der Angabe des Ausonius in den „Professores Burdegalenses", XXII, 7, ein Buch De cunctis regibus ambiguis verfaßt hat.

Eunus der unglückliche leckt und riecht mit nichten dasselbe,
  Nicht denselben Geschmack haben ihm Nase und Mund.

Glaube nur nicht, so scherzt er, daß die verschiedenen Gaben, welcher dir deine Phyllis, die Parfumhändlerin aus Capua (denn die Seplasische Gasse, in der Salben und wohlriechende Wässer verkauft wurden, war in Capua) bietet, einerlei Geruch oder Geschmack haben. Denn weder der Costus[1] riecht wie der Cysthus,[2] noch die Narde[3] schmeckt wie die sarda (Sardelle), eine Art kleiner Fische, die in Salz eingelegt wurden, mit welcher Salzlake denn Ausonius nichts anderes meint, als der Autor des griechischen Epigramms mit dem „salzigen Meer" und er selber bald darauf mit dem Worte „Salgama", — das Naß des feuchten Cunnus. Bei Eunus indessen fällt es wenig ins Gewicht, was er leckt und was er riecht. Er leckt und riecht verschiedene Dinge. Er riecht die wohlriechenden Salben, aber er leckt die übelduftende weibliche Scham. So hat eben die Nase des Mannes eine andere Geschmacksrichtung als sein Mund.

Epigramm 84, auf denselben Eunus:

Salgama ist nicht dasselbe wie Balsama. Weg mit den Düften!
  Mir gefällt's nicht wenn schlecht, auch nicht, wenn gut einer riecht.

Anspielungen von ungefähr gleicher Art. Balsama nennt er die Wohlgerüche, welche Phyllis in ihrem Laden, Salgama diejenigen, welche sie in ihrer Muschel feil hält. Salgama ist eigentlich eine mit Salz gewürzte Brühe, in welche Wurzeln und Kräuter für den Wintergebrauch eingelegt wurden, deren Geruch

---

[1] Plinius, Hist. nat. XII, 12: „Die Costwurz (Costus speciosus) hat einen brennenden Geschmack und einen ausgezeichneten Geruch; sonst aber ist der Strauch unnütz".

[2] Cysthus, griechisch κύσθος, ist das weibliche Schamglied, der Cunnus. Aristophanes, Lysistrata, Vers 1158:

Und ich sah einen schönern Cysthus nie.

[3] Plinius, Hist. nat. XII, 12: „Mehr muß von dem Blatte der Narde, als der Hauptzutat bei den Salben, gesagt werden."

nicht für jede Nase angenehm ist.[1] Wenn er hinzufügt, er möchte weder übel noch gut riechen, so entspricht das der Stelle bei Martial VI, 55, wo er zu dem parfümierten Coracinus, der selber ein Cunnilingus war, sagt:

Lieber will ich nach nichts, als lieblich riechen.

Epigramm 85:

–⏑ ⏑ / – ⏑ ⏑ / – – / – ⏑ ⏑ / – ⏑ ⏑ /
Λαίς, *Ἔρως* und *Ἴτυς*, *Χείρων* und *Ἔρως*, *Ἴτυς* wieder:
Schreibst du die Namen, so nimm jedem den Anfang hinweg.
Daraus dann bild' ich das Wort, das du, Meister Eunus, so gern machst.
So was in gutem Latein sagen, das hielt' ich für Schand.

Die Anfangsbuchstaben der sechs griechischen Namen bilden das Wort *λείχει*, er leckt. Ein ähnliches Wortspiel macht der Autor des priapischen Gedichtes LXVII auf das Zeitwort pedicare (päderastieren):

Nimm von Penelope dir die erste Silbe und füge
Jeweils die erste von Dido, von Cadmus und Remus daran;
Was so entsteht, damit leiste, du Gartendieb, mir Genüge,
Weil deine Schuld nur durch diese Strafe getilgt werden kann.

Die Pointe in dem Scherz des Ausonius liegt in dem doppeldeutigen Ausdrucke „das Wort machen". Er selber will das Verbum „lecken" nicht „machen", d. h. hinschreiben, das sei eine Schmach für die Ohren der Lateiner; Eunus aber nimmt keinen Anstand, das Wort zu „machen", d. h. es praktisch auszuführen.

Epigramm 86:

Eunus, während du leckst die Scham deinem schwangeren Weibe,
Lehrst du das Kind, das noch nicht da ist, schon Glossen verstehn?

Du scheinst, sagt der Autor, bei deinen noch nicht geborenen Kindern, indem du ihnen die Zunge (glossa) entgegenstreckst,

[1] In den Läden der italienischen Krämer (Pizzicagnoli) macht sich der Geruch von Öl und Salzlake sehr aufdringlich bemerkbar (Anm. d. Übersetzers).

deine Lehraufgabe so zu erfüllen, weil du dich beeilst, sie die Interpretation schwieriger Stellen, die Glossen (glossae[1]) zu lehren. So leckte auch jener oben erwähnte Nannejus, bei Martialis, schwangere Frauen.

Epigramm 87 mit der Überschrift: Auf denselben Schulmeister und Schlecker:

Eunus Syriscus, Schamgliederlecker,
Opischer Magister (denn das lehrt' ihn Phyllis),
Siehet das Weibergeschöß viereckig gestaltet.
Zieht er's auseinander, ist's der Buchstab' Delta.
Aber die beiden Wülste zu den Seiten der Schenkel
Und die Gass' in der Mitte, wo der Spalt sich öffnet,
Nennet er Psi, denn dreizackig ist's gestaltet.
Wenn er seine Zunge hineinsteckt, ist es ein Labda,
Und macht eine Figur, ganz wie ein Phi ist.
O, du Dummkopf, du glaubst, es stünde ein Rho dort,
Wo man doch ein langes Jota setzen müßte?
Dir elendem Schweinigel würde ein Tau gehören,
Und ein durchstrichnes Theta steh bei deinem Namen.

Er nennt den Schlecker einen Opiker, weil unter den Oskern oder Opikern, wie Festus bezeugt, schmutzige Perversitäten weit verbreitet waren.[2] Er macht dann, oder vielmehr er läßt den Eunus Witze machen über die Gestalt des weiblichen Schamgliedes,[3] das ihm bald viereckig (wohl als Rhombus, rautenförmig),

---

[1] Quintilianus Instit. orat. I, 1: „Er kann dann die Ausdeutung seltenerer Wörter, welche die Griechen γλώσσας nennen, lernen.“ Alcuinus, Grammatica, S. 2086: „Glossa ist die Auslegung eines Zeitwortes oder Hauptwortes, wie z. B. catus, id est, doctus.“

[2] Capua lag im Gebiete der Osker. Außerdem gibt Ausonius dem Grammatiker Eunus einen kleinen Seitenhieb, wenn er ihn gewissermaßen als „Professor des Oskischen“ tituliert. Wurde doch dieses Idiom als bäurisch und barbarisch von den Gelehrten gänzlich mißachtet (Anm. d. Übersetzers).

[3] Da hier von der Gestalt des weiblichen Schamgliedes die Rede ist, halte ich es nicht für unangebracht, einmal mehrere lateinischen Bezeichnungen dieses Gliedes, von denen der größte Teil dem Wörterschatzkästchen der Aloisia entnommen ist, aufzuzählen:

bald dreieckig, der Figur des griechischen Delta — Δ — entsprechend, vorkommt, wie auch Aristophanes die Scham Delta nennt, Lysistrata, Vers 151: „glatt gerupft am Delta“; bald findet er es dem Psi ähnlich, so nämlich, daß die Runzeln, welche die

---

ager, der Acker
annulus, der Ring
arvum, das Saatfeld
caverna, die Höhle
clitorium, die Juckstelle
concha, die Muschel
cunnus, die Grube
cymba, der Kahn
cysthus (griech.), die Höhle
fossa, der Graben
hortus, der Garten
interfemineum, der Schenkelzwischenraum
navis, das Schiff
ostium, die Pforte
porcus, das Schwein
porta, die Tür
rima, die Spalte
saltus, der Engpaß
scrobs, die Grube
sulcus, die Ackerfurche
vagina, die Scheide
virginal, das Jungfrauenglied
vulva, die Hülle, Gebärmutter.

Als Pendant dazu mögen auch die Bezeichnungen der männlichen Geschlechtsteile hier angeführt werden. Also:

arma ventris, die Unterleibswaffe
catapulta, das Wurfgeschoß
cauda, der Schwanz
caulis, der Stengel
colei, die Hoden
columna, die Säule
contus, die Stange
coleata cuspis, der Spieß mit Hoden
fascinum (eigentlich Mittel gegen Behexung)
hasta, die Lanze
inguen, die Weiche
machaera, der Säbel
mentula (aus meientula) der Schnuller
mutinus, muto } ein Beiname des Priapus
nervus, die Sehne
nota virilis, das Manneskennzeichen
palus, der Pfahl
peculia, das Patengeschenk
penis, der Schwanz
pessulus, der Riegel
phallus, der Pfahl
pilum, der Wurfpfeil
pomum, das Früchtchen
pyramis, die Pyramide
scapus, der Schaft
sceptrum, das Szepter
seminale membrum, das Samenglied
subula, der Pfriemen
taurus, der Stier
telum, das Geschoß
tormentum, die Maschine
trabs, der Balken
thyrsus, der Bacchusstab
vasa, vasculum } die Samenkapsel
vena, die Ader
veretrum, das Schamglied
verpa, verpus } die Rute (?)
virga, die Rute
vomer, die Pflugschar.

Das dürfte genügen!

Vulva von beiden Seiten umgeben, die Schamlippen sind, die mittlere Gasse, wo der Spalt offen steht, der Eingang der Vulva; die dreizackige Gestalt aber des Buchstaben Psi — *Ψ* —, den Ausonius im Technopaegnion, Vers 142, die „dreizinkige Gabel" nennt, stellt die Spalte durch die mittlere Linie dar, die Lippen durch die Schnörkel rechts und links. Er fügt hinzu, Eunus sei Labda, der Lecker, von dem Anfangsbuchstaben des Wortes *λείχειν*, lecken; und er könne nicht umhin, wenn er sich den Eunus mit seiner buhlerischen Zunge an jenem Körperteil hängend vorstelle, an die Figur des Phi — *Φ* — (der Kopf vor der Spalte) zu denken. Das alles ist sonnenklar; und ich begreife nicht, weshalb sich der gelehrte Élie Vinet über die Dunkelheit dieser Ausdrücke beklagt. Auch das, was Ausonius in bezug auf die Buchstaben Rho und Jota hinzufügt, hat mir nicht einmal sehr viel Mühe zu entziffern gekostet. Wenn nämlich die Lesart richtig ist, scheint mir der Dichter sagen zu wollen: das geht nicht, Eunus, daß du deine eingelegte Lanze mit einem griechischen Rho — *P* — vergleichst, das sich als ein Spieß mit daran hängenden Hoden darstellt, da du im Venusturnier dich keiner anderen Lanze bedienst als deiner Zunge, eines Spießes ohne Hoden, deren Gestalt — wie du selbst zugeben mußt — eher die eines Jota — *I* — ist. Nämlich mich, der ich dich kenne, täuschst du nicht, wenn du dich auch noch so gern für einen Beischläfer und nicht für einen Cunnilingus ausgeben möchtest, wie jener Gargilius, von dem Martialis, III, 96, sagt:

> Deine Zunge nur buhlt mit meinem Mädchen,
> Und du schwatzest, als wenn du sie beschliefest.

Schließlich wünscht er dem Menschen das Kreuz, durch den Buchstaben Tau — *T* — und den Tod, durch Theta. Über das letztere kann kein Zweifel herrschen, denn es ist sicher, daß an den Gerichtshöfen der Griechen der Buchstabe Θ, der Anfangsbuchstabe des Wortes *θάνατος*, das Zeichen des Todesurteils war.[1]

---

[1] Persius IV, 13:

Und du vermagst, vor das Schlechte das düstere Theta zu setzen.

Siehe auch Martial VII, 37.

Ist diese Lesart durchaus einwandfrei, so kann ich dahingegen ein anderes Bedenken nicht verbergen. In den Handschriften und Drucken des Ausonius findet sich nämlich statt des Tau ein ȣ, was man, nach dem Vorgange des großen Joseph Scaliger nicht unpassend auf die Schlinge deuten kann, die dem Halse des Cunnilingus gebühre; nur habe ich hier einzuwenden, daß mir eine Minuskel, und noch dazu eine zusammengesetzte, wie man sie erst in späterer Zeit schrieb, in der Reihe der einfachen und voll ausgeschriebenen Majuskeln nicht ganz am Platze zu sein scheint. Ich weiß daher nicht, ob nicht Ausonius selber *ταυ* geschrieben hat, woraus dann, nachdem durch die Nachlässigkeit eines Abschreibers der Anfangsbuchstabe verloren gegangen war, *αυ* und schließlich sehr leicht *ου* (ȣ) entstehen konnte. Daß das Tau bestimmt das Zeichen des Kreuzes war, wird niemandem entgangen sein. Tertullianus adversus Marcionem III, 22: „Dieses ist nämlich der griechische Buchstabe Tau, unser T, eine Form des Kreuzes."

Wie das Irrumare, so, und in noch größerem Maßstabe, scheint das Lecken des Cunnus hauptsächlich[1] eine sexuelle Verirrung des Greisenalters gewesen zu sein, ein Ersatz für die erloschene Kraft der Mentula. Aloisia III, 48 (S. 227): „Er (Gonsalvo de Córdoba) war auch ein großer Schlecker, und zwar — das lasse ich mir nicht ausreden — wegen seines hohen Alters." Martialis XI, 47:

Lattara, weshalb leckt er den Cunnus? Damit er nicht beischlaf'.

Ebenderselbe VI, 26:

Impotent wurde Sotades. Jetzt tut er lecken.

Ebenderselbe XII, 86:

Dreißig Knaben, soviel der Mägdlein auch, und nur ein Glied,
Und dem die Mannskraft fehlt, hast du. Was wirst du da tun?

[1] Ich sage „hauptsächlich", denn daß es zuweilen auch — aus einer eigentümlichen geistigen Impotenz — jüngeren Männern gefiel, die Fut, die sie hätten ficken können, zu lecken, wissen wir aus dem Martial XI, 85:

Zoilus, plötzlich wurde vom Schlag dir die Zunge gerühret,
Während du lecktest. Gewiß, Zoilus, wohnst du nun bei.

Natürlich lecken, so wie Linus, bei ebendemselben XI, 25:

Linus; der als verbuhlt nicht wenigen Mädchen bekannt ist,
Büßte die Mannskraft ein. Zunge, nun nimm dich in acht.

Vielleicht leckte auch Sextillus. Martial II, 28:

Tüchtig lache, Sextillus, den aus, der Kinäden dich nennet,
Dreist auch strecke der Faust mittleren Finger ihm aus.[1]
Aber, Sextill, du bist Päderast nicht, auch nicht Fututor,
Und Vetustillas Mund, locket, der warme, dich nicht.
Nichts ist's, räum' ich dir ein, Sextill, von diesem: was ist's denn?
Weiß ich's? Doch du weißt's wohl: zweierlei könnte es sein.

Zwei Dinge waren dem Sextillus, der weder koitierte, noch Kinäde, noch Päderast, noch Irrumator war, noch übrig: nämlich Fellare und Lecken. Was er von beiden vorzog, ist nicht deutlich.

Denselben Vorwand, wie die alten Männer mit unfähig gewordenem Penis hatten auch die Eunuchen,[2] wenn sie leckten.

---

[1] Da der aus der Mitte der geballten Hand ausgestreckte Mittelfinger den steifstehenden Penis mit den Hoden darstellt, war es gebräuchlich, daß man mit dem Mittelfinger auf diese Art auf Kinäden hindeutete (die Griechen nannten das mit einem Worte σκιμαλίζειν), sei es, um sie herzuwinken, sei es, um sie zu verspotten. Martialis I, 92:

Cestus klaget mir oft mit überfließenden Augen,
Daß dein Finger an ihm, Mamurian, sich vergreift.

Auch auf andere, denen man Verachtung bezeugen wollte, deutete man so. Ebenderselbe VI, 70: „Seinen mittleren Finger zeigt er (der stets gesunde Cotta) zum Schimpfe (den Ärzten).“ Dieser Finger trug auch geradezu den Namen des Schandfingers. Persius, ohne irgend einen obszönen Nebengedanken, II, 33: „Die Großmutter weihet das Kind mit dem Schandfinger (infami digito).“

[2] Den Eunuchen indessen, denen nur die Hoden ausgeschnitten oder zerquetscht waren, während der Penis unversehrt geblieben war, fehlte die Libido keineswegs; sie konnten den Beischlaf ausüben, sogar mit größter Sicherheit, da sie nicht in Gefahr kamen, Kinder zu zeugen. Die Sache war den Damen in Rom recht gut bekannt. Martialis VI, 67:

Wozu soviel Verschnitt'ne die Gallia habe, so fragst du,
Pannychus? Weil sie gefickt sein will, doch ohne Gefahr.

Gregorius von Nazianz, in dem Epitaphium Basilius des Großen: „Die aus dem Weibergemach, diejenigen, die unter den Weibern Männer und unter den Männern Weiber sind, die nichts Männliches an sich haben, außer ihrer Gottlosigkeit, die auf natürlichem Wege keine Ausschweifungen begehen können und deren einziges Vermögen darin besteht, mit der Zunge Unzucht zu treiben."

Die Cunnilingi rochen übel aus dem Munde, daher man ihre Küsse ebenso sorgfältig vermied als die der Fellatores. Martial XII, 85:

> Übel rieche der Mund den Knabenschändern,
> Sagst du. Wenn es so ist, wie glaubst du,
> Daß er den Cunnilingis riechen müsse?

Juvenalis VI, 366—368:

> Einige gibt's, die sich immer erfreun an feigen Eunuchen
> Und am weibischen Kuß, an des Bartes vergeblicher Hoffnung,
> Weil's abtreibender Kunst nicht bedarf.

Hieronymus, Vita Hilarionis: „Ein Prokurator mit gekräuseltem Haar, der, um der Wollust lange und sicher fröhnen zu können, Eunuche geworden war." Damit die Libido desto sicherer erhalten bliebe, waren die Weiber so schlau, daß sie den Sklaven nicht eher die Hoden herausschneiden ließen, als bis sich der Penis zur richtigen Größe entwickelt hatte, denn es war zu befürchten, daß er winzig und schwach bleiben würde, wenn die Operation vor der Zeit unternommen wurde. Eunuchen mit starker Mentula, die selbst den Priapus herausfordern oder den Weichlingen die Steiße zersprengen konnten, waren sehr begehrt. Von denen wünschen sich die Weiber beschlafen zu lassen, ohne die Schwangerschaft zu befürchten. Juvenal VI, 368—378:

> Doch ist des Vergnügens
> Höchstes erreicht, wenn reif in erglühender Jugend die Teile
> Kommen den Ärzten zur Hand, wo's schwarz schon unten geworden.
> Also, daß die ersehnten und erst im Wachsen gelass'nen
> Hoden, sobald zweipfündig sie sich zu zeigen beginnen,
> Nur dem Barbier zum Schaden hinwegraubt Heliodorus.
> Schon von ferne geseh'n und allen bekannt in die Bäder
> Schreitet er und nimmt's keck mit dem Wächter der Reb' und des Gartens
> Auf, von der Herrin gemacht zum Verschnittenen. Mag er bei dieser
> Schlafen: doch hüte dich wohl, dem Eunuchen, o Postumus, deinen
> Bromius, sei er auch hart und reif, dem Barbier zu vertrauen.

Ebenderselbe XII, 59:

Dich erdrücket mit Küssen jeder Nachbar,
Dich der haarige Pächter, bockig duftend,
Ein Fellator dich auch und Cunnilingus.

Ziegenböcke scheinen sowohl Fellatores als Cunnilingi bei Catullus XXXVII, 3—5 wegen des Gestankes aus dem Munde genannt zu werden:

Glaubt ihr allein versehen euch mit Mannsgliedern,
Allein befugt, wo irgend Mädchen blühn, alle
Zu ficken, wie wenn unsereins ein Bock wäre?

Man darf sich hierbei unter den Böcken keine kastrierten Ziegenböcke vorstellen, das wäre durchaus gegen den Sprachgebrauch, der unter „hirci“ stets kräftige, leistungsfähige Ziegenböcke verstanden wissen will. Darauf geht auch der Sinn des Catullischen Satzes hinaus, nur auf anderem Wege. Meint ihr, so sagt er, daß nur ihr allein Mannesglieder habt, wie sie zu einem richtigen Koitus gehören, und daß alle anderen schon durch den Bockgestank ihres Mundes ihre stinkende cunnilingische oder fellatorische Schweinerei verraten und durch diese schmutzige Begierde auch die Schlappheit ihrer Glieder und ihre erschöpften Manneskräfte, weshalb sie denn nichts anderes könnten als saugen oder lecken, wie das ja die Gewohnheit derjenigen sei, die ihn nicht mehr zum Stehen brächten? Nun ist auch jene Atellanische Pikanterie auf den Kaiser Tiberius, von dem „alten Bock (hircus), der den Ziegen die Natur leckt“, noch etwas besser verständlich.

Die Cunnilingi wollten am liebsten für Fututores gehalten werden, zunächst, damit sie nicht diejenigen abschreckten, welche sie küssen wollten. Martialis VII, 95:

Hundert Cunnilingi treff' ich lieber

Suetonius, De illustribus Grammaticis, Kap. 23: „Am meisten aber war er (Remmius Palaemon) in Wollust zu den Weibern entbrannt, sogar bis zum schändlichen Mißbrauch des Mundes, und es wird erzählt, daß er einmal durch eine witzige Bemerkung von

jemandem lächerlich gemacht worden sei. Als nämlich jemand ihm im Gedränge begegnete und seinem Begrüßungskusse, trotz aller Anstrengung, nicht ausweichen konnte, sagte er: ‚Willst du, denn, lieber Meister, allemal, wenn du siehst, daß es einer eilig hat, ihn ablecken?“ — dann auch, um die Gäste nicht abzuschrecken. Aristophanes, Ritter, Vers 1288—1289, sagt von Ariphrades:

Keiner, der so argen Frevler nicht verabscheut inniglich,
Möge jemals mit uns trinken von desselben Bechers Rand.

— schließlich aber, weil sie nicht für Männer mit erschöpfter Nervenkraft, mit kleinem, daniederliegenden Penis und Hodenbruch gehalten werden wollten. Martial III, 96:

Deine Zunge nur buhlt mit meinem Mädchen,
Und du schwatzest, als wenn du sie beschliefest.

Daher bemühten sich die Cunnilingi nicht weniger als die Fellatores, durch Wohlgerüche und Salben den Schmutz des Mundes zu verdecken. Martialis VI, 55;

Weil von Kassia und von Zimt du immer
Und vom Neste des Vogels Phönix triefest
Und nach Niceros Bleigefäßen duftest,
Lachst du mich, Coracinus, aus, der nicht riecht.
Lieber will ich nach nichts, als lieblich riechen.

Damit der Leser nicht in Zweifel sei, ob Coracinus ein Fellator oder ein Cunnilingus war, wird er in einem anderen Epigramm ausdrücklich Cunnilingus genannt; IV, 43:

Coracinus, ich hieß dich nicht Kinäden:
Nimmer bin ich so dreist und unbesonnen.
Was ich aber gesagt, ist unbedeutend,
Was man weiß, was du selber läugnen nicht wirst:
Coracinus, ich nannt' dich Cunnilingus.

Man glaubte, daß Venus den Schimpf, der ihr und ihrem Geschlechte von den Männern angetan werde, dadurch räche, daß sie sie nicht nur zu Kinäden, sondern auch zu Cunnilingi mache. Daher die pathische Begierde des Philoktetes,

Herkules' Erbe, auf Lemnos vereinsamt,

um mich der Worte des Ausonius, Epigramm 79, zu bedienen, mit welcher Venus die Wunden gerächt haben soll, die jener dem Paris beigebracht hatte; Martial II, 84:

Weichling war der Poiantische Held und den Männern zu Willen:
So hat Venus gerächt, heißt's, daß er Paris erschlug.

Im Anschluß an das soeben zitierte Distichon macht nun Martialis den Witz, ein gewisser Sertorius sei ein Cunnilingus, wahrscheinlich deshalb, weil er den Eryx, den Sohn der Venus, getötet habe:

Daß mit der Zunge Sertor, der Sizilier, Weiber bedienet,
Kommt wohl, Rufus, daher, daß er den Eryx erschlug.

Es scheint, daß die Cunnilingi meistens von bleicher Gesichtsfarbe waren; den Grund dafür mögen die Ärzte ausfindig machen. Daraus werden dann die Anzüglichkeiten in Martials Epigramm auf den Charinus I, 77, verständlich:

Charinus ist gesund, und siehet doch bleich aus.
Charinus trinket mäßig, und siehet doch bleich aus.
Charinus verdaut vortrefflich, und siehet doch bleich aus.
Charinus liebt die Sonne, und siehet doch bleich aus.
Charinus färbt die Haut, und siehet doch bleich aus.
Charinus leckt den Cunnus, und siehet doch bleich aus.

Er zählt hier nämlich in der Reihe derjenigen Ursachen, die die bleiche Gesichtsfarbe verhindern, schließlich auch den wahren Grund des Bleichwerdens auf. In ähnlicher Weise scheinen auch die Fellatores durch ihren blassen Teint kenntlich gewesen zu sein. Catullus, LXXX:

Wie nur mag es geschehn, daß dir dein rosiges Mündchen
  Gellius, immer so weiß wird wie gefrierender Schnee,
Wenn frühmorgens vom Haus du fortgehst, oder die achte
  Stunde aus Mittagsruh spät den Verzärtelten weckt?
Woher es kommt? Ich weiß nicht. Wie? sagte die flüsternde Fama
  Wahrheit, daß du des Mann's Mittelgeschäfte verschlingst?
Daher kommt's! Laut schreien ja Virros niedergerissene
  Weichen, und dir um den Mund nebelnd das molkige Naß.

Die niedergerissenen Schamteile sind die des Irrumators, die von dem molkigen Samen des Virro gekennzeichneten Lippen sind die des Fellators Gellius; so muß aus sachlichen Gründen dieser etwas zweideutige Vers aufgefaßt werden. Übrigens habe ich oben einen gewissen Virro, einen Pathicus, aus dem Juvenal IX, 35 zitiert:

Sähe auch Virro dich nackend, mit schmunzelndem, wäss'rigen Munde.

Ich weiß nicht, ob es derselbe ist.

Auch die Pathici waren, wie die Fellatores, blaß. Juvenalis II, 50:

Hispo den Jünglingen dient und bleichet von beiderlei Krankheit.

Er war Pathicus, da er sich von Jünglingen gebrauchen ließ (subit juvenes), und Fellator, da ihn der Dichter den Weibern gegenüberstellt, die sich nicht gegenseitig ihre Schamglieder ablecken:

Vedia lecket die Cluvia nicht so, noch Flora Catulla.

Unter den Weibern kam das Lecken der Schamteile sehr selten vor, wenn es auch nicht geradezu etwas ganz Unerhörtes war. Das Beispiel einer Cunnilinga wenigstens hat Martialis aufbewahrt, wovon im nächsten Kapitel die Rede sein wird.

SECHSTES KAPITEL.

Von den Tribaden.

Tribaden, von dem Zeitwort τρίβω, „ich reibe", also Reiberinnen,[1] sind solche Weiber, bei denen jener Teil der weiblichen Scham, den man die Klitoris nennt, so stark entwickelt ist, daß sie ihn wie eine Mentula, sei es, um den Koitus, sei es, um Päderastie auszuüben, gebrauchen können. Die Klitoris,[2] welche ein sehr leicht erregbarer, elastischer, dem Penis nicht unähnlicher Fleischwulst ist, pflegt bei allen Weibern nicht nur während des Koitus, dessen Wonnen sie durch vermehrten Kitzel wunderbar unterstützt, sondern auch in der Brunst anzuschwellen; bei den Tribaden aber entwickelt sie sich entweder durch ein Spiel der Natur oder durch häufigen Gebrauch zu außergewöhnlicher Größe.[3] Die Tribade hat Erektionen, sie bohrt die Klitoris in

[1] Sie heißen auch ἑταιρίστριαι. Hesychius: „ἑταιρίστριαι τριβάδες." Auch διεταιρίστριαι, bei demselben Autor: „διεταιρίστριαι, Weiber, die Hetären zum Beischlaf suchen wie die Männer, dasselbe wie Tribaden."

[2] Aloisia, S. 36 (21): „Aber ich habe vergessen" — so sagt Tullia — „dir von der Klitoris zu sprechen. Diese ist ein häutiger Körper, der ganz unten an der Scham sitzt und im kleinen die Gestalt eines männliches Gliedes hat. Und wie wenn sie eine Rute wäre, so bringt die verliebte Begier sie zur Erektion und entflammt sie zu einem so starken Jucken, daß eine Frau oder ein Mädchen mit einem nur einigermaßen feurigen Temperament, wenn man zur Kurzweil die Klitoris mit der Hand berührt, meistens ihren Saft fließen läßt, ohne auch nur auf den wackeren Reiter zu warten."

[3] Nach der Angabe von Nicolas Venette, De la génération de l'homme ou Tableau de l'amour conjugal, tome I, chap. 3, beobachtete (Franz?) Plater bei einer Frau eine Klitoris von der Länge eines Gänsehalses, während die Klitoris bei anderen, wenn sie sehr stark angeschwollen ist, etwas mehr oder weniger als die Hälfte eines kleinen Fingers zu messen pflegt. Wenn diese Frau keine

die Fut oder in den Podex, sie wird von süßester Wonne durchschauert, sie verschafft dem Weibe, welches sie benutzt, einen zwar nicht vollkommenen, aber immerhin fühlbaren Wollustkitzel;

Tribade war, konnte sie sicherlich eine sein. War es ein Wunder, daß Weiber, die mit allzu großen Anhängseln versehen waren, sehnlichst wünschten, von solcher Unbequemlichkeit befreit zu werden? Die Amputation war indessen gefährlich. Plater wenigstens wagte nicht, die bereits angefangene Operation fortzuführen, und Rodohamid (Abû 'l-Hasan 'Alî 'bn Riḍwân), ein Arzt aus Ägypten, im XI. Jahrhundert, wollte sie, nach Venettes Erzählung IV, 2, selbst auf die inständigen Bitten der Sultanin überhaupt nicht vornehmen. Ob wohl diejenigen kühner waren, denen Adramytes, der König der Lydier, die Weiber zur Kastration übergab? Athenaeus XII, 515e: „Xanthos erzählt im zweiten Buche seiner Lydiaka, daß Adramytes, der König der Lydier, zuerst Weiber zu Eunuchen machen ließ und sie statt der männlichen Eunuchen brauchte." Was sie auch gewesen sein mögen, für die Kommentatoren waren diese Eunuchinnen eine schwere Crux. Einige denken dabei an die Schnallen (fibulae), die auch noch heutzutage eifersüchtige Italiener und Spanier, wie man erzählt, ihren Gattinnen als Schamgürtel vor die Geschlechtsteile legen; andere an die Nähte, mit denen die Neger in Angola und Kongo die Cunni der Mädchen schützen; aber so erklären heißt doch wohl nur an der Stelle verzweifeln. Es scheint auch nicht, daß jenen Weibern das widerfahren sei, was noch jetzt die Mädchen bei den Arabern, Kopten, Äthiopiern und in einigen Teilen Persiens und Innerafrikas erdulden müssen, denen die Vorhaut der Klitoris abgeschnitten wird, eine Sitte, für welche in Ersch und Grubers Enzyklopädie, in dem Artikel „Beschneidung", eine große Menge Belegstellen angeführt werden; denn wie hätte Athenaeus dasjenige „*εὐνουχίζειν*" nennen können, was tatsächlich den Zweck hat, die Weiber fruchtbarer zu machen? Ich glaubte erst, daß jene Tribaden gewesen, und durch die Exstirpation der abscheulich großen Klitoris zu Eunuchinnen gemacht worden seien; nun aber neige ich mehr zu der Meinung, der König habe mit den Weibern dasselbe vornehmen lassen, was, wie man weiß, die Viehzüchter mit den Sauen machen. Aristoteles, Historia animalium IX, 50: „Die Sauen werden kastriert, damit sie nicht länger den Trieb zur Begattung empfinden und schneller fett werden. Sie werden kastriert, nachdem man sie zwei Tage lang hat hungern lassen, indem man sie an den hinteren Schinken aufhängt. Man öffnet ihnen den unteren Teil des Unterleibes, gerade an der Stelle, wo sich bei den männlichen Schweinen die Testikeln befinden, denn an derselben Stelle liegt bei den weiblichen die Gebärmutter." Plinius, Hist. nat. VIII, 51: „Man kastriert auch die Sauen, wie die Kamele, indem man sie nach zweitägigem Fasten an den Hinterschinken aufhängt und die Gebärmutter ausschneidet; sie werden so schneller fett." Columella VII, 9, 5: „Auch den Sauen wird die Gebärmutter ausgeschnitten und mit Wundnarben verschlossen, damit sie nicht gebären." Schneider bemerkt zu der Stelle des Columella, daß dieses Verfahren noch heute nicht außer Gebrauch gekommen sei, und zwar würden Sauen, Kühe, Stuten

kurz und gut, sie macht alles, was ein Beischläfer oder ein Päderast macht, abgesehen vom Samenerguß, obgleich es ja bei dem Koitus der Tribade nicht immer ganz trocken hergehen wird, da ja auch die Weiber im Moment der höchsten Erregung eine Feuchtigkeit abzusondern, zu entladen pflegen.[1]

---

und Schafe so kastriert, daß man ihnen die Eierstöcke oder die Fallopische Röhre (Muttertrompete) herausschneide. Warum sollen wir nun nicht annehmen, daß Adramytes auf ähnliche Weise mit dem anderen Geschlechte so verfahren sei, um die Weiber, nachdem er ihnen die Eierstöcke hatte herausschneiden lassen, unfruchtbar zu machen? Dagegen scheinen die alten Ägypter, welche nach Strabo XVII (S. 824) die Gewohnheit hatten, „die Mädchen zu beschneiden und die weiblichen Teile auszuschneiden", nicht nach der Sitte der Lydier die verborgenen Eierstöcke herausgeschnitten zu haben — wie ich meine —, sondern die Vorhaut der Klitoris entfernt zu haben, wie es der obigen Notiz zufolge noch in jenen Ländern geschieht; denn die Verbindung der beiden Wörter „beschneiden" und „ausschneiden" soll wohl eher einen gleichen als einen ganz verschiedenen Sinn haben.

[1] Vergleiche dazu wieder Aloisia Sigaea, S. 37 (21): „Mir selber," so erzählt Tullia, „ist das (das Feuchtwerden) oft genug begegnet, wenn Callias seine ruchlosen Lüste an mir ausließ, wenn er den Kitzler streichelte und betastete. Seine Hände, die sich tändelnd ergötzen, überfließt aus meinem Gärtlein plötzlich ein reichlicher Tau. Das ist für ihn Anlaß zu einer Menge von Witzen, von guten und schlechten Scherzen. Aber was kann ich dabei machen? Er lacht laut heraus, ich lache ebenfalls; ich werfe ihm vor, er sei zu stürmisch, er wirft mir vor, ich sei zu wollüstig; so werfen wir einander den Ball zu und während wir so zum Scherz streiten, stürzt er plötzlich sich auf mich, streckt mich auf den Rücken, mag ich wollen oder nicht, fährt in mich hinein, und erstattet mir in reichlicher Menge den Saft zurück, den, wie er scherzhaft bemerkt, mein Gärtchen verloren habe; er tue das, sagt er, damit ich mich nicht beklage, durch seine Schuld zu kurz gekommen zu sein." Ebendaselbst, S. 74 (43): „Enger umschlang mich (Tullia) Callias; in meine Scheide stieß er mit solcher Gewalt den glühenden Schwanz hinein, daß es wahrhaftig aussah, wie wenn er selber ganz und gar in meinen Leib hineinfahren wollte: da strömte in mich hinein ein köstlicher Regen, und zugleich fühlte ich auch mich zerfließen, aber mit so unglaublich großer Wollust, daß ich in meiner Liebesraserei Anstand und Scham so ganz und gar vergaß, daß ich selber mit unermüdlichen Stößen von unten meinen Callias anfeuerte und ihn bat, er möge schneller machen. Dann lösten sich unsere Glieder, und wir beide sanken zu gleicher Zeit kraftlos hin." Leicht begreiflich ist nun, was Sosipater in seinem Epigramm Analecta Brunkii 1, 504 sagen will:

> Bis sich bei beiden der weißliche Spender des Lebens ergoß und
> Doris die Glieder erschlafft löste, gesättigt von Lust.

Von alters her heißt es, daß diese geschlechtliche Verirrung bei den Weibern auf Lesbos — sei es infolge des Klimas, der besonderen Beschaffenheit des Bodens oder der Quellen, oder aus irgend einer anderen Ursache, das läßt sich nicht sagen — sehr gewöhnlich gewesen sei. Lucian, Hetärengespräche 5, 2: „Man sagt, daß die Weiber auf Lesbos solche (Tribaden) sind, welche es verschmähen, von Männern umarmt zu werden, dagegen selber die Weiber genießen, wie Männer.“ Wenn so etwas bei den Lesbierinnen als etwas Alltägliches vorkam, so müssen sie wohl sicherlich, einem Naturtriebe folgend,[1] darauf verfallen sein, um die unerträgliche Brunst zu löschen. Die berühmteste, die Königin aller Tribaden war — wer hätte nicht von ihr gehört? — Sappho, gleichfalls eine Lesbierin. Seit Maximus Tyrius haben zwar mehrere Autoren mit der besten Absicht versucht, den Vorwurf dieses Lasters von ihr zu nehmen; aber hören wir sie selber in den Worten des Ovid (die doch ohne Zweifel am zuverlässigsten und glaubwürdigsten die Anschauung des Altertums wiedergeben), wie sie ihre ungebetenen Schutzredner durch ihr eigenes Geständnis bloßstellt. Heroid. XXI, 15—20:

Weder können mich jetzo Methymnas Mädchen noch Pyrrhas,[2]
Noch auch die übrige Schar Lesbierinnen erfreun.

Reiske will zwar unter dem „weißen Lebenssaft“ die — Schweißtropfen verstehen; aber das ist Unsinn, es ist der Saft, in den die beiden Geschlechter bei der letzten und höchsten Wallung der Wollust zerfließen. Aloisia, S. 81 (48): „Als ich so sprach (wir hören wieder die Tullia erzählen), da bohrt mit gewaltiger Kraft er die Lanze tief in den Leib mir. Mit befruchtendem Tau erfüllt er meine Scheide, und auch mir bricht der weiße Saft aus. Von übergroßer Wollust schwanden uns beiden die Sinne, und innig umschlungen sanken wir ohnmächtig hin.“ Mehrere dergleichen Beispiele habe ich aus Aloisias Schätzen zusammengetragen und hier und da zitiert.

[1] Bei Weibern, die eine allzugroße Klitoris haben, kann nämlich ein Mann nicht hineinkommen, weshalb sie sich, wenn die Wollust in ihnen rege geworden ist, kaum anders helfen können, als indem sie sich als Tribaden Befriedigung zu schaffen suchen. Man vergleiche hierzu, wenn man Wert darauf legt, Venette IV, 2, 4.

[2] Pyrrha und Methymna waren Städte auf der Insel Lesbos. Mela II, 7: „Zur Troas gehört Lesbos, welches einst die fünf Städte Antissa, Pyrrha, Eresos, Methymna und Mytilene hatte.“

Anactorie gilt mir nun nichts, nichts Cydno, die weiße,
Meinen Augen ist nicht Atthis, wie früher, zur Lust,
Hundert andere nicht, die ich nicht unschuldig[1] geliebt hab';
Du hast, Böser, was einst vieler gewesen, allein.

und Vers 201:

Lesbierinnen, die ihr in Verruf als Geliebte mich brachtet.

Hier sind also im allgemeinen die Mädchen der Städte Pyrrha und Methymna, dann mit Namen Anactorie, Cydno und Atthis, als diejenigen genannt, mit denen Sappho nicht unschuldige „Verhältnisse" gehabt hatte; Suidas fügt noch die Namen Telesippa und Megara hinzu: „Ihre Freundinnen (*ἑταῖραι*), welche sie sehr liebte, waren drei: Atthis, Telesippa, Megara, und für diese entbrannte sie, wie man ihr nachsagte, in unreiner Begier." Da diese Stellen bei den alten Schriftstellern deutlich genug sind und zu begründeten Zweifeln keinen Anlaß geben, kann man mit ihrer Hilfe auch diejenigen erklären, welche sonst wenigstens etwas dunkler und mehrdeutig scheinen könnten, wie Horatius, Epist. I, 19, 28:

die männliche Sappho

Ebenderselbe, Od. II, 13, 25:

um ihre Landsmänninnen jammernd.

Ovid., De arte amat. III, 331:

Sappho auch sei dir bekannt — was kann es Lasciveres geben?

---

[1] Es ändert an der Sache nichts, ob man liest „quas non sine crimine amavi" oder, wie es in einigen Ausgaben lautet, „quas hic sine crimine amavi", denn auch die letztere Lesart würde noch immer, gerade durch die Entschuldigung, eine Selbstanklage einschließen. Nur darum handelt es sich, nachzuweisen, daß Sappho nicht erst von neueren Schriftstellern, sondern bereits sehr häufig im Altertum für eine Tribade gehalten worden sei, ob mit Recht oder Unrecht, wissen wir nicht. Oder konnte die gegenseitige sinnliche Liebe unter Mädchen jemals einen anderen Vorwurf erfahren als den der Tribadie?

Ebenderselbe, Tristia II, 365:

Was hat denn Sappho aus Lesbos gelehrt, als die Mädchen zu lieben?

Martialis VII, 69:[1]

Ihre Gedichte gelobt hätt' auch die verbuhlete Sappho;
Sie ist keuscher und nicht minder als diese, gelehrt.

Einer anderen lesbischen Tribade, Megilla, hat das Genie des Lukian freigebigerweise zum Nachruhm verholfen in dem oben angeführten Dialoge, der sehr amüsant und keineswegs übermäßig obszön ist, denn er bricht gerade da ab, wo die Unterredung auf den Kern der Sache kommt; trotzdem hat es unser Wieland in seiner mädchenhaften Schüchternheit nicht übers Herz gebracht, ihn ins Deutsche zu übersetzen. Der Philosoph von Samosata stellt uns die Hetäre Leaena vor, wie sie erzählt, durch welcherlei Künste Megilla sie verlockt habe, ihr zu Willen zu sein. Auf die Frage der Leaena: „Du also hast jenes Männliche an dir, und machst der Demonassa (denn Megilla beschlief auch die Demonassa in der Weise der Tribaden) das, was die Männer machen?", antwortet die Tribade ungefähr: „Jenes zwar, Leaena, habe ich nicht; es fehlt mir aber nicht gänzlich; du wirst ja sehen, wie ich auf meine eigene und sogar viel angenehmere Art den Koitus vollziehe. Ich bin geboren wie ihr anderen, aber meine Seele, meine Sinnlichkeit und alle meine übrigen Eigenschaften sind die eines Mannes. Ja, liebe Leaena, gib dich mir nur hin, wenn du meinen Worten nicht glauben willst, und du wirst die Erfahrung machen, daß ich den Männern in nichts nachstehe. Ich habe nämlich an Stelle des männlichen Gliedes etwas; aber leg' dich nur hin, du wirst ja sehen." Leaena gesteht dann, daß sie endlich, durch Bitten, durch Geschenke und ohne Zweifel auch durch die Neuheit der Sache bewogen, sich hingegeben habe. „Weil sie mich gar so sehr bat und mir ein kostbares Halsband und ganz zart gewebtes Linnen schenkte,

[1] Nicht ohne Grund läßt wohl Martial auf dieses Epigramm dasjenige folgen (Nr. 70), in welchem er die Philaenis, die Tribade der Tribaden, brandmarkt.

war ich ihr zu Willen. Da umarmte ich sie wie einen Mann, und sie machte an mir herum, küßte mich, keuchte und schien über alle Maßen sich an mir zu ergötzen.“ Als aber die neugierige Klonarion mit Fragen in sie dringt: „Was machte sie denn und wie denn? Sag' mir doch das vor allen Dingen,“ enttäuscht sie sie: „Frage nicht so neugierig; es war so was Gemeines. Nein, bei der himmlischen Aphrodite, ich kann dir's nicht sagen,“ — zum großen Bedauern des Lesers, der die sonderbare Geschichte gern genauer wissen möchte.

Zu den Tribaden müssen ferner auch gerechnet werden: Philaenis, ohne Zweifel dieselbe, die über die Erotischen Stellungen geschrieben haben soll, nach Lukian, Amores, Kap. 28: „Unser ganzes Frauengemach sei Philaenis, berüchtigt durch ihre schamlosen mannweiblichen Liebesverhältnisse;“ Sophoclidisca in Plautus' Persern II, 2, 45, zu der Paegnium sagt: „Betaste mich nicht, du Durcharbeiterin (subagitatrix),“ und Folia von Ariminum, die Horaz, Epod. V, 41: „von männlicher Begier entflammt“ nennt, aber alle diese werden von den schamhafteren Schriftstellern nur so flüchtig erwähnt, daß der Wissensdrang des neugierigen Lesers unbefriedigt bleibt. Aus demselben Grunde ist auch Senecas Wortkargheit in der zweiten Kontroverse, gegen Schluß, zu bedauern: „Hybreas, in seiner Verteidigungsrede für den Mann, der eine Tribade überrascht und getötet hatte, begann die Gefühle des getäuschten Ehemannes zu schildern; Dinge, von denen man eine indiskrete Untersuchung nicht hätte verlangen dürfen.“

Da ist unser trefflicher Bilbilitaner viel vollständiger, ausführlicher und eingehender. Hören wir ihn, wie er die Tribade Bassa und ihre Kunst so deutlich schildert, daß nichts seine Skizze übertreffen kann. Martial I, 90:

Weil ich, Bassa, dich nie umringt von Männern gesehen,
Und weil nie das Gerücht einen Geliebten dir gab,
Sondern den ganzen Dienst dir solche vom gleichen Geschlechte
Leisteten, ohne daß je Männer erschienen dabei,
Hatt' ich dich, muß ich gestehn, für Lucretia selber gehalten;
Aber, o Frevel, es warst, Bassa, Fututor du selbst.

Du kannst wagen, gepaart zwei weibliche Glieder zu einen,
Und es erlüget den Mann widernatürliche Lust.
Wunderbarliches, wert des Thebanischen Rätsels, ersannst du,
Daß es da Ehebruch gibt, wo es am Manne gebricht.

Scheint das, was Bassa tat, als sie es wagte, zwei Cunni zu vereinigen, nicht sonnenklar zu sein? Und trotzdem gibt es Kommentatoren, und zwar Gelehrte von Ruf, die diese sehr verständliche Stelle ganz falsch so auffassen, als ob Bassa die Scham der anderen Weiber mit einem ledernen Penis (griechisch *ὄλισβος*) bearbeitet habe, über welche Art Wollust, die der Bassa in ihrer erlogenen Männerrolle ganz fremd war, am Schlusse dieses Kapitels einiges gesagt werden soll.

Nichts Monströseres gibt es als die Sinnlichkeit der Philaenis, die die Cunni nicht nur der Tribaden mit der Brunst ihrer Klitoris anbohrte; Martial VII, 70:

Du, Philaenis, Tribade der Tribaden,
Nennest Freundin mit Recht die, der du beiwohnst

und auch andere Mädchen, und zwar gleich elf an einem Tage, in der Art der Tribaden bearbeitete, sondern auch Knaben päderastisch schändete, ebendaselbst VII, 67:

Knaben schändet[1] Philaenis, die Tribade,
Und von wilderer Lust entflammt, als Männer,
Schlingt elf Mädchen sie auf an einem Tage

und damit ihr keine der als männlich geltenden Lüste fremd bliebe, ergibt sie sich auch dem Laster der Cunnilingi, in den Schlußzeilen desselben Epigrammes:

[1] Für „paedicat pueros“ könnte hier ebensogut „init pueros“ stehen, wenn das Versmaß es erlaubte. Denn etwas anderes bezeichnet der Ausdruck „viros ineunt“ bei Seneca, Epist. 95, nicht, mit dem der große Justus Lipsius sich schrecklich abplagte: „In der Wollust steht also das schwache Geschlecht den Männern in nichts nach. Hol' sie der Teufel! Solch eine perverse Manier raffiniert ausgesonnener Schamlosigkeit! sie ficken die Männer!“ Das ist die große Schändlichkeit, die dem Lipsius wert erschien, mit stygischer Finsternis bedeckt zu werden: die Tribaden sind Päderastinnen.

Wird Unzüchtiges dann verübt, befleckt sie
Nicht an Männern den Mund — als männlich gält's nicht —,
Nein, verschlinget der Mädchen Mitte völlig.
Geben Götter dir deinen Sinn, Philaenis,
Der als männlich es gilt, die Scham zu lecken.

Daß sich Philaenis in der größten Hitze ihrer Brunst auch selbst lecken ließ, verrät nicht undeutlich IX, 40:

Als nach Rom zu den Tarpejaner Kränzen
Diodorus aus Pharus ging, gelobte,
Wenn ihr Gatte zurückgekehrt, Philaenis,
Lecken sollte ihr das ein einfach Mägdlein,
Was auch keusche Sabinerinnen lieben.

Sie gelobt, daß, wenn ihr Mann zurückkehrt, ihr ein Mädchen, das wegen seiner Unschuld und Schamhaftigkeit geachtet sei, den Cunnus lecken sollte. Denn von schamlosen Weibern geleckt zu werden, war Philaenis schon gewöhnt; sie wünschte jetzt, einmal mit den Dienstleistungen eines keuschen Mädchens Erfahrungen zu machen, wie denn für die Menschen das höchste Vergnügen in der Neuheit und Ungewohntheit einer Sache besteht. Es kam nämlich äußerst selten vor, daß Weiber von Weibern geleckt wurden, wie aus Juvenal II, 47—49 zu ersehen ist:

nimmer zu finden
Ist von so scheußlicher Art ein Beispiel bei unserm Geschlechte:
Cluvia leckt die Vedia nicht, noch Flora Catulla.

Gibt es aber etwas Stärkeres und Kräftigeres, etwas, das geeignet wäre, den Leser besser mitten in die Sache hinein zu versetzen, ohne ihm verkehrte und oft wiederholte Ansichten beizubringen, etwas Packenderes als jener Zornesausbruch, mit dem Juvenal in seiner Sittenstrenge gegen die Orgien der Tribaden, wie sie damals in Rom zur Nachtzeit gefeiert wurden, losdonnert? VI, 309—334:

Dorthin stellen des Nachts sie die Sänfte und gehn um zu pissen,
Und sie besudeln das Bild der Göttin mit spritzenden Strahlen,

Reiten einander, gewiegt wird beim Scheine des Mondes die Hüfte;
Dann erst gehn sie nach Haus: du trittst, ausgehend am Morgen,
In der Gemahlin Urin, wenn du gehst deine Freunde besuchen.
Wohl sind der Bona Mysterien bekannt, wenn die Flöte die Lenden
Aufregt, wenn von dem Horne zugleich betäubt und dem Weine
Rasen Priaps Mänaden mit wirbelndem Haar und erheben
Wildes Geheul; o wie groß ist dann bei jenen die Wut nach
Liebesgenuß, wie die Stimme bei springender Lust, o wie groß doch
Abgelagerten Weins über triefende Schenkel Beströmung!
Mägde der Kuppler entbietet zum Kampf Saufeja, den Kranz nimmt
Erst sie herab und gewinnt den Preis der schwebenden Hüfte,
Selber bewundernd den Schwung, womit Medullina den Steiß wiegt:
So gleicht mit der Geburt unter Herrinnen Stärke den Sieg aus.
Nichts zum Scherze wird dort nur geheuchelt, alles geschieht da
So wahrhaftig, daß leicht des Laomedon Sohn, den die Jahre
Längst schon gekühlt und der Bruch des Nestor noch sich entzünden.
Dann hält's geile Begier nicht länger, das Weib nur es zeigt sich,
Und wiederholtes Geschrei schallt her von dem ganzen Gewölbe:
„Schon ist es recht, laßt die Männer hinein!" Schläft etwa der Buhle,
Schnell dann befiehlt sie den Jüngling herbei verhüllt mit der Kappe.
Ist das nichts, geht auf Sklaven sie los, und nimmst du ihr diese,
Dann gemietet erscheint der Wasserverkäufer, und wenn auch
Dieser nicht da und an Menschen es fehlt, dann zögert sie auch nicht
Hinzustrecken die Hüfte dem auf sie steigenden Esel.

Was ersehen wir hieraus? Zunächst, daß es zweierlei Arten tribadischer Orgien gab; bei der einen trieben die römischen Damen, die sich in ihrer Frechheit alles herausnahmen, ihren Spott mit dem Altar der Pudicitia, bei der andern feierten sie das Fest der Bona Dea. Juvenal schildert zuerst, wie die Tribaden sich des Nachts in Sänften zum Altar der Pudicitia tragen lassen, als ob ihnen schon das Empörende der Sache an sich ein Reizmittel für ihre übersättigte Begierde wäre, wie sie dort im Drange Wasser zu lassen[1] die Statue der Göttin anschiffen, den Urin in

[1] Wenn die Weiber vor Geilheit aufgeregt sind, haben sie den Drang zu urinieren. Juvenalis VI, 63—65:

Tanzet der zarte Bathyll die hüftenwiegende Leda,

langen Zügen umher verbreitend, vielleicht gar ihn in den Mund der Göttin hinein spritzend.[1] Durch diese Pfützen hindurch müssen dann die Männer schreiten, wenn sie ihren Patronen die Morgenvisite abstatten. Dann bearbeiten sie sich gegenseitig und lassen sich voneinander bearbeiten, — wirklich mehr als eine „Philaenis, die Tribade der Tribaden!" Andere eilen zu den Mysterien der Bona Dea, welche ja seit dem Frevel des Clodius[2] allgemein be-

---

(er stellt im Tanze mit wollüstigen Bewegungen die Leda dar, wie sie den Jupiter umarmt),

> Schifft sich Tuccia voll, und Appula wiehert vor Geilheit
> Wie beim Koitus selbst.

Derselbe XI, 168—170:

> indes beim andern Geschlechte die Wollust
> Grade sich mächtiger zeigt, und die Reize, die Augen und Ohren
> Eben empfunden, sie äußern sich schnell im Drange des Harnes.

Wenn Juvenal sagt, die Wollust des andern Geschlechtes sei größer, so kommt das daher, weil er den Weibern einen größeren Genuß bei dem Koitus zuschrieb als den Männern; daher auch sein Seufzer VI, 254:

> denn wie klein ist unser Vergnügen!!

Nach dem Schiedsspruche des Tiresias nämlich, bei Lucianus, Amores, Kap. 27, ist der Genuß der Weiber doppelt so groß als derjenige der Männer: „Wenn nicht schließlich das Urteil des Tiresias zu beachten ist, daß das Vergnügen der Weiber noch einmal so groß sei als das der anderen." Martialis XI, 16:

> Wie oft wird dein Gewand dem geschwollenen Penis zu eng sein,
> Seist du, wie Curius, auch und, wie Fabricius, ernst!
> Du auch liesest vielleicht die lockeren Scherze des Büchleins,
> Mädchen, und schiffst dich voll, seist du aus Padua auch.

[1] Etwas doppeldeutig ist der Ausdruck „longis siphonibus". Er meint entweder Pfützen von Urin zu den Füßen des Altars, oder er versteht darunter, um mich der Worte Lagranges zu bedienen, „den Urin selber, der der Göttin in langem Strahl in das Antlitz geschleudert wurde, was die schamlosen Weiber taten, indem sie ihre Harnöffnung mit der Hand zusammendrückten und den Urin ein Weilchen zurückhielten, der nach dieser Prozedur mit desto größerer Gewalt hervorspringt."

[2] Bald darauf, Vers 336—340:

> doch jeder
> Maure und Indier kennt die Harfnerin, was für ein Glied sie
> Größer als beide wohl sind des Caesars Anticatonen,
> Da, wo die Maus entflieht, wenn sie sich bewußt ist der Mannheit,
> Einschwärzt'.

kannt waren; dort regen sie sich bei Trompeten- und Hörnerklang und beim Weine zum Wettkampf der Cunni an, rasen, werfen die aufgelösten Haarflechten hin und her, wiehern und brunzen vor Lust. Da wird, beinahe wie bei dem Gastmahl Alexanders VI., eine Prämie für die tüchtigste „Durcharbeiterin" ausgesetzt; Saufeja fordert die Mägde heraus, sich von ihr bearbeiten zu lassen und nimmt sich selber als Siegerin den Kranz;[1] keine aber übertrifft als Pathika die Medullina, die die Kunst des „Crissierens" gründlich versteht und die vibrierenden Schenkel raffiniert zu bewegen weiß; hier verschwindet jeder Standesunterschied, hier wo es gilt, um den Siegespreis der Unzucht zu wetteifern, sind die niedrigsten Mägde den Herrinnen gleichgestellt; nichts wird zum Spiel angedeutet, sondern alles geschieht im Ernst,[2] natürlich in der Art der Tribaden; schließlich aber siegt die Natur, die Tribade ist mit ihrer Kunst zu Ende und wird wieder zum Weibe „sans phrase", sie wendet sich von den tribadischen Scheinlüsten, die sie nur reizen und ihre Brunst durchaus

---

[1] Die „hängende Hüfte" ist die Scham der obenaufliegenden Tribade, in der Weise der Fotis, bei Apuleius, Metam. II, Kap. 17, welche ihren Lucius „mit der Frucht der hängenden Venus speiste".

[2] Tatsächlich ist das alles im Jahre 1791 in Paris auf offener Bühne naturgetreu dargestellt worden, wo, wie der Verfasser der Gynäologie III, 423 erzählt, ein nackter Mann ein ebenfalls nacktes Weib in der Rolle von Wilden, unter dem Beifallsklatschen einer großen Menge Zuschauer beiderlei Geschlechts, regelrecht umarmte. Aber es gibt nichts Neues unter der Sonne. Denn es war schon bei den Römern eine alte Sitte, daß die Bühne, wenn das Spiel zu Ende war, in ein Bordell verwandelt wurde, damit die Zuschauer Gelegenheit hätten, das, was sie eben noch mit lüsternen Augen gesehen hatten, selber ins Werk zu setzen, nicht ohne daß ein Herold vorher den Spektakel ankündigte. Tertullianus, De spectaculis, Kap. 17: „Sogar Prostituierte, die Opfer öffentlicher Wollust, werden auf die Bühne gebracht, noch mehr gedemütigt durch die Gegenwart der Frauen, denn nur denen war ihr Anblick ungewohnt; Männer jeden Alters und jeden Standes unterhalten sich laut über sie, während ein Herold ihre Wohnung, ihren Preis, ihr Lob, ja, alles was dem Publikum wissenswert scheint, verkündigt." — Isidorus, Orig. XVIII, 42: „Im Grunde genommen ist Theater und Bordell ganz dasselbe, denn, wenn das Spiel zu Ende ist, werden die Huren dort preisgegeben." Solch ein ähnliches Spiel müssen auch die Entführer jener Dirnen getrieben haben, von denen Livius II, 18 erzählt: „In diesem Jahre kam es in Rom, als während der Spiele von jungen, mutwilligen Sabinern feile Dirnen geraubt wurden, durch einen Auflauf zu Zänkereien und beinahe zum Gefecht."

nicht befriedigen, wieder ab und von allen Seiten ertönt das Geschrei: „Jetzt ist's Zeit, Männer hereinzulassen", sogleich gehen welche, um Jünglinge aus den besseren Ständen herbeizuschleppen, oder, wenn sie keine finden, Sklaven, sind auch keine Sklaven bei der Hand, so wird der gemeinste Pöbel von der Gasse aufgelesen, ja wenn sie auch dessen Umarmungen nicht einmal genießen können, zögern diese schamlosen Weiber nicht, ihre Hinterbacken einem — Esel hinzuhalten.[1]

Über den Ursprung der Tribaden[2] findet sich bei Phaedrus eine Fabel IV, 15:

> Es fragte einer, woher die Tribaden wohl
> Und Weichling' stammen. Antwort gab ein Greis:
> Prometheus der aus Erde Menschen schuf,
> Hat jene Teile, die verhüllt man schamhaft trägt,
> Für sich besonders eines Tags geformt,
> Um sie den fertigen Körpern anzupassen dann.
> Nun traf es sich, daß Bacchus ihn zum Mahle lud,
> Wo er vom edlen Nektar manchen Becher trank.
> Spät kam er heim, ein bißchen schwankend schon.
> Vom Wein umnebelt und dem Schlaf schon nah
> Fügt er des Weibes Glied dem Manneskörper an
> Und gab dem Weiberleib des Mannes stolzes Glied.
> So kommt die Wollust nun zu spärlichem Genuß.

Das den Weibern angefügte männliche Glied ist natürlich die Klitoris mit ihrer ungeheuer großen Spannung, deren sich die Tribaden statt eines Penis bedienen können; dagegen wird das Jungfernglied, welches den Männern angepaßt ist, wohl nichts

[1] Nicht zu übersehen ist hier die feine Beobachtung, welche der Dichter macht: „unter den stehenden Esel setzt sie ihr Gesäß". Er weiß, daß ein Weib von einem Esel kaum anders als von hinten bestiegen werden kann.

[2] Anders stellt sich Plato, im Gastmahl, S. 191e, die Sache vor. Er sagt dort, nachdem er die bekannte Erzählung, wonach Zeus die Menschen in zwei Naturen gespalten habe: „Alle Weiber aber, welche Abschnitte eines Weibes sind, die kümmern sich nicht viel um die Männer, sondern sind mehr den Weibern zugewendet und die Tribaden stammen aus diesem Geschlecht."

anderes sein als die hintere Öffnung, die den Kinäden ebenso juckt wie den Weibern meistens der vordere Eingang.

Auch zu den Zeiten des Tertullianus fehlte es nicht an Tribaden, die er „Reiberinnen" (Frictrices) nennt. De pallio, Kap. 4: „Siehe die Huren an, die Jahrmärkte der Pöbelwollust, ja sogar die Reiberinnen." Ebenderselbe, De resurrectione carnis, Kap. 16: „Und doch nenne ich einen Kelch nicht vergiftet, in den irgend ein Sterbender hineingerülpst hat; aber ich frage dich, ob du einen solchen, der von dem Hauch einer Reiberin, eines Oberpriesters der Cybele, eines Gladiators oder eines Henkers angesteckt ist, weniger verabscheuen würdest als deren Küsse?" Auch im Zeitalter der Aloisia waren die Kunstgriffe der Tribaden nicht in Vergessenheit geraten. „Halte mich," sagt Tullia, S. 30 (16), „darum nicht für schlechter als die anderen: dieser Geschmack ist fast über die ganze Welt verbreitet. Die Italienerinnen, die Spanierinnen, die Französinnen lieben gern ihre Geschlechtsgenossinnen, und wenn die Scham sie nicht zurückhielte, würfen sie sich am liebsten brünstig einander in die Arme." Ja sie bringt sogar Beispiele tribadischer Raserei und Anstrengung, III, 117 (272): „Fernando Porzios Schwester Enemonda war von großer Schönheit. Ihre Freundin war die nicht weniger schöne Francesca Bellini. Sie wußte selber nicht, wer von ihnen beiden die Freundin am heißesten liebte. Oft schliefen sie zusammen in Fernandos Hause. Dieser legte Francesca jene geheimen Schlingen, an denen Frau Venus ihren Spaß hat; das schöne Mädchen wußte, daß es begehrt wurde, und war stolz darauf. Von seinen Begierden gefoltert, hatte der Jüngling schon beim ersten Schimmer der Morgenröte sein Bett verlassen; er kühlte seine Glut, indem er im Laubengang die frische Morgenluft einsog. Im Nebenzimmer krachte das Bett seiner Schwester, von heftigen Stößen erschüttert. Die Tür stand offen: Venus war dem Liebenden hold gewesen, indem sie die Mädchen diese Nachlässigkeit begehen ließ. Er tritt bei ihnen ein; blind vor Wollust, trunken vor Wollust, sehen sie ihn nicht. Nackt ritt Francesca auf der nackten Enemonda; sie ritt auf ihr Galopp. — „Die adeligsten und geilsten Schwänze," sagte Francesca, „bewerben sich um meine Jungfernschaft. Ich werde den schönsten wählen, — aber nicht für mich, sondern für

dich. So will ich deinen und meinen Geschmack befriedigen." Bei diesen Worten bearbeitete sie sie mit aller Macht. Fernando springt nackt in ihr Bett; die Mädchen in ihrer Angst wagen nicht davonzulaufen; er umklammert mit seinen Armen die von ihrem Ritt ermüdete Francesca, küßt sie und ruft: „Wie, du Bösewicht, du wagst es, meine so reine, so keusche Schwester zu schänden? Das sollst du mir bezahlen! Ich werde die Schmach rächen, die meinem Hause angetan ist. Erdulde meine Glut, wie sie die deinige erduldet hat." — „Bruder, lieber Bruder," erwidert Enemonda, „verzeih zwei Liebenden! Gib uns nicht der Schande preis!" — „Niemand wird etwas davon erfahren," versetzt er, „möge Francesca mir ihre Kleine schenken, dafür schenke ich euch beiden meine Zunge." Aber viel stärker und lebhafter noch ist das Gespräch der Ottavia mit der Tullia als Tribade, in demselben Werke, S. 23 (13):

„Tullia: Weiche doch nicht zurück, ich bitte dich! Öffne die Beine!

Ottavia: Du hast mich ja nun ganz und gar: dein Mund ist auf meinen Mund gepreßt, deine Brust auf meine Brust, dein Schoß auf meinen Schoß; darum will auch ich dich umklammern, wie du mich umklammert hast.

Tullia: Hebe die Unterschenkel noch höher! Schließe deine Lenden über meinen Lenden zusammen. Ich lehre dich in deiner holden Unerfahrenheit jetzt eine neue Venus kennen. Wie eifrig du mir gehorchst! Schade, daß ich nicht so gut kommandieren kann, wie du exerzierst!

Ottavia: Ach! ach! meine liebe Tullia, meine Herrin, meine Königin! Wie du mich stößest, wie du dich hin und her bewegst! Ich wollte, diese Lichter würden ausgelöscht; ich schäme mich, daß das Licht es mit ansehen soll, wie ich unter dir liege.

Tullia: Gib acht, was du zu tun hast! Wenn ich stoße, so mußt du gegenstoßen; rüttle, bewege deine Hinterbacken, wie ich die meinen bewege; hebe sie so hoch, wie du nur kannst! Fürchtest du, die Luft könnte dir ausgehen?

Ottavia: Wirklich, du machst mich mit deinen schnellen Stößen ganz müde; du pressest mich zusammen; glaubst du, ich würde mir von einer anderen in so wilder Weise Gewalt antun lassen?

Tullia: Komm, Ottavia, umklammere mich! Nimm mich hin! Da! da strömt mein Leben! . . . Oh! wie glüht mir der Busen! Ach, ach . . . ach!

Ottavia: Dein Gärtchen setzt das meinige in Brand. Hör doch auf!

Tullia: Endlich, meine Göttin, bin ich dir Mann gewesen . . . meine Braut! meine Gattin!

Ottavia: Oh, wollte der Himmel, du wärest mein Gemahl! Welch eine liebende Gattin würdest du an mir haben! welchen angebeteten Gatten würde ich besitzen! Aber du hast mein Gärtchen mit einem Regen überschwemmt; ich fühle mich ganz und gar naß! Mit was für Greueln hast du mich überströmt, Tullia?

Tullia: Ja, freilich — ich bin fertig geworden. Aus dem untersten Kielraum meines Schiffchens hat in blinder Trunkenheit die Liebe ihren Venussaft in deinen jungfräulichen Kahn geschleudert."

Leo Africanus in seiner Descriptio Africae (S. 336 der Elzevir-Ausgabe v. J. 1632) erwähnt die Tribaden in Fes: „Die verständigeren Leute nennen diese Weiber (eine Art Hexen) saḥḥaqât, was Lateinisch fricatrices heißt, weil sie die fluchwürdige Gewohnheit haben, das Venuswerk untereinander auszuüben. Ich kann einen anständigen Ausdruck dafür nicht finden. Wenn es manchmal geschieht, daß schöne Frauen zu ihnen kommen, entbrennen die Hexen zu ihnen in Liebe, nicht anders als die Jünglinge zu den Mädchen, und verlangen von ihnen als Lohn den Beischlaf, unter dem Vorgeben, daß es die Geister wollen. Auf diese Weise geschieht es oftmals, daß sie in dem Glauben, sie gehorchten den Befehlen der Geister, von den Hexen gemißbraucht werden. Es gibt sogar Weiber, die Vergnügen an der Sache finden und den Verkehr mit den Hexen suchen; sie erheucheln irgend eine Krankheit und rufen eine von ihnen zu sich oder schicken auch ihren armen Ehemann zu ihnen. Die Zauberinnen, die natürlich sogleich Bescheid wissen, bestätigen dann, daß die Frau von irgend einem Dämon gequält werde, und deswegen nur dadurch von ihm befreit werden könne, daß sie sich in ihre Gesellschaft aufnehmen lasse."

Ob es noch heutzutage Tribaden gibt? Wenn es jetzt keine mehr gibt, so existierten sie doch sicherlich in Paris bis kurz vor der großen Revolution, wenn man dem Autor der Gynäologie Glauben schenken darf. Bd. III, S. 428. Dort bestand ein richtiger Verein von Tribaden, die den Namen Vestalinnen angenommen hatten; sie hatten ihre regelmäßigen Zusammenkünfte in bestimmten Häusern; der Verein zählte nicht wenig Mitglieder und aus den höchsten Klassen der Gesellschaft, hatte gewisse Gesetze für die Aufnahme von Novizen, drei Grade: désidérantes, postulantes und initiées; die Neueingetretene mußte sich, bevor sie den Grad der „postulantes" erlangte, einer dreitägigen schweren Probe ihrer Standhaftigkeit unterziehen: in ein Zimmer eingeschlossen, das mit den wollüstigsten Bildern und mit den gliedbegnadetsten Priapusstatuen auf das üppigste dekoriert war, mußte sie ein Feuer im Brande erhalten, das auf geheimnisvolle Weise so präpariert war, daß es sogleich verlöschte, sobald man zu wenig oder zu viel Brennmaterial hinzutat; auf vier Altären in diesem Tempel standen die Statuen Sapphos, ihrer Lesbischen Geliebten und des Chevalier d'Éon, dem es gelungen war, sein Geschlecht so lange zu verheimlichen, reich geschmückt und von einem beständig brennenden Feuer beleuchtet. Daß sich auch die Frauen in England nicht ganz von der Tribadie freihielten, berichtet derselbe Autor im III. Teile, S. 394. Er erzählt nämlich, daß in London, zu Ende des XVIII. Jahrhunderts einige, wenn auch kleine Vereine von Tribaden, unter dem Namen Alexandrinische Klubs,[1] bestanden hätten.

Das Vorstehende möge in bezug auf die eigentlichen Tribaden genügen. Unter Tribaden im weiteren Sinne versteht man aber auch Weiber, die in Ermangelung einer wirklichen Mentula durch Hineinbringen eines Fingers oder eines ledernen Penis in die Fut sich eine Art trügerischen, wollüstigen Kitzel verschaffen. Von diesem Mißbrauch der Finger erinnere ich mich, vor einiger Zeit in Deutschland viele Klagen gehört zu haben, die aber schließlich, wie es zu geschehen pflegt, wieder verstummten. Der

[1] Alexandrina collegia steht im Text. Wohl ein Versehen für Anandrina (Anm. d. Übersetzers).

aus Leder angefertigte Penis aber, griechisch ὄλισβος genannt,[1] soll früher bei den Weibern in Milet sehr beliebt gewesen sein. Aristophanes, Lysistrata, Vers 108—110:

> Seit uns im Stiche ließen die Milesier,
> Ja zu Gesicht kam kein achtzoll'ger Tröster mir
> Von Leder, uns zu dienen als ein Notbehelf.

Suidas, s. v. ὄλισβος: „Ein (männliches) Schamglied aus Leder, dessen sich die Milesierinnen, die Tribaden und die welche sehr üppig waren, bedienten. Auch Witwen gebrauchten es." Derselbe, s. v. μισητή: „Cratinus sagt irgendwo: Weiber aber, welche nach dem Koitus verlangen, mögen sich des Olisbos bedienen." Diese Stelle zitiert auch Hesychius.[2] Auf die Frage, ob auch noch heut vernachlässigte Schöne zum ledernen Notbehelf greifen, mag Aloisia in ihrer Naivetät uns die Antwort geben, S. 31 (17): „Die Milesierinnen machten sich aus Leder Dinger von acht Zoll Länge und entsprechender Dicke. Aristophanes sagt uns, die Frauen seiner Zeit hätten sich solcher Werkzeuge bedient. Auch heute noch nimmt bei den Italienerinnen, und besonders bei den Spanierinnen, auch bei unseren asiatischen Geschlechtsgenossinnen, dieses Instrument den Ehrenplatz auf dem Putztisch der Damen ein und ist der kostbarste Gegenstand der ganzen Einrichtung. Es ist sehr teuer."

Die römischen Damen[3] fanden, wie man weiß, großen Gefallen an einer gewissen Art unschädlicher Schlangen, welche eine sehr

---

[1] Einer anderen Anwendung des ledernen Penis ist oben bei Kap. II gedacht worden. (Der Olisbos, und wahrscheinlich ein solcher von übernatürlicher Größe, gehörte auch zu den — Requisitenstücken der antiken Bühne; er war für Komödien, Satirspiele und Atellanen unentbehrlich, und sein Gebrauch ist vielfach durch Vasenbilder bezeugt. Vgl. Saufejus ab Amphoris, De olisbo, comicorum veteris Graeciae instrumento. 1810. kl. 8⁰. (Anm. d. Übersetzers.)

[2] Nachzutragen ist hier Herondas VI, ein Dialog, in dem sich zwei intime Freundinnen über die besten Bezugsquellen von Selbstbefriedigeren sehr ungeniert mit Angabe sämtlicher Details unterhalten (Anm. d. Übersetzers).

[3] Diese Art von Schlangen diente aber auch den Männern zur Kurzweil. Suetonius, Tiberius, Kap. 72: „Zu seinen Vergnügungen gehörte eine große, gezähmte Schlange; als er nun dieselbe wie gewöhnlich füttern wollte und sie von

kühle Körpertemperatur hatten, und in den Sommermonaten zur Abkühlung der Haut dienten. Martial, VII, 87:

Wenn die kühlende Schlang' um den Hals Glaucilla sich windet.

Lukian, Alexander (Kap. 7): „In diesem Lande sahen sie eine Art ungewöhnlich großer Schlangen oder Drachen, die so harmlos und zahm sind, daß sie von einigen Weibern wie andere Haustiere aufgezogen werden, bei den Kindern schlafen, sich ohne böse zu werden necken und mit Füßen treten lassen, ja sogar wie Säuglinge an die Brust gelegt werden, um statt jener die Milch auszuziehen." Unser gelehrter Boettiger vermutet daher, gewiß nicht mit Unrecht, in seiner „Sabina", einem in deutscher Sprache geschriebenen Werke, das die genaueste Kenntnis des römischen Lebens verrät (S. 454), daß diese Schlangen den wollüstigen Damen auch andere Dienste geleistet haben. Hiernach wird es leicht verständlich, was der Mutter des Augustus, Atia, begegnet war oder ihr doch hätte begegnen können, wie Suetonius, Augustus, Kap. 94 schreibt: „In den Theologischen Abhandlungen" des Asklepiades von Mendes lese ich, Atia habe sich um Mitternacht zu einem feierlichen Gottesdienste in den Tempel des Apoll begeben und sei dort, während die anderen Frauen schon schliefen, ebenfalls eingeschlummert. Da sei eine Schlange zu ihr geschlüpft und habe sich bald darauf wieder entfernt, sie selbst aber habe

---

Ameisen verzehrt fand, sah er darin eine Mahnung, sich vor der Übermacht der Menge zu hüten." Plinius (hist. nat. XXIX, 4) erwähnt die Sache flüchtig: „Die Äskulapiusschlange wurde von Epidaurus nach Rom gebracht, und man hält sie jetzt allgemein in den Häusern." Ebenso Seneca, De ira, II, 31: „Ohne Schaden läßt man sich bei Trinkgelagen kriechende Schlangen an den Busen schleichen." Daß es keine kleinen Tiere waren, sieht man aus der Erzählung des Philostratos, Heroica VIII, 1: „Er (der Lokrische Aiax) habe auch eine zahme Schlange von fünf Ellen Länge gehabt; diese habe mit ihm getrunken, ihm Gesellschaft geleistet, auf dem Wege seinen Führer gemacht, und ihn begleitet wie ein Hund." Lukian sagt a. a. O., daß solche Schlangen bei Pella in Makedonien häufig vorkommen. Auch heute noch gibt es in Italien welche, vgl. Lipsius' Kommentar zum Seneca. (Gegen Ende des XIX. Jahrhunderts erzählte man sich von der Contessa Morosini, einer gefeierten Schönheit der venezianischen Aristokratie, daß sie fast stets eine kleine zahme Schlange bei sich trage (Anm. d. Übersetzers).

sich beim Erwachen, in dem Gefühl, daß ihr Mann den Beischlaf mit ihr vollzogen, von demselben gereinigt." Es wäre auch nicht verwunderlich, wenn solch eine Schlange, auch ohne daß Atia sie es geheißen, einen Ort aufgesucht hätte, der ihr aus Erfahrung wohlbekannt war und wenn sie dann der vom Schlafe Aufwachenden das Gefühl zurückgelassen hätte, das ein wirklicher Koitus zu hinterlassen pflegt.[1]

---

[1] In einem japanischen Roman, Inadzuma hyōshi, von Kyōden, sucht eine Schlange den Schoß eines jungen Mädchens auf und ist durch keine Gewalt von dort zu vertreiben, „wie denn die Schlangen sehr wollüstige Tiere sind," — bemerkt der Autor. Anm. d. Übersetzers.

SIEBENTES KAPITEL.

Von dem Koitus mit Tieren.

Da wir nun in unseren Untersuchungen so weit gekommen sind, liegt es ja von deren Gegenstand nicht fern, wenn wir auch einiges über die Zügellosigkeit derjenigen hinzufügen, die den Koitus mit Tieren ausübten. Es ist nachgewiesen worden, daß die Bewohner von Mendes[1] in Ägypten dem Bock göttliche Ehre erwiesen und sein Fest in der Weise feierten, daß sie ihm öffentlich ihre Weiber, auch gegen deren Willen, preisgaben. Herodot II, 46: „Auch geschah in demselben Nomos (dem mendesischen) dieses Wunder, als ich dort war. Mit einem Weibe vermischte sich ein Bock öffentlich.“ Strabo XVII, 802: „Mendes, wo Pan verehrt wird, und ein Tier, der Bock. Hier vermischen sich die Böcke mit den Weibern.“[2] Daß die Sache auch den Hebräern nicht unbekannt war, lernen wir aus dem Gesetzbuche des Moses, Levit. XX, Vers 15—16: „Wenn jemand beim Viehe liegt, der soll des Todes sterben, und das Vieh soll man erwürgen. Wenn ein Weib sich irgend zu einem Viehe tut, daß sie mit ihm zu schaffen hat, die sollst du töten, und das Vieh auch.“ Würde wohl Juvenal je auf die Idee gekommen sein, die er in den Versen VI, 333—334 ausdrückt:

---

[1] Plutarchus, De brutis ratione utentibus (mor. 989): „Man sagt, daß der Bock zu Mendes in Ägypten, trotzdem man ihn mit vielen schönen Weibern zusammensperrt, doch keine rechte Lust bezeigt, sich mit ihnen zu vermischen, dagegen den Ziegen gegenüber sogleich in Brunst gerät.“

[2] Wenn die Mitteilung bei Venette II, 4, 3 Glauben verdient, soll es noch jetzt nichts Gewöhnlicheres in Ägypten geben, als daß sich Mädchen mit Ziegenböcken vergehen.

„dann zögert sie auch nicht
Hinzustrecken die Hüfte dem auf sie steigenden Esel;“

würde Apuleius die erbauliche Geschichte erzählt haben, wie der durch ein Versehen der Fotis in einen Esel verwandelte Lucius den Koitus mit einer vornehmen Dame ausübt, wenn nicht zu ihren Zeiten wirklich solche Dinge ab und zu passiert wären? Die bekannte und von Apuleius mit allen Details erzählte Episode findet sich im „Goldenen Esel“, Buch X, Kap. 22: „Aber ich hatte wirklich nicht geringe Angst, wie ich mit meinen vier langen und ungelenken Beinen die zartgebaute Dame besteigen, wie ich so sanfte, zarte, glänzende, von lauter Milch und Honig geknetete Glieder mit harten Hufen umfassen, wie ich so kleine, ambrosiaduftende Purpurlippen mit einer so breiten und plumpen Schnauze, mit unförmigen, steinernen Zähnen küssen, und wie endlich die Dame — mochte sie auch vor Wollust bis in die Fingerspitzen glühen — ein so übergroßes Zeugungsglied aufnehmen könnte. Unterdessen verdoppelte die Dame ihre Liebkosungen, herzte, küßte mich, und girrte und verdrehte im Taumel stehender Begierden die Augen. Zuletzt rief sie: ‚Ha! Nun hab ich dich, mein Täubchen, mein Vögelchen!‘ Und mit den Worten zeigte sie mir, daß alle meine Besorgnis und Furcht töricht und überflüssig war, denn sie umschlang mich und nahm mich ganz — ganz, sage ich — auf. So oft ich, ihrer schonend, mein Hinterteil zurückzog, so oft flog sie elastisch in jähem Schwunge mir nach, und immer fester meinen Rücken umfassend, schmiegte sie sich brünstig an mich, so daß ich, beim Herkules, gar glaubte, ich sei noch nicht stark genug gebaut zur Befriedigung ihrer Üppigkeit.“ Zur Zeit des Papstes Pius V. (1566—1572) verging sich ein Mädchen aus Toscana mit einem Hunde, wie Venette II, 4, 3, erzählt, und in Paris wurde im Oktober des Jahres 1601, wie Elmenhorst zu der eben zitierten Stelle des Apuleius anmerkt, eine Frau gefunden, welche mit einem Hunde zu tun gehabt hatte; es wurden daher die Gesetze nachgeschlagen, um sie zu bestrafen und auf den einstimmigen Urteilsspruch des Rates wurden das ehebrecherische Weib und ihr „Mann“, der Hund, bei lebendigem Leibe verbrannt. Ja, sogar von einem

Krokodil hat sich ein Weib benutzen lassen, wenn wir Plutarch, De solertia animalium (mor. 976) Glauben schenken dürfen: „Kürzlich erzählte mir der treffliche Philinus, der von einer Reise aus Ägypten zurückgekehrt war, daß er in Antaipolis ein altes Weib bei einem Krokodil auf einem Ruhebett ganz friedlich und einträchtiglich habe schlafen sehen."

Auch die Männer verachteten die Cunni aus dem Tierreiche nicht. Die Monumens du culte secret d. d. r. zeigen auf Taf. III das Bild eines Mannes, der eine Ziege fickt; allerdings hätte der Verfasser des Textes hierzu nicht den gar nicht passenden Vers Virgil, Bucol. III, 8:

> Wissen wir doch, wer dich — (nämlich: päderastiert hat),
> als seitwärts schielten die Böcke

zitieren sollen. Daß in unseren Gegenden Schäfer und andere Leute aus den niedrigsten Ständen außer an Ziegen, auch an Schafen, Kühen und Stuten manchmal Gefallen finden, bezeugen die Gerichtsakten.

ACHTES KAPITEL.

Von den Spintrien.

Bei den Arten der Geschlechtslust, die wir in den vorhergehenden Kapiteln erläutert haben, kamen solche geschlechtliche Handlungen in Betracht, an denen meist zwei Personen teilnahmen. Es kommen aber auch Szenen der Wollust zwischen mehr als zweien, zwischen dreien oder mehreren Personen vor, Akte, die wir mit dem von Tiberius erfundenen Kunstausdruck „Spintrien" (spintriae) nennen wollen. Suetonius, Tiberius, Kap. 43: „In seiner Abgeschiedenheit zu Capri aber erdachte er gar sein Sofazimmer (sellaria) als Sitz geheimer Ausschweifungen, in welchem Scharen von überall zusammengebrachten Mädchen und Lustknaben und Erfinder unnatürlicher Beischlafsweisen, die er „Spintrien" zu benennen pflegte, zu dreien verbunden miteinander Unzucht treiben mußten, während er zuschaute, um durch den Anblick die abgestumpften Begierden aufzustacheln." Die „sellaria" war wohl, wie das Wort besagt, ein mit Polstermöbeln versehener Raum. Diejenigen, welche sich auf diesen Polstern und Ruhebetten gegenseitig schändeten, hießen, nach dem Orte, Sellarii, und nach ihren Verschlingungen Spintriae; denn nach Festus, S. 443, ist spinter „eine Art Armreif, den die Frauen am linken Oberarm trugen". Das Wort scheint aus sphincter, griechisch *σφιγκτήρ*, entstellt und von *σφίγγω*, „ich umschnüre" abgeleitet zu sein, also etwa „Armschlinge" zu bedeuten. Tacitus, Annales VI, 1; „Und jetzt erst erfand man die bisher unbekannten Namen der Sellarier und Spintrier, nach der Einrichtung des Ortes zum lasterhaften Gebrauch und den vielerlei Arten der Preisgebung." Spintrier sind also diejenigen, die wie die Ringe eines Armreifes aneinander

hängen und miteinander den Dienst der Venus verrichten. Es können also drei eine Gruppe bilden, derart, daß der mittlere ein Fututor oder ein Päderast, der vordere ein Mädchen oder ein Kinäde, der hintere ein Päderast ist. Solch eine Kette stellten jene drei dar, die Ausonius in seinem 59. Epigramm (S. 334 Peip.) schildert:[1]

Dreie in einem Bett, davon zwei Schande erdulden,
Zwei sie begehn. „Aber dann," sagst du, „sind es ja vier."
Aber du täuschst dich. Die beiden am End' haben je eine Rolle;
Doppelt zähl' den in der Mitt', weil er erduldet und tut.

Eine spintrische Szene mit einem Koitierenden in der Mitte zeigt die Taf. XL in den Monumens de la vie privée d. d. C., eine solche mit einem Päderasten Taf. XXVII.

Es ist aber nicht einmal nötig, daß der in der Mitte der Gruppe den Beischlaf ausübt oder Päderastie treibt. Er kann nämlich so zwischen seine beiden Partner verteilt werden, daß er von hinten die Liebesbezeigungen eines Päderasten empfängt, von vorn aber als Irrumator, Fellator oder Cunnilingus tätig ist. Das alles versuchte und variierte durch neue Erfindungen jener Hostius, ein sonderbares Genie auf dem Gebiete der raffiniertesten Wollust, wie nur je eines dem Gedächtnis der Nachwelt aufbewahrt worden ist, ein Mann, gegen den Seneca fast heftiger, als es der Ruhe und Unparteilichkeit eines Philosophen zukommt, losdonnert, Nat. Quaest. I, 16. Er nimmt sich diesen Sünder so genau vor, daß seine Philippica den Eindruck erweckt, irgend ein heimliches Wollustgefühl habe dabei die Brust des strengen Tugendhelden durchschauert: „Hier will ich dir ein Geschichtchen erzählen, woraus du erkennen magst, wie die Genußsucht kein Mittel zur Reizung der Lust verachtet, und erfinderisch ist, ihren Wahnsinn noch mehr anzufachen. Ein gewisser Hostius war ein solcher Wüstling, daß man ihn sogar auf der Bühne bloßstellte. Diesen reichen Geizhals, den Sklaven von hundert Millionen Sestertien, als er von seinen Sklaven ermordet worden war, hielt

[1] Dieses Epigramm des Ausonius ist eine Übersetzung aus dem Griechischen des Straton; Analecta Brunkii II, 380.

der vergötterte Augustus keiner Rache wert, und sprach es beinahe aus, es sei ihm eigentlich Recht geschehen. Dieser Mensch war nicht nur mit einem Geschlecht unzüchtig, sondern nach Männern ebenso lüstern als nach Weibern. Und er machte Spiegel von der Art, die ich soeben erwähnte, welche die Bilder bedeutend vergrößert wiedergeben, und in welchen ein Finger, sowohl der Länge als der Dicke nach, größer als ein Arm wurde. Diese stellte er so auf, daß, wenn er mit einem Manne zu tun hatte, er, denselben im Rücken habend, alle Bewegungen seines geilen Buhlen im Spiegel sah, und sodann an der vorgespiegelten Größe des Gliedes, als wäre es wirklich so, seine Lust hatte. In allen Bädern zwar hielt er seine Auswahl, und las sich Männer von gehörigem Maße aus, aber nichtsdestoweniger gab er dem unersättlichen Laster noch durch Täuschung höheren Reiz. Und nun sage man mir noch einmal, der Spiegel sei um der Reinlichkeit willen erfunden! Es ist ekelhaft zu erzählen, was jenes Scheusal, das sich nur mit eigenem Munde hätte zerfleischen sollen, gesagt und getan hat, da der Kerl von allen Seiten Spiegel aufstellte, um seinen eigenen Schändlichkeiten selbst zuzusehen, und was, auch geheimgehalten, auf dem Bewußtsein lastet, ja was jeder, wenn er dessen beschuldigt wird, wegleugnet, nicht nur in den Mund zu nehmen, sondern seinen eigenen Augen vorzuhalten. Wahrlich, Schandtaten beben doch sonst vor ihrem eigenen Anblick zurück! Auch bei Verworfenen und zu jeder Schändlichkeit sich Hergebenden ist doch noch eine zarte Scheu vor dem Anblick vorhanden. Jener aber, als ob es nicht genug wäre, Unerhörtes und Unbemerktes mit sich anfangen zu lassen, hat auch noch seine Augen dabei haben wollen, und, nicht zufrieden mit dem, was er von seinen Sünden sehen konnte, hat er sich noch mit Spiegeln umstellt, in denen seine Schandtaten verteilt und geordnet sein mußten; und weil er es nicht genau sehen konnte, weil er zusammengedrückt war und den Kopf gesenkt hatte, und an den Schamgliedern eines andern hing, so hielt er sich sein Tun durch Abbilder vor. Er studierte solch wollüstigen Anblick und beschaute sich die Männer, die er zu allem auf einmal zuließ. Bisweilen zwischen einem Manne und einem Weibe geteilt und den ganzen Körper preisgebend, schaute er

auch diese Abscheulichkeiten mit an. Blieb denn für diesen unflätigen Menschen noch etwas im Dunkeln zu tun übrig? Er scheute den Tag nicht, sondern hielt sich die unnatürlichen Begattungen selbst vor und machte sie sich zurecht. Wie? sollte man glauben, er habe in diesem Zustande gemalt sein wollen! Auch die Verworfensten haben noch eine Art von Züchtigkeit, und Leute, die ihre Person der Entehrung für jedermann preisgeben, halten noch etwas vor, um die heillose Hingebung zu verdecken: so ist auch im Bordell noch einigermaßen Sittlichkeit zu Hause. Aber jenes Ungeheuer hatte sein wüstes Treiben zum Spektakel gemacht, und ließ sich selbst dasjenige sehen, was zu verbergen keine Nacht dunkel genug ist. Mit einem Manne und mit einem Weibe sagte er, habe ich zugleich zu tun; nichtsdestoweniger will ich mit dem Teile an mir, der noch nichts zu tun hat, noch auf andere Art die Schändlichkeit vergrößern. Alle Glieder sind im Dienste der Unzucht; auch die Augen sollen an der Wollust teilnehmen und ihre Zeugen und Förderer sein! Auch das, was vermöge des Baues unseres Körpers den Blicken entzogen ist, soll auf künstliche Art sichtbar werden, damit niemand meine, ich wisse nicht was ich tue. Die Natur hat es schlecht eingerichtet, daß sie der menschlichen Lust so geringen Vorschub geleistet, daß sie die Begattung anderer Tiere besser bedacht hat. So will ich denn erfinderisch genug sein, wie ich meiner Leidenschaft zugleich abhelfe und genugtue. Wohin käme meine Verworfenheit, wenn ich naturgemäß sündige? Ich will mich mit einer Art von Spiegeln umstellen, die mir die Gestalten unglaublich vergrößert zurückwerfen. Wäre es mir möglich, so würde ich sie in der Wirklichkeit so machen; weil das nicht angeht, so will ich meine Lust an der Täuschung haben. Meine Unzüchtigkeit soll mehr schauen, als sie tun kann und soll ihr eigenes Treiben bewundern. — O, des empörenden Greuels! Dieser Mensch ist vielleicht schnell, und ehe er es merkte, getötet worden. Vor seinem Spiegel hätte er geschlachtet werden sollen."

Ein Bild des Kaisers Tiberius, wie er auf eigentümliche, aber keineswegs abstoßende Art als Spintrier fungiert, zeigt die Tafel XXI in den Monumens de la vie privée d. d. C. Der Kaiser ist dort

in halbliegender Stellung im Begriff, einem Mädchen, das über ihm schwebt, den Cunnus zu lecken, während er einem anderen Mädchen den Penis zum Saugen darbietet.

Es lassen sich indessen auch mehr als drei Personen zu einer längeren Kette verbinden. Wenn jemand ein Mädchen fickt, während zugleich er und das Mädchen päderastiert werden, so hat man die vier in dreifacher Reihe verbundenen Spintrier des Tiberius, nach Suetons eben angeführten Worten. Stellt man an jedes Ende dieser Kette wieder einen Päderasten, so hat man eine Gruppe, in welcher fünf in vierfacher Reihe aneinander gekoppelt sind. Martial XII, 43:

> Neue Formen der Venus gibt es dorten,
> Wie sie wagen verlebte Roués können,
> Was verschwiegen wohl Ausgediente bieten:
> Wo sich fünfe zu einer Gruppe fügen,
> Sich aus mehreren eine Kette bildet.

Eine höchst künstlich zusammengestellte Gruppe von fünf Teilnehmern zeigt Tafel XXXVI in den Monumens de la vie privée d. d. C.: Nero, nach vorn gewendet, fickt ein auf dem Rücken liegendes Mädchen und leckt eine andere, welche steht; er selbst wird päderastiert, ebenso hat das stehende Mädchen einen Päderasten hinter sich. Es versteht sich von selbst, daß man eine solche Kette bis ins Unendliche ausdehnen kann.

AUTOREN-VERZEICHNIS.

Seite

SEXUALWISSENSCHAFTLICHER
KOMMENTAR

VON

DR. ALFRED KIND

Dem Begründer der Anthropophyteia
dem unermüdlichen Ethnologen und Folkloristen

FRIEDRICH S. KRAUSS

in dankbarer Freundschaft

I. EINLEITENDES.

Der Anlaß zu diesem Kommentar war folgender: Der ungeheure Wert der Apophoreta Forbergs als eines Quellenwerkes zum Studium der Sexualwissenschaft hatte mir von jeher eingeleuchtet. Leider war diese schöne Erkenntnis praktisch nicht verwertbar, weil ein Exemplar der Originalausgabe nur unter den denkbar größten Schwierigkeiten aufzutreiben ist. Sollten die Fachleute daraus schöpfen, so mußte das Werk vor allem zugänglich sein. Es existiert nun eine französische und eine hiernach übersetzte englische Bearbeitung, die aber, glaube ich, unzuverlässig sind und die jedenfalls auch zu den antiquarischen Raritäten gehören. An einen einfachen Neudruck des lateinischen Originals hat bisher niemand gedacht, obwohl das Neudrucken jetzt zu den beliebtesten Beschäftigungen von Literaten und Buchhändlern gehört. Ich glaube, die betreffenden, sonst so findigen Unternehmer haben mit Recht gefürchtet, sie würden den größten Teil der Auflage auf dem Halse behalten. Denn, geben wir uns darüber keinen Illusionen hin, die Zeit des bequemen Lateinverstehens ist bei dem heutigen Durchschnittsakademiker endgiltig vorüber. Ein bloßer Neudruck wäre also vielleicht von manchen Sexualwissenschaftlern gekauft worden, aber die Lektüre als zu mühselig (was sie namentlich bei den zitierten Epigrammatikern in der Tat ist) ad calendas graecas verschoben worden.

So hatte ich beschlossen, im Verein mit einem erfahrenen

Altphilologen Forbergs Material über die Sexualität des Altertums deutsch zu verarbeiten und mit den neueren Ergebnissen der Forschung in Zusammenhang zu bringen: als ich von Herrn Adolf Weigel hörte, daß eine wortgetreue Übertragung sowohl des Panormita als des Forberg nach langer Vorarbeit zum Druck bereit liege. Damit war mein hauptsächlicher Wunsch, das Material des Werkes zunächst einmal zugänglich zu machen, der Erfüllung entgegengeführt, und ich hatte keinen Anlaß, durch ein Konkurrenzunternehmen sowohl meine als Herrn Weigels Absichten materiell in Frage zu stellen. Es blieb nur übrig, daß der Philologe die Übertragung noch einmal revidiere und daß ich durch ein paar Bemerkungen die wissenschaftliche Bedeutung des ganzen Stoffes ins rechte Licht rückte.

Für die medizinischen Fachleute ist meine Bemühung natürlich nicht erst vonnöten, und, obwohl ich einige bisher wenig oder gar nicht zitierte Beispiele erwähne und auch hier und da einen „Fall“ eigener Beobachtung gebe, kann ich auf so beschränktem Raum dem Psychopathologen nichts Neues erzählen. Aber der Kreis der Gelehrten, die an den Fortschritten der Sexualwissenschaft interessiert sind, setzt sich auch aus Juristen, Ethnologen, Folkloristen, Kriminalisten, Kultur- und Literarhistorikern, Künstlern und ernsten Bücherfreunden zusammen, und diesen kann es unter Umständen gelegen sein, eine schnelle Rekapitulation der modernen Beobachtungen und Theorien im Anschluß an den voraufgehenden Doppeltext zur Hand zu haben. Außerdem: habent sua fata libelli! es hat sich neuerdings ein Muckertum aufgetan, das eine Großtat darin sucht, sich durch illoyale Mittel in den Besitz von Subskriptionswerken zu bringen, die nur für einen kleinen und limitierten Kreis von Vorausbestellern bestimmt sind. Diese erlauchte Kongregation, die sich erst letzthin mit ihrer Fallenstellerei brüstete, geht umher wie ein brüllender Löwe und suchet, wen sie verschlinge. Wäre das Brüllen und die Prahlerei nicht, so könnte einen die restierende Katzennatur wahrhaft gruseln machen.

Nun weiß ich zwar, daß dies Werk nur an hinreichend legitimierte Wissenschaftler abgegeben wird. Sollte es aber einer von

der Spezies Felis ignobilis durch fraudulöse Geschicklichkeit zu erhaschen wissen, so empfehle ich diesem ganz besonders die Lektüre meiner nachfolgenden Zeilen, damit er aus einem Saulus des Muckertums zu einem Paulus der Wissenschaft werde. Ich erkläre, daß ich die Worte meines bescheidenen Kommentars vor allem an seine Adresse richte, in der Voraussetzung, daß im gelehrten Olymp über den einen Bekehrten mehr Freude sein wird, als über neunundneunzig Gerechte.

II. HOMOSEXUALITÄT.

Für die moderne Sexualwissenschaft war merkwürdigerweise die Homosexualität der Punkt, von dem sie ausging. Das Herabsteigen aus dieser winkligen Seitengasse des Geschlechtslebens liegt ihr noch immer in den Gliedern, insofern die vita sexualis heute vorzüglich unter dem Gesichtswinkel der „Perversion" betrachtet wird.

Das kam so. Seit der Carolina war es üblich geworden, bei gewissen Kriminalfällen Ärzte als Gutachter hinzuzuziehen. Ein Einspruch derselben zielte meist auf eine erkannte Geisteskrankheit hin, und unter dieser Tendenz sammelte sich auch allmählich eine Kasuistik der Sexualdelikte an. Das Geschlechtsleben war also Gegenstand einer Nebenuntersuchung innerhalb eines festgefugten Systems, von dem die Betrachtung auf die Dauer unausbleiblich abfärben mußte. Als um 1860 der Jurist Ulrichs seine „Urningsnatur" nicht nur offen bekannte, sondern auch eine Menge Theorien hierüber aufstellte und unermüdlich auf die soziale Bedeutung dieser Erscheinung hinwies, war endlich für die Wissenschaftler ein freies Fahrwasser aus dem Packeis der Probleme gefunden, und eine immer verstärkte literarische Produktion von manchmal zweifelhafter Güte befaßte sich seitdem mit der Erörterung dieses Sonderlingsgebietes. Von allen Phasen oder Gruppen des Geschlechtslebens ist heute jedenfalls die Homosexualität am besten studiert und bekannt.[1]

---

[1] Zur Orientierung eignet sich von den Werken schwereren Kalibers besonders: Die konträre Sexualempfindung, von Albert Moll, Berlin 1891 und zwei

Nomenklatur. Ein modernes Völkerkompliment bezeichnet die homosexuelle Betätigung als „vice allemand", gewissermaßen als ausgleichende Gerechtigkeit dafür, daß bei uns früher nicht nur der Arzt vom „morbus gallicus", sondern auch das Volk von den „Frantzosen" sprach. Im Dirnenjargon ist heute „auf französisch" = fellare. Solche Bezeichnungen erlauben aber keine Rückschlüsse auf Herkunft und Verbreitung allgemeiner menschlicher Erscheinungen. Die Liebenswürdigkeiten der internationalen Diplomatie sind bekannte Flausen, und nur die bankrotte Sprachvergleichung könnte noch darauf verfallen, aus dem „russischen Tripper" oder dem „spanischen Kragen" ein arisches Phänomen zu züchten.

Forberg gibt (S. 240 Anm.) die antiken Parallelen zu derartigen Gerüchten. Persien bezichtigt Hellas und umgekehrt, und schließlich einigt man sich auf die Kreter, wofür Timaeos den Zeugen abgibt, und was Forberg, wenn er noch lebte, mit den neuesten Ausgrabungen der minoischen Epoche belegen würde; damals begnügte er sich mit einem Seitenblick auf Sodom.

Den aktiven Päderasten nannten die Alten (vgl. S. 211) paedicator, paedico, draucus (von *δράω*), den passiven pathicus, cinaedus, catamitus (= Ganymedes), mollis, delicatus, und wenn er ausgedient war: exoletus. Auch die heutige Wissenschaft krankt an einem embarras de richesse der Bezeichnungen,[1] der unnötige Diskussionen hervorgerufen hat. Vor allem wünschen gewisse Autoren,[2] daß das Wort „Päderastie" nur im vornehm hellenischen Sinne einer edlen „Knabenliebe" gebraucht werden solle. Das heißt gegen den Strom schwimmen wollen. Auch wird hartnäckig gestritten, ob nicht pedicatio (von pedex = podex) richtiger sei als paedicatio. Ich glaube, es genügt vollauf, wenn

weitere Auflagen. Unter den Broschüren ist recht sachlich gehalten: Uranismus oder sogenannte gleichgeschlechtliche Liebe, von J. E. Meisner (Pseudonym), Leipzig 1906.

[1] Vgl. meine „Bemerkungen zur Nomenklatur der Sexualwissenschaft" in: Zeitschr. f. Sexualwissenschaft, Januar 1908.

[2] Besonders Benedikt Friedländer: „Nur wer ein guter Päderast ist, kann ein vollkommener Pädagoge sein."

man die betreffende Handlung einfach als „coitus in anum“ bezeichnet.

Eine neuere Verzwicktheit hat Rohleder[1] in die Nomenklatur eingeführt. Er spricht von homosexuellem männlichen Cunnilingus und homosexuellem weiblichen Fellatorismus. Diese scheinbare Seltsamkeit klärte er mir persönlich dahin auf, daß „fellare“ ein weiterer Begriff sein solle als „cunnum lingere“, insofern es nicht bloß das „lingere“, sondern auch das „in os suscipere“ und „sugere“ umfasse. Demzufolge sei der homosexuelle männliche Cunnilingus eine schwächere Form des entsprechenden Fellatorismus, und umgekehrt bedeute der homosexuelle weibliche Fellatorismus ein „immittere clitoridem in os alterius feminae“.

Ich glaube, Forberg ist in diesen sprachlichen Dingen Autorität. Sehen wir von dem leider landläufigen Schnitzer ab, daß „cunnilingus“ bei allen Medizinern als Handlung genommen wird, und nicht, wie es richtig ist, als (männliche) handelnde Person, so bleibt doch übrig, daß Forberg (S. 45 Anm. und S. 246) ausdrücklich feststellt: „fellare“ bedeute „penem sugere“ und nichts anderes. Nirgends findet sich eine Stelle, in der „fellare“ auch als „clitoridem sugere“ ausgelegt werden könnte. Eine Verwendung des Wortes in diesem Sinne muß den Widerspruch aller Lateinkenner hervorrufen, und es ist sicherlich ein fruchtloses Beginnen, Begriffe von alter Prägung umstempeln zu wollen.

Hinzufügen möchte ich noch folgendes. Die Alten besaßen den korrespondierenden Technizismus „irrumare“ ursprünglich = Mutterbrust reichen, dann ausschließlich = penem in os immittere. Unseren zivilisierten Sprachen gebricht eine solche gangbare Bezeichung, obgleich es an der Handlung nicht fehlt, wie allein die zahlreichen Umschreibungen beweisen, abgesehen von den Konstatierungen der Wirklichkeit. Daraus den Römern eine besondere „Dekadenz“ zu diagnostizieren, scheint mir ein Trugschluß.

Theoretisches. Selbst in den Tageszeitungen ist hitzig darüber gekämpft worden, ob die Homosexualität angeboren (nach

[1] Vorlesungen über Geschlechtstrieb und gesamtes Geschlechtsleben des Menschen, von Herm. Rohleder. 2. sehr erweiterte Auflage. Berlin 1907, 2 Bände.

Molls Ausdruck: eingeboren) ist, oder ob sie eine erworbene Eigenschaft darstellt. In bezug auf diese Frage lassen uns die antiken Quellen im Stich; dergleichen hat den Alten offenbar wenig Kopfschmerzen gemacht, da sie nur ethische und ästhetische Wertungen kannten. Dagegen spricht sich Beccadelli (S. 25/27 und Anm.) in dem Gleichnis vom honigleckenden Bären einigermaßen deutlich für die Erwerbungstheorie aus, sehr deutlich in dem Epigramm an Lepidinus (S. 19/23), wozu Forberg (S. 21 Anm.) den Chorier die Erklärung geben läßt, die Spanierinnen und Italienerinnen seien zu geräumig gebaut, so daß die zur Ejakulation notwendige Friktion besser per anum erzielt werde. Und anus sei anus, das Geschlecht des Individuums verhältnismäßig Nebensache. Dies wird dem Gebildeten von heute, der in der Perhorreszenz der Homosexualität aufwächst, wenig einleuchten. Auch vom Standpunkt des strikten Eingeborenseins aus wird man über derartige Behauptungen den Kopf schütteln.

Dennoch! — Bevor ich aber weitergehe, möchte ich die Ausdrücke „Erwerbung", Züchtung" usw. ganz fallen lassen, da sie die, immerhin wankend gewordene, darwinistische Theorie heraufbeschwören, und es mir einzig auf blanke Tatsachen ankommt.

Die Tatsache läßt sich konstatieren, daß erstens heutzutage selbst Gebildete aus Variationslüsternheit den coitus per anum versuchen und daran Geschmack gewinnen. Ein Sexualforscher erzählte mir, das „Bajonettvergolden" sei in den besten Kreisen gang und gäbe, und auf seinen Reisen im Süden habe er den Usus noch viel häufiger angetroffen. Folgender Auszug aus einem längeren Aufnahmebefunde (eigenes Material) mag eine Vorstellung von einem so stark nach allen Tendenzen ausstrahlenden Fall geben:

N. N., Offizier, in den Dreißigern. Einige Blutsverwandte sehr libidinös veranlagt; einer davon beging suicidium wegen § 175. Körper muskulös, hager. Nervöses, launisches Temperament. Für Kunst und Wissenschaft regstes Interesse. Vita sexualis: Mit 13 Jahren im Kadettenhaus erste Aufklärung über Zeugung, Anleitung zur Masturbation. Verspürt noch keinerlei Neigung dazu, läßt sich trotzdem, eingeschüchtert, auf dem Schlafsaal und Abort inter femora et in anum gebrauchen. Mit 15 Jahren stellen sich Gefühle ein, in den Ferien paedicat fratres suos, verliebt sich heftig in einen Kadetten, besieht im Bett dessen Photographie durch die Lupe und mastur-

biert dabei. Sehnsucht nach Frauen besteht. Mit 18½ Jahren komment-mäßiger Koitus mit einer ekligen meretrix, deren geschäftliche Manier ihn abstößt. In der Garnison Mangel an anziehenden Weibern, daher wieder Verkehr mit Männern. Puellam formosam decies futuit. Acquiriert Lues, wird syphilidophob. Von neuem Verkehr mit Männern, in allen Variationen der Venus masculina; dabei intensive platonische Verehrung einer schönen Frau der Gesellschaft. Lernt endlich ein zusagendes Mädchen kennen, das er heiratet. Zwischen beiden sämtliche denkbare Methoden des Verkehrs bis zu gegenseitiger Koprophagie, vor allem coitus in anum uxoris, und gegenseitige paedicatio mit den stärksten Godmichés. Jetzt Sehnsucht nach neuen Variationen, nach Akten an unreifen Mädchen, nach Zuschaun beim coitus uxoris cum aliis viris, auch nach geschäftlichem Hetärentum der Frau usw.

Das Kadettenmilieu allein hat natürlich den vorliegenden recht komplizierten Fall nicht zuwege gebracht; die ursprüngliche Stärke des Triebs gab wohl den Ausschlag. Zu bemerken ist dabei: wäre N. N. in der Zeit seiner heftigen Kadettenliebe zur Beobachtung gekommen, so wäre vielleicht von einem oberflächlichen Untersucher auf originäre Homosexualität geschlossen worden. Später hätte sich ein andrer vielleicht für „Züchtung" ausgesprochen. Es ist ein nicht seltener Fehler der vorhandenen Kasuistik, daß sie die zu irgend einer Zeit festgestellte Betätigungsart als konstant annimmt. Bei späterer Nachprüfung ergeben sich dann manchmal erstaunliche Unterschiede, wovon ich Beispiele zu erzählen wüßte.

Zweitens lehrt uns die Anthropophyteia[1] durch geradezu massenhafte Belege, daß der Ungebildete und Primitive nicht die geringsten Bedenken trägt, den coitus in anum, sei es an wem es wolle, zu vollziehn. Solchen Leuten ist es gleichgiltig, ob sie ein Astloch in der Zaunplanke, die Nüstern eines Ochsen oder einen menschlichen anus benutzen, wenn sie der Drang ankommt. Diese Wahllosigkeit ist bemerkenswert gegenüber der Begrenztheit der attraktiven Momente, wie sie in den Kasuistiken betont zu werden pflegt. Dort ein blindes Drauflos, hier das Erstreben einer Idealperson mit einem bestimmten Komplex von inneren und äußeren Eigenschaften und das typische Verzweifeln, dies

[1] Anthropophyteia. Jahrbücher für folkloristische Erhebungen und Forschungen zur Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Moral, herausgegeben von Friedrich S. Krauß. Leipzig 1904/07. Bd. I bis IV.

Ideal je verwirklicht zu finden. Der Unterschied zwischen beiden Arten des Begehrens kann nur in kulturellen Einflüssen gesucht werden.

Bd. II der Antropophyteia enthält S. 392—439 ein vorläufiges Kapitel vom abusus ani bei den Südslawen. Aus den Anmerkungen hebe ich nur folgende Sätze heraus: „Bei den Chrowoten ist der Jebiguz (paedicator) eine gewöhnliche Erscheinung... Der anus ist das Modell des penis (Sprichwort) . . . Richtig ist's, daß der Bauer ab und zu, namentlich wenn sein Weib infolge des Alters hinwelkt, auch die sich in ihrer Rundung länger behauptende Breitseite zu gebrauchen pflegt . . . Wie den Türken, sagen die Serben auch den Chrowoten nach, sie wären samt und sonders paedicati . . . Diese Art von Betätigung entspringt vorerst niedrigster Rachsucht und dann einem gewissen Übermachtgefühle, schwerlich, wie manche annehmen, einem Naturtriebe... Der Gatte droht seiner Frau zur Strafe[1] mit der paedicatio. Manche Burschen nehmen bei Mädchen eine solche Übung rein aus Mutwillen vor. Darum singen die Mädchen im Reigen: Pazi rupe, ne u dupe (= cave foramina, ne in anum!) . . . Ein chrowotischer Bauer brauchte seine junge Frau nie anders als in anum und war noch so vermessen, seine ihm deswegen entlaufene Frau gerichtlich zu belangen."

Anthropophyteia Bd. IV, S. 266 richtet sich eine Strophe vom Haberfeldtreiben im Egmating (12./13. September 1892) gleichfalls gegen die Pädikationsgelüste eines Ehebrechers.

Kehren wir zum Text unseres Werkes zurück, und zwar zu einer Stelle (S. 310), wo allerdings von einer eingeborenen homosexuellen Anlage die Rede ist. Indessen bezieht sie sich nur auf Frauen. Sie stammt aus den Hetärengesprächen Lukians und lautet: „Ich bin geboren wie ihr anderen, aber meine Seele, meine Sinnlichkeit und alle meine übrigen Eigenschaften sind die eines Mannes." Von der lesbischen Liebe, die durchaus keine genaue Parallele zur Urningsliebe ist, wird weiter unten die Rede sein. Merkwürdig scheint es mir aber, daß sich bei den Alten keine

[1] Wegen dieser hochwichtigen Konstatierung vgl. das Kapitel über Herren- und Sklavenmoral bei den Alten.

ähnliche Auslassung über die männliche Venus findet; denn über die Existenz einer eingeborenen homosexuellen Veranlagung besteht noch weniger ein Zweifel, als über das oben geschilderte Vorkommen konträrer Handlungen ohne eine solche Veranlagung. In welchem Verhältnis heute homosexuelle Handlungen mit und ohne entsprechende innere Richtung vorkommen, läßt sich gewissenhaft nicht angeben. Es kommen eben meistens Menschen mit konträrer Triebanlage zur Beobachtung, so daß der Anschein erweckt wird, als läge der übergroßen Mehrzahl aller Verstöße gegen § 175 des Reichsstrafgesetzbuchs eine solche Triebanlage zugrunde. Irrtümer dieser Art spielten in den jüngsten Prozessen eine gewisse Rolle. Ich halte daher jede Zahlenangabe über angeborene und sog. erworbene homosexuelle Anlage für unbewiesen und verfrüht.

Forberg sagt S. 214, der pathicus müsse entweder im anus eine Quelle des Lustgefühls haben, von der „Unerfahrene nichts wissen", oder das Lustgefühl müsse sich auf einem Umwege auf die mentula übertragen. Forberg war demnach vorsichtiger, als ein italienischer Forscher, der ein ziemlicher Schwätzer ist und in einem Anfall von Erklärungswut behauptete, beim pathicus habe die Natur die Penisnerven irrtümlich zum After verlegt. Der „Umweg" Forbergs ist tatsächlich vorhanden; ob nur übers Rückenmark oder übers Hirn, bleibe dahingestellt. Ein pathicus erzählte mir, er empfände beim Akt zunächst immer heftigen Schmerz, unmittelbar darauf aber erfolge durch die (masochistische) Idee, er diene dem andern zur Befriedigung, bei ihm selber ejaculatio cum voluptate.

Berühmte Homosexuelle. Schon Forberg ist darauf verfallen (S. 242 und Anm.), Geschichtsgrößen für die uranische Abart zu reklamieren. Er redet sogar, verblümt und gerüchtweise und mit der Bitte, nicht raten zu wollen, von einem „sehr großen König", dem indessen nur, aus den Kaffeeklatschmemoiren seiner markgräflichen Schwester, ein paar Jugendstreiche bewiesen werden können. Wenigstens steht der Beweis einer tieferen Anlage noch aus.

Eine vorsichtige Zusammenstellung „prominenter" Homo-

sexueller findet man bei Moll. Das „Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen“[1] brachte speziell Aufsätze über Platen, Michelangelo, Jérôme Duquesnoy, David und St. Augustin, Andersen, Heliogabal, O. Wilde, Theod. Beza, Joh. v. Müller, Freih. v. Sternberg, Heinrich III., Hößli, Fr. Desgouttes, Herzog August den Glücklichen, Walt Whitman, Calvin, Hadrian, Sodoma.

Erpresser. Eine dieser Kanaillen, die es freilich erst bis zum qualifizierten Diebstahl gebracht hat, zieht auch Forberg aus dem antiken Gerümpel ans Tageslicht. Man vgl. S. 235 Anm., wo ein Strichjunge dem Sophokles den Mantel ausspannt, der als Unterlage gedient hatte.

Hüftbewegungen. Das „cevere“ bei Männern entspricht dem „crissare“ bei den Weibern, bemerkt Forberg S. 51 Anm. (vgl. auch S. 217). Vom crissare wird im Kapitel über coitus die Rede sein. Das Tänzeln und Schwänzeln gewisser Homosexueller aber ist heute und allenthalben eine bekannte Sache. Prostituierte tun es absichtlich, um zur paedicatio zu locken. Solche, die es unbewußt an sich haben, nennt man „Tanten“; sie repräsentieren die „feminine“ Gruppe, oder die mit dem „femininen Einschlag“, welcher Einschlag schon zum geflügelten Wort geworden ist. Diese Leute werden von den „virilen“ und „supervirilen“ Homosexuellen ärger verspottet als von Normalen. Sie zeigen auch sonst weibliche Eigenschaften, aber leider nicht von den angenehmsten, die zudem von ihrer oft kräftigen äußeren Männlichkeit seltsam abstechen. Sie sind oft wetterwendisch, hinschmelzend, klatschsüchtig, weinerlich, mißtrauisch, lobhudelnd, pathetisch-jauchzend, kurz: von einer gewissen fatal quabbligen Gemütsart. Das schlimmste ist, daß sie hysterische Anfälle bekommen, sich in Heulkrämpfen auf der Erde wälzen und was dgl. Scherze mehr sind. Einem anders Gearteten fällt das auf die Nerven. Flucht man kräftig, so stehn sie sofort munter und frisch von der Erde wieder auf.

---

[1] Herausgegeben von Magnus Hirschfeld. 11 Bände, Leipzig 1899/1908. Enthält wichtiges Material über Homosexualität, wenn auch manches Parteieifrige.

Männertrauung. Zu der homosexuellen Trauungszeremonie aus dem Sueton (S. 233 Anm.) vergleiche man den Bericht bei Moll (Konträre Sexualempfindung, 2. Aufl., S. 113) über eine solche „Hochzeitsfeier" vom Dezember 1891. Ein Zimmer eines Lokals war zu einer regelrechten Kapelle umgewandelt worden. Die teilnehmenden Herren erschienen zum großen Teil in Damenkleidung, einer im Kostüm des Geistlichen, der Bräutigam (ein ehemaliger Ulan) als preußischer General, die Braut (ein reicher Amerikaner) in weißem Atlas mit Myrtenkranz und Schleier usw.

Kostümtrieb bei Homosexuellen und Normalen. Im Lupanar waren Knaben feil, „unter ihrem Gewand mit weiblichem Putz geschmückt" (S. 239/240). Daß homosexuelle Männer sich als Frauen kostümieren, ist in allen zivilisierten Ländern eine alltägliche Erscheinung. Es geschieht dies, teils um die weibliche passive Rolle besser zu markieren oder sich intensiver in ihr auszuleben, teils auch aus einer unwiderstehlichen Neigung, die sich in frühste Jugend zurückverfolgen läßt. Es gibt da die mannigfachsten Schattierungen. Einige tragen beständig Teile des Frauenkostüms, so: lange Strümpfe oder Korsett oder Armbänder. Auch Parfüms sind beliebt. Die meisten Damenkomiker sind derartige Kostüm-Homosexuelle, und es sind unter ihnen Tourneekünstler von Weltruf, die sich gar nicht übel auf kokette Aufmachung verstehn.

Nun gibt es aber auch ganz normale Männer, die mit dem Kostümtrick behaftet sind. Ich habe dies ziemlich unbekannte Gebiet des Geschlechtslebens in letzter Zeit speziell untersucht[1] und kenne eine ganze Reihe von Männern verschiedener Nation, die ausgesprochene Weibliebhaber sind, meist durchaus nur koitusbegierig, einige daneben mit masochistischer und bisexueller Tendenz. Bei ihnen steht die Kostümfrage im Vordergrunde ihres ganzen erotischen Lebens und Strebens. Wenn ich summarisch eine Mittellinie durch die gefundenen biographischen Details ziehe, so ist der Entwicklungsgang der Betreffenden etwa folgender:

---

[1] Eine Monographie hierüber wird in Kürze erscheinen.

Lange vor der Pubertät regt sich im Knaben ein außergewöhnliches Interesse an der Mädchenkleidung, das er in seiner Eigenart als Geheimnis vor dritten Personen hütet: ein Beweis für die originär erotische Qualität des Gefühls, das, wie es zu gehen pflegt, erst später als solches bewußt wird. In der Regel macht der Knabe, wenn er allein ist, mit den Kleidungsstücken der Schwester die ersten Kostümversuche: er probiert ihre Stiefeln an, zieht ihr Hemd über, bindet ihre Schürze um oder setzt ihren Hut auf. Nicht selten überrascht ihn bei diesen einsamen Versuchen zu seiner Bestürzung die erste Ejakulation, ohne daß immer eine Berührung des membrum dabei stattgefunden hätte. Weiterhin gesellt sich dann der Drang, ein schön gekleidetes Mädchen zu umarmen, zu dem Drang, selber in den Kleidern dieses Mädchens zu stecken. Die Entwicklung variiert nun ungemein. Einige schwelgen in oft wiederholten Maskierungen und in der Beschaffung einer reich gewählten Damengarderobe; sie sind psychisch impotent, wenn sie beim coitus nicht kostümiert bleiben können, oder wenn sie nicht wenigstens die Ohrringe anbehalten oder nicht vorher in Modejournalen blättern. Einige verfallen sekundär darauf, daß zu ihrer Eigenart ein viriles Weib oder gar ein Mann das gehörige Komplement abgeben müßte. Alle aber leiden an Niedergeschlagenheit, wenn das Leben ihrem Kostümdrang unüberwindliche Hindernisse entgegenstellt; glücklich oder geistig und sexuell befriedigt sind sie nur, wenn sie ihrem Drange, der verschiedene Stärke aufweist, nachleben können. In Frauenkleidern nehmen sich diese Männer meist linkisch aus, ja grotesk, besonders wenn ihr ausgesprochen männlicher Typus, ihr wilder Bartwuchs und eine formidable Baßstimme ihr Gewand Lügen strafen. Indessen machten sich einige so manierlich, daß ich mit ihnen, ohne Aufsehn zu erregen, auf der Straße spazieren konnte.

Komplikationen der Homosexualität mit anderen Abarten. Beccadelli vermöbelt S. 37 einen gewissen Mattia Lupi, der nicht bloß homosexuell und paedophil ist, sondern sich von dem Knaben auch schlagen läßt, der also, wie man heute sagen würde, passiver Flagellant oder Masochist ist. Derartige Komplikationen sind sehr

häufig; kürzlich habe ich hundert solcher Fälle (davon zwei ausführlich) in einer Übersicht zusammengestellt.[1] Es fiel mir dabei auf, daß die homosexuelle Paedophilie immer mit der Erscheinungsgruppe Masochismus-Sadismus verschwistert auftritt. Es ist viel Gemeinsames in beiden Sinnesrichtungen, was mir auch von den betreffenden Korrespondenten, soweit sie sich selber gut beobachteten, bestätigt wurde. Doch verbietet mir hier der Raum, darauf näher einzugehn.

Den einen Fall von Komplikation möchte ich aber hier gekürzt rekapitulieren, weil er sehr lehrreich ist und zu den selten beschriebenen gehört.

Frau Y., steht in den Zwanzigern, schlank aber kräftig, puppenhaft fraulich, etwas nervös, launenhaft, willensschwach.

Vita sexualis: Schon in frühster Jugend befand sie sich in einem Milieu, das infolge von mangelhafter Erziehung und Aufsicht zu erotischer Zügellosigkeit tendierte. Vom 8. Jahre an begannen sexuelle Reizhandlungen mit gleichaltrigen Knaben und Mädchen, sowie mit Erwachsenen. Wäre eine Disposition zur Heterosexualität bei ihr vorhanden gewesen, so hätte sie sich hier schon äußern können. Aber im Gegenteil; sie schaute als Zehnjährige heimlich durch ein Fenster zu, quomodo ancillae patris cauponis ab hospitibus quibusdam futuerentur, und masturbierte hinterher in der Vorstellung, sie sei der betreffende Mann. Auch hatte sie schon damals Orgasmus, wenn sie andere Mädchen lingua manuque befriedigte, ohne sich selber irgendwie zu berühren. Diese Anlage blieb nun weiterhin konstant. Sie zog mit der Familie als Kunstradfahrerin von Variété zu Variété und mußte sich mehrfach Männer aufdrängen lassen, deren actiones sie kalt und unbeteiligt über sich ergehen ließ. Weiber dagegen versetzten sie sofort in Exzitation. Der eben genossene Anblick der trikotbekleideten Kolleginnen hinter der Bühne bewirkte, daß sie selbst während ihrer Radfahrproduktion vor dem Publikum vollen Orgasmus bekam. Sie brauchte (und braucht jetzt noch) nur in der Straßenbahn einer schönen Frau gegenüber zu sitzen, um plötzlich „wegzuschwimmen“.

Inzwischen hatte sich auch die masochistische Färbung ihrer Libido völlig ausgebildet.

Sie fand im Laufe der Zeit eine große Anzahl von Partnerinnen, fast lauter heterosexuelle Frauen, die teils auf Bitten, teils aus eigener Initiative die entsprechende Gegenrolle übernahmen. Die vorgekommenen Lusthandlungen zwischen beiden Partnerinnen bewegten sich in dem bekannten Kreislauf.

[1] Über Komplikationen der Homosexualität mit anderen sexuellen Anomalien, in: Jahrbuch f. sex. Zwischenstufen, 1908.

Die Y. wurde mit verbalen Insulten gemeinster Art bedacht, wurde geschlagen, getreten, gekratzt, gestochen, debebat pedes, cunnum, anum amicae lingere atque os praebere ad ejus mictionem usw.; denique adesse et adjuvare solebat, quando femina mentula fututoris delectabatur.[1] Szenen der letzten Art führten übrigens, bei Verkennung der subjektiven Grundlage dieser Handlungen, zu einer schweren Verurteilung der Y. aus § 180 des Strafgesetzbuchs.

Hinzuzufügen ist, daß der maritus der Y., der sie vor drei Jahren heiratete, nur die sekundäre Rolle eines Surrogats in diesem festen erotischen System spielt. Die Y. bleibt in cohabitatione vollkommen frigid, sobald sie dabei nicht gerauft, gestochen, insultiert oder bespien wird; sie stellt sich dann als Urheber solcher algolagnistischen Aktivität geschwind ein Weib vor und erhält den gewünschten Orgasmus, wenn auch in minderer Höhe.[2]

Die masochistische Tendenz der Y., ihre Unempfindlichkeit gegen Schmerz oder die Verkehrung der Schmerz- in Lustempfindung ist absolut nur auf gleichgeschlechtlichen Verkehr eingestellt. Wenn sie sich etwa unversehens an eine Tischkante stößt, schreit sie auf; Scheltworte und Schläge von seiten eines Mannes bringen sie in Harnisch; ebenso wies sie einmal den Vorschlag eines Mannes, sie möge ihn aus ihrem Schuh Wein trinken lassen, mit Abscheu zurück. Dagegen findet sie es natürlich, daß sie das letztere bei ihrer Freundin tut, und blutunterlaufene Striemen nimmt sie von seiten eines Weibes in regungslosem Entzücken hin.

Vorliegenden Fall hätte ich, statt hier, auch in dem Abschnitt über amor lesbicus unterbringen können, oder in dem über Masochismus. Gerade die komplizierten psychischen Anlagen zeigen deutlich, wie mangelhafte Notbehelfe die bekannten Rubriken der sog. Psychopathia sexualis sind. Es gibt leider Autoren, die ihre Fälle lieber amputieren oder sonst zurechtschieben, als daß sie zugäben, die betreffende Biographie passe nicht so recht in ihr vorausbestimmtes Schema hinein.

Einen extrem masochistisch-homosexuellen Zug (bei Forberg nicht zitiert) erzählt Athenäos (VI, 88/90): Drimakos, der Anführer

[1] Vgl. Sacher-Masochs Veranlagung, besonders in: Schlichtegroll. Wanda ohne Maske und Pelz, 1906, S. 169 ff. Nach privater Mitteilung enthalten Sachers Tagebücher die stärksten obscoena in dieser Richtung.

[2] Ein derartiges Umdenken ist in der Ehe von Homosexuellen typisch und meist das einzige Hilfsmittel zur Erfüllung der „ehelichen Pflichten". Im vorliegenden Fall hielt der ganz normale Gatte die Zumutungen der Y. nur für Ausbrüche eines lebhaften Temperaments und gab ihnen aus großer Liebe zu seiner Frau, wenn auch widerstrebend, nach.

eines lange andauernden Sklavenaufstandes auf Chios, verlangte, da er alt geworden war und auf seinen Kopf ein hoher Preis stand, von seinem Geliebten, er solle ihm den Kopf abschneiden und sich das Geld damit verdienen; wie denn auch geschah.

Unter den neueren Autoren findet man bei Sagitta[1] Züge von vergeistigtem Masochismus; dieser Dichter ist gleichzeitg dem Anarchismus nicht abgeneigt, also auch für sadistische Äußerungen zugänglich.

Ein Federheld der Masochistenliga, der unter den Namen Schaumburg und Antonio schreibt, hat in einem Opus die paedicatorische Schändung eines „Sklaven" recht eingehend geschildert.[2]

Anthropologische Verbreitung. Hierauf weist Forberg S. 241 und 242 hin. Da ich mich knapp fassen muß, nenne ich den Interessenten bloß das Spezialwerk des ausgezeichneten Forschers F. Karsch-Haack: Forschungen über gleichgeschlechtliche Liebe (Chinesen, Japaner, Koreer), München 1906. Vom gleichen Verfasser: Päderastie und Tribadie bei den Naturvölkern, im Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, Bd. III. Karsch bemerkt in bezug auf das Ergebnis seiner Untersuchungen: „Alle Erscheinungen des gleichgeschlechtlichen Lebens der Völker werden ohne Schwierigkeit, wenigstens ebenso leicht wie die des verschiedengeschlechtlichen, durch die Erwägung verständlich, daß sie, wie letztere, entweder aus innerlichem, der freien Entscheidung gänzlich entzogenem, mehr oder weniger unwiderstehlichem, eingeborenem Drange hervorgehn oder aber aus äußeren Ursachen, z. B. dem Mangel an andrer Gelegenheit, der Not, dem sozialen Elend, der Gewinnsucht, dem Reiz der Schönheit, der Verführung, der Gutmütigkeit, der Neugier, der Abenteuerlust, dem Nachahmungstrieb, geschlechtlichem Leichtsinn oder Indifferentismus ihren Ursprung verdanken. Die Erscheinungen der ersteren Art dürften wohl immer und überall ungefähr dieselbe Verbreitung aufweisen, wenn schon ein Einfluß von Rasse, Klima und Lebensweise auf die physischen Bedingungen gleichgeschlechtlichen Dranges nicht

[1] Sagittas Bücher der namenlosen Liebe. Bd. II: Wer sind wir? Berlin 1906.

[2] Die Geheimnisse von San Atuanka. Ein Drama menschlicher Entartung, von Carlo Antonio (Preßburg 1907).

absolut als ausgeschlossen zu gelten braucht. Die Erscheinungen der zweiten Art kämen hier, strenge genommen, gar nicht in Betracht; sie wurden mit Recht als ‚Selbstbefriedigung zu Zweien' gekennzeichnet und haben mit der gleichgeschlechtlichen Liebe nichts als die äußere Form gemein. Aber eben infolge dieser Übereinstimmung der äußeren Form läßt sich eine Trennung nicht durchführen, es müssen hier beide Arten gleichgeschlechtlichen Verkehrs unterschiedslos zusammen behandelt werden."

III. BISEXUALITÄT.

Folgende Stellen bei Forberg lassen sich auf das Problem beziehen: Martial sagt (S. 273) es gäbe Männer, die von der Natur zwiefach geschaffen wären; ein Teil sei für Mädchen, einer für Männer bestimmt. Martial meint dies natürlich im Sinne einer stark genießenden Libido. — Phaedrus erzählt (S. 307) eine hermaphroditische Schöpfungsfabel. Als Prometheus Menschen formte, soff er sich während der Arbeit beim Bacchus an. Im benebelten Zustande setzte er dann das männliche Schlußglied dem Weibe an und umgekehrt. — Nach Beccadelli (S. 5) besitzt dagegen der Hermaphrodit ein weibliches und ein männliches Glied. — Endlich wirft Ausonius (S. 222), ähnlich dem Martial, die Frage auf, ob ein gewisser Jemand vielleicht auf zweierlei Gefühle geeicht sei, am anus auf weibliche, an der mentula auf männliche.

Unsere modernen Bisexualitätstheorien sehn ja nun freilich ein wenig anders aus; ob sie mehr wert sind, ist die Frage. Sie stellen zum Teil metaphysisches Geschwafel dar, alchymistische M + W-Rezepte, geeignet, den Stein der Weisen in der Zwischenstufenretorte zu destillieren, wofern man nur selber erst herausgebracht hat, was denn M und was W ist. Diesen Wiener Philosophastereien über eine Gleichung mit lauter Unbekannten steht der Versuch von Magnus Hirschfeld gegenüber, die Ergebnisse der neueren Embryologie mit den Ulrichs'schen Urningshypothesen zusammenzuschweißen.

Hirschfeld argumentiert etwa folgendermaßen: Auf den niedersten Stufen der Tierwelt erfolgt die Fortpflanzung ungeschlechtlich durch

Zellteilung oder -knospung. Die Zellteilung verschwindet auf höheren Stufen nicht, ist vielmehr der elementare Vorgang jeden Wachstums. Dagegen differenziert sich die Fortpflanzung des Gesamtorganismus und wird geschlechtlich, indem entweder bei den wahren Zwittern (Schnecken, Regenwürmern) jedes Individuum männliche und weibliche Keimdrüsen trägt, oder indem sich nur die eine Keimdrüse zur funktionellen Reife auswächst. Beim Menschen ist bis zum dritten Monat des Fötallebens nicht zu entscheiden, welches von beiden Geschlechtern sich bilden wird. An Stelle der späteren Sexualorgane bestehen zunächst in beiden Fällen genau die gleichen Primitivorgane. Äußerlich betrachtet, bildet sich das Geschlecht so, daß bei jedem von beiden nur ein gradueller Unterschied des Wachstums verschiedener Teile ein und desselben Primitivorgans stattfindet. Was etwa innerlich die Richtung zur einen oder andern Entwicklung bestimmt, wissen wir nicht. Der Zoologe Weismann nimmt die vererbte Anwesenheit beider Geschlechtsprinzipien an (Kontinuität des Keimplasmas), wonach also bei jedem Menschen das entgegengesetzte Geschlechtsprinzip latent vorhanden wäre. Hirschfeld bringt hiermit die hermaphroditischen Mißbildungen der Genitalien in Zusammenhang, ferner jene nicht seltenen Fälle, wo sich die sekundären Geschlechtsmerkmale (z. B. Behaarung, Brüste, Kehlkopf) dem Typus des andern Geschlechts nähern.[1] Nun macht er den Schluß, daß gleich den körperlichen auch psychisch variierte Mischungsverhältnisse stattfänden, und er versucht letzten Endes die Homosexualität dahin zu erklären, daß sich bei ihr von den beiden gleichfalls angeborenen psychischen Faktoren eben nur derjenige besonders ausgebildet habe, der dem groben Augenschein nach als der konträre anspreche.

Über den Wert dieses Hypothesengebäudes sind die Meinungen sehr geteilt; es fehlt jedenfalls noch sehr viel zur naturwissenschaftlichen Erhärtung des Ganzen. Vgl. darüber v. Notthaffts und meine Bemerkungen in der Monatsschrift für Harnkrankheiten IV, 11. Die hermaphroditischen Mißbildungen wurden aus-

[1] Vgl. Magnus Hirschfeld: Geschlechtsübergänge, Mischungen männlicher und weiblicher Geschlechtscharaktere. Leipzig 1905. Mit 83 Abbildungen.

führlich behandelt von Cesare Taruffi: Hermaphroditismus und Zeugungsunfähigkeit, 2. Aufl., Berlin 1908, mit 40 Abbildungen; ferner von Neugebauer in verschiedenen Bänden des Jahrbuchs für sexuelle Zwischenstufen und zusammenfassend in dem großen Kompendium „Hermaphroditismus beim Menschen", Leipzig 1908.[1]

Fälle von Mißbildungen der Genitalien haben seit 1900 eine erhöhte privatrechtliche Bedeutung gewonnen, weil das Bürgerliche Gesetzbuch eine ältere Bestimmung hierüber ausgemerzt hat, derzufolge es Personen, die mit Mißbildungen zur Welt kamen, beim Eintritt ins majorenne Alter erlaubt war, ihre Geschlechtszugehörigkeit nach eigener Wahl zu bestimmen. Aufsehn erregte in jüngster Zeit der Fall des N. O. Body, der in dem Buch „Aus eines Mannes Mädchenjahren", Berlin 1907, seine eigentümliche Entwicklung bis auf unbedeutende Nebenumstände wahrheitsgetreu geschildert hat.

Die Hermaphroditen des Altertums, wie sie in den bekannten Statuen und den Wandgemälden Pompejis dargestellt sind, halte ich nicht für die Wiedergabe seltener Naturerscheinungen, sondern nur für ein laszives Künstlerideal. Höchstens könnte die starke Libido gewisser Frauen durch sie symbolisiert worden sein. Der Körper dieser Hermaphroditen ist immer ganz fraulich, bis auf das membrum virile, zu dem vielleicht die Sage von der riesenhaften Klitoris einiger Tribaden den Anlaß gegeben hat. Eine solche „prodigiosa Venus" gehört aber, wenn sie vorkommt, ins Reich der speziellen Pathologie. Die größte Klitoris, die ich bei der normalen Lebenden sah, glich einer mittleren Kirsche.

[1] Während der Drucklegung erschien noch: Chrobak und Rosthorn, Die Mißbildungen der weiblichen Geschlechtsorgane. Mit 90 Abbildungen und 2 Tafeln. Wien 1908.

IV. AMOR LESBICUS.

Fahren wir gleich mit der „prodigiosa Venus" fort. Forberg zitiert S. 305 zwei Fälle aus Venette: De la génération de l'homme, wonach eine Klitoris von der Länge eines halben kleinen Fingers und eine von der Länge eines Gänsehalses vorgekommen sei. In beiden Fällen bleibt es unklar, ob es sich nicht vielleicht um eine Entwicklungsstörung, eine pathologische Hypertrophie, oder gar um eine regelrechte Geschwulst gehandelt hat. Eine gute Abbildung von einem scheinbaren weiblichen Penis findet man bei Hofmeier: Handbuch der Frauenkrankheiten, Leipzig 1908, S. 49. Es gibt auf diesem Gebiet eben sehr viel Scheinbares; manchmal kann erst nach der Operation durch mikroskopische Untersuchung festgestellt werden, was denn eigentlich vorlag.[1] Einmal wurde eine Fettgeschwulst (Lipom) exstirpiert, die vom Venusberg bis zu den Knien herabhing, und deren untere Hälfte die Kranke selbst bereits mit dem Rasiermesser ihres Mannes abgeschnitten hatte.

Hottentottenschürze. Bei Ploß-Bartels (Das Weib in der Natur- und Völkerkunde, Leipzig) werden u. a. auch gewisse Vergrößerungen der kleinen Schamlippen erwähnt, die bei einigen aussterbenden Rassen Südafrikas ungemein häufig vorkommen. Die Ansicht der meisten Untersucher geht dahin, daß es sich dabei um ein masturbatorisches Kunstprodukt handle, wie man es auch in Ansätzen bei europäischen Frauen beobachten kann.

[1] Vgl. auch v. Neugebauer: Chirurgische Überraschungen auf dem Gebiete des Scheinzwittertums, Leipzig 1902.

Die Schamlippen werden durch Ausziehn unter Umständen so verdünnt, daß sich runde Löcher an ihnen bilden. Ob die Steatopygie, die voluminöse Fettablagerung am Gesäß der Hottentottenweiber, hiermit in irgend einem Zusammenhang steht, ist schwer zu sagen. Robert Müller (Sexualbiologie, Berlin 1907) meint, sie werde hervorgerufen durch ein besonderes Hervorstehn des Steißbeins, durch das Tragen der Säuglinge auf den Hüften und durch Zuchtwahl, insofern die fettsten posteriora am begehrtesten seien.

Klitoriskohabitation. Forberg nimmt S. 306/307 an, die Tribade sei fähig, den fututor oder paedicator nachzuahmen. Zur Stütze dieser Ansicht ließe sich allenfalls Rohleder anführen, der Bd. II S. 498 der „Vorlesungen" folgendes sagt: Die Klitoriskohabitation sei diejenige Art, wo „una femina clitoridem in vaginam vel in anum alterius immittit". Er fährt indessen nachher wörtlich fort: „Ich halte einen derartigen Verkehr für mehr theoretisch als in praxi wirklich ausführbar, wenn nicht ganz abnorm verlängerte Klitoriden, wie sie uns französische Autoren allerdings vielfach geschildert, vorhanden sind. Doch sind sie ganz abnorme Seltenheiten. Daß hin und wieder Versuche einer solchen Kohabitation von ganz gewiegten Tribaden vorgenommen werden, glaube ich gern. Daß sie aber eine derartige Größe erreiche, daß sie als Ersatz des Penis ad immissionem in vaginam resp. in os, oder gar in anum dienen kann, dürfte als für die Praxis zu belanglos hinfällig sein."

Dem kann ich nur beipflichten. Aus den Kreisen der Berliner vornehmen Lesbierinnen weiß ich mit Bestimmtheit, daß eine Klitoriskohabitation nicht vorkommt. Sehen wir von den Varianten des bloßen Kusses und den subtileren oder masochistischen Liebesspielen ab, so sind nur folgende Methoden des zum Orgasmus führenden Verkehrs üblich: erstens und hauptsächlich das cunnum lingere; zweitens: die irritatio ope digiti; drittens: die irritatio per machinamentum seu olisbum; viertens: die appressio corporum. Bei der letzten kommt es den Beteiligten darauf an, die montes Veneris bei geöffneten oder geschlossenen Schenkeln aneinander zu pressen oder mit der vulva auf einem Schenkel

des Partners zu reiten. Es ist klar, daß sich besonders hierbei in der Hitze des Gefechts die Phantasie von einer Klitoriskohabitation aufdrängen kann.

Ist nun Forberg wegen seines Fehlschlusses zu tadeln? Nein; denn er redet gar nicht aus eigener Erfahrung, was hierbei übrigens für einen Mann nicht leicht wäre, sondern, wie er S. 187 ausdrücklich betont, aus seinem Munde spricht bloß die Quintessenz der gelehrten Altertumskunde. In der Tat stellen die Satiriker die Klitoriskohabitation und -pädikation als möglich dar. Aber es sind eben Satiriker!

Der Olisbos. Den ledernen Phallus erwähnt Forberg S. 322; Aristophanes, Suidas und Chorier werden zitiert, obwohl das nicht die einzigen Quellen sind. Der Gebrauch von Godmichés, Samthänsen, Bijoux oder wie sie sonst heißen mögen, ist universell. Bei Wilhelm Klein: Die griechischen Vasen mit Lieblingsinschriften, Leipzig 1898, findet man die Zeichnung einer Frau, die breitbeinig über einem „Tub“ steht; mit der Linken ist sie im Begriff, sich den mäßig großen Olisbos horizontal von vorn einzuführen, in der Rechten hält sie das zur Salbung benutzte Ölfläschchen. Ebenda ist eine rotfigurige Vase mit folgender Gruppe erwähnt: „Auf einer Kline. Symplegma eines bärtigen Mannes und einer Frau; sie schlägt mit dem Pantoffel nach seinem Hinterteil. Daneben kauert ein Jüngling, der sich selbst befriedigt, im Abschnitt liegt auf einem Stuhl ein Mädchen in gleicher Tätigkeit. Hinter der Kline Lampenhalter, darauf Lampe mit zwei brennenden Dochten, daran zwei Weinkellen.“

In Atjeh auf Sumatra werden Phalli aus Wachs bereitet. Schon vor Ankunft der Europäer benutzten die Frauen der Philippiner künstliche Glieder. Stoll[1] meint, der Larrío oder „Gebärvater“ der Tagalen, ein großes, zungenförmiges Instrument, das zu geburtshilflichen Zwecken verwandt wird, sei ursprünglich nur ein Olisbos gewesen.

Friedrich S. Krauß hat in: Das Geschlechtsleben in Glauben, Sitte und Brauch der Japaner, Leipzig 1907, eine Anzahl japa-

[1] Vgl. über diese und andere Angaben: Stoll, Das Geschlechtsleben in der Völkerpsychologie, Leipzig 1908.

nischer Olisben aus Papiermaché, Bronze, Holz, rotem Siegelwachs, Horn usw. abgebildet, teils Gebrauchsgegenstände, teils Votivgaben; interessant ist der Doppelphallus auf Tafel XII für ein Urnindenpaar. Von den eingeborenen Frauen Sansibars berichtet Oskar Baumann in der Zeitschrift für Ethnologie 1899 u. a. folgendes: „Die ausgeführten Akte sind: kulambana = einander lecken, kusagana = die Geschlechtsteile aneinanderreiben, und kujita mbo ya mpingo = sich den Ebenholzpenis beibringen. Letztere Art ist bemerkenswert, da dazu ein besonderes Gerät notwendig ist. Es ist dies ein Stab aus Ebenholz in der Form eines männlichen Gliedes von ansehnlicher Größe, der von schwarzen und indischen Handwerkern zu diesem Zwecke hergestellt und insgeheim verkauft wird. Manchmal soll er auch aus Elfenbein gefertigt werden. Es kommen zwei verschiedene Formen vor. Die eine hat an dem unteren Ende eine Kerbe, wo eine Schnur befestigt wird, die das eine der Weiber sich um den Leib bindet, um an der andern den männlichen Akt nachzuahmen. Der Stab ist meist durchbohrt und es wird dann zur Nachahmung der Ejakulation [oder der Körperwärme?] warmes Wasser eingegossen. Bei der andern Form ist der Stab an beiden Enden eichelförmig zugeschnitzt, so daß er von beiden Weibern in die Vagina eingeführt werden kann, wozu diese eine sitzende Stellung einnehmen. Auch hier ist der Stab durchbohrt. Beim Gebrauch werden die Stäbe eingeölt."[1]

Mittelalterliche Pönitentialen erwähnen den Gebrauch gleichfalls, und die chirurgische Kasuistik gleicht in bezug auf die Gegenstände, die in die Vagina eingeführt und darin vergessen wurden, einem wahren Fundbureau. Das tollste ist vielleicht, daß eine Frau zehn Jahre lang ein Trinkglas in der Scheide trug.

Erwähnen möchte ich noch, daß mir eine Tribade aus den unteren Ständen, die nie etwas von einem lesbischen Instrumentarium hatte verlauten hören, einen selbstverfertigten Olisbos vorwies, auf den sie nicht wenig stolz war. Seinen Kern bildete ein Holzpflock, der reichlich in Watte gebettet war; das Ganze war

---

[1] Auch Forberg (S. 320) weiß von afrikanischen Tribaden zu erzählen.

mit einer Cambricbinde kunstgerecht umwickelt und mit einem Kondom überzogen. Sie pflegte das Instrument an ihrer Unwohlseinsbandage zu befestigen, sobald ihre Freundin, eine eheverlassene Multipara, das tägliche Bedürfnis danach äußerte. Sie selber war gleichfalls Multipara und hatte die verwegensten Abenteuer hinter sich. Diese beiden Frauen verkehrten natürlich faute de mieux aus reinem Detumeszenztrieb miteinander, was nicht gehindert hat, daß sie in einer Kasuistik als originär homosexuell figurieren.

Angebliche Seltenheit. Merkwürdig ist, daß Forberg S. 304 und 313 behauptet, das cunnum lingere zwischen Weibern sei selten; er stützt sich darauf, daß er nur die eine betreffende Stelle beim Martial hat finden können. Ich glaube, aus der anthropologischen Verbreitung des amor lesbicus kann man getrost schließen, daß er bei Römern und bei Griechen in demselben Maße vorkam wie wo anders. Daß ihn die Satiriker nicht verspotten, beweist nur, daß sie ihn natürlich und von ihrem ethischen Standpunkt aus nicht tadelnswert fanden, wovon weiter unten noch die Rede sein wird.

Tribadenklubs. Forberg sagt S. 321 vorsichtig, „wenn man dem Autor der Gynäologie Glauben schenken darf“, so hätten in Paris und London Tribadenklubs bestanden. Diese Vorsicht scheint mir gut angebracht. Unsere populären Kulturhistoriker, denen bei dem Eiltempo ihrer Bücherfabrikation die Muße zum Nachdenken abhanden gekommen ist, nehmen dagegen unbesehen jeden Memoirenklatsch als purste Wahrheit und stellen die öffentliche Sittlichkeit so dar, als habe die Menschheit nichts weiter zu tun gehabt, als Bordelle, petites maisons und alexandrinische Geheimklubs zu errichten. So interessant z. B. auch die Schilderung ist, die Pidanzat de Mairobert im zehnten Bande des „Espion anglais“[1] von dem Lesbierinnenklub der Schauspielerin Raucourt entwirft, und so treffende psychologische Züge im einzelnen darin ent-

[1] Erschien 1907 im Ausschnitt von Heinr. Conrad übersetzt als: Anandria, Bekenntnisse der Mademoiselle Sappho (400 Exemplare).

halten sind: für bare Münze und authentisch darf man derartige Pamphlete nicht halten. Auch im heutigen Berlin, wo doch alles anzutreffen ist, existieren meines Wissens derartige Organisationen nur in lüsternen Reportergehirnen. Was vorkommt, sind etwa kleinere lesbische Soupers oder Geburtstagsfeiern, die im Laufe des Abends in die Gattung der spintriae übergehen. Doch sind das Privatangelegenheiten, die keine Öffentlichkeit tangieren. Größere Assoziationen der Art entstehen immer erst, wenn sich die Menschen unter der Maske des sehr suggestiven religiösen Fanatismus zusammenfinden.

Theoretisches. Forberg schließt (S. 308) aus Lukians Hetärengesprächen, daß die Frauen der Insel Lesbos einem Naturtrieb gefolgt seien; in der Anmerkung erläutert er dies dahin, die Betreffenden hätten wegen übergroßer Klitoris nicht mit dem Mann verkehren können und „sie hätten sich daher kaum anders helfen können, als indem sie sich als Tribaden Befriedigung verschafften". Man sieht, die „übergroße Klitoris" ist hier dem Theoretiker Forberg arg im Wege; offenbar fühlte er sich auch unsicher, denn er holt schnell noch den Venette zu Hilfe.

Um die Kommentierung der berüchtigten Juvenal-Stelle VI, 309—334 ist Forberg eifrig bemüht (S. 313—317). Dabei entwischt ihm (S. 316) folgender Satz zur Theorie: „Schließlich aber siegt die Natur, die Tribade ist mit ihrer Kunst zu Ende und wird wieder zum Weibe sans phrase usw."

Endlich wird S. 318 Chorier zitiert, bei dem die sehr erfahrene Tullia also redet: „Halte mich darum nicht für schlechter als die anderen; dieser Geschmack ist fast über die ganze Welt verbreitet. Die Italienerinnen, die Spanierinnen, die Französinnen lieben ihre Geschlechtsgenossinnen, und wenn die Scham sie nicht zurückhielte, würfen sie sich am liebsten brünstig einander in die Arme."

Es ist danach unschwer zu erkennen, daß Forberg der Ansicht war, die Neigung zur lesbischen Betätigung liege überhaupt in der weiblichen Natur, sie werde aber durch den Einfluß von Rasse und Klima, durch starke Sinnlichkeit und durch lokale Difformitäten begünstigt.

Wenn ich nun auf die Frage antworten soll: Was sagt die moderne Sexualwissenschaft hierzu? so ist zunächst zu sagen, daß gegenüber der stattlichen Bibliothek von Untersuchungen zur männlichen Homosexualität verschwindend wenig Originalarbeiten über den amor lesbicus existieren. Das rührt daher, daß der § 175 Frauen nicht berührt, und die Parteileute der Homosexualität haben begreiflicherweise zuerst des eigenen Heils wegen gearbeitet, und nicht das wissenschaftliche Objekt allein, d. h. die Homosexualität überhaupt, bei Männern und bei Frauen, im Auge gehabt. So ist es gekommen, daß auch denjenigen Forschern, die innerlich an diesen Fragen unbeteiligt sind, vorläufig ein minderes Material zu Gebote steht.

Im allgemeinen ist das Bestreben vorherrschend, die weibliche Homosexualität als anschließendes Analogon zur männlichen zu behandeln, die komplementären körperlichen und seelischen Erscheinungen aufzudecken und das Angeborensein neben dem Erworbensein zu bejahen.

Ich halte es immerhin für notwendig, einige Grundverschiedenheiten zu betonen. Es ist schon auffällig, daß so außerordentlich wenig öffentliche Antipathie gegen „schwule" Weiber besteht, während doch die bloße Vorstellung von „mutuellen" oder gar irrumierenden oder pädizierenden Männern einen Tornado von öffentlichen Beschimpfungen heraufbeschwört. Sollte das Ding nicht tiefer wurzeln? Es ist nicht leicht, unsere eigene Psyche zu belauschen, und man darf nichts ununtersucht lassen. Wenn die besagte Antipathie wirklich einem „Kontrainstinkt" gegen die Urningerei entspräche, so würde das in unserm Fall doch bedeuten, daß der Instinkt gegen den amor lesbicus nichts einzuwenden hätte und daß die deutsche Fassung des § 175 durchaus keiner Vergeßlichkeit entsprungen sei, als sie nur die paedicatio und die Bestialität mit Einsperrung bedachte.

Ich habe öfters die Beobachtung gemacht, daß sich nichts leichter einleitet, als der sexuelle Verkehr zwischen sinnlich erwachten Mädchen und Frauen. Eine Strohwitwenschaft genügt, um zwei Freundinnen im verwaisten Ehebett zu vereinigen, während die Mehrzahl der Männer, die sog. Normalen, im gleichen

Fall zur Prostitution eilen oder zum gefälligen Dienstmädchen oder durch Masturbation und Pollution ihre Tumeszenz erledigen, beileibe aber nicht daran denken, einen guten Freund als erotischen Beirat heranzuziehn.

Ich meine, das ist doch ein fundamentaler Unterschied, der uns zwingt, die sog. weibliche Homosexualität überhaupt mit ganz andern Augen anzusehn als die männliche. Ich will aber darauf nicht weiter eingehn, da hier nicht der Ort dazu ist.

Ganz fern liegt es mir, das Vorkommen echter eingeborener Homosexualität bei Weibern irgendwie bestreiten zu wollen. Ich kenne Mädchen und Frauen, die geradezu als Musterstücke für denjenigen Typus zu gelten haben, der von mancher Seite als der eine allgemeingültige hervorgehoben zu werden pflegt. Frauen, die verkleidete Männer zu sein scheinen, mit männlichen Allüren, möglichst flegelhaft, biertrinkend, pfeiferauchend, burschikos, mit spottschlechtem Baß, hinter jeder Schürze her wie unsinnig, unfähig einen Teller abzuwischen, dabei von Kindheit an unvernünftig wie je ein Galgenstrick von Bengel, denen niemals, auch im Traum nicht, ein Mann verlockend erschienen ist. Aber diese Sorte bildet nur eine winzig kleine Gruppe, beinah möcht ich die einzelnen an den Fingern herzählen; und nur weil fast alle nach Berlin strömen, kann man sie hier leichter kennen lernen.

In der Literatur hat sich, vom Studium des Prostitutionswesens her, die Meinung fortgeerbt, als bestehe bei Lesbierinnen immer eine harte Scheidung zwischen „aktiv" und „passiv" oder „Vater" und „Mutter". Das kommt wohl vor, zumal diese Bezeichnungen Mode geworden sind, aber die Verhältnisse sind in Wahrheit mit solchen Redensarten höchst ungenügend gekennzeichnet. Prostituierte sind überhaupt ein ganz unklares und verdorbenes Material, sozusagen psychologisch verpfuscht; sie können uns nichts lehren. Und in der guten Gesellschaft liegen die Dinge erheblich anders. Richtig ist nur dies, daß die oben beschriebenen energischen Mannweiber auf sog. normale Frauen Jagd machen, trotz einem Don Juan, und daß sie sich dann selber die Rolle des „Vaters" oder besser des ungetreuen Gatten zudekretieren.

Zur Ergründung dieses Verhältnisses ist es nötig, vor allem



die Psychologie der sog. normalen und (der Auskünfte wegen) möglichst gebildeten Frauen zu erforschen. Um den Leser ein wenig in diese Atmosphäre zu versetzen, bringe ich zum Schluß dieses Abschnittes noch ein bisher in solchem Zusammenhang nicht zitiertes Gedicht von Paul Verlaine, dem glänzendsten Interpreten des amor lesbicus, in eigener und unveröffentlichter Übertragung:

FRÜHLING UND SOMMER.

Zum jungen Mädchen mit dem blonden Scheitel,
das lässig daliegt, seiner unbewußt,
spricht so die Rote, leis' und schönheitseitel,
verführerisch mit halbentblößter Brust:

Du Keim und Knospe, ahnst du wohl das Blühen,
das nun die Reize deiner Schlankheit schwellt?
laß meine Finger taumelnd sich bemühen,
bis jäh zum Abgrund die Kaskade fällt.

Wo in dem weichen Moos die Perlen blinken,
der Liebestau entsickert ganz geheim,
da laß mich die verzückte Inbrunst trinken.

Damit ich staunen kann, wie schnell die Röte
der süßen Lust die Stirn dir überfließt
und wie der Bach so plötzlich brausend schießt.

* * *

Die Jugendschlanke spricht darauf mit Zittern,
als sie der heiße Atem überweht:
O! Herrin, du kommst wie mit Ungewittern
so über mich, daß mir der Sinn vergeht.

Ich liege da . . . und deine schweren Brüste . . .
mein seltsam Zucken wird durch sie geschärft,
und schwül enthauchen duftgetränkte Lüste
von deinem Fleisch und machen mich entnervt.

Die Weichheit und dein Fleisch sind ohne gleichen,
so reich und satt und voller Sommerglut,
wie Juninächte durch das Mondlicht streichen.

Und deine Stimme säuselt Melodien
von Ungeahntem, und dein feurig Haar
seh' ich wie Morgenbrand durch Wälder fliehen — —

V. MASOCHISMUS.

Um dem geschichtlichen Entwicklungslaufe der Sexualwissenschaft auch weiterhin zu folgen, wenden wir uns nun der Betrachtung des Masochismus zu. Des Masochismus? fragt vielleicht ein erstaunter Leser, was hat das Altertum mit dem Masochismus zu schaffen? Ich gebe zu, die Verwunderung ist nicht unberechtigt, weil das Wort hier anachronistisch klingt. Das ist aber auch alles, und daran bin ich nicht schuld, sondern der verstorbene Krafft-Ebing.

Ovidismus. Wenn es sich darum handelte, in lateinisch-griechischer Nomenklatur eine Triebanlage zu bezeichnen, die behauptetermaßen, wenn auch nicht eine Geisteskrankheit, so doch eine „geistige Krankhaftigkeit" bedeuten sollte, so hätte es für mein Empfinden (oder Wissen) näher gelegen, einem Vertreter des griechisch-lateinischen Altertums diesen persönlichen Lack anzuhängen. Krafft-Ebing hat es vorgezogen, einen lebenden Mitbürger und gefeierten Romancier damit zu beehren. Er verteidigte das sogar: „Den Tadel," sagt er,[1] „den einzelne Verehrer des Dichters und gewisse Kritiker meines Buches mir dafür zuteil werden ließen, daß ich den Namen eines geachteten Schriftstellers mit einer Perversion des Sexuallebens verquickte, muß ich zurückweisen." Warum? weil's stimmt, weil Sacher-Masoch „so" war.

So ganz stimmte aber nun Sacher doch nicht zu dem klinischen Bilde, das Krafft-Ebing vom Masochisten entwarf. Aus Sachers

[1] Psychopathia sexualis, 13. Aufl. 1907, S. 100.

erotischem Tagebuch[1] geht hervor, daß er ein leidenschaftlicher fututor war; während Krafft-Ebing meistens angibt, daß bei dem betreffenden „Patienten" der „nebensächliche" Koitus durch andere, ganz unähnliche Momente ersetzt werde.

Hätte Forberg den schematischen Ausbau der neuen Mode-Erkrankung „Masochismus" mit erlebt, er hätte nicht gezögert, uns mit einem antiken Muster zu dienen; was ich jetzt an seiner Statt nachhole. Ovid gibt in den Amores und in der Ars amandi eine routinierte Anleitung zur Masochistik. Lassen wir ihm das Wort:

> Pförtner, du unverdient an die harte Kette gebundener, öffne die Tür nur ein ganz klein wenig, daß ich zu ihr hineinschlüpfe. Schau, das genügt, ich bin ja vor Liebessehnsucht schon ganz dünn geworden. Sieh, wie ich mit Tränen die Tür benetze. Wahrhaftig, ich legte oft für dich ein gutes Wort ein, wenn du zitternd und nackt vor der Herrin standst, dir Schläge zu holen. Ach, wieviel besser ist doch dein Los, als meines. Geht über auf mich, ihr lastenden Ketten [mit denen der Torsklave angeschlossen ist], dann könnt' ich doch wenigstens in ihrer Nähe weilen.
>
> Zaudere nicht, Geliebte, sogleich mit den Nägeln mir ins Gesicht zu fahren. Schone weder Augen, noch Haare an mir. Mag der Zorn deinen Händen helfen, wenn sie auch noch so schwach.
>
> Wer liebt, gleicht dem Soldaten. Beide durchwachen die Nacht, auf harter Erde lagern sie beide. Jener vor der Schwelle der Herrin, dieser auf Posten vor des Führers Gezelt.
>
> Wer es für schimpflich hält, Frauen zu dienen, der erkenne mich meinetwegen schuldig solchen Schimpfs. Mag mich immerhin Schmach treffen, wenn mich nur Venus sachter quälte, wenn ich zur Beute einer milden Herrin geworden wäre, wie ich es einer schönen wurde. Von der Schönheit und dem Spiegel nimmt sie ihren Übermut. Doch darf sich das Winzige wohl an das Gewaltige klammern. Du, Hehre, nimm mich, auf welche Bedingungen du willst. Die Bettgesetze diktiere du!
>
> O, laß mich oft vor deiner Schwelle liegen, in langer Nacht bei Reif und Frost. Spotte des Buhlen, und du wirst lange über ihn herrschen.
>
> Lange litt ich und viel; die Geduld erlag vor der Unbill. Jetzt hab ich mich befreit; was zu leiden mich nicht kränkte, mich kränkt es, daß ich's litt. Für irgendwen, den du in den Armen hieltest, stand ich wie ein Sklave auf Wache vor dem verschlossenen Hause. Mit ansehn mußte ich, wie müde dein Geliebter aus der Tür trat, um die befriedigten Lenden matt heimwärts

[1] Vorgefunden auf tausend heterogenen Zetteln in dem beispiellos unordentlichen Nachlaß. Vorläufig ruht das gesichtete Manuskript unveröffentlicht im Tresor eines Leipziger Verlegers.

zu tragen. Dies ginge noch an. Aber daß er mich noch sehen sollte, das ist bitter.[1] Jetzt ringt mein schwaches Herz zwischen Haß und Liebe. Auch der Stier haßt das Joch, aber er trägt, was er haßt. Flieh ich die Schlechtigkeit, so bringt mich die Schönheit wieder her. Stoßen mich die Sitten zurück, so bezaubert mich dein Körper. Ohne dich ist es so schwer zu leben, wie mit dir. O, wärst du nicht so schön oder nicht so schlecht, usw.

Diese Proben lassen sich noch aus der „Ars amandi" leicht vervollständigen. Der erotische Grundzug in den Werken Ovids und Sacher-Masochs stimmt überein, wenn auch der Klassiker sich nicht so grob ausdrückt wie der moderne Autor, der auf jeder Seite in dem Ausdruck „Sklave" schwelgt. Zur Theorie bemerke ich nur, daß Ovid einer der gelesensten Autoren der Weltliteratur ist, und daß das Urteil der Jahrhunderte über ihn lautet, er sei ein leidenschaftlicher Mensch gewesen. Auf die Idee einer pathologischen Geistesbeschaffenheit ist man nie gekommen, und ich möchte ihn auch hier nicht dafür reklamieren, vielmehr dem Sacher-Masoch nur die gleiche Fähigkeit zu starken Äußerungen der Leidenschaft zusprechen.

Was bringt nun Forberg, der ja Krafft-Ebings Einfall nicht voraussahnen konnte, für Material zur Frage? Er erwähnt S. 278 das Masseusenwesen der Alten, jedoch mehr in Zusammenhang mit Sport und Masturbation. Auf S. 203 zitiert er eine merkwürdige Situation aus dem Petronius, wo ein Sklave bei der Kohabitation der Herrschaft behilflich zu sein hat; derartiges ist dem masochistischen Gedankenkreis nicht fremd, doch wäre eine solche Deutung hier wohl gewaltsam. Auf S. 224/225 wird vom Heliogabal erzählt, er habe im Bade bei seinen Mädchen den Epilator gespielt und das Enthaarungsmittel, das soeben auf ihrer Pubes gelegen, sich selber auf den Bart gestrichen. Weiter werden S. 289—291 Fälle von pica aufgezählt, die in engster Beziehung zum Masochismus stehn und auf die ich weiter unten noch zurückkomme. Endlich scheint mir, daß Forberg danebenhaut, wenn er S. 201 die in Peitsche, Zügel und Sporen be-

---

[1] Vgl. die Situation bei Schlichtegroll, Wanda ohne Pelz und Maske, S. 169 ff. Über den Reiz der Untreue vgl. auch Molls Artikel in: Senator und Kaminer, Krankheiten und Ehe, neue Ausgabe. Berlin 1908.

stehenden Votivgaben gewisser Hetären nur mit der „Hektors Roß“ benannten Koitusstellung in Verbindung bringt. „Sie ritten,“ sagt er, „sie wurden nicht geritten; etwas anderes kann es nicht bedeuten.“

Aristoteles und Phyllis. Bekannt ist der Holzschnitt des Hans Baldung Grien von 1513, der den Ritt der übermütigen Phyllis auf dem Aristoteles darstellt. Weniger bekannt ist, daß diese Situation schon im Pantschatantra und im Alt-Chinesischen vorkommt und daß sie zu den allerverschiedensten Zeiten als Symbol der Weiberherrschaft gedient hat. Diese Geschichte spielt im Folklore eine Rolle, wie aus einigen Chansons de geste und deutschen Fastnachtsspielen des 15. Jahrhunderts hervorgeht. Figürliche Darstellungen der Szene finden sich mehrfach an älteren französischen Kirchen des Südens, eine schöne Holzskulptur am „Brusttuch“ des Magister Thalligk in Goslar. Außerdem sind mir eine Reihe von Zeichnungen, Gemälden, Stichen usw. bekannt geworden, die bis zum Jahre 1200 zurückreichen und das Thema nach Laune und Begabung variieren. Ich trage also kein Bedenken, die erwähnten Votivgaben der antiken Hetären auf eine besondere Geschmacksrichtung ihrer Klienten hin auszulegen. Ich vermute sogar, daß wir in den östlichen Literaturen, die uns leider siebenfach versiegelt sind, den aufgezäumten und gerittenen Masochisten als altbekannten Typus finden würden; um so eher, als diese Situation auf alle variationsbegierigen Erotiker einen gewissen Reiz auszuüben scheint.

Rousseau. Daß Forberg dennoch einen Zusammenhang aller dieser Dinge instinktiv gefühlt hat, beweist sein langes Zitat S. 213/214 aus Rousseaus „Confessions“. Es ist dasselbe, Mademoiselle Lambercier betreffend, ohne dessen Anführung kein heutiger Sexualforscher eine allgemeine Darstellung der Erotik glaubt beschließen zu dürfen, und man ersieht hieraus wiederum, wie vorbildlich und in jeder Beziehung beachtenswert die Apophoreta sind. Rousseau sagt, selbst der Schmerz und die Scham sei mit einem Gefühl von Sinnlichkeit (d. h. Lust) verbunden gewesen. Man hat von einer Art Umwandlung des

Schmerzgefühls in Lustgefühl bei der Flagellation gesprochen. Das ist wohl eine Verlegenheitsphrase. Denn, was einmal als Schmerz perzipiert wurde, ist und bleibt eben Schmerz. Ich habe aber selber beobachten können, wie einige passive Flagellanten platzende Striemen nur mit Lustempfindung hinnahmen, ohne jede bei anderen übliche Schmerzreaktion. Es wird also jedenfalls in einigen Fällen einzig Lust perzipiert, eine Erscheinung, die den Haut-Parästhesien in der Hypnose, wo gleichfalls ein fremder Wille die betroffene Psyche lenkt, auffällig ähnelt. Vielleicht liegt in dieser Richtung ein Weg zur Erklärung einer der sonderbarsten Erscheinungen des Liebeslebens.

Forberg zitiert ferner zur Frage der Flagellation auf S. 212 den Chorier, der in einem Fall von der aphrodisischen Wirksamkeit der Rute zu erzählen weiß. Interessant ist auch die Anmerkung S. 141; sie findet sich nicht bei Pidanzat de Mairobert (Anecdotes sur Mme. la Comtesse du Barry, 1775), stimmt aber mit dessen Angaben überein, da er deutlich durchblicken läßt, Ludwig XV. sei ein masochistischer cunnilingus gewesen und habe zum erstenmal bei der frechen Dubarry die Erfüllung seiner uneingestandenen Sehnsucht gefunden. Se non è vero, è ben trovato.

Die römische Domina. Sehen wir uns nach weiteren Beweisen älteren Datums um, den Masochismus und verwandte Züge betreffend, damit es nicht scheine, als sei diese erotische Spezialität nur ein Kulturprodukt moderner Großstädte; wobei es gleichgültig ist, ob der aktive oder der passive Partner deutlicher in die Erscheinung tritt, da ja beide zur Situation nötig sind und der Sadismus nur die Kehrseite der Medaille bedeutet. Ein zartes und ein grobes Beispiel mag für das klassische Altertum genügen. Das erste steht in der griechischen Anthologie und lautet in eigener Übertragung:

Könnt' ich die Brise doch sein, und du ergingst dich am Strande:
Um die hitzige Brust blies ich dir kühlende Lust!

* * *

Könnt' ich die Rose doch sein, und du mit den weichesten Fingern
Nestelst mich zärtlich und mild, wo der Busen dir quillt!

* * *

Zierlicher Kelch, du saugst an dem honigsüßesten Munde;
Und ich wünsche nur das: wär' ich statt deiner das Glas!

* * *

Das zweite Beispiel bei Juvenal kennzeichnet den Typus der römischen Domina, die aus purer Laune einen Sklaven ans Kreuz schlagen läßt und den mitleidigen Gatten mit der Bemerkung zurechtweist, ein Sklave sei kein Mensch und mangels eines Grundes zur Bestrafung genüge eben ihre Caprice: sit pro ratione voluntas! Ihr ungnädiges Lever schildert die Szene:

Wenn nächtlich der Gatte
Lag auf die Seite gewandt, schlecht geht's der Beschließerin; ausziehn
Muß der Staffierer den Rock, und es heißt, daß spät die Liburner
Heute gekommen: er muß das Vergehn, daß ein andrer geschlafen,
Büßen. An einem zerschlägt man die Ruten; von Peitschen und Geißeln
Bluten die andern. Es zahlt auch manche dem Büttel ein Jahrgeld.
Schläge diktiert sie und schminkt sich dabei, hört Freundinnen plaudern
Oder bewundert am Kleid, dem gestickten, den mächtigen Goldstreif,
Und läßt hauen. Sie liest in dem langen Journal die Kolumnen
Und läßt hauen, bis daß, da ermüden die Hauenden: Pack dich!
Grimmig sie donnert darein . . .
(Übersetzung von Berg.)

Solche Domina war auch Antonina, die Gattin Belisars; über eine eigentümliche Szene zwischen den beiden vgl. Prokops Arcana (am besten die ungekürzte Ausgabe von Isambert, Paris 1856, mit griechischem und französischem Text).

Masochismus im Mittelalter. Moscherosch spricht in den Wunderlichen und wahrhaftigen Gesichten Philanders von Sittewald auch von solchen Weibernarren, die da begehren, das Brett auf dem geheimen Kabinett zu sein, auf daß ihnen die „Tränen“ aus der Liebsten Gesäß ins offene Maul fallen.

In der „Wohlausgeführten Jungfern-Anatomie usw.“ meint

Verfasser (wahrscheinlich Karl Seyffart, um 1660), man müsse die Frauen sehr mühselig courtoisieren, sie Göttin titulieren usw.

> Man muß sich wünschen offt zum schwartzen Floch zu werden,
> Zu hüpffen in das Bett, sonst oder an der Erden.
> Ja mancher wünschet offt: Ach wäre ich die Sach,
> Darauff das Jungfervolck sich setzet im Gemach,
> Ach wär ich doch die Schürtz, das Hündgen und das Kätzgen usw.

Abraham a Santa Clara entwirft folgendes Bild, das an Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig läßt:[1]

> Ach meine angebetete Schönheit! sagt mancher zu seiner Haus-Trummel, du weißt, wie ich dich ästimire; nunmehro ist es schon das achte Jahr, daß wir miteinander hausen, und sind Gottlob niemals uneinig gewesen, es soll auch hinfüro mit meinem Willen nicht geschehen; der Himmel lasse mich die Zeit nicht erleben, daß ich dich nur im geringsten beleidige, drum schaffe, meine Gebieterin, hier sind die Schlüssel zum Kasten, mein Herz hast du schon längst geraubet, disponir mit dem Geld nach deinem Gefallen. Drinn in der Kammer hängen auch die Schlüssel zum Keller; die ganze Wirthschaft, Knecht, Mägd, Rinder, Schwein, sogar der alte Haushund stehet zu deinen Diensten: schaffe was du willst, befehle wie du willst, gehe aus so oft du willst, stehe auf wenn du willst; thut dir Jemand etwas zuwider, dort im Winkel ist der Ochsen-Senne, schlag zu, die Leute müssen im Hause eine Furcht haben. Dergleichen verliebte Sentenz redet der in Weiber-Lieb völlig ersoffene Mann, und verkaufet das Oberrecht, welches allein dem Mann zustehet, seinem Weib, wie Esau seinem Bruder, die Erstgeburt gleichsam um ein Linsen-Mus. Mit wem aus euch, ihr Weiber-Narren, redet der weise Mann Proverb. am 9. Non des mulieri potestatem animae tuae, ne ingrediatur in virtute tua, et confundaris: Gieb dem Weib keinen Gewalt über dich, damit sie sich nicht deiner Tugend anmaße und du hernach zu Schanden werdest; denn M. Porcius Cato saget: Omnium rerum libertatem, immo licentiam, si vera dicere volumus, foeminae desiderant: Die Freiheit aller erdenklichsten Sachen, ja allen Mutwillen und Ueppigkeit, wenn man die Wahrheit sagen will, begehren die Weiber, und ihnen ist nichts angenehmers, als das Regiment über den Mann. Wie viel aber solche Weiber-Narren giebt es nicht, welche ihren Frauen gern den Regimentsstab überlassen, und den Besen in die Hand nehmen, womit sie sich zur äußersten Sclaverei ihrer Weiber-Füßen werfen. Ja, sie springen durch die Reif wie die hungrige Pudel-Hund, wenn es nur ihre lieben Frauen verlangten. Es hanget mancher Mann die ganze jährliche Besoldung an den Hintern, die Frau zieht auf wie

[1] Auch bei Rudeck, Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit zitiert, aber nur als Beispiel einer drastischen Predigt gegen die „Unsittlichkeit".

eine vornehme Dame, und der Mann hingegen wie ein verächtlicher Thor-Wärtl, also, daß die Leut nit wissen, ob dieser seines Weibs Mann, oder aber seiner Frauen ihr Haus-Knecht seie. Solche Narren vermeinen, sie begehen eine Sünd der beleidigten Majestät, wenn sie ihren Weibern etwas abschlagen; sie sitzen ihnen Tag und Nacht in dem Schooß und lecken ihnen die Lippen ab, wie die Polster-Hündlein. Etliche Narren hocken gar vor ihren Weibern auf einem Knie nieder, als wollten sie Audienz begehren, küssen ihnen bei einem jeden Wort die Händ, und wenn das Weib bei Tags in dem Bett faulenzt, so ziehen sie die Schuh ab, bevor sie in die Kammer gehen, damit sie ja den angenehmen Engel nicht aufwecken. Sobald das Weib nur einen verliebten Augenwink thut, so lauft der Mann schon wie ein Land-Bot, damit der Wille seines Weibes auf das allereilfertigste vollzogen werde. Dann weilen durch die Augen seine süße Sclaverei entsprungen, so hält er auch solche vor rechte Befehls-Geber, denen er einzig und allein seine Dienste aufopfern kann, ja des Weibs Augen sind bei solchen Männern wie die Sonnen-Uhren, angeheftet auf die schöne Gesichts-Tafel, weisend mit Zeiger der Blicke denen veramorirten und vermasquerirten Weiber-Narren die glückselige oder aber unglückselige Stunden. Es trinken viele die Gesundheiten ihrer Weiber nicht nur aus denen Stengelgläsern, sondern auch aus denen Pantoffeln; und hat der Herr Coridon neulich seine schöne Frau Amaryllis versichert, wie er sie dergestalten liebe, daß er nicht entblödete, ihre Gesundheit aus dem zinnernen Nachttopf zu trinken, welcher unter ihrem Bette stunde. Es ist mir unlängst von einer klugen und schlauen Magd vor gewiß erzählet worden, daß dieselbe bei einer solchen Frau gedient, deren Mann allzeit in das geheime Gemach dem Weib das Papier nachgetragen, und die Frau ihrer Müh überhebt, welches ich um desto ehender glauben können, indeme mir die Magd hochbetheuert, daß sie dieses schöne Spektakel mit Augen durch eine Klumsen der Thür gesehen.

Paul Verlaine. Der Verfasser der Paraphrase von Abbé Boileaus Historia Flagellantium, ein Engländer, meint:[1] „Diejenigen Schriftsteller, welche über die Art und Weise geschrieben haben, wie sich Mannspersonen im Umgang mit dem schönen Geschlecht zu betragen haben, sind so weit in ihrer Diskretion gegangen, daß sie es sogar den Damen zu einer Art von Pflicht gemacht haben, ihren Anbetern, Liebhabern, und auch ihren Männern bey gewissen Gelegenheiten Verweise zu geben, und sie zu geißeln, und diesen schärfen sie es im Gegentheil als einen Gewissenspunkt ein, die vorübergehenden Kasteyungen mit Geduld und Demuth zu ertragen, und nicht in der Meinung zu

[1] Deutsche Ausgabe, Leipzig 1785.

stehen, als wenn ihnen eine solche Unterwürfigkeit Schande bringen könnte."

Am stärksten von allen Vertretern der Literatur spricht sich diese Sinnesrichtung bei Verlaine aus, der schon im Kapitel über Amor lesbicus zitiert wurde. Obwohl Verlaine auch eine homosexuelle Episode in seinem Leben hatte (mit Arthur Rimbaud), so scheint mir doch der Masochismus bei ihm die deutlichste Grundnote seines zersplitterten Daseins gewesen zu sein. Die Verse, in denen sich das ausspricht, haben in der Sexualwissenschaft bis jetzt so gut wie keine Beachtung gefunden; ich setze sie deshalb hierher, und zwar im Original, weil sie stellenweise die Lizenz überschreiten, die ich mir für den deutschen Ausdruck dieser Abhandlung glaubte stecken zu müssen.

Zunächst ein ganzes Gedicht, um die fabelhafte Verve seiner Leidenschaft zu zeigen, und dann, der Raumbeschränkung halber, einige herausgerissene Stellen:

Brune encore non eue
Je te veux presque nue
Sur un canapé noir
Dans un jaune boudoir,
Comme en mille huit cent trente.

Presque nue et non nue
A travers une nue
De dentelles montrant
Ta chair où va courant
Ma bouche délirante.

Je te veux trop rieuse
Et très impérieuse,
Méchante et mauvaise et
Pire s'il te plaisait,
Mais si luxurieuse!

Ah, ton corps noir et rose
Et clair de lune! Ah pose
Ton coude sur mon cœur.
Et tout ton corps vainqueur,
Tout ton corps que j'adore!

Ah, ton corps, qu'il repose
Sur mon âme morose
Et l'étouffe s'il peut
Si ton caprice veut!
Encore, encore, encore!

Splendides, glorieuses,
Bellement furieuses
Dans leurs jeunes ébats,
Fous mon orgueil en bas
Sous tes fesses joyeuses!

* * *

Use de moi, je suis ta chose;
Mon amour va, ton humble esclave,
Prêt à tout ce que lui propose
Ta volonté, dure ou suave,
Prompt à jouir, prompt à souffrir,
Prompt vers tout hormis pour mourir

Mourir dans mon corps et mon âme,
Je le veux si c'est ton caprice.
Quand il faudra que je périsse
Tout entier, fais un signe, femme etc.

* * *

S'il arrive que tu me battes,
Soufflettes, égratignes, tu
Es le maître dans nos pénates,
Et moi le cocu, le battu,
Suis content et vois tout en rose.

* * *

Sois-moi fidèle si possible
Et surtout si cela te plaît,
Mais reste souvent accessible
A mon désir, humble valet,
Content d'un «viens!» ou d'un soufflet.

* * *

Mais avant la cantate
Que mes âme et prostate
Et mon sang en arrêt
Vont dire à la louange
De son cher Cul que l'ange . . .
O déchu! saluerait,
Puis il l'adorerait,

Posons de lentes lèvres
Sur les délices mièvres
Du dessous des genoux,
Souple papier de Chine,
Fins tendons, ligne fine,
Des veines sans nul pouls
Sensible, il est si doux!

Et maintenant aux Fesses!
Déesses des déesses,
Chair de chair, beau de beau,
Seul beau qui nous pénètre
Avec les seins, peut-être,
D'émoi toujours nouveau,
Pulpe dive, alme peau!

* * *

Vos pieds sont merveilleux, qui ne vont qu'à l'amant,
Ne reviennent qu'avec l'amant, n'ont de répit
Qu'au lit pendant l'amour, puis flattent gentiment
Ceux de l'amant qui las et soufflant se tapit.

Pressés, fleurés, baisés, léchés depuis les plantes
Jusqu'aux orteils sucés les uns après les autres,
Jusqu'aux chevilles, jusqu'aux lacs de veines lentes,
Pieds plus beaux que des pieds de héros et d'apôtres!

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Mais quoi? Tout ce n'est rien, Putains, au prix de vos
Culs et cons dont la vue et le goût et l'odeur
Et le toucher font des élus de vos dévots,
Tabernacle et Saints des Saints de l'Impudeur.

C'est pourquoi, mes sœurs, vers vos cuisses et vos fesses
Je veux m'abstraire tout, seules compagnes vraies,
Beautés mûres ou non, novices ou professes,
Et ne vivre plus qu'en vos fentes et vos raies.

Theoretisches. Das letzte Gedicht Verlaines, das nicht seiner offiziellen Literatur entstammt, würde in Verbindung mit seinem Alkoholismus und seinem sonstigen Lotterleben genügen, ihn nach dem Krafft-Ebingschen System als schwer belastet, degeneriert und mit unheilbarer Perversion behaftet zu klassifizieren. Ja, die meisten Gutachter würden dem Verlaine, als er das Attentat gegen seinen Freund verübte, mit dem § 51 des Strafgesetzbuchs schützend zur Seite getreten sein, d. h. sie hätten die Einsperrung in eine maison de santé dringend befürwortet.

Der Kernpunkt der Krafft-Ebingschen Theorie mutet nun allerdings etwas sonderbar an. Das Weib, sagt er, ist der duldende, unterworfene Teil schlechthin. Der Masochist will dulden und unterworfen sein. Ergo ist er ein verkapptes Weib und der Masochismus eine „rudimentäre Form der konträren Sexualempfindung". Diese schnurrige Erklärung steht glücklicherweise recht vereinsamt da, indem andere Autoren sie ablehnen oder mit Stillschweigen übergehn. Wenn das Weib die pars fututa ist, so ist sie deshalb noch nicht schlechthin passiv. Krafft-Ebing, dessen Psychopathia sexualis eigentlich eine „rudimentäre Form der Moraltheologie" ist, scheint als einzige Normalhandlung der gesamten Erotik nur jene von den Jesuiten gnädigst „erlaubte"[1] Position angenommen zu haben, wo das Weib die duldende Succuba und der Mann jenen hastigen Incubus macht, den man im Volksmund „Fünfminutenbrenner" nennt. Alles andre ist „peccatum" mit einem entsprechenden epitheton ornans, sagen die Jesuiten; ist abnorm, Perversität, Perversion, pathologisch usw., sagt Krafft-Ebing. Die Rolle, die ein nicht frigides Weib bei der Kohabitation spielt, ist in Wirklichkeit doch ein wenig anders, wovon noch weiter unten einiges gesagt wird. Allerdings ist die Frau in ihrer Wesenheit in sich geschlossener als der Mann; sie ist ruhender, erwartender, mehr bewußte Anziehung ausstrahlend, gleicht mehr dem ovulum, auf das die Spermatozoen hinwimmeln. Aber von Passivität schlechthin ist keine Rede, es sei denn bei einer erotisch verpfuschten, spießbürgerlichen Ehefrau. Andererseits ist der Schluß auf rudimentäre Homosexualität schon des-

[1] Krafft-Ebing gebraucht sogar diesen jesuitischen Terminus.

halb abstrus, weil es unter den echten, eingeborenen homosexuellen Männern gerade so viel Masochisten gibt, wie unter den heterosexuellen; da würden also zwei Homosexualitäten nebeneinander bestehn, eine rudimentäre und eine ausgewachsene.

Wichtiger ist das psychologische Verhältnis zwischen Masochismus (inkl. Fetischismus) und Sadismus. Die meisten Autoren sind sich über die Enge der Beziehungen einig. Ich sprach schon von der „Kehrseite der Medaille" und insofern sich jeder Masochist in die Gefühle des Partners hineinzudenken pflegt, ist die Doppelheit der Gedankenrichtung in ein und demselben Individuum häufig. Meist wird also der heterosexuelle Masochist die Vorstellungen des sadistischen Weibes nachtasten; dagegen wird ihm die Vorstellung von der Mißhandlung eines Weibes durch einen Mann unerträglich sein. Dies bestätigt ein Abonnent von „Geißel und Rute"[1] im Januarheft 1908, der eine Teilung des Blattes vorschlägt, weil er nichts von Grausamkeiten lesen mag, außer wenn sie vom Weibe am Mann verübt werden. Dementsprechend ist der homosexuelle Masochist meiner Kasuistik (Fall Nr. 1 im Jahrb. f. sex. Zwischenstufen 1908) fähig, dem Gedanken an Knabenmißhandlungen nachzuhängen.

Machtbewußtsein gibt Spannung und Lustgefühle. Darum ist der Sadismus verhältnismäßig leicht zu begreifen, wenn auch nicht wissenschaftlich zu erklären. Vom Masochismus wird immer gesagt, er gipfle in der Demütigung und im Schmerz. Wenn aber Demütigung als Lust und Schmerz als Lust empfunden werden, so stimmt die Rechnung nicht ganz. Ich glaube beobachtet zu haben, daß es dem Masochisten darauf ankommt, um jeden Preis der sadistischen Lust des Partners zu dienen, daß diese Lust seine Lust ist, und daß beim Mangel an Lust auf der Gegenseite auch bei ihm der Orgasmus ausbleibt und trotz allem In-Szene-Setzens dann nur das nüchterne Nachrechnen einer schalen Komödie bleibt. Die influenzierende Lust des sadistischen Partners scheint mir die spannende Feder in dem ganzen Ge-

[1] Diese kuriose Zeitschrift für Masochisten und Sadisten erscheint in Preßburg; sie wird von einem bekannten Schriftsteller redigiert, ist aber trotz Aufwendung einiger Obszönitäten herzlich unbedeutend.

triebe darzustellen. Alles andere ist Beiwerk; bei den scheinbaren Ausnahmen kann ich hier nicht länger verweilen.

Masochistische Belletristik. Das ungeheure Anschwellen dieser Literaturgattung muß wenigstens erwähnt werden. Ich habe jüngst alle hierher gehörenden Bücher, mit Einschluß der bei uns kursierenden französischen und englischen, bibliographisch ziemlich vollständig ermittelt. Es ergab sich daraus, daß innerhalb der zehn Jahre, die diese Mode nun grassiert, rund dreiviertel Million Bände produziert und an den Mann gebracht worden sind. Fast ausschließlich ist alles Hintertreppenschund; die obszönen Sachen haben einen gewissen psychologischen Konstatierungswert. Bedeutend ist nur ein einziges, allerdings etwas älteres Werk, nämlich die „Gynecocracy, A narrative of the adventures and psychological experiences of Julian Robinson (afterwords Viscount Ladywood) under petticoat-rule, written by himself". Es sind drei Bände 8°, XI und 169, VI und 174, VI und 167 Seiten, datiert Paris and Rotterdam 1893. Diese Ausgabe, die mir vorliegt, wimmelt von Druckfehlern. Ob sie das erste Original ist, vermag ich nicht zu sagen; ein älterer Druck ist mir nicht zu Gesicht gekommen. Ein deutsches und ein französisches Buch, die unter ähnlicher Flagge segeln, sind dürftige und verballhornte Auszüge. Sexualforschern kann ich die Lektüre empfehlen; Verfasser entwickelt so verblüffende Kenntnis von den Varietäten des Masochismus und bleibt so nahe bei den psychologischen Möglichkeiten, daß das Werk mehr als manches andre Erotikum eine ganze Serie von „Fällen" aufwiegt.

VI. PICA.

Der Pica (Urolagnie, Koprolagnie) wurde schon Erwähnung getan. Sie wird gewöhnlich zum Masochismus gerechnet; doch kommt sie auch isoliert vor, und je mehr man das starre System der Psychopathologie wieder auffasert, um so leichter wird man bei der individuellen Mannigfaltigkeit des erotischen Begehrens diagnostische Fehlschlüsse vermeiden. Jemand erklärt z. B., er wäre ein Masochist „pur sang"; er berichtet von extremen Flagellationsgelüsten: fragt man ihn darauf nach der pica, so erklärt er dergleichen für unmögliche Widerwärtigkeiten.

Der umgekehrte Fall ist nicht selten. Den Briefen eines Masochisten an eine Dame der Gesellschaft entnehme ich das Geständnis, daß ihn „die Furcht vor sadistischen Grausamkeiten" bisher abgehalten habe, sich mit den bekannten Spezialistinnen unter den meretrices einzulassen; weiterhin schreibt er, er möchte totum corpus dominae lambere: „das Wasser meiner gnädigen Herrin will ich trinken und dabei vor Wonne vergehn; ein williger Sklave will ich sein und alle Befehle ausführen, ohne daß erst Strafen nötig sind." Diese recht verbreitete Nuance eines eingeborenen Begehrens wurde bis jetzt von der Wissenschaft weniger beachtet. Den Betreffenden fehlt jene Parästhesie des Hautgefühls, von der ich oben sprach, gänzlich; dagegen ist eine Parästhesie der Geschmacksempfindung vorhanden. Wie wollte man es sonst erklären, daß ein mir bekannter Jurist die faeces dominae als „himmlisches Manna" bezeichnet, daß er sie so andächtig verspeist wie die teuerste Südfrucht, ja, daß er bei der bloßen Lektüre eines Briefes, der ihm diese Gelegenheit in Aus-

sicht stellt, von einer rapiden Ejakulation überrascht wurde? Ich weise nochmals darauf hin, daß man solche Parästhesien in der tiefen Hypnose experimentell erzeugen kann, bei jedem absolut normalen Menschen; was jedenfalls die strikte Einreihung der pica in die Pathologie nicht unbedenklich erscheinen läßt.

Forbergs Material zur pica ist ziemlich reichhaltig. Beccadellis Epigramm auf Alda (S. 27) malt die allgemeine Verzückung des Liebhabers auch an den Exkretionen der Geliebten. Daß sich die sympathischen Gefühle auf alle Funktion des geliebten Partners erstrecken, ist nach meinen Beobachtungen ein alltäglicher Vorgang. Havelock Ellis, ein sorgfältiger Untersucher, bestätigt, daß „der gesunde Liebhaber keinerlei Widerwillen gegen die intimsten Kontakte trotz der Nähe der exkretorischen Orifizien oder trotz deren Existenz überhaupt empfindet."[1]

Über den foetor cunni et pedum spottet Beccadelli S. 31 und S. 81—85. In der Anmerkung S. 291 und auf S. 293/294 wird der Geruch des Cunnus mit der Heringslake (salgama) verglichen. Diese allermodernste Entdeckung kennt also schon Ausonius! Zwaardemaker hat über die Angelegenheit ein Buch veröffentlicht (Die Physiologie des Geruchs, Leipzig 1895); er tritt darin den Beweis an, daß alle riechenden Substanzen, die erotisch reizen, chemische Affinität besitzen und einer bestimmten Gruppe angehören. Es war nun allerdings schon früher bekannt, daß das Trimethylamin der Heringslake, $NH(CH_3)_3$, auch in menschlichen Sekreten und z. B. im Kraut von Chenopodium vulvaria[2] vorkomme. Die menschliche Nase ist der chemischen Analyse in vielen Fällen auch heute noch überlegen. Bemerkenswert bleibt aber, wie ausgiebig die Apophoreta auf alle Fragen des modernen Forschers antworten.

Das lingere cunnum gravidarum erwähnt Forberg S. 285 und

[1] Die krankhaften Geschlechtsempfindungen. Würzburg 1907.

[2] Von dieser Pflanze zählt Aigremont im IV. Band der Anthropophyteia folgende Benennungen auf: Bocksmelde, Buhlkraut, Wuhlkraut (aus vulvaria), Fotzenkraut, stinkende Hure, Schamkraut, Mauzenkraut (mauze schlesisch = vulva). In Nordfrankreich coniô (con = cunnus). In Italien erba connina, erba merda. Vgl. auch das in Kürze erscheinende Werk Aigremonts „Volkserotik und Pflanzenwelt", Halle 1908.

S. 294/295, das lingere menstrua und das lingere cunnum post coitum alterius auf S. 289—201, die tatsächliche Koprophagie S. 249/250 und S. 286.

Theodora. Eine bekannte Variété-Produktion des Altertums spielt ins Gebiet der pica hinein. Prokop von Caesarea hat die Stelle überliefert und sagt sie der Kaiserin Theodora aus ihrer Jugendzeit nach. Die Stelle ist in den meisten Ausgaben unterdrückt; ich gebe sie in der Übertragung Isamberts von 1856:

> Souvent en plein théâtre, quand tout un peuple était présent, elle se dépouillait de ses vêtements et s'avançait nue au milieu de la scène, n'ayant qu'une ceinture autour de ses reins, non qu'elle rougit de montrer le reste au public, mais parce que les règlements ne permettaient pas d'aller au delà. Quand elle était dans cette attitude, elle se couchait sur le sol et se renversait en arrière; des garçons de théâtre, auxquels la commission en était donnée, jetaient des grains d'orge par-dessus sa ceinture; et des oies, dressées à ce sujet, venaient les prendre un à un dans cet endroit pour les mettre dans leur bec; celle-ci ne se relevait pas, en rougissant de sa position; elle s'y complaisait au contraire, et semblait s'en applaudir comme d'un amusement ordinaire.

Die Sache findet sich vereinzelt in der Literatur erwähnt, und zwar so, als hätte es sich um Bestialität gehandelt. Wie man sieht, trug die Artistin eine „ceinture". Die Produktion war vielmehr eine Art von outrierter Pose plastique zur erotischen Ergötzung der Zuschauer.

Zur Kasuistik. Einen auffallenden Geschlechtsdimorphismus zeigt die im Meer lebende Bonellia viridis. Bei dieser Spezies sind die Männchen zwerghaft klein und verbringen ihr Leben parasitär im Genitalschlauch des Weibes. Der nachfolgende Fall (aus eigenem Material) betrifft einen Herrn, der die Männchen der Bonellia viridis zu beneiden pflegt:

> XY., in den Dreißigern, begabter Kunsthistoriker, sehr feiner Ästhet, auch äußerlich in bezug auf Kleidung, Handpflege u. dgl. In seinem Fach jagt er mit Vorliebe erotischen Themen nach. Sein Ideal ist eine Art von Variétéweib, Schlangendame oder so etwas. In der Gesellschaft kann er bei allem Geist manchmal naiv-läppisch werden. Die Studentenzeit war ziemlich wüst; er hatte mit Kellnerinnen verschiedene Kinder. Wenn er sich produzieren soll, z. B. in einem öffentlichen Vortrag, bekommt er starkes Lampen-

fieber, bis zu ausgesprochen hysterischen Zuständen. Dies erklärt z. T. den Einfluß, den seine jetzige langjährige Domina auf ihn ausübt. Sie ist eine sadistische, rohe Natur à la canaille. Beide Anlagen ergänzen sich also. Der feine Ästhet ist ein leidenschaftlicher Podexverehrer, Fanatiker für natürliche Gerüche und Parfüms, liebt mictionem atque defaecationem in os suum, imprimis cunnum lingit post coitum alterius viri; einen guten Freund flehte er einmal an, die Rolle dieses andern zu spielen. Koitus sporadisch.

Herr D. G. Merzbach war so freundlich, mir aus den Korrekturbogen seines demnächst erscheinenden Werkes (Die krankhaften Erscheinungen des Geschlechtssinns, Wien 1908) die Entlehnung des folgenden merkwürdigen Dokuments zu gestatten. Es ist der Brief eines Kaufmanns:

Meine liebe Freundin! Hoffe Dich im Besitze der meinerseits versprochenen Ansichtskarten und habe erst heute Zeit, die Ihnen ebenfalls versprochenen Zeilen zu senden, worin mein Entzücken ausdrücke über Deinen süßen cunnulus, quem tam libenter lambo. Ich kann Dir nur sagen, daß ich lebhaft bedaure, nicht permanent dort sein zu können, Deines so süßen, lieben cunni causa, ich würde ihn sicher täglich mehrmals, so oft Du willst funditus lingere, imprimis postquam coitum fecisti, etiamsi plenus esset utriusque liquoris seminalis. Es gibt nichts Schöneres für mich, als cunnum lingere, quando multum inest in vagina, und denke ich, daß Du es nächstes Mal so einrichtest, daß Dein Freund, welcher neulich per Telephon mit Dir sprach, mit dabei ist, insofern, daß er a tergo te futuat, dum ego succumbo atque utrumque lambo. Dann braucht er und Du gar nicht direkt coitum facere, sed penem in vaginam solum immittere, ut, dum lambo, uterque ad orgasmum perveniat, und meine ich, te libidine permotam libenter in os meum mincturam esse, dum amicus tuus mihi permittere volet, ut anum suum lingam. Beides hätte gern, aber wir müßten beiderseits, respektive allerseits nackend sein; falls sich einer von uns vor Wollust faecibus vestimenta commaculat, auch das wäre schön. Schreibe mir bitte, ob ich eventuell Sonnabend kommen soll, um über Sonntag da zu bleiben. Schön müßte es so sein; hättest Du es gern so, dann empfange mich Sonnabend; ich freue mich heute schon, jam palato percipio ejaculatum vestrum quamquam absens. Wenn Du gerade den „roten König" haben solltest, macht nichts, gerade dann omnia tibi elingam, und Deinem Freund schadet es ja auch nichts, si penem immittit; o wie schön utrumque ejaculatum sanguine permixtum elingere, quasi unctum! bis vobis elingam anum, cunnum et penem. Um Bescheid bittend, sende Dir viele Grüße, atque cunno tuo ebensolche.

Ich möchte gegenüber solchem Fall betonen, daß der leider übliche Ausdruck der ästhetisch-moralischen Entrüstung einem

naturwissenschaftlichen Untersucher schlecht ansteht. Derartige Expektorationen beweisen nur, daß der Berichterstatter zu intensiv mitgedacht hat. Es kommt einzig darauf an, nachzuweisen, daß die pica in so extremem Umfang bei bürgerlich absolut anständigen und geistig gesunden Männern auftreten kann.

Sades 120 journées. Mag dies neuerdings veröffentlichte Buch[1] nun von Sade stammen oder nicht, jedenfalls handelt es in den Teilen, die sexualpsychologisch verwertbar erscheinen, fast nur von der pica. Es sind da einige Fälle offenbar nach dem Leben skizziert, z. B. dieser:

> Un homme fort jeune et d'une très jolie figure eut la fantaisie de me gamahucher le con avec mes règles, j'étais couchée sur le dos, les cuisses ouvertes, il était à genoux devant moi, et suçait en soulevant mes reins de ses deux mains pour mieux placer le con à sa portée, il avala et le foutre et le sang, car il s'y prit si adroitement, et il était si joli que je déchargeai. Il se branlait, il était au 3e ciel, il paraissait que rien au monde ne pouvait lui faire autant de plaisir et la décharge la plus chaude et la plus ardente faite en opérant toujours, vint bientôt m'en convaincre. Le lendemain il vit Aurore, peu après ma sœur, et en un mois, il nous passa toutes en revue, au bout duquel il fut faire sans doute à toutes les autres bordels de Paris.

Weiteres und wertvolles Material zu dieser Frage findet man allenthalben zerstreut in den folkloristischen Sammlungen der Anthropophyteia.

Zur Theorie. Der Grund, weshalb ich mit einer verhältnismäßigen Ausführlichkeit bei dem Gegenstande verweile, ist der: Es ist auffällig, aber wenig aufgefallen, daß die pica fast ausschließlich dem männlichen Sexualcharakter angehört. Beobachtung des Lebens und erotische Weltliteratur stimmen darin überein, daß beim Mann derartige Extravaganzen, zum mindesten in der Phantasie, häufig sind, beim Weibe aber außerordentlich selten. Der eine, hier unter Amor lesbicus erwähnte Fall

[1] Les 120 journées de Sodome ou l'Ecole [sic!] du Libertinage par le Marquis de Sade. Publ. p. la prem. f. d'après le manuscr. orig., avec des annotations scientif. p. le Dr. Eugen Dühren, Paris, Club des Bibliophiles 1904.

betrifft eine homosexuelle Masochistin! Es scheint mir angebracht, daß man den virilen Faktor, den v. Ehrenfels[1] neuerdings rassenbiologisch konstruierte, weiter verfolge, um die fundamentalen Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Potenzen aufzudecken.

[1] Vgl. seine „Sexualethik", Wiesbaden 1907. Ferner „Die konstitutive Verderblichkeit der Monogamie usw." im Archiv für Rassenbiologie, 1907, Heft 5 u. 6.

VII. HERRENMORAL DER ALTEN.

Die Diskussion über Sexualethik steht heute auf der Tagesordnung nicht bloß der gelehrten Forscher, sondern auch weiter Kreise, die mit Eifer für eine sexuelle Aufklärung eintreten. Im Mai 1907 fand in Mannheim ein ganzer Kongreß einzig über diese Frage statt und alle Zeitungen brachten spaltenlange Berichte über die Verhandlungen.[1]

Was die moralische und ästhetische Bewertung bestimmter Lusthandlungen betrifft, so bekommt man in den meisten Büchern, die dies Thema streifen, zu lesen, daß außer dem Kuß und dem coitus in seiner üblichsten Form alles unsittlich oder ekelhaft sei. Diese Behauptung steht nun allerdings in schroffem Gegensatz zur Praxis, und da ich keinen Anlaß finden kann, die Liebesbetätigung von heute für unsittlicher oder ekelhafter zu halten als die früherer Epochen: so möchte ich den Schluß auf die besondere Sündhaftigkeit unserer Zeit nicht mitmachen, vielmehr annehmen, daß die betreffenden Autoren ein gut Teil heucheln oder im sexuell unfreien Christianismus befangen sind.

Einige abweichende Stimmen seien zitiert. Christian v. Ehrenfels sagt in seiner „Sexualethik" (Wiesbaden 1907): „Die Ideale der alten monogamischen Ehemoral haben ihre befeuernde Macht auf die Gemüter eingebüßt; sie sind morsch und zerfressen von

[1] Gedruckt unter dem Titel: Sexualpädagogik, Verhandlungen des 3. Kongresses der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Leipzig 1907, gr. 8°, XIV und 321 S.

der Skepsis der Aufklärung und der Kritik des Enthüllungsverfahrens."

Spezieller drückt sich Kötscher aus in der Abhandlung „Das Erwachen des Geschlechtsbewußtseins" (Wiesbaden 1907): „Abgesehn von einer ästhetischen Wertung, die bekanntlich sehr subjektiv ist, und sich sogar bei manchen Leuten als Abscheu auf die eigentlichen Genitalien erstreckt, wird man in der Fellatio und im cunnum lingere kaum etwas besonders Perverses[1] sehen können; erreicht doch auch der normale Geschlechtsverkehr häufig seinen Zweck nicht, oder wird in seinem Zweck illusorisch gemacht durch coitus interruptus oder Pessare und Kondome."

Ähnlich sagt Merzbach in den „Krankhaften Erscheinungen des Geschlechtssinns" (Wien 1908): „Die Vorliebe mancher Männer für gravide Frauen, sowie das cunnum lingere ohne Ekelfinessen, auch post coitum alterius, können wir dem Masochismus, wie es andere Autoren tun, nicht ohne weiteres zurechnen. Wir wissen von einer überaus großen Anzahl von Männern, daß sie lécheurs sind, ohne daß sie sonst die geringste masochistische Anlage zeigen."

Man hört nun öfter die Ansicht aussprechen, das Christentum habe überhaupt erst eine Geschlechtsmoral geschaffen, während in der heidnischen Antike völlige Freiheit bestanden habe, zu tun und zu lassen, was man wollte. Das ist grundfalsch. Man werfe einen Blick in die Satiriker, und man wird sehn, daß sie eine Anzahl von geschlechtlichen Handlungen mit dem bösesten Makel behängen. Sie verurteilen indessen nicht, wie Kulturhistoriker gewöhnlichen Schlages immer behaupten, raffiniertere Lusthandlungen schlechthin, sondern ihre Mißbilligung fällt unter einen ganz andern, gewissermaßen außererotischen Zusammenhang. Mich wundert, daß dies noch niemand gesehn hat, und ich benutze um so lieber die günstige Gelegenheit, an der Hand des vortrefflichen Forberg die Einzelzüge dieser robusten Weltanschauung nachzuweisen. Zunächst lasse ich das Material Revue passieren; die Schlußfolgerung ist dann sehr einfach.

---

[1] Der Begriff des „Perversen" ist hier und im folgenden Zitat wohl mehr populär aufgefaßt, d. h. medizinisch-krankhaft plus moralisch-verwerflich.

Herrenstandpunkt. Forberg sagt S. 265: „Es war indessen nicht der Fall, daß sich die alten Römer schämten, irrumatores zu sein, wie man z. B. aus dem Gebrauch des Wortes als Schimpfwort bei Catull schließen kann, aber es galt für eine Schande, fellator zu sein. Es steckt nämlich noch etwas Mannheit in der Dreistigkeit des irrumators, dagegen gar keine in der passiven Rolle des andern, besonders dessen, der den edelsten Teil des menschlichen Körpers zu so schmutziger Verrichtung hergibt." Auch S. 227 wird irrumatio als Beschimpfung erwähnt. Fügen wir hinzu, daß Martial, der satirische Sittenrichter, den Gargilius coram publico mit der irrumatio bedroht (S. 257 Anm.): „si te prendero, Gargili, tacebis". Forberg zitiert S. 302 die beiden vorangehenden Verse, die seinen Herrenstandpunkt dem Gargilius gegenüber gleichfalls markieren: „lingis, non futuis meam puellam, et garris quasi moechus et fututor". Das bedeutet: der moechus-fututor wäre ihm ein ebenbürtiger Rivale; der cunnilingus dagegen steht ihm auf der Stufe des Sklaven, den er beliebig zu irrumieren ankündigt. Auf S. 230 sagt Forberg, man wollte lieber paedicator sein als pathicus.

Sklavenstandpunkt. Die Fellatoren wurden, wie es der Sache entspricht, erkauft, sagt Forberg S. 268; es sei schimpflich gewesen, sich zum Pädiziert- und Irrumiertwerden herzugeben, S. 259. Sueton findet es unerhört, daß Domitian einem Weibe intime Toilettendienste leistete, S. 224. Lampridius kann es „ohne Erröten" nicht berichten, daß Heliogabal einem Mann das membrum küßte, S. 234 Anmerkung. Endlich vergleiche man die Schmach, die dem Chrestus zugemutet wird, S. 256 Anmerkung.

Zu diesen beiden Gruppen lassen sich beliebig viele Zitate beibringen. Betrachtet man nach der bisherigen Methode nur jede satirische Äußerung für sich allein, so kommt man immer zu dem gleichen Fehlschluß: es habe in der Blütezeit Roms eine Majorität von Wollüstlingen gegeben und einige wenige sittenreine Abstinenten, die den anderen „den Spiegel vorhielten", z. B. Tacitus in der Germania, oder irgend ein Epigrammatiker. Die Tatsache, daß der publizistische Zensor Martial einen Mitbürger mit derselben Gelassenheit zu irrumieren droht, wie heute

jemand schreiben würde: betrachten Sie sich gefälligst als geohrfeigt! diese unbequeme Tatsache wird von den Erklärern mit haltlosen Phrasen abgetan.

In einer Gesellschaft, die ganz und gar auf rücksichtslose Sklaverei aufgebaut ist, wird alles Handeln und Dulden danach gewertet, ob es dem Herrn oder dem Sklaven zukommt. Die gesamte Lebensführung ist hiervon durchdrungen, auch die sexuelle. Der servus ist absolut rechtlos, ist eine res, ein sächliches mancipium, über das der Eigentümer allein verfügt. Bei Seneca heißt es: Impudicitia in ingenuo crimen est, in servo necessitas. Ein adulterium oder stuprum findet nach der lex Julia nur bei freien Personen statt. Nec turpe est, quod dominus jubet, sagt Petron, auch wenn es sich um das Unterhalten der matella handelt. Ferner läßt sich mehrfach belegen, daß männliche und weibliche Sklaven zur geschickten fellatio abgerichtet wurden und daß es auch vornehmen Damen an entsprechend geübter Bedienung nicht mangelte.

So erklärt es sich, daß ein und dieselbe sexuelle Handlung, die überhaupt erst durch das Zusammenwirken zweier Personen entsteht, verschieden bewertet wird, je nach der Rolle, die der einzelne dabei übernimmt. Martial tritt offen als irrumator auf: also ist der coitus in os, sogar in os viri, als Lusthandlung nicht im geringsten anstößig. Fungiert aber ein freier Mann als fellator: so ist er verächtlich. Warum? nicht wegen der Lusthandlung als solcher, sondern weil er das Geschäft eines Sklaven übernahm. Der gleiche Vorwurf trifft den pathicus, den cunnilingus usw. So begreift sich auch die ungeheure Entrüstung darüber, daß ein Kaiser bei einer Kurtisane den Epilator spielt, oder daß ein hoher General den Stiefel der Messalina bei sich führt und von Zeit zu Zeit küßt.

Ins moderne System übertragen, könnte man sagen, der Sadismus galt als standesgemäß, der Masochismus aber als Infamie. Deshalb ist es eine starke Zumutung, wenn Ovid, wie wir oben sahen, dem girrenden Liebhaber rät, er solle sich von der Dame seines Herzens ruhig backpfeifen lassen, ohne dies als Schimpf anzusehen.

In diesem Zusammenhang läßt sich auch die öfters aufgestellte

Behauptung rektifizieren, die Alten hätten den Sadismus-Masochismus nicht gekannt. Die Lust an Grausamkeiten ist eine primäre menschliche Instinktwurzel und allenthalben auf der weiten Erde und in der Geschichte der Vorzeiten zu konstatieren. In einer Gesellschaft aber, wo sich ein standesgemäßer Sadismus nach Belieben an einem Überschuß von Sklaven austoben darf, wird diese Erscheinung den Zeitgenossen nicht auffällig sein, und die Chronisten werden keinen Anlaß haben, davon weitschweifig zu handeln. Wenn der König Mtesa von Uganda ab und zu zum Vergnügen den Weibern seines Harems einen Speer in den Leib jagt, so notiert zwar der englische Reisende dies Faktum als absonderlich, den heimischen Legendensängern aber ist das höchstens ein dekorativer Zug in der Ausmalung fürstlicher Machtfülle.

In allen Ländern mit Sklaverei bilden sich übrigens gleiche oder ähnliche Verhältnisse sexueller Ethik heraus. Wie man auf pompejanischen Gemälden[1] den Cubicular-Sklaven bei der Kohabitation des Paares assistieren sieht, so hatte auch die Russin dem Leibeigenen gegenüber kein Gefühl der Scham. Bernhard Stern sagt in seinem vortrefflichen Quellenwerk „Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit in Rußland" (Berlin 1907/08, 2 Bände): „Die Edelfrauen lassen sich von ihren Sklaven die heikelsten Dienste leisten; denn der Sklave, der Niedrige, ist in den Augen des Höhern kein Mensch, man braucht sich also vor ihm ebensowenig zu schämen wie vor einem Tier. Man muß, nach Ansicht der Russin, ihres Ranges sein, um sie erröten zu machen." Eine Illustration hierzu ist der Fall, den Major Masson de Blamont[2] erzählt: Eine Russin geht mit einer Französin spazieren. Als sie ein Bedürfnis ankommt, ruft sie ihre beiden nachfolgenden Lakaien heran, läßt sich ein wenig abseits vom Wege von ihnen die Röcke aufheben und während des Geschäftes stützen. Auf die

[1] Vgl. Musée Royal de Naples, Peintures, Bronzes et Statues érotiques du Cabinet Secret, avec leur explications par M. C. F. (Famin), contenant 60 gravures coloriées. Paris, Abel Ledoux, 1836. Die beste und vollständigste Ausgabe. Die Erklärungen sind indessen jetzt mehrfach veraltet.

[2] Memoires secrets sur la Russie et particulièrement sur la fin du Règne de Cathérine II etc. Amsterdam et Paris 1802/04, 4 vols.

Verwunderung der Französin ist sie höchst erstaunt und erwidert, das wären doch keine Männer, sondern nur ihre Sklaven.

Ein Beispiel aus Mittelamerika mag folgen. C. C. Robin[1] erzählt von den Negersklaven auf den Antillen:

> Dès qu'ils sont arrivés dans la colonie, on les met en vente; ceux qui se trouvent malades sont achetés à vil prix par des chirurgiens qui spéculent sur leur guérison. Les autres nègres achetés par les habitants sont visités scrupuleusement. Ici on ne soupçonne pas qu'il existe entre les hommes des lois de la pudeur; une créole [= Europäerin, die dort geboren ist] même porte ses regards attentifs sur toutes les parties de la conformation du nègre homme qu'elle marchande; et s'il lui donne quelque signe de sa virilité, elle s'en réjouit comme d'une garantie de sa bonne constitution. Les femmes sont visitées successivement avec une égale attention par tous les acquéreurs qui se présentent. De tels examens deviennent si familiers à ces malheureuses que la honte leur devient étrangère.

[1] Voyages dans l'Intérieur de la Louisiane, de la Floride, et dans les Isles de la Martinique et de Saint-Domingue, pendant les années 1802—1806 etc. Paris 1807, 3 vols.

VIII. MASTURBATION.

Aus dem Forbergschen Material erhellt ein sehr merkwürdiger Umstand, für den ich keine Erklärung weiß: anscheinend gebrauchten nämlich die Alten vorzugsweise die linke Hand zur Masturbation. Auf S. 270 wird ausdrücklich zusammenfassend gesagt: „Diese Handlung (masturbatio) kann mit der eigenen oder einer fremden Hand ausgeführt werden; geschieht es mit eigener Hand, so pflegt meistens die Linke gebraucht zu werden.“ Belegstellen dazu aus Martial findet man S. 270—272. Ebenda wird von Ramusio da Rimini einmal die Linke und einmal die Rechte angegeben; von Pacifico Massimi die Rechte.

Ob außer bei Martial noch andere Stellen deutlich von der Sache reden, habe ich nicht eruieren können. Die Vermutung, Martial sei Linkshänder gewesen, ist wenig wahrscheinlich, da der Dichter nicht nur von sich, sondern auch von dritten Personen aussagt.

Die Angaben der Spätlateiner über den Gebrauch der Rechten bestätigen sich für heute aus einer kleinen Umfrage, die ich veranstaltete. Befragt wurden elf Männer und fünf Frauen, unter denen sich kein Linkshänder befand; sie bezeichneten übereinstimmend die rechte Hand als masturbatrix.

Friedrich S. Krauß in Wien war so liebenswürdig, mir folgende Auskunft zu geben: er sah südslawische Frauen und Mädchen immer mit der linken Hand masturbieren; Knaben hielten sich mit der Linken das Scrotum und arbeiteten mit der Rechten.

Krauß vermittelte mir ferner hierüber eine spezielle Angabe des Professor Joh. Koštiál in Capodistria. Sie lautet übersetzt: „Über Selbstbefriedigung habe ich nicht viel in Erfahrung gebracht; das meiste dürfte auch im Norden bekannt und landläufig sein. Was den Gebrauch der Linken betrifft, so weiß ich nur, daß die Italienerinnen im Küstenlande, wenn sie keinen Mann zur Verfügung haben oder nicht empfangen wollen oder sonst einen Grund haben, vom coitus Abstand zu nehmen, daß sie sich dann auf einen Stuhl setzen, das rechte Knie bis zur Brusthöhe emporziehn und den Mittelfinger der linken Hand zwischen rechte Opanke (zavatta) und rechten Strumpf stecken, ev. auch in eine Öse hinten am Hausschuh, worauf sie mit dem linken Daumen Stöße in die vulva ausführen. Durch den rechten Fuß wird hierbei die Kraft der Stöße verstärkt und das Wollustgefühl gesteigert, wie sie behaupten." Diese komplizierte Methode scheint also dort Landesbrauch zu sein. Eine ethnologische Untersuchung der Angelegenheit dürfte über die behauptete Dyspareunie der Frauen und über die Physiologie der erotogenen Zonen manche Aufklärung bringen; Bd. V der Anthropophyteia wird eine Umfrage nebst weiterem Material hierüber enthalten.

In der medizinischen Literatur findet sich nur eine detaillierte Beschreibung eines Masturbationsaktes, und zwar bei Otto Adler (Die mangelhafte Geschlechtsempfindung des Weibes, Berlin 1904. Neuauflage in Vorbereitung). Ich gebe sie auszugsweise wieder:

Die betreffende dreißigjährige Frau unterscheidet deutlich Vorluststadium und vollendeten Orgasmus. Sie liegt auf dem Rücken und beugt den rechten Fuß gegen das Knie des ausgestreckten linken Beins. Dann legt sie den gekrümmten Zeige- und Mittelfinger der Rechten unten auf das linke labium minus, drückt fest auf und schiebt die beweglichen Flächen der darunter liegenden Teile hin und her. Das hierdurch hervorgerufene Gefühl genügt bisweilen zur Befriedigung, und die Bewegung wird eingestellt. Bei Fortsetzung schwillt das Gefühl zum Gipfel an; der Mittelfinger wird dabei in die vagina gesenkt, während der Zeigefinger auf dem labium minus liegen bleibt und die übrige Hand die vulva derart umfaßt, daß der Daumen nach oben bis

zur Symphyse, der vierte und fünfte Finger auf dem perineum bis zum anus reichen. In dieser Lage drängt die Hand alles nach oben und bewegt das Ganze hin und her, häufig unterstützt durch die bisher untätige aufgelegte linke Hand. Auf dem Gipfelpunkt kommen dazu noch korrespondierende Beckenbewegungen.

Forbergs mechanische Einteilung, die den Vorteil der Übersichtlichkeit hat, bespricht im gleichen Zusammenhang auch die Masturbation zu zweien. Auf S. 276 findet man dasjenige erwähnt, was die Franzosen „patte d'araignée" nennen. Diese Lusthandlungen sind so wenig „pervers", daß sie selbst von den Moraltheologen um des „guten Zweckes" willen gestattet wurden.

Theoretisches. Die „Selbstbefleckung" ist jahrhundertelang ein Tummelplatz von Theorien gewesen, die manchmal gemeingefährlichen Charakter annahmen. Wieviel Lebensüberdruß und Neurasthenie die Broschüren à la Retau hervorgerufen haben, wird sich nie feststellen lassen. An dieser Krankenzüchtung haben sich aber nicht nur jämmerliche Federfuchser beteiligt, sondern auch erstklassige Autoritäten der Arzneizunft. Man höre, was der alte, ehrliche Hufeland in seiner Makrobiotik für ein Gemälde vom Onanisten zusammenpinselt: „Schrecklich ist das Gepräge, was die Natur einem solchen Sünder aufdrückt! Es ist eine verwelkte Rose, ein in der Blüte verdorrter Baum, eine wandelnde Leiche. Alles Feuer und Leben wird durch dieses stumme Laster getötet, und es bleibt nichts als Kraftlosigkeit, Untätigkeit, Totenblässe, Verwelken des Körpers und Niedergeschlagenheit der Seele zurück. Das Auge verliert seinen Glanz und seine Stärke, der Augapfel fällt ein", usw. usw. noch einige Seiten lang in dieser Tonart.

Wäre es nicht höchst traurig, so könnte man wirklich drüber lachen. Es steht heute fest, daß die Masturbation meist eine physiologische Notwendigkeit ist. Seereisen, Einzelhaft, Furcht vor Syphilis, soziale Verhältnisse sind ein paar der Ursachen, die sie normalerweise bedingen. Im Übermaß betrieben strengt sie Körper, Intellekt und Stimmung genau so an wie übermäßige Kohabitation, fellatio oder irgend welche Lusthandlungen. Wo für den einzelnen das Übermaß beginnt, ist generell so wenig voraus-

zusagen, wie beim Trinken und Rauchen. Nach meinen Beobachtungen variiert die normale Breite fortgesetzter Masturbation bei vollkommener Unschädlichkeit für Geist und Körper zwischen einmal im Vierteljahr (bei schwachem Trieb) und dreimal täglich (bei starkem Trieb). Ganz das gleiche gilt für den coitus. Wenn im selben Zeitraum hier eine und dort dreihundert Ejakulationen stattfinden, so ist dies allein schon der eklatanteste Beweis für die individuelle Verschiedenheit der Anlagen. Man darf die Sexualitäten nicht über einen Kamm scheren, und Casanova ist deshalb auch mit einem andern ethischen Maß zu messen, als irgend ein Sittlichkeitsbündler, den seine Testikel nur sporadisch wie der fällige Quartalszins „belästigen".

IX. SODOMIE.

Der sexuelle Verkehr mit Tieren ist für die meisten Kulturmenschen ein ebenso seltsames Rätsel wie die leidenschaftliche paedicatio geborener Homosexueller. Viele finden es schon gräßlich, daß man einen Hund in der guten Stube hält oder gar bei Tisch mitessen läßt; denn man könnte die Taenia echinococcus bekommen, was allerdings nicht ausgeschlossen ist. Der primitive Mensch aber lebt in einer so durchaus andern Gemeinschaft mit allem möglichen Hausgetier, steht mit ihnen als den unentbehrlichen Genossen der Mühsal sozusagen auf Du und Du, daß wir uns dies nicht lebhaft genug vor Augen halten können, wenn wir ein anscheinend grobes Delikt auf diesem Gebiete überhaupt psychologisch begreifen wollen. Wie ich schon im Kapitel über „coitus in anum" ausführte, steht der Primitive Europas und anderer Erdteile zunächst auf dem Standpunkt: Loch ist Loch! Ist kein Weib da, so wird er vor dem Astloch einer Zaunplanke bei weitem irgend eine Öffnung des ihm vertrauten und warmen Tierkörpers vorziehn, vor dem er sich ja nicht im geringsten ekelt, mit dem ihn im Gegenteil innere Sympathien verbinden.

Wer aus bloßer Verblüfftheit die Sodomie für eine „Perversion" erklärt, zeigt damit nur seinen eigenen Geistesbankrott an; und wer sie für ein „Laster" erklärt, gibt damit eine Ansicht zum besten, die sich zwar nicht widerlegen, aber auch nicht beweisen läßt, und jedenfalls in eine abstrakte Betrachtungsweise gehört, die uns hier nicht im mindesten angeht.

Dem unglücklichen § 175 fallen leider auch (wegen Sodomie) aus der primitiv-dummen Bevölkerung Deutschlands Opfer genug zur Last, nach denen kein wissenschaftlich-humanitäres Komitee kräht, obwohl diese Ärmsten sich meist noch weniger der „Strafbarkeit" ihrer Handlungen „bewußt" sind als die Homosexuellen. Forel bringt in seiner „Sexuellen Frage" hierüber einen guten Passus; er sagt, daß der Richter der eigentliche Verbrecher ist, wenn er den blöden Bauerntölpel in den Kerker steckt, wegen einer Handlung, die dem Vieh nicht mal weh, geschweige denn Schaden getan hat.

Jeder, dessen Horizont nicht von den Wänden des großstädtischen Salons beschränkt ist, wird sich vollinhaltlich der Äußerung anschließen müssen, die Friedrich S. Krauß im III. Bande der Anthropophyteia über dies Thema präzisiert hat: „Die Sodomie soll also ein Anzeichen geistiger Krankheiten sein! Ja, warum denn?! Hier ist nur ein ästhetischer Koeffizient maßgebend, weiter nichts. Ich behaupte, nur eine Geschmacksverschiedenheit, nicht etwa eine Geschmacksverirrung. Mir z. B., der ich von Begeisterung für vollendete Frauenschönheit hingerissen, zwei Bücher über den Reiz und die Anmut des Frauenleibes geschrieben, ist die Vorstellung einer geschlechtlichen Intimität mit einem weiblichen Tier unbeschreiblich widerwärtig, nicht aber jenem, dem alle Frauenholdseligkeit schnuppe ist, und der seine ästhetische Befriedigung vollauf bei einer Stute oder Eselin erzielt. Ich darf nur sagen, daß ich einen edleren, einen feineren Geschmack als er besitze, mich jedoch noch lange nicht auf den besseren Menschen hinausspielen. Ich gelte bloß in unserer Gesellschaft, namentlich vor dem Richterstuhl der Frauen als der gescheitere und als der vorsichtigere in der Wahl des Gegenstandes meiner Neigung."

Das Material, das Forberg über die Sodomie zusammenstellt, ist religiöser und satirischer Natur. Kennt man weiter nichts und höchstens noch einige Fälle angeblicher Geisteskrankheit, so ist man geneigt, die Sodomie überhaupt als Legende anzusehn. Daß dem nicht so ist, daß die Sodomie faktisch in erheblichem Umfange in Europa vorkommt, hat Krauß Bd. III S. 265—322 der Anthropophyteia durch eine vorläufige Auswahl seines Materials

hierüber nachgewiesen; nicht nur durch Folklore, sondern auch durch Augenschein. Er beobachtete u. a. eine Chrowotin, die sich nachts vollkommen entkleidet vor einer brennenden Lampe stehend mit einem Kater abgab. Sie geriet dabei in so furchtbaren Orgasmus, daß sie den Lauscher nicht bemerkte, obwohl er kaum zwei Schritte vom Fenster entfernt stand.

Daß auch kulturverwöhnte Damen an Schoßhunden Gefallen finden können, ist gleichfalls nicht bloße Redensart. Wie tief derartige Sympathien wurzeln können, beweist der Kopenhagener Hundefriedhof.[1] Die Grabstellen kosten dort zehn bis zwanzig Kronen, die jährliche Erhaltung ein bis zwei Kronen. Die Beerdigung findet in geschmackvollen Särgen statt. Ein Gitter, Rasen und Blumen, ein Sandstein- oder Marmordenkmal zieren den Hügel. Man kann dort Inschriften lesen wie: Geliebter Schatz! oder Einziger Freund! oder Süßer, kleiner Liebling!

---

[1] An der Öster-Allee.

X. COITUS.

Nachdem die Sexualwissenschaft anfangs vorzugsweise die sog. Perversionen des Geschlechtstriebes studiert hatte, wandte sie sich neuerdings auch den mannigfachen Problemen zu, die mit der menschlichen und tierischen Kohabitation verknüpft sind. Besonders eifrig interessiert sich die Rassenbiologie für alle Faktoren, die die Befruchtung beeinflussen; die Kallipädie oder Kunst, treffliche Nachkommenschaft zu zeugen, von der schon Quillet 1655 einen Traktat schrieb, ist ein beliebtes Thema populärwissenschaftlicher Zeitschriften geworden. Diese und viele andere Fragen kann ich aber hier nicht berühren, wenn ich meinen Raum nicht ungebührlich überschreiten und die Geduld der Leser auf die Probe stellen will. Ich beschränke mich deshalb auf Bemerkungen, zu denen das reichhaltige Material Forbergs unmittelbaren Anlaß gibt.

Inhalt des Sexualinstinktes. Moll[1] hat den Geschlechtstrieb in zwei Komponenten zerlegt; eine der allgemein sehnsüchtigen Annäherung, genannt Kontrektationstrieb, und eine der Erektionsabschwellung, genannt Detumeszenztrieb. Beide sieht er als ererbte Funktionen an. Es bleibt indessen zweifelhaft, ob dies Maß des Ererbten schon genügt, um in jedem Fall ohne Anlernen oder Ausprobieren zum coitus zu führen. Bei Tieren scheint dies zuzutreffen. Beim Menschen liegt die Sache

[1] Untersuchungen über Libido sexualis, Berlin 1897, das geistvollste theoretische Werk der gesamten neueren Spezialliteratur.

meistens so, daß durch Mitteilungen von Altersgenossen oder Erwachsenen oder durch den Anblick von Tieren usw. zum ersten Male das Vorstellungsbild von der Kohabitationsmechanik erzeugt wird. Es wächst also dies Bild oder der Drang zu dieser speziellen Handlung nicht von selbst aus dem Untergrunde aprioristischer Kenntnis herauf.

Da nun das „Kinderzeugen" als solches auf keinen Fall einen bewußten Vorstellungsbestandteil der Libido bildet, kann ich den coitus nur als eine von vielen gleichwertigen, die Detumeszenz herbeiführenden Lusthandlungen ansehn. Von diesem Standpunkt aus fällt es mir schwer, zuzugeben, daß der coitus als einzige physiologische und moralische Norm zu gelten habe, neben der alle anderen Lusthandlungen der Pathologie und dem Laster anheimfallen.[1] Wenn man ermitteln könnte, auf welchen Modus die größte Anzahl aller erfolgten Detumeszenzen entfällt, so glaube ich, würde man als solchen die Masturbation (im weitesten Sinne) feststellen. Es ist auch zu berücksichtigen, daß im gesamten Reich des Organischen die Zeugung nicht mit den Mitteln menschlicher Ökonomie arbeitet, sondern eher mit einer Verschwendung, die uns beim näheren Zuschaun allenthalben ungeheuerlich vorkommt. Eine Revision der offiziellen Bewertung menschlicher Sexualakte ist jedenfalls dringend nötig.

Figurae Veneris. Der Jesuitismus (und seine Jüngerschaft in der Medizin) hat sich nicht damit begnügt, einzig den coitus im allgemeinen als erlaubte Norm hinzustellen; vielmehr hat man, ohne daß andere als willkürliche Gründe ersichtlich wären, nur die Form der „Venus obversa" mit obrigkeitlichem Privileg belehnt. Die besten Männer und Frauen aller Zeiten haben über diese Beschränktheit mitleidig gelächelt. Die Praxis, d. h. das freudige Leben, geht auch über klapperdürre Thesen stets zur Tagesordnung über. Tun wir hier das gleiche, und hören wir nur einen Neueren an, der die „Venus aversa" wissenschaftlich zu begründen sucht.

Zuvor werfen wir einen Blick auf Forbergs Liste der neunzig Stellungen; sie sind das statistische Ergebnis seines Materials

[1] Vgl. hierzu meine Umfrage in Bd. IV der Anthropophyteia.

und als Konstatierung antiker Möglichkeiten gewiß interessant. Dennoch machen sie den Eindruck, als seien Gliederpuppen in beliebiger Variation miteinander verschränkt worden. Viele Figuren stellen fließende Übergänge dar, und es wäre leicht, bei subtiler Unterscheidung ihre Anzahl um ein Mehrfaches zu erweitern. Gewisse buddhistische Götterbilder, die unter der äußeren Form der Kohabitation die Verschmelzung von Geist und Materie bedeuten, sind hierin unerreicht. Alle diese Nuancen haben aber höchstens für einen Künstler Wert, der sich an der Größe menschlicher Kleinigkeiten begeistern wollte; die Sexualwissenschaft hat hier nur die grobe Tatsache aufs neue zu betonen, daß die Variierung der positio cohabitationis zu jeder Zeit und an jedem Orte vorkommt. Warum? Ist es nur die Lust am Wechsel? Ich meine, der Hauptgrund liegt in der merkwürdigen Unbequemlichkeit dieser erlernbaren und erlernten Lusthandlung. Die Schwierigkeit, die Zeugungsglieder bequem und erfolgreich zu vereinigen, ist aus mancherlei Ursachen häufig so groß, daß sich ein Ausprobieren anderer Methoden ganz von selbst macht. Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Weib begatten! Diese eigentümliche Maxime der Natur wird von den Sexualpathologen so gut wie gar nicht berücksichtigt. Die Lehrbücher über die tausendfachen Arten der Impotenz, d. h. des Nicht-Erfolges, sind zwar voll davon. Aber der bewußte Circulus vitiosus der Stubengelehrten will, daß die Schwierigkeit dieser einen Lusthandlung (schwierig im Vergleich zu anderen) gerade wieder eine pathologische Ausnahme bedeuten soll; während doch jeder Dörfler weiß, daß der Stier die Kuh oft nur dann ohne Zeitverlust und Beschädigung trifft, wenn ihn hilfreiche Hände bei dem Geschäft unterstützen.

Hancarville ließ 1780 Reproduktionen nach antiken Gemmen drucken, auf denen figurae Veneris geschnitten waren. Derartige Gemmen kommen vor; doch sind gerade die Hancarvilleschen, soviel ich weiß, eine gelungene Mystifikation. Unserer Betrachtung tut das indessen keinen Abbruch, da wir die menschliche Erotik überhaupt im Auge haben, und da sich Forberg außerdem auf diese Tafeln bezieht. Folgende Nummern entsprechen sich ungefähr:

Forbergs Liste	Hancarvilles Tafeln
Nr. 4	Nr. I
„ 15	„ II
„ 24	„ III
„ 25	„ IV
„ 30	„ V
„ 31	„ VI
„ 41	„ VIII
„ 43	„ VII
„ 45	„ IX
„ 47	„ X
„ 48	„ XI
„ 49	„ XII
„ 50/51	„ XIII
„ 61	„ XVIa
„ 63	„ XVIb
„ 65	„ XIV
„ 66	„ XV
„ 73	„ XVII
„ 88/89	„ XVIII/XIX
„ 90	„ XX

Die Tafeln I bis XI beziehn sich speziell auf die Kohabitation; hierzu wären die sekretierten Bilder des Neapler Museums nach dem schon zitierten Werke Famins oder der angekündigten Neuausgabe von Dulaures Phallus-Kultus (revidiert und erweitert von Fr. S. Krauß) zu vergleichen. Erwähnenswert sind auch die (angeblichen) Zeichnungen von Giulio Romano zu den sonetti lussuriosi des Aretin und die japanischen Grotesken bei Friedrich S. Krauß, Das Geschlechtsleben in Glauben, Sitte und Brauch der Japaner, Leipzig 1907.

Alle diese hier aufgeführten Darstellungen haben außer ihrem ethnologischen, kultur- und sexualwissenschaftlichen auch noch einen künstlerischen Wert. Von der Masse der populären Produktion, besonders der photographischen, kann man das leider nicht sagen. Dennoch will mir die herrschende Auffassung der Juristen nicht einleuchten, daß eine res obscoena, weil ihr die

Künstlerschaft ermangelt, strafbar sei. Denn auf diese Weise bestraft man nicht das Obszöne, sondern einzig die schuldlose Unfähigkeit zur Künstlerschaft. Wollte man aber alles und jedes Obszöne bestrafen, so geriete man sofort in ein Dilemma stärkster Widersinnigkeiten, aus dem selbst ein deus ex machina keinen Ausgang mehr wüßte. Vgl. hierzu meine Übersetzung von Pierre Bayles „Obszönitäten" (Berlin 1908), wo dies Problem in voller Ausführlichkeit aufgerollt wird.

Einzelheiten der Mechanik. Daß die Größe des Membrums bei den verschiedenen Rassen wechselt, sagt Forberg S. 15 Anmerkung. Im allgemeinen ist hierauf von Reisenden weniger geachtet worden. Gute Angaben findet man bei dem anonymen Verfasser der „Untrodden fields of anthropology" (französische Ausgabe ohne Anmerkungen als: L'amour aux Colonies). Richard F. Burton, der bekannte Mekka-Pilger, weiß hiervon in den Noten zu seiner Übersetzung der Alf-Laylah-Wa-Laylah[1] folgendes zu erzählen:

> Debauched women prefer negroes on account of the size of their parts. I measured one man in Somali-land who, when quiescent, numbered nearly six inches [= 15 cm]. This is a characteristic of the negro race and of African animals; e. g. the horse; whereas the pure Arab, man and beast, is below the average of Europe; one of the best proofs by the by, that the Egyptian is not an Asiatic, but a negro partially white-washed. Moreover, these imposing parts do not increase proportionally during erection; consequently, the «deed of kind» takes a much longer time and adds greatly to the woman's enjoyment. In my time no honest Hindi Moslem would take his women-folk to Zanzibar on account of the huge attractions and enormous temptations there and thereby offered to them.

In dem Epigramm auf Ursa, S. 13, vergleicht Beccadelli vulva und Nase in bezug auf ihre Größe. Dieser Vergleich ist selten; dagegen werden im Volksmund Mund und vulva und noch öfter Nase und penis verglichen.

Von der garrulitas vulvae ist in den Anmerkungen zu S. 49 und S. 105 die Rede. Das Symptom ist selten und wohl durch Lufteintritt bedingt. Folkloristische Parallelen hierzu findet man in der „Anthropophyteia".

[1] „Nights" und „Supplementary Nights", Benares 1886, 16 vols.

Das crissare oder Rotieren der Hüften, dem das cevere der pathici entspricht, wird S. 9 Anmerkung, S. 226 und S. 274 erwähnt. Obwohl Adler bei Gelegenheit des oben zitierten Falles von Masturbation angibt, Hüftrotationen hätten sich bei der Betreffenden erst nach erlangter Kenntnis vom coitus eingestellt, glaube ich aus anderen Beobachtungen doch schließen zu dürfen, daß diese Bewegungen schon frühzeitig reflektorisch oder instinktiv auftreten. Ihre volle Ausbildung erfahren sie allerdings erst durch Einüben. Wir wissen von Naturvölkern, bei denen diese Kunst schon den kleinen Mädchen systematisch beigebracht wird, als wichtigste Vorbereitung zur Ehe. Die Tänze der Primitiven nehmen hiervon sozusagen ihren Ausgang.

Auf S. 206 heißt es, die Erektion könne durch Anhalten des Atems verstärkt werden. Gemeint ist natürlich, durch Anhalten des Atems in Inspirationsstellung. Hierbei wird der Abfluß des Blutes in der vena cava und damit aus den corpora cavernosa penis gehemmt und jedenfalls die Detumeszenz verzögert. Auf dem gleichen System beruhen die unsichern Erfindungen des Reklame-Ingenieurs oder ingeniösen Reklamikers Gassen.

An derselben Stelle wird eine Bemerkung gemacht, die sich wie der bekannte rote Faden durch die gesamte erotische Literatur Europas hindurchzieht, nämlich die Behauptung, das Weib fühle die Ejakulation des Mannes. Das ist pure Einbildung. Das Weib kann in der nur sehr grob empfindlichen Vagina höchstens die Kontraktionen des musculus bulbo-cavernosus, resp. ihre Fortleitung durch die Harnröhre wahrnehmen. Aber auch diese Wahrnehmung halte ich für eine Ausnahme. Meist wird das Weib das Eintreten des physiologischen Moments aus den begleitenden Symptomen erkennen, z. B. aus dem Stocken der schnellen Inspiration, dem leichten Streckkrampf des ganzen Körpers usw. Die Vorstellung von einer „herausgeschleuderten Flüssigkeit" des Mannes, die ja neben der vom Weibe sezernierten an Menge meist belanglos ist, tritt nur auf, weil sie erwartet wird; sie ist nichts als ein Substitut für den Gesamtbegriff der Begleitsymptome.

Venus aversa. Die Stellung der „bête à quatre pattes" wird S. 194, 195, 207, 209 besprochen. Ernst Klotz hat hierüber

eine originelle Abhandlung verfaßt unter dem Titel „Der Mensch ein Vierfüßler, eine anatomische Entdeckung samt neuer Erklärung der bisher falsch gesehenen menschlichen Fortpflanzungsorgane" (Leipzig 1908). Er meint, beim coitus more bestiarum stimme die aufrecht herzförmige Figur der Hymenöffnung mit dem gleichgeformten Querschnitt des membrum virile überein. Die Richtung der vagina bilde denselben Winkel mit der Vertikalen, wie die Richtung des erigierten penis. Bei diesem Modus sei die knöcherne Symphyse dem Eindringen des Gliedes nicht im Wege, vielmehr berühre die untere nervenreiche „Reibefläche" der Eichel (Gegend des frenulum) nur in dieser Stellung zuerst die sonst ausgeschaltete Klitoris, sodann intensiv die „Reibefläche" der plica columnarum anterior, und endlich werde nur so das Sperma regelrecht auf die „Fangfläche" der vorderen großen Uteruslippe deponiert. Klotz unterstützt diese Darstellung durch sehr instruktive Zeichnungen, begibt sich aber weiterhin auf ein Gebiet recht zweifelhafter biologischer Spekulation.

Von den neueren Fachgelehrten behandelt das Thema dieses Abschnittes am ausführlichsten Hermann Rohleder; der ganze erste Band seiner „Vorlesungen über Geschlechtstrieb usw." (2. vermehrte Aufl. Berlin 1907) im Umfange von 600 Seiten. Lex.-8° ist diesen Fragen gewidmet, weshalb ich speziell auf das Werk verweise.

XI. VERSCHIEDENES.

Voyeurs. Auf S. 265 verrät uns der Kenner Martial, daß man auch in die Wände antiker Lupanare schon Löcher zum Zuschaun zu bohren pflegte. Die Wirkung auf die Voyeurs ersehen wir auf S. 273, wo die domina „Hektors Roß" besteigt. Zwei Parallelen hierzu, vom Aufpasser, der selber in Feuer gerät, findet man in der Anthropophyteia. Moll ist der Ansicht,[1] daß das Zuschaun bei Geschlechtsakten als besondere Perversion (Mixoskopie) vorkomme; doch fehlt es bisher an hinreichenden Beweisen dafür, daß in den betreffenden Fällen dauernd und einzig auf diesem Wege Befriedigung gesucht und gefunden wurde.

Träume. Der Traum Caesars, der in der Anmerkung zu S. 255 erwähnt wird, kann nach neuester Nomenklatur als „sexueller Kontrast-Traum" bezeichnet werden. Ein bekannter Schriftsteller, der geborener Homosexueller ist, erzählte mir einen fast identischen; ein einziges Mal in seinem Leben träumte er vom Verkehr mit einem weiblichen Wesen, und dies war seine Schwester. Kontrast-Träume gelten als Ausnahme von der Regel, während im allgemeinen der Traum als „feinstes Reagens" der erotischen Veranlagung betrachtet wird. Vgl. hierzu die Aufsätze von P. Näcke in H. Groß' Archiv, Bd. 28/29, ferner die größere Arbeit von S. Freud „Die Traumdeutung" (Wien 1900).

Gerontophilie. Die ausgesprochene Neigung zu älteren Personen ist ziemlich selten und wenig studiert. Der schöne Name,

[1] Konträre Sexualempfindung, 2. Aufl., S. 185.

den man dafür erfunden hat, ist sozusagen das Wesentlichste an der Sache. Bei Forberg, S. 31 Anmerkung, verhöhnt Martial einen gewissen Bassus wegen dieses „furor". Die giftige Pointe: cum possis Hecubam, non potes Andromachen! erklärt den Fall aus mangelnder Mechanik.

Ein Gedicht der griechischen Anthologie, das Forberg nicht zitiert, paßt psychologisch besser hierher. Es lautet (in eigener Übertragung):

> Ach! Philinna, ich liebe das lachende Fältchen am Auge,
> das nicht Jugend und Saft, das Erfahrung erschafft.
>
> Wenn die begehrlichen Hände dein volles Gewoge umspielen,
> lockt mich nimmer zur Lust deines Töchterleins Brust.
>
> Also schlürf' ich den reifenden Herbst und lasse den Frühling —
> komm! ich wiege dich ein, bis die Trauben verschnein.

Nekrophilie. Forberg zitiert S. 283 die bekannte Stelle bei Herodot, aus der ersichtlich ist, daß man den Leichenbalsamierern allerhand Unfug zutraute. Auch diese Seltsamkeit wurzelt durchaus in der physiologischen Natur des Menschen. Die Anthropophagie, Schädeljägerei, das feierliche Töten und Verzehren von alten Angehörigen fallen unter denselben Gesichtspunkt.[1] Oft geschildert sind die Katafalkzeremonien, die für gewisse Liebhaber in Bordells arrangiert werden. Ein befreundeter Dichter erzählte mir, daß er sich öfters einem schönen, toten Weibe gegenüberdenke; dies versetzt ihn in eine Art von Vorlust-Stimmung, die durch unklare Hemmungen mit Bitterkeit gewürzt ist; an die Kälte des Leichnams bei Berührungen oder an coitus denkt er dabei nicht. Literarisch hat Hanns Heinz Ewers dies Thema soeben in dem Novellenband „Das Grauen" (München 1908) ausgeführt. Vgl. besonders die beiden Erzählungen „John Hamilton Llewellyns Ende" und „Die Topharbraut".

Foetor oris. Zu den Kuriositäten gehören verschiedene Behauptungen der Alten über die gesundheitlichen Folgen mancher

[1] Vgl. hierzu auch die vortrefflichen „Slawischen Volksforschungen" von Friedrich S. Krauß (Leipzig 1908).



Arten des Geschlechtsverkehrs. Vor allem soll den fellator ein übler Geruch aus dem Munde verraten (Forberg S. 266); der cunnilingus wird aus eben dem Grunde mit dem Ziegenbock verglichen (S. 300/301), oder es wird ihm blasser Teint (Bleichsucht?) zudiktiert (S. 303/304); endlich will der höhnende Satiriker (S. 285), daß Zoilus gerade in actione eine Lähmung der Zunge davonträgt.

Diese und ähnliche Behauptungen rangieren wohl auf einer Stufe mit der Legion erfinderischer Aussagen des sog. Volksmundes und Aberglaubens,[1] die zwar oft eine verkannte Wahrheit oder ein Körnchen Weisheit bergen, noch öfter aber kolportierte Phantastik sind.

Im Jahre 1838 hat der Hallesche Arzt Rosenbaum, ein Bücherwurm ersten Ranges und wahrscheinlich angeregt durch Forbergs Apophoreta, aus solchen Bemerkungen der Alten den Schluß gezogen, daß die Syphilis durch „Perversitäten" entstehe. Seine „Geschichte der Lustseuche im Altertume" ist neuerdings wieder oft aufgelegt worden, nicht wegen der albernen Grundidee des Werks, sondern weil hier ein Quellenmaterial zur Sexualität des Altertums vereinigt ist, das freilich an den Umfang des Forbergschen nicht heranreicht.

Die Frage nach dem „Ursprung der Syphilis" hat Bloch in seinem gleichnamigen Werk dahin entschieden, daß die Krankheit erst nach Entdeckung der neuen Welt von den verseuchten amerikanischen Rassen herübergeholt worden sei. Blochs Beweismaterial ist sehr gediegen, und jedenfalls ist das plötzliche und unheimlich gewaltsame Hereinbrechen der Krankheit in Europa nach dem Jahre 1492 aufs gründlichste konstatiert. Will man ganz vorsichtig sein, so kann man immerhin mit der gleichen Sicherheit sagen: im Altertum muß die Krankheit, wenn sie vorhanden war, zum mindesten eine ganz unbedeutende Rolle gespielt haben. Dieser Umstand lehrt uns die freiere sexuelle Beweglichkeit der Alten besser verstehn; heute stiftet leider die Syphilidophobie, im Verein mit sozialer Zwangslage, in der großstädtischen Be-

[1] Vgl. hierüber das soeben erscheinende Sammelwerk von Hovorka und Kronfeld „Vergleichende Volksmedizin" (Stuttgart 1908).

völkerung ein rasendes Unheil. Die Abstinenz vom Weibe, mit ihren schwer verkannten Folgen, besonders denen der geistigen Stimmung, steht kummervoll und steril auf der einen Seite; auf der andern das widerwärtige Gezücht dummdreister Heuchler, die die grauenhafte und hinterlistige Infektion als eine schadenfrohe Strafe ihres erbärmlichen Inquisitor-Gottes ausposaunen. Wenn irgendwo Ekel und Empörung im Sexualleben angebracht erscheint, so diesen schamlosen Lügnern gegenüber.

Corvus fellator. Aus der Begrüßungsszene nach der Schlacht bei Actium und der Notiz bei Plinius (Forberg S. 269) geht hervor, daß das Volk felsenfest davon überzeugt war, die Raben koitierten mit dem Schnabel und legten auf eben dem Wege Eier. Es ist mir nicht gelungen, bei Fachgelehrten irgend eine Parallele hiervon zu ermitteln. Noch viel weniger weiß ich eine Erklärung dieser Kuriosität.

Erotische Grabreden. Das Epigramm auf Nichina aus Flandern (S. 113/119), die nach den bewegten Fahrten einer echten „Landstörtzerin" schließlich im Bordell zu Siena landet und hier zur Meisterin der hohen Schule wird, ist meines Erachtens vielleicht das kulturhistorisch wertvollste Gedicht Beccadellis. Im erotischen Folklore bildet der Nachruf eine bekannte Gruppe; man vergleiche die Parallelen im II. Bande der Anthropophyteia S. 67 ff., wo man die Redensart vom „movere nates" wiederfinden wird.

Erotische Metaphern. Forberg erwähnt S. 253/256 und S. 296, daß die Alten sich verschiedener Umschreibungen bei der Bezeichnung geschlechtlicher Handlungen bedienten. Es gibt kein Volk, das solche Umschreibungen nicht hätte. Einmal ist die reichste Sprache viel zu arm, als daß sie alle Nuancen des Geschehens unbildlich ausdrücken könnte; dann aber ist gerade das bildlich Malende wahrscheinlich die primitive Wurzel alles Denkens, was Stephan soeben erst an der Kunst der Eingeborenen des Bismarck-Archipels nachgewiesen hat.[1] Hinzukommt das Moment

[1] Südseekunst (Berlin 1907).

des Witzigen. Im Kreise der plaudernden Stammesgenossen wird die Erfindung einer unerwarteten metaphorischen Gegensätzlichkeit mit fröhlichem Gelächter begrüßt werden. Die Zahl dieser täglich neuen Erfindungen ist Legion. Einzelne Schlager werden längere Zeit kursieren und den durchschnittlichen Sprachschatz vermehren helfen, der scheinbar konstant ist, aber im Ablauf größerer Perioden doch sein Antlitz wandelt. Vergleicht man z. B. die erotischen Metaphern des lustigen „Schnepperers" Hans Rosenblut aus Nürnberg[1] mit denen, die sich der Wiener Verfasser der „Mutzenbecher" jetzt geleistet hat, so dürfte die Verschiedenartigkeit des Bildlichen verblüffen. Einige Beispiele erotischer Metaphern gibt Stoll (Geschlechtsleben in der Völkerpsychologie), die größte Ausbeute findet sich natürlich in der „Anthropophyteia". Eine kleine Auswahl mag hier folgen:

Der Kaiser håt aufig'schrieb'n,
Gånz kurios,
D'Buben müssen Reiter werd'n,
D'Menscher d'Roß.

Sobåld d'Buben Reiter werd'n
Und d'Menscher d'Roß,
Nåcher is's Soldåtenleb'n
Gånz kurios.[2]

* * *

Das Gärtlein still vom Busch umhegt,
Das jeden Monat Rosen trägt,
Das gern den Gärtner in sich schließt,
Der es besamt, der es begießt,
Es lebe hoch!

Der Bergmann, stark und wohlgenährt,
Der ohne Licht zur Grube fährt,
Der immer wirkt und immer schafft,
Bis er erlahmt, bis er erschlafft,
Er lebe hoch![3]

---

[1] Fastnachtsspiele des XV. Jahrhunderts. Privatdrucke des Literarischen Vereins in Stuttgart. Bd. 28, 29, 30, 46.

[2] E. K. Blümml, Erotische Volkslieder aus Deutsch-Österreich (Wien 1906).

[3] Damentoast und Herrentoast, bei Stoll.

Ein elsässisches Sprichwort lautet: Es het e Lins'l uf em Brettel,[1] d. h. das Mädchen hat ganz flache Brüste. Wiener Redensarten sind: den Bauch lakiern i. e. coitus interruptus cum ejaculatione; Quartiermacher i. e. digitus viri vulvam titillans; braunes Zimmer i. e. anus. In Berlin hört man: Hängematte i. e. schlaffes scrotum; Hinterpommer i. e. Päderast; Milchbureau i. e. volle mammae; Pflaume i. e. vulva. Ein niederösterreichisches Rätsel, das die Metapher umkehrt, fragt: Wie heißt das Ding, wohinein alle Abend ein männliches Glied gesteckt wird? Antwort: Stiefelknecht. Im Bergischen nennt man die vulva Moderschruf, d. h. Schraubenmutter; ein Abtritt ist, wo „der Kaiser te Fote he geit" (zu Fuß hin geht).

Epilation. Die antike Epilation der weiblichen Pubes lebt noch heute in den Statuen fort. Die Künstler führen ästhetische Gründe für den Usus ins Feld; andere sprechen von Kanon und Tradition; wieder andere behaupten, die Darstellung der natürlichen Schamhaare würde obszön wirken. Daß bei den Griechen gerade umgekehrt die rasierte oder epilierte Pubes obszön wirkte, geht aus der Lysistrata des Aristophanes (Forberg S. 223 Anm.) drastisch genug hervor. Das Weib des Altertums ließ sich epilieren, solange es begehrenswert erscheinen wollte, weshalb alte oder häßliche Weiber verspottet wurden, wenn sie gleichfalls auf diesen Punkt der Körperpflege Wert legten. Da die Epilation nur vereinzelt in der Geschichte der Menschheit auftritt, kann ihr ein prinzipieller obszöner Reiz nicht innewohnen; man muß sie vielmehr unter dem Gesichtspunkt erotischer Moden betrachten. Stoll sieht in der Epilation zunächst die Absicht der Reinlichkeit und weiterhin das Symbol der Reinheit überhaupt.

Circumcision. Die Frage der Beschneidung, besonders beim weiblichen Geschlecht, streift Forberg in den Anmerkungen zu S. 306/307. Griechen und Römer hatten diesen Brauch nicht; er fiel ihnen nur bei fremden Nationen auf. Interessant ist, was Celsus von der Schaffung eines künstlichen Präputiums sagt (Forberg S. 273 Anm.).

[1] Dies und alle folgenden Beispiele bei Krauß, Anthropophyteia. Von den dort verzeichneten außerdeutschen sehe ich ab.

Kastration. Über Eunuchen vgl. Forberg S. 299/300 und S. 306/307. Man unterschied die radikal amputierten castrati, die nur der Hoden beraubten spadones, und endlich die thlibiae, deren Testikel man durch fortgesetzte Quetschung zur Verödung gebracht hatte.[1]

* * *

Schlußwort. Betonen möchte ich nochmals, daß vorliegende Abhandlung zur menschlichen Sexualität mit Bewußtsein unvollständig ist. Es war einzig meine Aufgabe, innerhalb eines kurz zubemessenen Raums durch Stichproben zu erläutern, daß die Forbergschen Apophoreta ein eminentes Quellenwerk von unvergänglichem Wert darstellen. Dies ist geschehn. Mögen nun die Benutzer das Material für ihre besonderen Zwecke reichlich ausschöpfen! Ich bitte ferner die geschätzten Leser, sich mit Beobachtungen und Mitteilungen auch anscheinend geringfügiger Art an meine Adresse (Berlin W. 50) wenden zu wollen; der weitere Fortschritt der Sexualwissenschaft kann nur durch intensive Kleinarbeit gewährleistet werden.

---

[1] Cf. Glossarium eroticum linguae latinae, auctore P. Pierrugues 1826 (anastat. Neudruck, Berlin 1908).

INHALTSÜBERSICHT DES KOMMENTARS.


COUNTWAY LIBRARY
HC 31GZ +

